<36626348100019

<36626348100019

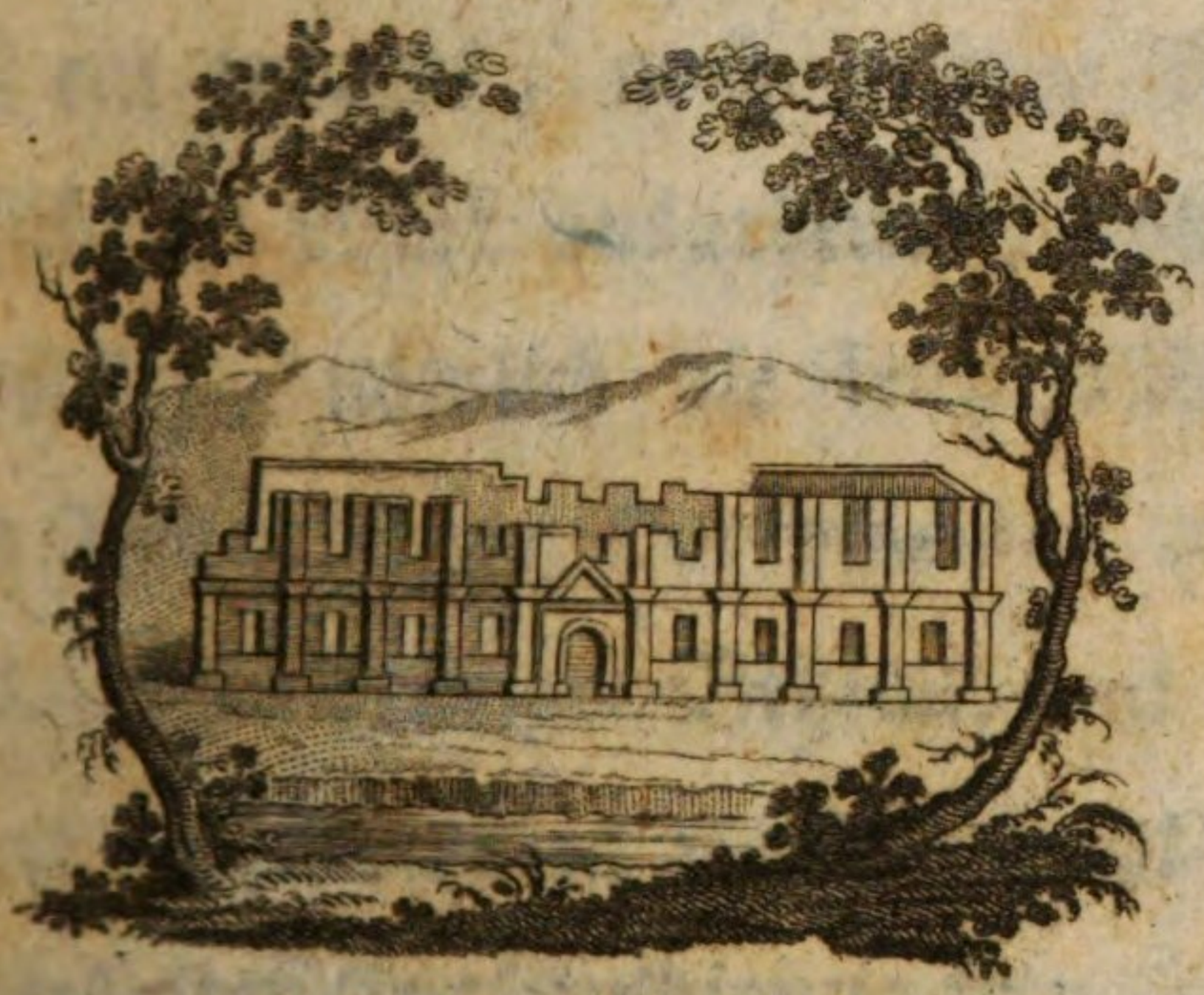
Bayer. Staatsbibliothek

Hom. 995 (2

Mene.

Neubearbeitete
Predigtentwürfe
auf
alle
Sonntage.

Zweyter Jahrgang.



Ich habe nach der göttlichen mir gegebenen Gnade, als ein verständiger Baumeister, den Grund geleget. I. Kor. 3, 10.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey den Gebrüdern Veith, Buchhändlern.
1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

„Sehe jeder zu, wie er den Bau ausführe.“

Paulus.

Vorrede.

Schon hab ich mich bey dem geehrten Publikum gerechtfertiget, daß ich die Fortsetzung dieser Predigtentwürfe weggeleget habe, weil ich indeß ein anderes, nach meiner Meynung, noch dienlicheres Werk ausarbeiten, und ans Licht stellen wollte, nämlich die leichtfaßlichen katechetischen Reden eines Dorfpfarrers an die Landjugend. Der geneigte Beyfall, mit dem auch diese Arbeit aufgenommen ward, spricht mich von einer wiederholten Entschuldigung frey, und ich schmeichle mir, durch die Fortsetzung dieser Predigtentwürfe die volle Zufriedenheit der Leser zu erreichen. Ich hatte mir vorgenommen, homiletische Entwürfe zu liefern, weil diese Art zu predigen

unläugbar die nützlichste ist, und man dabey dem Zuhörer das Evangelium so vorträgt, wie ers selbst lesen sollte, das ist, weil man die evangelischen Wahrheiten auf die wirklichen Sitten und das Verhalten des Zuhörers anwendet. Freylich sollte jeder, der Wahrheiten der Religion höret, sie in seiner Seele, so zu reden, wie die leibliche Speise in sein Fleisch und Blut verwandeln. Freylich sollte jeder das Evangelium gegen seine Sitten und Gesinnungen halten, und in den strafbaren Karaktern, die in selbem von so manchen Menschen vorkommen, nur sein Strafbares finden. Dieß ist aber gerade, was sich der Mensch nicht gerne selbst vorwerfen will. Es ist schön, zeigt große Einsicht und Beredsamkeit, wenn man die verschiedenen Sinne, Redarten, Erklärungen, Uebersetzungen, Paraphrasen u. s. w. über Schriftstellen vorträgt; aber der Zuhörer wird nicht gebessert. Der Verstand mag noch so aufgeklärt werden, das Herz ist deswegen noch nicht gebessert. Selbst Sittenreden, bey denen man nur

Lebensregeln vorschreibt, oder ihre Uebertrettungen benennet, greifen nicht bis zur Herzensänderung ein, wenn man nicht dem Christen, wie Nathan dem David, sagt: Du bist dieser Mann! Dieß sollte wohl der Prediger thun, der der Bothe des Herrn an sein Volk ist. Darauf nun suchte ich in diesen Entwürfen zu dringen. Jeder, der selbe benutzen will, wird selbst bestimmter diese Wahrheiten auf seine Zuhörer anzuwenden wissen. Man nenne nur das nicht Strafpredigten, was eine praktische Anwendung des Evangeliums auf Zuhörer soll genennt werden. Es mag diese Predigtart vielleicht nicht nach dem kützelichten Geschmacke mancher Sprecher seyn; sie ist doch nützlich, und entspricht der Absicht und dem Berufe eines geistlichen Redners.

Da diese meine Predigtentwürfe solch sonderbaren Beyfall fanden, daß schon die zweyte Auflage vom ersten Jahrgange vergriffen wird; so war ich darauf bedacht, wie ich sie noch gemein-

nützlicher machen möchte. Denn Allen zu dienen, wäre wohl mein herzlicher Wunsch. Ich durfte also nicht nur für Landpfarrer, sondern mußte auch für Prediger in Städten, und für Redner von kultivirtern Zuhörern schreiben. Manches, hätte ich nicht aus dieser Absicht geschrieben, würde ich weggelassen, manches gerade zu, manches gar nicht berühret haben. Doch, da ich so vielen und verschiedenen Gästen auftischen muß, mag wohl hie und dort etwas vorgeleget werden, das nicht jedem behagen dürfte. Was aber diesem eckelhaft seyn mag, wird dem andern allerliebst; wenigst kann jeder aus dieser rohen Masse meiner Entwürfe bilden, was sich auf ihn und sein Volk zum besten schickt.

Auch hat man mir die Erinnerung etwelchemal machen lassen, ich möchte diese Entwürfe etwas mehr auseinander setzen, die Dinge näher bestimmen, auch treffende Sittenlehre wenigst anzeigen. Ich wollte dieser Anfoderung nachkommen, und so

konnte

konnte aber wohl ein Band nicht in der nämlichen Bogenzahl bleiben. Meine Entwürfe sollten dabey nicht mager und Stoffarm werden, und so, da ich alle befriedigen wollte, wuchs dieser Band zu zwey Alphabete an. Fast eben so reichhaltig sollen auch die noch folgende Jahrgänge werden, damit ich ja keine gerechte Klage über Abgang der Materialien veranlasse. Dieses würde ich mir selbst nicht verzeihen. Ich verspreche mir, das geehrte Publikum wird mit dieser meiner Arbeit eben jene Zufriedenheit, wie über meine übrigen äußern: dieß soll mir ein beständiger Antrieb seyn, an noch übrigen Jahrgängen unverdrossen und rastlos zu arbeiten. Gott segne meine Absichten und Bemühungen, daß sie zu vollen Früchten und einer reichen Aerndte reifen.

Der Verfasser.

Anzeige

der

in diesen Predigtentwürfen enthaltenen Materien.

Auf den I. Adventsonntag.

Von den schrecklichen Folgen der Unempfindlichkeit gegen die Wahrheiten der Religion. Seite 1

Auf den II. Adventsonntag.

Anschauliche Beweise von der Gottheit Jesu, und der Göttlichkeit seiner Religion. 17

Auf den III. Adventsonntag.

Schilderung nach dem Evangelium von der wahren Demuth. 34

Auf den IV. Adventsonntag.

Von der Taubheit zur Stimme Gottes in Rücksicht auf die Standeswahl. Seite 47

Auf den Sonntag nach der Geburt des Herrn.

Das dreyfache Zeugniß von Jesu, dem Messias. 71

Auf den I. Sonntag nach Epiphanie.

Die beßten Erziehungsregeln der Kinder. 84

Auf den II. Sonntag nach Epiphanie.

Die Pflichten einer Gattinn gegen ihren Ehemann. 104

Auf den III. Sonntag nach Epiphanie.

Der Aussätzige und Hauptmann, ein Muster für bethende Christen. 128

Auf den IV. Sonntag nach Epiphanie.

Von unreinen Versuchungen. 139

Auf den V. Sonntag nach Epiphanie.

Einige Betrachtungen über den Hausvater, seine Knechte, seinen Feind, und der Aussaat des Einten und Andern. 160

Auf den VI. Sonntag nach Epiphanie.

Von der wahren Geistesgröße eines Christen. Seite 174

Auf den Sonntag Septuagesima.

Von dem allgemeinen Bußberuf. 192

Auf den Sonntag Sexagesima.

Praktische Erläuterung über das Gleichniß vom Säemann. 209

Auf den Sonntag Quinquagesima.

Von Welt- und Christenfreuden. 225

Auf den I. Fastensonntag.

Von dem Verhalten eines Christen in seinen Versuchungen. 239

Auf den II. Fastensonntag.

Die liebevollen Gesinnungen Jesu gegen die Seinigen. 256

Auf den III. Fastensonntag.

Von der Schrecklichkeit der Gewohnheitssünde. 270

Auf

Auf den IV. Fastensonntag.

Von der Pflicht, wohlthätig zu seyn. Seite 296

Auf den Passionssonntag.

Von der wahren und falschen Tugend. 314

Auf den Palmsonntag.

Von der Unbeständigkeit des menschlichen Herzens. 332

Auf den I. Sonntag nach Ostern.

Von vollkommener Beruhigung des Geistes des Menschen. 348

Auf den II. Sonntag nach Ostern.

Von gegenseitigen Pflichten eines Pfarrers und seiner Pfarrkinder. 363

Auf den III. Sonntag nach Ostern.

Wichtige Verwandlungen im Reiche Jesu. 382

Auf den IV. Sonntag nach Ostern.

Von der Entfernung der sichtbaren Gegenwart Jesu. 394

Auf den V. Sonntag nach Ostern.

Von den Freuden, die das Gebeth gewähret. Seite 408

Auf den VI. Sonntag nach Ostern.

Von den Pflichten eines Gläubigen gegen Jesum Christum. 421

Auf den II. Sonntag nach Pfingsten.

Von den großen Fehlern der mehresten Menschen im Geschäfte ihres Heiles. 434

Auf den III. Sonntag nach Pfingsten.

Von der großen Barmherzigkeit Gottes gegen Sünder. 449

Auf den IV. Sonntag nach Pfingsten.

Von schlechten Predigten. 463

Auf den V. Sonntag nach Pfingsten.

Von der pharisäischen und christlichen Gerechtigkeit. 481

Auf

Auf den VI. Sonntag nach Pfingsten.

Von der zuvorkommenden Menschenliebe. Seite 495

Auf den VII. Sonntag nach Pfingsten.

Von den Pharisäern des XVIII. Jahrhunderts. 507

Auf den VIII. Sonntag nach Pfingsten.

Die ungerechten Haushälter Gottes. 515

Auf den IX. Sonntag nach Pfingsten.

Zween mächtigste Beweggründe zur Bekehrung. 527

Auf den X. Sonntag nach Pfingsten.

Hindernisse und Bedingnisse zur Rechtfertigung. 541

Auf den XI. Sonntag nach Pfingsten.

Genaue Vorschrift der allgemeinen Menschenpflichten. 553

Auf

Auf den XII. Sonntag nach Pfingsten.

Von der geringen Anzahl wahrer Menschenfreunde in unsern Tagen. Seite 567

Auf den XIII. Sonntag nach Pfingsten.

Vom großen Undanke der Christen gegen Jesum, ihren Sündeversöhner. 583

Auf den XIV. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Unverträglichkeit eines zweyfachen Herrndienstes. 593

Auf den XV. Sonntag nach Pfingsten.

Von der entsetzlichen Unempfindlichkeit der Aeltern zu dem sittlichen Tode ihrer Kinder. 606

Auf den XVI. Sonntag nach Pfingsten.

Vom Laster der Ehrsucht. 621

Auf

Auf den XVII. Sonntag nach Pfingsten.

Von dreyen sehr gefährlichen Fehlern im Gesetze der Liebe. Seite 634

Auf den XVIII. Sonntag nach Pfingsten.

Beweise für den gemeinen Mann von der Gottheit Jesu. 645

Auf den XIX. Sonntag nach Pfingsten.

Von zwoen unzertrennlichen Eigenschaften Gottes. 655

Auf den XX. Sonntag nach Pfingsten.

Von dem seligen Einfluß der wahren Religion auf den Staat. 672

Auf den XXI. Sonntag nach Pfingsten.

Der unbarmherzige Knecht, und die heutigen Christen. 684

Auf

Anzeige der enthaltenen Materien.

Auf den XXII. Sonntag nach Pfingsten.

Von zween gemeinschädlichsten Menschen. Seite 699

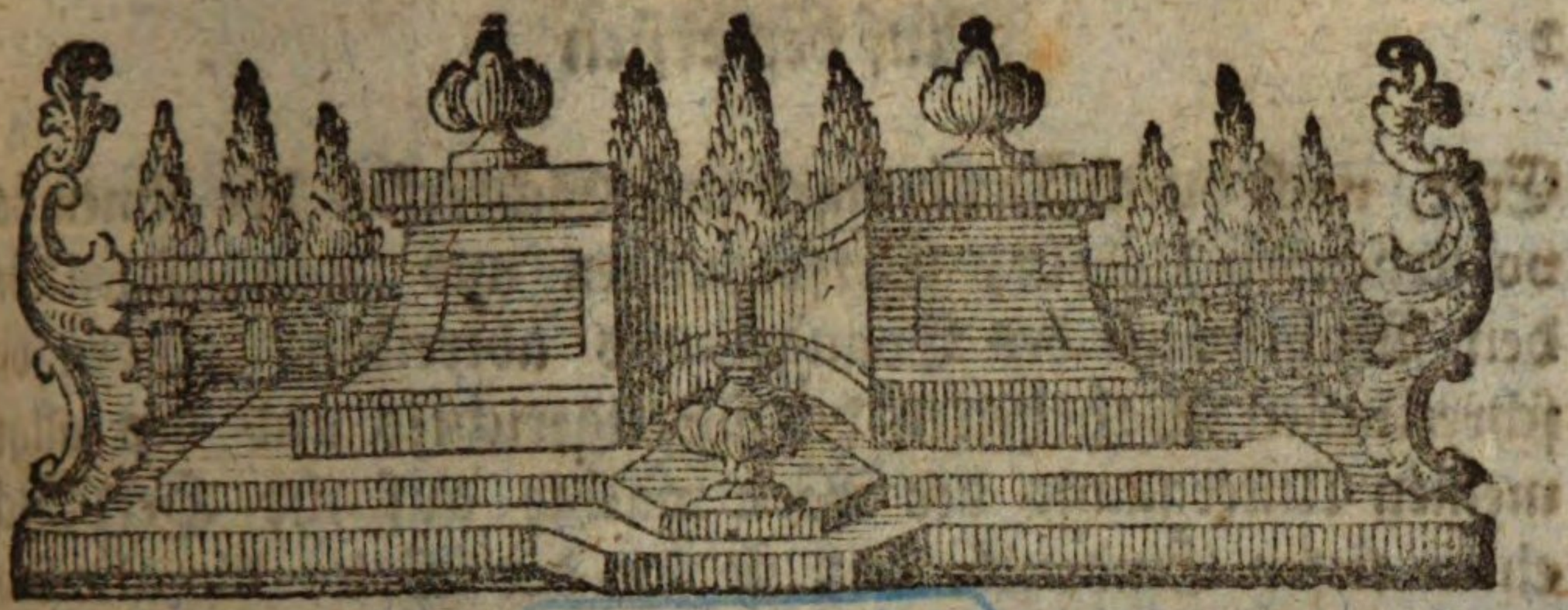
Auf den XXIII. Sonntag nach Pfingsten.

Von Unfällen, als den größten Wohlthaten Gottes. 710

Auf den XXIV. Sonntag nach Pfingsten.

Von den Ursachen des Untergangs der Reiche dieser Erde. 721

Auf



Bayerische Staatsbibliothek München

Auf den ersten Adventsonntag.

Ueber das Evangelium Matth. 23. Mark. 12. Luk. 21.

Das geschah im Jahre Christi 33: den 22. Merz; am dritten Wochentage; den 12. Mond. 5. Indiktion.

Vorspruch.

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte nicht. Luk. 21, 33.

Eingang.

Dieses Evangelium, meine Brüder! enthält Worte des Schreckens, Worte der Verheißung, Worte des Unterrichts. Alle sie sind Worte Jesu, des Sohnes Gottes. Sie sollen nicht vergehen, das Wort des Herrn wird ewig bleiben. Die Worte Jesu sind ein Saame, der in dem Herzen der Gläubigen sich tief einwurzeln muß, um Früchte zu bringen. Sie müßen in den Christen unvergänglich bleiben, und der Untergang des Himmels und der Erde, und der ganzen Schöpfung soll sie ihren Herzen nicht entreißen können. Diese gesegneten Wirkungen machten die Worte Jesu auch wirklich auf seine Jünger, und die ersten Gläubigen. Sie hielten fest in der Lehre Jesu, und ließen sich weder durch Geisselstreiche, noch die schrecklichsten Marter, noch durch Verheißung der Güter dieser

Erde, noch durch Drohungen und Schrecken der ihnen bevorstehenden Uebeln, Verfolgungen und Drangsalen von den Wahrheiten des Evangeliums abtreiben. Eben die schrecklichen Wahrheiten des Weltgerichtes und des allgemeinen Untergangs der Welt machte auf ihr Herz solch einen tiefen Eindruck, daß sie von der Welt, die alle Augenblicke ihrem Untergange entgegen reift, in Einöden flohen und sich in Höhlen lebendig begruben. Eben die großen Verheißungen ihrer Erlösung und ewigen Güter reitzte sie so sehr, daß sie ganz keine Empfindung und Geschmack an der Erde und all den Scheingütern und Freuden der Erde hatten. Eben das Wort der Warnung und des Unterrichtes, das Jesus an sie sprach, blieb ihnen so lebhaft und unvergeßlich, daß sie, kaum als Kriege, Hunger, ansteckende Luft u. s. w. sich zeigten, sogleich meynten, der Gerichtstag wäre schon wirklich angebrochen.

Die heutigen Christen, ihr meine Brüder! höret eben diese göttlichen Worte. Ich will euch keine Vorwürfe machen, nur fraget euch selbst, welchen Eindruck sie auf euer Herz bisher machten? Machen wir einen Blick auf den großen Haufen der Christen, so fällt es ohne weitere Nachforschung ins Auge, daß sie der Contrast der ersten Gläubigen sind. Man sieht vielmehr manche aus den Einöden und Wohnungen des Heiles in die Welt überlaufen. Die Scheingüter der Erde hat ihr ganzes Herz eingenommen, und läßt keinen Raum himmlischen Verheißungen. Die Wahrheiten des Evangeliums schweben Manchen kaum meht auf den Lippen. Sie werden weder durch Schrecken, noch durch Verheißungen, noch durch Herz- und Seeledurchschneidende Wahrheit gerührt. Kurz! die mehrsten Christen sind heut zu Tage zu den Wahrheiten ihrer heiligen Religion unempfindlich. Ich fürchte gar sehr, daß nicht auch einige, vielleicht mehrere unter euch eben so Gefühllos gegen sie seyn mögen. Ich will euch nicht mit dem Gerichte und Gerichtstage schrecken. Denn es glaubet wohl keiner von euch, daß er ihn erleben werde. Ich will euch noch

schrecke

schrecklichere Dinge vorhalten, und zeigen, wohin endlich diese entsetzliche Unempfindlichkeit gegen die Wahrheiten der Religion führe.

Vortrag.

Die schrecklichen Folgen der Unempfindlichkeit gegen die Wahrheiten der Religion.

Erster Theil.

I. Die Unempfindlichkeit gegen die Lehren der Religion führet zum Unglaube.

1. Die Unempfindlichkeit, da die Religion Wahrheiten durch Beyspiele,

a) Wer Christo nachfolgt, ihm ähnlich werden will, und seine Beyspiele sich zum Muster und Lebensregel macht, der wandelt nicht in Finsternißen, wie Heiden, die keinen Gott glauben und kennen. Wer Ihm aber nicht folgt, nicht nachahmet, der wandelt also in Finsternißen; der hat das Licht, das alle Menschen erleuchtet, das mitten in Finsternißen scheint, nicht. Dem Beyspiele Jesu nicht folgen, zu selbem unempfindlich, ungerührt seyn, heißt, das Licht der Wahrheit auslöschen; im Finstern, in der Nacht des Unglaubens, der Unwissenheit, des Heidenthums wandeln wollen.

b) Noch ein kleines Licht, sagte Christus, ist in euch, wandelt ihm nach. Christus ist das Licht der Welt. Wer an Ihn glaubet, der wird von Ihm erleuchtet. Wer seinen Beyspielen, als den einzigen Regeln des Lebens und Weges zur Glückseligkeit anhängt, glaubet; wer ihnen nicht anhängt, verläßt die Quelle der Wahrheit, und geräth in Irrthum, läugnet mit Thaten, was Christus sagte. Wie kann man aber Christo anhangen und thätig an ihn glauben, wenn man zu seinen Beyspielen, d. i. zu seinen Thatlehren unempfindlich, ungerührt ist.

c) Die Religion zeigt uns durch Beyspiele die größten Wahrheiten. Hebr. 11, 4. flg. „Des Glaubens „wegen war Abels Opfer von größerm Werthe. — „Des Glaubens wegen ward Henoch aus diesem „Leben weggenommen. — Noe verdammte durch „den Glauben die Welt. — Abraham, Isaak, „Jakob, Sara, alle diese starben im Glauben. — „Im Glauben schlug Moses aus, ferner mehr ein „Sohn der Tochter Pharaos zu heißen, und — „hielt die Schmach Christi für einen größern Schatz „als die Schätze Aegyptens. — Was soll ich noch „sagen von Gedeon, Barak, Samson, Jephte, „David, Samuel, den Propheten u. s. w." Auf diese Beyspiele nicht achten, dabey ungerührt seyn, nichts empfinden, das zur Nachahme antrieb, heißt, den Glauben in sich schwächen, und dem Unglauben das Herz öffnen. Umsonst suchet doch der Apostel in diesem ganzen Hauptstücke nicht, die Christen durch Beyspiele in den wichtigsten Wahrheiten der Religion zu unterrichten.

d) Eben der Apostel sagt gleich Anfangs: Der Glaube ist die Grundfeste von Dingen, die man hofft. Ohne diesen Glauben ist keine Hoffnung, keine Tugend, kein Christenthum. Siehe! wohin die Unempfindlichkeit gegen die Wahrheit der Religion durch Beispiele führet! Oder was waren alle Menschen zur Zeit des Noe anders als Ungläubige, da sie zu seinem Beyspiel unempfindlich waren. 1. Petr. 3, 20.

2. Da die Religion Wahrheiten durch Gebräuche und Zerimonien,

a) Es giebt Zerimonien die Christus selbst theils verordnet, theils beobachtet hat. Die ersten sind die Sakramente, die Fußwaschung u. s. w. Wer kann dazu unempfindlich seyn — wer sie nicht, oder geringe achten, oder ohne Empfindung gebrauchen, ohne Jesum Christum selbst geringe zu achten, und dem Glaube an Ihn zu nahe zu treten? — Die letzten sind z. B. Segnungen, Erhebung der Augen gen Himmel zum Gebete, Beugung

gung der Kniee, u. s. w. wer die verachtet, verachtet auch den, der sie beobachtete. Wie kann man aber Jesum Christum verachten, und dennoch Glaube an ihn beybehalten?

d) Es giebt Zerimonien, die die Kirche verordnet hat. Und diese gründen sich entweder in der Schrift, da sie selbe vom alten Bunde noch beybehalten wollte, und ihnen nur eine andere Deutung gab, oder sie gründen sich in der Willensmeynung Jesu und Uebereinstimmung mit seinen Absichten; oder in der Gewalt, Verordnungen zu machen in Ausspendung der Sakramente, in Verwaltung des Gottesdienstes ꝛc.; oder in dem Alterthum, das sich bis auf die Zeiten der Apostel und Christi hinanstreckt. Wo sie sich immer gründen mögen, leidet der Glaube an Gottes Wort, oder die Wahrhaftigkeit und Gottheit Jesu, oder der Beystand und Regierung des heil. Geistes, der die Kirche beseelet; oder die wahre Kirchengewalt. Unempfindlich gegen das einte, heißt es auch gegen das andere seyn. Man wird nicht auf einmal ein Unglaubiger, ein Heyd, ein offenbarer Sünder. Man verwirft nicht gerade zu Gottes Wort und Jesu Gottheit; man verachtet erst nur Kirchenverordnungen, Kirchenzerimonien, Kirchengewalt, und will sie nicht hören. Dann sieht es Jesus Christus an, als hätte man ihn selbst nicht gehört, ihn selbst verachtet.

e) Wer kann unempfindlich, gleichgiltig, verächtlich gegen den Körper und das Aeußerliche eines Königes oder Fürsten seyn, der es nicht gegen seine Person selbst wäre? Die Zerimonien sind aber nichts anders als ein Körper, ein Aussenwerk, das die größten Geheimniße der Religion bedeckt und sichtbar macht. Sie sind zu enge mit jener verbunden, als daß nicht die Verachtung sich vorzüglich auf sie selbst bezöge.

f) Zerimonien sind Schatten der Wahrheit; die Kranken waren doch nicht unempfindlich zu dem Schatten Petri, suchten in und durch selben Hilfe, und fanden, — Zerimonien sind Kleider unsichtba-

rer Geheimniße. Auch gegen den äußersten Saum des Kleides Jesu war die Hemorroissa nicht unempfindlich. Zerimonien sind Körper geistiger Dinge. Magdalene, Salome, waren auch zum todten Leibe Jesu nicht ungerührt; wollten ihn salben, küssen und verehren. Denn alles bezog sich auf den, dessen Leib es war. u. s. w.

e) Hebe man alle Zerimonien auf, dann haben wir eine ganz geistige Religion. Ja! aber keine Religion für die Erde; keine für sinnliche, leibhafte Menschen; wir haben dann gar keine Religion. Denn der mit dem Leibe behafte Mensch kann unmöglich pur geistig handeln und Gott verehren, wie leiblose Wesen. Man verdrängt also die Religion, wenn man sie zu geistig haben will; wenn man Zerimonien haßt; und der hat gewiß gar keine Religion, der vorgiebt, er habe eine ganz geistige. Solche Leute machen es wie jene Mörder mit dem Jerichoniten. Sie ziehen der Religion das Kleid aus, und weil sie doch an ihr keinen Leib dulden wollen, so verwunden und stümmeln sie ihn ꝛc. Den Leib verwunden und tödten, heißt den Menschen selbst verwunden und tödten. So ists mit den Zerimonien, diesem Körper der Religion. Und so wenig die Seele des erschlagenen Jerichoniten (im Falle sie ihn ganz getödtet hätten) zu dieser Körperwelt gehöret hätte (denn ein körperloser Geist gehöret in die Geisterwelt) so wenig würde eine zerimonienlose Religion für den Stand dieses Lebens gehören. Zerimonien unempfindlich ausmustern, heißt die ganze Religion durch wiederholte Stiche und Wunden tödten wollen.

f) Auch Gewohnheiten und Gebräuche der Kirche sind Stützen der Religion. Sie umreißen, heißt der Religion einen Stoß geben. So unbedeutend und unzusammenhängend die Gebräuche und Ueberlieferungen waren, so war doch Christus sehr schonend gegen sie, und wollte, man sollte sie so beobachten, daß man das Wesentliche dabey nicht unterlasse. Und welcher Regent würde es wohl

geschе-

geschehen lassen, daß man in seinen Staaten alle Gebräuche, Gewohnheiten, altes Herkommen ꝛc. über den Haufen werfe, ihnen zuwider handle, sie ausmustere? u. s. w. Wer würde nicht meynen, der Staat würde selbst durch solch ein Betragen gestöret, er leide darunter, und es sey auf Unruhen und Umsturz angesehen? Warum sollte man nicht auch die als Religionsfeinde ansehen, die nicht nur die Gewohnheiren und Gebräuche der Kirche nicht achten, sondern ohne Empfindung übertreten und ausrotten wollen? Brüder! Oeffnet nur eure Augen! Blicket dahin, — dorthin, — wo man alles Sichtbare, alle Zerimonien, und Kirchengebräuche ausmusterte. — Was sieht man noch von der Religion? Keinen Körper, keinen Geist, keinen Schatten, bald den Namen nicht mehr. Ich will nicht mit Fingern hinzeigen, nur thut eure Augen auf, und ihr werdet überzeuget seyn, daß die Unempfindlichkeit (ich will ihm keinen verhaßtern Namen geben) zum Unglauben führt.

3. Da die Religion Wahrheiten durch die Aussprüche der Kirche lehret.

a) Unempfindlich, gleichgiltig gegen die Erklärungen und Entscheidungen der Kirche seyn, heißt gegen sie taub seyn, sie nicht hören; heißt eine von ihr entschiedene, erklärte Wahrheit eben so, als eine unentschiedene ansehen. Wie kann man da glauben, daß die Kirche die Grundfeste und Säule der Wahrheit ist? Daß die Hölle über sie nicht siegen werde? Daß Christus bey ihr bis ans Weltende ist, und der Geist Gottes sie in alle Wahrheit leitet?

b) Zweifeln heißt seinen Beyfall an sich halten, und der Unempfindliche hält wirklich an sich; will zuvor noch prüfen, ob er nicht etwa zuviel glauben müße. Oder vielmehr heißt es, es nicht achten, ob die Kirche geredet und entschieden hat, oder nicht. Daraus entstehet Zweifelsucht, Ketzerey, und aus der Ketzerey nothwendig voller Unglau-

be. Denn der Jesu Wahrheit in einem Worte bezweifelt, läugnet, er mag es wollen oder nicht, den Fundamentalartikel: „Christus ist der Sohn des lebendigen Gottes" auf den man doch so groß thut. —

c) Wie muß man das heißen, wenn man bis an den Rand und Abgrund, der zwischen Wahrheit und Irrthum, oder deutlicher, zwischen Glaube und Nichtglaube ist, hinaustritt; einen Fuß noch auf den Felsen der Wahrheit, der wahren Kirche, setzt, den andern Fuß aber, so zu reden, in die Höhe hält, noch einen Schritt zu thun, der in Abgründe stürzen würde ꝛc. und zu allem Zurufen, Warnen der Kirche unempfindlich, unentschlossen wäre, zurück oder vor sich zu treten, befände sich dieser der Wahrheit oder der Lüge, der Religion oder dem Unglauben näher? So ist der, der von den Aussprüchen der Kirche sich nicht rühren läßt. Er ist dem Sturze in Unglauben der Nächste.

d) „Man muß dem Zeugniße der Kirche glauben. Ihr „hat Christus das Zeugniß gegeben, daß sie wahrhaft sey." S. Cyprian. L. 2. Ep. 3.

„Ich würde dem Evangelium nicht glauben, „wenn mich das Ansehen der Kirche nicht dazu „bewegen würde." S. Aug. Epist. Manichæi.

„Siehe, die Kirche ist durch so augenscheinliche „Zeugniße der Schrift empfohlen, vorgesagt, erwiesen worden, warum sträubest du dich denn?" S. Aug. Donat.

„Mich deucht, die Pforten der Hölle, seyen „die Lehre der Ketzer, durch die die Menschen eingenommen zur Hölle geführt werden." S. Hieron. L. 3. in Math.

„Wie soll ich die anders, als Blinde, nennen, „die den so großen Berg, die Kirche, nicht sehen? „Die dem Lichte auf der Leuchte das Aug verschliessen?" S. Aug. Tr. 2. in Joann.

Zweyter Theil.

II. Die Unempfindlichkeit gegen die Verheißungen der Religion führet zur Ruchlosigkeit.

1. Gegen Verheißungen dieses gegenwärtigen Lebens.

a) Die Religion verheißt schon große Dinge für dieses gegenwärtige Leben, damit sie unser Herz an sich ziehen möge. Kindern, die ihren Vater und Mutter ehren, verspricht sie langes Leben auf Erde und zeitlichen Segen und Glückseligkeit. Wenn nun ein Kind diese Verheißungen nicht achtet, sich nicht reitzen läßt, seine Aeltern zu ehren, zu lieben, ihnen zu gehorsamen, wird es nicht ein starrköpfigtes, ungehorsames Kind, das erst nur ungehorsam, dann widerspenstig, endlich grob und beleidigend gegen Aeltern wird; ihnen ihr Leben vergället; Schande und Unehre anthut; ihnen den Tod wünscht, und durch Kränkungen und Unart das Leben abkürzt; und so ein geheimer, oder offenbarer Mörder an Aeltern wird. Wenn Kinder von diesen irdischen Verheißungen gerührt wären, und ein empfindsam Herz hätten, würden sie wohl ihre Aeltern in ihrem Alter und Schwachheiten hilflos darben lassen? Würden sie wohl so seyn gegen Aeltern, wie sie wirklich sind, und uns die Erfahrung zeigt?

b) Die Religion verheißt denen, die alles verlassen, Vater, Mutter, Aecker ꝛc. hundertfach so viel schon in diesem Leben. Nun ist mancher Jüngling, manche Jungfer unempfindlich, und wird wohl gar, wie jener evangelische Jüngling, dem Christus diese Verlassung anrieth, traurig (daß ich nicht mehr sage) wenn die Religion ihnen diesen Antrag und Verheißung macht. Ungeachtet dies göttlichen Berufes wählen sie sich selbst einen andern, indem es sich bequemer leben läßt; oder sie schauen zurück, nachdem sie schon die Hand an den Pflug geleget haben. Sind dies nun fromme Weltleute? Sind sie eifrige Christen? Führen sie einen erbaulichen Lebenswandel? Wir sehen zuviel

Beyspiele vor Augen, als daß wir lange Beweise bedürften. ꝛc. Waren die ihrem Berufe Untreue nicht die ruchlosesten, die die Geschichte aufweiset? ꝛc.

c) Die Religion verheißt schon in diesem Leben den Sanftmüthigen den Besitz des Erdreiches, denen, die sich der Bußtraurigkeit ergeben, die süßesten Tröstungen; den Barmherzigen Barmherzigkeit; den Friedfertigen die herrlichsten Beynamen u. s. w. Wer sich zu diesen Verheißungen nicht rühren läßt, wer nicht einmal durch sinnliche und gegenwärtige Güter dazu gereitzet werden kann, wird über solch einen nicht die Rachgierde, die Sündelist, die Unbarmherzigkeit, die Uneinigkeit u. s. w. vollkommen herrschen, weil solch ein sinnlicher Mensch doch endlich nichts anders hat, das ihn von Lastern und bösen Leidenschaften aufhält, wenn es irdische Vortheile nicht vermögen.

2. Gegen Verheißungen des künftigen Lebens.

a) Das menschliche Herz kann ohne Verlangen und Liebe nicht seyn. Die Religion verheißt ihm himmlische, die Erde irdische; jene unsterbliche, diese vergängliche; die erste geistige, die zweite fleischliche; die einte Güter, die allen Sinn übersteigen, kein Aug gesehen, kein Ohr vernommen, kein Herz geschmäcket hat; die andere aber pur sinnliche, thierische, sündhafte. Zween Herrn kann der Mensch nicht dienen. Beede Vergnügen kann er nicht zugleich genießen. Ist der Mensch unempfindlich zu den himmlischen Verheißungen, so versenkt sich sein Geist in sinnliche und viehische. Er wird von ihnen berauscht; denkt nicht mehr an die Zukunft; wünscht wohl gar, daß er nicht unsterblich wäre; will es sich selbst und andere glauben machen, daß mit dem Tode alles aus ist, oder er ist bereit, dem Himmel zu entsagen, wenn er nur immer die Erdengüter genießen könnte. Nämlich je mehr man die Empfindungen der Religion gegen geistige Güter erstickt, desto thierischer und ruchloser wird man.

b) Die

b) Die Religion verheißt uns Gott selbst zum übergroßen Lohne. Nun hiezu unempfindlich seyn, es nicht achten, könnte eine größere Unbild Gott angethan werden? Wird der nicht alles Gute, alle Tugend, alle Billigkeit, alle Rechtschaffenheit eben so unempfindsam fahren lassen, als unempfindsam er zu Gott, zum höchsten Gute, zur Quelle aller Gerechtigkeit ist? Und ist nicht dieß Gottlosigkeit?

c) „So bald als diese Frostigkeit (Unempfindlichkeit) „die Seele befällt, so folget alsbald eine Erhär„tung des Gemüthes; ihre Kräften nehmen ab; „es kömmt eine Lähmung; der Abscheu eines „strengen Lebens nimmt zu; man wird kleinmü„thig; die Gnade wird entzogen; man verspricht „sich lange Lebenstäge; die Vernunft wird be„täubt, der Geist erlöscht, der erste Eifer nimmt „ab; der Verdruß und Eckel (am Geistigen) „wächst; die Liebe erkaltet; die böse Lust reitzet; „man trauet sich ihr ohne Bedenken an; und so „kehret die Gewohnheit der Sünde wieder. Was „mehr? Man gebraucht Erklärungen und lindert „die Strenge des (evangelischen) Gesetzes; man „entsaget dem, was Recht ist, und das, was bil„lig ist, wird weggeworfen. Da weicht man ab „und verläßt die Furcht Gottes. Zuletzt giebt „man sich der Unverschämtheit gefangen; — — „man stürzt von der Höhe in Abgrund, vom fe„sten Grunde in Schlamm, vom herrlichsten Si„tze in Unrath, vom Himmel in Koth, vom Klo„ster in die Welt, vom Paradies in die Hölle.“ S. Bern. Serm. 65. in Cant.

d) Gegen die Verheißungen des künftigen Lebens unempfindlich seyn, heißt, sie nicht verlangen, nicht wünschen, nicht lieben; heißt also weder den Himmel, noch Gott; weder die Gabe noch den Geber lieben; heißt sich unendlich unglückselig machen, weil man zu allem, was gut ist, keine Neigung hat; nicht hoffen, heißt verzweifeln.

Dritter Theil.

III. Die Unempfindlichkeit gegen die Schrecken der Religion führet zum Untergang.

1. Da sie uns mit Drohungen,

a) Der Anfang der Weisheit ist die Furcht Gottes; der Anfang zur Bekehrung geschieht durch Furcht. Wer sich noch nicht fürchtet, ist nicht auf dem Wege zu leben, auf dem Wege der Bekehrung; er ist noch immer auf dem Wege des Verderbens.

b) Gott wollte den Kain von der Sünde abschrecken, da er ihm vorhielt: warum sein Angesicht eingefallen sey? „Da er ihm die Schrecken der Sünde vorzeigt.“ Kain war unempfindlich, und gieng zu Grund. 1. Mos. 4.

c) Gott ließ den Gottlosen durch Noe und Ankündung des allgemeinen Untergangs von der Bosheit abschrecken. Sie waren unempfindlich dazu und giengen zu Grund. 1. Mos. 6.

d) Moses mußte dem Volke Gottes die entsetzlichsten Strafen und Flüche androhen, wenn sie das Gesetz Gottes übertretten würden. 5. Mos. 28, 29. 30. 31. „Gebet ihr der Stimme des Herrn kein „Gehör . . , so werdet ihr auch alle die Flüche „über den Hals ziehen: verflucht werdet ihr in „euren Städten, und auf euren Feldern, in eu„ren Scheuern und Vorrathsbehältnißen seyn. „Aengstlich werden seyn euere Kinder, euere Feld„früchte, eure Rinder und Schafe, euer Handel „und Wandel. Hunger und Noth — und Pest, „und Armuth, Krankheiten, Feuersbrünste, an„steckende Luft, Mehlthau, Trockenheit, feindli„che Einfälle, Beulen, Geschwüre, Heuschrecken, „Würmer will ich über euch herschicken, bis ich „euch werde zu Grund gerichtet haben. u. s. w. Noch schrecklicher sind die Drohungen 3. Mos. 26, 15. flg. „Verachtet ihr mein Gesetz, so werde „ich euch mit Armuth und Krankheiten heimsu„chen. — Gehorchet ihr mir aber alsdann noch

„nicht

„nicht, so werde ich euch eurer Sünden halber „noch siebenmal schärfer bestrafen. Der Himmel „soll euch eisern, die Erde wie Erz seyn. Wollet „ihr mir dann noch kein Gehör geben, so werde „ich noch siebenmal schärfer verfahren.“ (Noch mehr solche Drohungen siehe in folgenden Versen) Das jüdische Volk war unempfindlich, wurde nicht abgeschreckt von ihren Lastern und sie giengen zu Grunde, die einte in der Wüste, die andern im Lande der Verheißung, noch andere in der Babilonischen und Aßyrischen Gefangenschaft, die übrigen im Kriege u. s. f.

c) Christus drohete den Juden, Pharisäern und Schriftlehrern die schrecklichsten Strafen. Er saget ihnen: siehe! ich gehe von euch; ihr werdet mich suchen und nicht finden, und in euern Sünden sterben. Unempfindlich, ungerührt darzu machten sie das Maaß ihrer Süuden voll, und sie starben in der Sünde. — Christus drohete dem Hohenpriester und Sinedrion mit seiner zwoten Ankunft und Richtergewalt; ihr werdet des Menschensohn sitzen sehen u. s. w. Ungerührt hörten sie die Drohworte, fällten ungerechtes Urtheil, foderten mit dem Volke sein Blut über sich, und vergoßen es Vielen zur Vergebung der Sünden, sich aber zum Gerichte und Untergange. Christus drohete dem, der ihn verrathen würde, das entsetzlichste Wehe ꝛc. Judas war dazu ungerührt; verrieth ihn, und gieng zu Grunde.

2. Da sie uns durch Strafen schrecken will.

a) Pharao wurde durch die größten Strafen geschreckt, daß er von seiner Hartnäckigkeit ablassen und Gott gehorsamen solle. Pharao war aber unempfindlich. Er verhärtete sein Herz zu allen Strafen, und gieng mit seinen eben so hartnäckigen Hofleuten zu Grund.

b) Was läßt sich von einem Kinde erwarten, das sich nicht nur nicht durch Wohlthaten, sondern auch nicht durch Drohungen, nicht durch Schläge bessern läßt? Das wie ein ausgedorrter Stab, sich

ehender abbrechen als biegen läßt? Dieß und noch weniger läßt sich vom Sünder hoffen, der durch Strafen Gottes nicht zum Heile geschrecket wird. Es muß die Sünde ganz in sein Herz angewurzelt seyn, und schon, so zu reden, in seine Substanz und Wesenheit übergangen seyn, wenn sie weder durch Schmerzen noch durch Schläge und empfindsame Schnitte von ihm gesondert werden kann. Wenn der Gift durch die wirksamsten Arzneyen nicht mehr kann ausgetrieben werden, so ist der Tod solch einem Menschen unausbleiblich. So ist der Gift der Sünde, wenn ihn die bitteren Arzeneyen der Strafen nicht vertreiben können. Der ewige Tod, wenn Gott nicht Wunder wirkt, ist die gewiße Folge.

c) „— Wie lange wollet ihr alles, was euch bessern „kann, hassen? Lasset euch durch meine Bestra„fung zu rechte weisen. — Ihr habt meinen Ein„ladungen kein Gehör gegeben, meine Hilfanbie„tungen habet ihr verschmähet, allen meinen Rath „verworfen, meine Bestrafungen für nichts geach„tet. Darum will auch ich zu euerm Untergange „lachen; eurer spotten, wenn euch das treffen „wird, was ihr befürchtet. Wenn Strafen gleich „einem verwüstenden Ungewitter, einem Wirbel„winde gleich hereinbrechen, wenn Noth und Angst „euch befallen wird. Dann werden Leute, wie „ihr, mich um Rettung anrufen; erhören will ich „sie nicht: eilfertig, ängstig werden sie mich su„chen. Nein! finden werder sie mich nicht: weil „sie die Zucht gehasset, sich der Furcht des Herrn „nicht ergeben, meinem Rathe keine Folge geleis„stet; alle meine bessernde Bestrafung verschmä„het haben. Sie sollen also von den selbstge„pflanzten Früchten essen; sich mit den Folgen „ihrer Anschläge sättigen. Ihre thörichte Ab„wendung von meinen Warnungen wird ihnen „den Tod bringen, das Verderben der Thoren „wird sie zu Grunde richten.“ Sprüchw. 1. 22. flg.

d) Röm.

c) Röm. 2, 5. Isai. 1, 20. Jerem. 19, 15. Sophon. 3, 1. 2 Chronik. 26, 16. Amos 4, 6. Ezech. 6, 4. 11. 1 Kön. 2, 23. 8, 4. 18, 4. 4 Kön. 17, 14. 2 Chronik. 24, 19. 30. — 36, 12. Jerem. 5, 3. 44, 17. Zachar. 7, 11. 12. Isai. 5, 4. flg. 15, 7. 42, 24. Jerem. 3, 3. 5. 23. 8, 15. Psalm. 10, 7. Sprüchw. 5, 22. 11, 19. 31.

d) „Dieß ist eine verabscheuungswürdige Verhärtung, „d. i. eine Unempfindlichkeit des Herzens, wenn „der Mensch weder auf sich selbst, noch auf einen „andern achtet; wenn er weder durch Gütigkeit „gebeugt, noch durch Bitten beweget; durch „Beyspiele nicht angezogen und durch Drohungen nicht geschrecket wird; wenn ihn Wohlthäter noch mehr verhärten, und Streiche nicht klug „machen; wenn er unverschämt zu Schandthaten „und zu allem Bösen aufgelegt ist.“ Richard. a S. Vict. C. 4. amor. insp. Solch ein Mensch ist so zu reden verkauft und hingegeben, daß es sündige. 1 Makk. 1, 6. Röm. 7, 14.

Beschluß.

Lasset also, liebe Brüder! die Worte Jesu nicht vergehen. Fasset sie tief zu Herzen; bewahret sie über Gold und Topatze. Es mag seyn, daß ihr den Gerichtstag nicht erlebet; aber deswegen habet ihr nicht weniger Ursache in Furcht und Schrecken euer Heil zu wirken. Was den Gerichtstag zum Tage des Schreckens macht, ist der Unglaube, die Ruchlosigkeit, die Unbußfertigkeit und Verstockung. Der Unglaubige, der Ruchlose, der verhärtete Sünder zage. Er müße mehr über seinen Zustand, als den Gerichtstag und alle seine Schrecken zittern. Bebet und zittert ihr alle, die ihr zu den Wahrheiten der Religion unempfindlich seyd; die ihr ihre Lehrer ungerührt anhöret; die ihr von Verheißungen nicht gereitzet und durch ihre Strafen und Schrecken nicht erschüttert werdet. Ihr höret immer die Worte der Wahrheit, man trägt euch die Lehren der Religion, ohne müde zu werden, rein vor. Man

zeiget

zeiget euch die Wahrheit in Beyspielen Jesu und seiner Heiligen; man versinnlichet euch die Geheimniße durch Zerimonien; die untrügliche Kirche sitzt auf den Lehrstuhl, den Geist der Wahrheit ihr zur Seite, und trägt reines, unverfälschtes Wort Gottes vor. Wenn diese Lehren der Wahrheit euch nicht rühren; wenn ihr unempfindlich darzu seyd, so erschrecket an euch selbst. Ihr seyd schon wirklich Ungläubige, oder werdet es gewiß. Die Worte Jesu vergehen an euch; ihr habet dem Glaube entsaget. — Höret mich, Männer und Brüder! oder vielmehr höret die Stimme der Religion, die euch durch Verheißungen dieses und des künftigen Lebens zur Tugend, zur Rechtschaffenheit, zum Himmel führen will. Heute noch, eben den Augenblick, wo ihr ihre Stimme höret, verhärtet euer Herz nicht. Sie ist Gottes Stimme. Seyd ihr taub, unempfindlich dagegen, so reisset ihr allen Damm nieder, der euch von Lastern und der Ruchlosigkeit aufhalten kann. Ihr werdet ganz gewiß euch aller der Güter der Religion fur dieses und das künftige Leben ganz unwurdig machen. Nichts wird euch von Abgründen der Ruchlosigkeit aufhalten. — Nochmal hört mich, ihr alle, die ihr gegen die Schrecken der Religion ungerührt und unempfindlich seyd. Laßt die heilige Furcht euer Fleisch durchstechen. Zittert, meine Brüder! wenn euch die Religion drohet; bebet, wenn sie euch die Strafen Gottes verkündet. Als lange Gott noch dräuet, als lange er in diesem Leben strafet, so ist es Vaterliebe, es ist eine liebreiche Gewalt, mit der er euch zu sich ziehen will. Richtet aber Gott weder durch Drohungen noch durch Schläge was aus, so wird der Herr seine Pfeile im Blute des Sünders eintauchen. Ihr werdet euch verhärten wider die Schrecken der Religion, aber dann werden sie auf einmal herein brechen, und ihr vor Furcht verschmachten und verzweifeln, da der Tag des Herrn herankömmt. Darum, meine Lieben! wachet, seyd nüchtern, stehet fest im Glauben, denn es ist böse Zeit. Oeffnet euer Herz den süßen

Verheißungen eurer Religion. Sie sind das Labsal dem schmachtenden Wanderer nach der Ewigkeit. Seyd empfindsam und fürchtet euch vor jedem Drohworte der Religion. Lasset ab von der Sünde, da Gott durch Strafen euch vom süßen Genuße derselben, und so von eurem Untergange wegreißen will. Dieß wird euch den Tag des allgemeinen Schreckens zum Tage der Erwartung und der wahren Freyheit machen. Amen.

Auf den zweyten Adventsonntag.

Ueber das Evangelium, Matth. 11. Mark. 6. Lukas 7.

Das geschah im Jahre Christi 31. den 13. December, am 6. Wochentage, den 19. Mond; die 4. Indiktion.

Vorspruch.

„Bist du es, der kommen soll, oder haben wir auf einen andern zu warten? Matth. 11, 3.

Eingang.

Wenn Gott seine Bothen und Propheten an die Menschen sendet, so giebt er ihnen auch die Macht, durch außerordentliche Zeichen und Wunder ihre außerordentliche Gesandschaft zu erweisen. Er machet sie gleichsam wie den Moses zu Götter der Erde. Er theilet so zu reden mit ihnen seine Allmacht, daß kein Mensch, der nicht vorsätzlich sich die Augen zuschließt, sie verkennen kann, sie seyen die Diener und Abgeordnete des Allerhöchsten. Da Gott bloße Menschen so mächtig ausschmückte, da sie seine Befehle an Menschen überbringen mußten, wie hätte die Menschheit Jesu Christi nicht mit Wunderkraft sollen begabet worden seyn? Er war doch der Sohn Gottes; er war der verheißene Messias; er war, der da kommen sollte, die Erwartung der Heyden und der Juden.

Auf ihn warteten alle, die da nahe und die ferne waren. Johannes kannte ihn noch ehe er gebohren ward, und sprang in Mutterleibe vor Freude auf. Gott sagte ihm, daß jener der Messias sey, über den er den Geist Gottes schweben und ruhen sehen würde. Und Johannes sah den Geist Gottes aus dem offenen Himmel über Jesu schweben und ruhen. Er lag gebunden im Kerker, und konnte nun nicht ungehindert die Herzen der Kinder nach den Herzen der Väter bilden, konnte nicht mehr die Ungläubigen zur Klugheit der Gerechten führen, oder dem Herrn ein vollkommenes Volk zurichten. Er wollte geringe und klein werden, daß Jesus wüchse und groß würde. Daher schickte er zween seiner Jünger zu Jesu, mit den Fragen: Bist du es, der da kommen soll ꝛc. Nicht er, Jesus solle sie selbst von seiner göttlichen Sendung überzeugen. Jesus überzeugte sie, und dann auch das Volk von der Göttlichkeit seiner Sendung durch Wunder, durch Lehren, durch den größten aus allen Propheten.

Da ihr meine Brüder! an Jesum Christum glauben wollet, so müßt ihr nothwendig eben so, wie damals das jüdische Volk von der göttlichen Sendung Jesu überzeuget seyn. Und ich weiß nicht, ob heut zu Tage eine Wahrheit ist; die so nothwendig euch müßte vorgetragen werden, als eben diese. Heut zu Tage, sage ich, da theils Unwissenheit, theils der Unglaube immer mehr sich auch unter dem gemeinen Mann, selbst unter dem Landvolke, ausbreitet. Den Schwachen zu stärken, den Unwissenden zu lehren, und den Ungläubigen zu widerlegen zeige ich euch die Beweise von der göttlichen Sendung Jesu. Sie sind eben die Beweise, die er damals dem jüdischen Volke von der Göttlichkeit seiner Sendung und Religion gab. Ich sage:

Vortrag.

Jesus Christus beweiset heut zu Tage noch, daß Er der ist, der da kommen soll, und wir auf keinen andern zu warten haben.

Erster Theil.

I. Durch Wunder.

1. An Blinden.

a) Christus wirkte verschieden auf verschiedene Blinde; den Einten gab er das Licht der Augen, den andern, die in Finsternißen und Schatten des Todes saßen, gab er das Licht des Gemüthes. Und obwohl er keinen leiblich Blinden, der ihn ansprach, in seiner Blindheit gelassen hatte, so hat er dennoch viele dem Gemüthe nach Blinde in der Blindheit, die sie mehr als Licht liebten, gelassen, und sie verblendet, wie die Sonne durch ihren vollen Glanz kranke Augen blendet. So schlugen die zween englischen Fremdlinge die Gottlosen vom Kleinen bis zum Großen mit Blindheit, so daß sie die Thüre nicht finden konnten. 1. B. Mos. 19, 11. So that Elisäus 4 Kön. 6, 18.

b) Christus sagte den zween Jüngern des Johannes: Gehet und saget dem Johannes, „was ihr gesehen und gehöret habt. Die Blinden sehen.“ Und er gab in ihrer Gegenwart mehrern Blinden das Augenlicht. Matth. 9. 30. 20, 34. Mark. 8, 25. 10, 46. 47. 52. Luk. 18, 35. Joh. 9. 4. Dieses waren auffallende Wunder, und sie waren vorhergesagt vom Messias. Isai. 35, 5. 42, 7. Matth. 11, 5.

c) Christus heilte auch die Blindheit des Gemüths der Juden, wie es vorzüglich vom Messias vorgesagt war. Psalm. 145, 8. Isai. 29, 18. 42, 7. 16. 43, 8. Luk. 4, 19. Joh. 9, 1.

d) Christus schlug, die vorsätzlich blind seyn wollten, mit Blindheit des Gemüthes, wie es von Messias vorgesagt war, daß ers thun würde. 5. Mos. 28,

28. Psalm. 68, 24. Isai. 6, 10. 59, 10. Weish. 2, 21. Matth. 13, 14. 15, 14. Mark. 4, 12. 8, 18. Luk. 8, 10. Joh. 12, 40. Apostelg. 28, 26. Röm. 11, 8. 10. 2 Kor. 4, 4. Ephes. 4, 18.

a) Eben dieses thut Christus heut zu Tage noch. Da alles, was gemacht ist, durch ihn gemacht ist, und ohne ihn nichts ist, so ist Ers, der dem Menschen bey seiner Geburt das Auge bildet. Er hinterließ seinen Aposteln und Gläubigen die Macht, eben die und noch größere Wunder zu wirken. Auch nach seinem Tode wurden viele Blinde in seinem Namen sehend; und wenn gleich die leibliche Erleuchtung nicht mehr so häufig ist, so mangelt es dennoch der Kirche Gottes auch an solchen Wundern nicht, und die Erleuchtung des Gemüthes ist dafür weit häufiger. Da es nun weit besser ist, mit einem Auge oder gar ohne Augen in Himmel eingehen, als mit beeden in die Hölle geworfen werden, und da wir erleuchtet genug sind, die Wunder und Wahrheit der Religion einzusehen, so ist es heut zu Tage nicht mehr nothwendig, daß zuerst die Augen des Leibes eröffnet werden, damit hernach auch die Gemüthsaugen könnten geöffnet werden.

b) Christus ist das Licht der Welt, der jedem Menschen, der in die Welt kömmt, erleuchtet. Alle Menschen sind blindgeborne. Ohne diesem Lichte Jesu wären wir in Finsternißen. Wir sinds aber nicht; der einfältigste Landmann ists nicht. Ihr waret einmal Finsterniß, nun aber seyd ihr Licht im Herrn. Ephes. 5, 8. Heut zu Tage weiß der dummste Mensch mehr von Gott, seiner Seele, dem Zustand nach dem Tode ꝛc. als vorhin das ganze gelehrte Rom und Athen; er weiß mehr von Tugend und Laster, vom Guten und Bösen als die Vorwelt. Es werden aber alle Menschen gleich geboren. Siehe den Unterschied zwischen dem, den Christus erleuchtet, und dem, den Er nicht erleuchtet hatte! Beede waren blind; aber die Blinden sehen nun.

c) Wer sind heut zu Tage jene Menschen, die sich von Christo wie jene hartnäckigen Juden nicht wollen erleuchten lassen? Wer sind die heutigen Ungläubigen und Philosophen? Nimm ihr Lehrgebäude von Gott! nimm ihre Sittenlehre! So einsichtsvoll sie in allen menschlichen Wissenschaften sind, so blind und thöricht sind sie, in der Gotteslehre und Moral. Halt sie gegen die Heiden, ob sie nicht eben so blind, wie sie, sind? Weil sie nicht vom Lichte der Welt erleuchtet werden. Hier hast du Licht und Schatten, und Beweise, daß Christus an blinden Menschen heut zu Tage noch thut, was er an ihnen that, da er noch in sterblichem Leibe wallete.

d) Wie Christus damals die vorsetzlich Blinden mit Blindheit schlug oder strafete, so thut ers heut zu Tage noch. So abgeschmackt, unsinnig und abscheulich auch alle die Grundsätze der Ungläubigen und Verächter der Religion sind, so sehen sie doch diese Thorheit und Abscheulichkeit nicht ein. Sie glauben, sie seyen Weise, da sie Thoren geworden sind, und verehren wie die Götzendiener die Schandthaten und Greuel; diese sind ihre Hausgötzen, denen sie vermögen, Ehre, Gesundheit u. s. w. alles aufopfern. Gott giebt sie, wie jene heidnischen Philosophen, ihren Begierlichkeiten preiß. Dieß sehen wir heut zu Tage an so manchen erfüllet, und keine Vernunft, keine Ueberzeugung kann ihnen die Augen öffnen; denn sie sind nicht nur blind, sondern auch verblendet.

2. An Lahmen.

a) Die Lahmen gehen. Isai. 35, 6. wurde vom Messias vorgesagt, daß durch ihn die Lahmen, die nicht wandeln konnten, wie ein Hirsch springen würden. Christus heilete vor den Augen der Jünger Johannis mehrere. Nachher heilete er noch andere Matth. 15, 30. 21, 14. Luk. 7, 22. Apostelg. 3, 2. 8, 8. 14, 8.

b) Hauptsächlich hinkete das Judenvolk nach der Abgötterey: „wie hinket ihr“ u. s. w. 3 Kön. 18,

21. Sie verehrten bald den wahren, bald die falschen Götter. Bey der Ankunft des Messias hörte dieses Hinken gänzlich auf. Auch heut zu Tage ist kein Abgötterer weder unter Juden noch Christen zu finden.

3. An Aussätzigen,

a) Messias sollte die Menschen vom Aussatze reinigen. Er thats vor den Augen der zween Jünger. Er that noch mehr. Matth. 8, 1. Luk. 17, 12.

b) Heut zu Tage ist diese Krankheit, wenigst in unsern Ländern nicht anzutreffen. Sind gleich aber unsere Leiber von dem Aussatze rein, so ist dennoch die menschliche Seele von selbem ganz angesteckt, da sie mit dem Leibe auf die Welt kömmt, und jede Personalsünde ist Aussatz der Seele, mehr oder weniger. Davon werden wir heut zu Tage noch durch die Taufe gereiniget. Es giebt heut zu Tage noch gute reine Seelen, die von den Befleckungen der Welt sich rein erhalten. Ihre helle Kenntniße, reine Absichten, edle Einfalt, ihr gutes Herz ist Bürge für diese Reinigkeit. Wir finden sie aber nur bey den wahren Gläubigen. Der Unglaube hat kein Beyspiel aufzuweisen.

4. An Tauben.

a) Die Tauben hören, sagte Christus zum Beweise seiner göttlichen Sendung, und gab vielen Tauben das Gehör nach dem Propheten Isai. 35, 5. 29, 18. 43, 8. Vorzüglich aber öffnete er ihnen die Ohren des Gemüthes, da er sie lehrte. Matth. 11, 5. Mark. 7, 32. 37. 8, 24. Luk. 7, 22.

b) Die aber ihn nicht hören wollten, die betäubete er nach dem Propheten Isai. 6, 10. Mark. 8, 18. daß sie es nicht hörten, nicht mit dem Herzen vernahmen, da er ihnen seine Gnade entzog.

c) Eben diese Gaben, Gottes Wort nicht nur mit den leiblichen Ohren, sondern mit dem Herzen zu vernehmen, giebt Gott heut zu Tage noch, da Jesus Christus seine Prediger in alle Welt gesendet hat,

und

und sie wirklich noch überall predigen. Auch heut zu Tage noch nehmen es Viele zu Herzen. Aber auch heut zu Tage noch können wir mit unsern Augen sehen, die, welche er betäubet d. i. denen er die Gnade, Religionswahrheiten mit dem Herzen aufzunehmen, entzogen hat. Es giebt unter dem rechtgläubigen Volke heut zu Tage so viele, oder noch mehrere solche Taube, als es damals unter dem Judenvolke gab.

5. An Todten.

a) Die Todten stehen auf. „Wenn Christus nicht „gekommen wäre, die Todten zu erwecken, so „würde der Apostel nicht sagen: Stehe auf, der „du schläfest! stehe von Todten auf, und Chris„tus wird dich erleuchten. Wir finden, daß der „Herr drey Todte sichtbar erwecket habe. Aber „er erwecket unsichtbar wohl ihrer Tausende. Und „wer weiß, wie viele Todte er sichtbarer Weise „erwecket habe? Es ist ja doch nicht alles, was „er that, aufgeschrieben.“ S. Aug. Serm. 44. de verb. Dom. circ. init. — „Ohne Zweifel hat „er noch mehrere andere erwecket. — Denn was „er am Leibe that, das, will er, sollen wir auch „an der Seele von ihm gethan wissen. ꝛc. Dem Leibe und der Seele nach Todte erwecken, war ein Beweis, daß er der verheißene Messias sey; ja nicht so fast das Erwecken todter Leiber als todter Seelen war der Beweis; denn auch Propheten erweckten todte Leiber. 3 Kön. 17, 20. 4 Kön. 4, 33. flg. 15, 21. Beydes that Jesus. Auch nach seinem Tode standen viele auf aus den Gräbern und erschienen vielen. Auch seine Apostel erweckten Todte in seinem Namen. Apostelg. 9, 40. 20, 10.

b) Was die Hauptsache oder die Erweckung todter Seelen ist, dieß that Jesus damal: Die Todten stehen auf; thats nachher an allen Gläubigen. Ephes. 2, 5. Thuts heut zu Tage noch durch die Sakramente der Todten. Wie er Sünden dem Gichtbrüchigen, der Magdalene, andern vergab, so vergiebt ers noch, und giebt dadurch der tod-

ten Seele das Leben wieder. Er giebt auch heut zu Tage uns noch sein Fleisch und Blut, daß, wers genießt, ewig den Tod nicht schmecken wird. Kurz! Christus ist gestern und heute und ewig eben der. Er beweiset durch eben dieselben Wunder auch heut zu Tage noch, daß er der ist, der da kommen soll, und wir auf keinen andern warten sollen. Er beweiset es aber noch ferner

Zweyter Theil.

II. Durch seine Lehren.

1. In Rücksicht auf die Schüler, die er lehrte.

a) Den Armen wird geprediget. Christus predigte dem armen Volke, den Einfältigen. Er wählte zu Schüler und Lehrlinge einfältige, gemeine Männer und Fischer. Alle mußten einfältig, wie Kinder, werden. Nur diesen war das Himmelreich offen, nur diese waren seiner Lehre empfänglich; nur mit diesen redete er, und gab ihnen Aufschluß über die Geheimniße, die er den übrigen in Gleichnißen vortrug, daß sie sie nicht begreifen mochten. Daher sagte er auch unter Lobpreisungen seines Vaters: „Du hast es den Weisen und Klugen verborgen und nur den **Kleinen**, den Einfältigen, den Armen geoffenbaret.

b) Die Pharisäer, die Schriftlehrer, die Sadduzäer, die Herodianer waren seine Schüler nicht, konnten nicht seyn, weil sie auf ihre Einsicht und Gelehrsamkeit groß thaten; Einfalt und Kindersinn nicht hatten, sich nicht erniedrigen wollten; sich nicht wollten belehren lassen. Er widerlegte sie gleich; stellte an sie Fragen, die sie nicht beantworten konnten; bracht sie zum Stillschweigen; überwies sie; sagte ihnen, sie sollten in der Schrift forschen; erklärte ihnen u. s. w. Sie, statt seine Schüler zu werden, statt zu antworten und statt der Beweise, schimpften auf ihn, auf seine niedrige Vaterstadt, auf seine Aeltern; fluchten ihm; suchten ihn aus dem Wege zu räumen; traten mit verfänglichen Fragen, die zur Sache nichts taug-

ten,

ten, auf; verfolgten ihn, so. daß er nirgends sicher war; stießen alle aus der Synagoge, die seine Schüler waren; nahmen Zuflucht zu Verleumdungen, Falschheiten, Lügen, falschen Inzichten; verdrehten und verfälschten den Schriftsinn, verwarfen wohl gar noch einen Theil der Schrift, wie die Sadduzäer u. s. w. So ward es vom Messias vorgesaget durch die Propheten; und so geschahs.

c) Eben dieses sehen wir heut zu Tage mit unsern Augen. Bisher und noch wirklich finden wir keine andere wahren Gläubige als die Armen; der gemeine Mann, das gemeine Volk, die Kleinen, die Demütigen, und die sich bis zum Kindersinn und edeln Einfalt herablassen, machen alleine die Wahrgläubigen aus. Die auf ihre Einsichten und Talente Stolzen, die sich klug und weise dünken, die die Welt als Philosophen und Gelehrte ausschreyet, nehmen die Lehre Jesu nicht an, oder verlassen sie. Denn er selbst hatte uns vorgesagt, daß sie nicht den Weisen und Klugen, sondern nur den Kleinen würde geoffenbaret. Halte man das Betragen der heutigen Weisen und Klugen der Welt, der Philosophen, der Ungläubigen gegen das Betragen der Pharisäer, Schriftlehrer, u. s. w. haben sie nicht Lästerungen, Lügen, Verfälschung, Verfolgungsgeist für ihre Antworten aufgenommen? ꝛc. Finden wir nicht genaue Parallele? Es ward aber schon lange von ihm vorgesagt, daß er zum Ziel gesetzt sey, dem widersprochen würde. Wie dem Messia damal widersprochen ward, so muß ihm noch widersprochen werden, daß die Schrift und sein eigen Wort erfüllet, und es heut zu Tage noch erwiesen werde, er sey, der da kommen soll.

2. In Rücksicht auf die Wahrheit, so er lehrte.

a) Das Evangelium wird geprediget den Armen. Der Messias mußte Dinge lehren, die bis dahin noch Niemand gelehret hatte, noch lehren konnte; Dinge, die weit über alle menschliche Einsichten

und Verstand hinausreichen. Denn gemeine Kenntnisse zu hinterbringen, wäre kein solch außerordentlicher Both nothwendig gewesen. Die Juden und selbst die Samariter erwarteten, daß ihnen der Messias alles sagen würde, was sie thun, wie sie es angehen mußten, um Gott im Geist und Wahrheit, und, wie es seiner würdig ist, anzubeten. Bis dahin wußten sie nicht, was sie anbeteten. Die Heiden saßen gar in tiefsten Finsternißen. Er mußte also alle zu Gott, zu ihren Pflichten, auf den Weg der Glückseligkeit zurückführen. Er thats. Und sie gaben ihm das Zeugniß: noch nie hat ein Mansch so geredet. Wer das Evangelium annahm, war ein wahrer Gottesverehrer. Wer es verwarf und sich selbsten einen Plan entwerfen wollte, Gott zu verehren, war ein Gottesverächter, und Entehrer, war ein Thor, ein Ruchloser, ein schändlicher Mensch.

b) Heut zu Tage wird noch eben das Evangelium geprediget. Alle dessen Lehren sind Gottes würdig; beruhigen den Menschen, führen ihn zur Pflicht und in die Pfade der Glückseligkeit. Es haben es Leute gewagt, und es wagen es noch einige, aus ihrem menschlichen Verstande einen andern Religionsplan zu entwerfen. Sie sind die geschicktesten Köpfe in allen übrigen Wissenschaften, aber hierinne sind sie so blind, und ebentheuerlich, daß sie ein auffallendes Denkmal sind, wie wenig die Lehre Jesu ein Werk der bloßen Vernunft sey, und nicht seyn könne. Denn nach dem Plane der eiteln Weisen ist Gott unempfindlich gegen unsere Beleidigungen und Opfer; ein Gott, der nichts sieht, oder nichts sehen will; der weder Gutes belohnt, noch Böses straft; der von seiner Größe immer eingenommen und verblendet ist, wie es ein sterblicher Mensch seyn würde; der die Regierung der Wesen, die er machte, wegwirft, als eine beschwerliche Mühe, die seine sanfte Ruhe stören würde u. s. w. Ich will nichts melden von ihrer schrecklichen Sittenlehre, die nicht nur einzelne Menschen, sondern die selbst die Großen der Erde und ihre Staate zu verderben erdacht ist. —

Nach

Nach Jahrtausenden, nach so großen verschiedenen Religionsentwürfen kann auch heut zu Tage kein anderes, kein Gottes und der Menschen würdigers erfunden werden, als das Religionssystem Jesu. Setze man, es wäre die Religion Jesu nicht auf Erde, sie wäre zu Grund gegangen, was wären alle Menschen? Wären sie besser, als sie damals waren, da er zu lehren anfieng? Ja! wären sie wohl auch nur so unwissend und verderbt, als es die damaligen Menschen waren? Ueberträfen sie sie nicht noch an Thorheit und Bosheit? Nun sind aber die Menschen heut zu Tage nicht so ganz verkehrt und thöricht, obschon es viele sind. Dieß ist ein augenscheinlicher Beweiß, den wir vor Augen haben, daß die Lehren Jesu übermenschlich, göttlich sind, und daß ihr Urheber Gott ist.

3) In Rücksicht auf die Weise, mit der er lehrte.

a) Christus lehrte nicht, wie andere Schriftlehrer, sondern wie einer, der Gewalt hat. Matth. 7, 29. Mark. 1, 22. Diese Gewalt bestand darinne daß er künftige Dinge vorsah und vorsagte, wie ein Proohet; daß er dräuete und strafte als ein Herr; daß er Flüche aussprach als ein Richter.

b) Er sagte den Untergang Jerusalems und alle bevorstehende Uebel deutlich vor. Er sagte vor, daß viele von Auf- und Niedergange ins Himmelreich eingehen, die Kinder des Reiches aber in die äußerste Finsterniß verstossen werden, und er belegte die Aussagen mit Wundern, wie andere Propheten. Die Sache bewies seine Wahrhaftigkeit.

c) Er dräuete dem Volke mit Verblendung. Matth. 15, 14. 32, 37. und Entziehung der Gnade. Matth. 23. Luk. 6, 24. 11, 42.

d) Er sprach Flüche aus: Matth. 21, 19. 25, 41. Jesus Christus wäre nicht der gewesen, den man erwartete, wenn nicht alles erfüllet worden wäre. Schon damals fieng die Erfüllung derselben an, und bewährte sich immer mehr. Heut zu Tage sehen wir mit unsern Augen das Judenvolk unter

dem

dem Fluche Gottes. Alle seine Worte bis zum letzten Strichgen, bis zum kleinsten Dipfgen erfüllet.

e) Heut zu Tage finden wir, daß die Ungläubigen unsrer Zeiten nicht könnten so ganz zu allen unwiderleglichen Beweisen ungläubig seyn, wenn nicht an ihnen wirklich erfüllet würde, was Christus Ungläubigen gedrohet hat: „Ich bin zum Gerichte „auf die Welt gekommen, daß diejenigen sehen, „die nicht sehen; und daß diejenigen, die sehen, „blind werden.“ Joh. 9, 39. — „Das höreten „einige von den Pharisäern, die bey ihm waren, „und sagten zu ihm: Sind denn auch wir blind.“ — — Sie ärgern sich an Jesu Christo an seiner Lehre, Lehrart, Person und Schüler. Die sich ärgern, sind unselig; selig, die sich nicht ärgern.

Dritter Theil.

III. Durch seine Zeugen.

1. An denen eine unerschütterliche Standhaftigkeit,

a) Es waren im Gesetze der Natur schon Zeugen vom Messias z. B. der Patriarch Jakob, der vorsagte, wann der königliche Scepter von der Zunft Juda für immer werde genommen seyn, so werde der kommen, der da kommen soll. 1 Mos. 49. Es waren Zeugen von ihm im geschriebenen Gesetz: z. B. Moses, der dem Israelitischen Volk sagte: „Der Herr wird einen Propheten aus der Mitte „eurer Brüder auferwecken, den sollt ihr, wie mich, „hören.“ 5 Mos. 18. — Auch Isaias, der vorsagte, daß er von einer Jungfrau werde empfangen und geboren werden. Isai. 6. Andere Propheten. — Aber da die Zeit der Gnade herankam: so zeigte Johannes mit Fingern auf ihn: „Sehet da das Lamm Gottes!“ ꝛc. Christus berief sich in dem heutigen Evangelium nur auf den Johannes, seine Göttliche Sendung zu beweisen, und erweisete aus der unerschütterlichen Standhaftigkeit dieses Propheten: „Warum seyd ihr zu ihm in die Wüste hinausgegangen? Wollet ihr

etwa

etwa an ihm einen unbeständigen, furchtsamen Menschen, der wie ein Moosrohr von jedem Winde hin und her getrieben wird. sehen? Gewiß nicht! Dieß ist Johannes nicht. Er gab Zeugniß, daß ich der bin, der da kommen soll. Er ließ sich nicht abschrecken weder von dem Stolz und Ehrgeiz der Pharisäer; noch von ihrem Verfolgungsgeist; noch von der Menschenfurcht gegen das Volk, das einen mächtigen, glänzenden Messias erwartet; noch durch Band und Kerker in denen er wirklich schmachtet; noch durch die Furcht des Todes, der ihm nahe bevorstehet, noch von Selbstliebe und Eigennutz u. s. w. Solch einen Zeugen muß der Messias haben. Solch einen habe ich an Johannes. Wider diesen unerschütterlichen, standhaften Zeugen könnt ich keine Ausnahme machen. ꝛc. So bewis damal Christus seine göttliche Sendung.

b) Eben solche Zeugen schickte er der Welt in seinen Aposteln, Jüngern und ihren Nachfolgern und Gläubigen, die durch Wunder, durch öffentliches Zeugniß, durch ihr Blut, kurz, durch ihre unerschütterliche Standhaftigkeit gegen alle Martern und Verfolgungen bezeugten, daß dieß Christus ist. Eine ununterbrochene Reihe von Zeugen durch 18. Jahrhunderte durch. Könnte Wohl diese Wahrheit noch deutlicher erwiesen werden?

c) Aber auch heut zu Tage noch treten solche Zeugen auf. Unerachtet des allgemeinen Sittenverderbnißes, unerachtet des schrecklichen Unglaubens, der immer weiter greift, und sich nicht nur an die Höfe der Großen, in die Häuser der Vornehmen, in die Städte der angesehensten Bürger, sondern wohl gar in die Hütten der Landleute, unter die Schaar der Priester und Geistlichkeit, selbst noch in die Wohnorte der Ordensleute (denn es läßt sich doch nicht verbergen) einschleicht, und festen Platz gewinnt, so sieht man, wers nur sehen will, dennoch noch Rechtläubige, die sich an den Nachfolger Petri fest anschließen, und unerachtet aller Spöttereyen, Lästerungen, Kränkungen, Verfolgungen

gungen, u. s. w. dennoch mit Mund und Herzen, geheim und öffentlich bezeugen, Jesus ist, der da kommen soll; seine Religion ist göttlich ꝛc. Seine Kirche ist heut zu Tage noch sichtbar, kennbar, auf einen festen, unüberwindlichen Felsen gebauet. Sie kann verdunkelt, aber nie unsichtbar, nie unkenntlich gemacht, nie etwas wider ihr Zeugniß ausgerichtet werden. Solchen Zeugen giebt Jesus Christus heut zu Tage noch dem Unglaube, wie ers vorsagte. Wer könnte noch zweifeln, daß er der Messias und seine Religion göttlich ist? Die heutigen Zeugen sind keine Moosrohre.

2. Eine sonderbare strenge Lebensart.

a) Warum seyd ihr zu Johannes in die Wüste gegangen, fragte Christus das Volk: **Etwa einen weichlich bekleideten Menschen zu sehen! Aber solche Weichlinge müßt ihr nur in den Wohnorten der Könige suchen.** Johannes war mit einem rauhen Kleide von Kameelharen bekleidet, und mit einem ledernen Gürtel umgürtet. Die Propheten zeichneten sich auch durch ihre gemeine und strenge Kleidertracht aus, 1. Kön. 28, 14. 4. Kön. 2, 8. Ekkles. 46, 23. 4. Kön. 1, 8. und wurden daran leicht erkannt. Johanes trug nicht nur in der Wüste dieses Bußkleid, sondern er erschien auch darinne vor dem Könige Herodes, und der so niedlichen Herodias. Seine Nahrung bestand in Flußwasser, Wildhonig und Heuschrecken. Welch ein anderer als dieser strenge Zeug war schicklich, von der Wahrheit der strengen Lehre und Lebens Jesu Zeugniß zu geben, da Christus die Buße predigte, Ueberfluß und Köstlichkeit der Kleider verwarf; immer nur von Abtödtung, Verläugnung, Selbsthaß, Armuth, Kreuzigung u. s. w. redete? Was konnte wider seine Lehre, wider seine Armuth, Niedrigkeit, Strenge noch eingewendet werden, da er solch einen strengen Zeugen zum Vorläufer hatte!

b) Eben solche strenge Zeugen hatte er nachher in den ersten Zeiten der Kirche gewählet. „Sie giengen in Schaafhäuten und Ziegenfällen herum; arm, verfolgt,

verfolgt, gedrückt. Leute, deren die Welt nicht würdig war; die in den Einöden, auf den Bergen, in Höhlen und Erdklüften herum irrten." Hebr. 11, 37. 38.

c) Und mangelt es heut zu Tage noch an solchen Zeugen Jesu? Sind sie nicht der Gegenstand des Spottes, der Verachtung, des Verfolgungsgeistes? Werden sie nicht wirklich noch von einem Ort ins andere vertrieben, gedrückt und genöthiget, ihr Leben elend, in Dürftigkeit und Mangel zuzubringen? Sie, die die niedliche Welt nicht dulden kann, weil sie eine Feindin Jesu ist, und die Zeugen der Wahrheit, wie die Wahrheit selbst, haßt; erst die Zeugen vertilgen will, um ungehinderter die Wahrheit selbst verdringen zu können. u. s. f. Bleibt es aber nicht auffallend wahr, daß Jesus Christus heut zu Tage noch eben so durch Zeugen erweiset, daß er der Messias und seine Religion göttlich ist?

3. Ein besonderer Geist anzutreffen ist.

a) Warum seyd ihr in die Wüste gegangen, fragte Christus weiter; wollet ihr etwa einen Propheten an Johannes sehen? Da waret ihr recht daran. Er ist noch mehr als nur ein Prophet. Er ist der, von dem geschrieben stehet: Siehe! ich sende meinen Engel vor dir her, der vor dir deinen Weg zubereitet. Johannes hatte den Geist und die Kraft Elias. Er war mehr als ein Prophet." Denn das Amt eines Propheten ist nur, „daß er künftige Dinge vorsage, nicht auf sie mit „Fingern zeige. Daher ist Johannes mehr als „ein Prophet, der ihn nicht nur dadurch, daß er „vor ihm hergieng, vorgesagt, sondern auch kenn„bar gemacht und gezeiget hat." S. Greg. Homil. habita in basilica SS. Marcelli & Petri. — Johannes war auch ein Engel „d. i. ein Bothschafter. Ganz wohl wird der ein Engel ge„nennt, der gesandt wurde, den höchsten Rich„ter zu verkünden, damit er die Würde auch im „Namen erhielt, die er im Werk erfüllte. Dieß „ist zwar ein erhabener Beyname, aber dessen er

„durch

„durch sein strenges Leben würdig war." *idem* l. c. Nun diesen allergrößten, den bisher ein Weib geboren hat, diesen Engel, diesen vorzüglichen Propheten gab er dem damaligen Volke zum Zeugen seiner göttlichen Sendung.

b) Gleich nach dem Uebergange Jesu zum Vater sendete er Männer voll des heiligen Geistes. Besonders war aus jenen Sieben Stephan merkwürdig. Ein Both und Zeuge Jesu. Seine grimmigsten Feinde sogar sahen sein Angesicht als das Antlitz eines Engels. Sie konnten unmöglich dem Geiste widersprechen, der aus ihm redete. Sie wollten ihn aber auch nicht hören, und verstopften sich die Ohren, und statt der Widerlegung fiengen sie Lärmen, Geschrey und Auflauf an; nahmen zu falschen Beschuldigungen Zuflucht (wie bey Ungläubigen Mode, und ihre einzige Beweiskraft ist) und stiessen ihn hinaus u. s. w. Solche Zeugen hatte Jesus Christus bisher.

c) Auch heut zu Tage mangelt es nicht seinen Gläubigen und Zeugen am besonderm Geiste. Er hat ihn ihnen verheißen, und mitgetheilet. Von seinem Geiste haben alle empfangen. Lese man nur die Schriften eines Zeugen Jesu und halte sie gegen jede andere moralische Schrift, oder Religionsschrift eines Profanschreibers, eines Ungläubigen. Und was soll ich erst sagen von der Kirche Gottes selbst, deren Seele der Geist Gottes ist? „Ihrer Priester Lippen bewahren die Weisheit, „und das Gesetz muß man in ihrem Munde su„chen, denn sie sind Engel des Herrn der Heer„schaaren." Malach. 3. S. Greg. l. c. Sie sollen sich nur nicht lange besinnen, was und wie sie sich verantworten sollen. Ich werde ihnen eine Zunge und Weisheit geben, der alle ihre Widersacher nicht widerstehen können. Nicht sie, sondern der Geist Gottes redet aus ihnen ꝛc. Man macht heut zu Tage Versuche genug, man prüfet diese Zeugen Jesu strenge genug; man durchforschet sogar Aussprüche der Kirche ꝛc. finden aber alle Ungläubige

gläubige heut zu Tage an den Zeugen Jesu nicht einen ganz besondern Geist, der nur ihnen, keinen Ungläubigen, eigen ist; dem sie alle nicht gewachsen sind, noch etwas anders als Lärmen, Geschrey, Lästerungen, Verfolgungen erwiedern können.

Beschluß.

Wer aus auch meine Lieben! kann noch andere Beweise fodern, daß Jesus Christus der Sohn Gottes und seine Religion göttlich ist, als er vor der Hand hat? Er beweiset es heut zu Tage noch eben so augenscheinlich den Ungläubigen, als ers damals den hartsinnigen Juden erwies. Er erwies es ihnen durch Wunder, durch seine Lehre, durch vorzügliche Zeugen. Eben diese Beweise haben wir wirklich noch, haben noch stärkere. Die beständige Dauer seiner Kirche und Religion ist ein augenscheinliches Wunder, das ihr alle vor Augen habt. — Wenn er leiblich Blinde, Lahme, Taube heilte und Todte erweckte, so heilet er noch schrecklichere Blindheit und Elend der Seele. Und der Messias mußte vielmehr kommen, die Uebel der Seeele als des Leibes wegzunehmen. Wem kann aber diese Heilnug geistlicher Uebel heut zu Tage noch unbekannt seyn? — Wie er damal nur den Armen predigte, so geschieht es heut zu Tage noch. Eben die Lehre, kein Düpfgen, kein Strichgen geändert, wird heut zu Tage noch gelehrt. Und wenn ihrs zu Herzen nehmen wollet, so sind die heutigen Ungläubigen eben so unselig, und verworfen, wie die hartherzigen Juden waren, weil sie sich, wie jene, an ihm ärgern. Fodert ihr Zeugen von der Wahrheit eurer Religion, so habt ihr heut zu Tage noch die unverwerflichsten Zeugen. Wer sind diese? Fraget nicht. Jene sinds, die die Welt hasset, verfolgt und ausrotten will. Jene sinds, die sich nicht aus Menschenfurcht, nicht aus zeitlichen Vortheilen, nicht durch Stürme der Verfolgung und Unterdrückung bewegen lassen, auch nur im geringsten von der Lehre Jesu abzuweichen oder zu wanken.

Fraget nur, oder vielmehr haltet euch an die, die die Welt kränkt und verflucht, wie sie Jesum verwarf, und die alles den Auserwählten zu lieb dulden. Habet auf die Acht, die die Welt hassen und ihr mit Wort und That widersprechen; die durch ihren Glauben die Welt überwinden, und denen alle ihre Feinde nichts abgewinnen, weil der Geist Gottes sie belebet und sie sich an die Kirche Jesu halten. Diese sind jene Zeugen, die euch beruhigen sollen, und die euern Glauben und Religion rechtfertigen. Bleibet also fest im Glauben, und gebet der neuen Lehre kein Gehör, die einige unter die Rechtgläubige ausstreuen, und und so das Evangelium unsers Herrn Jesu Christi untergraben wollen. Es muß Aergerniße geben, es muß Verführer und Gegenchriste geben. Sehet zu, daß euch Niemand durch Philosophie verführe. Koloß. 2, 8. Selig ist der Mann, der sich an Jesu Christo nicht ärgert. Amen.

Auf den dritten Adventsonntag.

Ueber das Evangelium Joh. 1.

Das geschah im Jahre Christi 31. den vierten Wochentag, den 15. April; am 15. Monde; der 4. Indiction.

Vorspruch.

Die Juden schickten von Jerusalem Priester und Leviten zum Johannes. Joh. 1, 19.

Eingang.

Die Demuth, meine Brüder! ist der Grund aller übrigen Tugenden. Ohne sie ist keine wahre Tugend möglich. Ich habe es schon oft im Evangelium gelesen, wie alle die lange Gebete, das strengste Fasten, die freyge-

bigsten

bigsten Allmosen, die gewissenhaftesten Opfergaben der Pharisäer vor Gott von keinem Werthe waren, weil sie alles aus Stolz und eiteln Ruhmgierde thaten. Ich habe euch vor einem Jahre schon die Nothwendigkeit, Beschaffenheit, und Dauerhaftigkeit dieser Tugend erkläret, allein man kann diese vorzügliche Tugend nie oft genug behandeln. Eben in dieser heiligen Adventzeit, wo wir uns durch Demuth zur Ankunft des Herrn vorbereiten sollen, und die Kirche mit Absicht die Demuth eines heiligen Vorläufers zur Nachfolge uns vorhält, kann ich nichts schicklichers und nothwendigers vortragen, als eben die Tugend der Demuth. Das ganze heutige Evangelium handelt davon. Wir wollen es also durchdenken, und alle die Züge, die es davon ansetzt, ins Aug fassen. Ich mache euch also eine

Vortrag.

Schilderung nach dem Evangelium von der wahren Demuth.

Erster Theil.

I. Die wahre Demuth hat wahre Vorzüge, aber sie bildet sich nichts darauf ein.

1. Vorzüge der Natur.

a) Das Evangelium zeiget uns den Vorläufer Jesu, den Johannes, daß er von einem vornehmen Geschlechte, dem Zacharias, dem großen Priester, geboren ward. Dennoch bildet sich Johannes gar nichts darauf ein; er thut keine Meldung weder von seiner Familie, noch der großen Würde, die sein Vater begleitete, noch von der langen Ahnenreihe, noch von den Vorzügen, die sein Vater vor andern Priestern hatte; denn Zacharias war vom Geschlechte des Abias. Es waren vier und zwanzig Klassen dieser großen Priestern. Sie alle wurden genannt Fürsten des Heiligthumes, und Fürsten Gottes. Kronik. 24, 5. Sie nannte man auch Fürsten der Priester S. Dionys. Hier.

cœl. c. 4. unter welchen Zacharias den achten Platz einnahm. Tirin. in I. Luc. Johannes thut gar keine Meldung von all diesem. „Denn was ist ei„ne adeliche Geburt? Die Blöße ist bey dem Armen „und Reichen eben die. — Durchsuche die Grä„ber, betrachte die Gerippe der Adelichen ꝛc. S. Aug. de Nat. S. Joan. Bapt.“ Auf die hohe Geburt zurücksehen, heißt von der Demuth abweichen, und wenigst auf fremde Verdienste und Größe stolz seyn.

b) Johannes wurde von unfruchtbaren Aeltern gebohren. Ganz sonderbar war diese Geburt; sie machte großes Aufsehen in ganz Judäa; alles kam seinen Aeltern Glück zu wünschen; sich über ihre unerwartete Fruchtbarkeit zu freuen; man wußte nicht, was man sich alles Großes von diesem Kinde versprechen sollte. Was wird wohl aus diesem Kinde einst werden? So fragten sie sich untereinander. So wurden nur jene geboren, die die größte Männer werden sollten, nur ein Isaak, ein Samuel ꝛc. wo die Natur diesen Männern zum Besten von ihren Gesetzen abwich, und Kräfte dem Alter gab, die sie selbem schon entzogen hatte. Doch kam es dem demüthigen Johannes nie zu Sinne, auf das Sonderbare und Vorzügliche seiner Geburt nur ein Aug zu werfen.

2. Vorzüge der Gnade.

a) Johannes ward schon in Mutterleibe geheiliget. Statt sich gut zu dünken sagte er zum Heilande: ich sollte von dir getauft werden und du kömmst zu mir?

b) In seiner Geburt geschahen viele Wunder z. B. der Vater bekam die Sprache, und weissagte große Dinge von ihm.

c) Er war Gottes auserwählter Prophet und mehr als ein Prophet; er war der Voläufer Jesu;

d) Ihm ward geoffenbaret, wer der Messias wäre; er sah den Himmel offen, und den Geist Gottes in Gestalt einer Taube auf ihn herabsteigen;

e) Er

e) Er taufete selbst den Messias.

f) Ihm ward geoffenbaret, daß Christus im heiligen Geiste taufen würde. ꝛc.

3. Vorzüge der Tugenden.

a) Johannes lebte ohne Sünde.

b) Er flohe den Umgang der Menschen, und lebte in einer Wüste einsam, nur in Gott und den Messias vertieft.

c) Er war bey der größten Unschuld der strengste Büsser; sein Kleid eine Kameelhaut, seine Speise Waldhonig und Heuschrecken.

d) Johannes war wahrhaftig, und ein Feind aller Lüge und Schmeicheley, weit über alle Menschenfurcht.

e) Er war standhaft und litt den Tod, seinem Amt nicht untreu zu werden.

f) Er war demüthig und wollte nur abnehmen und erniedriget seyn, Messias aber soll erhöhet werden, und zunehmen. Er war der allergrößte unter allen Menschen.

Allein alle diese Vorzüge machten ihn nicht stolz; er bildete sich nichts darauf ein; er hatte sie, ohne sie an sich zu bewundern oder mit den andern zu vergleichen, um seine Gaben höher, als die der andern zu schätzen; ohne sich mit andern zu messen; ohne aus fremdem Verdienste sein eigenes zu machen; ohne sich zu rühmen, oder unter dem Vorwande, Gottes Gaben zu erheben, seine eigene Ehre zu suchen. Johannes hat sonderbare Vorzüge der Natur, der Gnade, persönlicher Verdienste, und er verhält sich, als hätte er sie nicht, als wären sie nicht sein Eigenthum, als hätte er kein Recht sich auf selbe etwas zu gut zu thun. Sehet den ersten Zug der wahren Demuth. Demuth ist, alle Vorzüge vor andern haben und sich keinem vorziehen.

Zweyter Theil.

II. Die wahre Demuth empfängt vorzügliche Ehre, aber sie wird dadurch nicht aufgeblasen.

1. Die wahre Demuth, empfängt Ehre vom gemeinen Volke.

a) Johannes war noch in der Wüste, da lief zu ihm ganz Judäa, alle Jerusalemiten, alle die am Jordan wohnten, ihn zu sehen, zu bewundern, ihn zu hören. Sie erniedrigten sich unter ihn, begehrten von ihm getauft zu werden; bekannten ihre Sünden, und voll Ehrfurcht und Unterwirfigkeit hören sie seine Strafreden; sind bereit alles zu thun.

b) Auch Soldaten kamen, ihn als einen heiligen Mann zu verehren, Rath einzuholen, was sie zu thun hätten. Luk. 3.

c) Das Volk hatte so eine große Schätzung von Johannes, daß sich, auch nach seinem Tode noch, die Schriftweisen und Pharisäer nicht unterstehen durften, zu sagen, Johannes Tauf wäre nicht vom Himmel, ohne vom Volk gesteiniget zu werden.

d Die Zunft Juda, die die vorzüglichste vor allen übrigen Zünften war und seyn wollte, Jerem. 23, 33. weil aus ihnen Christus würde geboren werden, schickte eine eigene Gesandschaft zum Johannes in die Wüste. Eine Ehre, die man nur Königen, nur den Fürsten und Großen, nur den Heiligen und Dienern Gottes zu erweisen pflegte. Josua 22, 21. 30. 2. Kronik. 9, 14. 32, 31. Judith. 3, 1. 1. Makkab. 9, 70. 10, 51. 11, 9. 13, 14. 21. 2 Makkab. 4, 11. Luk. 14, 32.

2. Die wahre Demuth empfängt Ehre von den Lehrern des Volkes.

a) Die Gesandten, die an Johannes geschickt wurden, waren Priester und Leviten, d. i. die, welche dem Volke Gottes zu lehren gegeben waren, die selbem das Gesetz vorlesen, und erklären mußten; die auf dem Lehrstuhle Mosis saßen, und eben

des-

deswegen alle Achtung und Folgsamkeit verdienten, so verkehrt auch ihre Sitten seyn mochten. Sie schickten Priester und Leviten zum Johannes.

b) Unter diesen Gesandten befanden sich auch Pharisäer, d. i. solche Leute, die das Volk für besser, heiliger und gottesfürchtiger als die übrigen hielt, und die die ansehnlichste und stärkste Parthey unter den übrigen ausmachten. So groß der Stolz der Pharisäer auch war, so glaubten sie doch nicht sich zu erniedrigen, wnen sie Bothen an diesen Johannes machten. So bittere Vorwürfe ihnen auch Johannes schon vorher gemacht hatte, so verloren sie dennoch die Ehrfurcht vor ihm nicht.

c) Das Sanhedrim hatte die Macht, jeden, der sich als einen Bothen Gottes ausgab, zur Frage zu stellen. Sie hätten wohl sich versammeln, und eine Rotte Häscher an Johannes schicken und vor Gericht zur Verantwortung über seine Lehre und Aussage stellen können. Aber die Ehrfurcht gegen Johannes war selbst bey diesen Häuptern des Volkes zu groß, als daß sie durch Vorfoderung auch nur einen Schein geben wollten, sie hätten ihn in Verdacht, sie bezweifelten seine Tugend oder seine Größe und Wahrhaftigkeit. In ihrem Namen schickten sie Gesandten.

d) Und sie schickten diese Gesandten von Jerusalem, d. i. von ihrer Hauptstadt wählten sie selbe aus. „Es war Jerusalem die priesterliche, königliche „Stadt, und die Hauptstadt des ganzen Rei„ches. Keine glich ihr weder an Größe, noch „an Herrlichkeit und Macht.“ Josephus L. A. 6. 7. Größere Ehre könnten sie dem Johannes wohl nicht erweisen.

e) Sie verlangen alle mehr nicht, als aus seinem eigenen Munde zu wissen, wer er sey? Wer bist du? Sie sind bereit jede Aussage von ihm als wahr anzunehmen, wenn er gleich sagen würde, er sey Christus, oder Elias, oder der Prophet. Wer bist du denn? Was sagst du, daß du seyest, damit wir denen, die uns gesendet ha-

ben, eine Antwort hinterbringen können; gleichsam, als würden alle Priester, Leviten, Lehrer des Volkes sein Wort gerade zu annehmen. Die Demuth Johannis war ihnen Bürge, daß er gewiß sich für nicht mehr ausgeben würde, als er war. So wird die Demuth geehret!

3. Die wahre Demuth empfängt Ehre von Regenten der Völker.

a) Herodes ein so stolzer König er auch war, so empfindlich ihm der Verweis über seine Blutschande fallen mußte; so sehr die ehrgeizige Herodias ihn auch wider Johannem mag aufgebracht, und Haß und Verachtung eingeflößt haben, so fürchtete ihn dennoch Herodes, und that vieles, was er von Johanne gehöret hatte. Mark. 6, 20.

b) Herodias suchte den Johannes ums Leben zu bringen, aber sie konnte es nicht zu Stand bringen. Denn Herodes aus Ehrfurcht gegen Johannem ließ ihn aufbewahren. Und obwohl er ihn in Kerker werfen ließ, so geschah es aus Schätzung vielmehr, gegen diesen großen Mann, als aus Rache und Haß. Er wollte ihn in Sicherheit bringen.

c) Da Herodes auch den Johannes hinrichten ließ, so geschah es, sagt das Evangelium, wegen dem Eidschwur, den er gethan hatte; weil er das Mädchen der Herodias nicht betrüben wollte; aus Ehrfurcht gegen die Gegenwärtige, die Zeugen seines Versprechens waren; weil er sich fürchtete sein königliches Wort, wieder zurück nehmen; es geschah mit großer Verlegenheit; der König wurde traurig über die unerwartete Bitte, daß er Johannem umbringen sollte. Beweise genug wie hoch er Johannem schätzte. Denn man verliert nur ungerne, man betrübet sich nur über den Verlust einer Sache, die man hochschätzt und in Ehren hält.

d) Kaum hörte Herodes von den Wunderwerken Jesu, so sagte er: dieß ist Johannes der Täufer. Er ist von Todten auferstanden, daher wirkt er solche

Wunder

Wunder. Matth. 14. So erhabene Gesinnungen hatte selbst sein Mörder, der König Herodes von Johanne, der doch keine solche Wunder jemal, wie die übrigen Propheten wirkte, der sich um den Beyfall oder Gunst der Großen der Erde nichts bekümmerte; der immer nur abnehmen und sich erniedrigen wollte. So wird aber die Demuth allgemein geehret und hochgeschätzt.

Doch man möchte ihn noch so hoch schätzen, noch so große Ehre anthun, so that sich Johannes gar nichts zu gut darauf. Wir werden bald hören, wie sehr er sich ungeachtet aller Ehrenbezeugungen erniedriget.

„Es ist etwas geringes, demüthig seyn, da „man verachtet wird, aber eine überaus große „und seltene Tugend ist es demüthig seyn, da „man geehret wird. S. Bern. Serm. sup. Missus.

„Noch selten, und nur wenige bringen es da„hin, daß sie große Dinge thun, und sich nicht „groß achten, daß sie andere übertreffen, und „doch dabey keinen verachten." S. Basil. Orat. 28.

„Jeder Mensch muß sich alle Mühe geben, daß „er groß sey, aber doch muß er auf eine gewiße „Weise nicht wissen, daß er groß ist, damit er nicht, „da er sich selbst die Größe zuschreibet, sie ver„liere." S. Greg. in mor.

Dritter Theil.

III. Die wahre Demuth hat eine vorzügliche Größe, und erniedriget sich doch gegen alle.

1. Sie erniedriget sich gegen Größere.

a) Wir bleiben bey dem Muster der Demuth, das uns das heutige Evangelium vorlegt. Johannes erniedriget sich unter seine Obere, die ihm Gott gesetzet hat, unter die Priester und das Sanhedrim, das die geistliche Obrigkeit der Juden war. Er giebt ihren Abgeordneten keine trotzige Antwort,

weil sie die Stelle der Vorgesetzten vertreten. Er hätte ihnen leicht die Unschicklichkeit ihrer Frage vorrücken können. Er hätte ihnen sagen können, sie verstünden die Schrift nicht; ob sie nicht wüßten, wer sein Vater wäre? Der doch auch ein Glied dieser Versammlung, und folgsam allen bekannt war. Sie konnten und mußten wissen, daß er aus dem Stamme Levi, Messias aber aus der Zunft Juda geboren würde. Und so hätte er sie mit Beschämung abweisen können. Er thut es aber nicht. Er will diesen unverzeihlichen Irrthum oder Unwissenheit der Priester und Gesetzgeber nicht einmal wahrgenommen haben. Er antwortete mit Ehrfurcht und Achtung gegen die Priesterschaft. **Er bekannte es und hat es nicht geläugnet.**

b) Er hätte ihnen eine zweydeutige, doppelsinnige Antwort geben können. Aber die Demuth und Unterwürfigkeit gegen seine rechtmässige Obrigkeit lassen ihn nur die einfachste Antwort geben: Ja und Nein! waren seine Worte. Ich bins, ich bins nicht. Nur der Stolz, nur Verachtung oder Geringschätzung gegen Obere verleiten Menschen zu falschen, zweydeutigen Antworten.

c) Johannes redete an die Abgesandte ganz anders, als er sie vorhin anredete, da sie zu seiner Taufe kamen. Denn die geschickt waren, waren Pharisäer. Er nannte sie nicht mehr Natterzucht; er drohet ihnen nicht mehr mit dem Zorn Gottes u. s. w. Denn damals redete er als Bußprediger, als Prophet, als ein Bothe Gottes. Und sie kamen zu ihm als Sünder, als Strafbare, die dem Zorne Gottes entkommen wollten. Itzt aber redet er in seiner eigenen Person; itzt verantwortet er sich, als ein Untergebener gegen seine geistliche Vorgesetzte.

d) Die Frage, die sie an Johannes thaten, war vielfodernd. Johannes soll nicht nur sagen, wer er nicht ist, soudern auch, wer er sey. Sie fodern ein Zeugniß für, und wider ihn: Wer bist du? Was sagst du von dir selbst? Zudem waren die Pharisäer grundböse Menschen, sehr verschla-

gen,

gen, die keinen Mann, der heiliger wäre als sie, leiden konnten; die es mit den Guten, mit wahren Propheten, nicht gut meynten, sie in die Falle locketen; zu schaden bedacht waren; und Vorwürfe nicht leiden konnten. Aber Johannes erniedriget sich unter sie, und giebt ihnen eben die bescheidene Antwort, die er der gerechtesten und besten Obrigkeit geben konnte.

e) Schon machen sie ihm Vorwürfe, die einer Ahndung gleichen: **Warum taufest du also, wenn du weder Christus, noch Elias, noch der Prophet bist?** Johannes hätte können ihnen entgegen antworten: warum ließet ihr euch denn von mir taufen, wenn ihr nicht wäret überzeuget gewesen, daß meine Taufe vom Himmel ist? Er hätte fragen, und sie in die Enge treiben können: Habt ihr aus Heucheley oder aus Ueberzeugung die Taufe von mir begehrt? Warum habt ihr nicht früher, noch vor eurer Taufe die Sache untersuchet? Warum habt ihr euch unter das Volk gemenget, und mit selbem die Taufe begehret, da ihr doch Führer des Volkes seyn müßt, und sie vor falschen Propheten warnen sollt? Warum habt ihr mit dem Pöbel gemachet, und euch von ihrer Menge, von ihrem Beyspiel, oder aus Menschenfurcht und Gefälligkeit hinreissen lassen? Ihr die ihre Führer seyn solltet, ließet von ihnen euch führen, und folget dem blinden, dummen Volke, und handelt wider eure Einsicht, oder Klugheit, oder Pflichten. u. s. w. Aber Johannes rechtfertigte sich mit Erniedrigung gegen seine Obern. **Ich taufe nur im Wasser.** Christus taufet im heiligen Geiste und im Feuer.

f) Noch weit mehr erniedrigte sich Johannes unter Christum. **Er ist, der nach mir kommen wird,** aber der schon vor mir war. **Ich bins nicht werth, daß ich auch ihm nur die Schuhe-riemen auflösen sollte.** Er ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünden wegnimmt. Er ist mächtiger als ich. Ich ertheile nur die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden. Er aber vergiebt

sie

sie, oder behält sie vor. Er ist wie der, welcher die Wurfschaufel in seiner Hand hat, und seine Tenne reiniget; seinen Waitzen in die Scheune sammelt, und die Stoppeln mit unauslöschlichem Feuer verbrennen wird. Das bin ich nicht. Nur bereite ich ihm die Wege, da er kömmt.

2. Sie erniedriget sich unter Gleiche.

a) Johannes war doch ein Prophet, und mehr als ein Prophet. Er war von seiner göttlichen Sendung und Prophetenamt versichert. Er hatte den Geist und Kraft des Elias. Es wäre nicht Stolz gewesen, wenn er sich wenigst den übrigen Propheten gleich geschätzet hätte. Er hätte wie die übrigen Propheten sagen können: Das Wort des Herrn ist zu mir geschehen: Der Herr hat zu mir geredet; ich habe den Herrn, den Geist Gottes, gesehen u. s. w. Allein diese Worte sagt Johannes nicht. Und da er doch im Namen Gottes an sie reden mußte, so borget er lieber die Worte Gottes aus einem andern Propheten: „wie „Isaias der Prophet gesagt hat:" als daß er sagte: so spricht der Herr, so hat er zu mir geredet. u. s. f. Er ist der größte Prophet, der alle übrige übertrift; er kommt seinem Prophetenamte vollkommen nach; er erweiset genug seine göttliche Sendung, nur verbirgt er, was ihn den übrigen Propheten gleich gemacht hätte.

b) Ich bin nicht Elias, sagte Johannes, und dennoch sagte von ihm der Engel, er würde im Geist und Kraft des Elias Christo vorangehen. Christus selbst sagte: Elias ist schon gekommen, und wenn ihrs wissen wollt, so sag ich euch; Johannes, dieser ist der Elias. „Was soll das? Was die „Wahrheit behauptet, dieß verneinet der Prophet „der Wahrheit? Denn es ist doch ein großer Unterschied zwischen dem, er ists, und: ich bins „nicht. — Aber Johannes war Elias seinem „Geiste, nicht der Person nach. Was der Herr „von dem Geiste bejahet, dieses verneinet Johannes von der Person." S. Greg. hom. VII. in Euang. Johannes wählte zur Antwort, was

für

für ihn erniedrigender war, und verschwieg das, was ihn dem Propheten, dem er ganz gleich an Geist und Kraft war, gleich machen könnte.

3. Sie erniedriget unter geringere.

a) Christus saget, Johannes, wäre mehr als ein Prophet, d. i. er überträfe alle übrige an Ansehen, und Vorzügen. Doch verneinte Johannes so gar, daß er ein Prophet wäre. **Bist du ein Prophet? Nein!** Die Propheten wurden sehr hoch geschätzt, und ihnen wurden die größten Ehren erwiesen. Johannes konnte mit Recht alle diese Ehrenbeweisungen annehmen, die die übrigen Propheten annahmen. Er erniedriget sich aber unter alle übrige, die doch lange die vorzüglichen Propheten, wie Johannes, nicht waren. Er läugnete also, daß er jener Prophet wäre, den ihnen Gott durch den Moses verheißen hatte. 5. B. Mos. 18, 15. und nach dem heiligen Augustin (Tr. in. Joan.) läugnete er, daß er ein Prophet wäre, im gemeinen Verstande genommen, d. i. ein Mann, der das, was den Heiland der Welt betraf, von ferne verkünden müßte; denn er hat ihn nicht vorher gesagt, sondern mit Fingern auf ihn gedeutet. Daß er aber ein vorzüglicher, im besondern und ausnehmenden Verstand ein Prophet wäre, davon schwieg Johannes.

b) Ich bin eine Stimme, die in der Wüste ruft, so sagt Johannes. Er sagt nicht: ich bin ein Mensch, der rufet; nicht: ich bin die Zunge, der Mund eines rufenden Menschen, auch nicht das **Wort**; sondern ich bin nur die Stimme, nur ein Hauch eines Menschen; ich bin so vergänglich, so versiegend, als es die Stimme ist. Johannes erniedriget sich unter alle Menschen, auch unter den geringsten; er hält sich nicht besser als eine Stimme, die so wenig reelles als der Schatten eines Menschen ist.

Beschluß.

Sehet nun meine Brüder! die Züge der wahren Demuth, und verkennet sie nicht, da ich sie euch im Beyspiele

spiele Johannis so deutlich und kennbar geschildert habe. Ich habe keinen Zug davon euch gemachet, den ich nicht aus dem Evangelium geborget hätte. Fasset sie nochmal ins Aug, und laßt sie das Muster seyn, nach dem ihr euch bildet. Die wahre Demuth hat wahre Vorzüge. Denn ohne sie, ohne wahre Verdienste, ohne wahre Größe der Seele ist Demuth ganz unmöglich. Es mögen aber die Vorzüge eine Gabe der Natur, oder ein Geschenk der Gnade, oder eine Frucht unserer Bemühungen seyn, (die aber immer die Gnaden voraussetzen) so bildet sich der Demüthige gar nichts darauf ein. Der meynt, er sey etwas, da er doch nichts ist, verführt sich selbst. — Es kann der wahren Demuth an Bewunderung nicht fehlen. So sehr jedermann den Stolzen verabscheuet, so sehr schätzet und liebet man den Demüthigen. Der Demüthige, ohne daß er Bewunderer sucht, ja da er so gar sie fliehet, empfängt Ehre und Schätzung von allen Menschen. Der niedrige Pöbel wird ein Anbeter, der verständige ein Schätzer, selbst die Großen der Erde werden Verehrer des Demüthigen. Was soll der Demüthige? Er läßt sich nicht von der Demuth; er wird nicht aufgeblasen; er denkt nicht, daß er groß und ehrwürdig ist; er schätzt sich jeder Ehre unwürdig; wenigst glaubt er, jede Ehre wäre zu groß, als daß er sie verdient hätte. Da er auch alles gethan hat, so bekennt ers frey, daß er ein unnützer Knecht ist, und doch nicht mehr gethan, als er thun mußte. Nicht genug! Der Demüthige erniedriget sich unter Obere, unter gleiche, und geringere. Er sucht den letzten Ort. Er sitzt weder oben, noch in der Mitte, sondern am allerletzten Orte an. So verhält sich der wahre Demüthige. So müßt ihr euch verhalten, wenn ihr demühig seyn, und einst vom himmlischen Hausvater hören wollet: Freund! steige weiter hinauf. Dieß wird euch Ehre vor allen Heiligen und Auserwählten bringen. Amen.

Auf den vierten Adventsonntag.

Ueber das Evangelium Luk. 3. Matth. 3. Mark. 1. Joh. 1.

Das geschah in dem 15. Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, unter Pontius Pilatus dem Landpfleger Judenlands; unter dem Vierfürsten in Galiläa, Iturden, Trachoniterlande, und Abilene, dem Herodes, seinem Bruder Philipp, und Lysanias; und unter den Hohenpriestern Annas und Kaiphas.

Vorspruch.

Der Herr ertheilte seinen Befehl dem Johannes Sohne Zacharias in der Wüste. Luk. 3, 2.

Eingang.

Gott will alle Menschen selig machen, meine Brüder! und Jesus Christus wird von dem Apostel besonders ein Seligmacher der Gläubigen genennt. Er trägt Sorg für uns, und trift alle Anstalten, daß wir auf die Wege geleitet werden, die uns zum Himmel führen. Aber wie den verschiedenen Gliedern eines Leibes verschiedene Verrichtungen aufgetragen sind, so weiset Gott uns auch verschiedene Wege des Heiles an. Er trift die beste und sicherste Auswahl; denn er handelt immer weise gegen uns und väterlich. Und obwohl alle diese verschiedene Wege oder Stände zur Seligkeit führen können, so führen sie doch gemeiniglich nur diejenigen dahin, die Gott auf selbe gestellet hat. So nothwendig als es ist, daß wir wissen, wir seyen zur Seligkeit gerufen, so nothwendig ist es auch, daß wir die Wege wissen, auf denen uns Gott zur selben führen will; denn sie sind in Rücksicht auf jeden ins besondere, so zu reden, die einzigen Heilswege. Und wie es unnütz seyn würde, wenn uns Gott die Nachricht nicht durch seinen Sohn hätte hinterbringen lassen, wo-

zu wir berufen sind; so unnütz würde es seyn, wenn er nicht auch die Wege zu diesem Heilsberufe uns anzeigen würde. Aber auch dieses zeiget er uns an. Er saget es uns selbst. Er redet mit uns. Wir finden in dem heutigen Evangelium eine zweyfache Art, mit der Gott mit Menschen redet. Es geschah das Wort des Herrn an Johannes. Und dann redete Gott durch den Johannes, oder den Propheten Jesaias an das Volk. Wie im Buche der Weißagungen des Propheten Jesaias geschrieben steht. Gott redet selbst mit dem Johannes; Er selbst zeigt ihm und durch ihn dem Volke an, was sie zu thun hätten; welche Wege sie betreten sollten, daß sie alle Gottes Heil sehen. Jesus Christus ist heute und gestern und ewig eben derselbe. Er, das Weltlicht, das alle Menschen, die auf die Welt kommen, erleuchtet, läßt es keinem mangeln, daß er nicht seine von ihm uns verzeichnete Wege sehen, oder seine ihn zu dem einten vielmehr als anderem Wege des Standes rufende Stimm hören sollten. Indessen meine Brüder! sind wohl heut zu Tage alle Menschen so unbekümmert, ob sie diese Stimme Gottes höreu oder nicht. Ja! man ist so gar taub dazu, und wählet nach Belieben einen Stand, der vielmehr unsern Geschmack und Vergnügen befriedigen, als ein Beweis unsers Glaubens und Unterwürfigkeit gegen Gottes Vorsicht und Herrschaft seyn muß. Man fragt heut zu Tage gar nicht, in welchen Stand, zu was hat mich Gott berufen? Gott läßt jeden, der es nur hören will, seine Stimme hören, die ihm verständlich genug sagt, welchen Stand er erwählen soll. Aber Niemand hat auf sie acht; fast alle sind dazu taub. Daher kömmt das so allgemeine Sittenverderbniß bey allen Ständen, daher solch unheilbare Uebel auf Erden und zweymal unglückselige Menschen. Ich lege das heutige Evangelium zum Grunde und rede

Vortrag.

Von der Taubheit zur Stimme Gottes in Rücksicht auf die Standeswahl.

Erster Theil.

I. Die Ursachen dieser Taubheit.

1. Sind theils in uns selbst.

a) Was Gott bewegen konnte, dem Johannes seine Stimme vernehmen zu lassen, war seine Unschuld. Gott redet gerne mit einfältigen, unschuldigen Herzen, so redete er mit dem unschuldigen Knaben Samuel; so zeigte er in Traumgesichten dem unschuldigen Joseph seine künftige Erhöhung und königlichen Stand; so weissagte Zacharias von dem kaum gebohrnen Johannes, daß er bestimmt sey, der Prophet des Allerhöchsten zu seyn, und vor ihm herzugehen. Heut zu Tage, obwohl die Kinder gleich nach ihrer Geburt, durch die heilige Taufe die Gabe der Unschuld empfangen, so sind es doch die allerwenigsten, die sie über die Vernunftjahre lange hinaus unverletzt behielten, und so nicht Feinde Gottes wären. Da müßen nun freylich die Umarmungen, die Segnungen, die vertraulichen Gespräche, und sonderbare Freundschaftsbezeugungen Gottes aufhören. Gott läßt sie von sich gehen, wie jenen traurigen reichen Jüngling, da er indeß andere unschuldige Kinder liebkoset, und mit Einfältigen geheime Ansprache hält.

b) Das zweyte, was Gott bewegen konnte mit dem Johannes freundschaftliche Gespräche zu halten, war seine Heiligkeit. Johannes verlor nicht nur seine Heiligung, die er ihm Mutterleibe empfieng, nicht; er lebte auch heilig, und that keine Sünde. Wir wissen, wie Gott immer mit Gerechten besonders vertraulichen Umgang hatte; mit einem Seth, mit Henoch, mit Noah, mit Abraham, Jakob, Moses, David u. s. w. Wir wissen aber auch, daß er sich von Gottlosen und Sündern entfernte:

fernte, seinen Geist den fleischlichen Menschen entzog, und daß der Sohn Gottes von den Lasterhaften weggieng, und sie ihn nicht mehr suchen, noch finden mochten. So wich der Geist Gottes von Saul, von Hophni und Pinehaß ꝛc. Heut zu Tage da die mehresten Jünglinge durch Sünden und Laster besonders der Unzucht sich entheiligen, den Geist Gottes in ihnen betrüben und vertreiben, wie konnten sie die Stimme Gottes hören, wie der Geist Gottes, der im fleischlichen Menschen nicht bleiben, noch eine sündhafte Seele bewohnen will, zu ihnen reden, besonders da der Sünder sich himmelweit von Gott entfernet hat? Und wenn die Wolke die sich der Sünder zwischen Gott und sich selbst gesetzet hat, hindert, daß sein Gebet und Geschrey nicht vor Gott kommen mag, so wird eben diese undurchdringliche Wolke hindern, daß er Gottes Ruf nicht vernehmen kann.

c) Gottes Stimme erschallet nicht auf den öffentlichen Plätzen, noch wird auf öffentlichen Gassen jemand seine Stimme hören. Matth. 12, 19. Da er mit dem Elias vertraut reden wollte, so befahl er ihm sich aus der Höhle auf den einsamen Berg zu begeben. „Siehe da gieng der Herr vorüber! „Vor ihm her erhub sich ein starker und heftiger „Wind, — der Herr äußerte sich im Winde nicht. „Nach dem Winde bebete die Erde; der Herr „äußerte sich nicht im Erdbeben. Nach dem Erd„beben fiel Feuer; noch äußerte sich der Herr im „Feuer nicht. Nach dem Feuer kam ein sanftes „Sausen der Luft. — Hier sprach eine Stimme „zu ihm." 3. Kön. 19, 11. 12. 13. Der Herr führet eine Seele erst in die Einsamkeit, dann erst redet er ihr ins Herz. So kam das Wort des Herrn an den Johannes erst in der Wüste. **Das Wort des Herrn geschah an Johannes in der Wüste.** Aber eben die Stille, die Einsamkeit, die Geistesversammlung fliehet die Jugend, und jaget den lärmenden Ergötzlichkeiten und Freuden der Welt nach; der unstäte Geist der Jugend flattert wie ein Schmetterling von Blume zu Blume, so er von Gesellschaft zu Gesellschaft,

von

von Besuchen, Unterhalt, Spielen, Gesprächen ꝛc. zu andern, wie könnte er Gottes Stimme hören? Christus kam zu den Aposteln bey verschlossenen Thüren; der heilige Geist, da sie im Saale alleine versammelt waren; da trug er ihnen seine Befehle vor, und bestimmte sie zu ihrem Berufe. Selbst Christus wurde vom Geist in die Wüste getrieben, bevor er sein Lehramt antreten sollte ꝛc.

d) Die strenge Buße des Johannes, der durch strenge Fasten, schlechte Gerichte, rauhe Kleidung, harte Liegerstätte, kurzen Schlaf und lange Nachtwachen, durch Duldung der beschwerlichen Witterung, der er sich so lange Zeit freywillig selbst aussetzte, ꝛc. seinen Leib betäubete, zog ganz gewiß Gottes Freundschaft und Ansprache ihm zu. Gott konnte sich ihm nicht entziehen, daß er nicht wörtlich ihm alles sagte, was er thun, wohin er sich begeben solle u. s. w. Wie könnet aber ihr von Gott erwarten, daß er geheime Ansprache mit euch halte, euch selbst ins Herz hinein sagen soll, was ihr thun, wohin ihr euch begeben, welchen Stand ihr wählen sollet, da ihr Feinde der Abtödtung und Fleischeskreutzigung und der Buße seyd? Da euer Bauch euer schmutziger Abgott ist? Ihr seyd der Kontrast von Johannes; ihr liebet und suchet, wie der reiche Mann, köstliche Gerichte; ihr bekleidet euch wie dieser und die Weichlinge der Höfe in feine Leinwand, in kostbare Stoffe, in weiche Kleider; u. s. f. Und ihrwollet fodern, Gott soll euch eben so vertraulich wie seinen Busenfreund, wie den Freund des Bräutigams besprechen? Er soll zwischen euch und dem Größten, den je ein Weib gebohren hat, keinen Unterschied machen? Aber würdet ihr, wenn Gott auch an euch wie an Johannes sein Wort ergehen ließ, würdet ihr wohl seine Stimme hören wollen, oder ihr nachkommen, da sie vielleicht euch zu so harten Dingen, zu solch einem beschwerlichen Stande rufen würde? Wenn er euch zur Selbstverläugnung, zur evangelischen Armuth ꝛc. auffodern würde? Ihr würdet wie jene zween Söhne im Evangelium gerade zu sagen; ich gehe

nicht; oder, ja! ich komme; und dennoch nicht folgen; oder wie der reiche Jüngling zu diesem göttlichen Rufe traurig gehen; oder wie der ungerathene Sohn euer ganzes väterlich Gut mit euch nehmen, den Vater verlassen und ferne in einem fremden Lande, wo der Vater euch nicht mehr einreden würde, dem Wohlleben euch überlassen. Wer aus euch würde seinem Kinde einen Auftrag machen, an dem er solch eine Situation des Herzens gewahr wird, daß es seine Worte gewiß nicht anhören, oder nicht befolgen würde? Sollte es Gott? Er, der, wenn er nur ein Wort spricht, schon alles hervorgebracht hat? Ist nun aber die Ursache, daß Gottes Wort an euch nicht geschieht, oder ihr selbes nicht höret, nicht in euch selbst, in eurem wohllüstigen weichen Leben zu finden?

e) Johannes, da er im Mutterleibe schon geheiliget war, überließ sich gar keiner unordentlichen Leidenschaft. Die Leidenschaften gleichen brausenden Sturmwinden, dem schäumenden Meere, durch die jede Stimme unvernehmlich wird. Nun aber ist die ganze Welt verderbt. Es herrschet darinn nichts als Begierlichkeit der Augen, des Fleisches, und Hoffart des Lebens. Diese Begierlichkeit nimmt auch euch ein, herrschet über euch. Wie könntet ihr Gottes Wort hören? — Könnte ich nicht auch euch sagen, was Christus den Juden vorwarf: Der aus Gott ist, höret Gottes Wort; ihr aber seyd nicht aus Gott; ihr seyd aus dem Vater dem Teufel, weil ihr seine Werke thut; daher höret ihr Gottes Wort nicht. ꝛc.

f) Wie euer Daseyn ein pur freywilliges, unverdientes Geschenk, und wie der Beruf zum Himmel eine ganz besondere Gnade ist, so ist es auch der Weg zu selbem, und der Beruf zu einem gewissen Stande. Diese Gnade kann nicht verdient, nur erbeten werden. Johannes beschäftigte sich alle die Zeit seiner Einsamkeit nur mit Gebet und Umgang mit Gott. Wie könnte ihm Gott sein Wort, nähere Anweisung vorenthalten? Wer aber aus

euch

euch betet immerfort mit dem Propheten: „Herr „zeige mir deine Wege, und lehre mich deine „Steige?“ Psalm. 25, 4. „Wann habet ihr „euch, wie die Apostel versammelt und gebetet: „Herr! zeige, wen du erwählet hast? Wer rufet „mit dem Saul: Herr! was willst du, daß ich „thun solle?“

g) Gott ist oft so gnädig, und ertheilet seine Gnade auch dem Unverdienten, der ihrer ganz unwürdig ist. Er redete auch mit den ersten Sündern, mit dem Brudermörder, mit dem Esau, den er hassete, mit dem abgöttischen Laban, mit dem boshaften israelitischen Volke, mit andern, die er verworfen hatte. So redet er auch noch an manche sündhafte Seele, an manchen Jüngling, an manches sündhafte Mädchen. Er will sie vom Untergange, vom Wege des Verderbens weg, und auf den Weg des Heiles, zu jenem Stande führen, in dem es selig werden kann. Er redet durch Gewissensbisse, durch gählinge Todtfälle, durch Unglücksfälle, durch einen Eckel, den ihr an der Welt und ihren Freuden fühlet; durch Krankheiten und üble Folgen eurer Ausschweifungen; durch Schmerzen und Unehre; durch geheime Rührungen und Antriebe, deren Grund in euern verderbten Herzen nicht anzutreffen ist; durch gewiße Wahrheiten und Erleuchtungen, die wie ein Blitz die schwarzen Wolken, die sich um euern Verstand und Herz hergezogen haben, zertheilen. Aber ihr machet es wie jenes Volk, da Gott ihnen seinen Sohn zu erkennen geben wollte. Die einten sagten, es hätte gedonnert; die andern, ein Engel habe mit ihm geredet, und sie erkanntens nicht, daß diese Stimme nur wegen ihnen geschehen ist. Sogleich verdicken sich die Wolken um euer Herz wieder: kaum als sie die Gnade Gottes gespalten hatte. Ihr kennet und wollet nicht erkennen, wohin, zu welchem Stande euch Gott berufen habe. Ihr verabsäumet die erste Gnade, ihr laßet ihre erste Wirkungen ungenützt vorüber. Ihr wandelt nicht nach dem kleinen Lichte, das in euch angezündet wurde; ihr vergrabet das eine Pfund, und wäh-

let euch selbst einen Stand nach eurem Geschmacke, und folget der Stimme Gottes nicht. Daher befinden sich so viele, und fast die mehrsten Menschen in einem Stande, in den sie Gott nicht gerufen hat. Sie befinden sich am unrechten Platze, auf den sie nur ihre Laster, ihre Leidenschaften, ihre Weichlichkeit ꝛc. geführet, und Gottes Ungnade gerathen ließ.

2. Theils ausser uns anzutreffen.

a) Selbst die, welche uns auf die Stimme Gottes aufmersam machen sollen, machen uns zu derselben taub und gehörlos. Johannes hatte sich frühe den Armen der Aeltern entrissen, von denen, weil sie beede gerecht und heilig waren, er dennoch nichts zu fürchten gehabt hätte, daß sie ihm zur Hinderniß gewesen wären. Heut zu Tage aber liegen die Söhne und Töchter immer wie Säuglinge in den Armen ihrer Aeltern. Die Aeltern selbst sind von der Welt, von falschen Grundsätzen, von den falschen Scheingütern, von der irdischen Glückseligkeit zu sehr eingenommen, als daß sie nicht immer die Welt, Ehre, Reichthum, Wohllust, Ergötzlichkeiten den kaum noch denkenden Kindern immer vorpredigten. Sie ziehen sie nach den Grundsätzen der Welt in Weichlichkeit und Vergnügen auf. Sie befriedigen alle Leidenschaften und Wünsche des Kindes. Die Religion, das Evangelium, Beruf und Standeswahl ist kein Gegenstand ihrer Gespräche mit ihren Kindern. Ist es Wunder, wenn Söhne und Töchter keinen Sinn, kein Gefühl, keinen Geschmack an dem was Gottes ist, überkommen? Wenn sie gar nie denken, warum sie auf der Welt sind? Wenn sie von keiner andern Standeswahl wissen wollen, als derjenigen, bey der sie ihr üppiges, wohllüstiges, weltliches Leben fortsetzen, oder ihm noch mehr abwarten können! Die schlechte Auferziehung ist eine Ursache, warum so manche zu ihrem göttlichen Berufe taub sind.

b) Noch eine Ursache ist der **Umgang**. Man pfleget nur Gemeinschaft und Umgang mit solchen Leuten, die

die selbst die Pflicht der Standeswahl und das Berufsgeschäft unter die Kleinigkeiten setzen; die uns in den von Aeltern und der Auferziehung eingesogenen Vorurtheilen und Grundsätzen stärken. Ihre verderbte Beyspiele reitzen noch mehr, ziehen noch mehr von der Ernsthaftigkeit seiner Standeswahl nachzudenken ab, und man lebet ohne Verstand, taub zu Gottes Stimme, weil man alle, die um und neben uns sind, eben so verstandlos und taub leben sieht. Gott läßt es auch geschehen, daß solchen tauben Menschen oft es glücklich gehet, und daß nicht selten Menschen, die bey ihrer Standeswahl gewissenhaft darein giengen, unglückliche Bande knüpfen. So strafet Gott oft mit Taubheit, daß die, die Ohren haben nicht hören, wie er mit Blindheit strafte. Johannes floh den Umgang mit Menschen, von denen man nur schlimmer zurückkehrt.

e) Auch der **Unterricht**, den man so frey der Jugend mittheilet, muß gegen Gottes Ruf betäuben. Man unterrichtet sie sorgfältig in der Klugheit der Welt und des Fleisches. Man setzet mit Vorsatz den geistlichen Stand herab; man schmähet und lästert Ordensstände; macht ihre Glieder verächtlich und lächerlich; bürdet ihnen weiß nicht welchen Unsinn und Verbrechen auf; man hält sie vom Untergange mit solchen Männern ab, daß sie nicht die Falschheit der Beschuldigungen entdecken; man giebt ihnen nur die gehässigsten Schriften wider sie in die Hand, und räumet ihnen alles weg, was zu ihrer Vertheidigung geschrieben wird; man erschweret ihnen den Eintritt in diese heilige Freystätte, und läßt sie daselbst nichts als Verfolgung und Haß erwarten; man schreckt sie zurück und bringet es dahin, daß sie das für keine Stimme Gottes ansehen, was doch wirklich eine ist. 2c.

f) Die verderbliche Grundsätze der Welt und des Eigennutzes, unerwartete Zufälle sind gemeiniglich, was die Kinder zu einem gewißen Stande bestimmt; man höret sonst keine andere Stimme,

als diese. Der erstgeborne muß die Familie fortpflanzen, und seinem Glücksstande werden die übrigen Kinder aufgeopfert. Besonders bey den Adelichen wird jedem Kinde schon, bevor es noch denken kann, sein Stand entschieden. Der Jüngere wird dem Altare gewidmet, und ihm eine gute Pfründe verschaffen. Der Letzte wird zum Zälibat in einem Ritterorden verurtheilt. Die Mägdchen, denen die Natur sonderliche Zierde, Schönheit, und Anzüglichkeit versaget hat, werden in Klöstern lebendig begraben. Die Schönen, die Anzüglichen behält man der Welt vor, daß sie da ihr Glück machen. ꝛc. Mir kommen solche Aeltern wie jene Götzendiener und Jsraeliten vor, die ihre Kinder durchs Feuer führten, oder den Götzen opferten. Sie betäubeten ihre Ohren, daß sie das Winseln und Geschrey dieser Unseligen Schlachtopfer nicht hören mußten. So hören diese Aeltern auch den Unwillen und Abneigung ihrer Kinder nicht. Wenn sie nun taub zur Stimme ihres eigenes Blutes, zur Stimme der Natur sind, könnten sie zur Stimme Gottes offene Ohren haben? Und wie sollten Kinder, die nur gar zu oft die Furcht, die Neigung ihrer Aeltern, oder andere zeitliche Vortheile zu verlieren, abschreckt, ihren Unwille darüber zu zeigen; die mit weiß nicht welchen Hoffnungen und Verheißungen eingewieget werden; wie sollten Kinder endlich nicht selbst die in ihnen redende Stimme Gottes unterdrücken, und dagegen sich betäuben? Was wird es aber mit den Unglückseligen werden? Höret

Zweyter Theil.

II. Die schrecklichen Folgen dieser Taubheit.

1. Sie ziehet nach sich die entsetzlichsten,

a) Wäre Johannes der ihn rufenden Stimme Gottes nicht in die Wüste gefolget, daselbst sich noch mehr zu heiligen, und zu seinem Predigtamte vorzubereiten; wäre er ihr nicht von der Wüste an die Gegend Jordans, nicht noch an den Hof Herodis gefol-

gefolget; so hätte er nicht nur sich selbst entheiliget, sondern auch so manche Sünder nicht bekehret; die Wege wären dem Messias nicht bereitet worden; unzählbare Menschen wären umgekommen; Herodes hätte selbst solch manches Gute, das er noch that, nicht gethan, Johannes wäre nicht der Täufer Jesu, nicht der herrliche Blutzeuge der Wahrheit, nicht der Freund des Bräutigames geworden. Seine Taubheit hätte nicht nur ihm und seiner heiligen Familie, sondern unzählbaren Menschen geschadet: Aber Johannes kam dann in die ganze Gegend des Jordans, und predigte die Bußtaufe zur Nachlassung der Sünden. Es liefen zu ihm ganz Judäa, die am Jordan wohnten, und alle Stadtbewohner Jerusalems. Wie vieler Menschen Heil war mit der Folgsamkeit des Johannes verbunden! Wie viele hätte er durch seine Taubheit unglücklich gemachet! Dieß sind nun aber gerade die übeln Folgen derer, die zur Stimme Gottes in betreff ihrer Standeswahl taub sind. Sie ziehen die entsetzlichsten Uebel nach sich.

b) Entsetzlichste Uebel sich selbst. Solche Leute finden in ihrem unrechtmäßigen Stande nichts als Eckel, Ueberdruß, Beschwerden, die, weil sie durch besondere Gnaden und Tröstungen nicht unterstützet werden, ihnen unerträglich sind. Der gerechte Gott, weil sie ihn bey ihrer Wahl weggesetzt, und sich nur nach den Begierlichkeiten ihres Herzens selbst einen Stand gewählet haben, entzieht sich ihnen, und überläßt sie den Begierlichkeiten ihres Herzens, und sagt ihnen, was er den abgöttischen Israeliten sagte: eure Götzen sollen aufstehen und euch helfen, und aus eurem Jammer retten. Es ist gerechte Wiedergabe, wenn Gott zu ihrem Bitten und Rufen eben so taub ist, wie sie zu Gottes rufenden Stimme taub waren. So überließ David den Saul seinem Unmuthe und bösen Geiste, nachdem er ihn mit Gewalt von sich vertrieben hatte. So ließ der Vater den verlornen Sohn in seinem Elende, weil er sich der Vor-

sorge des Vaters entzogen, und sich selbst ein ander Land gesuchet hatte.

c) Gott hat jedem Stande seine besondere Gnaden vorbehalten. Er theilet sie aber nur denen mit, die er dazu berufen hat. Diesen Stand nicht wählen, heißt in einen Stand sich begeben, in dem man sich auf keine besondere Gnaden Rechnung machen darf. Da wird nun jeder Stand für solche Taube ein Fallstrick. Die Heiligkeit des Ehestandes wird ihnen eine Gelegenheit zu Ausschweifungen, Unmäßigkeit, Untreue, uud Aergerniß ihrer Kinder. Die Welt, in die sie nicht berufen waren, wird sie verführen; die Gefährlichkeiten in derselben werden ihnen zum Falle, die Aergernisse zum Steine des Anstosses; die unschuldigsten Ergötzlichkeiten werden ihr Herz beflecken; die gleichgiltigsten Gegenstände werden ihrer Unschuld schädlich; sie werden alles misbrauchen und das was andern, die Gott dazu berufen hat, unschädlich seyn und zur Sicherheit dienen wird, wird ihnen zum Verderben gereichen. So verschluckte das Meer den untreuen Jonas, ob ihm gleich die Schiffleute allen möglichen Beystand leisteten, weil er wider den Willen Gottes sich auf selbes begeben hatte, darauf zu wandeln.

d) Haben sich diese Leute in einen geistlichen Stand ohne Gottes Beruf begeben, und in das Heiligthum gewaget, so wird ihnen alles zum Anstosse. Der Beichtstuhl wird der Fallstrick ihrer Unschuld, der Predigtstuhl die Schaubühne ihrer Ehrsucht; der Altar der Ort ihrer Laster; das Erbtheil der Armen die Gelegenheit zu ihren Verschwendungen und des Luxus; der Umgang mit heiligen Dingen die Quelle ihrer Gottlosigkeit und Verstockung. Denn wenn ein Apostel Judas, den Christus selbst berufen hatte; wenn ein Saul, ein Salomo, die Gott selbst zu Königen salben ließ, in ihren Aemtern Klippen fanden, daran sie scheiterten, was wird es mit denen seyn, die sich wider Gottes Stimme in einen andern Stand ohne Gnade begeben haben!

e) Ein Daniel, eine Esther erhielten sich selbst am ungläubigen Hofe rein und unbefleckt, weil sie Gott dazu berufen hatte. Werden es jene Hofleuee an christlichen Höfen seyn, die sich ohne Gnade und Beruf dahin wagten! Josua, Gideon, David waren unter der Frechheit der Waffen und Kriegsstandes heilig; denn Gott hatte sie dazu berufen. Werden es die unberufene Kriegsmänner auch seyn? Sind sie es? —

f) Wie solche Leute sich in Ordensstand ohne Beruf begaben, und Gott ihnen den Trost und Salbung entziehet, so werden sie die Last dieses Standes nur mit Murren und Widerwillen fortschleppen; ihr Herz der Welt schenken; unter dem Außenschein der Abtödung tausend sündhafte Lüste und Begierden verbergen; in ihrer stillen Einsamkeit die gefährlichsten Bilder der Ergötzlichkeiten antreffen, von welchen ihr Herz sich tausendmal mehr als vor den Ergötzlichkeiten selbst zu fürchten hat; sie werden das, was sie doch nicht besitzen können, lieben, und obwohl sie weit von der Gefahr entfernet sind, den Ort der Sicherheit sich zum Falle machen.

g) Man behauptet geradezu, man könne in jedem Stande selig werden. Aber man behauptet nicht zugleich, daß man nur durch die Gnade, die Gott diesem Stande mittheilet, selig werde. Nun hat aber nur der auf Gottes besondere Gnaden Ansprüche zu machen, der sich in denjenigen Stand begiebt, in den ihn Gott gerufen hat. Dem der sich in einen andern eindringt, ist weder Verheißung noch Mittheilung besonderer Gnaden zugesagt. Er wird zwar immer Gnade haben, aber nur zureichende Gnade, mit der er überhaupt selig werden kann, aber nicht wird. Was ist der Mensch ohne Gnade? Was kann er ohne Christus thun? Was heißt: ich bin bey euch ꝛc. und was: siehe! ich gehe von euch u. s. w.

h) Entsetzlichste Uebel dem Staate. Es mögen solche Unberufene entweder Häupter des Staates und offentliche Personen, oder nur gemeine Bür-

ger und Glieder desselben seyn, so entstehen die unseligsten Folgen. Setzen wir eine obrigkeitliche Person, die ohne von Gott berufen zu seyn, sich auf diese Ehrenstuffe geschwungen, eingeschmeichelt, eingekauft, oder eingedrungen hat; er wird suchen auf seinem Posto sich fest zu halten, und alle Mittel, auch wohl List, Gewalt, Verleumdung, Heucheley u. s. w. dazu verwenden. Denn wer nicht bey der Thüre, sondern anderswo hinein steigt, der ist ein Dieb und ein Mörder; er kömmt nur zu rauben und zu morden. Er wird seine Vortheile dem Besten des Staates vorziehen. Gott wird ihm nicht die Weisheit geben, sein Volk wohl zu leiten, wie er dem Salamo gab; denn ihn hat der Herr nicht gewählet. Er wird ihm den Muth, die nämliche Herzhaftigkeit nicht geben, den er den von ihm gewählten Richtern und Vorgesetzten seines Volkes gab; er wird ihm nicht von dem Geiste rechtschaffener Obern mittheilen, wie er vom Geiste des Heerführers und Gesetzgebers Moses den von ihm aufgestellten Vorgesetzten gab. Daher wird solch ein Unberufener seine Macht und die Gewalt misbrauchen. Er wird das Laster ungestraft, die Tugend unbelohnt lassen. Er wird wie jener Richter im Evangelium weder Gott noch Menschen fürchten, die Sache der Armen, der Witwen und Waislein nicht auf sich nehmen; Misbräuche und Laster nehmen überhand, und durch sein eigenes böses Beyspiel wird er der Ruchlosigkeit Schutz und Ansehen verschaffen. Wenn er den rechtmäßigen, von Gott berufenen Obern nicht verdränget hätte, wie viel hätte dieser dem Staate genützet? Wie viel Böses und Schadhaftes gehindert! wie manchen Unschuldigen hätte er gerettet, und wie viel Gedrückten Recht verschaffet! Wer kann alles das Unheil berechnen, das ein unberufener Oberer dem Staate zufüget?

i) Allemal war es die entsetzlichste Strafe Gottes, wenn Gott den Fürsten und Vorgesetzten seines Volkes seinen Geist entzog, sie dem Schwindelgeiste, oder Blindheit überließ, oder wie sich die Schrift ausdrückt:

drückt: „Ich will ihnen Kinder zu Führer geben, „und weibische Leute sollen sie regieren.“ Da stürzte der Staat, ganze Länder und Reiche mit ihnen in Untergang. Ich würde kein Ende finden, wenn ich alles das Unheil berechnen, das offentliche Personen, in und ausser dem Gerichte, am Hofe oder sonst wo anrichten können z. B. Sachwalter, Räthe, Richter, Beamte, ꝛc. wenn Gott von ihnen gewichen ist und sie ihnen selbst überläßt.

k) Setzen wir aber einen gemeinen Mann, einen Handwerker, einen Hausvater ꝛc. Wird er die Pflichten gegen den Staat erfüllen, und dem gemeinen Besten seinen Privatnutzen anfopfern? Treue und Glauben halten? Seine Kinder zu nützlichen Gliedern des Staates erziehen? Es hatten die heiligsten Aeltern das Unglück gottlose, gemeinschädliche Kinder zu hinterlassen, da doch sie gewiß die Standesgnaden empfiengen. Werdet ihr, ohne Gnade es besser machen, es vermögen, was nicht vermochten ein Noe, ein Jakob, ein David, andere? Werdet ihr euern Kindern zu dem Stande verhelfen, den Gott ihnen bestimmt hat, ihr aber selbst nicht gewählet habt? Nun wenn eure Kinder auch so unglückselige, unzufriedene Ehemänner; eben solche unruhige, untreue Bürger u. s. w. werden, wie muß es da mit dem Staate aussehen? Wie muß es dem Staate gehen, wo viele Glieder, wo fast alle am unrechten Ort und Platze sich befinden? Wie stünde es mit einem Körper, wie mit einem Gebäude, wo das Untere oben an, wo nichts da ist, wo es seyn soll? Der Staat ist ein Körper, ein Gebäude ꝛc.

l) Entsetzlichste Uebel der Kirche Gottes. Hat sich ein unberufener in der Kirche Gottes wie immer eingedrungen (ich rede von dem entsetzlichen Aergernitze nicht, mit dem es mag geschehen seyn, da man mit Geld wie die Priester des Königes Jeroboam 3. Kön. 13, 23. oder wie Jason und Menelaus 2. Makkab. 4, 7. 33. wie Simon der Schwarzkünstler Apostelg. 8, 21. oder durch Lüge wie Giezi 4. Kön. 5, 26. oder durch Verrätherey

wie

wie Simon 2. Makkab. 3. oder gar durch schändliche Dienste und Gefälligkeiten sich ins Heiligthum den Weg bahnte) so wird buchstäblich erfüllet, daß der Mensch des Verderbens sich an dem heiligen Orte befinde, und der Greuel der Verwüstung im Heiligthume beginne. Als lange der rechtmäßige Hohepriester Onias das Volk Gottes regierte, war alles in Friede, die Gesetze wurden beobachtet, man haßete alles Böse, selbst Könige und Fürsten trugen Ehrfurcht vor den heiligen Ort und verherrlichten den Tempel mit den reichlichsten Geschenken. 2. Makkab. 3, 1. 2. Kaum drangen sich unberufene Männer Simon, Jason, Menelaus ein, so wurde alles unter über sich gekehret; alle Laster nahmen über Hand, und der gänzliche Untergang drohete dem Tempel und der Religion. (Siehe 2. Makkab. 3, 4. flg.) Wenn Unberufene nicht einmal einer Religion, die doch nur ein leerer Schatten der unsrigen war, nutzen konnten, ja vielmehr die entsetzlichsten Uebel derselben zuzogen, was wird es mit Unberufenen seyn, wenn sie sich in dieser heiligen Religion als Führer und Priester eindringen?

m) Miethlinge, die nur um den Lohn dienen, fliehen, da sie einen Wolf kommen sehen, und der Wolf raubet und zerstreuet, und wirget die Schafe. Siehe von den Uebeln die solche Unberufene unter der Heerde des Volkes Gottes anrichten. Isai. 56, 10. Jerem. 2, 8. 5, 31. 6, 13. 12, 10. 14, 16. 50, 6. 23, 14. 27, 15. Klagl. 2, 14. Ezech. 13, 10. 34, 5. 18. flg. Zachar. 10, 3.

n) Der Unberufene bekümmert sich entweder um die Schafe, die ihm anvertrauet sind, nicht; sucht nur Wolle und Milch, und Früchte und Gaben, nur Reichthum und Bequemlichkeit, nur seinen Antheil, nicht was Jesu Christi ist; oder es mangelt ihm an gehöriger Wissenschaft und Einsichten; oder an Eifer und Herzhaftigkeit; ganz gewiß aber an der Gnade Gottes, an Salbung des Geistes, am Segen, den Gott seiner Arbeit versaget. Da wird nun der Unterricht gar unterlassen; oder es sind eitle

eitle Worte menschlicher Weisheit, die mit dem Schalle versiegen, und nicht bis ins Herz dringen, nicht rühren, nicht bessern; oder er reisset durch böse Beyspiele nieder, was er durch Worte aufgebauet hat. Die ganze Gemeinde bleibt unwissend; schätzet ihre Religion nicht, die sie nicht kennt; er verbreitet durch unwissende Kinder die gröbsten Irrthümer und Unwissenheit der Religion; empfangt die Sakramente ohne Frucht, weil sie dazu nicht vorbereitet sind; die Sünder werden nicht bekehret, nicht zurückgeschreckt; sie setzen ihre Laster und Gewohnheiten fort; häufen dadurch ihre Gottesraub und Entheiligungen der Sakramenten, werden verhärtet; die Schwachen bleiben ohne Beystand und Mittel, die Frommen ohne Trost und Ermunterung; die Sakramente bleiben ohne Frucht, die Gebete der Kirche und ihre Schätze haben keinen Nutzen; das Wort Gottes wird mit Eckel angehört; die Religion wird geringe geschätzt, der geistliche Stand, die Priestergewalt, die Macht der Kirche verachtet; die Quellen der Gnaden werden verstopft; der Zorn Gottes und Strafgerichte über Länder verbreitet; unzählbare Seelen gehen verlohren, die ein eifriger, rechtmässiger Hirt gerettet hätte. Der Unberufene ist zum Falle und Untergange vieler gesetzt.

o) Die unberufene Ordensperson, die ein weltlich Herz im Busen trägt, ist durch ihre Sitten ein Muster der Nachlässigkeit und Lauigkeit; sie schwächet den Eifer der Guten; sie macht durch ihren Eckel und Verdruß auch andere wankend in ihrem Berufe; sie hindert den Gelehrigen durch ihr Murren von der Unterwürfigkeit; sie verleitet durch Starrsinn, oder weil sie größere Uebel befürchten läßt, ihm zu schüchterne Obere zur gemeinschädlichen Nachsicht und verderblichen Duldung; die Ordnung, die Eintracht, die klösterliche Zucht wird untergraben, weil die weniger Strafbare eben solche Nachsicht fodern; sie bringt die böse Grundsätze der Welt in den Ort der Heiligkeit, und stecket ihre Mitglieder mit dem verdammlichen Weltgeiste an;

eine

eine heilige Gemeinde, die die Zierde der Kirche und das reizendste Beyspiel für alle Glaubige war, wird ein Muster der Unordnung, der Verwirrung, der Unreinigkeit, des Spottes und des Aergernisses für selbe; eine Wohnung der Drachen und Strauffen ꝛc.

2. Die unheilbarsten Uebel.

a) Die Uebel die ein Unberufener im Staate, im Privatstande, in der Kirche Gottes anrichtet, sind unheilbar, weil sie zu viele sind. Wenn in einem Körper zu viele Wunden und Krankheiten sind, so sind sie eben darum unheilbar. Will man einem Uebel abhelfen, so wächst das andere, frißt um sich, wie ein Krebs, und bringt den Tod. So auch ꝛc.

b) Diese Uebel sind unheilbar, weil sie zu große sind. Ihre Heilung übersteiget alle Menschenkraft. Ihre Wirkungen sind so tief mit dem Gange der Natur, mit dem Schicksale aller übrigen Menschen verwebet, daß Gott selbst so zu reden nur durch ein Wunder abhelfen kann. Er muß so zu reden den Lauf der Natur, wie bey Ezechias den Lauf der Sonne um zehen Grade zurück treten lassen, wenn er diesen Uebeln abhelfen will.

c) Diese Uebel sind unheilbar, weil sie unkenntlich sind. Wer kann einsehen alle die Uebel, die durch Unberufene im Staate, in der Kirche Gottes, in Familien angerichtet werden? Wer kennt alle die, über die sich selbe verbreitet haben? Wer weiß, wie weit sie sich ausdehnten, wie lange sie dauern, wie hartnäckig sie anhalten; wer weiß das Wachsthum, die tiefe Wurzeln, die diese Uebel schon geschlagen haben? Jener evangelische Hausvater ließ seine Knechte das Untraut nicht ausjäten, weil es vom guten Waitzen kaum allemal kennbar ist, und Christus saget, die Arbeit, Aergernisse auszuraufen, wäre ein Werk für Engel, nicht für Menschen Hände; man muß die Aerndtezeit erwarten; dann will ich meinen Engel aussenden.

d) Diese

d) Die Uebel sind unheilbar, weil es kein oder kaum ein Mittel dagegen giebt. Alle Laster haben ein Mittel, und es ist kein Gift, der nicht seinen Gegengift hätte. Aber diese Uebel, die die Unberufenen überall anrichten, lassen kein Mittel übrig. Man kann die Ausschweifungen der Unzucht durch Fleischeskreutzigung, die Ungerechtigkeiten durch Allmosen. Aergerniße durch gute Beyspiele, Haß und Rachgierde durch Werke der Liebe gut machen. Aber ganze Ströme der Zäher werden nie den Schaden Jesu Christo ersetzen, den er von dem Verluste so vieler Seelen hat, die ein Unberufener durch seine Ausschweifungen, Unwissenheit, Mangel der gehörigen Fähigkeiten ꝛc. angerichtet hat. Gieb dein ganzes Vermögen unter die Armen, wirst du all das Uebel heilen, das eine unberufene Ordensperson im Hause Gottes angerichtet hat? Kannst du alle die verführten Seelen, alle die Gnaden, die sie vernichtete, all das Gute, das sie hinderte; alle die Leidenschaften, die sie erweckte; all das Verderben, das sie anrichtete, dadurch gut machen? ꝛc.

e) Diese Uebel sind unheilbar, weil, wenn es auch noch Mittel gäbe, nicht nur alle unkräftig, sondern auch unanwendbar sind. Denn gesetzt, es ist ein unberufener Priester in einem heiligen Amte. Was solt man? Seine Schande bekannt machen durch seine Entsetzung? Oder die Schande der Kirche zudecken, und ihn im Amte lassen? Soll man vor den Augen der Gläubigen ihn vom Altare wegreissen, oder wider den Befehl Gottes ihn dabey lassen? — Ist eine Unberufene weltliche Obrigkeit, wird sie wohl dahin zu bringen seyn, daß sie ihr Amt niederlege? Soll sie Ehre, Stand, Ansehen, Vermögen, Unterhalt hintansetzen, und so zu reden Weib und Kinder unglücklich machen, um allen Uebeln abzuhelfen? — Ist ein Unberufener in Ehestand, oder in Ordensstand getreten, wer kann diese Bande auflösen? Wie ist zu helfen, welche Mittel sind übrig? Ich will sie euch entdecken.

Dritter Theil.

III. Die Mittel gegen diese Taubheit.

1. Mittel seinen rechtmässigen Beruf zu erkennen.

a) Gott hatte freylich dem heiligen Johannes seinen Beruf vornehmlich und wörtlich ins Ohr gesaget, Das Wort des Herrn geschahe an den Johannes. Wir darfen diese besondere Berufsart nicht erwarten. Gott hat aber mehrere Arten, den Menschen seinen Willen und Beruf kund zu thun, als nur Worte. Er bedienet sich oft menschlicher Zeichen, uns den Absichten seiner Barmherzigkeit von weitem zu zeigen, und an uns zu erfüllen. Die Umstände der Geburt, des Namens, der Glücksgüter sind oft Mittel, die Gott uns bereitet, unsere Standeswahl zu erleichtern, und sie sind oft die erste Gnade unsers Berufes. Oft sind die Umstände unserer Erziehung, Lebensart, zu der wir von Kindheit an gewöhnet werden, unser Temperament, gewiße Vorfallenheiten ꝛc. schon die Anlage zu unserm künftigen rechtmässigen Berufe. Denn denen, die Gott lieben, gereichet alles zum Besten. Oft bereitet Gott eine Seele zur Entfernung der Welt und zu seinem einzigen Eigenthume vor durch gute Neigungen, die er ihr ins Herz leget. Er giebt solch einem Ausgewählten eine einfältige, schüchterne Seele, einen stillen Geist, der von Natur von den unaufhörlichen Unruhen des Weltlebens einen Abscheu hat. Er giebt ihm ein geheimes, unabläßiges Verlangen, sich Gott zu wiedmen. Und wenn der Nordpol die Magnetnadel durch eine allen Philosophen unerklärbare, geheime Kraft an sich ziehet, davon sie die wahre Ursache nicht angeben können, warum sollte der Urheber der Natur, warum sollte Jesus Christus, der nach seiner Erhöhung alles an sich zieht, nicht auch solch eine Seele durch eine verborgene Kraft an sich ziehen können, dero Kraft nur kann empfunden, aber nicht ihre Ursache angegeben werden? Eine Stim-

me

me ruft in der Wüste. Will man diese Stimme hören, so muß man sich dahin begeben, wo sie ruft. Sie ruft in der Wüste, in der Einsamkeit, ferne vom Geräusche der Welt und Leidenschaften. Man muß in sich selbst kehren, und seinen Geist sammeln, um diese Stimme zu hören.

b) Bereitet den Weg des Herrn, sagte Johannes allen insgemein. Die Mittel, die Stimme des Herrn zu hören, sind, daß wir ihm Platz machen, zu uns kommen, mit uns reden zu können. Man macht ihm Platz und bereitet ihm die Wege durch anhaltendes eifriges Gebet. Denen die ihn darum bitten, kann er so wenig seinen guten, erleuchtenden Geist, als ein Vater seinem Kinde eine gute Gabe versagen. Man muß hierinne auch seine Naturgaben, Neigungen, Kräfte, Schwäche und das Beste seiner Seligkeit zu Rath ziehen. Wer ein Gebäude aufführen will, muß zuerst sein Haabe zusamm rechnen, ob er damit hinaus reiche, daß er nicht, nachdem er zu bauen anfieng, nicht vollenden kann, und er zum Gespött werde. Wenn man sich in einen Krieg einlassen will, muß man die Menge seiner und des Feindes Mannschaft und Kräfte zusamm halten. So auch der, der Gottes Beruf, Gottes Stimme folgen will. **Bereitet den Weg des Herrn.**

c) Ebnet den Fußsteig unsers Gottes. Man muß alle menschliche, fleischliche Absichten verbannen, daß die Stimme Gottes durchdringen kann. Man muß einen ebenen Weg dem Herrn bereiten, durch Unschuld und gottseligen Lebenswandel, und das ganze Geschäft dem Ausspruche Gottes überlassen. Wären aber gleich die Wege dem Herrn eben gemachet, so würde man dennoch noch seine Stimme nicht vernehmen, wenn man nicht alle seine Aufmerksamkeit darauf richtete. Man mus wie Samuel sogleich der Stimme des Herrn das Ohr öffnen, sogleich sich aufmachen, und wie er sagen: rede, o Herr! denn dein Diener ist bereit, es zu vernehmen.

2. Mittel seine zweifelhafte Standeswahl zu verbessern.

a) Das Volk, die berufenen Sünder, die Soldaten kamen zu Johannes, waren sehr in Verlegenheit wegen ihres Heiles und der Umstände, in denen sie sich befanden. Johannes rieth den einten, sie sollen ihre überflüßige Kleider und Nahrung dem Dürftigen geben; den andern, sie sollten nicht mehr fodern, als ihnen aufgetragen ist, und ihre Standespflichten genau erfüllen. Den letzten sagte er, sie sollten Niemand Gewalt anthun, und mit ihrem geringen Solde sich begnügen. Luk. 3, 11. 12. 13. 14. Dieß sind nun eben solche Mittel, die ihr wählen sollet, ihr, die ihr euern Stand schon erwählet habet, aber zweifelt, ob nicht menschliche Bewegungsgründe mehr als die Gnade daran Antheil gehabt haben. Jeder suche durch gute Werke seinen Beruf gewiß zu machen.

b) Das heutige Evangelium sagt: **alle Thäler sollen ausgefüllet werden.** Es giebt gemeiniglich in Erfüllung der Standespflichten gewiße Lücken, Tiefen, und Thäler. Man thut seinen Pflichten nicht volles Genügen. Alle diese Thäler, Lücken, Tiefen, müßen ausgefüllet werden. Die Treue, mit der man die Pflichten seines Standes erfüllet, ist das sicherste Kennzeichen, daß man dazu berufen ist.

c) **Alle Büchel und Berge müßen abgetragen werden.** Man lebet in seinem Stande so geradehin, und macht sich aus den Uebertretungen desselben so gar nichts. Aber diese Uebertretungen häufen sich an; wachsen zu grosen Bergen an, die ferneren Gnaden den Zugang verlegen. Gewöhnet euch an Gewissenhaftigkeit, an ein zärtliches Gewissen, ich möchte sagen; verschaffet euch Gewissensbisse. Verwandelt euren Kaltsinn, in dem ihr lebet, in eine heilige Munterkeit; einen freudigen Geber hat der Herr lieb. Verwandelt dieses bloß natürliche Leben in ein Leben des Glaubens; die so strafbare Nachläßigkeit in eine gottesfürchtige Aufmerksamkeit; die Verachtung eurer Pflichten in eine Liebe und Schätzung derselben

und

und seyd in Ansehung der Wahrheit eures Berufes niemals ruhig, als wann ihr alle Pflichten derselben erfüllet. Kurz! alles was krumm und rauch ist, soll zu einer geraden und ebenen Strasse werden.

3. Mittel seine unrechtmäßige Standeswahl zu ersetzen.

a) Johannes predigte die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden. Die Buße ist das einzige Mittel für solche Unberufene. Aber wie Johannes sagte, so muß ich auch sagen: thut würdige Früchte der Buße. Nur die mühvolle Taufe der Buße bleibt euch übrig. Nur diese Buße ist jenes Brett, das euch aus eurem Schiffbruche retten kann. Diese Buße schließt in sich einen lebendigen Glauben, eine brünstige Liebe, eine ungeheuchelte Reue, Genugthuung und Selbstrache. Denn dadurch wird jeder Stand geheiliget; und man befindet sich allzeit an seinem rechten Orte, wenn man dem Herrn dienet, ihn liebet und sich haßt.

Beschluß.

Sehet, meine Brüder! dieß sind die Ursachen, die übeln Folgen, und nur noch schwache Mittel, wenn ihr zu der Stimme Gottes taub seyd, und nicht jenen Stand wählet, in den euch Gott gerufen hat. Man ist taub zu dieser Stimme Gottes und so mancher Jüngling kann sich zu keinem Stande entschliessen, weil er die Gabe der Unschuld durch eine oder mehrere schwere Sünden verlor; weil er unheilig, flatterhaft ist; alle Buße verabscheuet, seinen Leidenschaften keinen Einhalt thut; sogar das Gebet vernachläßiget und die ersten Eindrücke der Gnade in sich ersticket. Es mangelt auch an Leuten nicht, die mit Vorsatz, oder aus Vorurtheilen so manche Seele zur Stimme Gottes betäuben. Selbst Aeltern, Lehrer, Leute, die den Beruf junger Leuten befördern sollten, hindern sie daran. Man wählet einen Stand nicht aus Gehorsam und Unterwürfigkeit gegen Gott dem Herrn unsers Schick-

saales, sondern aus pur irdischen, fleischlichen Absichten. Man verläßt den göttlichen Beruf, und tritt in einen Stand, in den Gott nicht berufen hat. Und welche entsetzliche Folgen entstehen daraus für solche Unberufene selbst, für den Staat und die Kirche Gottes! Es ist mit diesem Stande nicht nur die eigene Seligkeit, sondern auch die Seligkeit oder Untergang unzählbarer anderer Menschen verbunden. Wer sich in einen Stand begiebt, zu dem er nicht berufen ist, und seinen rechtmäßigen Berufsstand verläßt, der wird ein Selbstmörder und ein Todschläger an seiner und an der Seele unzählbarer Menschen. Weil die Uebel, die ein solcher anrichtet, zu viele, zu große, unkenntliche Uebel sind, so sind sie auch beynahe unheilbar. Ich habe euch zwar einige Mittel seinen rechtmäßigen Beruf zu erkennen, die zweifelhafte Standeswahl zu verbessern, nnd die unrechtmäßige zu ersetzen, vorgeleget; aber o mein Gott! wie so schwach, wie so unwirksam sind diese Mittel nicht! Wer befindet sich im unrechtmäßigen Berufe, und will oder kann diese Mittel gebrauchen? Wer wird wenigstens seine eigene Seele retten, wenn er Ursache am Untergange so vieler anderer Seelen ist? Und dennoch ist heut zu Tage nichts gemeiner, als daß man sich in diesem Punkte vergehet. Und dennoch macht man sich so gar kein Gewissen, daß man in diesem wichtigen Geschäfte so übereilt darein gehet, so manche an ihrem Berufe hindert, oder selbst nicht an seinem gehörigen Platz sich befindet. Wen soll es Wunder nehmen, wenn er solch ein allgemeines Sittenverderbniß; wenn er nichts als Ärgerniße in allen Ständen gewahr wird, wenn heut zu Tage der Weg zum Himmel von so wenigen betreten wird, und die mehrsten sich auf dem Wege des Verderbens befinden? Öffnet doch die Augen eures Glaubens, meine Brüder! und ergreifet wenigst die schwache Mittel, die ich euch vorgeleget habe, euch und andere zu retten. Ihr befindet euch in Abgründen des Verderbens, wie der Prophet Jonas im Bauche des Ungeheuers.

Schreyet

Schreyet also wie er aus dem Bauche der Hölle zu dem Herrn. Was Menschen unmöglich ist, ist Gott ganz möglich. Er kann auch aus dem Bösen Gutes hervorbringen. Aber thut nicht deswegen Böses, damit Gutes daraus entstehe. Er kann alleine alles wieder zurecht weisen, was durch euch in Unordnung und Verwirrung gebracht ward. Kommet! laßt uns hinfallen vor dem Herrn, beweinet vor ihm alle Untreue, eure Taubheit zu seiner Stimme, und die entsetzlichsten Folgen davon. Bereitet dem Herrn die Wege, machet seine Fußsteige richtig, und ergreifet das einzige Brett eurer Rettung d. i. thut Buße, so wird euch der Herr zu Gnaden aufnehmen, denn er verstößt ein bußfertiges Herz nicht, er wird euch aufnehmen, wenn ihr euch aus ganzem Herzen zu ihm kehren werdet. Herr! Bekehre uns und wir werden zu dir uns bekehren. ꝛc. Amen.

Auf den Sonntag nach der Geburt des Herrn.

Ueber das Evangelium Lukas. 2.

Das geschah im ersten Jahre Christi; den zweyten Februar; den zweyten Wochentag, 11. Mond; 4. Indiktion.

Vorspruch.

„Der Vater und die Mutter Jesu verwunderten sich über das, „was von ihm gesagt wurde.“ Luk. 2, 33.

Warum, meine Brüder! sammelt unsere Mutter die Kirche so viele Beweise von der Gottheit Jesu, und legt sie vom Eingang des Kirchenjahres bisher uns immer vor? Warum suchet sie durch die Weissagungen Jesu, durch das Zeugniß des Johannes und das Ansehen seiner

Person, wider die selbst der ungläubigste Jude keine Ausnahme machen kann; durch die Erfüllung der prophetischen Aussprüche; durch die Wunder bey der Geburt Jesu uns von einer Wahrheit zu überzeugen, die wir doch alle glauben? Ja! warum bringt sie noch zum Ueberfluße heute neue Zeugen von der Gottheit Jesu und seiner Messiaswürde? Es zweifelt ja doch von euch keiner, daß Jesus Christus der Sohn Gottes, der wahre Messias ist? Ich dächte, meine Brüder! die Kirche will nicht nur, daß ihr diese Wahrheit glaubet, sondern daß ihr sie aus Ueberzeugung glaubet. Der Glaube an Jesum ist der Grund, auf den die ganze Religion, Glaubens- und Sittenlehre gebauet werden muß. Der Gerechte lebet aus dem Glaube. Es muß der Glaube an Jesus nicht ein Werk der Geburt, der Erbschaft eurer Väter und Vorväter; er muß nicht ein Werk der Erziehung unb Vorurtheile, sondern eine freywillige Unterwerfung des Verstandes und Herzens seyn, die aber volle Ueberzeugung fodert. Wir werden uns um so weniger gegen die strenge Sittenlehre Jesu sträuben, je mehr wir überzeugt sind, daß der Gesetzgeber Gott und der erwartete Messias ist. Lasset uns von dieser Grundwahrheit recht überzeuget werden, uud hören wir an

Vortrag.

Das dreyfache Zeugniß von Jesu dem Messias.

Erster Theil.

I. Das Zeugniß eines ehrwürdigen Greisen.

1. Das Ansehen dieses Zeugen.

a) Simeon war ein alter, ehrwürdiger Greiß, „jener „Greis Simeon hatte lange gelebet, dessen Alter dem Alter der Anna gleich geschätzet wird.“ S. Aug. Serm. in die purific.

b) Simeon war ein Priester, denn er segnete sie, und die Lippen der Priester sind die Bewahrer der Weisheit. Malach. 2, 2c. Er war eine öffentliche Person.

c) Simeon

a) Simeon war gerecht und gottesfürchtig. Luk. 2, 25. Der heilige Geist war in ihm. Ebendas. wie hätte er anders als ein Zeugniß der Wahrheit ablegen können.

d) Der Geist Gottes trieb ihn an, in Tempel zu gehen, und das Zeugniß zu geben. Er regierte ihn, bewegte seine Zunge, redete durch ihn. Simeon war ein Werkzeng des heiliges Geistes und sein Wohnort. Wenn Gott durch die Arche so oft redete, und seine Worte allen Beyfall verdienten, warum nicht auch, da der Geist Gottes durch Simeon redete? Sollte Simeon weniger Beyfall und Glaubwürdigkeit als die übrigen Propheten verdienen, da doch eben der Geist in ihm herrschte?

e) Simeon hatte von Gott die Versicherung, er würde nicht ehe sterben, als er den Messias gesehen hätte. Wäre Christus uicht Messias gewesen, so wäre Simeon wirklich gestorben, ohne ihn gesehen zu haben, und Gott hätte nicht Wort gehalten.

2. Die Bewährung seines Zeugnisses.

a) Simeon bewähret sein Zeugniß durch eine dreyfache Weissagung. Er sagte zu Maria: Sieh! Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel. Dieß ist das Zeichen, aus dem ihr erkennen könnet, ob es ein wahrer oder falscher Prophet ist, sagte Gott; wenn das was er in meinem Namen weissaget, wirklich erfolget, so hab ich ihn gesendet. Er ist ein ächter Prophet. Simeon sagte, Jesus wäre zum Falle vieler in Israel, vielen zur Auferstehung. Diese Aussage wird bewähret durch die Schrift. Isai. 8, 14. 15. Weish. 2, 21. 22. 1. Kor. 11, 29. 1. Kor. 1, 23. 1. Petr. 2, 6. 7. 8. und durch den Erfolg. Denn, weil ihn die Juden nicht als ihren Messias annahmen, so wurden sie nicht nur verworfen, sondern ihr Tempel, ihre Altäre, ihre Opfer, Priester, Gesetz, Staat, Könige, Land und Jerusalem, und unzählbare giengen zu Grund; die ihn annahmen, diesen gab er Macht,

Kinder Gottes zu werden; sie wurden gerettet, und aus ihrem Elende der Sünde nnd des Verderbens in die Freyheit der Kinder Gottes gesetzt. Der Sohn hatte sie befreyet. 2c.

b) Er sagte weiter. „Er ist gesetzt zu einem Zei„chen, welchem man widersprechen wird.“ Auch dieß traf ein. Christus war ein Zeichen der Wiederversöhnung zwischen Gott und dem Menschen. 1. Tim. 2, 6. Denn er hat durch sein Blut alles was im Himmel und auf Erde war, ausgesöhnet. Eph. 2, 14 — 19. Koloss. 1, 20. Sein Vorbild war der Regenbogen. 1. B. Mos. 9. Nun diesem Zeichen wurde widersprochen von ungläubigen Juden, die einen andern Messias suchen und erwarten, und ihn verwarfen. Ihm ward widersprochen von Heyden, die das Kreutz Jesu als Thorheit ansahen. Es wird ihm widersprochen von Ketzern, die ihm die einte Natur absprachen; und noch wird ihm widersprochen von so vielen bösen Christen, die ihn mit dem Munde bekennen aber mit Thaten läugnen, ihn verwerfen und nochmal kreutzigen. Tit. 1. Hebr. 6.

c) Dann wandt sich Simeon an die Mutter und sagte ihr vor: „Das Schwert wird deine Seele „durchdringen.“ Auch diese Weissagung wurde erfüllet, bey dem Tode Jesu, da Maria neben seinem Kreutze stand. Denn da „stand sie mehr „aus, als wenn sie wirklich eine Martyrinn ge„wesen wäre, weil das zarte Mitleiden ihres Her„zens die Empfindung aller Schmerzen des Lei„des weit übertraf.“ S. Bern. serm. dom. infr. oct. Adsumt. Was litt sie bey den Worten: Siehe! dein Sohn! „Welch ein Tausch! Sie „bekömmt den Johannes für Jesus, den Knecht „für den Herrn, den Schüler statt des Lehrmei„sters, für den Sohn Gottes, den Sohn des Ze„bedäus, für den wahren Gott, einen bloßen „Menschen.“ S. Bern. l. c. „Dieses Wort war „schärfer und durchdringender als ein zweyschnei„dend Schwert.“ Es gieng Mariä durch die ganze Seele und fuhr durch Mark und Gebeine.

Hebr.

Hebr. 4, 12. Welch ein Schmerz, da einer von den Soldaten mit einer Lanze das Herz durchstieß, und dann das geronnene Blut aus dem Herzen ihres Sohnes zu ihren Füßen hinfloß! Die übergroße Liebe Mariä gegen Jesu ist allein der Maßstab von der Größe ihres Schmerzens.

d) Auch sagte Simeon: **Die Gedanken vieler Herzen werden entdeckt werden.** d. i. Es wird aufkommen, es wird aufgedeckt werden, wie so manche Menschen gegen ihn gesinnet sind. S. Aug. Ep. 59. Diese Aussage ward auf den Punkt erfüllet. Nicht ein Wörtchen, das nicht genau der Aussage entsprochen hätte. „Da seine Lehren „und Tugenden öffentlich bekannt wurden, kamen „die Einten zu ihm als den Lehrmeister der Wahr„heit, und folgten ihm nach; die andere flohen „vor ihm als einem Verführer. Da er am Kreutze „erhoben wurde, verspotteten ihn einige und lä„sterten ihn als einen Uebelthäter, der mit Recht „zu Tode verurtheilet worden; andere wurden auf „das lebhafteste gerührt, da sie dem Urheber des „Lebens sterben sahen.“ Ven. Beda in Luc. Die Guten äußerten ihre Gesinnungen gegen ihn, und die Bösen auch. Die Jerusalemittinnen weinten, die frommen Frauen standen ferne vom Kreutze; die Soldaten und Hauptmann schlugen auf ihre Brust; der Mörder bittet ihn um sein Andenken. Der Arimathäer begehrt den Leichnam selbst und begräbt ihn. — Das übelgesinnte Volk begehrt mit heftigem Geschrey den Barrabas los und ihn zum Tode; die ruchlosen Pharisäer spotteten seiner am Krentze, und schauckelten ihre Köpfe; begehren die Wache zu seinem Grabe, der Mörder lästert und verspottet ihn u. s. w. Die Gedanken vieler Herzen wurden entdecket, wie Simeon vorgesaget hatte.

e) So entdeckten sich die Gedanken vieler auch nach seinem Tode. Zu Zeit der Verfolgungen wurden einige, die eine feste Säule der Religion zu seyn schienen, erschüttert, und niedergeworfen, andere, die man für schwache Moosrohre hielt, bewiesen

eine

eine unbewegliche Standhaftigkeit. Es muß Trennungen geben, damit offenbar werden, welche die bewährten sind. 1. Kor. 11, 19. „Gott bläßt „oft mit dem Hauche der Versuchungen und Widerwärtigkeiten in die Scheune seiner Kirche, „damit jene, die wie Spreuer geringe sind, sich „von denen unterscheiden, die die Festigkeit des „guten Getreides haben.“ S. Aug.

Zweyter Theil.

II. Das Zeugniß einer gottesfürchtigen Wittwe.

1. Ein unverdächtiges Zeugniß in Rücksicht auf ihre Person.

a) Der Evangelist nennet ihren Namen, ihren Stammen, ihren Vater, ihr Geschlecht, ihr Alter. Es war kein gemeines, unansehnliches Weib. Sie war aus einer vornehmen Familie, aus der Zunft Aser, eine Tochter Phanuels. Dieß zeichnet sie vor vielen andern Weibern, niedriger Herkunft aus, und giebt ihrem Zeugniße ein Gewicht. Denn Zeugniße adelicher Frauen verdienen Hochachtung. Zu dem war Anna eine Prophetinn, und wie Johannes alle Propheten dadurch übertraf, daß er nicht nur den Messias vorsagte, sondern auch als gegenwärtig wies, so übertraf Anna alle Prophetinnen, und zeigte den gegenwärtigen Messias. Sie verdient solchen Beyfall wie Johannes.

b) Anna war kein junges, leichtfertiges, geschwätziges Mägdchen. Sie hatte ein hohes Alter erlebet. Sie hatte schon vier und achtzig Jahre erlebet.

c) Sie hatte sieben Jahre zugebracht mit ihrem Manne, den sie als Jungfrau geheurathet hatte. Dieß giebt dem Ansehen ihre Person und folglich ihrem Zeugniße ein neues Gewicht. Denn Anna hatte schon im zwölften Jahre beyläufig (d. i. vom Stande ihrer Jungferschaft an) geheurathet, blieb sieben Jahre im Ehestande, folglich war sie erst ungefähr zwanzig alt, da sie eine Wittwe geworden ward. Von dieser Zeit an,

in

in der Blüthe ihrer Jugend, bey den größten Reitzen der Natur, bey so mancher Gelegenheit zu neuen Verbündungen blieb sie unverehlicht, und war ein Muster einer seltenen Enthaltsamkeit ihrer Zeit. (Siehe Tirin. Arkl. in Luk. 2. Maldonats Commentar. in Luk. Ebendas.) Dieß war gewiß eine große Seele, der man Wahrhaftigkeit nicht absprechen darf. Oder wessen Zeugniß wollte man sonst annehmen, wenn man sich wider die Zeugnisse solch großer, erhabener Personen sträuben wollte? Das Evangelium schildert sie als eine würdige Frau, die einer bewährten Keuschheit im jungfräulichen, im verehlichten, im Wittwenstande war. „Deswegen wird Anna „mit solchen Verdiensten des Wittwenstandes und „solchen Tugendübungen angeführt, daß ihr glau„bet, sie sey wahrhaft würdig gewesen, den an„gekommenen Erlöser allen zu verkündigen.“ S. Ambr,

b) „Nicht nur die Engel, nicht nur Propheten und „Hirten, sondern auch Alte und Gerechte haben „die Geburt des Erlösers bezeuget. Jedes Alter, „beede Geschlechte erweisen die Glaubwürdigkeit „dieser wundervollen Begebenheit. Eine Jung„frau gebähret, eine unfruchtbare empfängt, ein „Stummer fängt zu reden an, Elisabeth weissa„get, die Weisen bethen an, der in Mutter„leibe verschlossene hüpft auf, eine Wittwe „bekennet, ein Gerechter erwartet. — — „Simeon hat geweissaget, es weissagten auch eine „verehlichte und eine Jungfrau; es müßte also „nun noch eine Wittwe weissagen, damit kein „Stand und Geschlecht wäre, das nicht dem „Sohne Gottes Zeugniß gegeben hätte.“ S. Ambr. in Luk. 2.

2. In Rücksicht auf ihre Gottesfurcht.

a) Anna wich nicht vom Tempel, der erste Beweis ihrer Gottesfurcht. Anna war eine von den frommen Frauen, und vermuthlich ihre Vorsteherinn. (Tirin in Exodi. CXXXVIII.) Die nach-

dem

dem sie die Eitelkeit verachteten, vor der Stiftshütte wohnten. Haufenweis kamen diese Gottesfürchtigen alle Tage aus allen Zünften vor die Stiftshütte, um da zu bethen, zu fasten, Werke der Gottseligkeit zu entrichten, die Erklärungen des Gesetzes anzuhören, und auch durch Handarbeit als Nähen, Weben, Sticken, Waschen, Auskehren den Arbeitern und Dienern der Stiftshütte zu helfen. Nicht alle diese Frauen blieben immer bey dem Tempel. Sie wechselten ab. Aber Anna vorzüglich wiech nicht vom Tempel, sie wiedmete sich und alle ihre Lebenstäge ganz dem Tempeldienste. „Sie entfernte sich nie von ununterbro„chener Besuchung des Tempels, besonders zu „allen Lehr- Opfer- und Gebethstunden.“ Brauns Bibl. N. T. 1. Th. Luk. 2. 37. Anm.

b) Sie diente Gott mit Fasten. „Diejenigen, die „diese Stelle auslegen, als sagte der heilige Text: „Anna lag dem Fasten ob: versehen es, und „überdenken die Eigenschaft des griechischen Grund„Wortes nicht. Die Stelle sagt also nicht: Anna „lag dem Gebethe und Fasten ob, sondern sie „habe durch Fasten und Gebethe Gott verehret. „Aus dieser Stelle wird wider die neuen Ketzer „bewiesen, daß das Fasten nicht nur eine Be„täubung und Abtödtung des Leibes, sondern „eine gottesdienstliche Handlung sey.“ Maldonats Commentar. in Luk. 2. Die Anna verehrte Gott sowohl durch Fasten und Gebethe; und wie der heilige Cyprian (L. de Orat. Dom.) sagt, „so hatte Anna durch dieses ihr Fasten und Ge„bethe verdient, Gott den Messias zu sehen.“ Das Fasten der Anna war aber gar sehr, von dem Fasten der Pharisäer und damaligen Heuchler unterschieden. Diese thaten Gott keinen Dienst, denn sie mergelten ihre Angesichter aus, daß sie von Menschen dafür angesehen wurden. Anna verbarg sich, und hatte Gott allein zum Zeugen ihrer Abtödtung. Sie unterbrach das Fasten nicht aus unterschiedlichen Vorwänden, aus denen man sich so gerne vom so gemilderten Fastengesetz ausnimmt; nicht ihr schwaches Geschlecht, nicht ihr hohes Alter,

nicht

nicht ihr vornehmer Stand, nicht die Gebrechlichkeiten, die sich gewiß bey ihr einfinden mußten, nichts von alle dem, was die heutigen lauen Christen vorwenden, konnte sie vom steten Fasten abhalten. Sie bereitete sich durch Fasten zur Ankunft des Messias vor, um seiner würdig zu werden.

e) Sie diente Gott mit Bethen Tag und Nacht. Ein Zug, nachdem der Apostel nachher alle gottesfürchtigen Wittwen bilden will. „Eine Wittwe, „die wahrhaft eine Wittwe ist, und in der Einsamkeit, verlassen von der Welt, lebet, hoffet „auf Gott, und begiebt sich Tag und Nacht auf „Bethen und Flehen.“ 1. Tim. 5, 5. „Jene „ist eine wahre Wittwe, die einem weltlich gesinnten Leben ganz entsaget, die nur auf Gott, „wie es sich geziemet, hoffet, und nur dem Gebethe und Flehen nachtrachtet, und darinne „Täge und Nächte verharret.“ S. Chrysost. hom. in I. ad Tim. „Die Prophetinn Anna, das vollkommne Muster jener Wittwen, die wahre „Wittwen, und wie der Apostel sagt, aller Ehre „würdig sind, schien dem Leibe nach, wegen ihres hohen Alters, gleichsam schon todt zu seyn, „aber sie war ganz lebendig für die Religion. „von der Welt dem Herzen nach losgerissen, Gott „und seinem Dienste völlig gewiedmet, tödete und „schlachtete sie ihren Leib durch Fasten, und „opferte ihm ihren Geist durch das Gebeth.“ S. Ambros. de Vid. — Wer könnte solch eine Zeuginn verwerfen, da Christus selbst andächtige Frauen, die ihm nur noch den letzten Liebesdienst der Einsalbung erweisen wollten, zu Zeuginnen seiner Auferstehung ernennet hat. Und Anna diente ihm so lange, bethete so viel, hatte solche Vorzüge! —

3. In Rücksicht auf die Art und Weise, mit der sie das Zeugniß ableget.

a) Sie kam zu eben dieser Stunde dazu, da Simeon Christum in Armen hielt, und weissagte. Es geschah nicht von ohngefähr. Eben der Geist, in

in dem Simeon in Tempel kam, kam auch über die Anna; denn sie belebete und regierte eben der Geist. Im Munde zweener oder dreyer Zeugen, soll jedes Zeugniß giltig und tüchtig seyn. Bevor Christus geboren ward, waren Zacharias und Elisabeth; bey seiner Geburt die Engel und Hirten; heute bey seiner Opferung Simeon und Anna Zeugen, daß er Messias ist. Anna mußte zu eben dieser Stuude eintreffen, um volles Zengniß zu geben.

b) **Sie lobete den Herrn.** Anna that, was die vom Geist Gottes erleuchtete Menschen thaten, die die nähere Zeugen des Messias waren. Zacharias singt Gott ein Loblied; Elisabeth preiset selig die Mutter und die Frucht ihres Leibes. Die Engel sangen: Ehre sey Gott in der Höhe; die Hirten verherrlichten ihn. Simeon sang sein Entlassungslied; wie könnte Anna nicht auch in offentliches Lob ausbrechen und von eben dem Geiste belebet seyn? Sie thats. Sie lobete den Herrn, pries ihn, dankte ihm für den wirklich gesandten Messias. Nicht genug

c) **Sie redete von ihm (dem Messias) mit allen, die auf Israels Erlösung warteten.** Von dem ihre ganze Seele voll war, gieng der Mund über. Sie konnte nicht anders, als von dem, was sie sah und hörte, reden, wie nachher die Apostel vom erstandenen Messias, so sie vom gebornen. Sie redete vom Messias, aber nur mit denen, die auf Israels Erlösung warteten. So sendete Gott alle übrigen Augenzeugen nur an das Volk Israel. Nur die Nachbaren, nur Judäa erfuhr die Heimsuchung der Elisabeth, und hörte die damal geschehene Prophezeihuug des Zacharias. Nur den Juden brachten die Hirten die Nachricht vom gebornen Heilande. Nur Jerusalem und Judäa hörten den Johannes predigen; nur mit denen die auf Israels Erlösung warteten, redete Simeon, und Anna. Nur für die Schaafe aus dem Hause Israels offenbarte sich Jesus; nur in Jerusalem und Judenland sollten die Apostel Zeugen Jesu seyn;

seyn; sie durften noch nicht die Wege zu den Heiden wandeln. So richtete es Gott ein. So redete Anna, und bewährte dadurch, daß ihr Zeugniß zuverläßig sey, weil es so genau mit allen übrigen Bothen Gottes, und Propheten übereinkam.

Dritter Theil.

III. Das Zeugniß eines heiligen Geschichtschreibers.

1. Ein Zeugniß von der Menschheit Jesu.

a) Der Knab aber wuchs. Wer kann dieser Aussage Glauben und Beyfall versagen? Was ist natürlicher, als daß ein neugebohrnes Kinde aufwachse, und größer werde? Der Evangelist zeuget hier, Christus habe vor andern Menschen nichts zum voraus gehabt; er war ein Kind, wie es alle Kinder sind; er hatte einen Leib, der wie die Leiber aller übrigen Menschen wuchs. „Seiner Menschheit nach geschah an ihm alles, was „andern Menschen gemäß ihrer Natur gemein ist, „damit er zu erkennen gebe, daß er nicht nur das „Außenwerk eines Menschen sondern die Natur „des Menschen angenommen habe.“ S. Aug. Ep. 3. Wer wollte dieses läugnen?

b) Der Knab nahm an Kräften zu. Auch hierinne behauptet der heilige Geschichtschreiber nichts, das von einem vernünftigen Menschen könnte geläugnet werden. Wo das Wachsthum, da sind auch Kräften. Hätte Christus keinen wahren Leib angenommen, wäre er nicht ein schwaches, hilfloses, leidbares Kind wie alle übrigen gewesen; so hätte er wohl nicht an Kräften wachsen und zunehmen können. Wer nun saget, mit Christo sey wirklich alles das vorgegangen, was mit jedem Menschenkinde vorgehet, der behauptet, er wäre so gewiß ein Mensch gewesen, wie es andere sind; und er behauptet etwas, das zu läugnen den größten Unsinn und Gewaltthätigkeit fo-

derte. So war das Zeugniß des Evangelisten von der Menschheit Jesu. Wer könnte es nicht glauben?

2. Ein Zeugniß von der Gottheit Jesu.

a) **Er war voll Weisheit.** Durch diese Worte unterscheidet der Evangelist Christum von allen andern Menschenkindern. Ein Kind, das kaum gebohren, erst vierzig Tage alt; das unmündig ist, und keinen Gebrauch seiner Vernunft machen kann, kann wohl nicht weise, nicht voll Weisheit angegeben werden. War es Christus, so war er mehr als nur ein Mensch. Er war die Weisheit des Vaters, Er war Gott. „Alle Schätze der Weis„heit und Wissenschaft waren in ihm verborgen.“ Koloss. 2, 3. Die Kräften und Bau des Körpers wuchsen, nahmen zu, aber seine Geistes-kraft hatte keinen Wachsthum, konnte nicht zunehmen und größer werden, er war voll Weisheit. Das, was keiner Zunahme fähig ist, muß unendlich, muß göttlich seyn. Dieses Zeugniß giebt von ihm Lukas.

b) **Gottes Gnade war in ihm**, d. i. Gottes Anmuth, Gottes Würde leuchtete in allen seinen Blicken, in seiner ganzen Bildung und Gestalt sichtbar heraus. Brauns Bibl. N. T. Luk. 2, 40. Anm. Man sah es sichtbar, daß in ihm etwas Uebermenschliches, etwas Göttliches verborgen war. Dieses Zeugniß giebt der Evangelist von Jesu Christo, und sein Zeugniß ist wahr. Es stimmt überein mit all den Zeugnissen, die die übrigen Geschichtschreiber von ihm gaben; daß er wahrer Mensch war, bestättiget sich durch alle Bedürfnisse und Leiden, denen er unterworfen war z. B. dem Hunger, Durst, Blöße, Schmerzen, dem Tode, u. s. f. Daß er mehr als Mensch war, zeigten nachher seine Wunder und großen Thaten; von seiner vollen Weisheit haben wir Beweise aus seinen Lehren, die er nachher gab; von seiner **Gotteswürde**, die an ihm sichtbar war, läßt sich nicht zweifeln, weil ihn die Weisen angebe-

angebetet; weil er durch bloßes Anreden und eine geheime Macht die Menschen an sich, von ihren liebsten Geschäften, von der Bude u. s. w. ziehen konnte. Von seiner Gottheit zeugen seine Kenntniß der geheimsten Gedanken, die er entdeckte, der künftigen Schicksale, die er vorsagte; es zeugen seine Auferstehung; mitgetheilte Wunderkraft; Himmelfahrt u. s. w. Der Evangelist behauptet und bezeuget mehr nicht, als was sich nachher immer gezeiget hat. Wie leicht hätte er der Lüge können überwiesen werden, wenn es sich anders befunden hätte, da die ganze Nation, das ganze Heidenthum wider ihn sich empörte. (Von der Glaubwürdigkeit und Wahrheit der evangelischen Geschichtbücher siehe **philosophische Vorlesungen über das neue Testament.** 88. Vorl. 2170. §. flg.

Beschluß.

Dieses sind nun die Zeugen und ihre Zeugniße, meine Brüder! Daß Jesus Christus, den wir als den Sohn Gottes anbeten, wirklich der verheissene Messias ist. Ich habe euch ein dreyfaches Zeugniß von dieser Wahrheit vorgelegt. Es sind Zeugniße von eitel Augenzeugen. Das Ansehen der Zeugen, die Bewährung ihrer Zeugniße, das Unverdächtige ihrer Person, ihrer Gottesfurcht und sogar der Art und Weise, mit der sie zeugeten; die Deutlichkeit, mit der sie Zeugniß von der wahren Menschheit und Gottheit Jesu gaben, kann in euch nicht den geringsten Zweifel übrig lassen. Sehet also, meine Lieben! wie so überzeugend unsere heilige Religion ist! Sehet, daß wir nicht wider die Vernunft, nicht blindlings, sondern aus Ueberzeugung glauben, und daß nichts unvernünftigers und schimpflichers ist, als solche Zeugniße nicht annehmen, oder ihnen vollen Beyfall versagen. Bleibet also fest im Glaube. Weichet nicht zur Rechten noch zur Linken. Lasset euch von den Ungläubigen heutiges Tages nicht irre

machen. Sie dünken sich weise zu seyn, aber sie sind Thoren geworden. Denn es ist nicht nur Thorheit, sondern rasender Unsinn, wenn man zu solchen Beweisen unglaubig seyn will. Euer Glaube ist, was die Welt, was alle eure Feinde überwinden muß. Nicht nur! der Glaube ist der Grund eurer Hoffnung, und eurer Seligkeit. Nach der Maaße eures Glaubens seyd ihr der heiligsten Lehren Jesu empfänglich. Ich werde mit gutem Erfolge nun euch die göttliche Sittenlehre Jesu vortragen, und sie werden in einem glaubigen Herzen wohl aufgenommen werden und hundertfache Früchte zum ewigen Leben bringen, da ich euch im Glaube fest gegründet habe.

Auf den ersten Sonntag nach Epiphanie.

Ueber das Evangelium Luk. 2.

Das geschah im Jahre Christi 12. den 15. April; zehenten Mond; dritten Indiktion.

Vorspruch.

„Seine Aeltern giengen jährlich aufs Osterfest nach Jerusalem." Luk. 2, 41.

Eingang.

Heute, meine Brüder! leget uns die Kirche das Lehrreiche und Erbauliche von Jesu Christo vor. Ihr seyd im Glauben genug gegründet, und daher aufgelegt, seine göttliche Lehren zu empfangen. Die heutige Rede zielet also auf eure eigene Verbesserung, wie die vorigen auf die Befestigung eures Glaubens abgezielet hatten. Wenn man aber Menschen verbessern will, so muß man vor-

vorzüglich die Sache bey Kindern anfangen. Wüßtet ihr, meine Lieben! wie ihr heilige Kinder überkommen solltet; wären eure Kinder dem göttlichen Kinde Jesu ähnlich, gewiß! ihr würdet andere Menschen seyn, und euch schamen, von einem Kinde in der Gottesfurcht übertroffen zu werden. Wie frohe, wie entlastet von grämender Schwermuth wäre das Herz so mancher frommer Aeltern, wenn nur ihr Kind tugendhafter wäre! Wie viel ließ sich der Nachwelt versprechen, wenn Kinder fromm und gottselig wären! Es kömmt aber hier nur auf euch an. Ihr könnet euch, eure Kinder, und eure Kindeskinder verbessern, wenn ihr nur eure Kinder wohl zuerziehen wißt. Ihr wißt es nicht anzugehen? Wohlan! ich wills euch sagen. Merket also, daß ich heut zu euren, zu eurer Kinder und der künftigen Geschlechtern Besten rede, und seyd aufmerksam. Ich zeige euch aus dem heutigen Evangelium.

Vortrag.

Die besten Regeln, Kinder wohl zu erziehen.

Erster Theil.

I. Regel. Lehre dein Kind frühzeitig die Pflicht gegen Gott.

1. Die Religion oder Gottesverehrung.

a) Seine Aeltern giengen jährlich aufs Osterfest nach Jerusalem, daselbst Gott zu verehren, und anzubethen, wie es Gott vorgeschrieben hatte. 2. B. Mos. 23, 14. 5. B. Mos. 16, 16. Gott wollte zu Jerusalem angebetet und verehret werden. Wann die Gottesfürchtigen Juden nicht dahin kommen konnten, so kehreten sie ihr Angesicht gegen den Tempel wie Ezechias, Daniel, andere, und beteten an. Dieß war nun ein äußerliches Bekenntniß, daß sie allein den wahren Gott erkennen, und ihn alleine anbeten. So sollten Aeltern ihre Kinder gleich frühzeitig

Gott erkennen, ihn fürchten, verehren und anbeten lehren; sie mit seinen göttlichen Eigenschaften bekannt machen, und da sie noch nicht mit dem Geiste ihn anbeten können, sie wenigst zu den äußerlichen Zeichen der wahren Anbetung gewöhnen; nicht dabey stehen bleiben, sondern sie gemächlich, je nachdem sich die Geisteskräfte entwickeln, auch auf die innerliche Verehrung zu leiten, das heißt, zuerst das von der Pflicht sie erfüllen lehren, was sie daran erfüllen können, und dann erst das nachholen, was sie nicht konnten.

b) Moses befahl dem Volke, sie sollen nicht nur selbst Gott immer erkennen; an seine Wunder sich erinnern, ihn anbeten und fürchten, sondern „unterweiß darinne deine Kinder und Kindeskinder; „rede ihnen vom Tage, da du am Berge Horeb „vor dem Herrn deinem Gott standest, wo der „Herr zu mir gesagt hatte: versammle mir das „Volk, daß sie meine Worte hören und daraus „lernen, mich zu fürchten, so lange sie auf Erden leben, auch eben dieß ihren Kindern einprägen." 5. B. Mos. 4, 10.

c) Die ganze Schrift ist voll von Befehlen Gottes, daß Aeltern ihre Kinder in der Religion, Gottesverehrung, Kenntniß Gottes und Gottesfurcht frühe unterweisen sollen. 2. B. Mos. 10, 2. 13, 14. 5. B. Mos. 6, 4. flg. 11, 19. 32, 46. Jos. 4, 21. Richt. 6, 13. Psalm. 77, 3. Sprüchw. 31, 1. Ekklus. 7, 25. 8, 11. Isai. 38, 19. Joel. 1, 3.

d) Eben diese Wahrheit wird durch Beyspiele eingeschärft. 1. B. Mos. 18, 19. 1. Kön. 1, 21. 3. Kön. 2, 1. 1. Kronik. 28, 9. Tob. 1, 10. 4—10, 13. 14, 10. Daniel 13, 3. 1 Makkab. 2, 64. 2. Makkab. 6, 28. 7, 20. 27.

e) Ein Christenkind empfieng in der heiligen Taufe die eingegossene, oder habituele Tugenden, d. i. eine innere Fertigkeit nach Gott seinem übernatürlichen Ziele sich aufschwingen zu können, warum wollte man diesen göttlichen Keim im Herzen des Kindes

ersticken

erſticken laſſen, und ihn nicht zum Wachsthume dadurch verhelfen, daß man ſelbes durch Unterricht auf dieſe Triebe des heiligen Geiſtes aufmerkſam macht, und durch äußerliche Gottesverehrungen ſie unterhält? Warum wollte man vielmehr die Keime und Wurzel der Sünde, das heißt, den Hang und natürliche Triebe zum Böſen, die im Kinde doch noch anzutreffen ſind, über die gute Anlage des Herzens hinwachſen, und dieſe Dörner den Gottes Saamen erſticken laſſen?

c) Kenntniß Gottes und der Religion dem Kinde entziehen, heißt ihm die Speiſe, die Nahrung, das Leben der Seele entziehen und umkommen laſſen. Denn nicht vom Brode allein lebt der Menſch, ſondern von jedem Worte Gottes, das uns die Religion mittheilt; der Verſtand wird nur durch Wahrheiten genährt, das Herz nur durch gute Neigungen. „Gott, ſagt Auguſtin (Tr. 47. in Joan.) „iſt das Leben deiner Seele, wie deines „Leibes Leben die Seele iſt. Wie der Leib ſtirbt, „wenn er die Seele, die ſein Leben iſt, verliert, „ſo ſtirbt die Seele, wenn ſie Gott, der ihr Le„ben iſt, verliert.“ Wenn man durch Unterricht die Seele nicht mit Gott verbindet, wie kann ſie leben? Wie aber könnte Gott mit ihr verbunden werden, wenn er nicht durch Unterricht der Religion in den Verſtand, und durch den Verſtand in das Herz des Kindes gebracht wird?

Wie ſchrecklich, verderblich ſind alſo die Grundſätze, die man zur Erziehung der Kinder vorleget, da man will, man ſoll dem Kinde von Gott, von Chriſtus, von Offenbarung, von Religion, von Tugend und Laſter nichts ſagen, und abwarten, bis ſich die Denkkraft des Kindes entwickelt hat, und es das Bedürfniß der Offenbarung zu fühlen anfängt. Sollen Kinder, nachdem ſie zur Stimme des Gewiſſens, und den Rührnngen der Gnade beynahe fühllos gemacht worden ſind, nachdem ſie ganz verderbet worden ſind und die Leidenſchaften volle Herrſchaft über ſie ausüben, ſollen dieſe Kinder die Nothwendigkeit der Offenbarung, oder

ihr Bedürfniß der Religion empfinden, das alle Menschen vier tausend Jahre durch vor Christi Ankunft, auch die Gelehrteste nicht empfinden konnten? Heißt dieß was anders, als aus Christenkinder Heiden machen wollen? ꝛc.

2. Die Gebräuche oder üblichen Gewohnheiten der Religion.

a) Nach Gewohnheit des Festtages. Es giebt Gewohnheiten und Gebräuche in der Religion, die geboten sind und verbinden, und es giebt Gewohnheiten, die allgemein beobachtet werden, doch keine Gebote sind. Es war ein Gebot Gottes und eine verbindende Gewohnheit, daß alle Mannspersonen dreymal im Jahre in dem Tempel zu Jerusalem erscheinen; darzu war Joseph gehalten. Die Frauenspersonen und Kinder waren dazu nicht verbunden. Dennoch beobachtete Maria und das Kind Jesu diese Gewohnheit, und begleiteten den Joseph bis dahin. Sie wollten nicht nur gerade thun, was sie zu thun schuldig waren, sondern sie thaten auch aus Religionstrieb, zu was sie nicht gehalten waren. Ein Kind nur an das gewöhnen, was es ohne Sünde nicht unterlassen kann, heißt einen Knecht der Furcht aus selbem bilden. Ein gutes Kind thut nicht nur, was es unter der Strafe nicht unterlassen darf, sondern was es weiß, daß dem Vater wohlgefällt. Die Liebe treibt es an, das aus Neigung gegen Gott zu thun, was es andern aus Noth, Zwang, oder Verbindlichkeit thun sieht. Wer sollte aber sein Kind nicht dazu gewöhnen, daß es kindlich gegen Gott vielmehr, als daß es knechtisch gesinnet sey?

b) Es giebt Gewohnheiten der Ordnung und des Wohlstandes. Auch dazu gewöhne das Kind, daß du es nicht zu einem Sonderling und widersetzlichen Menschen machst, der sich Niemand, und dem sich alle nachbilden sollen. Welche Uuruhen richten solche Kleinkluge in Familien und Gemeinden an? Kann es nun in bürgerlichen und häuslichen Dingen nicht anders seyn, als daß man alte, eingeführte,

führte, unschädliche Gebräuche und Gewohnheiten mitmache, ohne alles zu verwirren, wie könnte es anders in Gewohnheiten, die sich auf die Religion zum Theile beziehen, hergehen dürfen?

c) Es giebt Gewohnheiten die in der Kirche Gottes üblich sind, und entweder allgemeine in der ganzen Kirche, oder nur in besondern Kirchen übliche, oder von besondern frommen Menschen eingeführet sind. Hievon sagte Augustin (Ep. 117.) das, was weder dem Glauben, noch guten Sitten zuwider lauft, muß man „als gleichgültig ansehen, „und es, je nachdem es unter denen, unter welchen man lebt, gewöhnlich ist, beobachten.“ Wieder (Ep. 119.) „dieß sey dir eine unverbrüchliche Regel. Das was dem Glauben und guten Sitten nicht entgegen ist, und zu einem „bessern Leben antreibt, wo es immer mag eingeführt worden seyn, sollen wir nicht nur nicht „tadeln, sondern es vielmehr beloben und ihm „nachahmen. — Wenn du etwas entweder in „der römischen oder französischen Kirche wahrgenommen hast, das dem allmächtigen Gott angenehmer seyn könnte, so nimm es mit Sorgfalt an, und führe alles in der englischen Kirche „ein, was du aus vielen andern Kirchen sammeln „konntest.“ S. Greg. Ep. vlt. ad Aug. Angliæ Apostl.

d) Jeder Theil der mit dem Ganzen nicht zusamm hängt, schändet es. Man hält in jedem Hause, in jeder Familie, in jeder Gemeinde, in jeder Zunft, auf Gebräuche und eingeführte Gewohnheiten u. s. w. lehret sie die jungen und Neulinge, und fodert genaue Befolgung und Kenntniß derselben, so sehr sie ins Abgeschmackte und Lächerliche gehen mögen; warum wollte man allein Kinder heilige religiöse Gebräuche und Gewohnheiten nicht lehren, die doch Nahrung der Religion, der Gottesfurcht, dem Geiste geben? Warum will man Kinder zu den ungereimten, oft schädlichen Gebräuchen und Gewohnheiten der Welt, der Weltkinder, und der Bösen führen? um sie mit der

Welt und ihrem Geschmacke bekannt zu machen, und ihnen ähnliche Gesinnungen beyzubringen? Nun aber sollte man nicht eben dadurch, daß man sie mit religiösen Gebräuchen bekannt macht, ihnen auch Geschmack an der Religion beybringen können? Hieß es nicht das Kind Gott, dem Himmel, der Religion auferziehen, wie jenes heißt es der Welt auferziehen? — Joseph und Maria führten das Kind Jesu in die heilige Stadt, in Tempel, daselbst den Gebräuchen, Gewohnheiten, Zerimonien der Religion beyzuwohnen. Sie sind ein Beyspiel guter Aeltern, die sich das Erziehungsgeschäft angelegen seyn lassen.

3. Die Gesetze oder Befolgung der Religion.

a) Nach Vollendung der Tage. Sieben Tage mußten sie das Fest der ungesäuerten Brode halten. 3. B. Mos. 23, 6. 7. 5. B. Mos. 16, 8. Sie thaten alles genau und pünktlich. Sie beobachteten nicht nur selbst das Gesetz; sie gaben nicht nur ein heiliges Beyspiel, wie genau die Gebote der Religion müßten befolget werden, sondern sie hielten auch den Knaben dazu an, daß ers eben so, wie sie, beobachtete. Dieß ist das Muster gottesfürchtiger Aeltern, wie sie ihre Kinder wohl erziehen sollen. Die Gebote der Religion muß man sie genau von Jugend an, von Kindheit an, halten lehren; nicht nur lehren, nicht nur durch eigene Beyspiele es ihnen praktisch zeigen, sondern dazu anhalten, sie mit beobachten lassen, und an eine heilige Strengheit in dieser Beobachtung gewöhnen.

b) Das Gesetz der Beschneidung mußte schon an dem achttägigen Kinde erfüllet werden; jede Schonung würde dem Kinde, und dem Vater wie dem Moses die Todesstrafe zugezogen haben. 2. B. Mos. 4, 24. Warum sollte man größere Kinder nicht zu leichtern Geboten der Religion anhalten?

c) Heilige Aeltern, die ihre Kinder wohl erzogen, hielten sie von Kindheit auf an, die Gebote der Religion zu beobachten; Elkana und Anna einen

Samuel.

Samuel. 1. Kön. 1, 2. David einen Salomon. 3. Kön. 2. Tobis seinen Tobias. Tob. 1, 10. Raguel und Anna ihre Sara; Tob. 10, 13. so ward auch Susanna auferzogen; Daniel 13, 3. so die Söhne des Mathathias. 1. Makk. 2, 64. so die Kinder der Machabäischen Heldin. 1. Makk. 7, 20. Was läßt sich hieraus für eine andere Erziehungsregel ziehen, als ꝛc.

α) Wenn es dem Manne gut ist, der von Kindheit an das Joch der Gebote des Herrn getragen hat, so muß es mit dem arg seyn, der es von Jugend auf nicht zu tragen gelernet hat. Was ward aus dem Judenvolk, das alles Joch der Gebote Gottes, wie ihre Väter immer abgeworfen hatten? War es nicht ein hartnäckiges, unbeschnittenes, verstocktes und verworfenes Volk? Was war es mit einem Amnon, mit einem Absalon, die ihr Vater nicht an die Gebote des Herrn gewöhnen wollte, weil er sie nicht betrüben mochte? Was ward endlich aus Hophni und Phinees, was aus so vielen königlichen Prinzen des jüdischen Volkes? Was aus allen Kindern bisher, wenn sie nicht von Kindheit an an die genaue Beobachtung der Gebote Gottes gehalten wurden? Der Weg des Mannes ist der Weg des Jünglinges. Wenn ihr nun eure Kinder nicht an eine genaue Beobachtung der Gebote Gottes haltet; wenn ihr sie immer die Wege ihrer verderbten Natur gehen lasset und sie entschuldiget, sie verstündens noch nicht ꝛc. wenn ihr sie vielmehr in den Geboten und nach den Vorschriften der Welt, nach den Regeln der Weichlichkeit, der Ueppigkeit, des Kleiderprachtes, der Ausschweifungen, der schönen Welt unterrichtet, und sie nicht einmal die Gebote Gottes dem Buchstaben nach kennen lernet; wenn ihr sie leben lasset, als wäre kein Gott, kein Gebot Gottes für Kinder oder Menschen u. s. w. Was wird daraus werden? ꝛc. Kömmt nicht aller Unglaube, alle Ruchlosigkeit, alle böse Gewohnheit daher, weil man Kinder entweder die Gebote der Religion nicht hat kennen, oder nicht ausüben gelehret? Müßt ihr nicht schon wirklich

die

die bittere Früchte eurer übeln Erziehung selbst kosten? ꝛc. Und ihr wolltet es nicht einsehen, daß man Kinder frühzeitig die Pflichten gegen Gott muß kennen lehren, wenn man sie gut erziehen will?

Zweyter Theil.

II. Lehre dein Kind frühzeitig die Pflichten gegen sich selbst.

1. Die Pflicht, seinen Verstand zu bilden.

a) Das Kind Jesu blieb zu Jerusalem, ohne daß es seine Aeltern in Acht nahmen. Obwohl Jesus voll Weisheit war, wie ich euch letzthin sagte, so verhielt er sich, Kindern zum Muster, als wenn er Weisheit, Unterricht und Ausbildung des Verstandes bedurfte. Die Aeltern führten ihn einmal dahin, wo Unterricht in der Religion einzuholen war; zu Lehrern, die Gott aufgestellt hatte. Jesus ergrief diese Gelegenheit, und ließ sie nicht außer Acht. Er war gekommen alle Gerechtigkeit zu erfüllen, nicht das Gesetz aufzuheben. Es ist Pflicht gegen den Verstand, Naturpflicht ists, ihn zu bilden und zu erweitern. Christus nahm sich von keinem Gesetze aus, obwohl er Herr und Gesetzgeber war. Dieß ist ein Thatbeweis, daß Kinder die Gelegenheit, verständiger zu werden, benutzen müßen. Dieß ist Naturpflicht, zu der man Kinder anhalten muß. Sie dazu nicht anhalten, heißt sie zur unnatürlichen Sünde an ihrem Verstande verleiten; es heißt, sie schon frühe gewöhnen, ihr einzelnes Pfund zu vergraben, und unbenützt zu lassen; es heißt sie zu Entziehung größerer Gnaden und Erleuchtungen vorbereiten; und die vorzüglichste Gabe des Menschen unbenutzt lassen; oder deutlicher: es heißt, sein Kind anhalten daß es unvernünftig, thierisch, pur nach dem Empfindungstrieb wie das Vieh noch lange forthandle.

b) Er

b) Er saß mitten unter den Lehrern. Gott hat den Menschen, besonders der Jugend eigene Männer bestimmet, die sie unterrichten, wie sie glückselige Menschen durch die Religion werden können. Diesen hat er die Pflicht aufgetragen, die Lehrmeister der Unwissenden zu seyn. Es ist also auch eine Pflicht der Jugend sich zu ihnen zu verfügen. Wählest du nun einen Lehrer für dein Kind, und wählest du ihn nicht nach Nebenabsichten, nicht nach Eigennutz, sondern zum Wohl deines Kindes, so muß er nebst allen Fähigkeiten der Natur, auch Religion und Gottesfurcht haben. Wenn du dein Kind lange unter Ammen, und dem rohen Hausgesinde lässest, so werden sich ihre grobe, verderbliche, gottlose Grundsätze in dem Verstande des Kindes anwurzeln, und böse Früchte bringen. Eben dieß ist zu erwarten, wenn die aufgestellte Lehrer zwar viele Welt, wie man sagt, aber keine oder schlechte Kenntniß der Religion und Gottesfurcht haben. Giebst du ihm gar keinen Lehrer, so wird der Verstand des Kindes, wie ein unbebautes Feld Dornen und Unkraut von selbst bringen. — Du läßt keine Handbreit von deinem Landstück unbebauet; lässest kein Stück Geld ohne Wucher; willst von allem Wucher und Vortheile sammeln. Warum giebst du dein Kind nicht zu Ausbildung seiner Seelenkräfte? Wer zu spat säet, wird der wohl auch ärndten? Wer sparsam säet, wird der viel sammeln? Wer sein Feld schlechten Ackersleuten anvertrauet, wird er sich des Schnittes freuen können?

c) Er hörte sie an. Was nützt es, Kinder in die Schule, in die Katechese schicken, wenn sie nicht aufmerken? Wenn sie hören, ohne es zu hören? Was ist der Saame, wenn er nicht in die Erde schlieft, und Wurzel schlägt? das ist eine unnütze Arbeit; und der Saame fault endlich, oder wird zertreten, oder von Vögeln aufgefressen. Dieß ist der Unterricht bey unachtsamen Kindern. Daher ermahnet der heilige Geist immer die Kinder zur Aufmerksamkeit: „Höre mein Kind die Lehre „deines Vaters, und laß die Vorschrift deiner

„Mut-

„Mutter nicht auſſer Acht.“ Sprüchw. 1, 8. „Höre mein Sohn, und ſey weiſe.“ 23, 19. „Höret euern Vater, ihr, meine Kinder!“ Tob. 14, 10. Nur der gute Saame, der in einer guten Erde aufgenommen wird, bringt hundertfache Früchten.

d) Er fragte ſie. Eine beſcheidene Wißbegierde macht Kinder zu klugen und verſtändigen Menſchen. Wenn ihr immer euren Kindern vorſchwatzet: „Du weißt für einen Bauernjungen ſchon genug; „man hat uns ſo viel nicht gelehret; zu was dieſer, jener Unterricht, ꝛc. ſo werdet ihr eben ſolche rohe, unwiſſende Menſchen erziehen, als ihr ſelbſt ſeyd. Welche Uebel entſtehen aus Unwiſſenheit? Wie viel Sünden geſchehen aus Unwiſſenheit? Seyd ihr nicht ſelbſt deßwegen ſchon ſtrafbar, daß ihr nicht mehr wiſſet, eure Religion nicht beſſer, kennt? Wie kann Liebe Gottes neben der Unwiſſenheit beſtehen? Wie kann man lieben, was man nicht, oder nur obenhin kennt? Man kennt ſeine Religion nie zu viel. Man darf heut zu Tage ſie wohl genau und gründlich kennen, wenn man nicht in Irrthum will gebracht werden. Es kann deiner Habſucht nie zu viel, nie genug werden. Die Aerndte iſt dir immer zu ſparſam ausgefallen u. ſ. f. Warum willſt du nicht, daß dein Kind mehr lerne? Fürchteſt du etwa, dein Kind möchte an Religionseinſicht dich übertreffen, und du dich ſchämen müſſen? Befriedige die Wißbegierde deines Kindes, denn eben da, wo es fragt, bringt der Unterricht den beſten Nutzen. Es iſt ein Zeichen, daß das Kind den Unterricht nicht verſtehe, oder nicht achte, wenn es nicht fraget. Kinder können nur durch Fragen und Antworten unterrichtet werden.

2. Die Pflicht, ſein Herz zu beſſern.

a) Sie fanden ihn in dem Tempel. Nichts iſt für ein unſchuldiges Herz gefährlicher und verderblicher als die Schaubühnen, die Plätze der Mummereyen, der Ergötzlichkeiten, wie ſie gemeiniglich

lich getrieben werden, die Zusammenkünfte verschiedener Personen, des Lärmens und der Spiele. Nichts führet so zur Verführung als finstere Orte, Winkel, Spaziergänge und Gärten mit verdeckten Gängen nach gut heidnischer Art u. s. f. Alles was man da sieht und hört, ist Fallstrick und Gefahr. Willst du dein Kind vor Verführung bewahren, so verleg ihm den Weg dazu. Denn da herrschet eine ansteckende Pest, die das Herz deines Kindes verderbet. Der Tempel, die Gotteshäuser, die Wohnungen Gott geheiligter Personen sind Zufluchtsorte für die Unschuld. Was sie da sehen und hören, heiliget das Herz. Die Zerimonien, der feyerliche Gottesdienst, die Zierde der Tempel flösset Ehrfurcht gegen Gott dem frommen Herzen ein. Der Eifer und Andacht der Gegenwärtigen entzündet. Die Ermahnungen und Unterrichte erbauen. Die Majestät des Gottes, der sie erfüllet, verbreitet heiligen Schauer. Die heiligen Opfer, die sich ganz dem Herrn und seinem Dienste wiedmen, erzeugen gute Gesinnungen; und ein Samuel konnte wohl keine sicherere Zufluchtsstätte für seine Unschuld finden, als den Tempel und den Hohenpriester, von dem er erzogen wurde. Glückselig das Kind, das im Besuche der Tempel Gottes seine Freude findet. Da redet Gott ihm ins Herz. Da erhält es Gnaden, die seine Unschuld bewahren, und das Herz heiligen.

b) **Mitten unter den Lehrern.** Der Umgang mit Gottesfürchtigen ist das wirksamste Mittel auf das Herz. „Berathe dich bey Weisen, besprich dich „mit Verständigen; laß gerechte Leute deine Tisch„gefährten seyn.“ Ekkluo. 9, 21. 22. „Halt dich „stets an gottesfürchtige Leute, von denen du „weißt, daß sie sich nach Gottes Geboten rich„ten. — Mit solchen beschließ, was du zu „thun bedenkest. Denn einen bessern Rath wür„dest du nirgends finden.“ Ekklus. 37, 15. 17. Wie heilige Orte das Herz bessern und schlimme Orte es verderben, so bessern heilige Menschen das Herz, durch Lehre und Beyspiel, die Gottlo-

sen

sen aber verderbens. „Wer Pech angreift, be„delt sich; wer sich zum Stolzen gesellet, wird stolz „wie er.“ Ekklus. 13, 1. Es heißt schon den Grund zur Besserung oder Verderbung des Herzens legen, wenn man mit Guten oder Bösen Umgang pfleget. „Und würdest du auch von Eisen „seyn, so wirst du doch endlich zerfliessen, wenn „du nahe am Feuer bist. — Durch den Umgang „wird doch endlich der Mensch zum Bösen ge„bracht. Oft hat die Bekanntschaft schon in „Fall verwickelt, oft Gelegenheit zur Sünde ge„geben, oft das zu Stand gebracht, was der „Wille nicht vermochte.“ S. Isid. L. 2. soliloq.

c) **Von dannen gieng er mit ihnen, und kam nach Nazareth.** Es ist wohl kein besser Ort, keine anständigere Gelegenheit gut und wohl erzogen zu werden, als das väterliche Haus, und der Umgang mit Aeltern. Sie sind die sichtbaren Schutzengel der Unschuld der Kinder, und die einzigen, die sich um die gute Auferziehung des Kindes bekümmern, und die Besserung des Kindes zur Pflicht haben. Nur selten oder gar nicht geschieht es, das ein Kind, das in seines Vaters Haus bleibet, verführet werde. Eine Dina muß selbes verlassen, und dann ist es um ihre Ehre und Unschuld geschehen. Der verlohrne Sohn fängt erst dann ein ruchloses Leben zu führen an, da er aus dem Hause seines Vaters sich entfernet hat. Eine Thamar wird geschändet, so bald sie aus ihrer Wohnstätte sich zu Amnon begiebt, und ausser der Aufsicht ihres Vaters befindet.

d) **Der Tempel, die Lehrschule, das väterliche Haus** sind also, zu was man Kinder anhalten soll, und wohin sie sich begeben müßen, wenn sie vor Sünde und Verführung frey seyn, und ihr Herz bessern und reinigen wollen. Das Beyspiel Jesu soll das Muster seyn. **Im Tempel**, in dem er zurück blieb, erwieß er den großen Dienst seinem Vater. Es wäre nicht nothwendig gewesen, daß seine Aeltern ihn mit so großen Schmerzen gesucht hätten. Sie wußten ja, und sahen es

immer

immer an ihm bisher, daß er sich nur mit dem abgebe, was den Dienst seines Vaters betrift. Ihm zu dienen und sich ganz ihm zu wiedmen, blieb er in Jerusalem, ohne daß es seine Aeltern gewahr wurden, und setzte leibliche Aeltern seinem himmlischen Vater nach. Unter den Lehrern ward er zur Bewunderung und verdiente ihre Schätzung. Im väterlichen Hause war er wie das liebste Kind ihnen unterthänig. Welch ein ehrfurchtvolles Herz hatte er gegen seinen Vater! Welch ein empfängliches Herz, welch eine demüthige Seele hatte er gegen die Lehrer, zu derer Füßen er saß, und derer Worte er begierig auffaßte! gleichsam, als wäre er nicht die Weisheit des Vaters. Welch einen Gehorsam und Unterwürfigkeit gegen seine Aeltern! Sehet hier euer Vorbild, meine Kinder! Sehet aber auch ihr Aeltern, wozu ihr eure Kinder anhalten müßt, wenn ihr sie wohl erziehen wollt ꝛc.

Dritter Theil.

III. Lehre dein Kind die Pflichten gegen andere.

1. Unterthänigkeit gegen Vorgesetzte.

a) Er war ihnen unterthänig. Joseph war nicht sein leiblicher Vater, nur der Nährvater war er, und Christus machet keinen Unterschied. Er gehorsamet ihm, als wäre er sein leiblicher Vater. Er war ihnen unterthänig. Er, der zuvor that, was er lehrete, zeiget durch sein Beyspiel, wozu man Kinder gleich von Kindheit an gewöhnen sollte, wenn je Kinder gut erzogen werden.

b) Wenn man dem Starrsinn des Kindes nachsieht, so wird es unbeugsam, wie eine Ruthe, die man nicht aufbindet, damit sie am Stamme aufwachse, endlich ein höckerichter, unbiegsamer Baum wird. Du trägst so viel Sorge, daß der Körper des Kindes ja nicht ausarte, nicht in einen höckerichten unschicklichen Bau ausarte. Du brauchst wohl so gar Zwangmittel ꝛc. und du säumest nicht, damit

Bayerische Staatsbibliothek München

mit nicht die Krümmung desselben hart werde. Du solltest noch weniger säumen, damit nicht die Widerspenstigkeit und Starrsinn des Kindes anwachse. Du gewöhnest frühe dein Pferd, dein Vieh ans Joch, weil sonst du es nicht mehr dazu bringen könntest. Du hast eben das von deinem Kinde zu befürchten, wenn du es nicht so gleich Unterwürfigkeit lehrest.

c) David wollte seinen Absalon nicht betrüben, obwohl er erfuhr, daß er Anstalten mache, sich auf den Thron zu schwingen; Heli sah zu lange nach, was ward aus ihren Kindern?

d) „Die Unterthänigkeit (Jesu) war keine Wirkung, „kein Zeichen einer Schwachheit, sondern ein Beweis seiner Ehrerbietigkeit gegen sie.“ S. Ambr. in Luc. Dazu muß man das Kind frühe anhalten, daß es Aeltern ehre, damit es frühzeitig von Gott gesegnet werde. Warum wollte man ihnen an dem Segen, den Gott gehorsamen Kindern schon in diesem Leben verheißen hat, hinderlich seyn, und sie thun lassen, was ihnen Gottes Ungnade und Fluch frühe zuziehen könnte?

e) „Ein einziger Gehorsam gilt mehr als alle Tugenden zusamm.“ S. Aug. Tr. 11. de obed. & humil. „Der Gehorsam ist bey Menschen, und jedem vernünftigen Geschöpfe die Quelle und Vollkommenheit aller Gerechtigkeit. Idem in psalm. 72. „Der Gehorsam allein ist jene Tugend, die alle „übrige Tugenden in das Herz pflanzet, und die „eingepflanzten bewahret.“ S. Greg. L. 35. Moral. Frage also nicht mehr, was du thun sollst, dein Kind wohl zu erziehen. Gewöhne es an Gehorsam und Unterthänigkeit, so hast du es wohl erzogen, und ihm den Keim zu allen Tugenden ins Herz geleget.

2. Gelirnigkeit gegen Lehrer.

a) Jesus nahm zu an Weisheit. Kaum hörte er die Lehren der Schriftweisen; kaum hatte er sie gefraget, so zeigte er solch eine Weisheit, und gab so kluge Antworten, daß sie selbst, selbst die

Weisen

Weisen und Lehrer, darüber erstaunten. Alle die ihn höreten, erstaunten über seine Klugheit, und über seine Antworten. Seine Aeltern selbst, verwunderten sich, als sie dieß sahen.

b) Ein Lehrer glaubet für seinen mühevollen Unterricht belohnet zu seyn, wenn er sieht, daß der Lehrling seine Lehren willig aufnimmt, sie benutzet, und an Weisheit zunimmt. Verdient ein Lehrer nicht diesen Lohn, da man ihm oft nur den Gehalt eines aus dem Gesinde des Hauses anweißt? Sollte man nicht wenigst, weil man doch die Mühe eines Lehrers nicht nach Verdienst belohnet, entweder nicht kann oder nicht will belohnen, dadurch vergüten, daß man ihm gelirnige Lehrlinge verschaffet.

c) Es kömmt ja doch endlich nur den Aeltern und dem Kind selbst zum Guten, wenn das Kind wohl unterwiesen ist. Ist der weise Sohn nicht die Ehre seines Vaters? Habet ihr nicht Wohlgefallen und Freude, wenn eure Kinder offentliche Proben ihres guten Verstandes, ihres Fleißes, ihrer Gelirnigkeit ablegen? Hatten wir ja schon Prüfungen angestellt. Was habet ihr da gewunschen? Was habet ihr euch da von Knaben, die kluge und weise waren, und Fleiß und Gerechtigkeit zeigten, für die Zukunft Gutes versprochen? Haltet eure Kinder zur Klugheit und Fleiß an; verschaffet, daß sie an Weisheit alle Tage zunehmen und wachsen, besser könntet ihr eure Kinder nicht erziehen; denn ihr bereitet sie dadurch vor, daß sie können wohl gebildet werden. Schärfet ihnen also immer diese Pflichten gegen ihre Lehrer ein, haltet sie dazu an, u. s. w. lasset sie sie nicht, durch Faulheit, Müssiggang, Unthätigkeit ꝛc. betrüben. ꝛc.

3. Liebwürdigkeit gegen Jedermann.

a) Jesus nahm zu an Gnade bey Gott und den Menschen. Er wurde immer beliebter. Denn wer sollte einen so gottesfürchtigen, so weisen, so ge-

horsamen und lieben Knaben nicht gerne gehabt haben? Wer hätte ihm Feind seyn können? Die Tugend der Kinder hat etwas ganz besonders, das alle Menschen an sich zieht und aller Herzen gewinnt. Man schätzet an Erwachsenen lange die Gottesfurcht, die Klugheit, Gehorsam, u. s. w. nicht so hoch, als mans an Kindern schätzet. Dadurch verschaft sich ein Kind Liebe, Hochachtung und Zuneigung. Schon das Beyspiel Jesu soll Beweis genug seyn, daß man Kinder durch Tugend und Wohlverhalten, sich bey andern liebwürdig zu machen gewöhnen soll. Er war die Freude und Augenlust seiner Aeltern; die Bewunderung der Gelehrten und großen Männer; der liebste Sohn des himmlischen Vaters; die Zierde aller seiner Verwandten; der Segen seiner ganzen Nation, und zog aller Augen an sich. Wer wollte sein Kind gut erziehen, und nicht auch verlangen, daß es bey allen beliebt sey, und sich liebwürdig mache?

b) Setzet ein Kind, einen Menschen, der sich durch sein übles, strafbares Verhalten bey allen Menschen verhaßt und unausstehlich macht. Wird man über ihr Unglück, wenn sie darein gerathen, Mitleiden haben? Wird man ihnen zu helfen geneigt seyn? Wird nicht jeder sagen: es geschah ihm recht; er verdients nicht besser? Wird ihn nicht auch der Gutgesinnte im Unglücke wenigst so lange hilflos lassen, bis er seine Bosheit abgelegt, und durch Wohlverhalten die Liebe der Menschen verdienet hat? Was thust du also, wenn du dein Kind nicht frühe zur Liebwürdigkeit gewöhnest? Du legest den Grund zum Unglücke deines Kindes, und trägst alles bey, daß es hilflos gelassen werde und umkomme; du bringst alle Menschen wider selbes auf. ꝛc.

c) Wer hat wohl je bey sich ein Mitleiden empfunden, wenn er die Geschichte las oder hörte, daß die losen Kinder Jakobs in solche Verlegenheit von ihrem Bruder Joseph versetzt wurden, und der einte ein ganzes Jahr in Gefangenschaft aushar-

ren mußte? Und wem gieng das Herz nicht über, bey dem harten Schicksale des guten Knaben Joseph, da er verkauft, weggeführt, falsch angeklagt, in Kerker geworfen wurde? Und wer fand nicht Herzensfreude an seiner Unschuld, an seiner Erhöhung und Glücksstaude? Niemand hat Beyleid, wenn er gleich den ungerathenen Sohn mit den Schweinen das Futter aufzehren, hungern und darben sieht; er verdiente kein besser Schicksaal. Wer kann einem lieben Isaak, einem Knaben Samuel, einem kleinen Tobias, einem jungen Asmonäer abgeneigt seyn? Und liegt es deinem Kinde nichts daran, ob es von Menschen geliebet oder gehasset werde? Wie sehr bedarf der Mensch, wie noch mehr ein Kind der Unterstützung, Hülfe und Wohlwollen anderer Menschen! Sein Glück, seine Versorgung hängt ja wohl nicht allemal, oder gar nicht vom Vater ab. Alle zeitliche Güter ohne Segen Gottes, ohne Liebe der Menschen, ohne Weisheit und Verstand machen ein Kind nicht glücklich. das Wohl eurer Kinder, und wenn ihr sie glückselig zu werden verlanget, fodert es, daß ihr sie an die Liebwürdigkeit gewöhnet.

d) „Die Frömmigkeit ist zu allem nütze. Ihr Lohn „ist ihr im gegenwärtigen und künftigen Leben „verheißen.“ 1. Tim. 4, 8.

Beschluß.

Ich weiß es, meine Brüder! daß ihr nichts mehr verlanget als wohlgezogene Kinder zu haben. Dieses Verlangen ist Pflicht für euch. Ihr wäret keine Väter, keine Aeltern, Mörder eurer Kinder und Unmenschen wäret ihr, wenn ihr dieß nicht verlangen würdet. Suchet nun diese eure Wünsche zu erfüllen. Erziehet euere Kinder wohl, und ihr werdet die Freude, wohlgezogene Kinder zu haben, genießen. Ich kann euch kein besseres Muster einer guten Erziehung vorlegen, als das heutige Evangelium euch giebt. Ich habe alle die darinne enthaltene Vor-

schriften auf drey hauptsächliche Regeln zusamm gezogen. Sie heißen: Lehre dein Kind frühzeitig die Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und gegen andere kennen und erfüllen. Eure Kinder kennen die Pflichten gegen Gott nicht, wenn sie die Religion, die übliche Gewohnheiten und Gesetze der Religion nicht kennen. Warum zaudert ihr, euren Kindern wenigst die ersten Begriffe der Religion frühe beyzubringen? Warum flößet ihr ihrem zarten Herzen die Grundsätze der Welt, der Kleiderpracht, des Stolzes, der Leidenschaften ein? Warum verzärtelt ihr eure Kinder, und haltet sie nicht einmal an, die leichtesten Dinge der Religion zu beobachten, und gewöhnet sie Uebertreter der Gesetze zu werden, noch bevor sie die Gebote kennen? Warum giesset ihr stinkenden Saft der Weltlehre und des Verderbens in die zarte Gefäße der Kinderherzen, der sich nach Jahrelangen Bemühungen nicht mehr ausfegen läßt? Ist denn die Welt, ist Satan, ist die Begierlichkeit jene Gottheit, der ihr eure Kinder opfern müßt? Ist aber Gott der Herr und Schöpfer eurer Kinder, warum sollten sie ihren Herrn nicht kennen lernen, da doch der Esel seinen Eigenthümer und der Ochs die Krippe seines Herrn kennen? O daß euch Gott Kinder gegeben hat, die ihr seinen Feinden in die Hände spielet! Und ihr wolltet vorgeben, ihr verlangtet nichts mehr, als wohlgezogene Kinder! Ihr verderbet Herz und Verstand des Kindes, da ihr beedes nur mit der Welt und ihren Gewohnheiten anfüllet, und dieß soll Kinder wohl erziehen heißen? Es ist Pflicht, daß ihr den Verstand des Kindes durch gute Grundsätze und Kenntniße bildet. Wo werden aber diese Grundsätze gelehret? In der Schule der Weichlichkeit, unter verderbten Menschen, aus giftigen Schriften, aus den ansteckenden Sitten der Menschen, unter die ihr eure Kinder führet, oder denen ihr sie, euch des lästigen Unterrichts los zu machen, übergebet? Oder in der Schule Jesu, unter den Lehrern der Religion, unter denen, die er selbst zum heiligen Lehramte gesalbet hat?

hat? Die unglückseligen Kinder! Daß sie doch euch zu Vätern und Müttern überkamen! Ein Heide würde sie eben so erzogen haben. Ihr haltet sie zu guten Unterrichten nicht an; ihr hindert sie unter verschiedenen Vorwänden; ihr machet sie vor ihnen verächtlich, da ihr schlecht davon redet, und eure Geringschäzung gegen selbe ihnen zu verstehen gebet. Ihr führet eure Kinder nicht in die Tempel und Gotteshäuser, sondern an die Orte der weltlichen und gefährlichsten Lustbarkeiten. Ihr sehet bey der Auswahl der Lehrer nicht auf Gottesfurcht und Religion, und in eurem väterlichen Hause, wo sie den Ort der Sicherheit finden sollten, treffen sie noch mehr Gefahren an, als sie ausser demselben zu befürchten hätten. Wer soll sich noch wundern, wenn sie zu allem Unterricht der Lehrer der Kirche taub und ungelirnig sind, wenn Gottes Gnade von ihnen weicht, und die Guten sie als eine ansteckende Seuche verabscheuen? Kann das entsezliche allgemeine Sittenverderbniß wo anders als von der schlechten Erziehung der Kinder ihren Ursprung hernehmen? Wehe uns! Wehe der Kirche Gottes! Wehe der Nachwelt, wenn diese verderbte Kinder aufwachsen und Väter noch verderblicherer Kinder werden! Wie wünschte ich, daß ich euch diese bittere Vorwürfe nicht machen müßte! Aber wie kann ich anders, da man es alle Tage vor Augen sieht, wie schlecht die Kinder erzogen werden. Ihr werdet selbst noch die bittere Früchte dieser schlechten Erziehung kosten müßen, wenn ihr nicht die bisher schlimme Erziehung gut machet. Noch ist es Zeit. Noch könnet ihr dem Uebel, das euch bevorstehet, zuvorkommen. Noch könnet ihr, was ihr daselbst wünschet, wohlgezogene Kinder überkommen. Suchet euere Kinder Jesu Christo nachzubilden. Bringet ihnen schon frühzeitig Kenntniß Gottes und seiner heiligen Religion bey. Bildet ihren Verstand nach der Vorschrift des Evangeliums, nicht nach den Grundsätzen der Welt. Bessert ihr Herz und bringt ihnen Geschmack an Tugend bey. Ziehet sie von gefährlichen Orten und Menschen

weg, und führet sie unter die Guten. Gewöhnet sie an Gehorsam, Gelirnigkeit, Fleiß, Arbeitsamkeit. Flößet ihnen die edle Neigung ein, sich Gott und Menschen liebenswürdig zu machen, so werdet ihr wohlgezogene Kinder haben; eure Wünsche und die Absichten Gottes sind erfüllet, Ihr und eure Kinder glückselig. Nehmet diese Worte zu Herzen, und überleget sie. Amen.

Auf den zweyten Sonntag nach Epiphanie.

Ueber das Evangelium Johann. 2.

Das geschah im Jahre Christi 31. den 6. Jenner. 15. Mond. 2. Wochentag. 4. Indiktion.

Vorspruch.

Es ward zu Kana in Galiläen Hochzeit gehalten. Joh. 2, 1.

Eingang.

Gottesfürchtige Kinder sind die Freude der Aeltern und der Segen der Menschheit. Wenn man aber gottesfürchtige Kinder haben will, so muß man sie gottesfürchtig erziehen. Davon gab ich letzthin die zuverläßigsten Erziehungsregeln. Es wäre zu wünschen, daß alle Kinder nach dieser Vorschrift erzogen würden. Wie schwer und unthunlich es läßt, diese Regel in Uebung zu bringen, erfahren alle Aeltern. Aus Kindern, die ganz im Grunde verderbet sind, die in Sünden empfangen und geboren werden, die von Natur aus Kinder des Zornes sind, Kinder Gottes, Nachbilder Jesu Christi gestalten, ist keine geringe

ringe Sache, ja ohne sonderbaren Beystand Gottes ist es unmöglich. Es müßen die Aeltern selbst gottesfürchtig, heilig seyn, wenn sie heilige Kinder bilden wollen, und wir haben traurige Beyspiele in der Schrift, daß es selbst nicht allemal den heiligsten Aeltern gelungen hat, heilige Kinder zu erziehen. Unser göttliche Erlöser sah die Schwierigkeit dieser Sache wohl ein. Er wollte daher den Aeltern diese wichtige Pflicht erleichtern. Er verband mit dem ehelichen Vertrag eine besondere Gnade. Er erhob den Ehestand, zur Würde eines Sakramentes. Heute erscheinet er bey einer Hochzeit zu Kana, und heiliget durch seine Gegenwart ihr Eheverbindniß, und wirket diesen angehenden Eheleuten zum Besten sein allererstes Wunder. Die Kirche laßt uns diese Geschichte vorlesen. Ein Wink, daß ihre Diener nun die Verbesserung mit Aeltern vornehmen sollen, damit sie ihre Kinder wohl erziehen, und so die Heiligung der Menschen sich mehr verbreiten soll. Wie weitschichtig aber ist nicht die Materie, wenn ich auch nur das sagen wollte, was Eheleuten unumgänglich zu wissen nothwendig ist? Ich habe vor einem Jahre euch schon die Pflichten einen Ehemanns gegen seine Gattin vorgetragen. Ich muß vor allem also auch die Pflichten einer Gattin gegen ihren Ehemann euch vor Augen stellen. Kömmt der Ehemann den Pflichten gegen seine Gattin, die Gattin den Pflichten gegen ihren Ehemann nach, so wird es um sie, um ihre Kinder, um Kirche und Staat gut stehen. Ihr sehet es selbst, wie wichtig und weit aussehend die heutige Rede seyn muß, und wie aufmerksam ihr, besonders die verehlichte und eheloße Weibspersonen, zuhören müßt. Ich zeige also

Vortrag.

Die Pflichten einer Gattin gegen ihren Ehemann.

Erster Theil.

I. Wie sich eine Weibsperson zum Ehestande bereiten;

1. Durch Erlernung der ihr im Ehestande nützlichen und nothwendigen Kenntniße.

a) Im Ehestande giebt es keine Zeit mehr dieselbe sich zu verschaffen. Er ist ein Stand der Thätigkeit und Ausübung, nicht des Unterrichtes. In diesem Alter lernt man schwer; und wer sollte es lehren? Pflichten aber die man nicht kennt, werden nicht erfüllet. Man kann sich durch Unwissenheit, da man es hätte können und sollen wissen, nicht entschuldigen. Man hätte sich nicht in einen Stand wagen sollen, bevor man seine Verbindlichkeiten nicht erlernet hat. Kann sich ein Blinder entschuldigen, wenn er sich zum Führer eines Blinden anheischig gemacht, sich für sehend ausgegeben hat, und mit ihm in die Grube stürzte? Kann ein Arzt sich mit Unwissenheit entschuldigen, wenn er Kranke in Tod liefert? Nähmet ihr eine solche Entschuldigung von euren Dienstbothen oder andern an? Ist nicht schon selbst diese Unwissenheit ein grobes Laster, das euch verdammt? Wie könnte es also eure Entschuldigung seyn? Das heutige Ehepaar berief Jesum und seine Lehrlinge zur Hochzeit. Sie kannten ihn. Vielleicht nur der Person nach, und noch nicht als Messias, als Lehrer der Menschen; nicht aus der Absicht von ihm Unterrichte einzuholen, wie Raphael dem jungen Ehepaar gab, und ihnen zu essen schien. Doch finden wir nicht, daß Christus dem einten oder andern hierüber Vorwürfe gemacht hätte. Wenigst gab er zu jeder Gelegenheit nach jedes Bedürfniße Unterricht. Es dörfte vielleicht auch da hie und dort, eine aufhellende Rede, ein Wort des Unterrichtes zu näherer Kenntniß, die ihnen nutz oder nothwendig war, geschehen seyn. ꝛc.

b) Die allererste nothwendigste Kenntniß ist Kenntniß der Religion. Ein glaubiges Weib soll den unglaubigen Mann heiligen, nach dem Apostel, soll ihn zur Kenntniß Gottes und der Religion bringen. Eine Mutter muß ihre Kinder in der Religion unterrichten; muß ihr Gesinde unterweisen,

sen, zum Guten an- und vom Bösen abhalten, und Sorge ihrer Untergebenen, Heilsorge, tragen, mit guten Beyspielen vorgehen. Wie kann sie dieses, wenn sie selbst unwissend ist! Wenn sie Tugend und Laster nur dem Namen nach kennt? Die Kirche verbeut, daß man unwissende Brautleute einsegnen soll; sie will man soll sie nicht ehe zum Sakrament lassen, bis sie nicht ihre Religion genugsam verstehen. So nothwendig hält die Kirche das Religionskenntniß bey Eheleuten.

c) Nothwendig ist die **Kenntniß der Pflichten**, die sie als **Mutter** hat. Aus Unwissenheit dieser Pflichten entstehen die schrecklichsten Vergehungen. Man erstickt die Stimme der Natur, und versaget denen Nahrung, denen man Leben gab. Man erstickt die Stimme des Gewissens, und setzet sich so manchen Gefahren aus, sein Kind unglücklich zu machen, um das Leben oder Taufgnade zu bringen, weil man nicht weiß, was ihm schädlich seyn oder werden kann, man wird eine Kindermörderin ohne es zu wollen oder zu wissen. ꝛc.

d) Man muß wissen die **Pflichten einer Gattin**. Vorzüglich weil was Weib die Gehilfinn des Mannes seyn muß, weil sie wegen dem Mann geschaffen ward, so muß sie ihm die Last und Beschwernisse dieses Lebens zu versüßen wissen, durch Gefälligkeiten, durch Leutseligkeit, durch angenehmes Betragen. Ein Weib, sagt der Apostel, muß an das denken, wie sie ihrem Manne gefallen möge. Die Unerfahrenheit in diesem Punkte ziehet Gleichgültigkeit, Kaltsinn, Roheit, Liebloſigkeit, andere Uebel bey dem Ehemann nach sich. Eine verständige Frau wäre diesem zuvorgekommen, wie die kluge Abigail. Wenn ein Eheweib nicht weiß, wie sie der üblen Laune, den Fehlern und Schwachheiten ihres Mannes begegnen soll; wenn sie nicht die gute Eigenschaften kennt, durch die sie alles aussöhnen, vergleichen, dulden, gut machen kann; wenn sie nicht einmal weiß, was es für Wege gebe, zu solch guten Eigenschaften zu gelangen, welche betrübte Folgen entstehen hieraus? Es giebt

genug

genug traurige Beyspiele solch unwissender Eheweiber, die genug und leibhaft beweisen, wie so unentbehrlich diese Kenntniß, wie schädlich die Unwissenheit davon ist.

e) „Wer ein rechtschaffenes Weib findet, hat eine gute „Sache gefunden. Der Herr giebt ihm dieses „Vergnügen. Wer ein rechtschaffenes Weib von sich „treibt, ertferner das Gute von sich.“ Sprüchw. 18, 22. „Eine zänkische Frau ist ihrem Mann „so schädlich, als dem Hause das stete Eindringen „des Regens. Ererbte Häuser und Güter hat „man seinen Aeltern zu verdanken; eine verstän„dige Frau aber Gott.“ Sprüchw. 19, 14.

f) Man muß nothwendig wissen die Pflichten einer guten Haushälterin. „Eine häusliche Frau „ist ihres Mannes Zierde und Ehre.“ Sprüchw. 12, 4. Die Aeltern der Sara empfahlen ihr hauptsächlich „ihre Hausgenossene in Ordnung „zu erhalten, und dem Hauswesen wohl vorzu„stehen.“ Tob. 10, 13. Der Apostel empfiehlt den Weibern nachdrücklich die häusliche Sorgen. Tit. 2, 4. 1. Petr. 3, 1. Siehe das Muster und Vorschrift eines rechtschaffenen Weibes. Sprüchw. 31, 10. flg. Wehe dem Manne, dessen Eheweib eine Verschwenderinn ist.

2. Durch Ausübung der erlernten Kenntniße.

a) Man muß die Pflichten der Religion, des Vertrauens auf Gott, der Ergebenheit in seinen Verordnungen, der Zufriedenheit, des Glaubens, der Liebe u. s. w. schon in seiner Jugend üben. Was nützt Tugend kennen und nicht üben? Was ist der Knecht, der des Herrn Willen weiß, und nicht thut? Was nützt es, Herr! Herr! rufen und den Willen des Vaters im Himmel nicht thun? Was nutzt der Ehrenname einer Jungfer bey leeren Lampen? Nur der ist Jesu Mutter und Bruder, der wirkt, der thut. Nur der ein treuer Knecht, der wuchert mit seinem Pfunde. Hierinne ist Maria ein Muster. Hätte sie solch ein großes Vertrauen, solch eine Ergebenheit u. s. w. erweisen können,

wenn

wenn sie nicht sich schon immer bisher darinne geübet hätte? Es war doch, was Jesus ihr sagte, eine große Prüfung ihrer Tugend u. s. f.

b) Welch eine Fertigkeit in der Liebe Gottes fodert es nicht, Wenn ein Eheweib ihren Mann so herzlich lieben, und dennoch die Liebe Gottes über alles nicht schwächen, ihr nicht zu nahe treten soll. Im Ehestande werden sie viele Trübsale auszustehen haben. Es wird eine gesetzte Geduld dazu erfodert, die man schon mit in Ehestand bringen muß. Man muß im Gebete wohl geübet seyn, wenn man im Ehestande der Pflicht immer zu beten und nicht abzulassen nachkommen will. Man muß großen Grad des Vertrauens auf Gott haben, wenn man bey so vielen zeitlichen Sorgen und Unruhen sich nicht wie Heiden auf den morgigen Tag kümmern und fragen will: was werden wir essen? womit uns bekleiden?

c) Man muß sich in allen Tugenden vor dem Ehestande wohl geübet haben, besonders in der Menschen- und Feinde-Liebe, in der Eingezogenheit und Sittsamkeit; in der Demuth, in Friedfertigkeit, in Mäßigkeit, u. s. f. Wie könnte man sonst andere im Glücke, sich in Unfällen ohne Betrübniß sehen? Wie könnte man sonst seine Feinde und Beneider mit gutem Auge ansehen? Wie konnte man die Welt sonst so gebrauchen, als gebrauchte man sie nicht? Wie könnte man einen Mann zur Ehe haben, als hätte man ihn nicht? Wie könnte man sich mit allen vertragen, und sich in seinem Glücke nicht erheben. Wie könnte man sonst mit allen Menschen Friede haben? u. s. f. Wohl ihr, wenn sie den Geist Mariä, ich will sagen, den Geist Jesu, sich eigen gemacht hat. Wer aber den Geist Christi nicht hat, der gehört ihm nicht an; der ist unselig, er wird erdrückt und unterliegt jedem Unfalle. Ich will nichts sagen, daß ein würdiger Mann nur eine solche Gattin suchet, und man sich durch Tugendsübungen den Weg zu seiner Versorgung und Glücke bahnt.

d) Es muß sich eine Weibsperson vor dem Ehestande besonders an die schwere Kunst zu gehorchen gewöhnen, denn sie kömmt unter die Gewalt des Mannes, und muß ihm unterthan seyn, wie die Kirche Christo. Sie muß den Geist des Widerspruches, der Rechthaberey, des Eigensinnes leicht unterdrücken können, sonst taugt sie nicht zum Ehestande. Sie muß sich in gewisse Fehler und Schwachheiten der Menschen schicken können; sich immer an eine gewiße Heiterkeit und gute Laune gewöhnen; das murrisch und verdrüßliche, das zänkische und ungute Wesen ablegen. Ihr wißt selbst, welche Uebel sonst daraus entstehen, und wie unglücklich sich sonst eine Person machen müßte.

e) Auch muß sich eine solche Person an Fleiß und Arbeitsamkeit und einsames Leben gewöhnen. Sie könnte sonst nicht ihr Haus besorgen, oder Kinder nicht wohl erziehen, wenn sie nicht zu ihnen sich einschließen, und von Ergötzlichkeiten entfernen wollte. Sie würde, wenn sie selbst nicht Geschicklichkeit in Verfertigung dessen, was ins häusliche Leben gehört, nur vom Gesinde hintergangen werden. Ich will nicht sagen, daß sie sich in der Kindererziehung dadurch üben sollte, daß sie Theil nimmt an der Erziehung ihrer jüngerer Geschwisterten u. s. w. Man muß in allen diesen Stücken eine gewiße Fertigkeit haben, wenn man nicht sich und anderen das Leben unerträglich machen will, und also schon vor dem Ehestande in solchen Dingen üben.

3. Durch Unschuld und ein gesetztes Wesen (Ernsthaftigkeit.)

a) Nichts ist an einer Weibsperson liebenswürdiger als Unschuld. Die Unschuld ziehet Gottes und der Engel Wohlgefallen an sich, wie konnte sie von Menschen nicht geliebet werden? Der Sohn Gottes wählte keine andere als eine unschuldige, sündelose Jungfrau zur Mutter; Ahasverus wurde von der Unschuld einer Esther mehr als von den Schönheiten und Schminken aller übrigen gerühret.

b) Wer

b) Wer waren alle die vorzüglichen Ehefrauen, deren sich Gott in der heiligen Schrift rühmet, eine Rebekka, eine Rachel, eine Judith, eine Susanna, eine Sara, andere? Durch was anders als durch Unschuld waren sie würdig heilige Männer, und Lieblinge Gottes zu Ehegatten zu haben? Ein gerechter Joseph wählet eine gerechte unschuldige Maria; ein gerechter Zacharias, eine eben so gerechte, unschuldige Elisabeth; ein gerechter Mann, eine unschuldige, heilige Prophetinn Anna; alle die sieben Männer, die Ungerechte und Bösewichter waren, sind nicht würdig mit einer unschuldigen Sara in Ehestand zu treten, sie ist nur einem Gerechten beschieden. Ihr wünschet doch alle auch einen gottesfürchtigen, gerechten Mann zum Ehegatten zu überkommen? Sehet! die Unschuld, die Gerechtigkeit ist der Weg dazu. So füget es Gott. Und er giebt lieber die Gewalt dem Satan, einen ungerechten Mann zu erwirgen, als eine Unschuld unter sein Ehejoch gerathen zu lassen. Er sendet lieber einen seiner ersten Engel, der Ehe stiften muß, als daß er die Unschuld mit der Bosheit verbinden läßt. Gott bedarf keiner Wunder, keiner außerordentlichen Bothen, er wird es so fügen, daß ihr heilige Männer bekommet, wenn ihr heilig seyd, oder daß ihr Unheilige heiliget. Und was wird einen gerechten Mann anlocken mit euch in Eheverbindniß zu treten als eure Unschuld?

c) Eure äußerliche Reitze, Flitterstaat, Pracht, Schminke, gezierter Gang, Frechheit in Kleidungen, verliebte Blicke, und lockende Minen bereiten euch Buhler und Schandmenschen zu Freyern, sie ziehen aber das Herz des Rechtschaffenen nicht an sich.

d) Wollet ihr euch nicht den Weg zu einer glückseligen Ehe selbst verlegen und untauglich machen, so fliehet den Umgang, der ohne Zeugen ist; er mag noch so unschuldig scheinen; fliehet den Umgang mit dem andern Geschlechte; denn jeder vertraute, fortgesetzte Umgang bringt Verdacht, bringt Gefahr;

fahr; fliehet alle die euch liebkosen, und nehmet ihre Versprechungen nicht an. Zu euerm Besten hat unser Hochwürdigste Hirt alle Winkelversprechungen als nichtig erkläret. Nehmet keine Geschenke von ihnen an; verachtet ihre Liebkosungen; lasset euch nicht durch den Schein der Frömmigkeit, der Rechtschaffenheit des Buhlers, nicht durch seine Schönheit und Glücksgüter verblenden. Seyd kalt, unempfindlich gegen ihre Schmeicheleyen, und verweiset sie an eure Aeltern, wenn sie mit Ehegelobnißen an euch dringen u. s. f. Da wird sich der Wolf entdecken, ihr aber euch eine glückselige Ehe mit einem Würdigern bereiten.

Zweyter Theil.

II. Wie sie den Ehestand antreten;

1. Mit Gebet.

a) Man kann alle erforderliche Eigenschaften zu einem Stande haben und doch dazu nicht berufen seyn. Der Beruf zu einem Stande ist ein Werk der freyen Auswahl Gottes. Er berufet zwar Niemand in einen Stand, zu dem man keine Fähigkeiten hat, ausgenommen er giebt ihm Gehilfen, wie dem stotternden Moses seinen beredten Bruder Aaron, oder er ersetzt den Abgang, wie die Sprachlosigkeit des Isaias; oder er ertheilet die nothwendigen Eigenschaften, wie die Wundergabe und Sprachkunde den Aposteln u. s. w. Daraus aber folget noch nicht, daß man wirklich allemal zu jenem Stande berufen ist, zu dem man Fähigkeiten hat. Alle empfiengen den heiligen Geist, aber es waren darum nicht alle Lehrer, nicht alle Propheten, nicht alle Seher. Barsabas war so würdig als Mathias die Stelle des erledigten Apostolats einzunehmen. Doch beteten die Apostel, damit nur jener auf den Platz gestellet würde, den Gott dazu gewählet hat.

b) Wenn

b) Wenn dich auch Gott zum Ehestande gewählet hat, so folgt es noch nicht, daß du dich mit jedem in ein Eheverbindniß einlassen solltest. Der Gott, der dem ersten Menschen sein Eheweib und diesem ihren Mann gab, hat auch für dich gesorget, dir einen Gatten bestimmt, der dich nicht von der Seligkeit abhalten, sondern dazu verhelfen wird. Der Ehestand mit diesem Manne, die Verbindung mit dieser Familie, die Beschaffenheit dieser häuslichen Geschäffte und Umstände taugen nicht für jede Person. Nicht allemal will dich Gott in diesen Umständen haben, nicht allemal giebt er seine Gnade zu diesen Verbindungen. Jesus Christus findet sich heute gerade nur bey diesem Ehepaar ein; nur diese Hochzeit heiliget er mit seiner Gegenwart; nur diesen Personen wandelt er Wasser in Wein; nur um diese Brautleute nimmt sich Maria an. Es liegt also gar viel daran, nicht nur daß du deinen Beruf zum Ehestande kennest, sondern daß du nur mit dem in Ehestand tretest, den dir Gott bereitet hat. Mit einem andern machst du dich unglücklich. Du findest Beschwerniße und Hinderniße und Gefahren, denen du erliegen wirst. Wer weiß nun dieses? Wie kann man wissen, für wen du, und wer für dich bestimmet ist? Wer soll also entscheiden? Der Reichthum? Die irdische Vortheile? Dein vorgebliches Glück? Die schöne Bildung? Die angenehme Stimme und Liebkosungen? u. s. f. Hierinne ist Klugheit und Weisheit nothwendig. „Wer Weisheit bedarf, der begehre sie von Gott, „der sie häufig mittheilet, und aufrichtig ohne „Vorwurf giebt. Er wird sie gewiß erhalten. „Nur bitte er ohne zu wanken, in gläubigem Ver„trauen. Wer zweifelt ist einer von dem Winde „umhergetriebenen Meereswellen gleich. So ei„ner bilde sich nur nicht ein, daß er etwas von „dem Herrn erhalten werde.“ Jak. 1, 5. 6. 7.

c) In diesem Geschäfft ist gar zu leicht die Sache, der Beruf, die besondere Gnade Gottes, die Mittel zum Himmel und seine zeitliche und ewige Glückseligkeit verfehlt; und ist einmal das Band ge-

knüpft, so ist es unauflöslich; der Fehler läßt sich nicht wieder gut machen. Alles tragt etwas bey, dich zu verblenden, und deinen Beruf zu verfehlen; Aeltern die nur auf den Glanz ihrer Familie und die Ehre sehen, Freunde, die nach ihrem Eigennutz zureden; Nachbarn, die nur nach dem Aussenschein und dem irdischen Glücke urtheilen; wie helle und erleuchtet muß der nicht seyn, der weder aus Hunger und Neigung der Versorgung, noch aus Liebe und Hochschätzung zur Welt und irdischen Gütern, noch aus Ehrsucht sich in eine Verbindung wider Gottes Wille einläßt, und mit Jesu Christo der dreyfachen Versuchung zum Brode, zu den Reichen und Gütern der Welt, und Ehre widerstehen kann? Die Kraft hierinne zu überwinden kömmt nur von Gott, und er giebt nur denen einen guten Geist, einen Geist des Verstandes, der Erkenntniß, des Rathes, die ihn darum bitten.

d) Welche schöne Beyspiele heiliger Frauen liefert die heilige Schrift zum Beweise, daß eine angehende Ehefrau sich durch Gebet zum Ehestande bereiten müße! die göttliche Mutter betete, und da vernahm sie den Auftrag, sich mit Joseph zu vermählen. Abraham beschwöret seinen Haushälter, daß er seinem Sohne eine solche Weibsperson aussuche, die Gott gewählet hat. Wie eifrig er gebetet habe, um in seiner Auswahl die von Gott ihm bestimmte Braut zu erhalten, siehe 1. B. Mos. 24, 12. flg. Sara betete drey Täge und drey Nächte, siehe das Herzdurchdringende Gebet Tob. 3, 13. flg. Wieder betete Sara und Tobias drey Nächte vor ihrem Ehestande; siehe das erhabene Gebet Tob. 8, 7—11. Gott erhörte ihr Gebet, er würde auch deines erhören; denn dieser liebe Vater giebt dir gewiß keinen Stein, wenn du Brod begehrest; keinen Skorpion, keine Schlange, wenn du von ihm wie Sara einen gottesfürchtigen und solchen Mann begehren wirst, der deiner und dessen du würdig bist.

2. Mit gehörigen Absichten.

a) Die erste Absicht, die man beym Eintritte in den Ehestand haben muß, kann und soll wohl keine andere seyn, als den Willen Gottes zu erfüllen. Das heißt; man muß anerkennen und glauben, daß Gott allein unser Herr ist, wir nur ihm, nicht uns angehören, daß er allein das unumschränkte Recht hat, uns zu einem Gefäße der Ehre oder Unehre zu machen; daß wir nicht uns nach Belieben einen Stand selbst wählen dürfen, in dem wir ihm dienen wollen, sondern daß wir nur in dem ihm wohl dienen; in den er uns berufen hat. Weil es nun ihm beliebet hat, uns zum Ehestande, und zur Verbindung mit dieser Person zu berufen, und weil er uns diesen seinen Willen zu erkennen gegeben hat, so sollen wir aus Gehorsam, aus Unterthänigkeit, zum Zeugniß unsrer Abhängigkeit von ihm und seiner unumschränkten Herrschaft über uns darein treten. Daß wir diese Absicht haben müßen, gründet sich auf die Eigenschaften Gottes, und unsere Pflichten gegen ihn, die kein Christ verkennen, weniger läugnen kann.

b) Warum Gott den Ehestand eingesetzet hat, geschah nicht, daß die Eheleute ihre Lüste ohne Maaß befriedigen können. So wenig er den Menschen deswegen geschaffen hat, daß er essen und schlafen soll, so wenig hat er die Lust zum Zwecke des Ehestandes gehabt. Er setzte sich als die Heiligkeit und höchste Weisheit andere Absichten vor. Gottes Absichten erfüllen, ist Pflicht des Menschen. Der Mensch gehört sich nicht mehr selbst an, sondern dem der ihn geschaffen hat und für ihn gestorben ist. Die Absichten Gottes bey dem Ehestande sind die Erhaltung und Fortpflanzung des Menschengeschlechtes; das Beste der Menschheit. Wieder das Wohl und Beste der Kinder, damit sie wohl erzogen würden und zu seiner Ehre heranwüchsen. Denn der Herr findet Ehre in seinen Geschöpfen; auch das Wohl des Staates, damit der Staat mehrere Glieder und durch sie

zeitliche Glückseligkeit erhielt; endlich das Wohl und Beste der Kirche Jesu, damit sie bevölkert, mit neuen Gliedern vermehret, und der Himmel neue Einwohner bekäme; wieder das große Geheimniß zwischen Christo und der Kirche; dieß sind die Absichten des Ehestandes. Wenn der Mensch nicht nach diesen Absichten, oder gar hinen zuwider handelt, so vereitelt er, was an ihm ist, Gottes Absichten. Will er diesen nicht zuwider handeln, so muß er nur in Ehestand treten, Kinder zu erzeugen, um sie wohl erziehen zu können, und dadurch dem Staate gute Bürger, der Kirche Jesu heilige Kinder, dem Himmel neue Einwohner zu verschaffen, und zu machen daß Jesus der Erstgeborne unter vielen sey.

c) Der Apostel rathet zwar an, die Unenthaltsamkeit zu vermeiden soll man sich lieber verehelichen. Der Ehestand ist zwar ein Mittel wider Unenthaltsamkeit. Aber ein Mittel kann nie Zweck seyn. Zudem saget dieß der Apostel nur aus Nachsicht, nicht befehlweise. 1. Kor. 7, 6. Im ganzen Hauptstück dringet er auf treue Erfüllung seines Berufes.

d) Schon Sara sagte: „Du weißt es Herr! daß ich „nie einen Mann verlanget, — — nur aus „Furcht vor dir, nicht aus fleischlichem Triebe, „habe ich in die Ehe eingewilliget.“ Tob. 3, 16. 18. Und Tobias sagte der Sara: „wir sind „Kinder der Heiligen. Nein! wir dürfen uns „nicht verehelichen, wie es die Heyden thun, die „von Gott nichts wissen.“ Dann sprach er zu Gott: „Du weißt es Herr, daß ich diese meine „Sara nicht aus unkeuscher Begierde zum Weibe „nehme; Nein! sondern aus Liebe zur Nachkommenschaft, durch welche du immer und ewig „mögest gepriesen werden.“ Tob. 8, 5. 8. Wenn du dieß aus dem Herzen heraus zu Gott selbst sagen kannst, so hast du die gehörige Absichten. Versuche es! — —

3. Im Stande der Gnade.

a) Ein Eheweib soll den ungläubigen Mann heiligen; sie soll sich selbst durch Erzeugung der Kinder heiligen; sie soll ihre Kinder heilig erziehen; sie muß ihre Dienstbothen zur Heiligkeit durch Worte und Beyspiel anführen. Dieß sind ihre Pflichten. Niemand giebt dem andern, was er nicht hat. Soll dieß alles ein Eheweib thun, wie es auch ihre Pflicht ist, so muß sie selbst heilig seyn, sie muß selbst im Stande der Gnade seyn, da sie den Ehestand antritt, oder anfangen soll, diese Heiligungspflichten auszuüben.

b) Der Ehestand ist ein heiliger Stand, den Gott selbst im Paradiese eingesetzt hat. Beede Eheleute hat er in Gerechtigkeit und Heiligkeit geschaffen. Die ersten Eheleute mußten gerecht, im Stande der Gnade seyn, bevor sie den Ehestand antraten. Warum sollten es die folgende Eheleute nicht auch seyn?

c) Der Ehestand ist ein großes Geheimniß in Christo und der Kirche; das heißt, die Eheleute müßen ein Vorbild von Jesu Christo und der Kirche seyn; sie müßen anzeigen, wie Christus so zu reden, seinen himmlischen Vater verlassen hat, um der Kirche anzuhangen; wie er sich mit ihr unzertrennlich vereiniget; wie er sie geliebet, sie geheiliget, sie ernähret hat; wie er ihr Haupt, sie eine ihm unterthänige, liebevolle Braut ist, wie er ihr sein ewiges Reich, seinen ganzen Reichthum und Schätze seiner Macht und Verdienste zugebracht hat u. s. w. Dieß sind große, heilige Geheimniße, und wer ist ihr Vorbild? Nicht der Mann, der wie Jesus heilig und ihm ähnlich zu seyn sich bemühet? Nicht ein Eheweib, das wie die Kirche heilig ist? Wie der Sünder das Bild der Gottheit in seiner Seele entstaltet, und entheiliget, so entheiligen Eheleute, die im Stande der Ungnade sind, das Vorbild Jesu und seiner Kirche, dieses große Geheimniß.

d) Der Ehestand ist ein heiliges, wahres Sakrament. Man darf kein heiliges Sakrament im Stande der Sünde empfangen. Es wäre ein Gottesraub und die schrecklichste Sünde, wenn jemand die Priesterweihe, die Firmelung, das Altarsgeheimniß im Stande der Ungnade empfangen würde, und solch ein Gottesräuber würde sich den Fluch Gottes und sein Gericht hineinessen, weil er den Leib Christi, das heilige Abendmahl nicht von einer gemeinen Speise unterscheidet. Ist es nicht eben so Gottesraub, wenn jemand das Sakrament der Ehe im Stande der Sünde empfangen, und so dieses große Geheimniß von einem gemeinen, blos bürgerlichen Vertrage der Heiden nicht unterscheiden würde? Soll ihm dieses Sakrament zum Heile und Segen, und nicht zum Fluche werden? Zum Fluche der sich über die Eheleute, ihre Kinder, ihre Güter, über Leib und Seele, über dieses und das künftige Leben erstreckt?

e) Wer in einer schweren Sünde das heilige Sakrament der Ehe empfangt, der erhält keine von all den Gnaden, die Christus demselben angebunden hat. Er empfängt die Gnade nicht diesem Stande gemäß zu leben; nicht die Gnade, Kinder gut zu erziehen; nicht die Gnade, die Beschwerden des Ehestandes zu übertragen; nicht die Gnade bey der Unauflösbarkeit der Ehe dennoch vergnügt und zufrieden zu leben; nicht die Gnade der ehelichen Keuschheit; nicht die Gnade die Gefahren und Versuchungen dieses Standes zu überwinden, nicht die Gnade heilig zu leben, und den Ehestand sich verdienstlich zu machen. Er unterscheidet sich von einem Heiden nur noch darinne, daß dieser als ein ehrlicher, gerechtigkeitliebender Mann, jener aber als ein Heuchler und Gottesräuber in Ehestand tritt; daß dieser die sonderbaren Gnaden Gottes zum Ehestande zwar nicht empfängt; jener aber sie sogar entheiliget, schändet und sich ihrer unwürdig macht; und daß wenn jener sich keinen sonderbaren Segen Gottes zu versprechen hat, dieser mit dem Fluche Gottes gebrandmarkt wird.

f) Wer

f) Wer im Stande der Lauigkeit, ohne Andacht, ohne Eifer, ohne Glaube mit einem ganz eiteln, und andächtigen Herzen ꝛc. zu dem heiligen Sakrament der Ehe gehet, der leget denselben Hindernisse, daß es nicht alledie gesegnete Wirkungen, oder nur ganz schwach und unvollkommen wirken kann. Denn wie man zum Sakrament gehet, so gehet man davon hinweg. Wie die übrigen Sakramente nur nach dem Maaße der Zubereitung, des Eifers, der Andacht u. s. w. wirken, so wirket auch dieses heilige Sakrament.

Wen soll es also noch Wunder nehmen, wenn so viele Eheleute keinen, oder geringen Frucht und Wirkungen vom heiligen Ehesakrament verspüren, da sie doch zu selbem gemeiniglich nur wie zu einer Kirchenzerimonie, wie zum gesegneten Wein, der ihnen daselbst ausgetheilet wird, hinzugehen? Kann man nicht ihrer Unwürdigkeit, ihrer Entheiligung es zumessen, wenn sie mit Unfruchtbarkeit gestrafet werden? Wenn sie ihre Kinder nicht zur Taufgnade bringen; wenn sie aus ihren Kindern nichts Gutes erziehen; wenn sie selbst in beständigem Haß, Uneinigkeit, Kränkung leben; wenn sie eine Hölle in ihrem Ehestande finden? u. s. w. Pfleget Gott die Entheiligungen der Sakramente und Gottesraube nicht schon in dieser Welt mit solchen Strafen zu züchtigen? Hatte nicht die Ehefrau des gottesschänderischen Phinees eine unglückliche Geburt und starb? Hat nicht der Entheiliger des heiligen Abendmahles sich erhenkt? Sagt nicht der Apostel, daß so viele krank und schwach wären, andere gar dahin stürben, weil sie den Leib Christi nicht mit gehöriger Zubereitung empfieugen? Sprach nicht Petrus den Fluch über den Simon, der zwar die Taufe empfieng, aber dessen Herz voll Schalkhaftigkeit und Betrug war? Ist denn aber die unwürdige Empfangung des Sakramentes der Ehe nicht ein eben so strafbarer Gottesraub?

Dritter Theil.

III. Wie sie im Ehestande sich verhalten muß.

1. Gegen ihren Ehemann.

a) Sie muß ihn lieben als ihren Gatten. Nach dem Apostel muß der Mann sein Weib wie Christus seine Kirche, und das Weib den Mann wie die Kirche Christum lieben. Tit. 2, 4. Diese Liebe bestehet in einer Zuneigung des Herzens, in einem zarten Gefühle der Theilnehmung an den glücklichen oder leidenden Umständen des Gatten, welches sie zur Tröstung und Hülfe beweget; in äußerlichen, zuverläßigen Zeichen der Liebe, die in Worten, in Gebärden, in zuvorkommenden Gefälligkeiten und Dienstleistungen, in heiterer Uebertragung der vorfallenden Leiden u. s. f. bestehet. Die Liebe gegen den Gatten muß die Liebe gegen alle übrige Mitmenschen überwiegen. Dem Manne zu lieb muß sie Vater und Mutter verlassen, und ihm anhangen; und der Ehestand ist vielmehr eine Verbindung der Herzen als der Leiber.

b) Sie muß ihn ehren, als ihren Herrn. „Sara „nannte ihren Mann ehrerbietig ihren Herrn.“ 1. Petr. 3, 6.

c) Sie muß ihm gehorsamen als ihrem Oberhaupte. Denn sie ist wegen dem Manne, 1. Kor. 11, 9. Ephes. 5, 22. Koloss. 3, 18. oder wie der Apostel noch deutlicher sagt: ihrem Mann unterthänig seyn. Tit. 2, 4. 1. Pet. 3, 1. und wie Gott dem ersten Eheweibe die Unterthänigkeit zur Strafe auflegte: du wirst unter der Gewalt des Mannes seyn, und er wird über dich herrschen. 1. B. Mos. 3, 16. So gehorsamete Sara dem Abraham. 1. B. Mos. 18, 12. Der Ehemann hat so gar von Gott selbst die Gewalt, die Gelübde einer Ehefrau als gültig anzuerkennen, oder als ungültig zu verwerfen. 4. B. Mos. 30, 7. flg.

d) Sie

d) Sie muß ihm dienen als ihrem Manne, nicht zwar wie eine Sklavin und Leibeigene, sondern als eine Gehülfin, die für den Mann geschaffen ist, und die Bestimmung hat, ihm seine schweißvolle Arbeit, seine Plagen und Trübsalen zu erleichtern. „Laßt uns ihm eine Gehülfin bilden.“

e) Sie muß ihm anhangen, als sein Eigenthum, als eine ihm Verlobte, als Fleisch von seinem Fleische und Bein von seinem Gebeine. Was Gott vereiniget hat, das soll der Mensch nicht trennen. Die Sara hieng ihrem Manne an, und pilgerte mit ihm alle ihre Lebenstäge, und verließ ihn nicht.

f) Sie muß ihm Treue halten als dem Ihrigen „sie „hat keine Macht über ihren Leib, sondern der „Mann.“ 1. Kor. 7, 4.

g) „Wenn ein Weib den Ehemann liebet, weil er reich „ist, so ist ihre Liebe unrein; denn so liebet sie „nicht den Mann, sondern den Reichthum des „Mannes. Wenn sie den Mann liebete, so „würde sie ihn lieben, wenn er gleich arm und „von allem entblößt ist.“ S. Aug. Serm. 49. de verb. Dom. —

„Du liebest (deinen Ehemann) wahrhaft, wenn „du durch gottselige Ermahnungen es dahin bringst, „daß er das, was Gottes ist, beobachte.“ Petr. Dam. L. VII. ep. 9.

„Du mußt dich an deinen Mann halten, und „er wird dich beherrschen. Und doch willst du es „nicht einsehen, daß du eine Heva bist? Das „Urtheil Gottes dauert noch immer in dieser Welt „über diesem Geschlechte, es muß auch die Be„folgung dieses Urtheiles nothwendig noch fort„dauern.“ Tert. L. 1. de cult. foem. 1.

„In allem verhaltet euch als Mägde eurer „Männer, die zu dienen bereit sind. Lasset an „euch keine Dreistigkeit, keinen Stolz, keine Un„biegsamkeit ihm zur Verachtung, gar keinen „Ungehorsam blicken; verhaltet euch schlechterdings „als dienende Mägde.“ S. Aug. L. 50. hom. 49.

„Wenn du über deinen Mann gebieten willst, „so gehorche ihm; denn ein tugendhaft Weib wird „seine Gebietherinn durch Unterwürfigkeit.“ Dio. in Tiber.

„Das ganze Haus soll von dir lernen, welch „große Ehre es ihm (dem Manne) schuldig ist. „Zeig durch deinen Gehorsam, daß er ein Herr; „und durch deine Demuth, daß er groß ist.“ S. Hier. Ep. ad Celant.

2. Gegen ihre Kinder.

a) Sie muß alles verhüten, was dem Leben, der Gesundheit, dem leiblichen Wohl des Kindes nachtheilig seyn könnte z. B. Unmässigkeit selbst des Ehestandes, böse Leidenschaften, Jachzorn, ꝛc. sonst ist sie eine Mörderinn, keine Mutter ihres Kindes. Denn Mörder ist nicht nur der, welcher mit Gewalt sondern auch durch List und Umwege jemand tödtet, oder sein Leben schwächt, und durch einen langsam ihm beygebrachten Tod ihn hinrichtet. Es giebt feine Arten der Giftmischerey u. s. w.

b) Sie muß alles thun, was dem Leben, der Gesundheit und Festigkeit des Leibes ihres Kindes vortheilhaft ist; keine Mühe scheuen; keinen Dienst versagen. Auch Thiere sind hierinne unverdrossen. Und Menschen sollten es nicht seyn?

c) Sie muß auch für die Seele des Kindes noch grössere Sorge tragen; denn die Seele ist mehr als der Leib. Daher muß sie selbe unterrichten, oder für ihre Unterrichtung Sorge tragen, daß sie in der Religion zuerst, dann in andern nützlichen Künsten und Wissenschaften unterwiesen werden. So unterwiesen die Mütter die Sara, die Susanna, die Machabäische Jünglinge, und Monika ihren Augustin. Hauptsächlich muß sie daran seyn, daß die vom Vater eingeführte Hausordnung von Kindern beobachtet werde, daß die Kinder mit ihrem Muthwillen den Hausgenossen nicht zur Last fallen, und diese mit einer rohen, unanständigen

Vertraulichkeit jenen nicht zum Anstoße werden. (Siehe Sprüchw. 29, 15. flg.)

d) Besonders soll sie über ihre Töchter wachen, sie von der Ueppigkeit, Kleiderpracht, Lustbarkeiten, Besuchen u. s. w. abhalten, sie zur Sittsamkeit, Gebeten, Einsamkeit des väterlichen Hauses angewöhnen; sie fest an sich schliessen; sie zur Arbeitsamkeit und nützlichen Kenntnißen anführen, und in allem mehr durch Beyspiele als Worte lehren, wenn sie je sich und ihrer Familie keine Schande zuziehen, und ihre Kinder nicht unglücklich machen will. Die Schande einer weichlichen, buhlerischen, unwissenden Tochter fällt auf die Mutter zurück. Wollen Worte und Beyspiele nicht zureichen, so soll sie das väterliche Ansehen und Ernst zu Hilfe nehmen. Denn man muß seinen Unternehmungen Kraft geben und zur Wirklichkeit bringen, wenn man seine Pflichten gehörig erfüllen will; damit nicht Kinder einst sie anklagen und rufen mögen: „es hat uns nicht unsere eigene Treulosigkeit zu Grunde gerichtet; „die Aeltern hatten wir zu unsern Mörden.“ S. Cypr. de Lapf.

e) „Alle Sünden der Kinder müßen die Aeltern verantworten, wenn sie sie nicht wohl unterrichtet, „oder nicht bestraft haben. Denn solche Aeltern „übergeben die Seelen ihrer Kinder dem ewigen „Feuer zum Untergang, und bringen über sich selbst „das Zorngerichte Gottes. Heli ist ein augenscheinlicher Beweis hievon.“ Orig. L. 1. in Job. „Er „wurde nicht gestraft, daß er böse Söhne hätte, „sondern weil er sie zu nachsichtig behandelt hatte, „und, da sie die Gebothe Gottes übertraten, er „nicht strenger gegen sie war.“ S. Chrysost. hom. 3. de Prou. „Er gieng zu Grund wegen seinen „Söhnen. Denn da er sie schärfer hätte hernehmen sollen, so ermahnte er sie nur mit gelinden „Worten. Deswegen, da er sich weigerte durch „strengere Ahndungen sie zu kränken, hat er zugleich sie und sich zu Grunde gerichtet.“ S. Chrysost. hom. 9. in 1. Tim. „Nicht nur die

„solche

„solche Laster (der Unzucht, der Gottloßigkeit ꝛc.) „begehen, sind des ewigen Todes schuldig, son„dern auch die daran Theil nehmen, besonders „wenn sie aus Pflicht sie zu hindern verbunden „sind, wie die Sünden der Kinder dem Heli zu„gerechnet wurden.“ S. Thom. L. 8. in Ep. ad Rom. Die Mutter ist eben so wie der Vater gehalten, die Sünden und Gelegenheiten der Sünde von ihren Kindern zu entfernen, und jeder Theil muß die Nachlässigkeit des andern so viel möglich ersetzen.

3. Gegen die Hausgenossene.

a) Unter die Hausgenossene rechne ich den Schwiegervater und Schwiegermutter. Die Aeltern der Sara ermahnten sie noch bey ihrem Abschied, sie solle ihre Schwiegerältern ehren. Tob. 10, 13. Da man in Ehestand tritt, so tritt man auch in die Freundschaft; und da ein Eheweib ihre Aeltern, dem Mann anzuhängen, verläßt, so bekömmt sie andere Aeltern, nämlich die die Stelle der Aeltern an ihr vertreten. Sie wird gleichsam eine Tochter ihrer Schwiegerältern. Die Noemi nannte auch ihre Schnur, die Ruth, nur ihre Tochter. Die Aeltern des Mannes sind der Ursprung der Geschlechslinie und die Vorväter der Kinder, die das angehende Eheweib erzeugen wird; sie bekommen auch den Namen vom Stammvater, nicht von der Mutter, die sie gebahr. Dieß wären Ursachen genug, daß ein Eheweib ihre Schwieger als Aeltern ansehen, und sie wie Altern ehren, lieben, schätzen soll. Sie gehen ihr an Alter und Erfahrenheit vor; sie können ihr gute Lehren, manche nützliche Kenntniß im häuslichen Fache beybringen; haben insgemein mehr Gottesfurcht und Religion, als junge Frauen. Sie haben ihren Schweiß und Gottes Segen, den sie erhielten, ihr und ihrem Manne und ihren Kindern aufbehalten ꝛc. sie verdienen Ehre, Nachsicht und Uebertragung in ihren Schwachheiten und Gebrechen; Hilfe, Dienste, Gefälligkeiten in ihren Krankheiten; Unterhalt und Versorgung in ihrem Alter,

wo

wo sie sich selbst nicht mehr nähren können. Hieraus folgen alle die Pflichten eines jungen Eheweibes gegen sie, als, Ehre, Schätzung, Liebe, Dienstgeflissenheit, Gefälligkeit, Nahrung, Unterstützung, Trost, Geduld, Nachsicht, Gelirnigkeit, Geduld, Friedfertigkeit, Eintracht u. s. w.

b) Unter Hausgenossene gehören auch die Dienstbothen. Gegen diese hat sie die Pflicht, gute Ordnung zu unterhalten; ihnen die nothwendige Versorgung an Speise, Lohn, Unterhalt zu verschaffen; auch wenn eines von ihnen sich krank oder grau in ihren Diensten gearbeitet hat, sie nicht hilflos zu lassen; sie zur Arbeitsamkeit anzuhalten; ihnen nachzusehen, ob alles gut entrichtet wird; ein wachsames Aug über ihre Sitten, Worte und Umgang zu haben; nachzusehen, ob nicht Bekanntschaften, böser Umgang gepflogen werde; kurz sie hat die Pflichten einer Mutter gegen ihr Gesinde auf sich. Sprüchw. 8. ist das Muster einer ächten Hausmutter zu finden. Das heutige Evangelium zeiget uns an Maria der Mutter Jesu eine kluge Haushälterinn. Wie sie die erste sogleich wahrnimmt, daß der Wein ausgehe! Wie sie so kluge an sich hält, nicht Lärmen macht, daß so viel aufgeht! nicht Unruhe und Beschämung unter Gäste und Brautleute verbreitet, durch Entdeckung dieses Mangels! Wie sie die Freude zu unterhalten, ihrem Sohne in Geheim es saget, es wäre kein Wein mehr da! Wie sie dann auf ihn vertrauet, und die Diener alles thun heißt, was ihnen Jesus sagen würde! Und obwohl sie die Vermittlerinn war, und durch ihr Fürwort Wein verschaffte, dennoch sich verbirgt, und nicht will wissen lassen, daß die Gäste ihr die Wohlthat zum Theile zu verdanken hätten, und die Brautleute ihr verbunden wären! u. s. w. Welche Bescheidenheit! Welche Klugheit! Welche Vorsichtigkeit! Welche Haushaltung! Welch ein vorzügliches Muster für Hausmütter!! —

Beschluß

Beschluß.

Dieß war eine sehr ernsthafte Rede, meine Brüder! Aber die Sache ist zu wichtig, als daß ich sie euch minder ausführlich hätte vortragen sollen. Es lieget dem Staate, der Kirche Gottes, euch selbst liegt daran, vorzüglich euch Weibspersonen, daß ihr die Pflichten einer Gattinn gegen ihren Ehemann genau kennet. Ihr die ihr schon im Ehestande euch befindet, lehret sie eure Töchter; ihr die ihr noch nicht zur Ehe geschritten seyd, nehmet diesen Unterricht euch tief zu Herzen. Solltet ihr auch nie in Ehestand treten, so könntet ihr doch wenigst eure Freundinnen, die sich zu selbem anschicken, darinne unterweisen. Ich muß es euch nochmal kurz wiederholen, damit sie euch unvergeßlich werden. Eine Gattinn hat eine dreyfache Pflicht, vor dem Ehestande, da sie in Ehestand tritt, da sie in selbem lebet. Es muß sich eine Weibsperson schon vorläufig zum Ehestande vorbereiten. Sie muß sich nothwendige Kenntniß der Religion, der Tugend, der weiblichen Künste und Hauswirthschaft verschaffen. Sie muß sich darinn üben, und ihre Kenntniße bis zu einer gewißen Fertigkeit gebracht haben. Sie muß sich hauptsächlich durch Unschuld und anständige Ernsthaftigkeit vorbereiten, um eine gute liebenswürdige Gattinn zu werden. Diese Pflichten hat jede Weibsperson, wenn sie auch schon noch nicht auf die Ehe denken soll; aber sie sind die nothwendige Vorbereitung dazu. Verabsäumet sie ja nicht. Doch denket auch nicht, daß ihr eben deswegen, weil ihr die erforderlichen Eigenschaften zu einer Gattin habet, schon wirklich in Ehestand treten sollet. Es kömmt alleine auf den Beruf an. Euch stehet es nur zu, euch vorzubereiten, Gott aber kömmt es allein zu, euch zum Ehestand überhaupt, und zum Ehestand mit dieser oder jener Person zu rufen. Er ist Herr. Kömmt ja seiner Stimme nicht zuvor. Lasset euch nicht durch Schmeicheleyen, Reitze, Glückesgüter, Versorgung u. s. w. sogleich hinreissen,

reissen, daß ihr ewige, unauflösliche Bande knüpfet, und wider Gottes Wille euch in Umstände versetzet, wo euch Gottes Gnade verläßt, und ihr unüberwindliche Hindernisse eurer Seligkeit findet. Fliehet zum Gebet. Flehet zu Gott, daß er euch seinen Wille kund thue, und euch anzeige, welchen Gatten er euch zubereitet habe. Ihr seyd unglücklich, wenn ihr etwas anders als Gott euch zu unterwerfen und ihm zu gehorchen suchet, oder gar eure Bestimmung verfehlet. Aber auch dieß ist nicht genug. Ihr müßt mit gehörigen Absichten, im Stande der Gnade, mit Gott in Ehestand treten. Wehe denen, die durch Sünden und ärgerlichen Umgang und Gott mißfällige Bekanntschaften euch den Weg zu eurem Glück, zum Ehestande bahnen wollt, wenn ihr im Stande der Sünde ein Sakrament entheiliget und schändet, das der göttliche Heiland euch zu heiligen und zum Segen eingesetzet hat. Hütet euch, dieses große Geheimniß zwischen Christus und der Kirche mit einem lauen, eiteln, kaltsinnigen, unbereiteten Herzen zu empfangen. Ihr beraubet euch der Früchte und Gnaden desselben. ꝛc. Seyd ihr aber wirklich in Ehestand getreten, so haltet fest an die Pflichten gegen euern Ehemann, Kinder und Hausgenossene. Ihr zeiget nur euern Gehorsam gegen Gott, wenn ihr diese Pflichten genau erfüllen werdet. Die vollkommene Erfüllung derselben wird euch und den eurigen die Beschwerden dieses Lebens erleichtern, Gottes Neigung und Segen zuziehen, und euch und die eurigen in Himmel bringen, wo ihr den Lohn eurer Leiden und Treue ewig empfanget werdet. Amen.

Auf

Auf den dritten Sonntag nach Epiphanie.

Ueber das Evangelium Matth. 8. Mark. 1. Luk. 5.

Das geschah im Jahre Christi 31. den 14. Julius; 5. Wochentag; 16. Mond; 4. Indiktion.

Vorspruch.

Da Jesus vom Berge herab stieg, folgte ihm viel Volk nach.

Eingang.

Immer giebt Jesus größere Beweise von seiner göttlichen Sendung. Zeugen und Zeugniße begleiteten ihn, da er in die Welt kam; auch die Worte, die er redete; die erhabene Lehre, die allen Menschenverstand übertrift, und die er auf dem Berge gab, zeugeten von ihm. Nicht genug! Er stieg vom Berge, und wirkete Wunder. Wenn sie nicht Wunder gesehen hätten, hätten sie Trotz aller Zeugen und Zeugnißen nicht geglaubet. Heute meine Brüder! wirkte Jesus ein zweyfaches Wunder. Er heilete einen Aussätzigen und einen Todkranken. Da sollte nun der Unglaube ganz verdränget werden. Der große Glaube dieser Geheilten sollte mit dem an ihnen gewirkten Wunder alle zum ähnlichen Glauben ermuntern. Ich dächte nicht, daß es nothwendig sey, euch die Zuverläßigkeit dieser Wunder zu erweisen. Dieses Evangelium enthält zu viele nützliche Lehren, als daß ich sie euch vorenthalten, und eine Sache erweisen sollte, die ihr alle ohnehin als ungezweifelt anerkennet. Ich will also vielmehr einige auferbauliche Gedanken über selbes vorlegen. Das Evangelium zeiget uns einen Aussätzigen und einen Hauptmann. Beede begehren eine Wohlthat von Jesu.

Beede

Beede erhaltens. Der einte sagt: wenn du willst, der andere: ich bins nicht werth. Einer übertrift den andern an Glaube, an Demuth, an Erhabenheit und Größe der Seele. Lasset sie euch zum Muster seyn, wenn ihr von Gott Wohlthaten begehren wollt. Gewöhnet euch auch so zu begehren. Ich zeige euch es ausführlicher; und sage:

Vortrag.

Der Aussätzige und der Hauptmann ein vorzügliches Muster, wie bethende Christen sollen gesinnet seyn.

Erster Theil.

I. Der Aussätzige: wenn wir von Gott Wohlthaten begehren.

1. Wir müßen unsern Willen verläugnen.

a) Der Aussätzige verlangte sehnlich von seiner Krankheit befreyet zu werden. Dieser Wunsch war gut, erlaubt, lobwürdig. Aber er begehret nicht geradezu diese Befreyung. Er begehret sie nur bedingnißweise: **wenn du willst.** Er ziehet nicht seinen Wille, so gerne er auch Gesundheit gewollt hätte, dem Willen Gottes vor. Er unterwirft ihm seinen Wille, gleichsam, als wollte er sagen: ich wünsche und verlange zwar nichts mehr als Genesung. Doch stelle ich dir meinen Willen anheim. Nur erlaube mir, daß ich dir mein Verlangen vortragen darf. Dann thue, wie dir beliebt. Wenn du willst, so kannst du es thun. Ich will gesund werden, **wenn du es willst.** So soll jeder Christ gesinnet seyn, wenn er zeitliche oder leibliche Wohlthaten von Gott begehret. Er muß seinen Wille verläugnen.

b) Dieser Aussätzige hatte gar viel voraus von der Mutter der Zebedäiden. Zwar fragte sie der Herr;

was willst du? Sie aber antwortete: schaffe, daß ꝛc. Matth. 20, 20. Der Herr fragte auch die zween Blinde, was wollt ihr, daß ich euch thun soll? Sie sagten: Herr! eröffne unsere Augen. Matth. 20, 32. Dieser Aussätzige allein übertrift alle, die Christus heilete, und denen er wohl that. Er ist der einzige, der saget, wenn du willst.

e) Christus selbst betete nicht anders, daß der Kelch des Leidens ihm abgenommen würde, ausser mit dem Bedinge, wenn es dem Vater so gefällt. Dein Wille geschehe. So sagte er, so lehrte er uns im Vater unser alle Tage beten. Er will, wir sollen uns selbst verläugnen und ihm nachfolgen.

d) „Der ist dein bester Diener, der nicht vielmehr von „dir hören möchte, was er will, sondern sich be„strebet, das zu wollen, was er von dir hören „wird.“ S. Aug. L. 10. Conf. c. 26.

„Jene haben ein aufrichtig Herz, wie ich schon „oft gesagt habe, die in diesem Leben dem Willen „Gottes folgen. „Zu Zeiten ist es Gottes Wille, „daß du gesund seyest; zu Zeiten, daß du erkran„kest. Wenn, da du gesund bist, der Wille Got„tes dir angenehm, unangenehm aber ist, da du „erkrankest, so hast du kein aufrichtig Herz. War„um? weil du deinen Willen nicht nach dem Wil„len Gottes richten, sondern Gottes Wille nach dem „deinigen hinlenken willst. Jener ist recht, du aber „bist unrecht daran. Willst du ein aufrichtig Herz „haben, so mußt du deinen Willen nach Gottes „Willen fügen, und nicht diesen nach deinem Wille „biegen.“ S. Aug. in Psalm. 31.

„Gott ist gut, und nothwendiger Weise muß „alles gut seyn, was dieser Gute thut. Stirbt mir „der Ehemann? so betrübet mich dieser Todesfall. „Aber ich werde es mit gleichgiltigem Gemüthe „ertragen, weil es so dem Herrn gefällt. Ward „der einzige Sohn vom Tode hingeraffet? Es fällt „hart. Doch ist es erträglich, weil ihn der weg „nahm, der ihn gegeben hatte.“ S. Hier. ad Paulam de obitu Blesillae.

2. Wir müßen uns dem Wille Gottes überlaſſen.

a) Der Ausſätzige zeiget nur ſeinen Glauben, ſein Vertrauen auf Jeſus Allmacht und Gottheit. Er ſuchet ſeinen Willen nicht auf ſeine Wünſche zu ziehen. Er bittet nicht: mach mich rein! Ihm iſt genug, daß er glaubt, Jeſus könne es thun, wenn er nur wolle. Er überläßt es geradehin dem Wille Jeſu, ob er thun wolle, was er thun kann, oder ob er nicht wolle.

b) Wir müßen bey unſerm Flehen um zeitliche oder leibliche Wohlthaten uns ganz dem Wille Gottes überlaſſen. Denn wir ſind ſchwach, und werden doch durch allen Eigenſinn nichts ausrichten, keinen Finger Länge unſerer Leibesgröße geben; kein Haar uns auf den Kopf ſetzen. Gott iſt allmächtig. Alles, was er will, das iſt. Soll ſich der Schwache nicht dem Allmächtigen überlaſſen?

c) Wir ſind blind und verblendet, und kennen das, was gut und nütz iſt, nicht; ſehen nicht in die Ferne, wißen nicht, was alles daraus folgen wird. Gott iſt vorſichtig. Er weiß alles. Er iſt die Weisheit, der allemal die beſten Mittel zum Zwecke wählet. Soll ſich der Blinde, der Unwiſſende nicht von dem Allweiſen ohne Widerrede führen, nicht ſich ihm ganz überlaſſen?

d) Wir ſind Staub und Aſche, die keinen Augenblick ohne in nichts zu zerfallen, ohne Gottes Willen beſtehen können. Wem ſollen wir uns überlaſſen, als dem, der uns allein Daſeyn gab? und Fortdauer geben kann? Wir ſollten vielmehr bitten, daß er unſere Wünſche nicht gewähren ſoll, weil ſie gar leicht gerade wider unſer und das allgemeine Beſte der Schöpfung ſtreiten können und uns nur unglücklich machen und alles in Unordnung bringen könnten.

e) Können wir Gottes Wille widerſtehen?“ 1. B. Moſ. 50. Nein! alſo laßt uns ihm uns ganz überlaſſen.

„Er ist der Herr, was in seinen Augen wohl-
„gefällig ist, das thue er. 1. Kön. 3, 18.

„Mein Herz ist bereit, o Gott! mein Herz
„ist bereit." Psalm 58.

„Schenkt mir der Herr seine Gnade wieder, so
„wird er mich zurückführen — sagt er aber zu
„mir, nein! du gefällst mir nicht, so bin ich be-
„reit — er thue was ihm gefällt. 2. Kön.
15, 25. 26.

„Lehre mich deinen Willen thun, denn du bist
„mein Gott. Psalm. 142.

„Wie es der Wille des Himmels ist, so ge-
„schehe es. 1. Makk. 3.

„Meine Speise ist, daß ich den Wille thue deß,
„der mich gesandt hat." Ich suche nicht meinen
„Willen, sondern den Wille deß, der mich gesandt
„hat. „Ich bin vom Himmel gestiegen, nicht
„meinen Willen sondern den Wille deß, der mich
„gesandt hat, zu thun. Joh. 4. 5. 7.

„Wer den Willen Gottes thut, bleibt ewig.
1. Joh. 2, 17.

f) „Unser Wille muß so dem göttlichen Wille unter-
„worfen werden, daß wir das, was er gewiß
„will, vollkommen wollen, und das, was er ge-
„wiß nicht will, gänzlich verabscheuen. S. Bern.
Serm. quomodo voluntas nostra diuinæ sub-
jici debeat.

„Darinne bestehet das ganze Gut des Men-
„schen, daß er sich dem göttlichen Wille gleich-
„förmig mache. S. Thom. in Conc. Dom. infr.
Oct. Epiph.

g) Verlangest du Beyspiele? Die Schrift liefert ge-
nug an Abraham, Job, David, Joseph, To-
bias, Paulus, Maria, dem Nährvater Jesu
u. s. w.

Zweyter Theil.

II. Der Hauptmann: wenn wir von Gott Wohlthaten empfangen.

1. Wir

1. Wir müßen uns ihrer unwürdig achten in Rücksicht auf andere.

a) Der Hauptmann sagte: Ich bins nicht werth. Das Königlein lud den Herrn ein, daß er zu seinem Sohne hinab kommen möchte; Jair lud ihn zu seiner verstorbenen Tochter; Petrus führte ihn zu seiner Schwieger; andere baten ihn zu Tisch. Doch der Hauptmann saget, er wäre solch eine Gnade nicht werth, daß er den Herrn in seinem Hause aufnehmen sollte. Da sich der Herr bey dem Zachäus selbst einlud, heute muß ich in deinem Hause einkehren: so stieg er eilends vom Baume, und mit Freude führte er ihn ins Haus. Der Hauptmann sieht sich für unwürdiger als alle diese an.

b) Er hatte sich um die jüdische Nation sehr verdient gemacht; er erbauete ihnen eine Synagoge, und war den Juden sehr geneigt. Luk. 7, 5. Er hatte Vorzüge vor vielen andern, die ihn des Besuches würdig machten. Aber dessen ungeachtet, hält er sich für unwerth, nicht nur, daß der Herr ihn besuche, sondern so gar daß er persönlich zu Christo gehe, und ihn um Hilf anflehe; denn er schickte Abgeordnete zu ihm, die er würdiger als sich achtete, vor dem Herrn zu erscheinen.

c) Da Jesus schon auf dem Wege war, in sein Haus zu kommen, so schickte der Hauptmann noch andere Abgeordnete, seine Freunde, zu ihm, und läßt es sich verbeten, daß der Herr doch nicht in sein Haus selbst kommen möchte, er wäre es einmal nicht würdig. Luk. 7, 6. Noch achtete er sich nicht werth, mit dem Herrn selbst zu reden. Seine Freunde waren in seinen Augen würdiger als er, sich dem Herrn zu nahen, und seine Ansprache zu vernehmen.

d) Endlich da er sah, Christus wolle dennoch zu ihm kommen, so kam er selbst, von seiner Unwürdigkeit ganz durchdrungen, und verbat sich die große Gnade des Besuches, und zeigte dem Herrn sich selbst in seiner ganzen Unwürdigkeit, in der er war.

Der Herr erstaunte selbst über diese Beyspiellose Demuth und Glaube. So müßen wir uns gegen Gottes Wohlthaten, da wir sie empfangen, verhalten.

c) Wir müßen dafür halten, daß wir derselben unwürdig, weit unwürdiger als andere sind. Freylich ist jede Gnade Gottes ein unverdientes, pur freywilliges Geschenk die von keinem Menschen verdient wird, sonst wäre es eben darum keine Gnade; aber andere Menschen, wenn sies gleich nicht würdig waren, so waren sie doch nicht so ganz unwürdig wie wir. Der Sünder hat durch seine Sünden den Tod verschuldet. Er verdienet nicht, daß die Geschöpfe ihm dienen und er sie noch länger gebrauchen soll. Er verdienet um so weniger Duldung und Schonung, je mehr er Sünden that. Er ist um so unwürdiger jeder Wohlthat Gottes, je unerkenntlicher, undankbarer er war; je mehr er Gottes Güte, und selbst seine Wohlthaten mißbrauchte. Nun betrachte dich selbst! Betrachte andere! Hast du nicht weit mehrere, größere Sünden, gröbern Undank und Misbrauch der Gnaden Gottes Gott erwiesen, als so viele andere, denen Gott diese Gnaden nicht gab? Geringere Sünder ließ Gott durch einen frühen Tod hinraffen, bist du würdiger als sie, so lange zu leben? Wie viele tausende arme und dennoch gerechte Menschen vermissen sogar die Nothwendigkeiten? Dir gab Gott alles in Fülle. Bist du würdiger? Menschen von größern Talenten, von mehr Gottesfurcht und Rechtschaffenheit liegen im Staube. Gott hat dich auf den Leuchter gesetzt. Verdientest du es vor ihnen? Wie viele von Auf- und Niedergang der Sonne würden ihre Religion schätzen, ihr nachkommen, Gott dienen, wenn er ihnen die Wohlthat erwiesen hätte, ihnen das Evangelium predigen zu lassen; wenn er ihnen solchen Unterricht, solche Mittel des Heiles wie dir zugestanden hätte? Was hast du zum voraus? Mußt du nicht bekennen: ich bins nicht werth! Ja, mußt du nicht sagen: ich bin noch weit unwürdiger als die übrigen? Durchgehe alle

Wohl-

Wohlthaten Gottes. Ueberdenke dein Verhalten; erwäge, wie sich andere gegen geringere Gnaden verhalten; denk, Gott hätte unzählbar andere erschaffen und in deine Umstände setzen können, die ihm würdiger gedienet hätten. Selbst wenn Gott einem verworfenen nur eine von den Gnaden zusagte, die er dir so viele giebt, würde er sich nicht dieser Gnade gemäßer als du verhalten? Ueber wen kannst du dich erheben? Wen kanst du ansehen, und nicht denken: ich bins nicht werth; ich bins noch unwürdiger als diese, als alle übrigen?

e) Eben das Kapernaum, wo sich der Hauptmann aufhielt, empfieng so große Wohlthaten Gottes, daß es bis an Himmel erhoben zu seyn schien. Doch war eben Kapernaum weit unwürdiger, als Tyrus und Sidon, als Sodoma und Gomorrha, d. i. als die ruchlosesten Städte. Kapernaum dachte dieses nicht; sah sich nicht für so unwürdig an; erhob sich wohl gar über sie. Verstieß Christum und seine Gnaden, und zog sich weit schrecklichers Gericht als Sodom zu. Wolltest du lieber wie Kapernaum, oder wie der Hauptmann gesinnet seyn?

f) Es ist schon Wohlthat, wenn du zur Tafel geladen wirst. Sagt nicht der Erlöser: setz dich unten an? Erniedrige dich unter alle? Zieh dich keinem vor? Dieß wird dir noch größere Ehre bringen. Der sich andern vorzieht, sich besser als andere, wie der Pharisäer, dünkt, sich selbst erhöhet, ꝛc. ist dieser nicht eben darum weit unwürdiger, als die andere?

2. In Rücksicht auf Gott

a) Wer bist du? Wer ist Gott? Bist du nicht Staub und Asche, ein Nichts vor ihm, vor welchem alles ist, als wäre es nicht? Was hast du, das du nicht empfangen hättest? Hat nicht er deinen Leib aus Erde gebildet, und ist deine Seele mehr als sein Hauch? Fielest du nicht für und für in dein Urnichts zurück, wenn nicht seine Allmacht die dich schuf erhielt? Er ist alleine, der er ist.

Du allein o Gott! bist, hast wahres Daseyn. Wie groß, wie unbegreiflich, wie weise, wie mächtig, wie ewig ist Gott? Wie klein, wie eingeschränkt, wie schwach, wie hinfällig bist du, O Mensch? Und dieser große, unbegreifliche ꝛc. würdigt sich an dich zu denken, dir wohlzuthun, mit dir sich in Bund einzulassen, dir seine Schätze der Weisheit zu öffnen ꝛc. Soll dich das nicht antreiben, deine Unwürdigkeit einzusehen, und aufzurufen. „Was ist der Mensch, daß du dich „sein so annimmst, und des Menschen Kind, daß „du ihn so achtest?" Psalm 8, 5.

b) Feuer fiel vom Himmel über den Hauptmann und seine fünfzige, der kühn den Mann Gottes Elias vorfoderte. Nur der Hauptmann, der sich erniediget, ward mit seinen Leuten gerettet. 4. Kön. 1, 9—15. Sollte er weniger strafwürdig seyn, wenn man die Größe Gottes und seine Nichtigkeit verkennt?

c) Abraham empfieng vorzügliche Gnaden und Verheißungen, er war der Vater der Gläubigen, das Haupt einer unzählbaren Nachkommenschaft, Gottes Freund, dem er nichts vorenthalten konnte u. s. f. Wie war dabey Abraham gesinnt? Was sagt er, da er mit Gott reden wollte? Ich will zu meinem Herrn reden, obwohl ich nur Staub und Asche bin. 1. B. Mos. 28.

d) Moses der allergrößte aus allen Propheten, der Gott Pharaos; der Gott von Angesicht sah ꝛc. wie verhielt er sich? Wer bin ich, sagte er, daß ich zu Pharao gehen und das Volk anführen soll? ꝛc. Wie verdemüthigte sich David immer und vernichtete sich! Er achtete sich nicht würdig, daß die Arche des Herrn bey ihm in der Stadt Davids wäre? er ließ sie in das Haus Obed Edoms bringen. — Er erniedrigte sich vor der Arche des Herrn und tanzte vor ihr in leinenem Ephod gekleidet. Und da seine Michol spottete, antwortete er: „Vor dem Herrn, der mich vor deinem „Vater und seinem ganzen Hause wählte, und „zum Fürsten über sein Volk Israel setzte, will

ich

„ich spielen und noch geringer werden, als ich geworden bin, und niedrig in meinen Augen seyn. 2. Kön. 6, 21. 22. Seine Psalmen sind voll von seinen niedrigen Gesinnungen von sich gegen Gott. Sieh Psalm 118, 112, 130, 137, 101, 27, 43, 50, 30.

e) Hätten sich Achab, Manasse, Nabuchodonosor nicht unter Gottes Hand erniedriget, die Rache Gottes wäre von ihnen nicht gewichen. Sie sollten erkennen, daß sie alles von Gott haben, und sie vor ihm Staub sind ꝛc.

f) Gott heiligte den Johannes noch in Mutter Leibe, er machte ihn zum allergrößten aus allen Menschenkindern, aus allen Propheten, er machte ihn zum Freunde des Bräutigams u. s. w. Was that Johannes? Er erniedrigte sich, er gab sich nur für eine lare Stimme aus: ich bin nicht werth daß ich ihm nur die Schuhriemen auflöse; ich sollte von dir getauft werden, und du kömmst zu mir? ꝛc.

3. In Rücksicht auf unsere Sünden.

a) Wenn wir schon bekennen müßen, daß wir Gottes Wohlthaten unwerth sind in Rücksicht auf unsere Niedrigkeit und Größe Gottes, wie weit unwürdiger sind wir in Rücksicht auf unsere Sünden, die wir nicht nur keine Gnade verdienen, sondern aller Strafen würdig sind! Wer ist unwürdiger einer Wohlthat, ein elender, armer Bettler, oder ein strafbarer Böswicht?

b) Gehe hinaus von mir o Herr! denn ich bin ein Sünder, sagte Petrus, nach der Wohlthat, die ihm der Herr that, daß er eine Menge großer Fische fieng.

c) Ich bin der geringste aus allen Aposteln, ich bin der Sünder erste, sagte Paulus; schriebs an die ganze Nachwelt; ich verdiene den Namen des Apostels nicht. So sagte er, nachdem der Herr ihm Gnade erwies, und ihn zum Gefäße der Auserwählung gemacht hatte.

d) Da der liebevolle Vater den verlornen Sohn wieder aufnahm, ihm vergab, Schuh und Kleid und Ring herbringen ließ, so sagte er, Vater! ich hab in dich und den Himmel gesündiget; ich bins nicht werth, u. s. w.

e) Siehe 1. B. Mos. 16, 9. Richt. 6, 15. 2. Chronik. 12, 6. flg. 32, 26. flg. 33, 12. flg. 34, 26. flg. Isai. 57, 15. 66, 2. Jonas. 3, 4. Judith. 4, 8. flg. 9, 16. Esther. 14, 16. 1. Petr. 5, 5. Jak. 1, 9.

Beschluß.

So, meine Brüder! war ein Jude, so ein Heid, so der Aussätzige und der Hauptmann gesinnet. So sollet auch ihr gesinnet seyn. Laßt euch diese Beyspiele unvergeßlich seyn. Verlanget ihr von Gott Wohlthaten, so saget: Herr; Wenn du willst. Gebet euren Wille in die Hände eures einzigen und besten Vaters. Lernet es doch einmal von eurem mit blutiger Todesangst ringenden Heiland, wie ihr bitten sollet. Begehret immer von Trübsalen befreyet, oder mit zeitlichen Wohlthaten gesegnet zu werden. Aber saget allemal: Herr! wenn du willst! Wenn du nicht willst, so will ich auch nicht. Nicht mein Wille, nur der deinige soll geschehen. — Erhöret euch Gott. Giebt er euch Wohlthaten, auch ungebetene, so saget: ich bins nicht werth. Denn wie hättet ihr es um Gott verdienet, daß er euch wohl thue, da ihr vom ersten Augenblicke eures Daseyns bisher Sünder waret, und Böses gethan habt? Ueberdenket oft alle Gnaden und Wohlthaten Gottes, die ihr alle Augenblicke empfienget und noch empfanget, und gewöhnet euch immer ohne Unterlaß zu jeder Wohlthat zu sagen: Herr! ich bins nicht werth. Ich bin nicht werth, daß du mich vor so viel andern Wesen zu einem vernünftigen Menschen geschaffen hast. Ich bins nicht werth, göttlicher Erlöser, daß du für mich so viel gelitten und gethan hast. Ich

bins

bins nicht werth, daß du mich vor so vielen andern Menschen, die besser als ich dir gedienet hätten, in der wahren allein seligmachenden römischkatholischen Kirche liessest geboren und erzogen werden. Ich bins nicht werth, daß du mich in diesen Stand versetzet, so viele Gnaden zubereitet, so viel Uebel von mir abgewendet hast. ꝛc. Issest du eine Speise, so sag: ich bins nicht werth. Genießest du eines sanften Schlafes, einer Erquickung, guter Kräfte und Gesundheit; segnet Gott deine Arbeiten, dein Hauswesen, u. s. w. so sprich immer mit Herz und Mund: Herr! ich bins nicht werth. Ich bins zu gering für alle deine Wohlthaten. 1. B. Mos. 32, 10. 2. Kön. 7, 18. Dieß wird dich nur noch immer würdiger machen, und jemehr du wie der Hauptmann bezeugest, daß du unwürdig bist, destomehr wird der Herr sich dir zunahen, und du wirst aller Gnaden und endlich der seligen Ewigkeit würdiger werden. Amen.

Auf den vierten Sonntag nach Epiphanie.

Ueber das Evangelium Mark. 4. Matth. 8.

Das geschah im Jahre Christi 31: den 1. August; den 5. Wochentag, 3. Mond, 4. Indikion.

Vorspruch.

„Jesus bestieg ein Schifflein und mit ihm seine Jünger. Matth. 7. 23.

Eingang.

Ein kurzes aber sehr reichhaltiges Evangelium! meine Brüder! Die darinne enthaltene Geschichte ist ein Vorbild der Kirche Jesu und ihrer Schicksale bis ans

Welt-

Weltende. Nicht nur, es ist auch ein Vorbild jedes Christen insbesondere. Wer aus euch erfahret es nicht, daß er in diesem Leben wie auf einem unruhigen, tobenden, gefahrvollen Meere sich befinde? Der menschliche Leib ist gleichsam der schwache Kahn, in dem unser Geist der Ewigkeit zusegelt. Die Vernunft ist der Steuermann, der ihn regieren muß. Die stürmende Winde, die sich aufthürmenden Meereswellen u. s. w. sind die Versuchungen und Feinde, die sich immer unserm Fortgange an das Ufer der Unsterblichkeit entgegen setzen, unsere Reise höchst unsicher machen, und immer uns Furcht und Schrecken einjagen. Nur in banger Furcht und Zittern müßen wir unser Heil wirken. Doch unter allen Versuchungen, die uns begegnen, sind gewiß keine heftiger, gefährlicher und mannichfaltiger, als die Versuchungen der unreinen Lust. Männer nach Gottes Herzen wurden von ihr fortgerissen. Apostel, die bis in dritten Himmel verzuckt waren, seufzen unter ihren Anfällen. Helden der Starkmuth erliegen. Es ist kein Mensch so heilig, keiner so weise, keiner so rechtschaffen, der nicht das Gesetz, das diese leidige Lust in das Herz, in alle Glieder gelegt hat, empfände. So sind ihre Anfälle auch die heftigsten, stürmenden Winden, und aufbrausenden Wogen gleich. Wie viele, sonst gottselige Menschen seufzen mit Paulus und wünschen sich, von dem Leibe dieses Todes befreyet zu werden! Wie viele ringen sich müde mit diesen stürmenden Wellen! Wie viele erliegen und gehen unter! Von der ungeheuren Menge, die sich muthwillig darein stürzen, nichts zu melden. Ich glaube die nützlichste und nothwendigste Sache zu thun, wenn ich heut über diesen Gegenstand mich ausführlicher mit euch unterhalte. Ich rede also

Vortrag.

Von unreinen Versuchungen.

Erster

Erster Theil.

I. Ich will ihre Quelle entdecken.

1. Es giebt unreine Versuchungen, die ohne unsern Willen geschehen.

a) Die Quellen solcher Versuchungen sind: die Begierlichkeit. Durch die Sünde unserer ersten Aeltern ist die Begierlichkeit erreget, und bey der Geburt in unsere Seele gebracht worden. Durch eines Menschen Ungehorsam trat die Sünde in die Welt, mit ihr die Lust zur Sünde, die Begierlichkeit. Die Sünde wurde zwar durch die Taufe und andere Sakramente in uns getilget. Aber aus vielen Ursachen tilget Gott den Hang zur Sünde, die Empfindung der Begierlichkeit nicht. (Die Ursachen warum dieser Hang nicht auch getilget werde, siehe Meßanguy Ausleg. von der Rechtfertigung.) Sie ist freylich nicht Sünde, weil sie kein Werk des freyen Willens ist, aber sie ist eine Quelle von Versuchungen, besonders von unreinen Versuchungen. „Gott reitzt zum Bösen nicht. „Er versucht niemand; sondern jeder wird von „seiner eigenen Begierlichkeit versucht, gelockt, „dahingerissen. Die Sünde aber wenn sie vollbracht wird, gebiert den Tod.“ Jak. 1, 13. 14. 15. Siehe Brauns Bibl. N. T. 3. Band. 248. 249. S.

b) Die Schwachheit des Fleisches. „Bin ich wohl „stark genug, daß ich es länger ertrage? — „Meine Kraft ist nicht Stein, mein Fleisch nicht Erz.“ Job. 6, 11. 12. Aus der Schwachheit des Feindes nimmt der Feind Gelegenheit ihn anzufallen. Es war dem Versucher schon genug, daß Heva der Schwächere Theil war, um sie zur Sünde zu reitzen. Dieser schwächere Theil würde schon den stärkern, das Weib den Mann, das Fleisch den Geist nach sich ziehen. Und wirklich machte Gott dem Adam den Vorwurf: „Weil du „der Stimme des Weibes mehr, als meiner „Stimme gehorchet hast.“ ꝛc. Wir suchen selbst

diese Sünden durch Schwachheit zu entschuldigen. Wir nennen Fälle und Vergehungen menschliche Schwachheiten, der sie als ihrer Mutter angehören. Siehst du die Quelle nicht, die dir die allgemeine Aussage aller Menschen entdeckt?

c) Die Lust und Reizbarkeit dieses Lasters. „Das „Weib sah, daß die Frucht dieses Baumes gut „zu essen, und lustig und lieblich anzusehen sey. „Sie nahm davon und aß, und gab auch ihrem „Manne, der gleichfalls aß." 1. B. Mos. 3, 6. „Hefte deinen Blick nicht auf den Wein, der im „Becher so goldgelb glänzt, so reitzend aufprellt, „Sanft schleicht er hinunter, am Ende aber „beißt er, wie die Schlange, und gießt wie der „Basilisk sein Gift aus. Sprüchw. 23, 31. 32. Nimm der Sünde der Unzucht den Reitz und die Lust, wird noch Jemand ihrer Versuchung unterliegen? Der Apostel nennt es den Stachel des Fleisches, der immer uns antreibt, wie das Lasthier durch Streiche unter das Joch gebracht wird; wider den zu lacken es so hart fällt. — Holofernes. Judith. 12, 16. Ekklus. 42, 12.

d) Die Beschaffenheit dieses Lebens. „Des Men„schen Leben auf Erden gleicht dem Kriegsstande." Job. 7, 1. Wie der Kriegsstand es mit sich bringt, daß er feindliche Anfälle und Streit habe, so bringt es das menschliche Leben mit sich, daß man versucht werde. Die Erfahrung erweiset, daß unreine Versuchungen die allgemeinsten und strengsten Prüfungen sind. Die babylonische Metze bietet allen ihren bezaubernden Becher dar. Wie wenige, die davon nicht kosten! Wie so viele, denen sein Gold in die Augen blitzt!

e) Die Umstände, in die wir oft gerathen. Oft gehet ein keuscher Joseph seinen Geschäfften im Hause nach, und findet eine liebkosende, oder gewaltthätige Ehebrecherinn. 1. B. Mos. 39. Oft reiset ein gutgesinnter Levit seine Wege, und geräth unter Ruchlose. Richt. 19. ꝛc.

f) Der

f) Der Stand in dem wir uns befinden. Der ledige Stand leidet Brunst; der eheliche Stand hat Trübsal des Fleisches. 1. Kor. 7, 28. Der niedere, der mittere, der hohe Stand, das jugendliche, männliche und abgelebte Alter bringt Gefahren, bringt Versuchungen zur Lust, weil man sie noch nicht, oder immer und lange genossen hat. Der männliche und weibliche Stand hat gleich viel Versuchungen zu gewarten.

g) Das Amt, mit dem man sich abgeben muß, wird oft eine Quelle von Versuchungen. Man muß aus Pflicht Menschen bedienen; man muß eine Profession treiben; man hat Geschäffte und Dienste zu entrichten, die man nicht unterlassen kann, und die eine Quelle der Versuchungen sind. Ich will mich nicht weiter heraus lassen, da es jeder selbst erfährt. Nur ein Beyspiel. Thamar mußte ihren kranken Bruder Amnon bedienen, ihm kochen und Speise reichen, ꝛc. Dieß war ihr zum Falle.

h) Der Ort unsers Aufenthaltes, die Erde. Nichts ist anders darinne anzutreffen, als „Begierlichkeiten der Augen, Begierlichkeit des Fleisches" 1. Joh. 2, 16. Alles Fleisch hat seine Wege verderbet. Als lange die Welt stehet, so finden wir die Schrift voll von Lastern und Versuchungen, einer steckte den andern wie zur Pestzeit an.

i) Die Aergernisse, die sich immer wider Willen unsern Augen darstellen. Dieses Laster ist unverschämt; man verübet es beynahe wie Absalon am vollen Tage, wie Zambri vor den Augen eines ganzen Volkes. Will man das Auge abwenden? Man sieht noch ärgerlichere Gegenstände. Man hört noch schändlichere Worte. Es stellen sich noch frecher gekleidete dar, und sitzen wohl gar wie Thamar an dem Weg zu verführen. Wie tief gräbt sich nicht ein einzig unkeusches, zweydeutig Wort ins Herz, und erweckt schändliche Bilder, und verderbet gute Sitten! Und wer läßt dieses unreine Wort im Herzen absterben, und sagt es nicht wieder andern, denen es zur neuen Quelle der Versuchung wird?

k) Die Macht, das Ansehen, der Reichthum erleichtern dieses Laster, und so unterstützen sie nur noch mehr die Versuchungen bei den einten, bey andern befördern sie die Einwilligung. Wer kann sich, wenn er niedrig, arm ist, von einem Mächtigen, Reichen, Angesehenen geliebet sehen, und hat Kraft, die Versuchung nicht zu fühlen? That eine Bethsabee, eine Herodias Widerstand?

l) Die Dreistigkeit, Unverschamtheit, Gewaltthätigkeit, wie gefährliche Klippen sind dieses nicht für eine sittsame, schüchterne, eingezogene Seele! Nichts zu melden, von Spöttereyen, Hohn, Kränkungen, Menschenfurcht, die noch nachdrücklicher als alle Reitze des Lasters versuchen.

m) Feinde der Unschuld, böse Menschen, Wölfe in Schaaffellen, Heuchler und Betrüger ꝛc. was kann man von ihnen anders erwarten als Verführung, und Versuchungen? Kann der böse Baum andere als böse Früchte bringen?

n) Verderbliche Bücher, Schriften, Romanen, verliebte Geschichten, sind sie nicht Pflanzschule aller unzüchtigen Gedanken?

o) Die Schaubühne, diese Lehrschule der Unzucht; Gemählde, diese Denkmäler der Unreinigkeit; Geschenke, diese Verpfändungen zur unreinen Liebe; u. s. w. sind dieß nicht die Keime böser Lüste und Begierlichkeiten? ꝛc.

p) Zudem der unreine Geist, der Satan, der sieben Ehemänner der Sara zur Unreinigkeit verführte; der eine offene Sünderinn mit sechs andern bewohnte; der überall wie ein Löw herumgeht; diese alte Schlange, die überall ihren Gift ausspeyet, der einen Apostel Paulus, wie er sich ausdruckt, mit Fäusten schlug ꝛc. was wird er anders als Unreinigkeit überall verbreiten? Wenn man auch dem Teufel alle Gewalt absprechen wollte, so könnte man doch nicht läugnen, daß er versuchet, daß er böse Lüste und unreine Begierlichkeiten, wo

er

er kann, verbreitet. Der Apostel machet selbst einen Unterschied zwischen teuflischen und menschlichen Versuchungen. „Es überfalle euch keine „Versuchung als eine menschliche. 1. Kor. 10, 13. (Siehe hierüber philosophische Erklärung über das N. T. über diese Stelle.)

2. Es giebt unreine Versuchungen, die mit unserm Willen geschehen.

a) Die Quellen solcher Versuchungen sind Unachtsamkeit. Da die Leute schliefen, auf ihr Feld und Saamen nicht Acht hatten, kam der Feind, und streuete Unkraut darein. Oder mahnet uns Christus umsonst, rufen die heilige Schriftsteller umsonst uns allen immer zu: wachet, betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet? Saget nicht Christus: was ich euch sage, sage ich allen: wachet! Greift der Feind nicht gerade an, da man unachtsam ist, wenn er siegen will?

b) Unbehutsamkeit der Augen. David sah eine Frau sich waschen; die Alten sahen eben das an Susanna. Wuchs nicht die Begierlichkeit? Rissen sie ihr nicht noch den Hauptschleyer vom Angesichte selbst vor dem Richter? Daniel 13. Dina wollte sogar nur die Weiber von Sichem sehen.

c) Umgang mit bösen und gefährlichen Menschen. Die Israeliten hatten Umgang mit Moabitinnen. 3. B. Mos. 25. 1. Kor. 10, 6. flg. Daraus ihre Versuchungen und Fälle und Untergang. Selbst der Weiseste aus allen Menschen fand im Umgange mit ausländischen Weibern Fallstricke.

d) Bekanntschaften. Die Kinder Gottes machten sich bekannt mit den Menschenkindern. Was ward daraus? 1. B. Mos. 6, 2.

e) Verträulichkeit und Schmeicheleyen. Lies Spüchw. 7, 6. bis zu Ende.

f) Entfernung von Augenzeugen. Job. 24, 15. 1. B. Mos. 39, 11. „Es sieht uns Niemand.“ Daniel 13, 18. 19. Dieser Gedanke fährt durch die Seele, sobald man sich alleine befindt.

g) Müßiggang. Ein Hauptlaster aus dem unzählbar andere entspringen. Ekklus. 33, 29. Als lange das Israelitische Volk zu harten Arbeiten in Aegypten angehalten wurde, so rief es immer zu dem Herrn. Da es in der Einöde müßig war, so fieng es zu essen, zu trinken und die schändlichen Spiele der Heiden zu treiben an. 2. B. Mos. 32, 6. David, zur Zeit, da Könige in Krieg zogen, sitzt zu Hause müßig; pflegt nach der Tafel den Müßiggang; und seine Sünde ist bekannt. 2. Kön. 11. Nachdem Salomo alle seine Gebäude vollendet hatte, und der Ruhe pflegte, so trieb er Liebeshändel. 3. Kön. 7. Der Müßiggang war die Quelle der schändlichen Laster der Sodomiten und ihres Unterganges. Ezech. 16, 49. Wenn der wandelnde Satan das Haus lär und ungeschäftig findet, so kömmt er mit sieben andern. Matth. 12, 44. Sieh: Eph. 4, 28. 1. Thessal. 4, 11. 1. Tim. 5, 13.

h) Unnütze Gespräche besonders mit dem andern Geschlechte, oder Ausgelassenen. Die Erfahrung lehret es, daß man in derley Gespräche vom Gleichgiltigen zum Unnützen, vom Unnützen zum Scherzhaften, dann ins Ausgelassene und Unehrbare verfällt. Sieh: Sprüchw. 15, 2. 13. 3. Prediger. 5, 2. Ekklus. 20. 7. 23, 7. 28, 29.

i) Unmäßigkeit in Speiß und Trank. Noe: 1. B. Mos. 9, 21. Loth: 1. B. Mos. 19, 32. 2. B. Mos. 32, 6. Sprüchw. 27, 7. 5. B. Mos. 31, 20. Hebr. 12, 16.

k) Nachlässigkeit zu den ersten Eindrücken der Versuchung. Amnon unterdrücket nicht sogleich die ersten Eindrücke der Begierlichkeit; auch Sichem, Hemors Sohn nicht; die Alten beym Daniel wieder nicht, wie heftig wuchs die Versuchung und Begierlichkeit nicht an?

l) Gelegenheit, wenn es eben schon nicht die nächste ist, und man nicht eben in einer bösen Absicht zusamm kömmt. Helis Söhne und die Tempelwächterinnen kamen erst nicht in böser Absicht zu

samm

samm. Die Gelegenheit führte sie zu Versuchungen, Versuchungen zu schändlichen Lastern.

m) Der Tanzboden diese Lehrschule verbotener Liebe, wo kaum eine Unschuld sich darf blicken lassen, ohne gefährliche Auftritte zu sehen oder zu haben. Ekklus. 9, 4. Richter. 21, 21. Sara mengte sich nie unter solche Spiele und blieb eine reine Jungfer bis in ihren Ehestand. Tob. 3, 17.

n) Neigung zu gefallen, anderer Neigung und Liebe zu gewinnen; keine Spröde zu scheinen führet gerade zur Unverschämtheit in Kleidern, in Gebärden, im Betragen. Es läßt sich aus den heutigen Sitten, und dem Betragen jener Mägdchen, die dem Ahasverus vorgeführet wurden, leicht schliessen, welche verführerische Kunstgriffe man anwendet, wenn die Neigung zu gefallen herrschet.

o) Vorwand eines ehrbaren Umganges führet zum vertraulichen Umgang. Man tragt kein Bedenken im vertraulichen Ton seine Hochschätzung, dann seine so schüchterne Liebe, endlich seine Schwachheit, und dann seine unbesiegliche Leidenschaft zu entdecken; und bereitet sich und andere dadurch zur Sünde vor.

p) Zu ängstliche Sorgfalt, sich zu versorgen. Man glaubt mit dieser, jener Parthie sein Glück zu machen, und sich, wie man sagt, zu versorgen. Die Sorgfalt macht den andern dreiste, die Versorgung macht geneigt und bereitwillig. Man getrauet sich der Frechheit deß, durch den man sein Glück sucht, nicht zuwider stehen, um nicht Liebe, Gunst, und seine ganze Versorgung zu verscherzen. Könnte eine grösere Versuchung seyn?

q) Beyspiele. Man hat vor und um sich die Menge einiger Personen, die nicht spröde thun, die keine Kläusner und Nonnen machen; die sich bey jeden Lustbarkeiten einfinden; die ihr Glück gemacht haben; die sich kein Gewissen aus bösen Gedanken, die sie haben oder verursachen, machen u. s. f. Beyspiele ziehen an sich. Man macht mit den mehrsten, und nimmt und giebt Aergerniße. Wird

versuchet, und wird ein Versucher, ein Satan an seinen Mitmenschen.

e) Ich will nichts melden von unehrbaren Worten und Gesängen, die man so willig anhört und fortsetzet; von so manchen Vorstellungen unreiner Geschichten und Bilder, mit denen man seine Einbildungskraft anhäuft, so ist dennoch

f) Die Unterlassung des Gebetes und die Verabsäumung aller Gegenmittel wider die Unreinigkeit z. B. Abtödtung, Betäubung des Fleisches, Lesung geistlicher Bücher, wiederholter Sakramentengenuß, Stille und Einsamkeit, u. s. f. eine neue Quelle der Versuchungen. Eben da die Apostel statt zu wachen und zu bethen, schliefen und sich ihrer Traurigkeit überließen, da kam der Versucher, und sie fielen. Und wenn Paulus ungeachtet seines wiederholten Gebetes und Leibesbetäubungen, doch von Versuchungen nicht frey werden konnte, soll der, so nicht beter ꝛc. den Versucher und Versuchungen vertreiben? Die unreinen Versuchungen gleichen jener Art Dämonen, die nur durch Gebet und Fasten können vertrieben werden. Wen soll es nur Wunder nehmen, daß die unreine Versuchungen so viele und heftige sind? Ja! man müßte sich wundern, wenn sie seltener und schwächer wären. Doch sehet hier die Gegenmittel. Woher immer diese Versuchungen kommen mögen.

Zweyter Theil.

II. Ich will ihre Quelle verstopfen.

1. Gegenmittel wider Versuchungen, die aus uns selbst;

a) Die Quelle der Versuchungen aus uns selbst ist theils die verderbte Natur, theils das überwiegende Temperament; theils die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft; theils der freye Wille. — Aus der verderbten Natur entstehet die Begierlichkeit, und Schwachheit des Fleisches.

sches. — Mittel wider die Begierlichkeit. Du trägst das Bild des sündigen Menschen. Suche das Bild des himmlischen Menschen zu tragen. Bilde immer, bis Christus in dir ausgebildet ist, und du zu einem vollkommenen Christusähnlichen Menschen gestaltet bist. Es herrschet in dir und all deinen Gliedern das Gesetz der Sünde, und sträubet sich wider das Gesetz deines Gemüthes; das Fleisch gelüstet wider den Geist. Gelüste auch du immer gegen das Fleisch. Kreuzige, tödte es; sterbe ihm täglich, d. i. versag ihm alles, wornach es gelüstet, und laß die Vernunft und den Glaube unumschränkt über alle deine Gelüste und Anmuthungen herrschen. Suche in allen Handlungen nie nach deinen Empfindungen und Trieben, nie ohne Ueberlegung, nie in der Hitze und den ersten Einfällen zu handeln, auch nicht zu wollen und nicht zu denken. Führe diese Ordnung immer bey dir selbst ein; gewöhne dich daran, und die Begierlichkeit wird nie über dich herrschen. Halte auf die Rechte deiner Vernunft, und mache sie nicht zur Sklavinn deiner Begierlichkeit. Wie schändlich, daß Salomo der weiseste von Weibern sich beherrschen ließ! Die Neigung zur Sünde soll dir unterworfen seyn und du. ꝛc. 1. B. Mos. 4, 7.

b) Mittel wider die Schwachheit des Fleisches. Der Geist ist oft bereitwillig, aber das Fleisch ist schwach. Wir sind aus uns selbst nicht im Stande auch nur etwas Gutes zu denken. Aber in dem, der uns stärket, können wir alles. Gott zeiget seine Stärke in unserer Schwäche. Er stärket uns durch seine Gnade, die Denken, Wollen und Vollbringen giebt. Es giebt ordentliche und außerordentliche, und Sakramentalen Gnaden. Die ersten müßen erbetet werden; zu den letztern muß man sich wohl zubereiten, sie bewahren und ihnen mitwirken. Denn „wenn du o Herr! nicht „Enthaltsamkeit giebst, so kann ich sie nicht haben.“ Weish. 8, 21. Hieraus folgen die Mittel; nämlich das Gebet; wachet und betet, „daß

„ihr nicht in Versuchung fallet.“ **Bewahrung der Taufgnade; eifrige Zubereitung zu den heiligen Sakramenten; Mitwirkung mit jeder auch geringen Gnade, sie wirket Zuwuchs von Gnaden; sorgfältige Beobachtung und Benutzung der Zeit der Heimsuchung und Einwohnung des heiligen Geistes, damit man ihn nicht betrübe oder vertreibe. Er ist der Geist der Stärke; Vergleichung mit den Heiligen, die Muster der Keuschheit waren. Sie waren Menschen wie du; sie fühlten den Stachel des Fleisches wie du; sie konnten's, du kannst auch.**

c) Mittel wider das überwiegende Temperament. Suche das Gleichgewicht durch Fasten, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit ꝛc. wieder herzustellen. Dieses Uebermaß ist wahre Krankheit, denn sie ist Unordnung im Körper und Geblüte. Warum sollte man sie nicht durch strenge Diät, und Enthaltsamkeit von besondern Speisen, die zu nahrhaft sind, wie andere leibliche Krankheiten heilen können? „Die Geilheit ist ein heftiges Feuer, „daher soll man ihr nicht Nahrung geben. Sie „wird durch niedliche Speisen unterhalten, durch „Leckerbissen genähret, durch Wein entzündet, „und durch Völlerey in helle Flammen gebracht.“ S. Ambr. L. 1. de pœnit. c. 14. — Noch ein Mittel! Hüte dich deine Leidenschaft nur im mindesten zu befriedigen. Gieb ihr nicht das geringste nach; leg ihr nicht noch mehr Gewicht zu, sonst überwiegt sie Vernunft und oft Religion selbst.

d) Mittel wider die zu lebhafte Einbildungskraft. Hast du eine zu lebhafte Einbildungskraft, so hüte dich vor allen Bildern, Gemählden, Vorstellungen u. s. w. die unrein sind, oder zu unreinen Vorstellungen deine Einbildungskraft führen könnten. Gesetzt auch es wären die gleichgiltigsten Dinge, die andere ohne Gefahr und Versuchung denken dürften. Eben darum weil deine Einbildungskraft weiter und bis zum Unreinen ausschweift, so mußt du ihr engere Gränzen setzen. Diese Einschränkung ist dir, keinem andern nothwendig,

wendig; wie nur der Kranke, nicht der Gesunde Arzney nehmen muß. — Reißt dich ohne Ueberlegung deine feurige Einbildungskraft plötzlich hin, so verdränge die unreinen Bilder durch gute oder auch gleichgiltige, angenehme oder verdrüßliche Vorstellungen. Doch laß diese weit lebhafter als jene werden. Wollen die Schandbilder zurückkehren, so verdringe sie immer und laß sie keinen Augenblick in deinem Gemüthe festen Platz nehmen. Daher ist es nothwendig oft sich an einen gewißen und festen Gegenstand gewöhnen, oft sich die letzten Dinge, die Gegenwart Gottes u. s. f. lebhaft vorstellen. „Dieß alles wird dem leicht, der allzeit Gott sich gegenwärtig vorstellt.“ S. Basil in qq. fuse expl. 20. Denk an den Verdruß, den du hattest; an das Unglück, das dir begegnete; an die wichtigen Dinge, die dir so viel Sorgen und Furcht machen u. s. f.

e) **Mittel wider Versuchungen, die aus unserm freyen Wille entstehen.** Wider die **Unachtsamkeit** auf seine Gedanken, Anmuthungen, Vorstellungen ꝛc. dienet die **Wachsamkeit.** Laß keinen Gedanken in dir aufsteigen, auf den du nicht genau Acht hättest. Habe ein aufmerksam Aug auf dein Herz und dessen Anmuthungen. Es müße nie eine Neigung in selbem aufsteigen, derer du nicht dir bewußt wäreſt. Wenn man schläft, so kömmt der Feind und streuet Unkraut. Bist du Unachtsam, so wird dein blinder Wille leicht sich der Versuchung ergeben. Daher suche dich und dein Herz genau zu kennen. Fodere es alle Tage zur Rechenschaft. Prüfe dich genau, und dulde an dir das Flatterhafte, das Unbedachtsame nie. Halt dich selbst für deinen Feind, der dich hintergehet und zu Grund richtet, wenn du ihn nicht beobachteſt. Nichts betrüget dich mehr als dein eigen Herz.

f) Wider die **Unbehutsamkeit der Sinne**, besonders der Augen und Ohren. „Umzäune deine Ohren „mit Dornen. Gieb einer bösen Zunge kein Ge„hör. Bewahre deinen Mund mit Thür und

„Riegeln.“ Ekklus. 28, 28. „Mach mit deinen „Augen einen Bund, an eine Jungfrau nicht „einmal zu denken.“ Job. 31, 1. Ueberwinde deinen Vorwitz. Denk, du hast kein reines Herz, wenn du unreine Augen hast, die immer sich wenden, schändliche oder gefährliche Gegenstände zu sehen oder wahrzunehmen. Denk was Christus sagt: „der ein Weib ansieht, ihrer zu begeh„ren, hat schon die Ehe in seinem Herzen mit „ihr gebrochen.“ Denk, du bist nichts besser als jene unverschamte Alten, die der keuschen Susanna den Schleyer vom Angesicht wegrissen, um an ihrer Schönheit sich zu ergötzen, wenn dein Auge nach fremder Schönheit lüstern ist. Ueberdenk die vielsagende Worte des Propheten, „eure „Augen sind voll Ehebruch und Hurerey.“ Liesbedächtlich Ezech. 23. Besonders fliehe feste, ruhende Blicke auf Gegenstände, die unzüchtig sind, oder zur Unzucht verleiten könnten.

g) **Wider den Müßiggang.** „Unter der Handarbeit „und geistlichen Verrichtungen sind wir stark wi„der die fleischlichen Anfälle. Aber wenn wir „gleichsam müde von der Strenge der gewöhnli„chen Beschäftigungen nachlassen und träge wer„den, wenn wir nach und nach saumselig werden, „so erwachen die Triebe des Fleisches, die, gleich„sam als hätte Moses seine Hände sinken lassen, „über Israel siegen.“ S. Greg. L. 6. c. 1. in I. Reg. „Thue immer etwas Gutes, daß der Teufel dich „beschäftiget antreffe.“ S. Hier. in Ep. ad Rust. Auch unter deinen Arbeiten suche immer gute Gedanken zu haben. Nicht nur deine Hände und Leibeskräfte, sondern noch mehr die Kräfte deiner Seele müßen beschäftiget seyn. Es ist kein Augenblick, in dem du nichts denken müßtest. Denke also immer Gutes, daß du nie Böses denkest. Denk an die Wahrheiten der Religion, an den Unterricht, den du letzthin in der Katechese, in der Predigt, im Beichtstuhle, von deinen Aeltern, oder guten Freunde hörtest u. s. w.

h) **Wider unnütze, oder gar sündhafte Gespräche.** Rede wenig, und mit Ueberlegung. Hüte dich vor müßigen Worten. Denn solche Worte ziehen eine Eitelkeit, eine Lare des Geistes nach sich. Daraus enstehet die Schwatzhaftigkeit; dann folgen leichtfertige, dann scherzhafte, dann sündhafte und unreine Reden. Bleib von jenen Personen weg, die du weißt, daß sie frech im Reden sind. Geräthst du wider Willen unter solche, unterbrich ihre ärgerliche Worte; führ andere Gespräche ein, wenigst zieh dein Ohr und Herz ab, und „verhalte dich wie ein Tauber, der nicht hö„ret, und wie ein Stummer, der seinen Mund „nicht eröffnet.“ Psalm 37, 14. Achte es nicht, wenn du von ihnen verlachet wirst. Dieß ist Ehre, von Ausgelassenen verachtet werden, weil du nicht ihnen gleich werden wolltest. Denk, es ist besser unverdient verlachet werden von Menschen, als Gottes Ungnade sich zuziehen. Wenn ich den (unverschämten) Menschen gefiel, könnte ich wohl Gottes Diener seyn? Zween Herrn kann man nicht dienen. Wem sollt du mißfallen?

i) **Wider Unmässigkeit** dienet genaue Diät. Es giebt Speisen, und alle hitzige Getränke vertragen sich nicht mit der Keuschheit. „Der Wein erwecket „Lüste; die Trunkenheit Aufruhr.“ Sprüchw. 20, 1. Hüte dich sorgfältig vor Uebermaß. Und damit du nicht ungefähr dazu geräthest, bleib weg von Trinkgesellen, von Oertern, wo du könntest zur Völlerey gebracht werden. Thue dir Abbruch an dem Ueberflüßigen, und giebs den Armen, die dir Gottes Gnade erbeten werden.

k) **Wider Nachläßigkeit im Widerstand.** Gieb keine Ursache und Gelegenheit zu unreinen Gedanken oder Versuchungen. Denn wenn du dich selbst in Versuchung stürzest und in Gefahr begiebst, wie kannst du von Gott, ohne ihn zu versuchen, Gnade erlangen, daß er dich nicht fallen lasse, und dich deiner Begierlichkeit nicht übergebe? Kömmt Versuchung ohne deinen Willen, so wehre den ersten Eindrücken. Denk nicht nach; stelle

dir die gefährlichen Gegenstände nicht in deiner Einbildung vor. Zernichte gleich jedes unreine Bild in deiner Einbildung, und stelle an ihre Stelle ehrbare. Laß dirs nicht noch einmal einfallen; und hast du einmal den bösen Gedanken vertrieben, so schau nicht nochmal wie Loths Eheweib nach Sodoma zurück; sonst gewinnt diese Versuchung Kräfte, und du mußt unterliegen. Ein augenblicklicher Beyfall ist, wie ein einziger Blick auf ein Eheweib mit Begierde ein Ehebruch ꝛc. Hüte dich auch nochmal über die Versuchung nachzudenken in der Absicht, dich zu erforschen, ob du selbem eingewilliget hast oder nicht. Dieß wäre neue, heftigere Versuchung, der du erst unterliegen würdest. Dabey würdest du doch keine Gewißheit deiner Einwilligung ausfinden.

1) Wider die Neigung gesehen zu werden oder zu sehen; geliebet und bewundert zu werden; zu gefallen und sich gefällig zu machen. Eine gefährliche Neigung, die kaum von der Sünde unzertrennbar ist. Höre was der Apostel sagt: „eine „Jungfrau und unverehelichte denkt nur an das, „was Gott ist; wie sie dem Leibe und Geiste nach „heilig seyn möge.“ Liebe verborgen zu seyn. Fliehe die Anbether deiner Schönheit. Schließ dich in dein väterlich Haus ein, und ohne Noth gehe nicht aus diesem Ort der Sicherheit. Unterdrücke diese Neigung, nnd sie ganz auszureuten, so kleide dich immer ehrbar. Suche nicht Schminke, nicht Flitterstaat, nicht Moden, sondern liebe Einfalt in Kleidern mit Anstand, wie Esther. Sag nicht: Judith schmückte sich zu gefallen, und Gott gab selbst noch ihr mehr Anzüglichkeit. Verbirg dich vielmehr mit dieser Heldinn in deinem Hause, und du wirst keusch verbleiben.

2. Die aus den Umständen, in denen wir uns befinden.

a) Entweder ohne, oder mit unserm Wille? — Wir befinden uns auf dieser Erde, dem Orte, wo nichts

nichts als Begierlichkeit der Augen und des Fleisches herrschet. Mittel. Habe deinen Umgang im Himmel. Da laß dein Herz seyn. Und damit es da seyn könne, so habe keinen andern Schatz als Gott. — Wir befinden uns in diesem Leben. Mittel. Sterbe täglich, wie Paulus. Nicht mehr du, sondern Christus lebe in dir. — Du mußt dieses Amt versehen, das viele Gefahren hat. Mittel. Begieb dich nicht in selbes, wenn du nicht dazu von Gott berufen bist. Hast du dich ohne Beruf darein begeben; kannst du selbem nicht vorstehen, ohne an deiner Seele Schaden zu leiden; sind alle Mittel wider Fälle unnütz? so mußt du dein Amt niederlegen, wenn es sich niederlegen läßt. Die Jünger nach dem heutigen Evangelium giengen nur auf Befehl Jesu zu Schiffe. Sie gaben sich alle Mühe sich zu retten. Die Wellen bedeckten das Schiff. Sie legten die Ruder nieder uud suchten Rettung beym Herrn. — So mußt du den Dienst verlassen, in dem du solche Gefahren antrifft, denen du nicht mehr bey allen Mitteln entkommen kannst. — So mußt du deinem Gewerbe und Geschäften entsagen, die du ohne Sünde nicht treiben kannst. Reiß das ärgerliche Aug aus, haue den ärgerlichen Fuß ab. — Endlich verwende deinen Ueberfluß, Vermögen, ꝛc. zum Wohlthun, Allmosen und Guten an. Mach dir Freunde vom ungerechten Mammon. Gebrauche die Welt und alle Dinge als gebrauchtest du sie nicht, und du wirst Mittel wider Versuchungen eben da finden, wo dir nur Gefahren und Sünden bevorstehen wollten.

b) Die Umstände, in denen wir uns mit Wille befinden, sind böse Gelegenheiten, Bekanntschaften, Besuche, Freundschaften, Umgang, Vertraulichkeit, Tanzboden, Lustbarkeiten u. s. w. das einzige Mittel wieder sie alle ist, daß du ihnen entsagest. Gehe also nicht mehr an jene Orte, die dir gefährlich waren, oder seyn können, entsage der Bekanntschaft mit jenen Personen N.; besuche sie nicht wieder; rede nicht allein mit ihr; gehe nicht an den Ort hin, wo sie sich einfindet;

entsage

entsage ihren Versprechungen; gieb die Geschenke die man dir zum Pfande der Liebe gab, zurück; denn es ist Blutgeld; sey kaltsinnig, spröde, ernsthaft gegen sie, und laß sie nicht mehr in der Meynung, als hättest du noch Neigung gegen sie, oder als wäre ihre Neigung und Liebe dir angenehm, daß du nicht etwann eine verbotene Leidenschaft in andern unterhalteſt. — Bist du in Verlegenheit wegen deiner Versorgung; wollen sich dazu keine Aussichten öffnen, so überlaß dich deinem Vater im Himmel, und habe Glauben an ihn. Er wird dich nicht umkommen lassen und Sturm und Winden gebieten, wenn du nur glauben und sein harren kannst.

3. Die von den Feinden, die uns umgeben.

a) Diese Feinde sind (*aa*) böse Menschen, oder (*bb*) der Satan. — Die bösen Menschen sind entweder offenbar frech und ausgelassen; diese mußt du fliehen, wie eine giftige Schlange. Wag dich nie unter sie. Mußt du dennoch unter ihnen seyn, so verwahre dich gegen sie. Gehe niemal zu solchen, wenn du sie vermeiden kannst. Ist dieß unmöglich, so bete zuvor wie Judith, daß du nicht verunreiniget werdeſt. Halt dich nicht länger auf, als es deine Geschäfte fodern. Sey nicht freundlich und gefällig, sondern ernsthaft und behutsam. Gieb auf ihre Reden und ärgerliche Worte nicht acht, und mache dich davon, so bald du kannst. — Oder diese Menschen sind geheime Bösewichter, verstellte Verführer, Heuchler, Wölfe in Schafsfellen. Die mußt du kennen, um ihnen auszuweichen. Man kennt sie aus den Früchten, wie böse Bäume; aus der Stimme, der Sprache, wie Wölfe. Halt jeden verdächtig, der frech in seinen Blicken; frey in seinen Worten; leichtfertig in seinen Gebärden ꝛc. ist. Du würdeſt einem solchen deine zeitlichen Güter nicht ohne Bedenklichkeit überlassen; Vertraue ihm deine Unschuld, deine Ehre nicht an. — Es giebt auch schwache Menschen, die nicht aus Bosheit des Herzens, sondern aus Schwach=

Schwachheit, und weil die Gelegenheit sie zum Falle bringen kann, Versucher und Verführer werden. Und wer ist nicht schwach? Wer ist nicht Mensch, der mit Begierlichkeit angestecket ist? Daher laß dich weder durch das Ansehen und Würde, noch durch die Tugend und Frömmigkeit, auch nicht durch den heiligen Karakter verleiten, daß du unbehutsam in Vertraulichkeit und freundschaftlichen Umgang dich einlassest. Habe Bedenklichkeit gegen jede Person, die nicht deines Geschlechtes ist. Es ist doch nicht freventlich Urtheil, wenn du dich und sie für schwache Menschen hältst, die zu fürchten haben, sie möchten einer Gelegenheit unterliegen, in der die größten Männer und Heiligen gefallen sind. Lerne Klugheit aus fremden Schaden.

b) Der Satan. Daß der Teufel versuche, siehe: Ephes. 6, 12. Luk. 22, 31. 2. Kor. 18, 7. Mittel dagegen, siehe: 1. Petr. 5, 8. Ephes. 6, 14. Christus schrieb seinen Jünger vor: betet und wachet. Der Apostel will, wir sollen dem Teufel im Glauben widerstehen. Der göttliche Erlöser hatte seinen Glaubigen verheißen, daß sie in seinem Name Teufel austreiben würden; wie viel mehr kann jeder die Versuchungen des Teufels durch Glauben an den heiligen Namen Jesus vertreiben? — Kleinglaubiger! versuche es! Glaube daß der Vater seinem Sohne einen Namen über alle Namen gab; daß in diesem Name (er heißt Jesus) alle Knie auch der Hölle sich beugen müßen; Glaube, daß in diesem Namen Teufel und ihre Anfälle vertrieben werden, und in diesem Glaube sprich zur Zeit der Versuchung diesen Namen aus; nein! denk ihn nur; befiehl nur dem Satan zu weichen, und befiehl es nur in deinem Herzen, du wirst augenblickliches Heilsmittel wider jede satanische Versuchung finden.

4) Die aus dem Laster der Unreinigkeit entstehen.

a) So schändlich dieses Laster ist, so hat es doch seine Reitze und betrügliche Annehmlichkeiten. Mittel

von diesen Reitzungen ꝛc. nicht eingenommen zu werden. Bedenke die natürliche Schändlichkeit Dieses Lasters. Frage dich bey jedem bösen Einfalle: würde ich mich getrauen, diesen schändlichen Gedanken, so wie er sich mir darstellt, auch nur einem einzigen ehrbaren Menschen zu entdecken? Wie beschämend für dich wäre es, wenn du nur sagen müßtest, was dir beyfiel, obwohl du noch nicht eingewilliget hast! — Bedenke die entsetzlichen Folgen der Unreinigkeit auf deinen Leib; Gesundheit, Leben, Glücksstand, Vermögen, Seele; die Gewissensbisse, Verlust des Himmels, der Gnade Gottes, und alle Folgen für dieses und das künftige Leben; und dieses Laster könnte noch etwas reitzendes für dich an sich haben?

b) Hüte dich, dieses Laster als eine menschliche Schwachheit, als eine sehr verzeihliche Sache anzusehen. Vielmehr überdenke die schreckliche Strafen, mit denen es Gott bisher beleget hat. Hüte dich dieses Laster zu entschuldigen, zu beschönigen, ihm das Wort zu reden. Je unschuldiger dir es vorkömmt, desto geneigter bist du zu selbem. Der Satan bracht die ersten Menschen dadurch zum Falle, daß er ihnen vorgab, der Ungehorsam gegen das Verbot wäre nichts so böses, ja wohl gar ihnen vortheilhaft.

c) Gewöhne dich einen allergrößten Haß und Abscheu gegen jede Unreinigkeit in dir zu erhalten, und zu vermehren. Wenn du einen Menschen hassest, so kannst du ihn nicht vor Augen sehen; du weichst ihm auf dem Wege aus; stellt er sich ungefähr dir dar, so wird dein Unwille nur noch mehr gereitzet. Hasse dieses Laster, wie man Feinde haßt. In dem Grade dein Haß zunimmt, in dem Grade bist du keusch, und wider alle Einwilligung in selbes gesichert.

d) Die Liebe Gottes ist das triftigste Mittel gegen die Unreinigkeit. Nur reine Herzen läßt er zu seiner Anschauung. Suche in der Liebe gegen ihn zu wachsen.

wachsen, und die Unreinigkeit wird allen Reiz für dich verlieren.

Beschluß.

Ich habe euch nun, meine Brüder! die allerheftigsten Versuchungen, oder vielmehr ihre Quellen entdecket und zugleich verstopfet. Die unreinen Versuchungen sind jene stürmische Wellen und Ungewitter, die in diesem Leben auch die besten Seelen befallen und sie zu verderben drohen. Es entstehen unzählbare solche Versuchungen ohne unsern Willen. Die Begierlichkeit die in uns die erste Sünde zurück ließ; die Schwachheit des Fleisches; die Reizbarkeit dieses Lasters; die Umstände des Ortes, des Standes, der Menschen u. s. w. sind reichhaltige Quellen fleischlicher Versuchungen. Aber unser eigene Wille trägt selbst nicht wenig dazu bey. Unsere Unachtsamkeit, Unbehutsamkeit über unsere Sinne, der Müßiggang, der Umgang, Gespräche, Besuche, Lustbarkeiten, Beyspiele u. s. f. machen die Versuchungen nur hartnäckiger, und bringen alles in größere Unruhe. Wir laufen Gefahr von diesen Wellen böser Gedanken und Versuchungen verschlungen zu werden. Es ist keiner unter euch, der diese Anfälle nicht erfahren müßte. Jesus Christus ist zwar mit uns. Aber er scheinet zu schlafen. Es hat oft das Ansehen, als wüßte er nichts von den vielen Uebeln, die von allen Seiten auf uns losstürmen. Aber zaget nicht, meine Lieben! Ich habe euch die Gegenmittel wider solche Versuchungen entdecket. Wendet sie sorgfältig an. Kreutziget und tödtet euer Fleisch mit seinen Begierlichkeiten. Betet ohne Unterlaß. Bewahret die Gnaden, die ihr empfanget. Bedienet euch öfter der heiligen Sakramente. Gewöhnet euch an Mäßigkeit. Wachet über euer Herz. Wehret den ersten Eindrücken der Versuchung. Seyd geschäftig. Hütet euch vor bösen, so gar auch vor unnützen Gesprächen, Besuchen und

Umgang mit frechen Menschen. Behaltet in eurem Herzen einen unaussöhnlichen Haß und Abscheu vor der Unreinigkeit. Widerstehet dem Teufel, und benutzet die Kraft des göttlichen Namens Jesu wieder ihn. Rufet ihn an; aber hütet euch vor Unglaube und Kleingläubigkeit. Euer Schiff wird zwar, als lange ihr lebet, solchen Ungewittern immer ausgesetzt seyn, aber nie werden alle eure Feinde und ihre Anfälle über euch etwas ausrichten, als lange Jesus bey euch ist, und ihr euch an ihn haltet. Möchten doch alle den erwünschten Frucht aus dieser Rede schöpfen, die mit unreinen Versuchungen zu kämpfen haben! Möchten doch alle erfahren, wie nahe der Herr denen ist, die ihn im Glauben anrufen, und wie wahr es ist: daß jeder der den Namen des Herrn anrufet, selig wird! Befiehl o Herr! den stürmischen Ungewittern unreiner Versuchungen, und laß volle Heiterkeit in unsere Seele kommen, damit wir alle rein seyen und würdig werden, dich ewig anzuschauen und zu besitzen. Amen.

Auf den fünften Sonntag nach Epiphanie.

Ueber das Evangelium Matth. 13. Luk. 13.

Das geschah im Jahre Christi 33. den 1. April 5. Indiktion.

Vorspruch.

„Jesus sagte seinen Jüngern dieses Gleichniß. Matth. 13, 24.

Eingang.

Dieses, meine Brüder! sagte Jesus schon vor vielen Jahrhunderten. Er sagte es von seiner Kirche, die er errichten wollte. Er sagte es nicht nur verworren, doppelsinnig, unverständlich, wie so manche Afterpropheten

ten von künftigen Dingen redeten. Er erklärte den Sinn seiner Parabel, und zeigte, wie helle und offen die Zukunft vor seinen Augen liege. „Der den guten Saamen säet, „sagte er, das ist des Menschen Sohn. Aber der Acker „ist die Welt, und der gute Saame sind die Kinder des „Reiches; das Unkraut aber sind die schalkhaftigen Kin„der der Welt; der Feind, der es säet, ist der Teufel, „und die Aerndte ist das Ende der Welt, die Schnitter „aber sind die Engel.“ Matth. 13, 37. flg. So war es vom Anfange her mit seiner Kirche; so ists heut zu Tage noch; so wirds bis ans Weltende werden. Dieß ist ein neuer, unverwerflicher Beweiß, daß Jesus der Sohn Gottes, der Allwissende, wahrer Gott ist. — Da er selbst dieses Evangelium erkläret hat, so ist jede andere Erklärung allerwenigst überflüßig. Wir wollen also nicht den Verstand dieses Gleichnisses aufsuchen, der deutlich jedem vor Augen liegt; sondern vielmehr über dessen Erklärung nachdenken, um erbauliche Gedanken daraus zu ziehen. Das Evangelium zeiget uns einen Hausvater, seine Knechte, seinen Feind, beeder ihre Aussaat. Ich will euch vorlegen

Vortrag.

Einige Betrachtungen über das heutige Evangelium.

Erster Theil.

I. Ueber den Hausvater.

1. Er zeiget uns Gottes Weisheit.

a) Der Hausvater säete guten Saamen auf seinen Acker. Er konnte den guten und schlechten Saamen wohl unterscheiden. Er ließ den schlechten weg, und gab guten Saamen zur Aussaat. Er kannte genau, was gut und nicht gut für seinen

Acker wäre. So kennt Gott die Seinen. Er kennt uns Menschen durch und durch. Er kennet uns noch bevor ier uns auf seinen Acker, die Erde, die Kirche gesäet, bevor er uns erschaffen hat. Er kennt die Spreu und den Waitzen. Er darf nicht warten, bis sie Früchte bringen, um aus den Früchten zu kennen, welches ein guter oder böser Baum ist. Er kennt sie von Ewigkeit her; weiß wer aus Gott, wer sein Saame ist, oder nicht ist. So auch Christus, die Weisheit des Vaters.

b) 5. B. Mos. 31, 22. 1. Kön. 2, 3. 16, 7. 1. Kronik. 28, 9. 2. Kronik. 16, 9. Job. 22, 12. 28, 24. 31, 4. 42, 1. Psalm 7, 10. 32, 13. 33, 16. 89, 8. 93, 9. 138, 5. Sprüchw. 5, 21. 15, 3. Isai. 29, 15. 40, 27. Jerem. 1, 5. 7, 11. 11, 20. 20, 12. 23, 24. 17, 10. 32, 19. Ezech. 11, 5. Ekklus. 15, 20. 16, 16. 17, 13. 23, 37. 2. Makk. 9, 5. 12, 22. Matth. 21, 2. Mark. 11, 1. Luk 19, 30. Mark. 2, 7. 14, 13. Joh. 1, 47. 13, 21. 16, 30. Apostelg. 15, 8. Röm. 8, 27. 1. Joh. 3, 20. Hebr. 4, 13. Offenb. 2, 23.

c) Der Hausvater weiß, wer dieses gethan hat: Der feindselige Mensch hats gethan. Die Knechte wußtens nicht, und konntens nicht wissen.

d) Der Hausvater weiß, daß bey aller Achtsamkeit dennoch guter Saame von ungefähr würde ausgeraufet werden. Nein! daß ihr nicht etwa, da ihr Unkraut sammelt, auch mit ihm zugleich Waitzen ausreutet.

e) Der Hausvater weiß, welches die schicklichste Zeit ist, Unkraut vom Waitzen ohne Schaden zu sondern; wo mans deutlich kennen, und ohne Nachtheil des Waitzens ausklauben kann. Zur Aerndtezeit.

f) Der Hausvater weiß, welches die geschicktesten Leute zu dieser Arbeit sind, nämlich die Schnitter: ich will den Schnittern sagen. In diesem Hausvater sehen wir ein Vorbild von Gottes Weisheit gegen uns Menschen, ꝛc.

2) Er zeiget uns Gottes Güte.

a) Der Hausvater schonet dem Unkraut; duldet es auf seinem guten Acker; läßt es die besten Säfte der Erde einsaugen: läßt sie vom Thau des Himmels, vom Frühe- und Abendregen befeuchtet werden; läßt es groß werden, und tiefe Wurzeln fassen, da ers doch sogleich hätte ausraufen können. Nein! laßt beede wachsen.

b) Nicht nur reißt er Unkraut nicht aus; er läßt es nicht einmal seine Knechte thun. Sollen wir selbes ausjäten? Nein!

c) Die Knechte sind bereit. Nur ein Wink, nur ein Wort, so soll das Unkraut nimmer gesehen werden. Willst du? So gehen wir und ꝛc. der Hausvater will dennoch nicht, so leicht ers thun könnte.

d) Er läßt sich nicht einmal durch das zureden der Knechte aufbringen, nicht zur Rache verleiten. Er fluchte seinem Feinde nicht; er suchte sich nicht an ihm zu rächen; er vergilt ihm nicht ein gleiches. Wer kann in diesem Bilde Gottes Güte und die Liebe Jesu verkennen? Läßt Gott nicht seine Sonne über Gute und Böse scheinen? Was sagte Christus den Donnerskindern? Löschte er den glimmenden Docht aus? Zerschmetterte er das zerknickte Rohr? Kam er die Welt zu richten oder zu erlösen? Da er gelästert wurde, lästerte er? Dräuete er, da er litt? u. s. w.

e) Weish. 11, 24. Ecclus. 2, 12. Psalm. 31, 6. 85, 5. 144, 8. Isai. 30, 18. 54, 7. 55, 7. Jerem. 12, 15. 18, 8. Joel. 2, 13. Matth. 11, 28. 2. Kor. 1, 3. Ephes. 2, 4. 1. B. Mos. 4, 15. 5. B. Mos. 5, 10. 2. Kron. 33, 12. Weish. 15, 1. Jon. 3, 10. 4, Matth. 18, 14. Luk. 7, 37. 19, 5. 23, 42. Joh. 8, 3. 21, 15. Apostelg. 9, 3. Luk. 15, 2. 1. Tim. 1, 12.

3. Er zeiget uns Gottes Langmuth.

a) Der Hausvater wartet bis zur Aerndtezeit, und siehet ruhig und gelassen das Unkraut heranwachsen,

sen, sich mehren und stark werden. Lasset beedes wachsen bis zur Aerndtezeit.

b) Ein Vorbild der Langmuth Gottes gegen Sünder. Wie lange sah Gott den sündhaften Menschen nach? Strafete er, bevor sie nicht ihr Sündenmaaß vollgemacht hatten? Wie lange sah Gott nach bis er die Sündfluth hereinbrechen ließ? Wie lange sieht er Sodom und Gomorrhen zu? Wie lange duldete er das harte, undankbare, ruchlose Israelitische Volk? Ließ er wohl die Heiden ausrotten, bevor sie ihr Sündenmaaß vollgemacht? Verwarf er sein Volk früher, als es das Maaß ihrer Väter anfüllte, und alles gerechten Blutes von Abel bis auf Zacharia Barachiä Sohn sich schuldig gemacht hatten? Wie lange wartete er auch nach der Ermordung seines Sohnes Jesus, bis er zur Rache schritt! Wie lange hielt er seine Hände gegen ein ungläubiges und widersinniges Volk ausgereckt? Wie oft und lange lockte er die Bösen, wie eine Lockhenne ihre Küchlein, zu sich? Wie lange sieht Gott euch zu? Läßt euch unter den guten, in der heiligen Kirche Gottes, unter dem guten Waitzen, unerachtet ihr Unkraut seyd? Denket zurück an eure Jugendjahre! Wie viel Sünden, wie lange Schonung und Duldung Gotttes! u. s. f. Könnet ihr in diesem langmüthigen Hausvater, der Unkraut duldet, die Langmuth eures Gottes verkennen?

c) Prediger 8, 12. Psalm 7, 12. 85, 15. 102, 8. Isai. 30, 18. 42, 14. Röm. 9, 22. Joel. 2, 13. Weish. 11, 24. Röm. 2, 4. 2. Petr. 3, 9. 2. Kön. 14, 14. Luk. 13, 6. 2. Esdr. 19, 17. Isai. 65, 2.

Zweyter Theil.

II. Ueber seine Knechte.

1. Ihre schlimme,

a) Sie waren träge, unachtsam, sorgenlos, und bewachten den ihnen anvertraueten Acker nicht.

Der

Der Feind gewann Zeit und Gelegenheit zu schaden. Ist dieß nicht das Bild so mancher Aeltern, Vorgesetzten, Obrigkeiten, Hausväter, Herren und Frauen, die auf ihre Kinder, Untergebene, Hausgenossene, Gesind u. s. w. kein Acht geben? Die schlafen, und nichts darum wissen, wenn die ihrigen verführet, angesteckt, um Ehre und Unschuld gebracht, mit bösen Grundsätzen angesteckt werden? Die ihre Augen schliessen und sich keine Unruhe, keinen Verdruß machen wollen, und zu allem stille schweigen, ihre Ruhe pflegen u. s. w. Siehe Isai. 56, 10. Jerem. 6, 13. 12, 10. 50, 6. Ezech. 34. Joh. 10, 12.

b) Diese Knechte sind ein Bild von einem jeden Christen, der die Gnaden Gottes nicht benützt, auf sich selbst nicht Acht hat; über sein Herz und Sinne nicht wachet; sich von Irrlehren, bösen Büchern u. s. w. nicht hütet; den Bösen freyen Zugang gestattet. ꝛc.

c) Sie hatten selbst den Saamen in des Hausvaters Acker gesäet, und gaben nicht darauf acht, ob es guter Saame wäre. Zum Glücke, daß der Hausvater ihnen guten Saamen gab. Hätten sie nicht schon gleich vor der Aussaat den Saamen beschauen, und im Falle, daß er nicht gut gewesen wäre, den Hausvater mahnen, oder den Saamen reinigen sollen? Wieder ein Vorbild nachlässiger Aeltern und Vorgesetzten. Ihre Kinder und Untergebene sind Gottes Saame. Der erste Mensch kam gut und gerecht aus Gottes Hand. Er war guter Saame; aber er verderbte sich selbst, und seine ganze Nachkommenschaft. Alle werden als Sünder gebohren. Welche Sorge sollten nicht Aeltern tragen, daß ihre Kinder sogleich gereiniget würden, noch bevor sie aufwachsen? Wie sollten sie nicht nachsehen? Ob nicht das Kind von andern wäre verderbet oder angesteckt worden? Wollten sie es so aufwachsen lassen, bis das Unkraut sich kennbar zeigt und Wurzeln schlägt? ꝛc. Hast du nicht guten Saamen? ꝛc.

d) Sie fragen den Hausvater, da vielmehr dieser sie zur Rede stellen und fragen könnte: Woher das Unkraut? Was habt ihr gethan? Sie kommen zuvor. Sie wollen keine Schuld haben. Sie wollen nichts wissen, woher das Unkraut komme. So schiebt man immer die Schuld von sich auf andere, der Adam auf die Eva, diese auf die Schlange; der Vater auf die Mutter, diese auf den Mann. Keines will Schuld haben, wenn Kinder ausarten und gottlos sind. Und in der Sache selbst ist keine andere Ursache als, weil die Leute schliefen, weil sie beede nachläßig, saumselig in der Kinderzucht waren, und über die ihrigen nicht wachten. ꝛc.

e) Sie hatten einen übertriebenen Eifer. Sie wollen alles ausreuten, und denken dabey nicht, daß sie dadurch mehr schaden als gut machen würden. Wieder ein Sinnbild übertriebener Strenge bey Aeltern und Vorgesetzten; die ihren Kindern Tugend Wissenschaft einbläuen, jede Neigung in ihnen ersticken wollen, statt ihnen eine andere, gehörige Richtung zu geben. Ein blinder, unverständiger Eifer schadet mehr als die Uebel, über die man unzeitig eifert u. s. w.

2. Ihre gute Seite.

a) Die Knechte säumeten nicht, sobald sie das Unkraut sahen, dem Herrn es anzuzeigen. „Als die „Frucht hervor keimte und aufwuchs, da „sah man auch das Unkraut. Sogleich giengen die Knechte zum Hausvater. Es ist Pflicht für Untergebene, jeden Unfug, Unordnung, Beschädigungen, Untreue, böse Bekanntschaften, Sünden, Aergernisse, ꝛc. den Aeltern, Vorgesetzten, Hausvätern anzuzeigen. Dieß ist verderbliches Unkraut, das man dem Hausvater anzeigen muß, damit er gehörige Miteel vorkehren kann. Dazu stille schweigen, es vertuschen, um sich nicht Feinde zu machen, ist noch mehr als Unkraut streuen. Denn dadurch wird das Uebel unheilbar; nimmt über Hand; und man macht

sich

sich aller Sünden schuldig. Gott fodert die Seelen, die du durch gehörige Anzeige nicht gerettet hast, von deiner Hand. Ein treuer Diener Gottes ahmet diesen Knechten nach, und säumet nicht, sobald sich nur ein Keim des Unkrautes zeigt, es gehörig anzuzeigen.

b) Die Knechte waren bereitwillig, auf den Wink ihres Herrn zu thun, hinzugehen, wie es ihrem Herrn gefallen würde: wenn du willst, so gehen wir ꝛc. Dieses Beyspiel soll allen Dienstbothen unvergeßlich seyn. Bereitwilligkeit im Gehorsamen, ohne zu Murren, ohne Widerrede ꝛc. ist ihre Pflicht. Ja! sie sollen sogar ihrer Herrn Befehl zuvor kommen, sollten sie fragen, was ihnen gefalle, was ihren Herren nutz und gut sey, und nicht so manchmal ein und eben das Geschäft befehlen lassen.

Dritter Theil.

III. Ueber seinen Feind;

1. Dessen Bosheit.

a) Der Feind dieses Hausvaters hat Schadenlust. Er will schaden, und weil er dem Hausvater nicht zukommen kann, weil ers nicht vermag, seiner Person zu schaden, so will er den Gütern desselben schaden. Das soll ihm in der Seele wehe thun, wenn er seinen Acker, auf den er so viel Zeit, Mühe, Unkosten, Sorge verwendet hat, auf den er den besten Saamen gesäet hat, voll Unkraut sehen wird. Denn was thut einem Landmann weher, als wenn man ihm seine Felder verwüstet, und verderbet? Es mag dann geschehen, entweder daß man ihm Unkraut darein streuet, oder Vieh darauf weidet, oder ihn wilden Thieren preis giebt, die dem Saame schaden; u. s. w. so ist es nicht geringere Sünde. Du magst noch so groß mit deiner Menschenliebe thun; magst immer dich als einen Menschenfreund ausgeben; magst immer wollen ein Vater deiner Unterthanen,

ten, ein sanfter Vorgesetzter genennt werden; man mag dir weiß nicht welche Rechte aus Schmeicheley einräumen; man mag dirs verbergen, so sehr man will, und deine Gewissensbisse lindern wollen; man mag aus Menschenfurcht es sich dir auch nicht zu sagen getrauen, so bist du nichts besser als dieser feindselige Mensch. Dieser streuete Unkraut unter guten Saamen, du zertrittst ihn. Dieser verursachte Schaden, du beschädigest noch mehr. Dieser thut es in eigener Person, du durch Thiere. Dieser thut es mit Furcht und in der Stille, du mit Gewalt und vorgeblichem Rechte. Dieser aus Bosheit, du zum Unterhalt und deinem Vergnügen. Dieser schadet und gehet davon, du kehrest alle Jahr wieder. Dieser läßt sein Unkraut zum verbrennen dem Hausvater ohne weiters; du stellest die schädlichen Werkzeuge in Sicherheit. Dieser wehrte es nicht, das Unkraut auszureuten; du drohest Wehe dem, der schädliche Thiere nur berühren würde. Dieser weiß, daß er böse gethan und geschadet hat, du glaubest recht gethan zu haben, und weißt nicht, willst nicht wissen, welch ein Schaden entstand ꝛc. — Doch das Evangelium redet vom sittlichen Acker, Saamen und Feinde. Nach der Auslegung Jesu ist der Teufel dieser Feind. Ihm sind an Bosheit ähnlich, alle Irrlehrer, alle ärgerliche Menschen, alle Verführer der Unschuld, alle die zur Sünde rathen, helfen, stillschweigen, oder schützen und befördern. Sie treiben das Werk des Teufels. Sie mögen dann gerade zu oder durch Umwege die Guten ärgern. Sie beschädigen den himmlischen Hausvater in seinem Eigenthume. Denn „dem Herrn stehet oder fällt „sein Knecht.“

b) Dieser Feind hatte ganz gewiß die Absicht zu schaden, woher immer er mag Ursache genommen haben, diesen Hausvater anzufeinden, und ihm Böses zu wollen und zu thun. Vielleicht aus Neid, weil dieser Mann so gute Felder, so schöne Saat hatte, die er nicht hatte. Vielleicht weil er beleidiget worden war durch ein Wort, durch Versagung

einer

einer Dienstfertigkeit u. s. w. Er wollte schaden. Er streuete Unkraut, daß entweder, weuns der Herr ausreuten ließ, die Knechte mit dem Unkraut auch gute Saamen ausraufen, und die Aerndte nicht so voll ausfiel, oder damit, da sich die Knechte mit diesem Acker, ihn zu säubern, beschäftigen, er Zeit und Gelegenheit fände, auf einen andern Acker auch Unkraut zu streuen. Denn er konnte sich wohl einbilden, daß von diesem Augenblicke an, die Knechte nimmer schlafen würden. Da hätte er dann keine Gelegenheit andern Gütern zu schaden, als wenn er sie dahin zöge. Denn wenn man Haß und Feindschaft trägt, so ist man nicht mit jeder Beschädigung zufrieden. Man will schaden, so viel man kann. Man will zu schaden nicht aufhören, als lange man Gelegenheit dazu hat, und bis nicht der Gegner ganz elend und unglücklich ist. Hätte der Hausvater das Unkraut ausraufen lassen, der feindselige Mensch hätte es gewiß folgende Nacht von neuem gestreuet. — Durch das beständige ausjäten wären nun die Knechte von andern, dem Herrn nützlicheren Arbeiten, abgezogen worden, und so hätte der Herr wenigst in so weit Schade, als ihm seine Knechte nichts nützten, und nützlichere Arbeit unterlassen müßten.

c) Er streuete das Unkraut nicht obenhin aus, sondern in Mitte des Weitzens, daß sich dieser nicht weiter ausbreiten, oder das Unkraut ihm den Saft entziehen möchte. Das Unkraut böser Lehren, verderblicher Grundsätze wurzelt sich im Herzen. Es nimmt die Mitte guter Grundsätze ein, und verdrängt diese allmählich; macht sie kraftlos und unfruchtbar.

2. Dessen Verschlagenheit.

a) Er erwartet den schicklichsten Zeitpunkt, wo er ungestört seine Bosheit verüben kann; die Nacht, da alle schlafen; sich ihm niemand widersetzt. So versuchet Satan die Jünger und will sie ritteln, wie man Getreid sichtet, da ihre Augen voll Schlafes sind. So versuchet er alle Menschen,

wenn sie unachtsam sind. Daher rufen die heilige Schriftsteller immer zu: Brüder! wachet! Denn der Teufel gehet umher. Die Schlange ist verschlagener, als alle übrige Thiere. So ist die höllische Schlange. Satan greift den Menschen gerade auf seiner schwachen Seite an. Kennst du deine schwache Seite nicht? Wehe dir!

b) Der Feind streuet erst Unkraut, nachdem der Acker gedunget, aufgebrochen und fruchtbar gemacht ward, um auch seinem Unkraut Wachsthum zu verschaffen. So erwartet Satan mit seinen Versuchungen jene Umstände der Zeit, des Ortes, der Gelegenheit, der Personen, die den Menschen schon zur Einwilligung zubereiten; sein Herz schon gegen geistige Gegenstände kaltsinnig; seine Einbildungskraft schon hitzig, die Neigungen und Triebe der verderbten Natur schon rege, die Vernunft schon unthätig gemacht haben. ꝛc. Merkest du in dir Trockenheit, Geistlosigkeit, Eitelkeit, Flatterhaftigkeit deiner Einbildung, und ich weiß nicht, welches Lare, welches Unempfindliche gegen Gott und Himmel? So zittere; die Stunde der Versuchung bricht herein. Lerne die Anfälle deines Feindes aus seinen Vorbereitungen kennen, und wache dann über dich zum meisten, wann dein Herz zu Versuchungen am empfänglichsten ist ꝛc.

c) Er streuete Unkraut, so bald der gute Saame gestreuet war, damit es mit dem guten Saame zugleich aufwüchse und unkennbar wäre, bis es Wurzeln geschlagen hätte, und nun nicht mehr zu helfen war. Hätte er früher Unkraut gesäet, wäre es früher aufgegangen, so hätte der kluge Hausvater gewiß es ausreissen, oder nochmal den Boden umbrechen lassen; denn nur dem Waitzen zu lieb riß ers nicht aus. Hätte er später gesäet, so wäre der Saame schon stark gewesen, und Unkraut hätte so leicht ihm nicht geschadet. Wie doch die Boshaften so klug und verschlagen sind, alles zu Vollbringung ihrer bösen Absicht zu gebrauchen wissen! Wie lange werden die Kinder

der

der Finsterniß klüger in ihrem Geschlechte als die Kinder des Lichtes seyn? „Des Abends saget „ihr, es wird schön Wetter, der Himmel ist roth. „Des Morgens sprechet ihr: heute kömmt ein „Wetter, der Himmel zeigt eine trübe Röthe. Ihr „wisset also die Himmelszeichen zu beurtheilen, „und die Zeichen dieser Zeiten könnet ihr nicht ver„stehen?“ Matth. 16, 2. 3. 4. Ihr kennet die Zeit eurer Heimsuchung nicht. Ihr verhaltet euch zur Gnade nicht einmal wie die Boshaften zu den günstigen Augenblicken, ihren Frevel zu vollbringen. Und dennoch hat die Gnade auch ihre günstigen Augenblicke, die man nicht versäumen darf ꝛc.

Dritter Theil.

III. Ueber die Aussaat des Einten und des Andern.

1. Der Hausvater säete Waitzen. Dieß ist Saat Gottes.

a) Das Wort Gottes, die heilige Schrift, Predigten, Katechesen, geistreiche Bücher sind Gottes Saamen. Ein guter Saamen. Er soll nothwendig eine gute Erde haben. Die Erde unsers Herzens muß zubereitet, von Disteln, Steinen, ausgeläret, und empfänglich seyn. Er säete guten Saamen auf seinen Acker.

b) Gute Ermahnungen, heilige Beyspiele, christliche Aeltern, mit Gottes Geist beseelte Lehrer, Freunde u. s. w. sind guter Saame, die Jesus Christus auf seinen Acker, die Kirche säete.

c) Gottes Gnaden, Erleuchtungen, Rührungen, Empfindungen, Gewissensfreuden und Gewissensbisse, Sakramente, auch Kirchengebräuche und Zerimonien ꝛc. sind eitel guter Saame. Er streuets auf den Acker deines Herzens; sie müßen aufkeimen, wachsen, Früchte bringen. Hat der himmlische Hausvater nicht guten Saamen auf seinen Acker dein Herz gestreuet? Woher hat er denn so viel

Unkraut?

Unkraut? Warum will dieser Saamen nicht grünen, nicht wachsen? Warum nach so vielen Jahren keine Besserung, keine Früchte aus diesem häufigen, allerbesten Saame? ꝛc.

2. Der Feind säete Unkraut. Dieß ist Saat des Teufels.

a) Böse Menschen sind Saat des Teufels. Die Schrift nennt sie Menschenkinder, Kinder Belials, Sünder, Bösewichter, Kinder der Finsterniß, Natterzucht, Söhne des Verderbens, Kinder aus dem Vater dem Teufel u. s. w. Sie sind da, die Guten zur Sünde zu bringen, das Gute zu hindern, das Böse zu verbreiten, kurz! sie sind Unkraut unter dem Waitzen.

b) Böse Gedanken, sündhafte Vorstellungen, Versuchungen, reitzende Gegenstände u. s. f. sind Saame des Teufels. „Jeder wird von seiner Begierde versucht, die ihn gleich einer Lockspeise ziehet. „Dann empfängt die Begierde, und gebiehrt die „Sünde, und die vollendete Sünde den Tod. Jak. 1, 14. 15. Siehe die Saat, und die Früchte!!

c) Die Aergernisse, Spaltungen, Unglaube, Ketzerey, alle Sünden sind Saat des Teufels. Er hat zuerst gesündiget; durch ihn ist die Sünde und durch sie der Tod in die Welt gekommen. Was waren ein Verräther, die Schriftweisen und Pharisäer, die Ebioniten, Nikolaiten, so viele Antichristen, so viele Kreutzfeinde, Bauchdiener ꝛc. von denen der Apostel redet, was waren sie anders als Saat des Teufels? Und was sind die, die heut zu Tage eben so gesinnet sind?

d) Es giebt aber auch Unkraut, das unschädlich, d. i. nur alleine unfruchtbar ist. Der göttliche Erlöser redet von gewißen Bäumen, die drey Jahre keine Frucht zeigten. Er saget: jede Pflanze, die mein Vater nicht gepflanzet hat, wird ausgerottet werden. Wer nicht an mir wie das Zweig am Rebstocke bleibt, wird hinausgeworfen, verdorret, wird gesammelt und ins Feuer geworfen. Wer

in

in mir bleibt bringt viel Frucht. Wenn ihr in mir nicht bleibet, so könnt ihr keine Frucht bringen; und ich habe euch gesetzt, daß ihr Früchte bringet u. s. w. Hieraus ist leicht zu schliessen, wer Gottes Saat, oder Saat des Satans ist.

Beschluß.

Und was wird das Ende dieser verschiedenen Aussaat seyn? — Meine Brüder! ihr möget Waitzen oder Unkraut seyn, der weise, gütige, langmüthige Hausvater läßt beedes wachsen. Aber wehe den schläfrigen unachtsamen Knechten, die die ihnen anvertraute Seelen nicht vor dem Unkraut böser Lehren und Menschen bewahren. Die vielmehr das Werk des Satans als Gottes betreiben. Wehe denen, die dem Satan an seiner Bosheit und Verschlagenheit gleichen, und alles anwenden, den guten Saamen Gottes zu verderben. Wehe euch, meine Brüder! wenn ihr Antheil an dem verderblichen Unkraut des Feindes Gottes nehmet, oder wohl selbst Unkraut seyd. Gott hat seinen Engeln befohlen, euch bis zur Aerndtezeit zu dulden, und nicht Rache an euch auszuüben. Lasset beedes wachsen. So sprach Gott. Aber dann wird die Zeit heranbrechen, da er andere Befehle geben wird. Zur Aerndtezeit, wann Waitzen und Unkraut ausgereifet sind, und ihre Früchte getragen haben; am Gerichtstage, werde ich den Schnittern, meinen Engeln, befehlen; sammelt zuerst das Unkraut; bindet sie in Büschel, und werfet sie in das ewige Feuer. Aber den guten Waitzen sammelt in meine Scheune. Und die Bösen werden gehen in das ewige Feuer, die Gerechten aber in das ewige Leben. Gott ist langmüthig und duldet immer, und erwartet zur Buße. Aber durch ein unbußfertig Herz sammelt ihr euch nur den Zorn des gerechten Urtheiles Gottes. Sie kömmt doch noch, die fürchterliche alles entscheidende Stunde. Wehe dem Unkraut! das Feuer, das sie verzehren soll, ist schon angezündet. Es

wird nimmer erlöschen. Das natürliche Unkraut, kann zwar seine Natur nicht ändern, es bleibt Unkraut, das es war. Aber ihr, wenn ihr gleich im Acker Jesu Unkraut, verderbliches Unkraut waret, ihr könnet durch Buße und Besserung euch ändern und guter Waitzen werden. Damit ihrs werden möget, duldet euch Gott unter den Guten. Vereitelt die gütigen Absichten Gottes nicht. Arbeitet so an eurer Sinnesänderung, daß ihr guter Waitzen, und würdig werdet, in die ewige Scheune des Himmelreiches gebracht zu werden. Amen.

Auf den sechsten Sonntag nach Epiphanie.

Ueber das Evangelium Matth. 13. Luk. 13.

Das geschah im Jahre Christi 33. den 1. April: 5. Indiktion.

Vorspruch.

„Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein. Matth. 13, 31.

Eingang.

Wenn Gott durch den Mund seiner Propheten künftige Dinge vorsagen wollte, so wiederholte er oft die nämliche Worte, oder er zeigte die Zukunft einer und der nämlichen Begebenheit durch mehrere Bilder. Dieß sollte die Sache nicht nur kennbarer machen, sondern auch ein zuverläßiger Beweis seyn, daß die Begebenheit gewiß und in Bälde eintreffen werde. Jakob, dessen Gott zu seyn, es der Herr sich zur Ehre machte, sollte durch ein doppelt Traumgesicht seines Sohnes Joseph schon vorhin ein wissen, was großes aus ihm werden solle. Joseph

sah

sah ihn anbetende Garben und Sterne. So zeigte Gott dem Pharao in den Rindern und Aehren die bald und gewiß hereinbrechende Hungersnoth u. s. w. „Beyde Träume des Königes hatten einerley Bedeutung.“ 1. B. Mos. 41, 25. „Daß er zum zweytenmale einen Traum gesehen „hatte, der eben das, was der erste bedeutet, war ein „gewißes Zeichen, daß Gottes Wort gewiß geschieht, „und eilends vollzogen wird.“ Ebendas. 32. v. Eben so meine Brüder! ist es, da der seinen Mund selbst öffnet, der vorher den Mund der Propheten zu öffnen pflag. Im heutigen Evangelium giebt Jesus zwey Gleichnißen von eben und der nämlichen Sache, dem Himmelreiche, das er gar oft seine Kirche nennt. Er vergleichet es einem kleinen Senfsaamen, und einem Sauerteige. So klein das erste ist, so wird es doch ein großer Baum; und so wenig als dieser seyn mag, so durchsäuert er doch eine ganze Masse, und macht sie schmackhaft. Dieß geschah wirklich mit seiner Kirche. Sie wuchs hoch auf, und verbreitete sich auf dem ganzen Erdboden; der größte Theil des Menschengeschlechtes bekam eine andere Gestalt und bessere Gesinnungen, und dennoch waren es nur eilf arme, niedrige, einfältige Menschen, die das zu Stand brachten. Wir sehen mit unsern Augen die Erfüllung dieser deutlichen Weissagung Jesu, und unser Glaube wird immer mehr gestärket. Es ist überflüßig von der Verbreitung der Kirche Jesu weitläuftiger zu handeln, da sie so auffallend ist. Wir wollen also vielmehr unsre Augen auf andere in diesen Gleichnissen enthaltene Wahrheiten richten. Jesus Christus will nicht nur, daß seine Kirche aus einem kleinen Senfsaamen ein großer, herrlicher Baum werde. Er will, jeder Christ, jedes Glied dieser Kirche, soll groß, vorzüglich groß an seiner Seele werden. Der kraftvolle Sauerteig seiner Lehre, soll unsere ganze Seele einnehmen, und sie durch und durch schmackhaft und gut werden. Dieß war die Absicht seiner Lehre. Wie der Senfbaum vor allen niedrigen Gesträuchen sich emporschwingt, so

soll der Christ alle übrigen, alle Nichtchristen an Größe der Seele übertreffen. Ein zu wichtiger Gegenstand, als daß ich ihn nicht weiter ausführen sollte. Ich rede heut

Vortrag.

Von der wahren Geistesgröße eines Christen.

Erster Theil.

I. Sie bestehet in sorgfältiger Vermeidung alles Niederträchtigen.

1. Jesus will, wir sollen nichts Niederträchtiges thun.

a) Niederträchtig ist, was sich auf jemandes Karakter, Größe, Würde, Bestimmung, Hoheit ꝛc. nicht schickt; was ihn erniedriget und verächtlich macht, und durch das er sich selbst hinwirft, seine höhere Gaben entehret, und die Verachtung der Verständigen sich billig zuzieht. Und da der Mensch nach Gottes Ebenbild geschaffen ist, so ist alles Böse, jede Sünde jenes Niederträchtige, das sich auf ihn nicht schickt, und das ihm Gottes und der seligen Geister Verachtung zuziehen muß. Daher, den Menschen zu einer wahren Größe des Geistes zu erheben, hat Christus die Sünde von uns weggenommen. Joh. 1, 29. Röm. 3, 23. 5, 9. 15. 17. 6, 3. 7, 24. 8, 1. Ephes. 2, 4. Gal. 3, 22.

b) Thut Buße, thut würdige Früchte der Buße, waren die erste Worte Christi, da er sein Predigtamt antrat. Thue es nimmer, die dich entehrende Sünde, sagte er der Ehebrecherinn; sündige nicht mehr, sagte er dem dreyßigjährigen Kranken; rufe mir deinen Mann, sprach er zur Samaritерin, und rief sie weg von ihrem bösen Lebenswandel. Er rief alle von der Sünde weg. Alle Christen mußten der Sünde entsagen, ihr sterben, ihr todt seyn. „Wir sind einmal der Sünde abgestorben — wir sind auf seinen Tod getauft,

„wir

„wir sind durch die Taufe als Abgestorbene be-
„graben — unser alte Mensch ist zugleich mit
„ihm gekreutziget worden, damit der sündhafte
„Leib zerstöret werde, und wir der Sünde nicht
„mehr dienen. — — Ihr seyd der Sünde ab-
„gestorben und lebet in unserm Herrn Jesu Chri-
„sto. Lasset also in eurem sterblichen Leibe die
„Sünde nicht herrschen, gehorchet ihren Lüsten
„nicht; leihet eure Glieder nicht der Sünde gleich-
„sam als Waffen der Bosheit. Die Sünde soll
„euch nicht beherrschen. — Itzt sollet ihr eure
„Glieder der Gerechtigkeit zum Dienste und zur
„Heiligung übergeben, wie ihr sie der Unreinig-
„keit und Ungerechtigkeit zur Unbilligkeit überge-
„ben habt ꝛc. Röm. 6.

c) Es ist kein Laster, kein Fehler, kein Mangel, keine Unvollkommenheit, die uns das Evangelium Jesu nicht abzulegen befähle. Es untersaget alle Lügen, alle Falschheit, Verstellung, Heucheley, alle Sorglosigkeit und Unachtsamkeit auf unsern Feind; Eph. 4, 23. allen Zorn, Unwille, Bosheit, Lästerung, Schandthaten. Kolos. 3, 8. 1. Petr. 2, 1. „Vergeltet keinem Böses mit Bösem. Wünschet niemand Böses. Rächet euch nicht. Röm. 12, 17. Weg mit den Werken der Finsterniß — Wandeln wir wie am hellen Tage ohne Fraß, ohne Füllerey, ohne Buhlschaft, ohne jede Unkeuschheit, ohne Zank, ohne Neid. Werfet eure Seelen nicht auf die Begierden des Fleisches. Röm. 13.

d) Die Böses thun, werden vom Reiche Christi und Gottes ausgeschlossen; nichts Unreines kann ins Himmelreich eingehen. Alles was nicht nach seiner Lehre und Vorschrift ist, ist böse, ist unschicklich auf Christen und Kinder Gottes. Er will seine Braut soll ganz rein, ohne Mackel und Runzel seyn; und wir sollen auch alles Böse von uns werfen, um rein und heilig zu seyn. Jede böse That ist unser unwürdig, schändet uns, entehret uns, ist wahre Niederträchtigkeit, die er uns untersaget.

2. Jesus will, wir sollen nichts unedles reden.

a) „Jeder sey behutsam im Reden, besonders wenn „ihr das Aufwallen des Zornes in euch fühlet. Jak. 1, 19.

b) „Vor allem, Liebe Brüder! schwöret nicht ruchlos, „nicht leichtsinnig, weder bey Himmel und Erden, „noch je einen andern Schwur. Bleibt bey Ja, „so ists; nein! es ist nicht so: so bewahret ihr „euch am besten von der Verdammung.“ Jak. 5, 12. „Eure Rede soll seyn: Ja, so ists: „Nein, es ist nicht so. Was darüber ist, ist feh„lerhaft. Matth. 5, 37.

c) Euere Rede sey jederzeit mit Anmuth und Saltze „gewürtzet, daß ihr einem jeden zu antworten „wißt.“ Koloss. 4, 6.

d) „Keine unflätige Rede gehe aus eurem Munde; „sondern nur dann redet, wann ihr etwas Gutes „zu Erbauung des Glaubens und zum Nutzen der „Zuhörenden wisset.“ Ephes. 4, 29.

e) „Verbannet jede schändliche Rede aus eurem Mun„de, belüget einander nicht.“ Koloss. 3, 8. flg.

f) „Uneheliche Liebe und alle Unreinigkeit, oder Geiz „soll unter euch gar nicht genennt werden, wie „es Heiligen geziemend ist; so auch weder schänd„liche noch thörichte Reden, noch unanständige „Scherze.“ Ephes. 5, 3. 4.

g) Ja! Jesus Christus duldet nicht einmal ein müßiges Wort an seinen Glaubigen. Er drohet ihnen mit strengem Gerichte für jedes unnütze, müßige Wort. Matth. 12, 36.

h) Niederträchtige Handlungen sind z. B. Zotten oder Flüche ausstossen, von natürlichen aber schmützigen Dingen in Beyseyn gesitteter Menschen sprechen, einem Menschen wegen einer bemerkten Unvollkommenheit ins Gesicht lachen oder hinter ihm her spotten, alte Leute verachten oder höhnen, anderen lügenhafte Erzählungen aufheften u. s. w. Denn solche niedrige unedle Handlungen werden

nur

nur unter dem rohen, gemeinen Haufen gefunden, und setzen einen schwachen Verstand und rohes Herz voraus. Wir finden sie nur an den Heyden und der Soldatenrotte, die Christo die Augen verbanden, ins Angesicht spieen, Kniee vor ihm zum Spott beugten, mit Fäusten schlugen, und spottweise fragten, wer ihn geschlagen hätte; mit einem zerfetzten Purpur bekleideten, von Dornen eine Krone diesem Könige flochten, und ein Moosrohr statt des Scepters in die Hand gaben u. s. w. Ein Christ soll nicht nur nichts solches thun, nicht nur vor all solchen niederträchtigen Worten und Gesprächen sich enthalten, sondern sogar auch unfähig darzu seyn, sie zu thun; er solle den größten Widerwille empfinden, wenn ers an andern sieht oder höret. Jesus Christus will uns weit über diese niederträchtige Menschen erheben, nnd unserm Munde soll nicht ein einziges sündhaftes, ja nicht ein müßiges Wörtchen entfahren. Wie groß, wie über alles Nichtvolk erhaben soll der Christ seyn!

3. Jesus will, wir sollen an nichts geringes denken.

a) „Brüder! werdet keine Kinder dem Verstande nach. „Nur in der Bosheit bleibet Kinder, dem Ver„stande nach aber werdet vollkommen.“ 1. Kor. 14, 20. d. i. Werdet keine Kinder, die noch unverständig sind, und ihren Verstand noch nicht zu gebrauchen wissen. Kinder, die hin und her wanken, die von dem Winde jeder Lehre beweget und gewieget werden. Ephes. 4, 14. Kinder, die alles, was außerordentlich auffällt, kindisch bewundern, und den wahren Werth der Sachen nicht kennen, nicht zu schätzen wissen. Wie viele Männer giebt es in der Welt, die in diesem Verstande noch Kinder sind! die in alle Welteitelkeit, Pracht, Schmuck, Hofgepränge und dergleichen kindisch verliebt sind, und davon nicht wie Männer vom Verstande urtheilen! — Bleibet Kinder in Absicht auf die Bosheit, die unschuldigen Kindern noch unbekannt ist. Werdet Männer, verständige, vernünftige, standhafte Männer, die von jeder Sache

richtig urtheilen, Männer, d. i. wie es Ephes. 4, 13. heißt, nach dem Maaße des vollen Alters Christi vollkommne Menschen. Brauns Anmerk. über 1. Kor. 14, 20. 2. Band. N. T.

b) Ein Christ soll nichts wissen als Jesus den Gekreuzigten; er soll nur suchen, was im Himmel ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzet; nur achten das Ueberirdische, nicht, was auf Erden ist. Kolossi. 3, 1. 2. sein Lebenswandel, sein Umgang soll im Himmel seyn, woher wir auch unsern Heiland erwarten, unsern Herrn Jesus Christus. Er muß vergessen, was er hinter sich geleget hat, und sich um das Künftige bemühen; er muß streben nach dem Ziele, das himmlische Kleinod des göttlichen Berufes durch den Herrn Jesu zu erwerben. Philipp. 3, 12. flg. Er muß wie ein Läufer auf dem Rennplatze immer nur auf den Lauf und unverwelkliche Krone denken. Er muß sich als einen Fremdling ansehen, der hier keine bleibende Stätte hat, sondern immer nach einer künftigen trachtet. Er soll nicht auf den morgigen Tag, nicht auf Speise und Kleidung denken. Er hat nur ein einziges nothwendiges Geschäft, nach dem alle seine Gedanken und Neigungen müßen gerichtet seyn. Er hat seinen Schatz im Himmel, da muß auch sein Herz seyn. Der ein Eheweib hat, soll seyn als hätte ers nicht; der weinet, als weinte er nicht; der die Welt gebraucht, als gebrauchte er sie nicht, u. s. f. Kurz! alles was hienieden, was zeitlich, irdisch, weniger als Gott ist, dieß soll sein Gemüth, seinen Verstand, seine Gedächtniß, sein Herz nicht einnehmen, nicht beschäftigen. Nur an göttliche, überirdische, ewige Güter soll er denken.

c) Das erste und größte Gebot, das der Juden war, ist es auch den Christen. Christus hat darinne nicht das geringste geändert. Er gab es auch seinen Gläubigen. Das erste und größte Gebot ist, sagte er: Du sollst Gott deinen Herrn aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüth, aus allen Kräften lieben, d. i. du sollt

ihn

ihn recht von Herzen aufrichtig, mit Anwendung alle deiner Seele- und Leibeskräfte lieben. Matth. 22, 37. „Gott von ganzem Herzen u. s. w. „lieben heißt ihn 1) über alles, und 2) innigst „lieben. Aus allen Kräften lieben heißt: ihn „so sehr lieben als es nach den menschlichen Kräf„ten möglich ist. Wen man von Herzen liebt, „dem widmet man all sein Denken u. s. w. Brauns Bibl. A. T. 2. Th. 5. B. Mos. 6. Gott setzte aber diesem Gebote folgende bedenkliche Worte hinzu: „Diese Worte die ich hier vortrage „(nämlich liebe den Herrn deinen Gott von gan„zem Herzen u. s. f.) sollen in deinem Herzen „bleiben. Rede deinen Kindern davon. Bist „du zu Hause oder auf einer Reise; schläfst du, „oder stehest du auf, so denke darüber. Bind „sie wie einen Denkzedel an deine Hand; trag „sie schwebend zwischen deinen Augen. Schreib „sie an die Schwelle und die Thüre deines Hau„ses hin." 5. B. Mos. 6, 6. flg. Ohne Zweifel in der Absicht, daß es unvergeßlich bleibe, und unser Verstand, Gedächtniß und Wille immer mit selbem sich beschäftige.

d) „Da die göttliche Schrift zu lieben befiehlt, so sagt „sie nicht, wodurch, sondern auch wie heftig wir „ihn lieben müßen, da sie beysetzt: aus ganzem „Herzen. Nämlich, wer Gott vollkommen die„nen will, muß sich von sich selbst nichts vorbe„halten. S. Greg. L. Mor. X. „Niemal ist die „Liebe Gottes müßig. Immer wirket sie große „Dinge, wo sie ist. Wirkt sie nicht, so ist sie „nicht. S. Greg. in Ezech. — Wenn nun Gott deine ganze Seele einnehmen muß, und dir nichts überbleiben darf, wenn du nur ihn und für ihn denken, verstehen, wollen darfst, könntest du etwas geringes denken? Ist dieß nicht eine große Seele, die so ist? so seyn muß?

Zweyter Theil.

II. Sie bestehet in Ausübung großer Thaten.

1. Jesus will, wir sollen Gutes thun, das gemeine Menschen nicht thun.

a) Gemeine Menschen, Zöllner und Heiden grüßen die, die sie grüßen; thun denen Gutes, von denen sie Gutes empfiengen; laden die zu Tische, von denen sie wieder geladen werden. Der Christ soll die grüßen, die ihn anfeinden; soll segnen, die ihm fluchen; soll Gutes thun, die ihm übel begegneten; soll dem leihen, der borgen will, wenn man gleich keinen Vortheil dabey findet; soll Arme und Dürftige, die ihm nichts vergelten können, zu Tisch laden; soll Gebet und Opfer weglassen, auch den zu gewinnen, der was wider ihn hat.

b) Ein schwacher, kleiner Geist thut Kleinigkeiten; klebet am Außenwerk, am Schatten, am dürren Buchstaben des Gesetzes; begnüget sich mit geringern, leicht erfüllbaren Handlungen, die keine sonderbare Ueberwindung kosten, wie es die Pharisäer thaten. Eure Gerechtigkeit, sagt Jesus den Seinen, muß größer seyn, als die der Pharisäer und Schriftlehrer; muß in innerer Heiligkeit und Herzensreinigkeit bestehen, sonst werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen.

c) Ein einfältiges, doch gutgesinntes Weibchen preiset seine Mutter selig. Er aber fodert, man müße den Willen seines Vaters thun; Gottes Wort nicht nur hören, sondern auch bewahren, dann wäre man seine Mutter und Bruder und Schwester.

d) Ein Lehrling, ein gemeiner Knecht ist zufrieden, wenn er ist wie sein Lehrer, wie sein Herr, wenn er sich einem vollkommenen Menschen nachbildet. Jesus Christus stellet kein gemeines, kein geringers Muster der Nachahmung den Christen vor, als seinen Vater und sich; seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater es ist; folget mir nach.

e) Es

e) Es ist doch keine gemeine Handlung, daß man Fremdlinge, die uns nichts angehen, Irrgläubige, Menschen die in gewißer Rücksicht uns schädlich sind, unterstütze, ihnen Wohlthaten erweise, um ihre Bedürfnisse sich erkundige, Arme Nothleidende aufsuche, um ihnen wohlthun zu können, und sogar es mit eigener Unbequemlichkeit und gewissem Nachtheile thue. Und dennoch lehret ers im Beyspiele vom Samaritan und Jerichonisten, und setzet die triftigen Worte bey: Gehe hin! und thue ein gleiches. Und dennoch will er allen den Himmel absprechen, die Hungernde nicht speisen, Nackte nicht bekleiden, Fremdlinge nicht aufnehmen u. s. w.

f) Es ist keine gemeine That, sein Leben und alles hingeben, um die Seele seines Mitmenschen zu retten. Doch er thats und befiehlt uns eben so zu thun. So muß der Christ lieber alles hingeben, allem entsagen, Haab und Gut verlieren, sein Leben unter den schrecklichsten Martern lassen, als daß er sich des Menschensohns schämte, und vom Glaube an ihn abwich. So muß er sein Aug ausreissen und seinen Fuß abhauen, kein Aergerniß nehmen, und lieber alles dulden als an seiner Seele Schaden leiden. u. s. w. Gewiß große Foderungen, zu denen nur der Christ Größe des Geistes genug hat. Siehe Röm. 12. bis zu Ende. — Endlich gab uns Christus eben den Geist, den er seinen Aposteln gab; und der in ihnen so große Dinge wirkte. Er gab ihn nicht umsonst, nicht zu gemeinen; zu göttlichen ihm ähnlichen Thaten gab er ihn.

2. Jesus will, wir sollen Gutes mit weit erhabnern Absichten thun, als es gemeine Menschen thun.

a) Gemeine, rohe, niedrige Menschen werden zu Unterlassung des Bösen und Ausübung des Guten nur durch Zwang der Gesetze, durch Furcht vor Strafen, durch Hoffnung zeitlichen Gewinnstes, durch Eigennutz u. s. w. gebracht. Nur sinnliche, zeitliche, irdische Beweggründe halten sie von dem

einten ab, und zum andern an. Der Christ thut Gutes und unterläßt Böses aus geistigen, ewigen, überirdischen, übernatürlichen Gründen. Er thut alles den übeln Folgen der Zukunft auszuweichen, und ewige Güter sich zu versichern, die, wie ihm der Glaube sagt, ihm verheißen sind. Er thut Gutes, weil es gut ist, weil es seiner Bestimmung und Hoheit würdig ist. Er hasset alles Böse, weil es böse, seiner unwürdig, dem eigenen und dem Wohle seiner Mitmenschen entgegen ist. Nicht nur!

b) Die Pharisäer geben Allmosen; legen Hände voll Geld in Opferkasten; fasten strenge; verzehnten jede Kleinigkeit; beten lange und viel, und sie thun alle ihre Gerechtigkeit vor den Menschen, von ihnen gesehen, geehrt und hochgeschätzt zu werden. Der Christ thut alles im Verborgenen; verschließt sich, damit es niemand gewahr werde, und er keinen Lohn von Menschen, sondern den Beyfall Gottes erhalte.

c) „Ihr möget essen oder trinken, oder was anders thun, „so thut alles zur Ehre Gottes.“ 1. Kor. 10, 31. „Was ihr immer redet und thut, verrichtet alles „im Namen des Herrn Jesu, und saget durch ihn „Gott dem Vater Dank.“ Koloss. 3, 17. „Ihr „Knechte! gehorsamet euren leiblichen Herrn, „zwar mit Furcht und Zittern, doch mit aufrichtigem Herzen, nicht anders als dem Herrn „Christus. Dienet nicht, nur dem Scheine nach, „den Menschen zu gefallen, sondern als Diener „des Herrn erfüllet den Willen Gottes von Herzen. Dienet gutwillig, als dem Herrn, nicht „als dem Menschen.“ Ephes. 6, 5. flg. „Ihr „müßet euch (der Obrigkeit) nothwendig unterwerfen, nicht, nur ihren Zorn zu vermeiden, sondern eures Gewissen halber.“ Röm. 13, 5.

d) Der Christ gehört sich selbst nicht mehr, sondern dem an, der für ihn gestorben ist. „Da die Schrift „sagt, Gott habe alles wegen seiner selbst gemacht, „so folget nothwendig daraus, daß das Geschöpf „ihrem Schöpfer ähnlich und übereinstimmend

„seyn

„ seyn müße. Wir müßen eben die Gesinnungen „ mit ihm haben, so, daß, wie Gott gewollt „ hat, daß alles nur wegen ihm sey, wir auch „ wollen, daß wir selbst und alle unsere Handlungen „ nur wegen ihm seyen und geschehen nämlich, nur „ weil er will, nicht weil es uns gefällt.“ S. Bern. in Tr. de dil. Deo. Conlat. 10 & 11.

c) „ Verrichtet alles aus Liebe.“ 1. Kor. 16, 14. „ Alles „ was ihr thut, das geschehe mit Liebe. Lasset „ Liebe alle eure Handlungen begleiten. Liebe „ gegen Gott und den Nächsten. — Da sehe man „ den großen Gegenstand und Hauptendzweck, „ den Paulus in allen Predigten, Schriften und „ Handlungen vor Augen hatte. Er sah keine „ Handlung des Lebens für gleichgültig und ohne „ Bezug auf die Liebe an, die er Kap. 13, 1. „ für die größte Tugend hält, und ohne die er „ keine andere Tugend und keine Heiligkeit des „ Lebens kennen will. Damit verbindet er V. 16. „ die Dienstfertigkeit gegen jedermann —, und „ V. 18. die Hochschätzung gegen verdienstvolle Männer, u. s. w. Sieh: Brauns Bibel N. T. 2. B. 484. S. Und worinne muß sich der Christ vom Juden unterscheiden, als daß jener alles aus Liebe thue was dieser aus Furcht und sittlicher Liebe that?

Dritter Theil.

II. Sie bestehet in einer großmüthigen Schonung und Duldung fremder Schwachheiten.

1. Sie kränket Niemand wegen natürlichen,

a) Gemeine, kleine, niedrige Seelen können gewiße Unvollkommenheiten, die bloß natürlich, unfreywillig, unverschuldet sind, nicht an andern sehen, ohne darüber zu lachen oder zu spotten; ihren vermeynten Witz darüber anzubringen; zu tadeln; Vorwürfe zu machen; z. B. über körperliche Gebrechen. So spotteten die rohen, niederträchtigen Jungen über den Kahlkopf des Elisäus:

über blöden Verstand; so fuhren die rohen noch ungebildeten Jünger über eine gutmeynende Magdalene her, daß sie von ihrer kostbaren Salbe keinen bessern Gebrauch zu machen wisse: über schiefe Urtheile, auffallende Unwissenheiten, schlechtgerathene Arbeiten u. s. w. Aber wer eine große Seele hat, edel gesinnet ist, der kränket seinen Mitmenschen wegen solchen Schwachheiten nicht; er will ihm das Herzenleyd nicht anthun, und ihn wegen Unvollkommenheiten betrüben, die ihm nur an seiner Außenseite ankleben, und die die Natur und Gnade immer auf einer andern Seite ersetzet und ihn dafür schadlos hält. Er scheinet sie nicht zu bemerken; er duldet sie, und verursacht ihm keine öffentliche Beschämung dafür. So ist der Christ; denn ihm ist anbefohlen, einfältig, wie die Tauben zu seyn. Die Taube ist unbewaffnet, ohne Horn, ohne Kralle, ohne Zahn, ohne Stachel. Sie ist unschädlich, verletzet niemand ꝛc.

b) Die noch rohen Jünger sahen einen Blindgebohrnen, und sie verfallen auf den lieblosesten Gedanken, er oder seine Aeltern müßten große Sünder seyn. Die noch roheren und niedrigen Pharisäern warfen es ihm so gar ins Angesicht vor: du bist ganz in Sünden gebohren." Aber der große Erlöser dachte weit anders, redete anders: weder er, noch seine Aeltern haben gesündiget. Er ward blind gebohren, daß Gottes Werke an ihm sichtbar würden. Ein Christ muß Christi Geist haben, oder er gehört ihm nicht an.

c) Gemeine, rohe Seelen freuen sich, wenn sie Schwächere finden, denen sie es können empfinden lassen, daß sie sie übertreffen, z. B. an Reichthum, Macht, Kenntniß, Witz, Geschicklichkeit; und sie zeigen ihre Größe auf eine die Schwächere beschämende Weise. Der Christ verachtet den Reichthum, weil er dem Geiste nach arm seyn muß; er erblickt im Armen selbst Jesum Christum; (lies Jak. 2, 2 — 9.) er kennet den Vorzug der Kleinen; weiß, daß ihre Engel immer den Va-

ter

ter im Himmel sehen; verachtet auch das Kind nicht; weiß, daß weder der, der sich empfiehlt, noch den andere groß nennen, sondern nur den Gott empfiehlt, bewähret ist; ringet selbst nach dem Kindersinne; ist in seinen Augen gering; wird den Unklugen zu lieb selbst unklug, sie zu gewinnen; empfindet es tief in seiner Seele, daß das, was Menschen weise nennen, vor Gott Thorheit ist; messet sich mit Niemanden; setzt sich an letzten Ort; und glaubt es thätig, daß der, welcher sich dünkt, er seye etwas, da er doch nichts ist, sich selbst verführet. Er fragt sich bey all seinen Vorzügen: was hast du, das du nicht empfiengst? Warum wolltest du also dich rühmen als hättest du es nicht empfangen? u. s. w.

a) Der rohe, niederträchtige kränket und verachtet und beschämet den andern wegen seiner Vaterstadt, seinem geringen Herkommen, seinen armen, gemeinen Aeltern. So hatte selbst Nathanael die Schwachheit zu fragen: ob von Nazareth etwas Gutes kommen könne? So verachteten die Juden Jesum, weil er eines gemeinen Mannes, und, wie sie Ihn nannten, Josephs des Zimmermanns Sohn war. Der Christ hält alle für Brüder, mit denen er nur einen allgemeinen Vater hat. Wie er sich nicht an Bethlehem, an der Krippe, an der Schwachheit und Kindheit, nicht am Kreutze und Schmachtode Jesu ärgert, so verachtet er den armen Bruder Jesu nicht; urtheilet nicht nach dem Außenschein, nicht nach dem Glänzenden, wie Kinder; nicht nach dem schlechten Kleide, wie der Thor, sondern nach seinem göttlichen Ursprunge und Zweck seines Daseyns. Denn er weiß, daß jeder Mitmensch göttliche Schätze in einem gebrechlichen Gefäße trägt.

2. Sie kränket Niemand wegen übereilten,

a) Der rohe, niederträchtige Mensch jauchzet, wenn er seinen Mitmenschen sich übereilen, und einen Fehltritt begehen sieht. Er spottet wie Cham über die Schande seines Vaters, und rufet andere herbey;

bey; zeigts, erzählts, schilderts mit häßlichen Farben, worinne sich der andere übereilen ließ; wirft ihm sein Vergehen vor die Augen, nicht ihn zu bessern, sondern zu beschämen, zu erniedrigen, andern zum Spotte Preis zu geben, zu erbittern, und sich darüber lustig zu machen. Der Christ, eine großmüthige Seele, vergißt es nie, daß jeder Mensch schwach ist, und nur die Gnade ihn zurückhielt, daß er nicht eben solchen Fehltritt begieng. Er greift nicht hart in die Wunde, er gießt Oel des Beyleides und Sanftmuth darein, wie der Samarit. Er verbindet und verbirgt, sie zu heilen. Er ahmet Jesu Christo nach, der seine schlafenden Jünger so schonend entschuldigte: Der Geist ist bereit, aber das Fleisch ist schwach.

b) „Hat sich Jemand in eine Sünde stürzen lassen, „so sollet ihr, die ihr im Geiste lebet, ihn auf „eine sanftmüthige Art bessern. Jeder sehe dabey „auf sich, daß er dabey nicht in gleiche Versuchung falle." Galat. 6, 1.

c) „Ihr leidet die Unvernünftigen willig, da ihr selbst „vernünftig seyd." 2. Kor. 11, 19. „Erinnere „Sie — Niemanden zu lästern; nicht zänkisch, „sondern bescheiden zu seyn; alle Sanftmuth gegen Jedermann zu bezeigen. Auch wir waren „einst unweis und ungläubig; irreten und dienten unterschiedlichen Begierden und Wohllüsten; „lebeten in Bosheiten und Neide; verdieneten „anderer Haß, und hasseten einander." Tit. 3, 2. 3. „Möchtet ihr doch eine kurze Zeit meinen „Unverstand ertragen! Geduldet mich denn, wie „ihr auch thut." 2. Kor. 11, 1.

3. Sie kränket Niemand auch wegen schuldvollen Schwachheiten.

a) Hat Jemand dich beleidiget, und du beleidigst ihn wieder; giebst ihm eine eben so harte Rede zu verbeißen, beschämest ihn eben so; betrübest, machst ihm entgegen Verdruß u. s. w. so bist du eine kleine, unedle, kriechende, niederträchtige Seele.

Du

Du bist nichts besser als der Zöllner und Heide, die Niemand als ihre Freunde und Wohlthäter lieben können. Aber vergissest du, was dir Unbilliges angethan ward; hattest du Gelegenheit, deinen Feind es empfinden zu lassen, daß er dich beleidiget hat, und thust es dennoch nicht; vergiebst und vergissest du, wie du willst, daß dir Gott vergebe ꝛc. so bist du eine große Seele, bist wie dein himmlischer Vater, der so lange auch Gottlose schonet.

b) Ist ein armer, elender Mensch, der sich selbst in diesen Zustand aus sträflichem Verhalten versetzet hat, und dennoch noch stolz ist, und dich nicht um Allmosen bitten will; oder undankbar gegen deine Wohlthaten war; oder, weil er zu ehrlich ist, sich schämet dir seine Armuth zu gestehen, und du willst ihm diese Beschämung ersparen, die ihm das Betteln kosten würde; stehest du nicht auf seinen Stolz und Undank sondern auf seine Dürftigkeit, und giebst ihnen durch eine dritte Hand, was sie bedürfen, so ahmest du Gott nach, der dir so viele Wohlthaten durch seine Geschöpfe zuführte, und die du Ihn weder gebeten, noch gehörig gedanket, noch sie wohl verwendet hast. Und Gott nachahmen, ist gewiß etwas Großes. Dazu ist der Christ berufen.

c) Eine kleine, rohe Seele ist so empfindlich zu einer Beleidigung, daß sie kaum eine Abbitte und Genugthuung vom Beleidiger mit gutem, Abneigungsfreyen Herzen annimmt; oder sich gar nicht entschließen kann, dem, den er beleidiget hat, Abbitte zu thun. Der Christ, der eine große Seele haben muß, läßt sogar sein Opfer vor dem Altare stehen, und versöhnet den, der wider ihn aufgebracht ist, obwohl er ihn nicht beleidiget hat.

d) Der Niederträchtige, dessen Seele nie ein großer Gedanke anwandelt, entschuldiget auch jede auffallende Uuthat. Der eine große Seele hat, gestehet frey auch seine geringsten Verirrungen, klagt sich davon an, und will nicht besser gehalten werden, als er ist. Wer thut dieses, als der

Christ?

Christ? Er kränket Niemanden wegen verübten Fehltritten, als sich alleine. Nur sich hasset er, verzeiht sich nicht, sieht sich nichts nach; rächet strenge an sich jede Sünde. ꝛc.

e) Sündigt ein Mitmensch wider den Christen, so ahndet ers nur zwischen dem Beleidiger und ihm selbst; Er vergiebt ihm wohl siebenmal siebenzigmale; und läßt keinen davon wissen, wenn die Unverbesserlichkeit des Beleidigers nicht mehrere Zeugen fodert. Diese Vorschrift gab Jesus. Dieß ist sein Vorbild, nachdem der Christ handelt. Er entschuldiget so gerne fremde Vergehungen, als Jesus seine Jünger vertheidigte, da sie Aehren ausraufeten. Er hilft dem Strafbaren so gerne durch, als Jesus die Ehebrecherinn von ihren Anklägern befreyete, und ist zufrieden, wenn Besserung erfolgt. Er sucht jedem Irrenden auf die schicklichste Weise, besonders durch Gebete und guten Beyspiele zur Erkenntniß der Wahrheit und jeden Sünder zur Besserung zurückzuführen.

f) Jesus der wie eine Lockhenne das ruchlose Jerusalem gewinnen wollte, der immer wie der Arzt zu dem Kranken, so er sich zu Sündern, sie zu bessern, gesellte; der bald durch herzverwundende Blicke, wie den Petrus; bald durch Annahme einer Wohlthat, wie bey Magdalene; bald durch Einkehren im Hause, wie beym Zachäus; bald durch ernste Auffoderungen, wie bey Levi; bald gewaltthätigere Mittel, wie bey seinem Tode; bald auf hundertfache Weise besonders durch Wohlthaten Sünder zurecht wies, Dieser Jesus ist sein Vorbild, seine Regel, sein Gesetz, das der Christ gegen schuldvolle Schwachheiten seiner Mitmenschen gebraucht. Ist dieß nicht eine große Seele?

Beschluß.

Ihr habet nun, meine Brüder! die Gleichniße vernommen, die Jesus zu dem Volke gesprochen hatte. Er redete niemal ohne Gleichniß mit dem Volke, weil

weil er die Weissagung des Propheten erfüllen wollte. Nämlich schon Jahrhunderte zuvor ward von ihm geweissaget, er würde seinen Mund öffnen, in Gleichnissen zu reden, und ihnen verkündigen, was von Anbeginn der Welt unbekannt war. Dieß that er. Von der Schöpfung an wußten die Menschen ohne ihn wohl nicht, wie groß sie werden konnten und sollten. Wie er wollte, daß seine Kirche zu einem großen Baum erwachsen und ein ganz schmackhafter Taig sie werden sollte, so will ers, daß es jeder Christ wäre. Ja, meine Brüder! Jeder unter euch muß alle übrigen Menschen so sehr an Geistesgröße übertreffen, als der kleine Senfsaame die übrigen Gesträuche übertrift. Ihr könnet unmöglich zu dieser Geistesgröße gelangen, wenn ihr nicht sorgfältig alles Niederträchtige vermeidet. Nein! keine niedrige, böse, euch entehrende That sollt ihr thun; nicht ein unedles Wort soll aus eurem Munde kommen; nicht ein geringer, niedriger Gedanke soll in eurer Seele Platz nehmen. Was ihr thun sollt, müßen große Thaten seyn. Ihr müßet Gutes thun, das gemeine Menschen nicht thun, und giebt es je Menschen, die gute Thaten ausüben, so muß der Christ sie alle durch die Erhabenheit seiner Absichten weit übertreffen. Auch schonen und dulden müßet ihr eure schwachen Mitmenschen. Kränken darft ihr keinen, er mag natürliche oder übereilte oder auch strafbare Schwachheiten an sich haben. Sehet darinne bestehet die Geistesgröße, zu der wir alle berufen sind. Wie wollte ich doch wünschen, daß wir alle voll vom Geiste Jesu wären! O! Suchet es zu werden, meine Lieben! Seyd keine gemeine, kriechende Seelen. Leget von euch alle Bosheit. Werfet von euch jede Sünde und Ungerechtigkeit. Entheiliget euren Mund nicht mehr durch Afterreden, durch beleidigende Scherze, durch beissende Vorwürfe, durch ärgerliche Worte. Duldet nicht einmal einen unedlen Gedanken in euch. Ziehet an den Herrn Jesum Christum. Handelt wie er handelte. Thut Thaten, die

ewige

ewiger Belohnungen, die Jesu und eurer würdig sind. Suchet den Geist Jesu in euch zu übertragen. Schonet und duldet eure schwächern Brüder, wie sie euer Gott und Erlöser duldet. Dadurch werdet ihr eure Geistesgröße zeigen, und würdig werden, einst vor Jesu Christo als sein Lehrling anerkannt zu werden. Amen.

Auf den Sonntag Septuagesima.

Ueber das Evangelium Matth. 20.

Das geschah im Jahre Christi 32. den 1. Oktober, am Sonn- oder ersten Wochentage; am 12. Monde, 5. Indiktion.

Vorspruch.

„Das himmlische Reich ist gleich einem Hausvater, welcher „in aller Frühe ausgieng, Arbeiter für seinen Weinberg „zu dingen. Matth. 20, 1.

Eingang.

Hätten die ersten Menschen nicht gesündiget, so wären auch wir zu ihnen ins Paradies versetzet worden. der unschuldige, gerechte Mensch ward ins Paradies, der Gefallene aber und Mitschuldige wird nun in einen Weinberg gerufen, wo ihm nichts, als harte Arbeit, stechende Sonnenhitze und Tageslast zu Theil wird. Die Kirche läßt im heutigen göttlichen Amte die traurige Geschichte des Falles unserer ersten Aeltern, und die von Gott ihnen aufgelegte Strafen und Verweisung aus dem glückseligen Eden in ein unfruchtbares, mit Gottes Fluch belastetes Land uns vorlesen. Nicht genug! Sie leget so zu reden all ihren frohen Schmuck und Zeichen der Fröhlichkeit ab. Sie entfernet von unsern Augen alles, was in ihren Tempeln uns Freude bringen könnte. Sie erscheinet so zu re-

den.

den, wie jene Thekuitin im traurigen Anzuge. Nicht einmal ertönet in den heiligen Mauren ein fröhlicher Gesang. Sie fängt an, sich zu betrüben, und Bußtraurigkeit ist ihre ganze Beschäftigung bis auf den Tag der Auferstehung unsers göttlichen Erlösers. Gleichsam als wollte sie sich anschicken, den Fall des Menschengeschlechtes zu beweinen, und der denselben bestimmten Sündenstrafen sich zu unterziehen. Das Evangelium, das sie uns vorlesen läßt, soll eine Ermunterung und Auffoderung für uns seyn, daß wir mit ihr uns anschicken, das Tagewerk der Buße ohne Zaudern anzufangen. Zwar redet das Evangelium vom Berufe der Juden und Heiden zur wahren Kirche, diesem Weinberg des Herrn; aber ich finde in selbem eine genaue Vorschrift von einem allgemeinen Berufe aller Menschen zur Buße. Kein Mensch empfängt den Taglohn des Himmels, der nicht in diesem Weinberge gearbeitet hat; oder wie Christus gleich Anfangs sagte: „wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr alle zusamm „zu Grunde gehen." Lasset uns in dieser uns so heilsamen und mit dem Sinne und Verhalten der Kirche so übereinstimmenden Absicht das heutige Evangelium überdenken. Alle Menschen sind zur wahren Kirche berufen, aber die Kirche selbst, alle ihre Glieder, sind berufen, daß sie sich betrüben, Buße thun, leiden und die Sündenstrafen abtragen. Die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig seyn. Thut Buße in eurem ganzen Herzen, so rief Jesus, so sagt sein Vorläufer, so sprachen seine Apostel, so thut und will es unsere Mutter die Kirche. Diesen Auffoderungen zu entsprechen, rede ich heut

Vortrag.

Von dem allgemeinen Berufe aller Menschen zur Buße.

Erster Theil.

I. Ich rede vom Berufe selbst. Wer dazu berufen sey?

1. Zur Buße sind berufen alle Menschen, wessen Alters,

a) Die Pflicht Buße zu thun haben sogar die Kinder. Auch das unmündige Kind ist mit der Sünde der Vorältern angesteckt; ist strafbar, und ein Kind des Zornes vor Gott. Es muß die Sündenstrafen, Schwachheit, Schmerzen, Krankheiten, Armuth, Elend, Verweisung vom Paradies, den Tod wie alle übrigen Sünder leiden. Dieß ist die Buße, so auch die Säuglinge und Unmündige Gott darbingen müßen.

b) Der Hausvater gehet in aller frühe aus, Taglöhner in seinen Weinberg zu rufen. Die Kindheit ist der Morgen des menschlichen Alters. Schon vom ersten Augenblick unsers Daseyns sind wir zur Buße berufen und bestimmet.

c) Auch die Kinder weinten und lagen vor dem Hause Gottes, da das Volk ihre Sünden vor dem Herrn beweinten. 1. Esdr. 10, 1. Unter dem büßenden Volke Juda standen vor dem Herrn Weiber, Kinder und Säuglinge. 2. Kronik. 20, 13. Unter den büßenden Ninniviten waren alle vom Großen bis zum kleinen mit Bußsäcken angethan, selbst das Vieh mußte man damit behängen. Jona 3, 5. 8.

d) Jesus fieng schon als ein Kind für unsere Sünden zu leiden und zu büßen an: Auch Johannes war noch in seinen Kindesjahren ein strenger Büßer, obwohl er keine Personal-Sünde auf sich hatte, und von der angeerbten Sünde schon in Mutterleibe geheiligt worden war.

e) Das Gebot Buße zu thun ist so allgemein, daß nicht einmal ein Kind, das in eine schwere Sünde gefallen ist, Verzeihung erhält, ohne wahre und herzliche Buße gethan zu haben. — Der Hausvater gieng um die dritte Stund frühe schon wieder aus, Arbeiter zu rufen. Er läßt keinen Sünder müßig stehen. Er muß in Weinberg, zur Arbeit, zur mühevollen Taufe sich anschicken, wenn er gerechtfertiget werden will, und der

Haus-

Hausvater ihm geben soll, was billig ist, d. i. wenn er will gerechtfertiget werden. So gieng der Hausvater um die sechste und neunte Stunde wieder in eben dieser Absicht aus. Wenn nun die Ninniviten wider das unbußfertige Judenvolk am Gerichtstage auferstehen und zeugen werden, werden nicht auch die büßenden Ninniviterkinder wider unbußfertige Christenkinder aufstehen?

„Die Buße ist so nothwendig als es die Arz„ney dem Verwundeten ist.“ S. Ambr. ad Virg. lapf.

„Der Mensch ist zur Buße gebohren. Tert. l. de pœnit.

„Wer die gehörige Heiligkeit nicht erhalten woll„te, der muß bittere Früchte der Buße bringen.“ Petr. Chrysol. Serm. 169.

„Die Buße ist gleichsam das zweyte Rettungs„brett nach dem Schiffbruche.“ S. Hier. Ep. ad Demetr.

„Das ganze Leben eines Christen muß eine be„ständige Buße seyn.“ Trid. sess. 14. c. 9.

„Die Sünde wird nicht hinweg genommen aus„genommen durch Thränen und Buße.“ S. Ambr.
„Nicht Buße thun, und dennoch Vergebung der „Sünden erwarten heißt die Hand nach dem „Lohne ausstrecken, ohne ihn verdienen zu wol„len. Tert. L. de pœnit. 6.

f) Die Pflicht Buße zu thun haben Jünglinge und Männer. Der Hausvater gieng um die eilfte Stund, um Mittagszeit wieder aus. Die Jugend, das männliche Alter ist der Mittag unsrer Lebenstäge. Da die Hitze und Begierlichkeit zum heftigsten ist, und man die mehrsten Sünden begehet, da muß gewiß die Bußpflicht zum dringendsten seyn. Auch hat der Jüngling und Mann noch volle Kräfte, vollkommene Buße wirken zu können. Die Buße ist ihnen zugleich Mittel wider den Fall. Wer anders als der Kranke, der Verwundete, der von hitzigen Fiebern geplagte bedarf der Arzeney? „Unser Fieber ist der Geitz;

„Unser Fieber ist die Geilheit; die Unzucht, der „Ehrgeitz, die Rachgierde.“ S. Ambr. L. 4. in Luc. 4. circ. fin. Wer ist mit diesen Lastern behaftet, wer anders als der Jüngling und der Mann? Und diesen soll die Buße keine Pflicht seyn?

g) Ueber nichts seufzte David mehr als über die Vergehungen seiner Jugend. Die Jahre seiner Jugend überdachte er in Bitterkeit seiner Seele. — Der verlohrne Sohn trieb seine Ausschweifungen in seiner Jugend; so auch Magdalena; so nahm auch der feurige Jüngling Saulus an den Mördern Stephans Theil; sie legten seine Kleider vor die Füße des Jünglinges, Saulus mit Namen. Sie fiengen auch in ihrer Jugend und männlichem Alter ihre Buße an.

h) „Bekehret euch zu mir spricht der Herr, mit eurem „ganzen Herzen, Fasten, Weinen, Trauren. — „Lasset das Volk sich versammeln, die Gemeine, „die Aeltesten, Kinder, Säuglinge. Der Bräu„tigam trete aus seiner Kammer, die Braut aus „ihrem Zimmer. Lasset die Priester, die Diener „des Herrn, zwischem dem Vorhofe und Altare „weinend sagen: Schone o Herr, schone deines „Volkes u. s. w. Joel. 2, 12. flg.

i) Immer klaget Gott, daß Sünder ihre Buße nicht, da sie können, und jugendliche Kräfte haben, wirken. Sprüchw. 1. Job. 20. Ekklus. 5. Isai. 65. Röm. 2. 2. Kor. 6. Psalm. 4.

k) Auch Greisen und Alte haben Pflicht Buße zu thun. Der Hausvater gieng noch am Abend aus, Arbeiter zu miethen, obwohl sie nur noch eine Stunde arbeiten konnten. So rufet Gott auch noch die Menschen zur Buße, obwohl ihre Lebenstäge schon zu Ende gehen, und sie oft nur noch einige Lebensstunden übrig haben. Gott schließt keinen Menschen von der Möglichkeit selig zu werden aus, ja er will alle selig haben. Er ließ dich alt werden. Die Leidenschaft ist nicht mehr so hitzig, der Reitz der Sünde nicht mehr so anzüglich; alles erleichtert dem Greisen die Buße;

und

und er sollte nicht büßen müßen? Büßet er wenigst nicht itzt, so stirbt er unbußfertig.

i) So schlecht und ungegründet die Entschuldigungen gegen die Bußpflicht sind, so hat dennoch der Greis nicht einmal anscheinende Gründe. Das Kind kann sich mit Unwissenheit und Schwachheit entschuldigen. Der Jüngling kann seine zu heftige Leidenschaft vorwenden; der Mann mag seine zu viele Geschäfte und Hinderniße angeben. Sie alle wollen doch einen Zeitpunkt ihrer Buße, nämlich das Alter, festsetzen. Aber was kann der Greis? Er der bisher seine Buße verschob, und Gottes Gerechtigkeit nie befriedigte; ist er deswegen von seiner Schuld frey, weil er sie bis daher zu zahlen versprach? Und weil er sie auch da nicht thun will, da er doch nur einen Theil derselben erfüllen kann? Was kann er zu seiner Entschuldigung auch nur Scheinbares vorbringen? Noch ein kleines Licht, ein schwacher Lebensfunken glimmt in ihm; noch einige wenige, ungewiße Stunden sind ihm über. Holet er nicht seine Buße nach, so überfällt ihn die Nacht des Todes, in der Niemand wirken kann.

2. Wessen Geschlechtes.

a) Gott fodert Buße vom Sünder überhaupt, er mag männlichen oder weiblichen Geschlechts seyn. 3. B. Mos. 5, 4. 5. B. Mos. 30, 1. flg. 1. Kön. 7, 3. 3. Kön. 8, 33 — 48. 2. Kron. 7, 13. Isai. 61, 1. flg. Jerem. 3, 1. 12. 22. 4, 1. 12, 15. Ose. 14, 2. ꝛc.

b) Gott hat dem sündigen Manne und dem sündigen Weibe Eva ihre eigene Strafen aufgeleget.

c) Die Schrift ist voll Beyspielen von büßenden Städten und Völkern. 4. B. Mos. 14, 39. Richt. 2, 4. 10, 15. 1. Esdr. 10, 1. Jon. 3. Judith. 4, 8. und Büßerinnen sind Magdalene, die Samariterinn, die Ehebrecherinn, eine Rahab, Mirjam Moses Schwester, andere. Das Geschlecht giebt keine Ausnahme von dem natürlichen und göttlichen Gebote, Buße zu thun.

3. Wessen Standes sie auch seyn mögen.

a) Bist du ein Kind Abrahams, ein Rechtgläubiger? Du hast keinen Vorzug vor den Heiden, wenn du wie dieser ein Sünder bist. „Saget nicht: Abra„ham ist unser Vater ꝛc. Gott kann auch aus Steinen Kinder Abrahams bilden. Saget nicht, wir sind Abrahams Saame ꝛc; denn viele werden von Auf- und Niedergang kommen, und mit Abraham, Isaak und Jakob ꝛc. Die Kinder aber des Lichtes werden in die äußerste Finsternisse verstossen werden. Thut würdige Früchte der Buße. Luk. 3, 3. Ich sags euch: wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr alle ohne Unterschied zu Grunde gehen. Luk. 13.

b) Bist du ein ansehnlicher Mann; hast du dir durch böse Kunstgriffe auch den größten Namen erworben; bist du die Bewunderung des Volkes und der Großen, und halten sie dich für einen Halbgott. So sag ich dir, was Petrus dem Simon sagte: thue Buße über diese deine Bosheit ꝛc. Apostelg. 8, 22. Matth. 19, 8. was Paulus dem Elimas sagte.

c) Bist du eine Obrigkeitliche Person, und wärest du auch ein König, so must du wie David, 2. Kön. 12, 13. 24, 10. wie Achab 3. Kön. 21, 27. wie Josias 4. Kön. 22, 19. wie Ezechias 2. Kron. 32, 26. wie Manasses 2. Kron. 33. 12. wie der König von Ninnive Jon. 3. Buße thun.

d) Bist du ein Lehrer des Volkes? So sag ich dir, was Johannes der Täufer den Pharisäern und Schriftweisen sagte, und Christus so nachdrücklich wiederholte. Wehe, die lehren und nicht thun.

e) Bist du ein Priester? du mußt Buße thun. Judith. 4, 8. Matth. 26, 75. Luk. 22, 62. Mark. 14, 72. Was sagte Gott den sieben Engeln, d. i. Bischöffen? Offenb. 2. 3. Lies: 4. B. Mos. 18, 1. Joel. 1, 13.

Zweyter Theil.

II. Ich rede von Erfüllung dieses Berufes. — Wie man diesem Berufe nachkommen müße.

1. Man muß die Last,

a) Ein Büßer ist so zu reden ein Taglöhner der göttlichen Gerechtigkeit. Da er Gottes Gerechtigkeit genug thun muß, so muß er alles das Harte und Beschwerliche auf sich nehmen und erfüllen, was Gottes Gerechtigkeit an ihn fodern kann. Der sündige Mensch darf nicht im Paradiese, in einem Orte der Wonne, des Vergnügens und Fülle schlafen, und der süßen Ruhe genießen, wie Adam vor seiner Sünde schlief. Er darf nicht müßig stehen. Er ist vom rächenden Gott angewiesen, ein dürres, unfruchtbares Land zu bauen; in dem Weinberge des Herrn alle harte, beschwerliche, abmattende Dinge über sich zu nehmen. Er muß das Geschäft des gerechten Gottes thun. Er muß an sich selbst strafen, was Gott an ihm strafen muß, und er muß es eben so strenge und genau strafen, als es Gott thun würde; wie der Taglöhner eben so das Geschäft des Hausvaters betreiben muß, als es der Hausvater selbst thun würde. „Gott erläßt die Sünde ohne Strafe „nicht. Denn entweder muß der Büßer selbst sie „strafen, oder der rächende Gott strafet sie am „Menschen.“ S. Greg. L. 9. Mor. c. 17.

b) Wie die schwere Handarbeit den Leib und die Seele schwächet, so muß die Buße Leib und Seele angreifen. „Denn Das Fleisch und die Seele sind „Gottes Werk. Das erste bildete er mit seinen „Händen, die zweyte schuf er durch seinen Hauch. „Da nun beede gleichviel dem Herrn angehören, „so beleidigt es auch eben so den Herrn, was „immer für eines aus beeden sündigt. Beede „sind strafbar, beede müßen auch zugleich büßen. Tert. L. de pœnit. 3.

c) Meynst du, um die Buße sey es ein leichtes Geschäft? Der heilige Kirchenrath von Trient saget,

ohne vielen Thränen, und großen Bemühungen könne man nicht Vergebung erhalten. Die Buße, sagt es, wäre eine mühevolle Taufe. Der Prophet vergleichet den Bußschmerzen den Schmerzen einer Gebährenden, die ihr so manchmal das Leben kosten. Mich. 4, 10. und Jeremias 6, 24. 26. „Ziehe das Buß- und Trauerkleid an; „demüthige dich mit Aschen bestreuet; trag Leid „wie über deinen einzigen Sohn; laß das tiefste „Wehklagen hören.“ Dem büßenden David fielen seine Augen vor Reue ein. Psalm. 37. er hatte keine Ruhe des Tages noch des Nachtes bey dem Anblicke seiner Sünden. „Wir sind durch „Fasten ausgemergelt, sagten die büßenden Christen, „und durch steten Abbruch entkräftet; alle Annehmlichkeit dieses Lebens ist ferne von uns. „Wir wälzen uns in Bußsäcken und Asche, und „rufen zum Himmel.“ Tert. L. de jejun. 16. Die Väter sahen die Buße an als eine Thränentaufe Hier. in III. Jon. als eine Kreuzigung des innern Menschen: Greg. Naz. Orat. de Sacrm. lum. als eine harte und sklavische Behandlung des Leibes: S. Aug. L. III. de Trin. 4. sie reden von Geisselstreichen Cyrill. Alex. in II. Joel. Die Bußgürtel nennen sie das Zeichen der Buße. S. Rurit. ep. 20. und das Merkmaal der Buße. S. Ambr. ad virg. lapf. ep. 18. Sie nennen die Buße einen Tod, durch den der Mensch der Welt getödtet wird. S. Leo ferm. 2. de jej. 10. menf. S. Aug. L. 50. Hom. hom. vlt.. Und dieß soll kein lästig Tagewerk seyn? Siehe worinnen diese großen Männer die Buße setzten, wie sie das Buße thun verstunden, und sag, ob der ein Büßer ist, der nicht diese Last der Buße trägt?

2. Und die Hitze,

a) Die Hitze der Liebe und die Heftigkeit des Schmerzens sind dem Büßer nothwendig. Die Reue und der Schmerzen über die Sünden sind gleichsam das Feuer und die Hitze, die der Büßer immer empfinden, und wovon er entzündet werden muß. „Denn der Schmerz ist eine gewiße Gattung des

„Feuers,

„Feuers, das, je mehr es eingeschlossen wird, „desto mehr sich entzündet.“ Petr. Bless. Ep. 49. „Je mehr wir unsere Strafbarkeit erkennen, desto „häufiger brechen wir in Seufzer und Thränen „aus.“ S. Aug. L. 50. hom. vlt.

f) Agar weinte heftig und entfernte sich weit, daß sie nicht ihren Sohn vor ihren Augen sterben sehen müßte; 1. B. Mos. 21, 16. Jakob schlof in einen Bußsack, und beweinte lange Zeit seinen verlohrnen Sohn. 1. B. Mos. 37, 34. Das Judenvolk beweinte dreyßig Täge den Tod des Moses und Aarons. 1. B. Mos. 20, 30. 5. B. Mos. 34, 8. David den Abner 2. Kön. 3, 31. und seine Söhne. 2. Kön. 12, 21. 18, 33. Esau heulete und weinte heftig wegen dem Verlust seiner Erstgeburt. 1. B. Mos. 27, 34. Die Israeliten beweinten die Vertilgung eines ihrer Stämme. Richt. 21, 2. Samuel die Verwerfung Sauls. 1. Kön. 15, 12. Elisäus weinte über den Hazael und die Uebel, die er in Israel anrichten würde. 4. Kön. 8, 11. Der fromme Josias zu den Drohungen des Gesetzbuches. 4. Kön. 22, 19. Das Volk bey dem neuerrichteten Tempel. 1. Esdr. 3, 13. über die sündhafte Vermischung mit Auswärtigen. 1. Esdr. 10, 1. Nehemias weinte viele Tage über den elenden Zustand Jerusalems. 2. Esdr. 1, 4. Das gefangene Judenvolk vergoß Thränen, wenn es auch nur an Zion dachte. Psalm. 136. 1.; Isaias über den Untergang seines Volkes. Isai. 22, 8. Jerem. 9, 1. u. s. w. Und der Sünder müßte nicht weinen, nicht empfinden, wie bitter es ist Gott verlassen, das himmlische Zion verloren, sich selbst in Untergang und ewiges Elend gebracht, Christum nochmal gekreutziget, und Gott verachtet zu haben?

e) Wie bitterlich beweinte Petrus seine Sünde? Wie hitzig war der Schmerz und die Liebe einer büßenden Magdalene! Könntest du ein wahrer Büßer seyn, und ohne Empfindung, kaltblütig, frostig, oder lau in Bereuung deiner Sünde seyn? Dieß läßt unmöglich. Da diese Büßer oft nicht so vie-

le und große Sünden als du verübeten, und dennoch so hitzig das Bußgeschäft betrieben, so muß ihr Beyspiel und Bußeifer dir mehr als nur ein bewunderungswürdiges Vorbild seyn.

3. Den ganzen Tag tragen.

a) Die ganze Lebenszeit eines Christen ist eine Zeit der Buße. Man muß würdige Früchte der Buße thun; man muß Gott genug thun, das heißt, so viel Buße thun, bis Gottes Gerechtigkeit ganz befriediget ist, und er nichts mehr so zu reden, zu fodern hat. Dazu erklecket oft das menschliche Leben nicht. Und wenn man auch nur so strenge Buß thun müßte, als uns möglich ist, durften wir nie aussetzen, um nicht manche Gelegenheiten der Buße zu versäumen; der Sünden sind zu viel, die Schwachheit zu groß ꝛc.

b) Ein Taglöhner darf nicht von seinem Tagwerke ablassen, bis der Tag zu Ende ist, so auch der Büßer nicht, bis die Nacht seines Todes hereinbricht. Der Tod ist die letzte Bußhandlung. Die heutigen Taglöhner mußten arbeiten, bis sie der Schaffner am Abende rief.

c) Ein Christ muß mit Christo einst sagen können: „das Tagwerk, das du mir anvertrauet hast, hab „ich zu Ende gebracht.“ Joh. 17. Gott hat kein gestümmelt, unvollendet Werk gethan. Er erhält und wirket bisher vom Augenblicke der Schöpfung. Der Mensch muß auch vollkommen seyn wie sein himmlischer Vater, und das Werk seiner Buße fortsetzen.

„Liebe Brüder! seyd beständig, seyd unbeweg„lich: häufet immer gottselige Werke, indem ihr „vergewissert seyd, eure Arbeit im Herrn gehe „nicht lär aus. 1. Kor. 16, 58.

„Lasset uns unaufhörlich gute Werke üben, so „werden wir zur rechten Zeit eine unaufhörliche „Aerndte einbringen.“ Gal. 6, 9.

„Seyd ihr so thorrecht, daß, da ihr mit dem „Geiste angefangen habt, itzt mit dem Fleische „enden wollet?“ Gal. 33. Siehe Hebr. 12.

„Sey

„Sey getreu bis in den Tod, und ich werde dir die Krone des Lebens geben. Offenb. 2, 10.

Dritter Theil.

III. Ich rede von dem Lohne der Erfüllung dieses Berufes. — Welchen Lohn wir zu gewarten haben.

1. Wir erhalten einen Lohn nach dem Verhältniß unserer Werke.

a) Der Hausvater in dem heutigen Evangelium machte einen Vertrag mit den Taglöhnern. Bey einem billigen Vertrage wird immer Rücksicht auf die Gleichheit zwischen der Arbeit und dem Lohne gemacht. So sagte der Hausvater auch den andern Taglöhnern, was recht ist, will ich euch geben. So verhält sich Gott gegen Menschen. Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, d. i. wie sich dieser gegen Taglöhner, so verhält sich Gott gegen Menschen. Denn Gott ist ein gerechter, billiger Herr.

b) Vorzüglich passet das evangelische Gleichniß auf den Büßer und die Gerechtigkeit Gottes. Gott läßt den Sünder etwas an seinen Strafschulden abverdienen. Je mehr er Werke der Buße und Genugthuung aufweiset, desto mehr wird ihm erlassen. Viel wird dem nachgelassen, der viel liebt; weniger, dessen Liebe nicht so heftig ist. — Auch nach dem Maaße der Zubereitung ist die Wirkung des Bußsakramentes, obwohl desselben Guaden keine Belohnung, keine Wirkung der Bußwerke selbst sind. Sie wirken aus sich selbst. Dennoch kann dieses ein Beweis seyn, daß Gott sehr oft auf das Verhältniß der Werke sehe, und es, da es auf Belohnung ankömmt, vorzüglich thue. „Jenem der Werke verrichtet, wird sein Lohn „nicht aus Guaden gegeben, sondern aus Schuldigkeit.“ Röm. 4, 4.

c) Ich

c) Ich bin dein übergroßer Lohn, sagte Gott dem „Abraham.“ 1. Mos. 15, 1. „Gott vergilt ei„nem jeden nach seinen Werken.“ Matth. 16, 27. Röm. 2, 6. Psalm. 61, 13.

David neigte sein Herz Gottes Gebothe zu halten wegen der Belohnung Pslm. 118, 112. und er kam nicht zu kurz. Ist die Buße nicht auch Gottes Gebot? Sollte nun der Büßer ohne Lohn bleiben? Und da Gott bey all übrigen Belohnungen auf die Werke sieht, warum sollte Er nicht auch seinen Lohn nach den Bußwerken abmessen?

Der Gerechte hat seinen zuverläßigen Lohn bey Gott. Sprüchw. 11, 18. Weish. 5, 16. Warum nicht auch der Gerechtfertigte? 10. 17.

Gott belohnet nach Verdiensten. Ekkl. 2, 8. 11, 24. 18, 22. 26, 18. 51, 38. Isai. 3, 10. Jerem. 31, 16. Matth. 5, 12. 6, 1. 10, 11. Mark. 9, 40. Luk. 6, 35. Joh. 4, 36. 1. Kor. 3, 8. 9, 9. Offenb. 22, 12.

2. Wir erhalten einen Lohn nach dem Uebermaaß der Freygebigkeit Gottes.

a) Der Hausvater im Evangelium gab denen, die er um Mittagszeit und noch später berufen, die nur den halben Tag, nur eine Stunde gearbeitet hatten, eben so großen Lohn, als den ersten. „Es „bekam jeder einen Zehner. — Ich will auch die„sen Letzten so viel geben, als dir. Oder darf ich „das Meinige nicht nach Belieben austheilen? „Oder siehst du andere mit einem neidischen Auge „an, weil ich gut bin?“ Siehst du! der Hausvater siehet bey dem Lohne nicht nach vollem Verdienste. Er giebt Lohn, mehr als verdient ward, weil er gut war, aus purer Freygebigkeit. So auch Gott. So auch Christus. Daher mögen die manche Schuld = und Strafvergebungen, und Ablässe, die Büßern zugestanden werden, geleitet werden.

b) Die ersten Büßer in der Kirche mußten die ganze Last und Hitze des Tages, d. i. der Buße aushalten,

ten, damit sie den Taglohn, so zu reden, oder volle Nachlassung erhielten. Wir, die wir so zu reden, um die letzte Stunde arbeiten, und lange nicht die Beschwerlichkeiten der Buße, so ganz dulden, empfangen dennoch vollen Erlaß aller Strafen, wie sie. Der Schaffner des himmlischen Hausvaters (die Kirche) theilet auch uns so viel als den ersten mühsamen Büßern mit. Woher kömmt das? Weil der Hausvater gut ist; aus dem Gnadenschatze der Kirche; aus den Verdiensten Christi, aus der Güte und Freygebigkeit Gottes.

c) Und wenn wir auch alles, an der Buße gethan hatten, was wir sollten, so darfen wir dennoch nur sagen: wir sind unnütze Knechte, die nur was sie mußten, gethan haben. Luk. 17, 10. „Die Leiden dieses Lebens sind der Herrlichkeit nicht werth, die an uns soll offenbar werden.“ Röm. 8, 18.

b) Der Hausvater hatte seinen Taglöhnern nicht arbeiten geholfen; ihnen den Last des Tages nicht erleichtert; ihnen keinen Muth und Kräfte gegeben. Daher ist ein gar großer Unterschied noch zwischen jenen Taglöhnern und uns, wenn wir auch die strengste Buße übeten. Denn der himmlische Hausvater hat uns seine Gnade zu allem gegeben. Wir hätten nichts Gutes gewollt, nichts erkannt, nichts gethan. Wir könnten nichts ohne Jesu Christo thun. Nicht wir, sondern die Gnade Gottes hats in uns gethan. Und dennoch belohnet uns Gott, als hätten wir, wie jene Taglöhner, alles allein gethan. Worauf sieht Gott bey seiner Belohnung? „Wem gäbe der gerechte „Richter die Krone, wenn ihm nicht zuvor der „gütige Vater die Gnade geschenket hätte?“ S. Aug. L. de Gr. & lib. arb.

3. Wir erhalten einen Lohn nach beliebiger Ordnung Gottes.

a) Der Hausvater im Evangelium mußte und wollte jedem Taglöhner den verheißenen Lohn geben. Es

stund

stund ihm aber frey, wem zu erst, wem zu letzt er ihn geben wollte. Denn er hatte sich nicht anheischig gemacht, den ersten Arbeitern den Lohn zuerst zu geben. Er thats wirklich nicht. Er berief den Schaffner, und befahl ihm, bey den letzten die Bezahlung anzufangen. Er handelte da als Herr. Hierinn war er ein Vorbild von dem Verhalten Gottes. Gott rufet zur Buße, wen Er will, und wen Er nicht will, läßt Er in seinen Sünden umkommen. Gott ruft, wann Er will. Er belohnet die Einten, da sie kaum eine Stunde ihre Buße getrieben hatten. Andere läßt Er viele Jahre in Trübsalen und Züchtigungen ihrer Sünden wegen. Bey andern kürzt Er die Zeit ab. Alle bekommen den Lohn, die wahrhaft büßen. Aber oft werden die letzten die ersten. Wir darfen indeß nicht ablassen, Buße zu thun, bis Er uns ruft.

b) Wie lange mußten die ersten Menschen die Strafen, die Gott dem sündigen Menschen nach ihrem Falle bestimmte, dulden? Ganze Jahrhunderte mußten sie auf der Erde, ihrem Verweisungsorte, herumwallen. Wie viele Geburtsschmerzen mußten die Weiber leiden, da sie die unbewohnte Erde bevölkern mußten? Wie lange dauerte ihre Unterwürfigkeit gegen den Mann! Wie viele, langwierige, schweißvolle Arbeiten mußten die Männer ertragen! wie viele unfruchtbare Strecken bebauen! wie viel Sorge, Kummer, Krankheiten u. s. w. ausstehen, bis sie in den Schoos der Erde kehren durften, aus der sie genommen waren! Durchgehet alle Jahrhunderte bis auf unsere Zeiten, ihr werdet finden, daß wir die letzten im Bußberufe die ersten immer zur Belohnung sind; nicht etwa, als wären wir geringere, unsträflichere Sünder, nicht als überträfen wir sie im Bußeifer und Strenge, sondern weil es dem himmlischen Hausvater so anzuordnen beliebet.

c) Die Mutter der Zebedäiden begehrte von Christo, Er möchte es so anordnen, daß ihre zween Söhne der Einte zu seiner Rechten, der andere zur Lin-

ken

ken in seinem Reiche zu sitzen hätte. Der Herr antwortete, das komme Ihm nicht zu. Es würden es nur jene überkommen, denen es der Vater so verordnet hat. Er ist Herr, und theilet aus wie und wann und was Er will. Er wird gewiß belohnen, ob Er aber bey dem ersten oder letzten aufängt, das hängt von seinem Belieben ab.

Beschluß.

Dieß sind nun die Wahrheiten, meine Brüder! die ich euch vortragen wollte. Vergesset es nie, warum ihr auf der Erde seyd. Ihr seyd hieher berufen worden, nicht wie euer Stammvater, daß ihr euch gute Tage anthuet, und im Vergnügen lebet. Nein! die Erde ist kein Paradies. Ihr seyd auf dieselbe gesetzet worden, wie Taglöhner in Weinberg. Ihr seyd da, die Sündenstrafen Gottes Gerechtigkeit zu erlegen, und die Buße ist euer ganzes Tagewerk; die Buße ist euer Beruf. Es ist ein allgemeiner Beruf, von dem sich keiner ausnehmen darf. Davon ist kein Alter, kein Geschlecht, kein Stand, nicht einmal ein gebornes Kind ausgenommen. Jedes muß nach seinem Berufe, nach seinen Kräften und Lebenszeit Buße thun. Diese Erde ist so zu reden ein allgemeines Arbeitshauß, ein Zuchtort für Sünder und Strafbare, darein uns der gerechte Gott versetzet hat, die Last des ganzen Tages, der ganzen Lebenszeit zu tragen; alle die Beschwerden der Buße zu dulden; und der Tod ist die letzte Bußhandlung, die wir auf uns nehmen müßen. Ihr sehet es vor euren Augen, wie sich eure Mutter die Kirche zur Buße anschickt, und sich sogar die geistigen Freuden, den frohen Gesang, die angenehmsten Gegenstände ihrer Ermunterung versaget. Aber ihr sehet auch, daß die Welt, diese Feindinn Jesu und der Religion sich eben zu dieser Zeit zu ihren Freuden und Lustbarkeiten anschickt. Sie öffnet die Schaubühne; sie bestimmet die Täge und nächtlichen Stunden ihrer Ausschweifungen und Ergötzlichkeiten. Die

Welt, die den Fluch Jesu an ihrer Stirne trägt, setzet ihre Vergnügungtn und Lustbarkeiten fort, die sie von Abgöttern und Teufelsdienern erlernet hat. Sie ladet wie jene apokalyptische Hure auch euch zu sich. Sie machet den Vorwand, ihr sollet euch noch einige Wochen mit ihr erfreuen, dann möget ihr die traurige Fastenzeit ungehindert beginnen. Wem wollet ihr folgen? Der Kirche Jesu, oder der Feindinn Jesu? Wollet ihr jauchzen und fröhlich seyn gerade, da eure Mutter sich zu betrüben anfangt? Hat dann die Erde aufgehöret, ein Ort der Verweisung, der Thränen und der Buße zu seyn? Ihr habet bey eurer Taufe dem Teufel und der Welt und ihren Werken feyerlich abgeschworen. Und ihr wollet euren Eid brechen und das aufnehmen, was ihr verfluchet habet? „Alles, was „da (bey diesen Lustbarkeiten) geredet und gethan wird, „ist eine Pracht des Teufels." S. Chrysost. in præf. comment. in Ioan. „Du hast einmal dem Teufel und „seinen Werken entsaget. Es kann nicht anders seyn, du „mußt es nothwendig einsehen, daß du zum Teufel zurück „kehrest, wenn du die Schauspiele besuchest." Salvian. L. VI. de gubern. mund. Und ihr achtet es sogar nicht, daß ihr als Christen euch da einfindet, wo nur die Weltkinder und Knechte des Satans sich ergötzen können. Es ist so gar unter Christen zu einer Gewohnheit geworden, was ihren ganzen Abscheu verdiente. „Wehe dir! du „reissender Strom menschlicher Gewohnheit! Wer wi„derstehet dir! O! wie lange noch wirst du nicht ausge„trocknet?" S. Aug. L. I. Confess. C. 16. „Aber unser „Herr Jesus Christus hat nur gesagt: Er sey die Wahrheit „nicht die Gewohnheit." Tert. L. de veland. Virg. „Die „Völlerey ist nicht der Weg zum Fasten, der Betrug nicht „zur Gerechtigkeit, noch die Unzucht zur Enthaltsamkeit. „S. Basil. hom. 1. de laude jejun." „Es ist Zeit, ihr „wisset es, Zeit von diesem tiefen Schlafe heidnischer Vor„urtheile zu erwachen. Die Nacht ist vorbey, der Tag „ist angebrochen. Weg also mit den Werken der Finster-

niß.

„niß. Rüstet euch mit den Lichtschimmernden Waffen
„aus. Wandelt ehrbar, wie am hellen Tage, ohne Fraß,
„ohne Füllerey, ohne Buhlschaft, ohne jede Unkeuschheit,
„ohne Zank, ohne Neid. O! Ziehet (durch Befolgung
„seiner Lehre und Nachahmung seines Betragens) den
„Herrn Jesu den Gesalbten an, und wender eure Seelen
„nicht auf die Begierden des Fleisches.“ Röm. 13,
11. flg. „Habet doch die Welt nicht lieb, noch was in
„derselben ist.“ „Ich bitte euch, liebe Brüder! durch
„die vielfältige Barmherzigkeit Gottes. Schenket Ihm eure
„Leiber als ein lebendiges, heiliges, Ihm gefälliges Opfer.
„Machet euch dieser Welt nicht gleichförmig, sondern neh-
„met durch neue Gesinnungen eine neue Gestalt an.“
Röm. 21, 1. 2. Erfüllet euren Bußberuf getreu, und seyd versichert, Gott wird euch den Lohn nicht voremthalten, wenn ihr eure Mühevolle Bußwerke werdet vollendet haben. Selig sind die, die weinen und traurig sind. Aber wehe denen, wehe euch, die ihr euch erfreuet und lachet; das Ende wird Heulen und Zähneknirschen seyn. Amen.

Auf den Sonntag Sexagesima.

Ueber das Evangelium Matth. 13. Mark. 4. Luk. 8.

Das geschah im Jahre Christi 32. den 1. April, 5. Indiktion.

Vorspruch.

„Da eine große Menge Volkes zusamm kam, und das Volk
„aus den Städten häufig zu ihm eilete, sprach er in ei-
„nem Gleichniße.“ Luk. 8, 4.

Eingang.

Wieder ein Gleichniß, meine Brüder! Wieder ein Bild vom Himmelreiche, von der beginnenden Kirche, und unser Vorbild! Die Zeitgenossen Jesu glie-

chen einem Acker, der mit Steinen beleget, mit Dörnern bewachsen, und von Wanderern betreten ward. Wir gleichen diesen Zeitgenoßen Jesu. Sie und wir sind ein Erdreich, auf das eben der Saame der Lehre Jesu ausgestreuet ward. Wie bey ihnen nicht jeder Saame Frucht bracht, so ist bey uns auch so manches Wort Jesu unfruchtbar. Der Saame ist gut, rein, göttlich. Der Sämann unterlasset keine Mühe. Die Gegend ist günstig. Aber wenn ein Körnchen auf eine gute Erde fällt, so fallen drey andere auf eine böse. Es wird doch so viel Saame des Wortes Gottes unter die heutigen Christen, und so immerhin gestreuet. Es vergehet kein Sonntag, kein Festtag, keine Feyerlichkeit, wo nicht der Säemann, der Diener Jesu, aussäete; und dennoch sehen wir so wenig, so gar keine Früchte. Der Fehler ist weder bey dem Saame, noch bey dem Säemann; es muß nur an dem Boden fehlen. Ja! meine Brüder; ihr alleine habet Schuld, daß so viele Predigten, Katechesen, Unterrichte u. s. w. keinen Nutzen bringen. Da der göttliche Erlöser dieses Gleichniß so deutlich erkläret hat, und ihr es alle so gut verstehet, so will ich heute vielmehr eine praktische Erläuterung als eine buchstäbliche vorlegen. Ihr wißt es selbst, und das Evangelium sagt es euch, daß der Saame das Wort Gottes, der Säemann Christus und seine Stellvertreter, der Acker die Menschen sind. Ihr wißt es selbst, daß das Feld alleine die Schuld an dieser Unfruchtbarkeit hat. Ihr läugnet es so gar nicht, daß der ganze Fehler auf euch hinaus läuft. Nur bin ich gesinnet, euch diese Wahrheit, die ihr selbst eingestehet, näher ans Herz zu legen. Vernehmet also eine praktische Anwendung des heutigen evangelischen Gleichnißes. Ich sage:

Vortrag.

Ihr selbst seyd schuld, daß der Saame des Wortes Gottes in euch unfruchtbar bleibt.

Erster

Erster Theil.

I. Weil ihr es nicht recht höret.

1. Denn einige hören es selten oder gar nicht.

a) Es erwartet ja niemand von seinem Acker eine Frucht, die er nicht darauf gesäet hat. Besäet man ein Grundstück gar nicht, so wird es Unkraut, aber nie gute Früchte bringen. So kann der Acker des menschlichen Herzens nie Gutes thun, wenn es nicht das Wort Gottes empfängt, und dieses in selbes gestreuet wird. Wer Gottes Wort nicht höret, wird wohl aus seinem verderbten Herzensacker Unkraut und Böses, aber nie gute Früchte bringen. Wer wenig, sparsam säet, der wird wenig, sparsam ärndten; wer gar nicht säet, hat keine Aernte.

b) „Wie werden sie den anrufen, an welchen sie nicht „glauben? Oder wie werden sie an den glauben, „von welchem sie nichts gehört haben? Wie wer„den sie von ihm hören, ohne Prediger?“ Röm. 12, 14.

c) Immer foderte Gott, daß Menschen sein Wort hören sollten. Psalm. 94, 8. Isai. 55, 3. 10. 11. Jerem. 19, 15. Joh. 12, 48. Sprüchw. 28, 9. 5. B. Mos. 11, 18.

d) „Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort. Des„wegen hört ihrs nicht, weil ihr aus Gott nicht „seyd.“ Joh. 8, 47. „Meine Schaafe hören „meine Stimme ꝛc. Joh. 10, 27.

e) „Was dünkt euch mehr zu seyn, das Wort Gottes „oder der Leib Christi? Wenn ihr die Wahrheit „gestehen wollt, so müßt ihr sagen, daß das „Wort Gottes nicht geringer als der Leib Christi „ist. Daher ist der, der das Wort Gottes nach„läßig anhört, nicht weniger strafbar, als der „aus Nachläßigkeit den Leib Christi auf die Erde „fallen läßt.“ S. Aug. in Serm. quod.

f) Maria nahm alle Worte zu Herzen und überdachte sie Luk. 2. Magdalene saß zu den Füßen des

Herrn, und horchete auf sein Wort. Luk. 10. „Mein Volk ist dahin, darum, daß es nicht ler„nen will. Denn du verwirfest Gottes Wort, „darum will ich dich auch verwerfen. Du ver„gißest des Gesetzes, darum will ich auch deiner „Kinder vergessen.“ Ose. 4, 6.

g) Das Wort Gottes enthält Wahrheiten die wir glauben, Verheißungen, die wir erwarten, Vorschriften, die wir befolgen, Tröstungen, die wir zu Herzen nehmen sollen. Gottes Wort nicht oder selten hören heißt also nicht erlernen, was wir glauben; vergessen was wir erwarten; nicht wissen, was wir thun; und vermissen, was uns ermuntern soll.

Und wird nicht gemeiniglich die Anhörung des Wortes Gottes verabsäumet? Der gemeine Mann gleichet denen Gästen, die zum großen Abendmahle gerufen wurden, aber derer der einte dahin, der andere dorthin, einer zu seinem Viehe, ein anderer zu seinem Mayerhof gieng, ein dritter bey seinem Weibe zu Hause blieb. So sieht man zur Predigtzeit Christen ihrem Gewerbe, dem Handel, den Märkten, und weiß nicht welchen Geschäften nachkommen, zu denen man an Werktägen keine schickliche Zeit will ausfinden können. Der ansehnlichere Bürger, weil er keinen Zwang zu befürchten hat; sieht es für überflüßig an, so viele Predigten zu hören. Er kömmt nur selten, oft da dieselbe schon zu Ende gehet. — Der etwas mehr als der gemeine Haufe zu verstehen glaubt, dünkt sich selbst klug, und des Unterrichtes des Predigers nicht zu bedürfen. Dem einten ist der Prediger zu unweis, die Rede so geschmacklos, so unbefriedigend; der andere, besonders das weibliche Geschlecht, verzehrt die Frühestunden im Aufputz, und Haarekräuseln, so sehr es auch der Apostel verbeut. 1. Tim. 2, 9. 1. Petr. 3, 3. Noch andere sehen das Predigthören als eine willkührliche Sache an, die keinen wesentlichen Theil des Gottesdienstes ausmacht. Auch hält man die Sonn- und Festtäge für Ruhetäge, und erlaubet

sich den Schlaf bis in hellen Tag, und trift gerade nur zu der Zeit ein, da die letzte Messe gehalten wird. Ich will nichts melden, daß so viele aus Verachtung und Geringschätzung des Predigers und des Wortes Gottes, und aus einer zu großen Einbildung von eigenen Einsichten, und weil man sich zu erniedrigen fürchtet, wenn man mit dem gemeinen Manne sich unterrichten ließe, von demselben wegbleiben u. s. w. Wen kann es wundern, daß das Wort Gottes ohne Nutzen ist, da man es gar nicht oder nur selten anhöret? Es wäre ein wahres Wunder, wenn Gottes Wort nutzen würde, da die heutigen Christen so beschaffen sind. — Der Saame fällt neben den Weg.

2. Einige hören es, aber verstehens nicht.

a) Was ist ein Wort, das du nicht verstehest? Was anders als ein versiegender Schall, der sogleich wieder verschwindet? Er macht gar keinen Eindruck. Es ist so viel, als wäre gar dir nichts gesaget worden. Du gleichest einem Tauben. Was nützt es, wenn du ihm noch so viel ins Ohr raunen wolltest. — Dieß ist Gottes Wort bey dem, der es nicht verstehet.

(b „Verstehest du auch wohl, was du liesest, fragte Philippus den Kämmerling, der eben den Propheten las. Gleichsam als wollte er ihm sagen: das Wort Gottes, das du liesest, muß unnütz seyn, wenn du es nicht verstehest.

c) Die Lehrlinge Jesu mochten noch so oft und viele Lehren Jesu hören, welchen Nutzen schaffete es bey ihnen, als lange sie sie nicht verstunden? Erst nach seinem Tode, erst da Jesus ihnen den Schriftverstand geöffnet hatte; erst da der Geist des Verstandes ihnen alles nachholete, und aufklärte, was ihnen ihr Lehrmeister gesagt hatte, da brachten die Worte Jesu Früchte. Nicht umsonst begehrte David immer von Gott die Gabe des Verstandes, Damit er Gottes Gesetz einsehen und leben konnte. Nicht umsonst gab Christus den Seinigen den heiligen Geist. Gott mußte der Lydia das Herz

öffnen, damit das Wort des Apostels in ihr wirken könnte.

d) Die heutigen Christen zum großen Theil hören das Wort Gottes. Sie finden sich bey selbem zahlreich ein. Allein sie verstehen es nicht, theils aus Unwissenheit, theils aus Mangel der Aufmerksamkeit. Aus Unwissenheit. Wie viele Christen (ich mache keinen Unterschied, auch unter denen nicht, die eben nicht auf dem Lande, nicht unter rohen Leuten erzogen wurden. Ja! diese diese trift gegenwärtige Ahndung noch mehr als die übrigen.) Wie viele Christen werden in ihrer Jugend versäumet. Sie wissen die Anfangsgründe des Christenthumes nicht. Sie wurden leyder! schlecht unterrichtet; oder sie merkten schon damals nicht auf die kindlichen Unterrichte, und Anfangsgründe der Religion; oder sie haben sie vergessen. Der Prediger kann nicht immer seinen Zuhörern nur Milch im Vortrage des göttlichen Wortes geben; kann nicht immer wieder auf die ersten Grundsätze der Religion seine Zuhörer zurückführen. Er setzt zum voraus, daß er mit vernünftigen nnd unterrichteten Menschen rede. Röm. 7, 1. Da gehet es nun, wie jedem andern Lehrer, dessen Lehrlinge nicht einmal die allgemeinen Grundsätze verstehen. „Sie lernen immerdar, und gelangen niemal zur Wissenschaft der „Wahrheit." 2. Tim. 3, 7. Wer nicht einmal die Buchstaben kennet, was wird ihn das nützen, wenn man ihm die gelehrtesten Bücher vorleget? Dieß nutzen Predigten bey denen, die die ersten Grundsätzen der Religion nicht wissen.

e) Zur Schande unsers Zeitalters muß ichs sagen, daß die heutigen Christen zum Unterrichte in den größten Wahrheiten der Religion sich nichts besser als damals, da sie die Lese- und Schreibunterrichte bekamen, verhalten. Sie behalten die Wege, die sie als Kinder betraten, auch in ihrem männlichen Alter. Sie haben das, was ihnen als Kinder verziehen werden müßte, noch nicht ausgelä-ret. Damals hörten sie zwar den Unterricht des

Lehrers

Lehrers, aber voll Leichtsinn, voll Flatterhaftigkeit, ohne alle Aufmerksamkeit an. Sie machten keine große Schritte in ihren kleinen Wissenschaften, sie könnens nun in der Wissenschaft des Heiles auch nicht machen. Der Mangel der Aufmersamkeit hindert allen Frucht des Wortes Gottes bey ihnen. Betrachte man nur einmal die ganze Menge der Zuhörer eines auch berüchtigten Predigers. Wohin sind ihre Augen, ihre Ohren, ihre ganze Aufmerksamkeit gerichtet? Man kömmt in das Gotteshaus als zu einer Schaubühne. Man will sehen, und gesehen werden. Jede Mode, jede Frisur, ein Fächer, ein Müffe, ein ungewöhnlicher Aufzug reißt die Augen der Zuhörer und ihre Aufmerksamkeit vom Prediger weg. Und da des spaten Ankommens zur Predigt kein Ende ist, so folget eine Ausschweifung, ein Fürwitz auf den andern. Die Seele wird aus ihrer Stimmung gerissen, und kann den abgebrochenen Faden des Unterrichtes nicht mehr zusamm fügen. Man verstehet den Prediger nicht. — So sind die Ohren auf jedes Geräusche gerichtet. Die Gedanken sind nicht bey dem Gegenstande, den der Prediger behandelt. Man denkt nach Hause, an seine Geschäfte, an sein Gewerbe, an Feldarbeit, an Vieh und Wiesen, an alles, nur an Gott und Religion nicht. Man denkt an seine Ergötzlichkeiten, an Auftritte, die sich diesen Tag ereignen werden; an Besuche; man überrechnet sein Vermögen u. s. f. kurz! man höret, aber als hörte man nicht, weil man ohne Aufmerksamkeit höret. Deswegen verstehet man auch nicht, was geprediget wird.

3. Einige wollen es nicht verstehen.

a) Denn die Menschen lieben immer mehr die Finsterniß als das Licht. Joh. 3, 19. 20. Sie wollen nicht verstehen, daß sie nicht Gutes thun müßen. Psalm. 35.

b) Oft verblendet sie ihre Bosheit. Weish. 2, 21. Sophon. 1, 17. Eph. 4, 18. 19. Oft strafet sie

Gott mit Unwissenheit wegen ihren verübten Sünden. 5. B. Mos. 28, 28. Psalm. 80, 12. 13. Oft widerstehen sie der einleuchtenden Gnade. Job. 21, 14. 24, 13.

c) So lange höret noch mancher wohl, als er nicht getroffen wird, und die Prediger nicht seine Schoosneigung berühren. Findet er sich aber getroffen, wird seine Hauptleidenschaft gerüget, da ists, als wenn man ihm ins Aug gegriffen hätte. Es thut wehe. Er schließt das Aug zu, und kann nicht länger mehr sehen. Die Wahrheit fällt beschwerlich. „Ihr gebet den Nasiräern Wein zu trinken, und „gebietet den Propheten und sprechet: ihr sollet „nicht weissagen.“ Amos 2, 12. „Ich hab „euch nun drey und zwanzig Jahr mit Fleiß ge„prediget, und ihr habt nie hören wollen.“ Jerem. 25, 3. flg. „Kommt her, lasset uns ihn „mit der Zunge todtschlagen und nichts geben auf „alle seine Reden. Jerem. 18, 18. Man lacht darüber. 2. Kron. 36, 15. Jerem. 20, 7. Man denkt sich am Prediger zu rächen. Jerem. 26, 11. 38, 4. (Lies das Betragen des Königes Joachim. Jerem. 36.) Man beklaget sich, daß man immer harte Dinge anhören muß: „Hier ist noch ein „Prophet des Herrn, durch den wir uns nach des „Herrn Willen erkundigen können. Ich hasse „ihn aber, weil er mir nie etwas Gutes, sondern „immer nur Böses weissaget.“ 2. Kron. 18, 7. Man wendet das Ohr ab, oder verstopft sichs so zu reden, wie die Juden zur Strafrede des Stephans. Apostelg. 7. Man legt das Wort Gottes vielmehr auf andere als sich aus, und glaubt nicht, daß man selbst jener Blutmann ist, wie David. 2. Kön. 12. Man erkläret sich die Sache ganz anders; man mildert, oder macht Ausnahme auch bey den wichtigsten Religionswahrheiten; man macht Einwürfe dagegen, und beredet sich und andere, diese Lehren wären unmöglich; übertrieben; noch lange nicht ausgemacht; wider die allgemeine eingeführten Gewohnheiten und Rechte, kurz man will es nicht verstehen.

d) Halte

d) Halte man dem Geitzigen, dem Ungerechten, dem Wohllüstigen ꝛc. seine Laster vor, was werden sie? Können sie die Rede des Predigers nicht wie Felix bey dem Paulus unterbrechen, und ihn auf einen andern Tag bescheiden; zittern sie gleich wie dieser Landpfleger und seine Drusilla, da die Rede von Gerechtigkeit, Keuschheit und dem Gerichtstage ist, Apostlg. 24. so wollen sie ihn doch nimmer hören. Sie bleiben sorgfältig von solchen Herzangreifenden Rednern weg; oder sagen wie Festus (Apostlg. 26, 24.) mit lauter Stimme: „du „bist unsinnig, Prediger! das übermäßige Studieren „hat dich um die Vernunft gebracht.“ Sie reden sich die Wahrheiten aus dem Kopfe; schliessen ihr Herz zu; waffnen sich gegen das, was sie hören mit Eigendünkel oder falschen Trost; neigen ihr Ohr und Aufmerksamkeit anders wohin, damit nur der gute Saame bey ihnen nicht eindringen möge. Wie könnte nun Gottes Wort Früchte bringen, da ihr es nicht recht anhört? Aber wenn ihrs auch gleich recht hören würdet, so würde es doch noch unfruchtbar bleiben, und ist wirklich an euch unfruchtbar? Warum?

Zweyter Theil.

II. Weil ihr es nicht recht gebrauchet.

1. Einige gebrauchen es gar nicht.

a) „Gottes Wort ist Leben und Kraft. Schärfer ists, „als jedes zweyschneidige Schwert. Es dringt „bis auf den Scheidpunkt der Seele und des Gei„stes, und bis auf Mark und Bein hinein, und „trift auch die Gedanken und Gesinnungen des „Herzens. Hebr. 4, 12. Wenn man aber ein Schwert so zu reden immer in der Scheide läßt, es nie gebraucht, so verrostet es, wird ganz unbrauchbar und unnütz, und tauget nicht wider die Feinde. So ist das Wort Gottes, von dem man keinen Gebrauch macht, das man nie in Uebung bringt.

b) „Täuschet euch nicht selbst, und laßt es beym Hö-
„ren (des Wortes Gottes) allein nicht bewenden.
„Richtet nach dieser Lehre auch euer Thun und
„Lassen ein. Wer die Lehre nur anhöret, aber
„nicht befolget, ist dem gleich, der vor dem Spie-
„gel sein Angesicht beschauet; so bald er sich aber
„betrachtet hat, weggehet, und gleich vergißt,
„was er gesehen hat. Wer genau und anhal-
„tend in das vollkommne Gesetz hineinschauet, und
„es geflissentlich befolget, der befördert sein Wohl-
„seyn, weil er nicht einen vergeßlichen Anhörer
„abgiebt, sondern das Gehörte im Werke vollzieht.“
Jak. 1, 22. flg.

c) Der Herr gab dem Knechte ein Talent, nicht, daß
ers ins Schweißtuch wickle, ungenützt lasse und
vergrabe, sondern, daß ers benutze, gebrauche,
damit wuchere. So ist das Wort Gottes „zum
„Lehren, zum Widerlegen, zum bessern, zum
„Unterweisen in der Gerechtigkeit gegeben.“
2. Tim. 3, 16. Der unnütze Knecht, der un-
fruchtbare Baum ꝛc. was war ihr Schicksaal?
Dem Knechte ward auch genommen, was er hat-
te; dem Baum verdorreten auch seine Blätter.

d) „Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel
„fällt, und nicht wieder dahin kommt, sondern
„feuchtet die Erde, und macht sie fruchtbar und
„wachsend, daß sie giebt, Saamen zu säen und
„Brod zu essen; also soll das Wort, so aus mei-
„nem Munde gehet, auch seyn. Es soll nicht
„wieder zu mir lär kommen, sondern thun, das
„mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ichs
„sende.“ Isai. 55, 10. 11. Nicht einmal soll
das Wort eines Grußes, Friedenwunsches ohne
Wirkung seyn. Es soll wirken bey dem, dem es
gegeben wird, oder zurückkommen und auf dem
ruhen, der es gab. Luk. 10, 6.

e) Nicht, die nur das Gesetz hören sondern die es er-
füllen, sind bey Gott gerecht. Röm. 2, 13. Seyd
„also Thäter des Wortes, nicht läre Zuhörer, und
„betrüget euch selbst nicht.“ Jak. 1. 22. Nur
die sind selig, die das Wort anhören und bewahren.

f) Sind

f) Sind nun aber nicht die mehrsten Christen, die mehrsten unter euch zufrieden, wenn sie in die Kirche gehen, Predigten und Unterrichte hören, und das Gehörte wieder vergessen, und nachher fortleben, wie vorher, ehe sie Predigt und Unterricht hörten; die doch sich nicht ändern, doch nie bessern, doch immer die alte Sünde begehen; in bösen Gewohnheiten, in Feindschaften, Afterreden, bösen Besuchen, und in Lieblosigkeit, und allen ihren Leidenschaften verbleiben? ꝛc. Fällt nicht der Saame des Wortes Gottes neben den Weg, oder nimmt es nicht der Teufel sogleich aus euren Herzen, gerade als wenn es nicht wäre ausgesäet, als wäre nicht geprediget worden, als wäret ihr nicht in der Predigt gewesen? Seyd nicht ihr jenes unglückselige Erdreich, wo der göttliche Saame des Wortes Gottes nicht aufgehet? Hat nicht Jesus Christus auf euch geredet, da er sagte: „was daneben auf den Weg fiel, ists bey denen, „welche zwar zuhören, darauf kömmt aber der „Teufel, und nimmt das Wort aus ihrem Her„zen, damit sie nicht glauben und selig werden.“ Luk. 8, 12.? Eine fürchterliche Wahrheit! Aber könnt ihr mir wohl auch nur geringe Früchte aus eurem Predigthören aufweisen? Worinne habt ihr euch gebessert? ꝛc.

2. Einige können es nicht recht gebrauchen.

a) Manche werden wohl von Gottes Wort gerührt, erschreckt, erweichet, bis zu Thränen beweget. Sie machen gute Fürsätze. Aber erfüllen sie wohl auch selbe? Wird wohl etwas aus ihrem Fürsatze und Besserung? Nein! Das Wort Gottes fiel auf ihr Herz gleichsam als auf einen steinichten Boden. Sie hören es und nehmen es mit Freuden auf, aber sie haben keine Wurzel. Sie glauben nur auf eine kurze Zeit. Kömmt eine Versuchung, so treten sie wieder zurücke. Sie haben ihre Leidenschaften zu einer Gewohnheit werden lassen. Diese Gewohnheit ist stark, fest, hart wie ein Stein. Soll das Wort diese Gewohnheit austilgen; kömmt es darauf an, daß

man

man sie ablegen soll, so ists gerade als wenn der Saame auf einen Stein kömmt. Er kann nicht durchdringen. Man giebt der Gewohnheit der Versuchung nach, und so ist alle Wirkung des Wortes Gottes unnütz. Zum Beweise nehmet nur euer eigen Verhalten. Wie oft hat man nicht euch das heutige Evangelium schon erkläret? Immer habt ihrs erkennt, daß ihr jene steinichte Erde seyd. Immer habt ihr euch vorgenommen, das Wort Gottes besser zu benutzen. Geschah es auch? Wie oft habt ihr Aeltern von der Pflicht Kinder besser zu erziehen, ihr Hausväter! von der Pflicht über die eurigen besser zu wachen; ihr ledige Weibs- und Mannspersonen! von der Nothwendigkeit, Umgang, Besuche, Gesellschaften aufzugeben; ihr — — alle ꝛc. Geschah es auch? Seyd eure eigene Richter! Geschah nicht oft noch an eben diesem Predigttage, kaum einige Stunden nachher das Gegentheil? — Das Wort Gottes hat keinen Nutzen, weil ihrs nicht recht gebrauchen könnt. Und ihr könnts nicht recht gebrauchen, weil euch die zur Gewohnheit gewordene Leidenschaft hindert.

b) Ihr folget hierinne vollkommen dem Israelitischen Volke nach. Ueberdenke und suche nach: 2.B.Mos.4, 28.30. 5,22. 13, 21. 36. 14, 10. 31. 15, 24. 25. 16, 3. 19, 8. 24, 3. 32, 1. 4.B.Mos. 11, 1. 13, 31. 14, 4. 39. 16, 41. 17, 12. 20, 2. 12. 25, 1. 4. Richt. 8, 21. 3. 16. 1. Kön. 7, 13. 8, 6. 15, 12. 3. Kön. 12, 16. Jerem. 26, 8. 16. 42, 1. 43, 2. Dan. 13, 41. 61. Luk. 4, 23. 29. Joh. 6, 5. 30. Vergleiche diese Stellen mit einander, und halte dein Verhalten dagegen.

c) Eben die welche Jesum bey seinem Eintritte so herrlich empfiengen und begleiteten, lassen ihn am Abende hungernd und ohne Ehre abziehen. Joh. 11, 45. Frühe kamen sie ihn zu hören und staunten ihn an, nach fünf Tagen begehren sie ihn zum Kreutztode. Matth. 27. So wollten eben die den Paulus und Barnabas erst als Götter anbeten, und wenige Augenblicke so steinigten sie selbe. Apostelg. 14, 9.

d) Nein!

d) Nein! ich werde dich nicht verläugnen, lieber mit dir in Band und Tod gehen, sagte Peter zur rührenden Anrede Jesu. Die übrigen sagtens auch. Aber kaum einige Stunden, und weg war jede gute Entschließung; jede Betheurung; weg das Andenken an die Rede Jesu. Erst dann, da ihn Jesus ansah, fiel ihms wieder ein, was er ihm gesägt hatte.

e) Noch eine Ursache, warum man das Wort Gottes nicht gebrauchen kann, sind die Ergötzlichkeiten, die Wohllüste, die Sorgen für das Irdische, die Begierde reich zu werden; die zu vielen Geschäfte, die man sich macht. Herodes lebte in Wohllüsten. Er hörte gerne den Johannes. Befolgte ers, da er ihm sagte: es ist dir nicht erlaubt, daß du die Gattin deines Bruders zum Weibe habest? Zur Zeit Noe, hatten die Menschen, und dann auch die Sodomiten alles Vollauf. Sie gaben sich mit Heurathen und Freyen ab. Was nützte Noes Bußpredigt? — Die zur Hochzeit geladene, vernachläßigten sie nicht die Einladung wegen ihren Mayerhöfen und Lastthieren? — Dacht der reiche Mann an den Vater Abraham, an das Gesetz? Machte der Anblick des elenden Lazarus einen Eindruck auf ihn? Dachte der Thor, der nur immer auf volle Scheune dachte, auch auf sich selbst? An seine Sterblichkeit, an Gutes thun? — Vergißt die geschäftige Martha nicht die Ansprache mit dem Herrn? und nimmt sie sich Zeit, seine Worte zu hören und zu nutzen, wie ihre Schwester? Wo sind eure Gedanken sogar auch unter der Predigt? Wohin ist all euer Dichten und Trachten gerichtet? Sind es nicht auch volle Scheunen, Reichthum, zeitliche Sorgen? Diese erstiken in euch das Wort Gottes. Als lange ihr diesen nachhänget, kann Gottes Wort in euch nicht grünen. ꝛc.

3. Einige die es recht gebrauchen, gebrauchen es nicht beständig.

a) Das Wort Gottes muß die einzige Richtschnur nicht nur aller unserer Handlungen und Worte, sondern

sondern auch aller unsrer Gedanken und Neigungen seyn. Wer es aus dem Auge läßt, verderbet alles wieder, was er gut angefangen, er endet im Fleische, nachdem er im Geiste angefangen hat. Aus den Augen, aus dem Sinne. Das Nachbild geräth nicht, sobald man das Aug vom Urbilde wegwendet.

b) Gott befahl, man soll sein Wort immer im Andenken und vor Augen haben. Josue. 1, 8. 4. B. Mos. 15, 39. 5. B. Mos. 6, 6. 11, 18. Psalm. 1, 2. Sprüchw. 3, 1. 6, 20. 7, 1.

c) Gott befahl, man soll sein Wort beständig gebrauchen, und ihm nachkommen. 5. B. Mos. 5, 32. 28, 14. Jos. 1, 7. 23, 6. Sprüchw. 4, 27. Isai. 30, 21.

d) Jesus will, der welcher sein Wort höret, soll gleich seyn einem klugen Manne, der nicht auf Sand, sondern auf einen Felsen bauet, so, daß sein Gebäude weder durch Fluthen, noch durch Sturmwinde der Versuchungen einstürze. Luk. 6, 47. flg. Die Apostel ermahnten das Volk, dem Worte getreu zu verbleiben. Das heutige Evangelium sagt, man müße es mit gutem, redlichem Herzen aufnehmen, behalten, und in Geduld d. i. Beständigkeit anhaltende Früchte bringen.

e) Es giebt Christen, welche einige Schritte thun, um die Frucht des Wortes Gottes zu erlangen; aber sie sind nicht beständig; sie halten nicht an; sie bleiben sich nicht gleich. So lange die gute Rührung dauert, sind sie eifrig zum Guten. Verschwindet die Rührung; verliert sich der Eindruck; kommt die Zeit der Trockenheit des Geistes, da höret der Eifer auf. ꝛc. Oder man folgt dem Worte Gottes, aber nur da, wo es die herrschende Begierden nicht schwer machen. Kömmt eine Anfechtung; geräth man in Versuchung, so widerstehet man nicht recht. Man möchte gern das Wort befolgen ohne harten Widerstand zu leiden; das heißt, man will wider den Strom schwimmen ohne zu ermüden. Bald läßt man die Hände

sinken,

sinken, und sich von selbem fortreissen. — Oder auch man bessert sein Herz nach Gottes Wort, aber man behält immer noch weiß nicht welche Vorurtheile und Neigungen dagegen zurück. Damit mildert und schwächet man die Strenge und große Foderungen desselben. Man will nicht ganz ein Sonderling seyn; nicht so ganz nichts von Gewohnheiten und der Lebensart anderer Menschen beybehalten; nicht so schlechterdings die Welt verdammen. Und daher wechselt man so zu reden mit dem Worte Gottes und Grundsätzen eitler Menschen ab, läßt bald diese, bald jene seine Richtschnur seyn, und ist zwischen Christus und der Welt getheilt, gleichsam als könnte man Gott und den Mammon zugleich, oder bald diesem, bald dem andern dienen. u. s. w.

Beschluß.

Wen soll es also Wunder nehmen, daß man aus dem so vielfältig vorgetragenen Worte Gottes unter den heutigen Christen keine oder nur geringe Früchte antrift? Ihr selbst, meine Brüder! seyd die Ursache dieser so beweinenswürdigen Unfruchtbarkeit, weil ihr es entweder nicht recht höret, oder ganz gewiß es nicht recht gebrauchet. Wie viele Christen giebt es, die, obwohl sie in der Religion fast ganz unwissend, dennoch sich weise genug dünken, und sich zu erniedrigen glauben, wenn sie mit dem gemeinen Manne den christlichen Unterrichten oder Predigten beywohnen würden? Wie viele lassen sich durch ihre Geschäfte, Gewerbe, Eitelkeiten u. s. w. von Anhörung des Wortes Gottes abhalten? Und wenn sie auch den Predigten beywohnen, wenn sie das Wort Gottes anhören, so verstehen sie es nicht theils aus Unwissenheit der ersten Grundsätze der Religion, theils aus Unachtsamkeit und Zerstreuung. Ja! es giebt sogar Christen, die das Wort Gottes nicht verstehen wollen, daß sie nicht etwa ihren allerliebsten Neigungen entsagen müßten.

ten. Gehen wir weiter, und untersuchen auch die, welche es verstehen, so finden wir es wieder, daß sie auch zu all ihrer Einsicht es doch entweder gar nicht, oder nicht recht, oder doch nicht allemal und fortgesetzt gebrauchen. Großer Gott! wie wird dein göttliches Wort von Menschen gemißbraucht! Und ihr wollet euch wundern meine Brüder! wenn ihr sehet, daß Gott zur gerechten Strafe dieses Misbrauches so manchen sein Wort der Wahrheit entziehet, und sie auf Lüge und Irrlehren, auf Unglaube und Widersetzlichkeit gegen die erkannte Wahrheit gerathen läßt? Freylich eine entsetzliche Strafe, aber die Gott seit der Schöpfung an ganzen Nationen erfüllet hat, und die, wie es scheint, er an ganzen Städten, Ländern und Reichen wirklich erfüllen will. O! fürchtet euch vor dem in seinen Gerichten schrecklichen Gott. Denket daran, was Jesus Christus dem gegen das Wort Gottes unfruchtbaren Judenvolke sagte. Wenn ich nicht gekommen wäre, und ihnen es gesagt hätte, so wären sie ohne Schuld. Nachdem ichs aber ihnen gesagt habe, so haben sie keine Entschuldigung. Sodoma und Gomorrha soll es erträglicher am Gerichtstage gehen. Schon sind es drey Jahre daß ich von diesem Baume umsonst Früchte erwarte. Haue ihn um, was soll er länger die Erde einnehmen! — Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, soll ausgehauen und ins Feuer geworfen werden. — Wer aus Gott ist, höret Gottes Wort. Höret es also meine Lieben! aber höret es so, daß ihr es auch recht gebrauchet. Das Wort Gottes, ist Brod des Lebens, von dem der Mensch ewig leben wird. Amen.

Auf den Sonntag Quinquagesima.

Ueber das Evangelium Luk. 18. Matth. 20. Mark. 10.

Das geschah im Jahre Christi 33. — 16. Merz, 4. Wochentag. 6. Mond, 6. Indiktion.

Vorspruch.

„Jesus nahm seine zwölf Jünger und sagte ihnen. Luk. 18, 31.

Eingang.

Noch betrübet sich immer die Kirche, meine Brüder! Schmucklos ist ihr Anzug. Eine Thräne im Auge über den Verfall der Menschen seufzet sie vor dem Herrn. Sie rufet heut ihre Kinder um sich, und ihnen ähnliche Traurigkeit beyzubringen, liest sie ihnen die herzerschütternde Geschichte der letzten Reise Jesu nach Jerusalem vor. Er wußte es, daß er nicht mehr zurückkehren würde. Er sagt seinen Jüngern im Vertrauen alles vor, was ihm da begegnen würde, daß er daselbst den Heyden übergeben, verspottet, gegeisselt, verspieen und getödtet würde. Diese Nachricht legt sie uns ins Herz; und ich weiß nicht, will sie uns mit heiliger Traurigkeit erfüllen, oder suchet sie uns wie eine heilige Mutter stille, herzliche Freuden einzuflösen, um uns von den Lärmenden Ergötzlichkeiten der Weltkinder abzuziehen, und dafür schadlos zu halten. Denn meine Brüder! ihr sehet es, wie bisher die Welt sich erfreuet; wie sie ihre Spiele, Mummereyen, Tänze, Gastereyen und allen Muthwillen fortsetzet, und an diesen Tägen bis zum Unsinne treibet. Und wie hart läßt es in diesen Zeiten, daß man nicht von dem Strome

des Verderbens, von dem großen Haufen der Weltkinder und Unchristen hingerissen werde! Dieß ist um so mehr zu befürchten, da das herrschende Vorurtheil, man müße in diesen Tagen sich etwas zu gut thun, auch die beste Christen eingenommen hat. Wenn man gleich noch zu gewissenhaft ist, der Welt sich vollkommen gleichförmig zu machen, so will man doch in diesen Tägen wie Jonathas 1. Kön. 24, 27. seinen Stab nach dem Honigfladen der Weltfreuden ausstrecken, ihn eintauchen, und ein wenig davon geniessen, damit, wie man sagt, man dadurch munter werde. „Ihr habt selbst gesehen, wie munter mich „das Essen dieses wenigen Honigs gemacht hat.“ 29. Gleichsam als müßte man von der Welt Erholung borgen, und als mangelten der Religion ihre Freuden, durch die sie ihre Bitterkeiten der Bußtraurigkeit versüßen könnte; oder als könnte man so unsträflich auch nur etwas weniges von den Ergötzlichkeiten der Welt kosten, und nicht von ihr angestecket werden; oder endlich als wären die Ergötzlichkeiten der Weltkinder wahre Freuden. Dieses Vorurtheil hat sich zwar zu tief schon allgemein in den Herzen eingewurzelt. Man will gar nicht einsehen, daß diese Lustbarkeiten, wie sie überhaupt getrieben werden, so gar verdammlich sind; und man kanns sogar nicht verstehen, wie man an den so ernsthaften Gegenständen der Religion Freuden finden könne. Christen gleichen dem Blinden im heutigen Evangelium, der gar nichts sehen konnte, oder auch den Aposteln, die das, was ihnen Christus von seinem Leiden vorsagte, nicht verstehen konnten. Ich rede also

Vortrag.

Von den lärmenden Ergötzlichkeiten der Weltkinder, und den stillen Freuden eines wahren Glaubigen.

Erster Theil.

I. Ich will zeigen, was so viele nicht sehen, nämlich

1. Die

1. Die große Thorheit;

a) Wie Thorrecht ist es, Thaten zu verüben, über die man erröthen, die man bereuen, verfluchen, an sich selbst strafen muß? Wie unsinnig, sich mit Koth vorsätzlich verunreinigen, und sich dann müheselig wieder abwaschen wollen? Dieß ist das Verhalten der Christen, die sich mit den sündhaften Lustbarkeiten der Welt abgeben, für die sie würdige Früchte der Buße thun müßen.

b) Ist das nicht Unsinn, sein Vermögen hingeben; seine Kostbarkeiten, die man für die Zeit der Noth, der Krankheit, der Unfälle als einen Nothpfenning mühevoll hinterleget hat, versetzen, veräußern, um durch wenige Täge Ueberfluß zu haben, und dann Jahre durch hungern und darben zu müßen? Handelt so der vernünftige, oder der Thor? Wer giebt Vermögen, Gesundheit, Credite, Wohlstand für Armuth, Krankheiten, und Elend hin? Heißt dieß nicht gute Perlen für Glassteine, Gold für Koth hingeben? Sie geben wie Esau um ein Linsenmuß ihre Erstgeburt, ihre Güter, Häuser und Dorfschaften hin. War Esau kein Thor?

c) Nach dem Evangelium wird schon jener ein Thor genannt, der viele Güter, volle Scheune auf viele Jahre hatte, und nur es sich vornahm, sich gute Täge anzuthun, und alles vollauf zu haben. Luk. 12. Wie groß muß die Thorheit desjenigen seyn, der nur auf etwelche Täge Vorrath hat, und alles aufzehret und dann darben will.

d) „Daß du doch wüßtest, was Gottes ist! Daß du „es doch verstündest, was der Welt ist! Daß du „es doch vorsehen möchtest, was der Hölle ist! „gewiß du würdest an der Hölle erschrecken, nach „dem himmlischen trachten, und das was der „Welt ist verachten.“ S. Bern. Ep. 292. „Kein „Vogel ist so dumm, daß er in das Netz gienge, „das er vor sich ausspannen sieht. Sprüchw. 1, 17. Und Menschen, Christen, eilen dahin,

wo sie den Untergang ihres Vermögens, Gesundheit, Gewissens und oft des Lebens finden! „Wie lange, Einfältige, Unbedachtsame! wie „lange lasset ihr euch freywillig täuschen? Thörrechte! wie lange wollt ihr lüsternd nach dem „trachten, was euch schädlich ist? Unverständige! „wie lange wollt ihr alles, was euch zu bessern „Einsichten bringen kann, mit eurem Hasse be„legen? Sprüchw. 1, 22.

e) Ist es nicht Thorheit und Unsinn, daß der vernünftige Mensch sich um seine kostbarste Gabe, die ihn allein vom Thiere unterscheidet, um die Vernunft durch Schwelgen, Unmäßigkeit und Völlerey bringt? Daß die Vernünftigen und im Karakter stehende Menschen sich in Gauckler, Narren, auch sogar in Thiere verkleiden. Verschiedene Grimmaßen, Bewegungen, Gebärden an sich nehmen, die man nur in einem Haufen Tollsinniger antreffen kann; sich, um sich die Beschämung zu ersparen, unter Visier und Masquen verbergen; über die der Troß des Pöbels lautes Gelächter erheben würde, wenn sie selbe auf offentlichem Platze, zu einer andern Zeit am hellen Tage antreffen würde, und die sogar Kinder nicht anders als Thoren nennen und ihnen zurufen würden? Ist das nicht das Geschäft roher, niedriger, verächtlicher Seelen, da sie ähnliche Spiele und Auftritte vor den Augen anderer eben so roher Menschen machen, um sie zum Gelächter zu bringen? Wie klein, wie niederträchtig muß jener Mensch seyn, der solche Thorheiten als eine Erquickung und Ermunterung ansieht? Würde ein kluger Mann sich bey einem Haufen solcher albernen Menschen auch nur einen Augenblick verweilen? Und macht die Menge Unsinniger, daß ihr Unsinn nicht mehr Unsinn ist?

f) Die grösste Thorheit aber aller der in diesen Tägen gewöhnlichen Lustbarkeiten bestehet darinne, daß, obwohl dieselbe eitel Ueberbleibseln des Heidenthumes sind, dennoch die heutigen Christen es weder einsehen, noch zugeben, und sie als erlaubte,

den

den Christen nicht unanständige Ergötzlichkeiten angeben; sie fortsetzen und unterstützen. Der hat gewiß den größten Grad des Unsinnes, der nicht nur mit andern unsinnig ist, sondern da er sie als Thoren ansieht, sich weise und vernünftig dünkt, obwohl er eben den Unsinn begeht. Und wie groß muß dieser Unsinn bey so hellem Lichte des Evangelium, bey diesem so hellsehenden Zeitalter seyn! — —

2. Die große Gefährlichkeit;

a) Alles ist bey diesen Lustbarkeiten gefährlich. Gefährlich sind die Gesellschaften. Denn allerwenigst sind einige böse darunter. Befinden sich Schafe unter Wölfen sicher? Ist es nicht noch gefährlicher für sie, wenn die Wölfe sich mit Schaffellen bedecken?

b) Gefährlich ist die Verschiedenheit des Geschlechtes. Du hast ein Beyspiel unter tausenden an den Israeliten mit den Töchtern Moabs, von denen sie zu ihren Opferfesten eingeladen wurden. 4. B. Mos. 25, 1. 2. Siehe Sprüchw. 2, 16. 6, 25. Offenb. 18, 4.

c) Gefährlich ist die Nachtzeit. „Die schlafen und „sich berauschen, schlafen und berauschen sich des „Nachts.“ 1. Thessal. 5, 7. Des Nachts, da ihnen ihre Augenlieder schwer waren, kam Satan, und versuchte die Apostel. Des Nachts streuete der Feind Unkraut unter den Waitzen. Die Schandthaten werden Werke der Finsterniß genannt. Die Nacht raubet die Schamhaftigkeit und macht den Unverschämten dreist ꝛc.

d) Gefährlich ist das Beyspiel. Wer um sich nur Frechheiten, Ausgelassenheiten, und Laster sieht, werden die Beyspiele nicht an sich mit Gewalt ziehen? Waren in den fünf Städten nicht alle, vom kleinen bis zum großen eben dem Laster ergeben? 1. B. Mos. 19. Ekkl. 19, 3. Jerem. 5, 7.

e) Gefährlich ist das allgemeine Vorurtheil, man müße sich auch einen guten Tag anthun; es hätte alles seine Zeit u. s. w. Denn es ziehet zu Theilnehmung an allgemeinen Lustbarkeiten, die nicht anders als gefährlich sind.

f) Gefährlich ist alles, was dabey vorgeht. Die freye, unverschämte, zweydeutige, ausgelassene Worte, Mienen, Gebärden, Handlungen, Blicke u. s. w.

g) Gefährlich ist Völlerey und Trunkenheit. 1. B. Mos. 3. 9, 21. 19, 32. 2. B. Mos. 32, 6. Richt. 9, 27. 2. Esdr. 9, 25. Sprüchw. 27, 7. Luk. 21, 34.

h) Gefährlich sind die Worte, Gebärden, Schmeicheleyen, Liebkosungen, Ehrbezeugungen, Verträulichkeiten u. s. w. Denn bey solchen Zusammkünften, in dieser Zeit ist man weit freyer, indem man glaubet, es sey mehr erlaubt; man ist weniger auf der Hut; man getrauet sich weniger zu widerstehen; man kann, ohne sich dem Spott und Verachtung auszusetzen, sich nicht davon machen. (Lies Ekkluc. 9. 1. — 13.)

i) Gefährlich sind Spiele, Tänze, Nummereyen, ꝛc. Dieß erweiset das Beyspiel der Israeliten 2. B. Mos. 32, 6. Der Jungferraub Richt. 21, 21. Die Thamar, die vermummt neben dem Wege saß 1. B. Mos. 38, 15. Die tägliche Erfahrung. Aeltern, Freunde, Familien, unglückliche Kinder erweisen es.

3. Die große Ruchloßigkeit dieser lärmenden Ergötzlichkeiten.

a) Es muß doch dieß etwas verdammliches und strafbares seyn, dem der Erlöser ein ewiges Wehe, Heulen, Zähneknirschen, Feuer, Wurm, Flüche gedrohet hat. Und er sagte: wehe euch die ihr lachet und fröhlich seyd! Wenn er diese Ergötzlichkeiten nicht zur Absicht hatte, so hat Christus eitel, unnütz, müßig geredet; und seine Worte sind eben so wie alles übrige vergänglich.

b) Sie

b) Sie sind wider den Stand und die Ernsthaftigkeit eines Christen; wider seine ganze Bestimmung; den er ist zu Thränen, und Schmerzen, und zu sterben geboren; wider seine Pflichten und Gelübde. In der Taufe hat er feyerlich den Werken des Teufels und seiner Pracht abgesaget. Diese weltliche Ergötzlichkeiten sind also eine Widerrufung, ja ein wahrer Meyneid und Gelübdebruch. Oder erkläre mir die Worte der feyerlichen Abschwörung bey der Taufe!

c) Diese Ergötzlichkeiten sind eitel Reste und Ueberbleibsel des Heidenthumes, ihrer schändlichen Festen und schändlichen Götzendienstes, die doch selbst die gesittetern Heiden verabscheueten. (Lies Antiquit. Rom. L. 4. c. 17. — Liuii L. 39. S. Aug. L. 7. de ciu. — Senec. Ep. 18. — Cicer. de Offic. 1.) Man hat den schändlichen Namen Faßnacht abgeändert, und einen erträglichern dafür aufgestellt, nämlich Fastnacht. Das heißt: man hat die heilige Gewohnheit der ersten Christen an den Vorabenden der Festtägen bey den Leibern der heiligen Märtyrer zu wachen geborget, und dem Fleische, den Ergötzlichkeiten, der Welt gewidmet. Wie die heilige Christen durch Gebet, durch Wachen und Bußthränen sich zu den Feyerlichkeiten anschickten, so haben die verkehrte Christen mehrere Nächte dem Wachen, den lärmenden Freuden, der Schwelgerey u. s. w. bestimmet, und gleichsam geheiliget, und machen sich durch Ausschweifungen und Zerrüttung ihrer Kräfte und Gesundheit zum Fastengebote untauglich. Ja! die heutigen Christen übertreffen ihre Vorgänger darinne noch, daß diese zwar nach diesen Lustbarkeiten sich zum Fasten anschickten, jene aber noch eben so schwelgen und ausschweifen, obwohl ihnen das Fastengebot gemildert, der Fleischgenuß zugestanden wird, oder sie es nicht beobachten. Wer siehet hierinne nicht Ruchlosigkeit und entsetzliches Sittenverderbniß.

d) Diese Ergötzlichkeiten geschehen gerade zur Zeit, da die Kirche all ihren fröhlichen Gesang, und

was zur geistigen Freude ermuntern könnte abstellt; da sie sich zur Traurigkeit und Buße anschickt; da sie sich über den Fall des Menschen und sein Elend zu betrüben schon anfängt. Wer, als ein ruchloses Kind kann sich zu den Thränen seiner Mutter ergötzen, und an ihrer Seite, in ihrem Schoos jauchzen und lachen, da sie traurig ist, und Bitterkeit ihr Herz eingenommen hat? Ist das nicht die Betrübte noch mehr betrüben? nicht, der Kirche noch mehr Ursache zu Thränen geben? — Ich will nichts melden von den Aergernißen, Sünden, Greueln, Versuchungen und allen den Schandthaten, die an diesen Tagen so häufig verübet werden. Die Schilderung des Propheten ist ein treffendes Bild hievon. „Hier „taumelt alles vom Weine; vollgesoffen irren sie „umher. Priester und Lehrer wissen berauscht „nicht, was sie thun. Ersäuft ist ihre gesunde „Vernunft im Weine. Ganz betäubet hat sie die „Trunkenheit. Sie miskennen den wahren Pro„pheten, unfähig sind sie ein wahres Urtheil zu „fällen; denn jeder Speissaal ist durchs unflä„tige Erbrechen aufs schändlichste befleckt. Kein „Platz ist von solchen Unfläthereyen verschonet.“ Isai. 28, 7. 8.

Zweyter Theil.

II. Ich will erklären, was so wenige verstehen nämlich

1. Die geheimen Freuden des Christen aus dem Leiden,

a) Die Kirche zeiget uns heut von ferne das Leiden des Heilandes. Dieses soll unsere Freude ausmachen. Ein Schuldner freuet sich, wenn ein anderer ihm die Schuld abträgt, für ihn zählt, da er nichts zu zahlen hat. Christus zahlt unsere übergroße, unendliche Schulden durch sein Leiden und macht noch oben drein Gott selbst zu unserm Schuldner. Wir darfen den Himmel als eine Krone, als einen Lohn, als einen Miethgroschen, als eine gerechte Wiedergabe ꝛc. erwarten.

b) Ein

b) Ein Sohn erfreuet sich, wenn er von seinem Vater wieder in Gnaden aufgenommen, wieder in die vorigen Rechte eingesezt wird; sein ganzes Erbe wieder erhält. Ein Beyspiel hievon mag der verlorne Sohn, der begnadigte Absalom, andere seyn. Wir haben aber nun den Leiden Jesu es zu danken daß wir bey Gott wieder zu Gnaden aufgenommen worden sind. Röm. 3, 24. 5, 2. Koloß. 1, 1. Galat. 3, 20. 1. Tim. 2, 5. 1. Joh. 2, 1. flg. 4. 10.

c) Ein Missethäter, der das Leben verwirket hat, und schon zum Tode verurtheilet ward, aber durch das Fürwort eines andern begnadiget wird; noch mehr, wenn ein anderer für ihn die Strafe erlegen und sein Leben hingeben würde, würde sich vor Freude nicht fassen. Alle diese lärmenden Ergötzlichkeiten der Welt würden auf ihn keinen Eindruck machen; seine Begnadigung, die große Liebe seines Erretters würde sein ganzes Herz einnehmen. Nun sind wir jener Missethäter; des ewigen Todes schuldig, aller Strafe und Ungnade werth. Und Jesus verschaffet uns Gnade, da Er sich den Heiden will ausliefern, verspotten, geisseln, verspeyen, mishandeln, hinrichten lassen. Und der Christ könnte dieses glauben, und noch für etwas anders als Jesum eingenommen seyn?

d) Der leidende Jesus ruft alle Leidende, die unter der Bürde und Last, was es immer für eine seyn mag, zu sich: **Kommet! ich will euch erquicken.** Und der Christ wollte nicht bey Christo Erquickung suchen? Er wollte sie vielmehr bey der Welt, der Feindinn Jesu suchen? Wird er sie da finden? — Und sollte es nicht wenigst für Leidende genug seyn, erfreulich seyn, wenn es ihnen eben so, wie ihrem Herrn und Meister geht? Freueten sich nicht die Apostel und ersten Christen darinn, wenn sie für Jesus Namen, wenn sie für und mit Ihm leiden dürften? Schon Hiob sagte: „Dieß sey mein Trost, daß Er mich betrübe, und meiner nicht schone.“ Was sollte

der Christ? Sollte er nicht Freude haben, wenn er in verschiedene Versuchungen und Prüfungen verfällt, und er die Gnade hat, nicht nur an Christus zu glauben, sondern auch für Ihn zu leiden? Frohe Menschen haben geheime Freude, wenn sie freudige Menschen vor sich sehen. Sollte der leidende Christ nicht geheime Freude haben, wenn er einen leidenden Sohn Gottes vor sich sieht?

e) Der Trostlose hat Freude, wenn er Jemand hat, der mit ihm leidet. Dieß giebt ihm Trost, dieß erleichtert sein Elend, wenn Jemand mit Ihm weint; einen Theil seines Elendes abnimmt; große Aussichten öffnet; herrliche Verheißungen macht; ihm in Duldung alles Elendes vorangeht; fremdes Elend zu erst auf sich nimmt, und trägt ꝛc. Dieß that Jesus. Thut es die Welt? Wer hat sich je an sie gewendet, und Trost gefunden! Und wer gieng von Jesu trostlos weg?

f) Wie süß, wie angenehm ist es geliebet werden! Schmäcken dir nicht deswegen die Ergötzlichkeiten der Welt so angenehm, weil sie die Liebe versprechen? Aber so liebet Niemand, wie Jesus. Er liebet die Seinen bis ans Ende. Er liebte uns, da wir noch Sünder und Hassenswürdig waren. Größere Liebe hat Niemand, als daß er sein Leben für seine Freunde gebe. Dieß that Er.

g) Wer hat nicht Freude, wenn er eine große Seele, die Heldenthaten übet, zu sehen bekömmt? Und ist es nicht größere Freude dieselbe kennen zu lernen, wohl gar unter ihre Freunde und Lieblinge aufgenommen zu werden, und mit Ihr in die engste Verbindung und Freundschaft zu treten? Was hat die Erde aber je größeres gesehen, als Jesus den Sohn Gottes? Hat je ein Mensch so wie Er geredet? Hat je einer die Werke und große Thaten gethan, die Er that? Diesen kennet der Christ; ja! Er nimmt uns sogar unter seine Freunde und Lieblinge auf; giebt uns alles, was Er vom Vater empfieng; will, wo Er ist, da sollen auch wir seyn;

seyn; will, wir sollen Eines mit Ihm seyn, wie Ers mit dem Vater ist? Warum sollte das Weltkind Freude an Verbindungen und Freundschaften mit eiteln, falschen, verderbten, unstäten Menschen, und der Christ nicht an Jesu Christo finden können?

2. Die geheimen Freuden des Christen aus der Auferstehung Jesu.

a) Es muß doch auch nur schon in der Nachricht von der Auferstehung eine unversiegliche Quelle der Freuden für Glaubige liegen, sonst hätte Jesus der wahre Tröster nicht gesucht im heutigen Evangelium seine Lehrlinge über die traurige Nachricht von seinem Leiden durch die Versicherung seiner Auferstehung zu trösten: „Er wird den Heyden ꝛc. am dritten Tage aber wird er wieder auferstehen.“ Christus hat aber diese Freudenquelle nicht nur seinen Aposteln sondern allen, die an Ihn glauben, verschaffet, wie Er allen auch seinen Frieden gab und hinterließ.

b) Welch eine Freude zu wissen, daß man bey einem Mächtigen einen Freund, einen Fürsprecher, einen Sachwalter, und Verwandten hat! Wir haben bey dem Allmächtigen diesen Freund, Verwandten, Fürsprecher, Bruder, Jesus, der von Todten auferstand und zur Rechten des Vaters sitzt.

c) Es freueten sich Abraham und die Patriarchen auf den Tag Jesu, den Tag seiner Auferstehung. Hiob erwartete es nur, und dennoch war dieß die ihm angenehmste Hoffnung, die in seinem Schooße hinterleget war, daß sein Erlöser lebet und er Ihn mit seinen Augen sehen wird. Die Apostel sollten sich darauf freuen, noch bevor sie diesen Tag sahen. Was sollten wir, da wir ihn schon erlebet haben, und die herrliche Früchte desselben erfahren?

d) Sieht gleich der Landmann seinen Saamen auf dem Felde von der Erde verschlungen, in selber verfaulen,

faulen, rohe Winde darüber herfahren, mit Schnee tief bedeckt, so bedauert er seinen Saamen nicht, denn er macht sich die Hoffnung, daß er dann zu einer herrlichen Saat aufkeimen und zu reicher Aerndte reifen wird. Kann ihm wohl eine erfreulichere Nachricht, die all seiner Mühe ihn vergessen macht, gebracht werden, als daß sein Saame schon wirklich grüne, wachse und groß werde? Da gehet er selbst aufs Feld, die schöne Saat zu beschauen, und kehrt mit Freude zurück. So soll es dem Christen Herzensfreude seyn, wenn er das Senfkörnlein, Jesum, durch sein Leiden in die Erde legen und darinne ersterben sieht; noch mehr aber, wenn er die frohe Nachricht erhält, Jesus wäre auferstanden. Denn er ist wegen unsern Sünden gestorben und wegen unserer Rechtfertigung auferstanden.

e) Ihr werdet mich wieder sehen, sagte er den Seinen, und dann wird sich euer Herz freuen. Sie sahen ihn auch mit leiblichen Augen nach seinem Tode, und sie konnten sich vor Freude und Verwunderung kaum fassen. Wir sollen ihn mit den Augen des Glaubens schauen, und unbeschreibliche Freude wird unser Herz empfangen.

f) Bedenke die seligen Folgen der Auferstehung Jesu, für dieses und das künftige Leben, für Leib und Seele. Er hat den Tod überwunden. Der Tod ist dem Gläubigen ein sanfter Schlaf durch ihn geworden. Er hat die Leiden dieses Lebens durch sein Beyspiel und Gnade erleichtert, und ihnen durch sein Leiden einen Werth und Verdienst mitgetheilet. Er hat durch seine Auferstehung den stark Gewafneten überwunden, gebunden und ihm alle Waffen genommen; die Hölle besieget; den Feind des Menschengeschlechtes, unter die Füße getreten; neues Leben für Seele und Leib, und Unsterblichkeit für beede hervorgebracht. Er ist der Erstling der Auferstandenen; auch wir werden mit und durch ihn auferstehen; er wird unsern schlechten Leib seinem verherrlichten Leibe ähnlich machen u. s. f. Tobias und sein Vater freueten

sich

sich über die Wohlthaten des Reisegefährten, eines Engels; erzählen es einander; denken an Erniedrigung, und Freude durchglüht ihr Herz. Wie viel Wohlthaten theilte der auferstandene Heiland uns mit? Und wir sollen uns an selben nicht ergötzen können?

Beschluß.

Und wir sollten noch an den lärmenden Ergötzlichkeiten der Weltkinder Vergnügen finden? Wenige sehen es ein, wie thorrecht, gefährlich und ruchlos die Freuden dieser Welt sind. Man will es gar nicht einsehen, daß die Freuden, die heut zu Tage in dieser Zeit so allgemein eingeführet sind, keine wahre Freuden, sondern Thorheit sind, die sogar die Vernunft bescheidener Heiden verworfen hat. Man will es nicht einsehen, wie groß die Gefahren dieser Ergötzlichkeiten sind, obwohl die Unschuld ohne angesteckt zu werden nicht einmal einen Zuschauer dabey machen darf. Fast gar niemand will es einsehen, wie sündhaft und ruchlos diese Weltfreuden sind. Ich hab es euch gezeiget. Und Jesus Christus saget, daß ein entsetzliches Wehe auf die wartet, die mit der Welt fröhlich sind und sich ergötzen. Er hat den Fluch der Welt und all ihren Freuden gegeben. Sie sind dem Geiste des Christenthums, dem Evangelium, dem Stande eines Christen geradezu zu wider. Und ihr wollet noch bey der Welt Ergötzlichkeiten suchen? Ich muß es euch nun sagen, was ein heiliger Chrysologus (serm. 155.) spricht: „Wer mit dem Teufel scherzen will, kann sich mit Christo „nicht erfreuen.“ Denket zurück meine Brüder! was ihr in eurer Taufe so feyerlich gelobet habt. Erinnert euch, daß ihr dem Satan, allen seinen Werken und seiner Pracht eidlich abgeschworen habt. Hat denn die Religion keine Freuden? Läßt es Gott seinen Dienern an Tröstungen und Fröhlichkeit des Herzens mangeln, da er so gar seinen

Fein-

Feinden ihre Ergötzlichkeiten zutheilet? Und dann, ist es nicht besser ins Haus der Trauer als der Freude gehen? Werden sich nicht die Thränen in Freuden, wie diese in Heulen und Zähneknirschen verwandeln? Ihr wollet so thorrecht seyn und wegen etwelchen freudigeu Tägen, die ihr im Lärmen und Ausschweifungen zubringt, wolltet ihr ewige Peinen, ein unauslöschlich Feuer, einen unsterblichen Wurm eintäuschen? Ja! ihr wolltet Gesundheit, Ehre, Gewissensruhe, Unschuld, Hab und Gut, Himmel und Gott hingeben, um ewiges Elend euch zu verschaffen? O! die Religion verschaffet euch dauerhafte Freuden. Ihr verlieret nichts dabey, ja ihr gewinnet alles, was ihr bey den lärmenden Weltfreuden verlieren würdet. Kostet sie einmal und sehet, wie lieblich der Herr ist. Treibet das Geschäft, das eure Mutter die Kirche schon angefangen hat. Suchet Freude in Jesu Christo. Sein Leiden, seine Auferstehung sind eine reiche, unversiegliche Quelle der reinsten Freuden fürs Herz. Wenige nur können verstehen, wie in so ernsten Gegenständen Freude nnd Vergnügen anzutreffen sind. Aber alle, die sie darinne suchten, haben Freuden, die allen Sinn übertreffen, gefunden. Suchet auch ihr darinne. Ihr werdet in dem Leiden Jesu, wie einst die Israeliten am Manna allen Geschmack finden. Dieß wird der Vorgeschmack und der Anfang ewiger Freuden seyn. Gieb o Herr! daß wir sehen, dir folgen und Gott preisen. Amen.

Auf den I. Fastensonntag.

Ueber das Evangelium Matth. 4. Mark. 1. Luk. 4.

Das geschah im Jahre Christi 30. den 13. Jenner; den 2. Wochentag; 5. Mond. 3. Indiktion.

Vorspruch.

„Jesus ward von dem heiligen Geiste in die Wüste geführet, „um da von dem Teufel versuchet zu werden.“ Matth. 4, 1.

Eingang.

Wie sich Jesus in allem, die Sünde ausgenommen, dem Menschen so ähnlich gemachet hat, um als ein wahrer Mensch zu erscheinen, so muß sich der Mensch in allem, die Gottheit ausgenommen, ihm ähnlich zu werden bemühen, um ein wahrer Christ zu seyn. Wer könnte es glauben, wenn es nicht das Evangelium sagte, daß er sich sogar bis zu unsern Versuchungen erniedrigen wollte? „Aber er mußte in allem seinen Brüdern gleich „werden, damit er als ein mitleidiger und getreuer Hoher„priester vor Gott die Sünden des Volkes aussöhnete. „Im Leiden und seiner Prüfung lernte er den Nothleiden„den, den Elenden beyspringen. Denn wir haben an ihm „nicht einen Hohenpriester, der mit unsern Schwachhei„ten nicht Mitleiden haben könnte, sondern einen, der „in allin Stücken, die Sünde ausgenommen, wie wir, „ist versuchet worden. Hebr. 2, 17. 4, 15. Wen sollte dieß nicht aufmuntern, nicht Trost beybringen, wenn er in verschiedene, heftige Versuchungen geräth? Aber wer sollte nicht wollen Jesu nachfolgen, und von ihm erlernen, wie er sich in seinen Versuchungen verhalten soll, um Jesu

ähnlich und als ein wahrer Christ in selben sich zu verhalten? Unsere Mutter die Kirche läßt Jesum nicht mehr aus den Augen bis zu seiner Himmelfahrt. Sie stellt ihn uns nicht nur als einen leidenden Erlöser sondern als unser Vorbild vor. Lasset uns mit der Kirche dieses göttliche Vorbild recht ins Auge fassen. Lasset uns sehen, wie wir uns nach seinem Beyspiele in unsern Versuchungen, von denen wohl kein Mensch frey ist, verhalten sollen. Dieß ist, wovon ich heut handeln werde. Ich zeige:

Vortrag.

Wie sich ein wahrer Christ zu den Versuchungen verhalten müße.

Erster Theil.

I. Vor den Versuchungen.

1. Man muß der Versuchung ausweichen.

a) Christus hat sich nicht selbst in den Ort der Versuchung, nicht zu dem Versucher begeben. Er ward von dem heiligen Geiste in die Wüste geführet, um da von dem Teufel versuchet zu werden.

b) Da die Israeliten wider den Wille Gottes gegen die Amalekiter und Chananiter zu streiten sich selbst ohne göttlichen Befehl wageten, so wurden sie geschlagen und zerstückt. 4. B. Mos. 14. 41. „Es „wird euch nicht gelingen. Ziehet nicht hinauf; denn „der Herr ist nicht bey euch, damit ihr nicht eu„ren Feinden unterlieget " 2c.

c) „Wer sich in die Gefahr begiebt, der wird darinn „umkommen." Sirach. 3. 27.

d) Wenn Gott den Menschen sich selbst, seiner Schwachheit, seinen Feinden überläßt, die Hand, so zu reden, von ihm abzieht, wird er nicht fallen und umkommen? Wie aber! Wenn der Mensch sich aus Muthwillen und Willkühr in die Versuchung, in die Gefahren begiebt, soll ihn Gott nicht sich

selbst

selbst überlassen? Kann solch ein Mensch, ohne Gott zu versuchen, Gnade und Beystand von Ihm begehren oder erwarten? Was würdest du von jenem Menschen denken, der sich freywillig in einen See, in ein Feuer stürzen würde, und dann von Gott hoffte oder begehrte, gerettet und erhalten zu werden?

e) Hat sich Christus auf die Auffoderung des Satans von der Zinne hinabgestürzt? Und dennoch hat Gott seinen Engeln befohlen, den Menschen auf ihren Händen zu tragen, daß er sich nicht den Fuß verstoße. Und wann hat dir Gott verheißen, dich in der Nächsten Gefahr der Sünde, unter jenen gottlosen, ärgerlichen Menschen, bey dieser Person u. s. w. zu beschützen? Dich nicht fallen zu lassen? Thust du nicht weniger, wenn du deine Seele in die Gefahr der Sünde, der Verführung begiebst, als wenn du dich von einer Anhöhe in Abgrund stürzen würdest?

f) Würdest du zu einem wüthigen Hunde, zu einem brüllenden Löwen ꝛc. hinnahen? Und Gott sagte dir selbst: der Teufel ist wie ein brüllender Löw, ein grimmiger Feind, der erste Mörder. Mußt du also nicht ausweichen, wenn du nicht umkommen willst? Warum reitzest du also noch selbst den Satan, und giebst ihm die Waffen wider dich in die Hand, da du seinen Versuchungen nicht ausweichest?

g) „Fliehet die Unreinigkeit.“ 1. Kor. 6, 18. „Fliehet „den Götzendienst.“ 1. Kor. 10, 14. „Du aber, o Mensch Gottes! flieh dieses (nämlich Neid, Gezänk, Lästerungen, bösen Verdacht, Zwistigkeiten, Habsucht.) 1. Tim. 6, 11. „Vermeid die „unheilige Neuigkeit lärer Worte samt den Einwürfen einer fälschlich sogenannten Wissenschaft. 1. Tim. 6, 20. „Flieh die jugendlichen Begierden — vermeid alle thörichte und grundlose „Streitfragen“ — 2. Tim. 2, 23. 24. „Durch „diesen (Jesus) hat Gott seine größte, kostbare „Verheissungen erfüllet, vermittelst deren ihr der

„göttlichen Natur theilhaftig werden sollet, wenn „ihr nur das Verderbniß der weltlichen Lüste ver„meidet. 2. Petr. 1, 4.

h) Wie sorgfältig wich David dem Spiese des Sauls und allen dessen Nachstellungen aus? Hätte er so sorgfältig der Versuchung zur Bethsabea ausgewichen, wäre er ein Ehebrecher oder Mörder jemal geworden? — Man muß nicht nur der nächsten, sondern auch der nahen, auch jeder Gefahr der Versuchung und Sünde ausweichen, da man kann. Je ferner du der Versuchung bist, desto entfernter bist du der Sünde.

2. Man muß die Versuchung verbeten.

a) Christus lehrte uns alle Tage, immer ohne abzulassen, beten: führe uns nicht in Versuchung. Diese Bitte ist so nothwendig als die, da du um täglich Brod und Vergebung deiner Sündenschulden bittest.

b) „Simon, Simon, sprach der Herr zu Petrus; sieh! „der Satan (der Versucher) hat euch begehret, „euch wie den Waitzen auszusieben. Für dich „habe ich aber gebeten, damit dein Glaube nicht „aufhöre.“ Luk. 22, 31. Was wäre es gewesen, wenn, da Petrus in jener Nacht doch nicht gebetet, sondern vielmehr geschlafen hatte, Christus nicht die Versuchung ihm verbeten hätte?

c) Ermahnet nicht Christus nachdrücklich seine Jünger: Wachet und betet, daß ihr nicht in der Versuchung fallet? Wiederholete er nicht dreymal diese Emahnung, und weckte er sie nicht zum Gebete?

d) Paulus betete dreymal von dem Satan und seiner Versuchung befreyet zu werden.

e) Wir können der Versuchung ohne Gnade Gottes nicht widerstehen; sie ist uns unumgänglich nothwendig. Die Gnade aber kann nicht verdient, sie muß erbetet werden.

f) Da Judith wider den Feind des Volkes Gottes streiten wollte, so betete sie; sie wollte, das sämmtliche Volk soll für sie beten, und da sie wirklich den Streich über Holofernes führen wollte, so rief sie: Herr! stärke mich in dieser Stunde. „Wir haben nicht wider leibliche Feinde zu strei„ten, sondern wider Fürstenthümer und Mächte, „wider die Beherrscher der Welt in diesen zeitli„chen Finsternissen, wider die bösen Geister in „der Luft." Ephes. 6, 12. Und wir sollten nicht zu Versuchungen beten müßen?

g) Es giebt eine Art Teufel, die nicht können abgetrieben werden, als durch Fasten und Gebet.

h) Wenn Moses, Israel, Josua, Gideon, David, Abia, Judas, Makkabäer, alle Gottesfürchtige Helden zu Gott um Sieg über ihre leibliche Feinde beteten, warum sollten nicht Christen um Sieg wieder ihre unsichtbare Feinde beten?

3. Man muß sich zur Versuchung gefaßt machen.

a) „Mein Kind! wenn du Gott dienen willst, so steh „fest in der Gerechtigkeit und Gottesfurcht, und „halte dich auf Anfechtung gefaßt. Stärke dein „Herz zum Ausharren; neige dein Ohr, die Worte „der Weisheit anzunehmen; — halt dich an „Gott; weich nicht von ihm; dieß wird dich auf „dein Ende stärken." Ekklus. 2, 1. 2. 3.

b) „Stärket euch in dem Herrn, und durch die Macht „seiner Kraft. Verwahret euch mit allen Waffen „Gottes, um den Nachstellungen des Teufels „widerstehen zu können. — Ergreifet alle Waf„fen Gottes, damit ihr an dem schlimmen Tage „widerstehen könnet, und nach vollendetem gan„zen Siege das Feld behauptet. Stehet, um„gürtet eure Lenden mit der Wahrheit, und ziehet „den Brustharnisch der Gerechtigkeit an. Beschu„het die Füße durch die Vorbereitung, das Evan„gelium des Friedens anzukündigen. Vor allem „nehmet den Schild des Glaubens, durch den „ihr die feurigen Pfeile des boshaften auslöschen

„könnet. Euer Helm sey die Hoffnung des Heils, „euer geistliches Schwert das Wort Gottes.“ Eph. 6, 10—18.

c) „So lange ein starker Gewaffneter den Eingang sei„nes Hauses bewahret, ist alles ruhig, was er „besitzet.“ Luk. 11, 21.

d) Wie ergieng es den Sichimiten, da die Söhne Jakobs sie unbereitet überfielen? Wie den vier Königen, da sie Abraham in der Nacht überfiel? Wie dem Amnon, einem Balthasar, einem Holofernes, anderen, da sie unbereitet zur Gegenwehr feindlich angefallen wurden? So gehet es einem Hausvater, der sich nicht gefaßt machet, da ein nächtlicher Dieb sein Haus durchbricht. So jedem Menschen, der sich nicht zum Streit und Widerstand bereitet hat.

e) Du trittst keine Reise an; unternimmst kein wichtig Geschäft; thust nichts in deinen zeitlichen Geschäften, dazu du dich nicht sorgfältig zubereiten solltest; du lässest nichts auf gerathewohl ankommen. Wie solltest du es in dem wichtigen Geschäfte deines Heiles? Da du in Mitte deiner Feinde bist, und sie auf jede Gelegenheit warten, dir beyzukommen, und dich unvermuthet anzufallen. Erst da man streiten sollte, da der Feind schon in deinen Ringmauern so zu reden sich eingedrungen hat, erst dann auf Mittel sinnen, Waffen hervor suchen, Anstalten zur Gegenwehr machen, ist zu spat. Kömmst du nicht so oft einer sich anmeldenden Krankheit zuvor? Suchst du nicht schon dem geringsten Anfall einer Schwachheit vorzubeugen, daß nicht etwa du zu spat kommest, und alle Mittel unnütz sind? Sey klug wie Schlangen; sey in den Wegen des Heiles so klug als die Kinder der Finsterniß es in ihrem Geschlechte sind.

f) Jesus bereitete sich zur Versuchung durch Fasten, Einsamkeit, Gebet, Wachen u. s. w. Siehe in diesem Vorbild, die Pflicht zur Versuchung dich zuzubereiten, und zugleich die Weise und Mittel, mit welchen du dich zubereiten mußt.

g) Mache

g) Mache dich gefaßt zur Versuchung durch einen Vorrath guter Gedanken. Diese werden die bösen Einfälle und Eingebungen verdringen. Suche in dir einen beständigen, allergrößten, unversöhnlichen Haaß gegen die Sünde in dir zu unterhalten. Dieß schützet dich wider die Lust, und Reitze und Beyfall zur Sünde. Gieb dir Mühe, eine große Fertigkeit alles Gute zu wollen, zu lieben und zu thun dir zu verschaffen, besonders jenes Gute, das dem Laster deiner Versuchungen geradezu entgegen stehet; dieß bewahret dein Herz für dem Bösen. Sey strenge gegen dich selbst; dieß verhärtet dich gegen die Einwilligung, besonders wenn du immer über dein Fleisch, deine Sinne, Begierlichkeit und Triebe herrschen wirst. Wachsamkeit empfiehlt dir Christus selbst. Endlich eine vollkommene Liebe gegen Gott, mit Anstrengung und Lebhaftigkeit laßt dich nicht in Sünde fallen. Die Liebe überwindet alles; ist stärker als der Tod. Weder Feuer noch Schwert, noch Hunger noch Blöße, weder Leben noch Tod, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, nichts wird dich von Gott scheiden; nichts die Versuchung über dich vermögen, wenn du liebst. Erkaltet die Liebe, so siegen über dich die gefährlichen Zeiten, die Zeiten des Unglaubens, und die Anfälle des Gegenchristus.

Zweyter Theil.

II. In den Versuchungen.

1. Man muß dagegen streiten starkmüthig.

a) Man darf sich zu den Versuchungen nicht unthätig verhalten. Dieß würde den Feind nur noch grimmiger und gewaltthätiger machen. Man darf die Versuchung nicht so gehen lassen, nicht zu selber ruhig sich verhalten. Dadurch würde die Versuchung nur noch stärker, man ließ den Feind Zeit gewinnen, ließ ihm Ruhe, sich festzusetzen, und kaum würde man ihn wieder abtreiben können;

gewiß würde man zu spat kommen. Da Goliath die Israeliten zum Zweykampf heraus foderte, und sie unthätig und zaghaft waren, nahm sein Hochmuth und Trotz nur mehr über Hand.

b) Sich unthätig zur Versuchung unterhalten, ihren Anfällen sich nicht entgegen setzen; die sündhaften Vorstellungen so gehen lassen, verräth keinen Haß, sondern vielmehr eine Gleichgültigkeit zur Sünde. Es heißt, sich nicht viel kümmern, ob man in Sünde gerathe oder nicht, ob man Gefahr laufe Gott zu verlieren und zu beleidigen oder nicht; und ist das nicht schon wirklich Sünde?

c) Wer würde solch eine Unthätigkeit an einem Soldaten, an seinem Knechte oder Dienstbothen dulden, wenn sie sehen würden, daß Diebe ins Haus brechen, ihren Herrn umbringen wollen, und doch die Knechte es nicht achteten, die Bösewichter nicht abtrieben?

d) Würdest du wohl unthätig, gleichgültig, ohne Widerstand bleiben, wenn dir jemand dein Geld, dein Leben rauben, dich vergiften wollte? Wie kannst du es also seyn, da es deine Seele, ewige Schätze, Unsterblichkeit betrift?

e) Man muß die Bilder und Vorstellungen der Sünde, die der Teufel oder die rege Einbildung uns vormalen, zernichten, und wie Gideon diese Götzenhayne umhauen und zerstören. Denn diese Phantasieen und Vorstellungen sind so gefährlich, als es die Götzenbilder den Israeliten, als es unkeusche Bilder und Gemählde jedem Menschen sind. Ja! sie sind noch weit gefährlicher, denn sie sind weit lebhafter; sie wirken unmittelbar aufs Herz, da jene nur auf die Einbildung wirken; sie sind weit enger mit unsern Seelenkräften verbunden, als unsere Gegenstände. Wer könnte den von der Sünde entschuldigen, der unkeusche Bilder, ärgerliche Gegenstände aufstellen würde? Hat nicht Jeroboam sich an ganz Israel und Juda, an allen Königen und Unterthanen versündiget, da er goldene Götzen ihnen auf den Weg stellte?

f) Waren

f) Waren die Abgeordnete Forams nicht seine Verräther, die auf die erste Rede Jehus in sein Gefolg zurück traten? Oder sagt nicht Christus selbst: wer nicht mit mir ist, der ist wider mich? Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet?

2. Ungesäumt.

a) Schon ein Heid sagte: „Principiis obsta, sero „medicina paratur, dum mala per longas in„ualuere moras.“

b) Man kann eine Pflanze in ihren Keimen leicht ersticken, und ausreuten; je länger man zusieht, desto stärker wird sie. Sie wächst zu einem unbeugsamen Baume, den man weder biegen, noch ausreissen kann. So die Versuchung.

c) Die Versuchung fodert mehr nicht als einen augenblicklichen Beyfall, Wohlgefallen. Wie geschwinde ist dieser der Sünde gegeben, wenn man zaudert, da der Wille so verderbt, so zum Bösen geneigt ist? Ein Blick, und du bist ein Ehebrecher. „Wer „ein Weib auch nur ansieht, ihrer zu begehren, „der hat schon die Ehe gebrochen in seinem Her„zen.“

d) Die ersten Menschen widerstanden nicht alsogleich der Versuchung; sie säumten; betrachteten die Frucht, wie schön und reitzend sie wäre, sie pflückten, aßen und sündigten.“ „Wenn man der „Versuchung nicht in Eile widersteht, so gewinnt „sie durch eben diese Verweilung, die sie nährt, „Kräfte.“ S. Greg. Mor. c. 8.

e) Wenn eine Schlange, ein giftiges oder wildes Thier auf dich losgieng, dich anfallen wollte, würdest du dich lange besinnen, und nicht alsogleich davon fliehen? Nun stellet die höllische Schlange deiner Ferse nach; der Teufel gehet herum dich zu verschlingen, solltest du nicht, sobald du nur seine Eingebung vermerkest, alsogleich sie verwerfen?

f) Wenn in einer Speise tödtendes Gift verborgen wäre, würdest du die Speise erst kosten, und sie nicht ausspeyen? Würdest du einen Feuerfunken,

der in deiner Scheune ins Stroh oder Heu oder andern Brennstoff gefallen, nicht so gleich auslöschen? Warum zauderst du zur Versuchung? Warum läßest du den Zunder der Sünde in deinem Herzen glimmen und tilgest nicht den ersten Funken davon? „Sieh! wie groß wird auf einmal „ein vorhin kleines Feuer, und setzet einen ganzen Wald in Brand.“ Jak. 3, 5.

g) Christus säumte nicht der Versuchung zu widerstehen. Kaum wollte Ihn Petrus von seinem Leiden abhalten, so befahl Er ihm sogleich: **Weich zurück von mir! du bist mir zum Aergerniß.** Kaum hatte Ihn Satan versuchet, so verwarf Er seine Eingebung, und führte nicht lange Gespräche mit ihm: wie Eva mit der Schlange.

3. Unabläßlich.

a) Spotten nicht alle vorüber gehende über einen Menschen, der ein großes Gebäude aufzuführen anfieng, aber nicht vollendete? Sagen sie nicht hämisch: dieser Mann fieng an zu bauen, aber konnte es nicht zu Ende bringen? So der [illegible] Versuchung zwar widerstehet, aber dann [illegible] ausharret, die Hände sinken läßt, und ihr nachgiebt.

b) „Seyd ihr so unvernünftig, daß ihr mit dem Fleische enden wollt, nachdem ihr mit dem Geiste „angefangen habt? Habt ihr so viel ohne Nutzen gelitten?“ Gal. 3, 3. „Wer seine Hand „an den Pflug legt und zurücksieht, ist nicht tauglich zum Reiche Gottes.“ Was nützte es dem Verräther, was dem Ananias und der Saphira daß sie eine Versuchung überwanden, und von der andern, jener der Habsucht überwunden wurden? Was nützet, das Wort Gottes mit Freuden aufnehmen, wenn man zur Zeit der Versuchung davon abweicht?

c) „Ich will meine Feinde verfolgen, bis ich sie ergreife; nicht eher will ich ablassen, bis sie vertilget sind. Zerschmettern will ich sie, daß sie „nicht mehr aufstehen können, zu meinen Füßen „sollen sie liegen bleiben.“ Psalm. 17, 38. 39.

d) „Der

d) „Der König Joas schlug mit dem Pfeile nur drey„mal die Erde, dann hörte er auf. Erzürnet „sprach Elisäus: hättest du fünf, sechs oder sie„benmal geschlagen, so würdest du die Syrer bis „zum Vertilgen geschlagen haben.“ 4. Kön. 13, 18. 19.

e) Nehemias, da er Jerusalem ergänzte, ungeachtet sich unzählbare Feinde wider ihn vermachten, mit Lästerungen, Nachstellungen, Betrügen und Gewaltthätigkeit ihn immer anfielen, so stritt er doch unablässlich wider alle diese Anfälle, und ließ nicht nach, bis er die ganze Schutzmauer vollendet hatte. „Die Absicht von allen diesen war, „uns furchtsam zu machen, und von dem Werke „abzuschrecken. Allein eben dadurch ward ich „standhafter. — Sollte ein Mann wie ich „die Flucht ergreifen? Ich sollte um mein Leben „zu retten in den Tempel fliehen? Nein! hinein„gehen werde ich nicht.“ 2. Esdr. 6.

f) Welche herrliche Beyspiele liefert uns die Schrift, aus denen wir lernen sollen, unablässlich wider die Versuchungen zu streiten, und unbeweglich auszuhalten! Tobias wird weder durch die Gefangenschaft, noch böse Beyspiele, noch Todesgefahr und Verfolgungen, noch durch Armuth und Blindheit, noch harte Vorwürfe zu einer Sünde gebracht. „Der Patriarch Joseph hatte nur einen Entschluß, der war, Gott zu gefallen. Von die„sem konnte er nicht abgebracht werden, es moch„ten noch solche Veränderungen vorkommen. „Weder der Neid seiner Brüder, noch der Skla„venstand, noch die jugendliche Reitze, noch die „Verheißungen seiner Frau, noch der Unrath „des Kerkers, noch die königliche Gewalt vermoch„ten auf ihn etwas. Er blieb sich immer gleich. „Er benutzte die abwechselnde Zeitläufte, und „machte aus bösen Tagen gute.“ S. Hier. L. 3. c. 5.

g) Was vermochten die verführerischen Reichthümer, was der so kränkende Verlust aller zeitlichen Güter, was die Armuth, was die Geschwäre, lästi-

ge Freunde, ein lästerendes Eheweib, was der Todfall seiner Kinder, was alle Uebel und Versuchungen auf den Mann Gottes Hiob? In allem diesen hat Hiob sich mit seinen Lippen nicht versündigt. Er ließ sich von Gott nicht wegbringen; und „wenn Er mich auch tödten würde, sagte er, „so will ich dennoch sein harren.“

b) Es wird keiner gekrönet, der nicht gehörig gestritten hat. Es ist aber das ganze Leben eines Menschen auf Erden ein beständiger Streit und Kriegesstand. Vom Streit ablassen heißt überwunden werden. Gott giebt nur dem Ueberwinder die Krone. Man muß auf der Laufbahn nie stille stehen, nicht müde werden, nicht ablassen, oder das Kleinod ist verloren. Paulus, wie viele große, verschiedene Versuchungen hatte er zu überwinden! Aber er ließ nicht nach. Er überwand alles; kämpfte einen guten Kampf, und vollendete seinen Lauf; und empfieng die Krone, die Gott nicht ihm allein sondern allen und nur denen geben wird, die sich auf seine Ankunft sehnen.

III. Nach den Versuchungen.

1. Man muß Gott danken.

a) Denn jeder Sieg kommt nur von Gott. 2. B. Mos. 14, 13. 17, 9. 18, 10. 4. B. Mos. 21, 34. 5. B. Mos. 7, 17. 20, 3. Josue 6, 2. 8, 1. 10, 8. 14, 12. 23, 10. 24, 8. Richt. 4, 14. 7, 2. 12, 3. 20, 28 — 35. 1. B. Kön. 14, 6. 17, 45. 2. Kön. 5, 20. 24. 2. Kön. 18, 28. 22, 30. 1. Kronick 22, 18. 2. Kron. 14, 11. 16, 8. 25, 8. 26, 7. 28, 5 — 9. „Wenn „du meynst, von deiner Macht hange der glück„liche Erfolg des Streites ab, so wird dich Gott „von den Feinden besiegen lassen. Gott muß „helfen, Gott muß den Feind in die Flucht „schlagen.“ 2. Kron. 25, 8. Wie viel mehr muß Gott den Sieg über unsichtbare Feinde zugeschrieben, und daher Ihm Dank gesagt werden?

b) „Gott,

b) „Gott, dem höchlich dafür gedanket sey, hat uns „aus sehr großen Gefahren gerettet. Denn Er hat „gemacht, daß die, welche uns und die heil. Stadt „bestritten, — wie Unrath hinausgeworfen wur„den." 2. Makk. 1, 11. 12.

c) Es dankte Gott der Patriarch Joseph, daß er alle Trübsalen und Prüfungen überwunden hatte. Deswegen nannte er seine Söhne, den einten Manasses, das heißt: Gott hat mich vergessen lassen alle meine Müheseligkeiten und mein väterlich Haus; den andern Ephraim; denn er sagte: Gott hat im Lande meiner Dürftigkeit mich wachsen gemacht. 1. B. Mos. 4, 51. So nannte Moses auch seinen ersten Sohn Gersam; denn ich war in einem unbekannten Land ein Fremdling; den andern Eliezer, denn Gott hat mich aus der Hand Pharaos gerissen. 2. B. Mos. 2, 22.

d) Wie dankbar waren Beede, der junge und alte Tobias, für den Schutz auf der Reise wider den verschlingenden Fisch, für Befreyung der Sara vom Teufel, und Oeffnung der Augen. That dir Gott weniger, da Er dich in deinen Versuchungen beschützte? Wenn Gott dich der Bosheit des Satans überlassen, deine Schwachheit nicht unterstützet hätte, du wärest umgekommen.

e) Wie dankte Daniel für die Befreyung von dem Rachen der Löwen, wie priesen Gott die drey Jünglinge im Feuerofen, daß sie Gott erhalten hatte. Ist es ein geringeres Wunder, wenn dich Gott unter so vielen Gefahren, Feinden, Anfällen, Versuchungen ohne Sünde erhält?

f) So dankte Judith nicht nur für den Sieg über den Holofernes, sondern auch, daß sie ohne Sünde rein erhalten worden war.

g) Selbst das jüdische Volk dankte Gott für Befreyung aus der Dienstbarkeit, für die Rettung aus den Händen Pharaos, und ihren Durchzug durchs Meer; für alle Siege. Sie hatten eigene Dankfeste. Alle diese Feinde und Siege über sie, wie

das Volk selbst sind das Vorbild der Christen und ihrer Befreyung von dem Satan. Wie könnten wir weniger Gott danken müßen?

2. Man muß sich verdemüthigen.

a) „Alle Sünden, von welchen Gott uns bewahret, „daß wir sie nicht begiengen, müßen wir ansehen, „als hätte Er sie uns vergeben.“ S. Aug. ad SS. Virg.

b) „Der ganze Sieg des Erlösers, den Er über den „Teufel und Welt davon trug, fieng durch Demuth an, und ward durch Demuth zu Ende gebracht.“ S. Leo. serm. 7. de Epiph.

c) „Der wahre Demüthige will nicht demüthig, sondern „für gering gehalten werden. Er denkt nicht „nur, wie geringe er wirklich ist, sondern wie „gering und schlecht er seyn könne; ja! er denkt, „wie schlecht er wäre und würde, wenn Gott ihn „nicht mit Gewalt von der Sünde zurückgezogen, „und die Versuchungen von ihm abgehalten hätte.“ S. Bern. serm. 16. sup. Cant.

d) „Je mehr du den Stolz unterdrückest, desto mehr „ziehest du die Gnade an dich. Denn die Weise „die Gnade zu vermehren, ist in der Stärke der „Demuth zu suchen.“ S. Basil. Orat. 28.

e) „Gott widerstehet den Hoffärtigen, nur den Demüthigen giebt Er Gnade.“ 1. Petr. 5, 5. „Je „größer du bist, desto mehr demüthige dich in allem, so wird auch der Herr dir seine Huld schenken. Gott, der allein wahrhaft groß und mächtig ist, wird nur von Demüthigen verherrlicht.“ Ekklus. 3, 20. 21. „Stolz ist des Verderbens „Vorboth; auf Demuth folgt Ehre.“ Sprüchw. 18, 12. „Demüthigung folget auf Stolz, Ehre „auf wahre Demuth. Ekkl. 28, 23. „Wer sich „erhöhet, der wird erniedriget.“ Luk. 18. 14.

f) „Nichts ist mächtiger als die Demuth. Sie ist „stärker als ein Fels, fester als Demant, und „sie setzet uns in größere Sicherheit als Thürme, „Städte und Mauern. Sie ist über alle Nachstellungen des Teufels erhaben, und die ihr

„nach-

„nachtrachten, macht sie unüberwindlich.“ S. Chrys. hom. 20. in acta.

g) „Der stehet, sehe zu daß er nicht falle.“ „Was „hast du, daß du nicht empfangen hättest?“ „Die „Wurzel stolzer Völker hat Gott verdorren lassen, „und die Niedrigen aus diesen Völkern an ihre „Statt gepflanzet.“ Ekklus 10, 18. „Der „Anfang aller Sünde ist Hoffart.“ Ebendas.

h) „Wenn Gott sieht, daß der Mensch sich erheben „will, so verläßt er ihn, daß Er ihm seine „Schwachheit vor Augen stelle. Da soll dann „sein verlassenes Gemüth erfahren, wie gebrech„lich es sey, weil es so sicher sich auf sich selbst „verließ.“ S. Greg. mor. L. 10. C. 13.

3. Man muß sich gegen neue Anfälle verwahren.

a) Der vom Menschen vertriebene unreine Geist kehret wieder zurück, nimmt sieben andere, noch schlimmere mit sich; er suchet Eingang. Wehe dem Menschen, wenn er selben unbewahrt antrift.

b) Wie oft wurden die Obsieger überwunden und geschlagen, da sie sich sicher, den Feind geschwächt glaubten, und die Beute theilten? So schlug Abraham die Könige und nahm ihnen alle Beute ab. 1. Mos. 14. So that Josue. Josua. 8, 10. So Gideon. Richt. 7. So die Bethulier. Judith. 14, 15. so andere.

c) Wie oft wurden die siegreichen Israeliten wieder in die Knechtschaft gebracht, weil sie sich nicht gegen neue Anfälle verwahrten, das nicht vermieden, was ihnen Gottes Zorn und Strafgerichte zuzog, mit Feinden in Bündniß traten, und mit ihnen Ehebindnißen errichteten.

d) Der Sieg bringt Neid. Daher ruhet der Feind nicht. Er kann das Glück, den Sieg seiner Gegner nicht gelassen ansehen. Er trachtet sich zu rächen, zu schaden, zu überwinden. Deswegen lauret er auf die erste beste Gelegenheit, seine Anschläge auszuführen. Es ist aber keine schicklicher, als da eben die Gegner sorgelos, sich nicht verwahren,

und

und von dem Feinde nichts befürchten. Der Teufel ward überwunden durch Christum. Er beneidete aber dem Menschen schon seine Glückseligkeit, bevor er überwunden ward. Sein Neid, seine Bosheit, sein Grimme und Schadenlust nahm nur mehr zu. Je öfter du ihn überwinden wirst, desto heftiger wird er dich anfallen, und du wirst fallen, wenn du nach dem ersten Siege gewehrlos, unverwahret bleiben willst. Machte er nicht einen dreyfachen Anfall auf Christum, obwohl Er schon zweymal abgetrieben ward, so versuchte er Ihn auch zum Drittenmal?

Beschluß.

Dieses meine Brüder! ist nun das Muster, dem ihr euch nachbilden müßt. So müßt ihr euch vor, in und nach euren Versuchungen verhalten. Es ist kein Mensch, den der Teufel mit seinen Versuchungen schonen wird, nachdem er sogar an den Sohne Gottes sich gewaget hat. Deswegen nehmet euch gar sehr in Acht. Nahet nicht diesem grimmigen Löwen, diesem geschwornen Feinde, der nur euch zu verderben sucht. Stürzet nicht euch selbst in Gefahr der Sünde. Fliehet die Gelegenheit zu selben. Reitzet ihn nicht selbst, daß er euch versuchen soll. Diese Vermessenheit würde euch Gottes Beystand entziehen, und ihr würdet gewiß in die Netze des Teufels gerathen. Ich weiß es wohl, daß man aus der Welt hinausgehen müßte, wenn man keine Versuchung erfahren wollte. Es ist schlechterdings unmöglich, allen Versuchungen ausweichen zu können. Der Geist Gottes, der Jesum in die Wüste führte, daß er da vom Teufel versuchet würde, wird uns in manche Versuchung gerathen lassen. Aber noch bevor ihr versuchet werdet, O betet, wachet, betet meine Brüder! daß ihr nicht in der Versuchung fallet. Verbetet jene Versuchungen, denen ihr unterliegen würdet. Verbetet sie alle Tage, als oft ihr betet: Führe uns nicht in Versuchung. Machet aber euch zur Versuchung gefaßt.

faßt. Bereitet euch wie Jesus Christus durch Fasten, Einsamkeit, Wachen und Gebete. Thut euch Vorsehung mit heilsamen Gegenmitteln wider die Sünde, wie ich euch eben gelehret habe. Kömmt die Stunde der Versuchung heran, so streitet dagegen männlich. Säumet nicht sogleich Widerstand zu thun. Harret aus und werdet nicht müde. Den Feind angreifen, mit ihm herumschlagen ist noch nicht alles. Ihr müßt nicht zu streiten aufhören, nicht müde werden, nicht nachgeben. Habet ihr auch einige Versuchungen überwunden, so danket Gott, demüthiget euch vor ihm, schreibet nicht euch sondern ihm allein eure Siege zu, und macht euch zu neuen Angriffen bereit. Als lange wir leben, müßen wir streiten. Hatte gleich Jesus die Versuchung aus Steinen Brod zu machen überwunden, so trat sogleich eine neue, auch die dritte Versuchung an die Stelle. Erst wann ihr die letzte Versuchung überwunden habt; erst auf eurem Todbette; erst da ihr mit kaltem Todesschweiße befallen worden und euern Feind besieget habt; dann erst ist der Streit zu Ende. dann erst vermag Satan wider euch nichts mehr, die Zeit des Streites hat erst dann sein Ende. Dann werden die Engel kommen, und euch als Ueberwinder des Versuchers zur Mahlzeit des Lammes führen, wo ihr den Lohn für eure Siege mit Jesu Christo dem Uberwinder des Satans in der Höhe überkommen werdet. Amen.

Auf

Auf den II. Fastensonntag.

Ueber das Evangelium Matth. 17. Mark. 9. Luk. 9.

Das geschah im Jahre Christi 33. den 6. August. 1. Wochentag.

Vorspruch.

„Jesus nahm den Petrus, und die Brüder Jakob und Jo„hannes mit sich, und führte sie auf einen hohen „Berg beyseits.“ Matth. 17, 1.

Eingang.

Der Satan führte Jesum auf einen hohen Berg, und zeigte ihm alle Reiche und Herrlichkeit der Welt, ihn zu versuchen; und Jesus führet anheut seine Jünger auch dahin, und zeiget ihnen das himmlische Reich und seine Herrlichkeit sie wider die Versuchung und Aergerniß an ihm zu verwahren. Wie nothwendig mußten diese schwachen Jünger im Glaube an Jesus gestärket werden, damit sie nicht allen Glauben an ihn verlören, da sie ihn so schimpflich sollten hinrichten sehen! Und was war in Rücksicht dieser noch ganz sinnlicher Menschen schicklicher, sie im Glaube an Jesus fest zu machen, als eine sichtbare Verklärung desselben vor ihren Augen? Satan suchet alle Menschen zu verführen, Jesus alle Menschen an sich zu ziehen. Satan wählet sinnliche Güter, Menschen an sich zu bringen. Jesus versinnlichet sogar unsichtbare Güter, die noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, kein Menschenherz gefasset hat, um den Reitz der erstern zu ersticken. Satan bietet gegenwärtige Güter den Menschen an; Jesus vergegenwärtiget die Fernen; läßt sie schon beginnen, damit sie wider die Gleichgültigkeit und Ver-

achtung

achtung derselben geschützet wären. So viel als Satan thut, Menschen zu Grunde zu richten, und noch mehr thut Jesus, sie selig zu machen. Er ist den Schwachen schwach, den Sinnlichen sinnlich; den Menschen Mensch, den Geschöpfen Herr; den Lehrlingen Meister; allen Alles, alle zu gewinnen. O! daß wir uns doch ganz in seine Denkungsart hineindächten, ihn kennten, wie er soll gekannt werden; ihn liebten, wie ers verdient! — Unsere Mutter die Kirche will unsere Bußtraurigkeit unterstützen, und uns heilige, geistige Freude verschaffen, um uns dadurch zur größern Traurigkeit vorzubereiten und zu stärken. Deswegen erzählet sie uns heut diese fröhliche Geschichte. Sie ist allerangenehmst; sie ist zu lehrreich und zu reitzend, als daß wir sie nicht genauer durchdenken sollten. Den verherrlichten Jesus sehen, vielmehr seinen menschenfreundlichen, göttlichen, liebevollen Karakter sich vor Augen stellen, dieß muß wohl das allerangenehmste Geschäft einer gläubigen Seele seyn. Wir wollen es meine Brüder! Keinen Blick wollen wir vom heutigen Evangelium, keinen auch nur von einem Worte desselben wegwenden. Wir wollen mit den Augen des Glaubens Jesu von dem Fuße des hohen Berges bis hinauf, und dann wieder bis in die Ebene folgen. Was that Jesus? Er zeigte sich als einen wahren Menschensohn, als den Sohn Gottes, als einen Herrn und Meister. Wir wollen aus dem heutigen Evangelium ausheben den gütigen Karakter, oder

Vortrag.

Die liebevollen Gesinnungen Jesu gegen die Seinigen.

Erster Theil.

I. Als des Menschen Sohn.

1. Er wählte sie vor andern aus.

a) „Jesus nahm den Petrus und die Brüder Jakob „und Johannes mit sich, und führte sie — bey„seits.

b) Jesus wählte diese drey Jünger aus allen Geschöpfen. Die gefallenen Engel läßt er in ihrem Verderben. — Er schuf sie zu Menschen, derer er sich erbarmen wollte, obwohl sie keine geringere Sünder als diese waren. „Er wählte ihn aus „allen Menschen." Ekkl. 45, 4. 40.

c) Er wählte sie aus dem ganzen Menschengeschlechte, das ganz verderbt, und sündhaft war. Heiden wählte er noch nicht. Sie wählte er vor unzählbaren, die er hätte wählen können, und wählte sichs zu seinem Volke, für das er gesendet war, zu Schafen Israels. Psalm 46, 5.

d) Er wählte sie sogar noch aus aus diesem seinem Volke. Sein sonst heiliges, Gott eigenes, auserwähltes Volk war die in seinen Augen noch zu unreine Maße, von der er sie aushob, und zu seinen Jüngern wählte.

e) Er hatte mehrere Jünger, die ihm folgten und anhiengen und an ihn glaubeten. Aber auch unter ihnen traf er eine Auswahl, und wählete sie zu seinen Aposteln. Apostelg. 10, 41.

f) Noch mehr. Auch aus dieser kleinen Anzahl von zwölfen wählte er sie noch. „Es sind einige aus „den hier stehenden, welche nicht sterben werden, „bis sie des Menschen Sohn in der Herrlichkeit „seines Reiches werden erscheinen sehen." Matth. 16, 28.

g) „Nicht ihr habt mich, sondern ich euch gewählet." Joh. 15, 16.

h) Sie hatten keine Vorzüge vor andern, sie waren eben so sinnlich, unverständlich, hartgläubig, ungelirnig ꝛc. wie die übrigen; ja sie hatten noch Schwachheiten an sich, die den andern nicht zur Last geleget werden, nämlich Ehrsucht nach dem ersten Sitzen im Reiche Jesu, einen überspannten. verderbenden Eifer, der Nachfeuer vom Himmel

fodern

fodern will; zu große Menschenfurcht u. s. w. Dennoch wählte sie der Herr. Noch mehr

2. Er schenkte ihnen seine Freundschaft.

a) Er nennte sie seine Freunde. „Euch aber meinen „Freunden sage ich.“ Luk. 12, 4. „Ihr seyd „meine Freunde.“ Joh. 15, 14.

b) „Ich will euch nicht mehr Diener nennen. Ein „Diener weiß die Unternehmungen seines Herrn „nicht. Meine Freunde nenne ich euch, denen „ich alles kund gemacht habe, was ich von mei„nem Vater gehöret hatte.“ Joh. 15, 15.

c) Mit welch bekümmertem, kräftigen, sonderbaren Gnadenblicke sah er sich um den Einten von ihnen um, da er gefallen war? So mächtig und liebevoll kann nur das Aug eines Freundes, nur Jesus Aug anblicken. Wie vorsichtig befahl er: so laßt diese gehen.

d) Er hatte sie von seinem Vater begehret, und wie war er nicht besorgt, daß keiner davon verloren gieng! Er ließ ihnen nichts abgehen. Er hatte sie immer um sich. Er bildete immer an ihnen, daß sie die vorzüglichsten aus allen übrigen würden.

e) Er bezahlte für den Petrus und sich, als wäre er mit ihm engst verbunden und unzertrennlich, das Zollgeld. Den andern läßt er auf seinem Herzen ruhen. So lieb ihm alle die Seinen waren, so schenkte er dennoch diesen dreyen seine ganze Freundschaft vorzüglich.

f) Ein Freund, wenn er die Liebe hat, stirbt für seinen Freund, und erleichtert ihm seinen Verlust auf alle mögliche Weise, daß er sich nicht über seinen Hintritt zu sehr gräme. Dieß that Jesus heute vorzüglich. Er führte die Seinen auf einen allerhöchsten Berg, ein Vorbild seiner höchsten Liebe gegen sie. Und damit sie sich nicht zu sehr über seinen schrecklichen und verächtlichen Tod grämen, sich dabey fassen möchten, so zeiget er sich ihnen in seiner Herrlichkeit. **Er ward vor ihnen verklärt.**

g) Weil Freunde einander ähnlich sind, oder ähnlich machen, so wollte der Herr, daß es seinen Jüngern nicht besser als ihrem Herrn und Meister ergehen sollte. Er sagte ihnen auch ihr Leiden vor; er wollte auch sie würdig machen für seinen Namen Schmach zu leiden, und aus seinem Kelche trinken lassen. Sie sollten die Ehre haben, nicht nur für ihn zu leiden, sondern auch zu sterben. Auch darzu sollten sie durch den Anblick auf diesem Berge bereitet seyn, daß es ihnen erträglich wäre, und sie mit ihm alle Prüfungen aushielten. Vorzüglich sagte ers den Zäbedaiden, daß sie seinen Kelch trinken würden. Vorzüglich sagte ers dem Petrus: da du jung warest, umgürtetest du dich selbst, aber da du alt werden wirst, so wird ein anderer dich binden und führen, wohin du nicht willst. Daher bereitete er sie auch vorzüglich zu ihrem Leiden. Dieß war die Absicht, warum er sie auf den Berg beyseits führte. Dieß waren die Beweise seiner besondern Freundschaft.

3. Er machte sie zu seinen Vertrauten.

a) Zwar entdeckte er all seinen Jüngern sein Leiden: „siehe wir gehen nach Jerusalem ꝛc. Er sagte allen, er würde auferstehen; aber seine Herrlichkeit, in der er seyn würde; so verklärt, wie er vor der Schöpfung der Welten war, ließ er nur diesen dreyen sehen. Matth. 16, 28.

b) Wenn er sonst auf Berge stieg zu beten, so ließ er keinen von den Seinigen zu sich. Nur heute, da er auf dem Berge bekete, ließ er die drey als Zuschauer und Zeugen zu. „Er bestieg mit dem Petrus, Jakob und Johannes einen Berg, sein „Gebet da zu verrichten. Während seines Gebetes verwandelte sich das Ansehen seines Gesichtes, und seine Kleidung u. s. w. Luk. 9, 28. flg.

c) Er entdeckte seinen Jüngern manche verborgene Dinge, gab manchen Aufschluß von der Zukunft z. B. von der Zerstörung Jerusalems, von ihren Verfolgungen ꝛc. Er that ihnen alles kund, was er von seinem Vater gehöret hatte. Aber was

heute

heute geschah, dieß entdeckte er nur diesen dreyen, sie mußten es bey sich behalten und keinem anvertrauen, bis nach seinem Tode.

d) Der Freund des Bräutigams (Johannes) sah den Geist Gottes in der Gestalt einer Taube, er sah Jesum in seiner Menschheit; aber seine Herrlichkeit verbarg er selbst diesem allergrößten, den je ein Weib gebahr. Nur diesen dreyen Jüngern deckte er sie auf. **Er wurde vor ihnen verherrlichet.**

e) Ich könnte noch sagen, daß er jedem dieser dreyen Jünger besondere Dinge anvertrauet habe. Dem Petrus vertrauete er selbst die Schlüssel zum Himmelreiche. Dem Johannes vertrauete er das Geheimniß an, wer sein Verräther wäre; und am Kreutze vertrauete er ihm seine göttliche Mutter an.

f) Christus liebte den Lazarus, und die Martha und Maria. Aber keines von diesen nahm er auf den Berg, keinem vertrauete Er das Geheimniß seiner Verklärung an. Die Hörerinn Jesu durfte zwar sich zu seinen Füßen, Lazarus mit ihm zu Tische setzen; aber Zuschauer seiner Herrlichkeit waren nur drey. Diese waren seine Vertraute. Wie gerne mußte er sie gehabt haben! wie liebevoll gegen sie gesinnet gewesen seyn!

Aber auch euch meine Brüder! wählte er vor unzählbaren Geschöpfen, vor Heiden, Ungläubigen, Irrgläubigen auf den Berg; denn die wahre Kirche ist auf einen Felsen gebauet; sie ist wie eine Bergstadt. Auch euch schenkte er seine Freundschaft, da er euch alles wissen und lehren läßt, was er gelehret und gesagt hatte. Er läßt euch heut die Nachricht seiner Verklärung hinterbringen, die damal diese Zeugen verschweigen mußten, und hättet ihr helle Augen des Glaubens, ihr würdet ihn in seiner Herrlichkeit schauen. Er machte mit euch so oft Freundschaft, als er euch Sünden vergab; er machet euch zu seinem Vertrauten, da er euch eben jenen verherrlichten Leib in euer Herz leget, und ihr seyd nicht nur Zeugen und Mitge-

nossen des herrlichen Jesus, sondern auch ihm einverleibet, und seine Glieder. — Wie liebevoll ist Jesus, des Menschen Sohn!

Zweyter Theil.

II. Als der Sohn Gottes.

1. Jesus zeiget sich ihnen als den Sohn Gottes durch seine Verklärung.

a) Sein Angesicht schimmerte wie die Sonne. Nach vielem bitten flehete Moses: „Laß mich „deine Herrlichkeit sehen.“ — Der Herr antwortete: ich will dir alles Gute zeigen, — aber „mein Angesicht wirst du nicht sehen können; denn „kein Mensch wird mich sehen, und leben. Sieh! „hier ist ein Ort bey mir; du wirst auf dem Felsen stehen. Wenn nun meine Herrlichkeit vorüber gehen wird, will ich dich in die Höhle des „Felsen stellen, und dich mit meiner rechten Hand, „bis ich vorüber gehe, bedecken. Hernach will „ich meine Hand hinweg thun, und du wirst „meinen Rücken sehen. Mein Angesicht aber „wirst du nicht sehen können.“ 2. B. Mos. 33, 18. flg. Was Moses selbst nicht erhielt, so sehr er auch darum gebeten, dieß gewähret Jesus den Seinigen auch ungebeten.

b) Gott erschien in verschiedenen Gestalten, eines Feuers, einer Wolken, eines Dornbusches, u. s. w. „Er redete mitten aus dem Feuer. Menschen „hörten seine Stimme, sahen aber keine Gestalt. 5. B. Mos. 4, 12. „Gott ist von keinem Menschen jemals gesehen worden: Der Eingeborne „Sohn, welcher in dem Schooße des Vaters ist, „hat ihn geoffenbaret.“ Joh. 1, 8. 1. Joh. 4, 12. 1. Tim. 6, 16. Jesus Christus zeiget den Menschen sein Angesicht. Wer ihn siehet, siehet den Vater.

c) Gott erschien den ersten Menschen, dem Kain, dem Noah, dem Abraham, dem Loth, dem Isaak, Jakob, dem Abimelech, der Agar, dem Moses, Bileam

Bileam, Josue, Gedeon, des Manue Ehefrau, dem Samuel, Salomon, Elias, andern. Aber keiner sah Ihn von Angesicht. Viele Propheten wünschten sich zu sehen, was diese drey sahen. sie sahens nicht. Nur dieser ihren seligen Augen ward es vorbehalten.

d) Nach der Auferstehung zeigte sich Jesus der Magdalene als einen Gärtner, den Emausiten als einen Pilgrimm. Diesen deckte Er sein Angesicht auf. Sie sahen Ihn, wie Er bey seiner Auferstehung glänzen würde, sein Angesicht wie die Sonne; seine Kleider weiß, wie der Schnee. Er konnte gleichsam die Menschen nicht so lange warten lassen, bis sie Ihn in seiner Herrlichkeit sehen würden; Er wollte wenigst einigen die in seiner Menschheit verborgene Gottheit und seine künftige Herrlichkeit zeigen.

e) Sein Kleid war weiß wie der Schnee. „Du „meine Seele, lobe den Herrn. Groß bist du, „überaus groß, Herr mein Gott! mit Pracht „und Herrlichkeit hast du dich gezieret. Licht ist „dein Kleid.“ Psalm 103, 1. 2. So sagte entzückt der Prophet. Mußten nicht ähnliche Gedanken in den Herzen der Apostel aufgestiegen seyn, da sie Jesum eben so herrlich als der Psalmist Gott erblickt hatten? Sollten sie nicht schon aus seinem Lichtkleide Ihn als den Sohn Gottes erkannt haben? Samuel, Elisäus wurden an ihren Kleydern erkannt, daß sie Propheten Gottes wären. So sollten nun diese Jünger aus dem Lichtkleide Jesu seine Gottheit erkennen.

f) Die Hirten sollten Ihn als den Messias aus der Krippe und den Windeln, die Magier aus seinem glänzenden Sterne, andere aus der geheimen Kraft, die von Ihm ausgieng, und selbst dem Saume seines Kleides mitgetheilt wurde, als den Sohn Gottes erkennen. Nur diese Vertraute sollten Ihn mit Herrlichkeit und Ehre bekleidet schauen, und von seiner Gottheit überzeuget seyn. So war noch kein Mensch bekleidet, so selbst Sa-

lomo nicht. Wahrhaft, da war mehr als Salomo!

2. Durch eine Erscheinung.

a) Es erschienen ihnen Moses und Elias. Sie erscheinen wie Knechte, da sie ihr Herr zu sich beruft. Sie waren das Zeichen, daß das Gesetz und die Propheten sich auf Christum beziehen, und in Ihm sich enden. Tert. L. adu. Marcion. 4. S. Ambr. in 9. Luc. Aug. L. de 5. haeref. c. 7. Dadurch zeigte Christus, daß er Herr des Lebens und Todes sey, der den noch lebenden Elias und den schon verstorbenen Moses als Zeugen aufrief. (Sieh Maldonats Kommentar in Matth. 17.) Hier ward buchstäblich erfüllet, was Gott sagte 4. Mos. 12. 8. „Mit ihm rede ich von Munde „zu Mund. Er sieht den Herrn offenbar, nicht durch „dunkle Zeichen und Vorstellungen."

b) Christus fragte seine Jünger: für wen die Leute des Menschen Sohn hielten? Sie sagten: einige „hielten Ihn für den Täufer Johannes. andere „für den Elias, oder Jeremias, oder einen aus „den alten Propheten." Matth. 16, 13. flg. Hier überzeuget Er sie, daß Er nicht Elias, keiner aus den alten Propheten bis auf den ersten, den Moses zurück, sey; und daß Elias und Moses nur seine Propheten sind, die von Ihm weissagten; die wegen Ihm da waren, und von Ihm weissagten.

c) Er berief sich nicht auf ihre Schriftliche Worte, sondern Er rief ihre Personen selbst her; sie sollten erscheinen, und von Ihm zeugen. Und es erschienen Moses und Elias. Wie bey der Taufe die Stimme vom Himmel erscholl, nicht wegen mir sondern wegen euch, sagte Christus; so erschienen heute Moses und Elias Ihnen, d. i. den Dreyen, sie durch ihr Zeugniß von der Gottheit Jesu zu überführen; vielmehr wegen ihnen als Christus.

d) Sie redeten mit Ihm. Schon die Erscheinung eines verstorbenen und auferweckten Moses sollte ihnen die Wahrheit des Wortes Jesu, daß Er nach drey Tagen wieder auferstehen würde, anschaulich und unlaugbar machen. Sollte der nicht mehr als Moses seyn, der ihn vom Tode auferwecken und zu sich herrufen konnte? Stand nun aber Moses vom Tode auf, so muß es eine Auferstehung der Todten geben können. Warum sollten sie noch zweifeln, wenn Er ihnen seine Auferstehung vorsagte? Daß sie aber nicht an der Wirklichkeit dieser Auferweckung zweifeln konnten, so sahen sie die Männer sichtbar; sie waren ihnen kennbar; sie wußten, Moses seys, Elias seys. Sie hörten sie noch reden. Sie mußten Leiber haben, weil Petrus für sie Hütten bauen wollte.

e) Sie redeten von seinem Tode, der zu Jerusalem „erfolgen sollte." Luk. 9, 31. Dadurch bewährten sie die so oft wiederholte Weissagung Jesu von seinem Tode; und bestättigten alles, was sie und andere Propheten vom Messias vorsagten. Sie bezeugten daß Er dennoch Messias, dennoch Gottes Sohn ist, obwohl Er sterben würde; ja daß Er eben darum, weil Er Messias ist, sterben müßte. Wie viele, ausnehmende, wundervolle Beweise gab Jesus, daß Er der Sohn Gottes ist!

3. Durch eine feyerliche Erklärung.

a) „Eine lichte Wolke umschattete sie „Gott „pflog seine Herrlichkeit in einer Wolke zu zeigen." 2. B. Mos. 16, 10. 19. 9 — 16. 24, 15. 16. 33, 9. 10. 34, 5. 66, 32. 33. 34. 36. Psalm. 107, 3. Matth. 24, 30. 26, 64. Durch diese Wolke wird also Gottes Herrlichkeit und Gegenwart angezeiget. Sie sollten nun die Stimme, die aus der Wolke erscholl, für keine andere als Gottes Stimme ansehen. Die Wolke war der Vorboth, die vor dem Zeugniße Gottes von seinem Sohne vorangieng, und das mit Feyerlichkeit begann.

b) „Aus dieser Wolke brach eine Stimme her„vor, die sagte:“ Diese Stimme erscholl erst, nachdem Moses und Elias weg waren. Sie kann also von keinem andern als von Jesu Christo verstanden werden.

c) „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem „ich ein Wohlgefallen habe.“ Gott wars der redete und vornehmlich Jesum zu seinem Sohne erklärte. Gott sagte nicht, wie damal zu David vom Salomon. „Ich hab mir ihn zum Sohne „erwählet; ich will mich ihm als Vater erweisen.“ Kron. 28. 6. Christus war kein angenommener, kein gewählter, sondern wahrer Sohn. Du bist „mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget. Psalm. 2, 7. Apostlg. 13, 33. „Zu welchem Engel „hat Er jemals gesagt: Du bist mein Sohn, heu„te hab ich dich gezeuget? Und abermal: ich wer„de sein Vater seyn, und Er wird mein Sohn „seyn? Und abermal: da Er einführet den Erstge„bornen in die Welt, spricht Er: Und es sollen „Ihn alle Engel Gottes anbeten. Von den En„geln spricht Er zwar: Er machet seine Engel „Geister, und seine Diener Feuerflammen, aber „von dem Sohne: Gott! dein Stuhl währet von „Ewigkeit zu Ewigkeit. ꝛc. Hebr. 1, 5. flg. „Chri„stus hat sich nicht selbst in die Ehre gesetzt, — „sondern der zu Ihm gesagt hat, du bist mein „Sohn.“ Hebr. 5, 5.

d) „Kaum ward Jesus (nach seiner Taufe) aus dem „Wasser, — — da erscholl vom Himmel die „Stimme: du bist mein geliebter Sohn! in dir „gefalle ich mir.“ Mark. 1, 10. Eben der redet heute aus der Wolke, und er redet eben dieselben Worte. Bedarfen wir einer feyerlichern Erklärung, daß Jesus der Sohn Gottes ist? Sollten wir Ihn nicht hören?

Dritter Theil.

III. Als ihr Meister und Herr.

1. Als ihr Meister machte Er ihnen Muth.

a) „Da

a) „Da die Jünger diese Stimme höreten, fielen „sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich „sehr.“ Sie fielen vor Furcht auf ihr Angesicht nieder, und getraueten sich nicht mehr ihn anzusehen. Jesus gieng zu ihnen; Er wollte sie nicht in diesem Schrecken liegen lassen. Er wollte sie aufrichten, und sie aus dem Schrecken bringen. Er litt, als oft Er einen Menschen leiden sah, und eilete zu helfen, wo ein Hilfdürftiger anzutreffen war. Wie ein guter Meister, ein Vater, eine Mutter dem Kinde die Furcht benehmen will, da es zu selbem geht, sich ihm zeigt, so Christus. Er gieng zu ihnen.

b) Er rührte sie an, wie man diejenigen anzurühren pflegt, die manchmal vor Schrecken in Ohnmacht fallen, daß sie wieder zu sich kommen. Brauns Bibel N. T. Matth. 17. 115. S. Welch ein gütiger Meister! Wie es Ihm darum ist, daß seine Lehrlinge so erschreckt wurden!

c) Er redete sie an, und sprach zu ihnen: stehet auf, und fürchtet euch nicht. Nichts befreyet so sehr vom Schrecken, als wenn man eine Stimme eines bekannten Menschen hört. Durch sein Anreden bracht Er sie aus ihrem Schrecken. Die Stimme deß, der Ihn als ihren Meister und Lehrer aufstellte, schreckte sie zum Hinfallen. Die Stimme des Meisters und Lehrers ermannte sie wieder. Er redete ihnen zu, sprach Muth ein, und wie Er dem Sturm und Winde gebot, so hieß Er die Furcht von ihnen seyn. Jesus wollte vielmehr als Lehrer und Meister geliebet als gefürchtet seyn.

d) Sie huben ihre Augen auf, und sahen Niemanden als Jesus allein. Keine Wolke, kein Elias; alles war verschwunden. Jesus allein sahen sie. Dieß war genug, daß sie alle Furcht weglegten, aufstanden, und vom Berge herabstiegen. Da Gott dem Moses sein Gesetz und Unterricht von allem gab, so befahl Er ihm, vom Berge herabzusteigen. Alleine stieg Moses herab. Es begleitete ihn kein Engel. Jesus als der bestimmte

stimmte Lehrer der Menschen gehet mit seinen Lehlingen vom Berge. Er blieb nicht länger auf dem Berge. Der gütigste Lehrer! Der beste Meister!

2. Als ihr Herr gab Er ihnen Befehle.

a) Da sie vom Berge herabgiengen, befahl ihnen Jesus und sagte: saget Niemand von diesem Gesichte etwas. Es war ihnen verboten, keinem Menschen sollten sie es sagen, auch den übrigen Aposteln nicht; Petrus sollte es nicht einmal seinem Bruder sagen. Sie sollten es bey sich behalten, wenn sie auch gleich darum befraget würden, was sie auf dem Berge gethan hätten. Dieß war der gemessene Befehl ihres Herrn. Sie mußten Ihn hören und gehorsamen. Die niederschlagende Stimme befahl, ihn zu hören.

b) Christus gab diese Befehle nicht aus Eigensinn, nicht seine Macht zu zeigen, nicht das Recht als Herr über sie zu gebieten, auszuüben. Diese Verschwiegenheit foderte selbst ihr eigenes Beste. Würden sie es ihren Mitjüngern und den andern Aposteln gesagt haben, so wäre nochmal Unwille entstanden, wie damal, da die zween Johannes und Jakob einer zur Rechten, der andere zur Linken Jesu sitzen wollten. Es wäre Neid entstanden, es wären Streitigkeiten entstanden, wer mehr als der andere wäre. Was entstand unter den eilf Brüdern, da Joseph seine Traumgesichte ihnen erzählet hatte?

c) Es wäre aber auch andern es entdecken, nichts nütze, vielmehr schädlich gewesen. Das Volk war noch nicht hergerichtet, solche Dinge hören und benutzen zu können; sie konnten es noch nicht tragen. Die vom Vater bestimmte Stunde war auch noch nicht angebrochen. Dieser sollte man nicht zuvor kommen. Sie sollten für dießmal es für sich benutzen, bis sie es andern mit Vortheil beybringen konnten. Wie der liebe Herr immer denen, zum Besten Befehle giebt, denen es nütz ist, und denen die noch nicht Vortheil daraus zögen, es aufbewahren läßt!

d) Bis

d) Bis der Menschensohn von den Todten wird auferstanden seyn. Dieß war der Zeitpunkt. Da würde es allen nützen. Da wären alle schon durch vorhergegangene noch größere auffallende Wunder, und Gnaden zubereitet. Da hätten schon manche an die Brust geschlagen, andere Erscheinungen der Leiber der Heiligen gesehen; bis dahin wären schon viele von ihren Krankheiten geheilet, vom Teufel befreyet, hätten Augen zu sehen, offene Ohren diese Nachricht zu hören erhalten, und wären dieser Wahrheit empfänglich geworden. Dann wann er diese Herrlichkeit werde für immer angenommen haben, sollten sie diese Erscheinung auch entdecken; denn da würde sie nicht mehr können bezweifelt werden.

Beschluß.

Wenn wir das ganze Verhalten Jesu gegen die Seinigen nochmal überdenken, so finden wir die liebevollsten Gesinnungen gegen sie an ihm. Als Menschensohn wählte er sie vor allen aus. Er schenkte ihnen seine Freundschaft. Er machte sie zu seinen Vertrauten, denen er nichts vorenthielt, und sogar ihnen lange vorher zeigte, wie herrlich er bey seiner Auferstehung seyn würde. Als der Sohn Gottes gab er ihnen die anschaulichste Beweise, die er noch bis dahin keinem andern gab, nämlich durch seine Verklärung, durch eine sonderbare Erscheinung, und die feyerlichste Erklärung. Aber Er gab sich ihnen auch als ihren Meister und Herrn zu erkennen; den liebsten Meister, der sie ermuntert und aufrichtet; den besten Herrn, der ihnen nur Befehle ertheilet, die ihr eigenes und ihrer Mitmenschen Bestes foderten. Wer meine Brüder! sollte nicht sich alle Mühe geben, des Menschensohn sich zum Freunde zu machen? Wer wollte nicht sein Vertrauter, seyn Auserwählter sein? Wer könnte noch zweifeln, daß Jesus der Sohn des lebendigen Gottes ist, und wer sollte sich weigern, sich ihm als seinem Herrn

und

und Meister zu unterwerfen, zu gehorsamen, nachzufolgen? Freylich läßt er euch hier keine Hütten bauen; hier ist der Ort nicht sich zu freuen, sondern sich zu betrüben, zu weinen, zu leiden. Aber wie herrlich einst wir seyn werden, dieß sehen wir heute am verklärten Jesus. Wir werden ihm gleich seyn. Wenn wir mit ihm leiden, werden wir mit ihm verherrlicht werden. Unser Angesicht wird glänzen wie die Sonne. Matth. 13, 43. Lichtgewand, wie Jesus heut anzog und freywillig wieder ablegte, wird uns bedecken. Wir werden in die Gesellschaft nicht nur eines Moses und Elias, sondern aller der größten Männer und Heiligen, der Engeln, Jesu Christi und Gottes selbst aufgenommen werden. Wir werden ihn sehen, wie er ist. Wir werden zugleich mit den Heiligen „dem Herrn Christus in den „Wolken durch die Luft entgegen geführt werden, und „also jederzeit bey dem Herrn seyn. Tröstet euch also eins „ander mit solchen Reden.“ 1. Thessal. 4, 16. Amen.

Auf den III. Fastensonntag.

Ueber das Evangelium Luk. 11. Matth. 12. Mark. 3.

Das geschah im Jahre Christi 31. den 1. Dezember; 1. Wochentag; 4. Indiktion. 17. Mond.

Vorspruch.

„Jesus trieb einen stummen Teufel aus.“ Luk. 11, 14.

Eingang.

Wer bey Anhörung dieses Evangeliums nicht vor Schrecken und Entsetzen hingerissen wird, der hat den Sinn desselben nicht eingesehen. Was mich betrift, meine Brüder! so muß ich euch sagen, daß mich

Furcht

Furcht und Erstaunung bey Betrachtung desselben ganz eingenommen hat. Ists möglich, dachte ich, daß ein Mensch so äusserst boshaft und verblendet seyn kann, daß er die größte Wohlthat, die Jesus Christus heute dem unseligen Besessenen erwies, Gott abspricht; sie ein Werk der Hölle, und den Wohlthäter einen Teufel nennt? Ists möglich, daß diese rasende Bosheit erleuchtete Schriftlehrer, Führer des Volckes verüben? Aller Vernunft, aller Erfahrung, ihren eigenen Worten widersprechen, lieber sich und ihre Söhne verdammen, als eingestehen wollen, diese Wohlthat wäre eine Wirkung des Fingers Gottes? Dieß war aber eine Thatsache, dieß geschahe wirklich. — Und dann die fürchterliche Worte Jesu, daß der Satan mit sieben noch schlimmern Geistern in den Menschen zurückkehre! — Hatte es nicht das Ansehen, als wenn diese Drohung schon wirklich an diesen Boshaften erfüllet worden wäre? Als wäre der vom Besessenen vertriebene Satan in sie, wie damals die Legion in die Schweine, gefahren, und hätte sie in diesen Abgrund der Lästerung und unverzeihliche Geistessünde gestürzet? Und dann soll es ihnen erst noch schlimmer als vorhin ergehen!! Wir wissen es aus der Geschichte, und sehen es noch an dem Ueberreste des verworfenen Judenvolkes, wie sie von Gott ganz und gar verlassen, und ihr letzter Zustand noch ärger als der erste geworden ist. Was eure Verwunderung und Entsetzen erneuern soll, ist, daß so manche Christen nicht geringere Bosheit an Jesu Christo verüben, und sich in ähnliche Abgründe stürzen. Die Christensünden sind ohnehin weit abscheulicher, als die Laster der Ungläubigen. Aber die fortgesetzte Sünden, die Sünden die man zur Gewohnheit werden läßt; die Sünden, in die man nach erhaltener Gnade und nachdem der Teufel von uns ist vertrieben worden, zurück fällt, diese Sünden sind schrecklich in ihrer Bosheit und ihren Folgen. Die ruchlose Lästerer im heutigen Evangelium sind nur das Vorbild eines solchen Sünders. Lasset uns dieser schaudervollen Wahrheit

heit mehr nachdenken. Es giebt Christen, vielleicht auch unter euch, die Wochen, Monde, Jahre in Sünden, bösen Gewohnheiten zubringen; in Gelegenheiten und Gefahren der Sünde verbleiben, oder sie aufsuchen und benutzen. Es giebt Christen, die zwar sündigen, aber sogleich wie sie sagen, selbe bereuen, sie beichten, versprechen Besserung, aber nach der Lossprechung begehen sie eben die nämliche Sünden. Sie wechseln ab mit Beichten und Sündigen, und sind eben die gerührte Büßer und die ungebesserte Sünder. Von diesen rede ich anheut. Diesen will ich ihren schrecklichen Zustand vor Augen legen. Diese sind im heutigen Evangelium aufs lebhafteste geschildert. Nicht nur der Besessene, sondern die Versucher und Lästerer Jesu sind ihr Vorbild, und sie haben mit ihnen die Verstockung, endliche Unbußfertigkeit und Verwerfung zu erwarten. Höret mich mit offenen Ohren, und lasset euch abschrecken, daß ihr entweder euch von der Gewohnheitssünde enthaltet, oder dieselbe verlasset. Ich rede von öfters wiederholten schweren Sünden; und nenne sie Gewohnheitssünden, und zeige

Vortrag.

Das Schreckliche der Gewohnheitssünde.

Erster Theil.

I. Die Gewohnheitssünde ist ein gewißes Zeichen der falschen Buße.

1. Denn sie zeiget das Bußsakrament sey unnütz,

a) „Was hilft das Waschen nach Berührung eines „Todten, wenn man ihn darnach wieder berührt? „Also ists mit dem, der wegen seiner Sünden „fastet, und wieder sündiget. Wirds ihm etwas „helfen, daß er sich verdemüthiget hat? Ekkluf. 34, 30. flg.

b) Baue

b) „Baue ich wieder auf, was ich abgebrochen habe, „so mache ich mich selbst zum Verbrecher.“ Galat. 2, 18.

c) „Durch die Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes „Jesu des Gesalbten hatten sie sich von den Greu„eln der Welt losgemacht; itzt verstricken sie sich „wieder darein, und werden vom Bösen überwunden. „Nun ists ärger mit ihnen als jemals. Besser „wäre es für sie gewesen, wenn sie den Weg der „Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, als daß sie „itzt nach erhaltener Erkenntniß zurücktreten, und „das heilige Gesetz, das ihnen übergeben ward, „verkennen. Gerade nach jenem wahrhaften „Sprüchworte verhalten sie sich: Der Hund frißt „das Gespeyte: nach der Schwemme wälzt das „Schwein sich wieder im Schlamm.“ 2. Petr. 2, 20. flg.

d) „Den Büssern sag ich: was nützt es, daß ihr euch „nicht ändert? S. Aug.

e) „Die die begangene Sünden beweinen, und doch „nicht verlassen, reinigen sich umsonst; sie ver„unreinigen sich nur noch strafbarer; denn sie „waschen sich durch Thränen nur darum, damit „sie rein zum Unrath zurückkehren. S. Greg. 3. P. cur. pastor. admonit. 32.

f) „Diejenige, (welche in die vorige Sünden zurück„fallen) waschen niemal ihre Sünden durch „Thränen ab, weil sie nach Thränen nie zu sün„digen aufhören. S. Fulgent. de peccat. remiss. c. 12.

g) Wo keine Besserung erfolgt, da ist die Buße ohne „Frucht.„ Tert. L. de pœnit.

h) „Wer so einige Sünden beweinet, daß er zugleich „andere begehe, der weiß noch nicht Buße zu „thun, oder er heuchelt Buße.“ S. Greg. hom. 44. in Euang.

i) „Wer seine Sünden beweinet, aber nicht verläßt, „sondern nach seinen Thränen das, was er be„weinte, wieder begehet, der wird gewaschen,

„aber er ist nicht rein.“ S. Isid. de summo bono c. 6.

k) „Die Vergebung der Sünden nützt dem nichts, der „lasterhaft zu leben fortfährt.“ S. Basil. Can. 8. de pœnit.

l) „Eine nochmal geschlagene Wunde wird langsamer „geheilet. So verdient der keine Vergebung, „der Sünde bereuet, und wieder sündiget. Die „Reue nützt nichts, wenn man die Sünden wie„derholt. Es nützt nichts Verzeihung der Sün„den begehren, und sie nochmal begehen.“ Petr. Blef. de Conf. sacrm.

m) „Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet; wer „nicht mit mir ist, der ist wider mich.“ Der Gewohnheitssünder kann doch nicht behaupten, daß er mit Christo ist, als lange sein Herz die Sünde liebet, sie nicht mit dem allergrößten Hasse verabscheuet. Gesetzt, er hätte nun auch diesen Haß, bey seiner Buße gehabt, so war er von keiner Dauer. Er nahete sich Christo und küßte ihn, wie der Verräther. War dieß eine aufrichtige Handlung? Eine wahre Buße? Und welche Frucht hatte er von seiner Buße und dem Sakramente gesammelt, er, der verblieb, oder ward, der er war? Hat er Früchte der Buße, Werke der Gerechtigkeit gesammelt? Er hat also zerstreuet. Es war wenigst eben so viel, als hätte er kein Sakrament empfangen. Er hat sogleich alles durch den ersten Ruckfall wieder vereitelt und zernichtet, was er durch das Sakrament empfieng.

n) Die Sakramente haben ihre gewiße Wirkung, wo sie kein Hinderniß antreffen. Der Glaube lehret uns, daß sie aus sich selbst wirksame, kräftige Zeichen sind. Wenn man nun bey einem Gewohnheitssünder nichts, als fortgesetzte Sünden, beständiges Aufstehen und Wiederfallen gewahr wird, so muß er nur dem Scheine nach aufgestanden seyn, oder der Wirkung des Sakraments durch geringe Zubereitung ein Hinderniß gesetzt haben; oder er hat dessen Wirksamkeit geschwächt, das Sakrament unnütz gemacht und vereitelt. Thaten

aber

aber die Pharisäer mehr in dem heutigen Evangelium? Jesus wirkte ein Wunder, da er einen Teufel austrieb. (Den Teufel aus der Seele vertreiben und Sünde vergeben ist ungezweifelt ein größeres Wunder.) Durch dieses wollte Christus das Volk zum Glauben an ihn, und durch ihn zur Seligkeit bringen. Die Pharisäer hinderten es, daß alle diese liebreiche Anstalten Jesu keine Frucht, keinen Nutzen haben konnten. Sie vereitelten es durch Lästerungen, durch Sünde der Versuchung Gottes. Du hinderst den Nutzen der Sakramente durch deine Gewohnheitssünden. Der ganze Unterschied zwischen dir und den ruchlosen Pharisäern mag darinne bestehen, daß sie es nur ein oder zweymal, du aber immerhin hinderst und vereitelst, was Gottes Finger an dir wirken wollte.

o) Was würde es nutzen, wenn ein Stärkerer über deinen stark gewafneten Feind käme, ihn überwände, all seinen Rüstzeug abnähme, und den Raub dir mittheilte, nachdem er ihn vertrieben hat; wenn du sogleich diesen überwundenen Feind aufs neue einlassen, und alles wieder geben würdest, was ihm genommen ward? Dieß thust du, wenn du nach dem Bußsakrament neue Sünde begehst. Du vereitelst alles, was Jesus deinen Feinden abnahm und dir zugestand. Dieß thaten doch die Pharisäer nicht, so lasterhaft sie auch waren. Sie führten den Teufel nicht wieder in den befreyten Besessenen; sie versuchten es nicht zu thun; sie wollten es nicht einmal versuchen. Messe dich mit diesen Ruchlosen, und urtheile, wer ruchloser ist? Ob du im Ernste vom Satan wolltest befreyet seyn? Ob du ein wahrer Büßer warst?

p) Ist es so etwas geringes, kostbare Perlen empfangen, und sie den Schweinen gleich vorwerfen? Das Heilige empfangen, und es den Hunden übergeben? Der heilige Judas vergleichet sie „vom Winde getriebenen, keinen Regen gebenden „Wolken; kahlen, unfruchtbaren, doppelt erstor„benen, mit der Wurzel ausgerotteten Bäumen;

„wilden, nichts als eigene Schande ausschäu-
„menden Meereswellen, die Todtenäser, und
„allen Unrath an das Gestadt auswerfen, aber
„sogleich wieder durch ihre unstäte Wellen hinein
„spielen.“ Jud. 1, 13.

q) Das Bußsakrament wirket an und für sich, wenn es nicht gehemmt oder gehindert wird, eine ewige und unvergängliche Wirkung; der Gerechtfertigte würde allzeit und ewig gerecht, heilig, Gottes würdig verbleiben, so viel er auch mochte Sünden begangen haben, so konnten sie alle dennoch diese Wirkung nicht vereiteln. Doch der Rückfall in jede neue schwere Sünde zernichtet alle die Wirkungen, gerade als wäre der Sünder nicht gerechtfertiget worden, er macht das Bußsakrament unnütz; oder vielmehr zeigt er es an.

2) Oder es sey ungiltig empfangen worden.

a) Gott verzeiht nur jenem Sünder seine Sünden, der sich wahrhaft bekehret; nur unter dem Bedingniße der herzlichen Bekehrung. 5.B.Mos.4,29.30,1. 2. Kron. 7, 13. Ezech. 18, 21. 27. Joel. 2, 7. Sich bekehren aber heißt, die Sünde verlassen. Isai. 55, 7. Ekklus. 17, 21. 23. Sünde und Sündengegenstände und Andenken an Sünde von sich entfernen. Jerem. 4. 1. Ezech. 14, 6. 1. Kön. 7, 3. Ekklus. 17, 23. Sein Herz ändern und anders gesinnet seyn. Isai. 1, 16. Ezech. 33, 14. Klagl. 3, 39. Ein neues Herz haben. Ezech. 18, 30. 5. B. Mos. 30, 1. flg. — Nichts von all diesem kann von einem Gewohnheitssünder behauptet werden. — Er ist also nicht bekehrt. Gott hat ihm die Sünden nicht vergeben. Er ist ein falscher Büßer. Er sollte thun, was recht ist. Tob. 13, 8. und er thuts nicht. Er sollte seine Sünden verlassen, Ekklus. 17, 21. und er verläßt sie nicht. Wenn er etwas von Reue darüber sehen ließ, so giengs nicht von Herzen, es war blos Heucheley. Jerem. 3, 10. Er hätte ein neues Herz, einen neuen Geist sich verschaffen sollen. Ezech. 18, 30. Er ist eben der. Wer kann

kann behaupten, seine Sünden seyen ihm vergeben, da ihm der wesentliche Theil der Buße mangelt?

b) „Der Mensch muß zuvor sich selbst verändern, daß „seine Werke verändert werden.“ S. Aug. serm. 12. de verb. Dom. Nichts macht die Buße zu„verläßig, als der Haß der Sünde, und die „Liebe Gottes, nämlich wenn du so Buße thust, „daß es dir bitter und abgeschmackt vorkomme, „was dir zuvor süß und angenehm war.“ S. Aug. serm. 7. de temp.

c) Ohne wahre, herzliche Reue kann das Bußsakrament nicht giltig empfangen werden. Die wahre, herzliche Reue fodert den allerhöchsten Schmerz, den allergrößten, und unversöhnlichsten Haß gegen die Sünde. Nun ist es aber nicht einmal wahrscheinlich, daß ein Gewohnheitssünder, der bald, oft den nämlichen Bußtag, wieder in die alte Sünden fällt, einen solchen Schmerzen, oder Haß hatte; wie es unglaublich ist, daß jemand einen Menschen äußerst hasse, der sogleich nach Erklärung dieses Hasses wieder mit ihm Freundschaft pflegt, an ihm und seinem Umgange Freude findet, alles ihm zu lieb fahren läßt, und was ihm das theuerste seyn muß, aufopfert. Wie könnte nun ohne wahre Reue das Bußsakrament giltig empfangen werden? Der allergrößte Schmerz wird nicht so geschwinde, zum allerwenigsten von dem gestillet, was selben verursachet; der allergrößte Haß wird nicht so willig ausgesöhnt, zum wenigsten verwandelt er sich in solch eine enge Freundschaft und Liebe.

d) Die wahre Reue fodert wesentlich einen ernstlichen festen oder wie man ihn gemeiniglich nennt, steifen Fürsatz. Dieß ist aber doch nicht fest, nicht steif, was sogleich sich biegen, bewegen, brechen läßt. Ein Wachs, das so leicht jede Gestalt sich eindrucken läßt, ist nicht fest; Moosrohre, die von jedem Winde hin und her geblasen werden, sind nicht fest. Eben so wenig kann dieß ein fester,

steifer Fürsatz seyn, der durch jede nächste Versuchung beweget, erschüttert und weggebracht wird; der so leicht die Gestalt der Sündenlust wieder annimmt. Wenn man auch zugeben wollte, daß es einem Gewohnheitssünder bey seiner Reue wahrer Ernst war, und sie ihm vom Herzen gieng, nur hätte er zugeschwind seinen Entschluß geändert, weil der Mensch nämlich unstät und veränderlich ist. Wenn man auch zugeben würde, sage ich, daß es dem Gewohnheitssünder Ernst war, daß er einen ernstlichen Fürsatz gemachet habe, so ist es doch gewiß, daß es kein fester Fürsatz war. Nun gehört die Festigkeit des Fürsatzes zur Wesenheit der Reue. Ich sage nicht, daß jeder neue Fall schon ein Beweis für die Ungültigkeit des Sakraments sey, aber so geschwind, so ohne Widersetzlichkeit, bey gemeinen Versuchungen, so fortgesetzte Fälle, so gesuchte oder nicht verlassene Gelegenheiten und Gefahren zur Sünde u. s. w. Dieß ist ein unlaugbarer Beweis, daß der Reue der steife und wahre, erfoderliche Fürsatz gemangelt habe.

e) Aber es war auch kein ernstlicher Fürsatz. Nicht einmal ein Kind ließ sichs bereden, jener habe im Ernste im Sinne selbes nicht mehr zu beleidigen, wenn es fortgesetzte Unbilden nach der Vergebung empfangen würde. Setzet den Fall: ein Kind mishandelt, schlägt, kränket das andere. Der Thäter bittet um Vergebung. Das gute Kind vergiebt ihm. Kaum hat es Vergebung erhalten, so schlägt und beleidiget der erste es eben so. Er fällt nieder, bittet ab, verspricht nicht mehr es zu thun. Er erhält nochmal Vergebung, aber er wiederholet eben die nämlichen Unbilden, oder noch gröbere. Wenn ihm siebenmal, und wenn ihm siebenmal siebzigmale vergeben würde, so würde er eben so oft die Beleidigung erneuern. Würdet ihr einem Kinde weiß machen können, der Beleidiger hätte den ernstlichen Wille allemal gehabt, hätte ihn wenigst nach der letzten Beleidigung? Könnte ich euch dieses bereden, wenn ihr die Beleidigte wäret? Wie wollet ihr also dem Priester, oder

euch

euch selbst es bereden, daß ihr einen ernstlichen Fürsatz der Besserung hättet? Es mangelt also eurer Reue die Ernsthaftigkeit und Festigkeit, nämlich das, was wesentlich zu selbem gefodert wird. Ihr wißt aber selbst, daß ohne wahren Fürsatz keine wahre Reue, und ohne wahre Reue keine wahre, giltige Beicht möglich ist. Laßt euch also diese Wahrheit tief, unauslöschlich ins Herz gesagt seyn: als lange ihr immer in die nämliche, oder andere schwere Sünden zurückfallet, beichtet und sündiget und wieder beichtet, und dennoch nie anders, nie besser werdet; die Gelegenheiten, Gefahren zur Sünde aufsuchet oder beybehaltet; die gehörigen Mittel nicht gebrauchet, kurz! als lange ihr Gewohnheitssünder seyd und bleibt, so sind alle eure Beichten und Sakramentengenuß eitel Gottesraub. Ihr gehet nicht gerechtfertiget, sondern als noch größere Sünder, als Gottesräuber nach Hause.

f) Die Gewalt des Priesters vermag nichts, wenn es dem Büßer an den wesentlichen Stücken zum Sakrament gebricht. Wenn sie gleich auch alle zurufen würden: Friede! Friede! so wäre doch nichts weniger als Friede. Jerem. 6, 13. 14. 8, 11.

g) „Dieß sagt der Herr: bemühet sich der Gefallene „nicht wieder aufzustehen? Der Verirrte auf den „rechten Weg wieder zurück zu kehren? Warum „will denn dieses Volk immer in seiner Abweichung verharren? Sie halten sich an Lügen, denken an keine Rückkehre. Ich habe wohl auf sie „Acht gegeben, sie genau bemerket. Alle ihre Reden sind verkehret. Niemand bereuet seine Bosheit. Niemand geht in sich, und spricht: O! „was hab ich gethan? Jeder läuft, wohin seine „Begierde ihn treibt, so unbändig, wie ein tolles „Pferd zur Schlacht. Habichte, Turteltauben, „Schwalben, Störche in der Luft beobachten die „Zeiten ihres Wegziehens und Wiederkommens; „aber mein Volk will die Zeit des gerechten Urtheiles des Herrn nicht erkennen. ꝛc.“ Jerem. 8, 4 — 11.

Zweyter Theil.

II. Die Gewohnheitssünde ist ein fast unüberwindlich Hinderniß der wahren Buße.

1. Denn das Uebel wird durch Gewohnheit unheilbarer.

a) Dieß sehen wir alle Tage. Wenn man die tödtliche Wunde statt sie zu heilen und zu verbinden, immer aufritzet, immer neue Wunden dazu macht, so ist der Tod eines solchen Unglücklichen unvermeidlich; immer wird die Möglichkeit der Genesung geringer, und der geschickteste Arzt kann endlich selbst nicht mehr abhelfen; die Wunde ist zu groß; es sind ihrer zuviel; sie sind durch die lange Zeit und Verschub unheilbar geworden. So der Gewohnheitssünder. Seine Seele ist voll „Wunden, Striemen, Eiterbeulen, ungeheftet, „unverbunden, mit Oele nicht gelindert." Isai. 1, 6.

b) Setzet, daß ein Mensch so oft von einer Höhe herabgestürzet wäre, als ihr in Sünden fielet, wird er nicht endlich fallen und liegen bleiben, und nicht mehr aufstehen? Macht nicht die Wiederholung des Falles das Aufstehen oder Genesung immer gefährlicher, und das Uebel unheilbarer? So ist es in allen Fällen, warum alleine nicht auch mit der Gewohnheit, oder Wiederholung von Sünden? Im Rückfalle in Sünden?

c) Hat Jesus Christus umsonst jenem Kranken zu Bethesda gewarnet, er solle sich vor dem Wiederfalle hüten, daß ihm nicht noch etwas Schlimmers begegne? Joh. 5, 14. Warnete Er umsonst jene Ehebrecherinn, die Er von dem Tode gerettet hatte, vor neuen Sünden? Joh. 8, 11. Sagt Er nicht im heutigen Evangelium, wenn der Mensch wieder in die Gewalt des Teufels gerathe, so werde es ihm noch weit ärger gehen als vorhin? Hat Er jemals einen Menschen zweymal vom Teufel befreyet, zweymal Gesundheit ertheilet, zweymal

die

die Sprache, das Gehör, das Augenlicht ertheilet? Wir finden dieß im ganzen Evangeliumbuch nicht. Wenn nun der Arzt die Hand dem Kranken entzieht? Wird er genesen? Nimmt sein Uebel zu oder ab? Durch böse Gewohnheit vertreibest du den Arzt deiner Seele. Und wer wird retten, wer helfen, wenn Er sich entfernet?

d) Da der Vater seinen vom Teufel besessenen Sohn darbracht, so fragte ihn Jesus; „wie lange es „schon so geschehe, daß ihn der böse Geist bald „ins Wasser, bald ins Feuer stürze! Der Vater „antwortete: von Kindheit an. Ich hab ihn dei„nen Jüngern vorgeführt, aber sie konnten nichts „ausrichten. Hilf du, wenn du kannst.“ Mark. 9, 20. Dieß ist ein Vorbild von dem unheilbaren Zustande eines Gewohnheitssünders, der vielleicht schon von Jugend auf in alle Laster fiel.

e) Durch jeden Fall gewinnt die Leidenschaft; sie wird dadurch genährt, wächst, wird stark; wird so zu reden unüberwindlich wie die Natur. Die Sünde übergehet so zu reden in unsere ganze Natur und Seele. Wenn einmal die giftige Speise in dein Geblüt, in dein Fleisch, in alle deine Glieder übergangen, mit ihnen so zu reden, eines geworden ist; wenn du öfter, oder so oft Gift genießen würdest, als du Sünde begehest, wäre wohl dir zu helfen? Wäre dieses Uebel nicht unheilbar? Nun was ist Sünde als tödtender Gift der Seele? Dieser Gift vermischt sich so zu reden mit der Wesenheit deines Leibes. Die ganze Natur deiner Seele wird angesteckt, du wirst von Natur aus ein Kind des Zornes. Was soll, was kann dich heilen? Fragst du den Apostel so sagt er: Hebr. 6, 4. 10, 26. Fragst du Christum; so sagt er dir nichts von Heilung, sondern: es wird noch ärger, siebenmal ärger als es vor war. Nicht nur! sieben Teufel nehmen das Herz ein, und jeder ist schlimmer als der erste.

f) Da der böse Geist so oft den Saul wieder befiel, ward es so leicht ihn durch Saitenspiel wieder zu

vertreiben? Blieb er nicht endlich für immer in ihm? Ergriff er nicht eben jenen Spieß, den ihm David zustellen ließ, wider Daviden zu schleudern? Vermocht er ihn nicht endlich so weit, daß er sich sogar an eine Zauberinn, Geisterbeschwörerinn (oder wie mans nennen will) gewendet hatte? Und konnte ihn sogar die Erscheinung eines Samuel zu recht weisen? Werden Menschen, die es gewohnt sind, in ihren Sünden zu leben, auch so gar Todten glauben, wenn sie ihnen Abraham senden würde, da sie Mosen und Propheten d. i. den ordentlichen Lehrern nicht beyfallen?

g) Wir finden in der ganzen Schrift nur solche, daß sie begnadigt wurden, die nach ihren Sünden nicht mehr sündigten. Und wir finden keinen begnadigten Gewohnheitssünder, ja wir finden, daß keiner von denen begnadigt wurde, der die Sünde zur Gewohnheit werden ließ. Aus unzählbaren nur ein Beyspiel! War das Israelitische Volk wohl zur wahren Buße zu bringen? Kam von mehrern hunderttausenden, die immer in der Wüste sündigten, auch nur einer ins gelobte Land? Josua und Kaleb ausgenommen. Konnte Gott ihren Starrsinn, ihr Murren, alle ihre angewöhnte Laster ihnen verleiden? Wie oft wollte er sie nicht alle vertilgen, weil er sie nicht bessern konnte? So waren sie und ihre Kinder auch. Sie waren schon verwöhnt; ihr Nacken schon steif; das Sündenmaaß schon angefangen; es war schon so der Brauch; ihre Väter machten es auch so ꝛc. Da mochte dann ein Johannes, der nicht aß und nicht trank, aufstehen und sie zur Buße ermahnen, oder es mochte Jesus Christus ihnen Buße predigen, sie ließen sich von ihrer Gewohnheit, immer dem heiligen Geiste zu widerstehen, nicht abbringen; das Uebel war unheilbar, weil sies gewohnt waren. Sie waren Töpfe, die man nicht von ihrer Unreinigkeit ausfegen konnte, sie mußten zerbrochen werden. Der Rost hat sich durch die Länge der Zeit ganz hinein gedrungen.

2. Die Mittel werden unwirksamer.

a) Die Mittel die Gott gebraucht, einen Sünder zur wahren Buße zu bringen, sind, daß sie Gott erleuchte, und sie die Nichtigkeit der Welt, und all ihrer Pracht, die Schändlichkeit und Abscheulichkeit der Sünde, ihre schlimme Folgen für die Zeit und Ewigkeit, die Gefahr, in der sie sich befinden, die Ungewißheit des Todes u. s. w. deutlich einsehen läßt. Da erschrickt eine sündhafte Seele an ihr selbst und greift zur Buße. Noch nie hat sie diese Wahrheiten so eingesehen. Sie stürzt sich gleichsam mit dem sündigen Saulus von diesem Lichte zu Boden, und ruft: Herr! was willst du ꝛc. Aber bey einem Gewohnheitssünder, der immer mit Beichten und Sündigen, mit dem Stande der Gnade und Ungnade abwechselt, machen diese Einleuchtungen keine Wirkung. Er sieht nichts neues an diesen Wahrheiten, das er nicht schon oft gesehen hätte. Der heute im Evangelium erleuchtete Blinde wird bey dem Anblicke der Sonne und des neuen Lichtes sich erfreuet haben, da alle übrige, die diese Wohlthat Gottes gewohnt waren, ungerührt zu selbem waren. So machte der erste Anblick der Feuersäule bey den Israeliten heftige Rührungen. Sie fürchteten sich und waren gehorsam. Nachdem sie aber wieder zu Murren anfiengen, so mochte diese Feuersäule immer erscheinen, sie warens gewohnt, und so machte es keine Aenderung bey ihnen. So ist die Sache mit den Erleuchtungen der Gnade bey dem Gewohnheitssünder.

b) Ein Mittel zur Bekehrung ist die Lesung gottseliger Bücher und vorzüglich der heiligen Schrift. Da Gott den heiligen Augustin bekehren wollte, so erscholl die Stimme: **nimm und lies!** So verwies Christus die verkehrten Pharisäer auf das Schriftlesen: forschet in der Schrift! Da die Juden insgesammt nach ihrer Gefangenschaft nichts mehr vom Gesetzbuche wußten, und es ihnen ein unbekanntes war, so wurden sie bis zu Thränen gerührt, da ihnen Esdras das erstemal aus selbem vorlas.

vorlas. Da sie es aber täglich lasen, und ihnen alle Sabbate vorgelesen wurde, so hatten sie Augen und sahen nicht, hatten Ohren, hörten nicht; kurz! das Wort Gottes, das sonst wie ein zweyschneidend Schwert Willen und Verstand entschied, und durch Mark und Gebein ihnen gieng, rührte sie nicht mehr. So gehet der Gewohnheitssünder ungerührt, ungeändert aus der Predigt, vom Worte Gottes weg, der vor seiner Gewohnheit oft bis zu Thränen gerührt ward. Warum? Sie wissen schon alles. Sie sind durch zu ofte Rührungen stumpf und gefühllos geworden; wie zu hitzige, zu starke, oft wiederholte Getränke durch zu viele Reitze die Fühlung und Nerven schlaf und unreitzbar machen.

c) Die Süßigkeiten, Tröstungen, Ruhe des Gewissens, die Freuden des Gnadenstandes und der Freyheit der Kinder Gottes hat manche Sünder, so bald sie nur einen Tropfen davon kosteten, bekehret, und sie in dem Gnadenstande erhalten. So viel wirkte die Gnade bey einem Herzen, das noch nicht an diese Süßigkeit gewöhnt ist. Aber auf einen Gewohnheitssünder wirket sie das nicht. Er hat es schon oft gekostet, wie süß der Herr ist. Es fängt ihm an zu eckeln, wie den Israeliten am Himmelbrod, weil sie es alle Tage genoßen. Sie sehnen sich sogleich wieder nach Aegypten. Sie gleichen dem unreinen Geiste im heutigen Evangelium, der außer dem Hauße, aus dem er vertrieben ward, keine Ruhe findet, und deswegen sagt: ich will zurückkehren in mein Haus daraus ich gegangen bin. Sie wollen es versuchen, ob sie nicht neue Vergnügungen in ihren Leidenschaften finden, und es eckelt ihnen an den geistlichen Süßigkeiten. Sie haben ein zu empfindsames Herz. Jeder nächste Gegenstand rühret sie. Sie sind so gerührt zu Christus als zur Welt, zum Dienste Gottes und zum Teufelsdienste; oder vielmehr sie sind gar nicht geschickt zum Reiche Gottes; das heißt: sie sind schon in ihrem Herzen so beschaffen und hergerichtet, daß sie für das Reich Gottes nicht taugen. Der seine

Hand

Hand an den Pflug legt und zurück sieht, ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.

d) Ein Unzüchtiger kann wie David; ein Gottloser, wie Manasses; ein Ungerechter, wie Zachäus; eine öffentliche Sünderinn, wie Magdalene; ein Verfolger der Kirche, wie Saulus gerührt und bekehret werden. Aber was richtete Elias mit einem Achab aus, der bald im Bußsacke und Asche saß, dann bey seinen Götzen räucherte? Was gewann Jeremias mit dem Sedezias, der in Geheim den Propheten holen ließ, ihn berathschlagte und dann in die Grube werfen ließ, ihn nochmal zu Rath zog und wieder mißhandelte? Was war es mit Jeroboams Gemahlinn, da sie sich verkleidete und den wahren Gott in dem Propheten zu verehren schien, aber dann zurückkehrte und ihren Götzen wieder anhieng? Hatten so gar die Weissagungen und Wunder sie zu bessern vermocht? Eben so unwirksam werden die Mittel zur Bekehrung bey einem Gewohnheitssünder.

e) Sogar die göttlichen Heilsmittel, die Sakramente richten mit dem Gewohnheitssünder nichts aus. Weil er immer die alten und nämlichen Sünden begehet, so beichtet er sie ohne Scham; oder er suchet allemal einen neuen Beichtvater, dem man zwar obenhin die Sünden erzählet, aber seinen Seelenzustand verbirgt. Man bringt es also dahin, daß der Beichtvater keine gehörigen Mittel vorschreibt. Es wird mit dem Sünder nie besser, weil er keine Mittel erhält, die ihn vom Grund ausheilen, oder vielmehr, weil er sich gar sehr in Acht nimmt, von einem Beichtvater gekannt und geheilet werden zu können. Und ich mag behaupten, daß ein Gewohnheitssünder, weil er ohne wahre Reue und Bekehrung die Sakramente ungiltig und Gottesrauberisch empfängt, selbst die Mittel seiner Rechtfertigung in Mittel seiner Verstockung und Unbußfertigkeit verwandelt. Sie wirken auf ihn, aber nur Tod und Gerichte. Da die Pharisäer die Wunder Jesu nicht als Mittel ihrer Buße gebrauchen wollten, und dennoch in

ihrer

ihrer Bosheit verblieben, so taugeten sie nur sie vollends zu verhärten.

3. Die wahre Buße unerreichbar.

a) Je mehr du Sünden begehest, desto strengere Buße mußt du wirken. Denn es ist ein göttlich Geboth, daß du würdige Früchte der Buße thuest. Machst du aus der Sünde eine Gewohnheit, so gleichest du jenen Schuldnern, die Schulden auf Schulden häufen, immer borgen, nie zurückzahlen. Die Pflicht des Ersatzes wird nur dadurch größer, und unbezahlbar. Fodert aber der Herr nicht alles, bis auf den letzten Häller?

b) Je länger du deine Sünden fortsetzest, desto kürzer wird deine Lebenszeit; und du bist endlich in die Noth versetzet, in wenigen Tagen oder Stunden jene Bußfrüchte zu thun, die du in so vielen Lebensjahren nie zu Stand brachtest. Ist es so etwas leichtes, kannst du so leicht und geschwinde das bewirken, zu dem die ersten, eifrigen Büßer viele Jahre, ihr ganzes Leben verwendeten? Oder ist es nicht wahr, was die Kirche im Kirchenrathe zu Trient lehret, daß die Buße eine Mühevolle Taufe ist?

c) Durch deine fortgesetzte Sünden schwächest du deinen Leib und und Glieder, machest sie untauglich volle Buße wirken zu können. Soll dir Gott nun die Bußpflicht nachlassen, weil du ein größerer Sünder und strafbarer als die Uebrigen bist? Fodert Er sie aber, wie kann ein kranker, schwächlicher, verzärtelter Körper die Bußstrenge aushalten, ohne ihr zu unterliegen?

d) Du bildest dir ein, durch ein: ich hab dem Herren gesündiget, wie David; oder durch das: Herr gedenk meiner in deinem Reiche, wie der Mörder; oder durch Thränen wie Petrus, oder durch heftige Liebe wie Magdalene in wenig Augenblicken deine ganze Bußpflicht zu erfüllen. Aber was wurde nicht für eine große Zerknirschung, für eine große Reue; welch bittere Thränen und große voll-

vollkommene Liebe in diesen Büßern gefodert? Durch deine Gewohnheitssünden machst du dein Herz zu all diesem unempfänglich. Durch immer wiederholte Vergnügungen an der Sünde gewöhnest du dein Herz sie zu lieben; alles das zu hassen, was dich im Genuße stöhren könnte. Du gewöhnest dich mit jeder auch falschen Reue dich zu begnügen; du hast noch nie, als lange du in der Sünde lebtest, Gott aus ganzem Herzen, Seele und Kräften zu lieben gelernet. Wird es nicht immer schwerer abzulegen, was man gewohnt war, und je stärker die Gewohnheit war? Nur durch Uebung, durch wiederholte Handlungen erreichet man eine Fertigkeit. David konnte sich in Sauls Harnisch nicht fügen, weil ers nicht gewohnt war, und du wolltest dich so leicht in sein ganzes Herz, das nach dem Herzen Gottes war, in seine ganze Gemüthsverfassung hineindenken, und sie an dich nehmen? Und weißt du nicht, daß diese Bekehrungen Wunder der Gnade waren? Willst du ohne Gnade thun, was nur Gottesfinger thun konnte? Oder ist dir die Gnade schon zugesichert?

e) Ich kounte noch manche Schwierigkeiten anführen z. B. Die Pflicht der Zurückstellung, des Ersatzes, des Widerrufes, der Vergütung der Ehre, des fremden Gutes, der Beschädigung, der Unterlassungen deiner Pflichten, der Aergerniße u. s. w. Je länger sie verschoben werden, desto größer, unerfüllbarer, schwerer ist die Pflicht. Ich könnte noch manche Hinderniße, die aus der Gewohnheit entstehen, berühren, die von dir selbst, von deinem eigenen Willen von den Umständen, in denen du dich befinden wirst, von deinen Freunden und Feinden, vom Satan u. s. w. entstehen, die dir die Buße endlich als unmöglich vorstellen oder machen werden. Deine ganze Buße wird in einigen Gebethen, Seufzern, aber nie in einer Aenderung des Herzens bestehen, d. i. du wirst das Aeußerliche der wahren Büßer nachäffen, aber zur wahren Buße unüberwindliche Hindernisse finden. Und was wird es endlich seyn?

Dritter Theil.

III. Die Gewohnheitssünde ist der gewiße Weg zur endlichen Unbußfertigkeit.

1. Denn der Gewohnheitssünder kann nicht mehr.

a) Die Gewohnheitssünde ist wie ein siebenfacher Strick, mit dem Samson gebunden war. Ihr habet oft wie dieser Unglückliche neue Sündenbande zerrissen, aber wurdet von Delila immer wieder eingeschläfert und gebunden, und eurer ganzen Stärke beraubet. Ihr werdet bey euch denken: ich werde diese Bande zerreissen, aber werdet euch so schwach und unkräftig finden, wie die übrigen Menschen; wie Heiden, die Gott endlich ihren Begierlichkeiten überließ. Der Geist Gottes ist von euch gewichen.

b) Ihr werdet eure Gewohnheiten der Jugend bis ins männliche Alter, und dann bis aufs Todbett fortsetzen. Denn der Weg des Mannes ist der Weg des Jünglings. Ich will eben nicht sagen, daß euch ein plötzlicher Tod überfallen wird; denn dieß ist Gott allein bekannt, und wie leicht es geschehen könne, erweiset die Erfahrung von einer Zeit zur andern. Indessen ist doch gewiß, daß die mehrste Menschen vom Tode unvermuthet überfallen werden; der Herr kömmt des Nachts, wie ein Dieb, da mans nicht vermuthet, und Gott hat die, welche den Leib des Herrn ohne ihn zu unterscheiden empfangen, mit Krankheiten und plötzlichen Todfällen schon anfangs gestrafet. Habet ihr nicht eben das zu befürchten?

c) Aber wenn ihr auch Zeithalber noch euch bekehren und Buße thun könntet, so machen es die Schwachheiten, die Krankheit, die Schmerzen, unmöglich. Der Verstand fängt an zu vergehen; das Gedächtniß ist geschwächt; die Furcht des Todes hat den ganzen Menschen zerrüttet; zeitliche Angelegenheiten sollten noch in Ordnung gebracht werden; u. s. f. wie ist es in solchen Umständen möglich,

um

nur die Zubereitungen zur wahren Buße zu machen!

d) Die Gewohnheiten sind wie eine unübersehliche Reihe von Sünden. Auch in den Tagen der Gesundheit, auch beym heitersten Verstande würde es überaus schwer halten, solch eine Menge von Lastern und Sünden durch das ganze Leben zu übersehen, und zu beichten, wie könnte dieß einem Todtschwachen, einem Sterbenden möglich seyn? Fraget aber nun die, welche schon in einer nahen Todes Gefahr sich befanden, ob sie auch nur ihre Vernunft gebrauchen konnten, und wußten, was mit ihnen vorgegangen ist?

e) Der Priester kann zwar sich mit einer unbestimmten Anklage begnügen. Er kann ihm sagen lassen, es reue ihn, aber nicht die wahre Reue in ihm erzeugen. Er kann ihm die heiligsten Namen ins Ohr sagen, aber nicht ins Herz bringen. Er kann ihm das Bild des Gekreuzigten zeigen, aber Ihn nicht kennen lehren, nicht Liebe, nicht Vertrauen auf Ihn mittheilen. Und wenn auch dieß alles wäre, wäre solch ein Sünder wahrhaft bekehret? Die Erfahrung lehret, daß die welche von einer tödtlichen Krankheit wieder geneseten, wieder ihre Gewohnheitssünden fortgesetzt haben.

f) Ists möglich, daß der, welcher sein ganzes Leben in Unzucht zugebracht hat, in einer zweytägigen Krankheit keusch werde? Oder gerecht, oder nüchtern, oder heilig werde? „Die Gebeine des Unkeuschen werden seine heimliche Sünden wohl „bezahlen, und sich mit ihm in die Erde legen.“ Hiob. 20, 11. „Die Güter, die (der Ungerechte) verschlungen hat, muß er wieder ausspeyen, „und Gott wird sie wieder aus seinem Bauche „stossen.“ Hiob. 20, 15. „Ihr Ende wird ihren „Werken gleich seyn.“ 2. Kor. 11, 15.

g) Was bey Menschen unmöglich ist, ist Gott leicht möglich. Aber nach dem gemeinen, ordentlichen Lauf der Dinge, ist es unmöglich. Gott muß ein Wunder wirken, wenn solch ein Sünder soll be-

kehret werden. Und wie selten geschieht dieß? Wir haben einen einzigen Mörder am Kreutze, der sich nach seinen fortgesetzten Lastern am Lebensende bekehrte. „Einer ists, daß du nicht verzweifelst.“ Sein Mitgekreutzigter gieng so gar an der Seite Jesu zu Grund. „Einer ists, daß du „nicht vermessen seyst.“

2. Und wenn er auch kann, so wird er nicht wollen;

a) Nichts geschieht auf einmal und gleichsam wie durch einen Sprung. Dieß geschieht nicht in der Natur, und nicht im Reiche der Gnade. Alles geschieht ordentlich, und stuffenweise. Niemand wird auf einmal lasterhaft. Der Gewohnheitssünder wurd es selbst nur nach und nach. Da er nun niemal wahre Buße thun wollte, da er immer in seiner Gewohnheit verbleiben wollte, wie wird er auf einmal das Gegentheil wollen? Wie wird ihm auf einmal mißfallen, was immer gefiel? Wie wird er auf einmal hassen, was er immer liebte, oder lieben, was er nie lieben wollte?

b) Was soll seinen Willen auf einmal ändern? Die Gegenstände, die Reitze der Sünde? Sie sind noch eben dieselben. Gott? Aber Er nimmt dem Menschen die Freyheit, die Er ihm gab, nicht. Die Gnade? Aber Gott entzieht ihm wenigst die wirksame Gnaden, und mit zureichenden Gnaden wird der Sünder zwar können, aber nicht wollen. Der lange Genuß der Sündenlust? Aber dieser fesselt sein Herz noch mehr. Das Bittere der Sünde? Er ist verblendet, verderbt, und trinkt Bosheit wie Wasser, und findet daran Geschmack, wie unreine Thiere ihre Lust am Unflath finden. Oder die schlimme Folgen seiner Sünde? Aber sie sind ferne und unsichtbar, und machen keinen Eindruk auf ihn. Oder der Eckel am langen Genuße der Sünde? Allein der Gewohnheitssünder gleichet dem Berauschten, der sich vollsäuft, wenn es ihm gleich eckelt und aufstößt. Oder die Unbequemlichkeiten, in die ihn das Laster versetzet? Aber er ist sie gewohnt, und genießt nur froher, je mehr Hindernisse

dernisse er überwinden mußte, wie ein Wanderer nur desto sanfter ausruhet, und sich erquicket, je beschwerlicher der Weg und schwüler die Sommerhitze war. Oder die geistigen Süßigkeiten? Er hat für sie keinen Geschmack. Oder Beyspiele der Guten! sie werden aber durch die Beyspiele der Bösen, die ihn kräftiger anziehen, vereitelt und überwogen. Oder endlich das Andenken der letzten Dinge, die Furcht des Todes? Aber er läßt diesen schweren Gedanken keinen Platz in seiner Seele, läßt sie sich nicht beykommen.

c) Gott muß das Wollen geben. Aber weil Gott immer Babel heilen, immer Jerusalem wie eine Lockhenne ihre Küchlein an sich bringen, immer das hartnäckige Judenvolk bekehren wollte, sie aber sich immer weigerten, nie sich im Ernste bekehren wollten, bald Ihn als Messias ausriefen, bald verwarfen und zum Tode begehrten, so verläßt sie Gott. Er versaget ihnen seine wirkende Gnade, die das Wollen giebt. Siehe! ich gehe von euch. Ihr werdet in eurer Sünde sterben. Euer Haus wird euch wüste, öde gelassen werden. Wir wollen Babel verlassen, denn sie ist nicht gesund worden. Jerusalem hat die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkennt. Wenn Gott, weil Er die sonderbare Gnaden doch keinem schuldig ist, sie sogar auch manchen Gerechten versaget hat, wie kann sie der Gewohnheitssünder erwarten? Oder welches sind dann jene Sünder, die Gott endlich sich selbst überläßt nnd von ihnen weicht, wenn es Gewohnheitssünder nicht sind? Was kannst du Gutes wollen, ohne den, ohne welchen du nichts kannst?

d) Es sagt es Christus im heutigen Evangelium, daß es mit einem Menschen, der dem Teufel wieder Zugang in sein Herz gestattet hat, nicht besser, nicht eben so arg, sondern noch weit schlimmer seyn wird. Der Satan wird jeden guten Willen in deinem Herzen ersticken. Wenn du vorhin hin und wider einen flüchtigen guten Wille der Bekehrung hattest, so wird er auch diesen noch in dir vertilgen. Die sieben noch weit schlimmere Geister, werden all

die Waffen, auf die du vertraueſt, dir rauben. Sie werden das Auge deines Verſtandes und des Glaubens verdunkeln, wie ſie den leiblich Beſeſſenen verblendeten. Und wie wirſt du wollen, das du nicht erkenneſt? Sie werden dich wie die Philiſter den blinden Samſon gefangen nehmen, und deinen Wille feſt halten, daß du nicht etwa durch eine wahre Entſchlieſſung dich bekehreſt, und ſie vertreiben mögeſt. Es wird weit ärger werden als es mit dir vorhin nie war.

3. Und wenn er auch können und wollen würde, ſo wird ers dennoch nicht thun.

a) Es iſt kein Sünder, der ſich nicht bekehren könnte, keiner der ſich nicht bekehren wollte; aber kaum einer, der ſich nach langen Gewohnheiten bekehret hat. Dieß veranlaßte einen heiligen Vater zu ſagen: **Die Hölle iſt voll von guten Willen.** Nämlich, faſt alle Verdammte wollten ſich bekehren, aber doch ward endlich nichts daraus.

b) Wie oft machteſt du Fürſätze und Gelobungen, du wollteſt dich itzt wahrhaft bekehren! Und was ward daraus? Setzteſt du deine Gewohnheitsſünden nicht unerachtet aller heiligen Entſchlüße dennoch fort? So wirſt du am Rande deines Lebens dich bekehren wollen, aber dennoch nicht bekehren. „Ihr werdet mich ſuchen, und nicht finden und „in eurer Sünde ſterben.“ Achab ſtarb als ein Gottloſer, Jeſabel als eine Wollüſtige, Saul als ein Rachgieriger, die Kinder des Heli als Kirchenſchänder, Abſalon als ein Aufrührer, Belſazar als ein Schwelger, Herodes als ein Blutſchänder; und dennoch machten ſie manche gute Entſchlüße.

c) Antiochus ſcheinet ſo gar von Herzen ſich zu bekehren. Er bereuet alle die Uebel, die er in Jeruſalem angerichtet, er macht Gelübde und verſpricht Beſſerung. Aber er erhielt nicht Verzeihung, weil es keine wahre, herzliche Reue, kein kräftiger Wille war, und Gott es wohl vorſah, daß

nichts

nichts aus all seinen Verheissungen werden würde.

d) Wie oft fiel Pharao in seine Widerspenstigkeit zurück? Wie oft bereuete ers, flehete die Diener Gottes um ihr Gebet an, versprach Besserung und Gehorsam? Er schien doch endlich zu wollen und Gott sich zu ergeben. Er berief noch des Nachts Mosen und Aaron, ließ das Volk fortziehen. Aber nicht drey Tage dauerte sein Fürsatz; es gereuete ihn das Volk entlassen zu haben. Er war daran seinen Entschluß zu zernichten, und kam um. So sind die Bekehrungen der Gewohnheitssünder. Sie legen Hand an ihre Aenderung, aber dann reissen sie nieder und zernichten was sie thun wollten. Wenn sie auch können und wollen, so werden sie es doch nicht thun, nicht vollenden.

e) Es wird aus dem Wille und Entschließungen des Gewohnheitsünders nichts, weil er nur aus knechtischer Furcht, nicht aus Liebe zu Gott als der Quelle aller Gerechtigkeit sich bekehren will. Als lange er nichts zu fürchten hat, oder die Furcht verdringen kann, pfleget er seine Lust. Kömmt er aus der Gefahr einer tödtlichen Krankheit, so ist die Furcht und mit ihr jeder Entschluß dahin. Er sündiget fort bis keine Hoffnung des Lebens mehr da ist. Er sündiget nämlich so lange als er kann, und will sich bekehren, weil er nimmer sündigen kann. Müßte er nicht sterben, wäre keine Hölle, er würde sich aus der Sünde und Gottes Beleidigung nichts machen. Daher sehen wir, daß solche Sünder nach ihrer Genesung nie thun, was sie auf ihrem Krankenbette so eifrig schienen thun zu wollen.

Beschluß.

Wie schrecklich, meine Brüder! ist also der Zustand eines Gewohnheitssünders! Und Gewohnheitssünder ist jeder, der Sünden länger fortsetzt; der in böse Gelegenheiten und Sündengefahren sich freywillig stürzet, oder

darinne verbleibt; der sündiget, beichtet und wieder sündiget, und so ganze Jahre oder längere Zeit seine Laster fortsetzt und nur durch Beichten unterbricht, sie wieder anzufangen. Der Teufel, der von ihrem Herzen Besitz genommen, und vertrieben ward, kehret wieder zurück, nimmt von selbem auf ein neues Besitz. Da erfolgt nun nicht nur keine Besserung, sondern es wird noch immer schlimmer mit ihnen. Ich habe euch das Schreckliche der Gewohnheitssünde gezeiget. Ueberdenket es nochmal, und lasset euch davon abschrecken. Schrecklicher kann nichts seyn, als im Sündigen eine Gewohnheit machen. Die Gewohnheitssünde ist ein gewißes Zeichen der falschen Buße. Ihr die ihr immer sündiget, immer mit den alten Lastern in Beichtstuhl kommet, und nie euch bessert, höret es doch! Alle eure Sakramente sind unnütz, nicht nur! sie sind ungültig, sind eitel Entheiligung und Gottesraub, als lange ihr eure böse Gewohnheit nicht ableget. Es mangelt euren Bußsakramenten an den wesentlichsten Theilen, der wahren Reue, dem aufrichtigen und festen Vorsatze. Ihr kehret als Gottesräuber zurück, wenn ihr als Unreine hieher kamet. Ihr könnet zwar euch verstellen, und dem Diener Christi die Lossprechung ablocken. Aber Gott, der euer Herz ganz durchschauet, und der nur dem wahren, reumüthigen Sünder vergiebt, erkennet diese Lossprechung nicht. Ihr seyd vor seinen Augen nur noch verdammlicher geworden, weil ihr eure Sünden mit einem Gottesraub vermehret habt. Laßt euch also das zu keiner Beruhigung werden, was eure Bosheit nur vergrößert. Als lange ihr nicht bekehret seyd, eure Sünden nie bessert, die nächste Gelegenheit zur Sünde, die ihr könnt, nicht vermeidet, so mögen alle Priester euch die Hände auflegen, euch Friede verkündigen, eure Sünden sind nicht vergeben, es ist nicht Friede. Nicht als wenn nicht das im Himmel aufgelöset wäre, was der Priester auf Erde aufgelöset hat, sondern weil keiner von Sünden kann und darf aufgelöset werden, der sich nicht von

Herzen

Herzen bekehret hat, und weil man auf Erde auflösen wollte, was Gott will gebunden haben. Glaubet es nur gewiß. Die Gewohnheitssünde ist das Hinderniß einer wahren Buße. Eben darum seyd ihr keine wahre Büßer, weil ihr Gewohnheitssünder seyd und seyn wollet. Durch eure böse Gewohnheit machet ihr euren üblen Seelenzustand unheilbarer, die Mittel unwirksamer und wahre Buße wird unerreichbar. Die Gewohnheitssünde führet euch endlich zur Unbußfertigkeit. Der Gewohnheitssünder bringt es endlich so weit, daß er entweder nicht mehr kann, oder wenn er auch könnte, nicht will; oder da er kann und will, dennoch nie Buße thun wird. Die Beyspiele hievon sind schrecklich. Und wird Gott an euch eine Ausnahme machen? Da kaum einer oder der andere Gewohnheitssünder bußfertig gestorben ist, werdet ihr alleine in der Sünde leben, und nicht auch wie ihr gelebet habt, in der Sünde sterben? Es hängt eure Bekehrung nicht von eurem Wille, sondern von der Gnade Gottes ab. Und welche Rechnung darft ihr euch auf die endliche, die allergrößte Gnade machen, die ihr immer alle Gnaden Gottes gemißbraucht habt? Hieng es aber auch bloß von eurem Wille ab, O! wie werdet ihr im Ernste wollen, was ihr nie gewollt habt? Ihr habt Beweise genug, wie betrüglich euer Wille bisher war, wie er nie in eine vollkommne Bekehrung eingewilliget. Ihr habet euch von diesem euren unstäten Willen nichts bessers am Ende eures Lebens zu versprechen. Indessen so häufet ihr euch die Schätze des Zorns des gerechten Gottes, weil ihr seine Langmuth immer durch ein unbußfertiges Herz misbrauchet. Schiebet also eure Bekehrung nicht länger hinaus. Zerreisset die Bande eurer Gewohnheit, und wollet es nicht erfahren, daß es mit solchen Menschen, wie ihr seyd, immer ärger wird, je näher es zum Ende kömmt, und sie ihre Sünden fortsetzen; daß nicht Gott einst sage, was er den Pharisäern sagte, die eben so unverbesserlich waren: sehet! ich gehe hinweg. Ihr werdet mich suchen,

aber nicht finden und in eurer Sünde sterben. — Selig sind die das Wort Gottes hören, und es bewahren. Amen.

Auf den IV. Fastensonntag.

Ueber das Evangelium. Joh. 6.

Das geschah im Jahre Christi 32. den 31. Merz. am 6. Wochentage.

Vorspruch.

„Jesus fuhr über das galiläische Meer, an welchem die Stadt „Tiberias liegt.“ Joh. 6, 11.

Eingang.

Das heutige Evangelium, meine Brüder! zeiget uns den liebewürdigsten Karakter Jesu. Er zeigt ihn uns als den Wohlthäter der Menschen. Alle Kranke, Elende, Leidende, die man ihm vorführte, hatte er erquicket und geheilet; dann gieng er, anderswo Elende aufzusuchen, ihnen wohlthun zu können. Ueberall gieng er herum wohl zu thun. Heute fährt er sogar übers Meer, um seine Wohlthätigkeit auch anderen erweisen zu können. Dieß ist aber die Eigenschaft eines Wohlthäters, daß er nicht erwartet, bis man ihn um Hilfe anspricht, ihm seine Noth klaget, ihn zum Wohlthun ermuntert. Der wahre Wohlthäter kömmt allem zuvor. Er wirket, wo er nur wirken kann. Er thut so viel Gutes, als es ihm möglich ist; und der Dürftige bedarf. Findet er keinen Gegenstand seiner Erbarmungen, so sucht er neue Hilfdürftige auf; ist unruhig, bis er seine Neigung Wohlzuthun in Thätigkeit setzen, und ihr Nahrung verschaffen kann. So war Jesus. Immer thätig; immer zu Wohlthaten geneigt,

auch

auch da er nicht gebeten wurde. Immer da, wo man Hilf bedarf. Itzt in Städten, dann in Flecken, bald auf dem Wege, auch auf Bergen, auf dem Meere, zu Land, in Wüsteneyen, in grasichten Auen, wo es Elende gab, da zog er hin und half, und wollte das Elend von allen Menschen verdrängen. Noch hat die Erde keinen solch großen Wohlthäter getragen. Er gab Blinden das Augenlicht, Tauben das Gehör, Stummen die Sprache, Lahmen gerade Glieder, Kranken Gesundheit, Todten das Leben, Durstenden Wein und Hungernden Speise, Unwissenden Unterricht, Sündern Vergebung, Furchtsamen Muth, Allen Alles. Das Volk zog ihm haufenweise nach, und wollte sich von seiner Seite nicht trennen lassen. Dieß meine Brüder! ist keine Geschichte. Sie ist mehr. Sie ist Muster, Vorbild, Gebot für uns. Wie Jesus war, sollen wir seyn und werden. Auch wir sollen wohlthätige Menschen seyn. Es ist nicht nur Beyspiel, es ist Pflicht für alle, wie Jesus, wohlthätig gegen alle Mitmenschen zu seyn. Dieß ist, wovon ich heute handlen werde. Ich sage:

Vortrag.

Wohlthätig seyn ist eine Pflicht. Denn

Erster Theil.

I. Alle Menschen müßen wohlthätig seyn. Sehet die Pflicht!

1. Wir alle sind Kinder des wohlthätigsten Vaters.

a) Jesus Christus der Erstgeborne unter vielen Brüdern, der geliebte Sohn seines himmlischen Vaters war wohlthätig, wie sein Vater. Wie der Vater bisher wirkte, so wirkte auch Jesus. Der Vater hasset nichts von allem, was er geschaffen hat, der Sohn ahmete dem Vater nach, und liebete Menschen mehr als sein Leben. Der Vater giebt

Saamen dem Säemanne, und vermehret die Saat, daß Menschen Brod zu essen hätten, das ihr Herz stärkt. Jesus vermehret heut die Brode, alle zu erquicken und zu sättigen. Der Vater öffnet seine Hand und erfüllet jedes Thier mit Seegen. So segnet heute Jesus Brod, und seine Hand verschaffet Brod für Tausende. Der Vater schuff Wein des Menschen Herz zu erfreuen, auch Jesus wandelte Wein aus Wasser. Der Vater thut Vorsorge, daß die, die er schuff, nicht Hungers stürben. So sorgete Jesus, daß das Volk nicht auf dem Weg erläge. Der Vater gab alles, was sich im Wasser reget, unter die Herrschaft und zur Speise dem Menschen. Jesus theilet auch Fische unter die Hungernde. Bald füllte er ihre Netze mit hundert drey und vierzig großen Fischen, bald röstet er selbst Fische auf Kohlfeuer den Schiffenden, und lädt sie ein. Er fodert seine Jünger auf, sie sollten sagen, ob ihnen jemals was gemangelt hätte? Sie antworteten: niemals! — Der Vater giebt Geist und Leben, Jesus erwecket Todte und ruft die abgeleibte Seele zuruck. Er ist gekommen, daß alle Leben im Ueberfluß hätten. — Der Vater schuff das Auge, bildete das Ohr, gab die Glieder, Gesundheit u. s. w. Jesus ergänzte es, da wo es mangelte. Er ist das leibhafte Bild seines wohlthätigsten Vaters. Wer ihn sieht, sieht den Vater. So ahmete der erstgebohrne seinem Vater nach. Auch wir sollen Ihm nachahmen und wohlthätig seyn, so gut wirs können.

b) „Seyd vollkommen, wie auch euer Vater im Him„mel vollkommen ist.“ Matth. 5, 48. Ziehet „an, als heilige, von Gott erwählte und geliebte „Menschen, eine innerste Barmherzigkeit, Güte; — „über alles aber haltet die Liebe, welche das „Band der Vollkommenheit ist.“ Koloss. 3, 12. 14. „Wenn ich euer Herr und Meister euch „die Füße gewaschen habe, wie viel mehr solls „einer dem andern thun? Ich hab euch ein „Beyspiel gegeben, daß was ich euch gethan hab, „auch ihr einander thut.

c) „Wenn

c) „Wenn ihr nur euren Gutthätern Gutes thut, wel-
„cher Lohn wartet auf euch? Auch die Gottlosen
„thun dieses. Wenn ihr denen Geld vorstrecket,
„von welchen ihr ein gleiches hoffet, welchen Lohn
„verdienet ihr? Auch Sünder leihen Sündern mit
„dem Bedinge, daß sie eben so viel zurückerhal-
„ten. Ihr aber sollt Gutes thun und leihen, ohne
„etwas dagegen zu hoffen. Kinder des Höchsten
„seyd ihr; auch er ist gegen die Undankbaren und
„Bösen gütig. Seyd also barmherzig, wie euer
„himmlischer Vater auch barmherzig ist." Matth.
6, 33. flg. „Seyd gegen einander gütig." Ephes.
4, 32.

d) Der Apostel setzet unter die gräulichen Laster den Mangel der Wohlthätigkeit. Röm. 1, 31. — „Ohne Liebe, ohne Mildigkeit, ohne Güte auch „gegen Güte." 2. Tim. 3, 3.

e) „Ahmet Gott nach, als vielgeliebte Kinder. Lie-
„bet einander, wie Christus auch uns geliebet
„hat." Ephes. 5, 1. „Lebet wie die Kinder des
„Lichtes. Die Frucht des Lichtes, d. i. des Gei-
„stes, ist alle Güte. — Ueberleget, was Gott ge-
„falle." 8, flg. V.

f) Ein guter Vater will gute Kinder, die ihm nach-
schlagen, auch wohlthätig wie er sind. So er-
ziehet ihr eure Kinder, und wollet, sie sollen wer-
den, wie ihr seyd, oder seyn sollt. So will Gott
uns erziehen.

2. Wir alle sind Jünger Jesu.

a) „Lasset uns unaufhörlich gute Werke üben, so wer-
„den wir zur rechten Zeit eine unaufhörliche
„Aerndte einbringen. Lasset uns, da wir Zeit ha-
„ben, gegen alle wohlthätig seyn, sonderbar aber
„gegen unsere Glaubensgenossene." Galat. 6, 9. 10.

b) „Gott der Gerechte vergißt euer mühsames Bestre-
„ben, eure Liebe nicht, die ihr um seines Namens
„willen in Bedienung der Christen erwiesen habet,
„und noch erweiset." Hebr. 6, 10.

c) „Seyd

c) „Seyd einträchtig, mitleidig, liebreich, besonders „gegen eure Glaubensgenossen, gutherzig, freund„schaftlich.“ 1. Petr. 3, 8.

d) „Man soll keine Wittfrau wählen, — die nicht „mit dem Zeugniße guter Werken versehen sey, „daß sie ihre Kinder wohl erzogen, Gäste beher„berget, den Heiligen die Füße gewaschen, den „Dürftigen Hilfe geleistet, und sich aller guten „Werke angenommen habe.“ 1. Tim. 5, 9. flg.

e) Dem Begnadigten, aber gegen seinen Mitknecht unmilden Knechte gieng es nicht gut. So wird es mein himmlischer Vater euch machen. Math. 18. Der wohlthätige Samarit Luk. 10. ist das Vorbild, wie wir uns gegen alle Menschen betragen sollen. Jesus stellte es vor, und that eben das; that noch mehr.

f) „Sie nahmen die Gefangenen auf, versahen die „Nackenden von der Beute mit Kleidern, Schu„hen; gaben ihnen Speis und Trank; ließen die „Ermüdeten salben, trugen Sorge für sie; brach„ten die Schwachen, die nicht gehen konnten, auf „Lastthieren nach Jericho, der Palmstadt, zu ih„ren Brüdern.“ 2. Kron. 28, 15. Dieß thaten Israeliten ihren Glaubensgenossenen. Sie waren aber auch einmal in der Sklaverey Aegyptens mit ihnen, und wurden von dem Herrn befreyet.

g) „Ihr habet mich im Hunger gespeiset, und im Dur„ste getränket, in der Fremde beherberget; in „der Blöße bedecket, in der Krankheit und Gefan„genschaft besucht. Denn was ihr einem aus dem „Mindesten gethan habt, habt ihr mir gethan. Math. 25.

h) Tobias vertheilte alle drey Jahre den Zehnten unter die Neubekehrten und Fremdlinge. Er besuchte alle Mitgefangene; gab ihnen heilsame Ermahnungen Er gieng bey allen seinen Verwandten umher; tröstete sie; theilte einem jeden, nach seinen Kräften ein Almosen mit. Er speisete die Hungrigen; versah die Nackten mit Kleidung, und begrub sorgfältig die Todten. Tob. 1. That dieß ein Jude

den

den Gefangenen, sollte es der Christ nicht den Erlösten thun?

i) „Die Jünger nahmen sich vor, jedem nach seinem „Vermögen, eine Beysteuer für die Brüder welche „im Judenland wohnten zu schicken. Sie thaten es „wirklich, und übermachten das Geld den Aeltesten durch den Barnabas und Saulus. Apostlg. 11, 29. flg.

k) Siehe was Gott dem Israelitischen Volke hierüber im Furchtgesetze befahl. 2. Mos. 23, 11 — 25. 3. Mos. 19, 10. 23, 22. 5. Mos. 15, 7. flg. 24, 19. Was wird nun das Gesetz der Liebe, zu dem wir uns bekennen, fodern?

l) Wenn wir nicht Ihm nachfolgen; wie Er wandelte, nicht auch wandeln; wie Er gesinnet war, nicht auch gesinnet sind, so wird Er sich unser vor seinem Vater schamen; uns verläugnen; uns nicht kennen wollen; von Ihm uns verstossen. Weicht von mir, denn ich war hungrig u. s. w.

3. Wir alle sind Brüder.

a) Wir sind zwar nicht leibliche Brüder, aber Gott, Christus, die Religion, der Glaube, die Hoffnung, die Liebe verbinden uns. Eben die Mutter, die heil. Kirche, hat uns im Worte, Wasser und heil. Geiste wiedergeboren; wir haben eben das Erbe mit allen gemein; essen eben die Speise am Tische des Herrn; sind Glieder eines und des nämlichen Leibes, der Christus ist. Sollten wir einander versagen, was die, so aus dem Wille des Mannes oder des Fleisches geboren sind, so überflüßig einander zugestehen? Soll ein geistiges Glied dem andern den wohlthätigen Einfluß versagen oder vorenthalten, da das nicht einmal in einem thierischen Leibe geschieht?

b) „Ihr habt nur einen Meister, ihr aber seyd alle „Brüder.“ Math. 23, 8.

c) Sind nicht jene unsanfte Menschen, ein Kain, ein Esau, ein Absalom, ein Abimelech ꝛc. Scheusale der Menschheit? Wer verabscheuet die That der

Söhne

Söhne Jakobs an ihrem Bruder nicht? Und doch waren sie nur dem Fleische nach Brüder; wir sinds dem Geiste nach. Wie könnten wir ihnen Wohlthaten vorenthalten?

d) „Wird nicht vielmehr erfodert, daß wenn dein Fasten mir gefallen soll, du jede ungerechte Verträge aufhebest; deine arme Schuldner in Freyheit stellest; von allem dem abstehest, dadurch du andere auf irgend eine Weise beschwerest, belästigest, wohl gar unterdrückest. Trachte dabey dem Mangel des Dürftigen abzuhelfen; beherberge den Vertriebenen; kleide den Armen; versage deinem Mitmenschen, von gleichem Fleische wie du, keine dir mögliche Hilfe.“ Isai. 58, 6. 7. Wie viel weniger sollst du deinem Mitmenschen, von gleichem Geiste wie du, eine dir mögliche Hülfe versagen? Und von seinem (Jesu) Geiste haben wir alle empfangen. Joh. 1, 16.

e) Den Gläubigen gab Christus und die Apostel den Namen Brüder. Und sie nahmen es sehr hoch auf, daß ein Bruder mit dem andern Zank und Streitigkeiten vor heydnischen Richtern anfangen; nicht lieber Unrecht leiden; nicht lieber geben, als nehmen; sie wünschten die, welche andere verwirren, möchten gänzlich von den übrigen abgeschnitten werden. Sie setzen unter die Werke des Fleisches, Feindschaft, Zank, Zorn, Uneinigkeit ꝛc. und unter die Früchte des Geistes Freundlichkeit, Güte ꝛc. „Wenn ihr einander beisset und fresset, „sehet zu, daß ihr einander nicht gar aufzehret.“ Galat. 5, 15. Ein wenig Sauerteig verderbet die ganze Masse.

f) „Wenn ein Bruder vom andern Beystand hat, ist „er wie eine feste Stadt. Ihre Gerichte sind wie „die Riegel an den Stadtthoren.“ Sprüchw. 18, 19. „Haben wir nicht alle einen Vater? Hat „nicht Ein Gott uns erschaffen? Warum verachtet und betrüget dann jeder aus uns seinen Bruder, und entheiliget den Bund unsrer Väter?“ Malach. 2, 10.

g) „Wer

g) „Wer sich alleine lebt und alle vernachläßiget, der ist „umsonst auf der Welt. Er ist weder ein Mensch, „noch gehöret er zu unserm Geschlechte.“ S. Chrys. hom. 34. ad pop. Antioch.

„Der Mensch hat nichts göttlichers, als daß „er sich um anderer Wohl verdient machen kann. „Sey dem Leidenden ein Gott dadurch, daß du „Gottes Wohlthätigkeit nachahmest.“ S. Greg. Naz. in orat de paup. amor.

Zweyter Theil.

II. Alle Menschen können wohlthätig seyn. — Sehet die Weise!

1. Es mangelt keinem an Gütern, die er geben kann.

a) Um wohlthätig zu seyn, wird nicht gefodert, daß man viel, und große Dinge gebe. Der Wohlthätige giebt von dem, was er hat. „Hast du viel, „so gieb reichlich; hast du wenig, so theile auch „von dem Wenigen gern und willig mit.“ Tob. 4, 9. Da kann also auch der Arme ein Wohlthäter seyn: denn er giebt von dem, was er hat. Es kömmt nur darauf an daß man willig gebe. „Ein jeglicher gebe, nach seiner Willkür, nicht „mit Unwillen, oder aus Zwang. Denn einen „fröhlichen, willigen Geber hat Gott lieb.“ 2. Kor. 9, 7. Und willig geben, mit Freude geben, kann der Arme wie der Reiche.

b) „Vor den Augen Gottes ist jene Hand nie an Gabe „lär, wo der Kasten des Herzens voll an gutem „Wille ist.“ S. Aug. hom. sup. Joann.

c) Christus rechnet unter die Wohlthaten solche Dinge, die auch der Aermste geben kann. Ich bin hungrig, durstig gewesen ꝛc. Matth. 25, 35. Ein Stückchen Brod, ein Trunk Wasser, ein Krankenbesuch macht dich zu einem wohlthätigen Menschen. Und wer vermag dieß nicht?

d) Eine arme Wittwe legte nur zwey Scherflein (die machen einen Heller) in Cotteskasten. Die Reichen

chen warfen ganze Hände voll darein. Christus sagte: diese Wittwe hätte mehr als alle übrigen gegeben. Mark. 12, 41. Gott bedarf ja aller unsrer Gaben nicht. Psalm 15, 2. „Könnte ich „auch einer Speise bedürftig seyn, so würde ich „sie von dir nicht fodern. Mein ist ja der Erd„kreis, und was er immer auf sich hat. ꝛc.“ Psalm. 49, 12. Er will nur, daß wir ein gütiges, wohlthätiges Herz hätten, wie er gütig und wohlthätig gesinnet ist. Dann mag die Gabe klein oder groß seyn.

e) So arm auch Jemand ist, so ist er doch nicht so arm, daß es keinen Aermern gäbe. So wenig das auch seyn mag, was man hat, so kann man doch noch einen kleinen Theil wegnehmen, und dem Dürftigen geben; denn die Natur begnüget sich mit wenigem. Und es ist nicht nothwendig, daß man allemal seine Sache hinschenke. Man kann ja auch ihm leihen. Auch leihen ist Wohlthat. „Wenn einer deiner Brüder — in die Ar„muth geräth, so sey nicht hart gegen ihn; zieh „deine Hand nicht ab, sondern reiche sie dem „Dürftigen, und leih ihm so viel, als er zur Ab„helfung seiner Dürftigkeit benöthiget ist.“ 5. B. Mos. 15. 7. 8. „Gieb jedem, der von dir „etwas begehret. Kehre dem den Rücken nicht, „der etwas von dir borgen will.“ Matth. 5, 42. — Besonders ist leihen eine Wohlthat, wenn es auf eine christliche Weise geschieht: „auch Sün„der leihen Sündern mit dem Bedinge, daß sie „eben so viel erhalten. Ihr aber — sollt Gutes „thun und leihen, ohne etwas dagegen zu hoffen. Luk. 6, 34. flg.

f) Der Mitmensch bedarf nicht allemal Geld, Kleid, oder Nahrung. Er hat auch Seelenbedürfnisse, denen ihr aufhelfen könnt, und die euch nichts kosten, als ein gutwilliges Herz. Ihr könnt ihm Unterricht geben; könnt ihm rathen; ihn trösten, ihm Muth machen, und allerwenigst für ihn beten. „Unterstütze die mit gutem Rath, erquicke „sie mit Trost, denen du mit Geld nicht aufhel-

„fen

„fen kannst. Denn du kannst einem Gedrängten „durch Weisheit mehr, als ein jeder andere durch „all seinen Reichthum nützen.“ S. Hier. in Ecclesiast. „Denn das Geld wird leicht verzehrt, „aber gute Räthe sind unerschöpflich. Diese wer„den durch den Gebrauch vermehrt, jenes ver„mindert, und geschwinde ists dahin. Die Er„theilung eines Rathes je auf mehrere er sich er„streckt, desto mehr überfließt er, und kehrt zur „Quelle zurück. Denn die Fülle der Klugheit „fließt zurück, and je weiter sie ausfloß, desto „überfließender wird das, was zurück blieb.“ S. Ambr. L. 2. de Offic. c. 15.

g) Auch die Schuld nachlassen, oder die Einfoderung nicht betreiben ist Wohlthat. Kannst du keine zeitliche Schulden erlassen, so erlaß, was dein Bruder wider dich gesündiget hat. „Es giebt viele Wohl„thaten, die, wenn wir ertheilen, uns zur Ver„gebung der Sünden verhelfen. Aber es ist keine „größere, als da wir von Herzen Beleidigung er„lassen.“ S. Aug. in Eccl.

h) Kannst du du nicht leibliche Wohlthaten erweisen, so kannst du doch sie andern erweisen wollen; wünschen, sie erweisen zu können. „Es sage „Niemand: ich habe nichts. Die Liebe wird „nicht aus der Börse bezahlt.“ S. Aug. Super. Psalm. 109. Du kannst mit dem Dürftigen Mitleid tragen. Und „ich sage, es ist mehr, herz„lich Beyleid haben, als geben; denn wer gegen den „Dürftigen herzlich Beileyd hat, schätzt das, was er „giebt, viel zu gering. Er giebt ihm nur (durch leib„liche Gaben) Dinge ausser sich; aber durch „Thränen und Beyleid giebt er sogar auch einen „Theil von sich selbst.“ S. Greg. mor. Du kannst ihm durch Freundlichkeit, Dienstfertigkeit, Gefälligkeit, und Liebe wohl thun.

i) Die Apostel hatten nur fünf Gerstenbrod und zween Fische. So wenig und unzureichend für so viele Gäste dieß war, so gaben sie es doch her. Dem Philippus wäre es nicht darauf angekommen, wenn auch hätten zwey hundert Denar müßen ausgegeben werden, wenn nur jeder so viel bekommen

hätte, daß er gesättiget worden wäre. Es war ihm nur darum, daß um so viel Geld dennoch jeder nur etwas weniges bekomme. Hätte Christus nicht den wohlwollenden Philippus sondern den Judas, der ein Dieb war, gefragt, so wurde ihm, wie damals, der Unkosten der köstlichen Salbe zu viel gewesen seyn: er würde gewiß vorgeschützt haben; er hätte nichts; es wäre keine Speise auch für Geld nicht zu überkommen. Es hat den Unterschied; wer geben und Wohlthun will, hat Geld und Brod; wem die Neigung wohlzuthun mangelt, behauptet, er könne nicht, habe nichts zu geben.

2. Es mangelt keinem an Gelegenheit, da er geben kann.

a) „Arme habt ihr allzeit um euch, und könnt ihnen „nach eurem Willen Gutes thun, mich aber habt „ihr nicht allzeit." Mark 14, 7. — 5. B. Mos. 15, 11.

b) Es melden sich immerhin von selbst hilfsdürftige Menschen; entdecken dir ihre Noth; zeigen dir ihre Wunden. Du höreſt von andern dir sagen, wie elend und dürftig dieser, jener ist, in deinem Dorf, in deiner Nachbarschaft, in deinem Hause befinden sich oft abgetagte Leute, die nichts mehr verdienen können; kranke Leute, Wittwen, Waisen u. s. w. Du kennest nicht wenige, die in Unglück gerathen sind; die zu ehrlich sind, als daß sie durch ungestümmes Betteln den Wohlthätern lästig fielen. Das heutige Volk begehrte von Christo keine Speise. Und doch hub Jesus seine Augen auf, sah ihre Bedürfnisse, und wußte wohl, was er thun wollte. Es giebt immer Gelegenheit zum Wohlthun.

c) Wenn ihr auch selbst arm seyd, so könnt ihr doch der Arbeit nachkommen; etwas verdienen; habt gute Freunde; bekannte Leute, gute Menschen, die gerne helfen wollen. Da giebt sich oft die Rede oder Gelegenheit, wo ihr die Noth eurer Mitmenschen ihnen aufdecken, sie um Hilfe anspre-

sprechen; den Leidenden ein gut Wort reden; sie empfehlen könnt. So gab Noemi ihrer Schnure guten Rath, obwohl sie selbst arm war, und verhalf ihr zu beßern Umständen. So empfahl der Knecht, der die Aufsicht über die Schnitter des Booz hatte, seinem Herrn die Ruth. „Sie „hat um Erlaubniß gebeten, die entfallenen Aehren hinter den Schnittern aufzulesen. Von „Morgen bis itzt ist sie hier auf dem Felde; nicht „einen Augenblick ist sie nach Hause gegangen. Ruth. 2, 7.

d) Ihr könnt manchmal etwas von eurer Arbeit, die ihr nicht alleine besorgen könnt, und folglich auch den Lohn einem andern zukommen lassen; könnt ihm Kundsleute, wie mans heißt, verschaffen; könnt Bestellungen für sie besorgen; könnt für sie einen Gang thun, daß sie nicht ihre Zeit verlieren, sondern fortarbeiten mögen. Wie bereitwillig war Rebekka, die dem Hausvater Abrahams und seinen Lastthieren zu trinken gab! Wie wohlthätig war Moses gegen die Töchter des Madianitischen Priesters, der die gewaltthätigen Hirten von ihnen abtrieb, daß sie ihre Schafe tränken und frühezeitiger nach Hause kommen konnten. 2. B. Mos. 2, 18. flg.

e) Wer hat keine Gelegenheit, einen Kranken zu besuchen, ihm sein Bette zurecht zu richten; ihm einen Trunk Wassers zu reichen; ihn zu säubern; ihm einen Arzt, oder Priester zu holen; seine schmerzvolle Nacht mitwachen zu helfen; ihm die lange Zeit durch ein gottselig Gespräch, oder Vorlesung eines geistlichen Buches abzukürzen; ihn zu trösten oder zu ermahnen ꝛc.?

f) Keiner sage, er könne keine geistliche Wohlthaten dem Mitmenschen erweisen. Dazu hat er alle Augenblicke Gelegenheit. Als oft er einen elenden Menschen sieht; von einem Unglücke erzählen hört, ihm ein trübsäliger Mensch begegnet, so kann er ja doch seufzen; kann sich darüber betrüben; mit ihm sich betrüben; für ihn beten. Ist denn aber

auch nur eine Stunde, da du nicht solche unglückliche Menschen sähest? Bist du nicht mitten unter ihnen? Sind nicht mehr unglückliche als glückliche Menschen? Du darfst nicht erst auf einen Berg steigen, sie zu übersehen; darfst nicht lange daselbst dich aufhalten und sitzen bleiben; darfst nur die Augen aufheben, du wirst die übergroße Menge leidender Menschen sehen; wirst sehen, welche Bequemlichkeit sich darbeut. Jesus wußte wohl was Er thun wollte; wußte gleich das viele Gras zum bequemen Sitze ihnen anzuweisen; wußte das Wenige von Brod und Fischen zur allgemeinen Wohlthat zu verwenden; alles benutzte Er, alles war Ihm Gelegenheit zum Wohlthun. Auch das Uebergebliebene sollte nicht verloren gehen; es konnte noch manchen erquicken. — Du kennest die Pflicht, die Weise wohlzuthun. Nun höre, welchen Lohn der Wohlthäter der Menschen zu gewarten hat.

Dritter Theil.

III. Alle, die wohlthätig sind, haben ihren Lohn zu gewarten. — Sehet die Wirkungen der Wohlthätigkeit!

1. Einen Lohn für dieses,

a) Das was man den Armen giebt, sieht Gott an, als hätte mans ihm selber gegeben. „Wer sich „des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, und „der Herr wird ihm wieder Gutes vergelten.“ Sprüchw. 19, 17. Der Apostel nennt es ein Opfer, das Gott selbst dargebracht wird und ihm gefällt. „Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset „nicht. Denn solche Opfer gefallen Gott wohl.“ Hebr. 13, 16. Und Christus sagt ausdrücklich: Dieß habt ihr mir gethan; ich war hungrig, ꝛc. mich habt ihr gespeiset; mich getränket, mich bekleidet, u. s. w. „Wer einem aus diesen mindesten „nur einen Becher voll kaltes Wasser deßwegen „geben wird, weil er mein Jünger ist, gewiß!

„ich

„ich sag es euch, der wird seinen Lohn nicht ver„lieren." Matth. 10, 42.

b) Widerwärtige, zänkische, harte und lieblose Menschen haben wenig Freunde, man scheuet ihren Umgang, fürchter und fliehet sie. Aber friedliebende, gefällige, dienstfertige, wohlthätige Menschen, die gerne alle glücklich machen möchten; denen es wehe thut, wenn sie ihre Brüder leiden sehen; die sogleich mit gutem Rath, mit Trost und Sorgfalt bey der Hand sind; die den Kranken heben und legen; mit ihm wachen; Arzeney eingeben u. s. f. Die muß jeder lieben, und schätzen und entgegen dienen. Denen sie wohlthaten, beten für sie; dienen ihnen entgegen, bedauern sie. ꝛc. „Wohl dem, der sich des Dürftigen an„nimmt, den wird der Herr erretten zur bösen Zeit. Psalm. 41, 2.

c) Wie lief nicht so viel Volk Jesu dem Wohlthäter nach! Wie suchten sie ihn überall auf; wollten immer um Jesu seyn; wollten ihn mit Gewalt zum König machen. Die Gegenliebe, Schätzung sind der Lohn des Wohlthuns schon hienieden.

d) Wenn aber auch Gott nicht alles Unglück von dem wohlthätigen Menschenfreund wegnehmen würde, und die Menschen ihn nicht retten könnten; ihm für Dank sogar Undank erwiesen, so wird er dennoch immer die erhabenste Seelenruhe und den Beyfall seines Herzens über jede Wohlthat genießen. Dieß wird ihm in allen Unfällen und Schmerzen sein Trost seyn, und er darf nur mit Ruhe an seinen künftigen Richter denken, dessen Beyfalls er gewiß ist. Wir haben ein Beyspiel am Hiob. Sieh Hiob. 19. 23. 27. 29. 30. 31. Er sieht dem Tode gelassen, ja mit Freude entgegen; denn Christus hat verheißen Barmherzigkeit denen, die barmherzig sind. Er stirbt ruhig und mit Freuden, wie der, der zur ihm hinterlegten Krone der Gerechtigkeit, zum Lohne eilet. „An ihrem „letzten Tage wird sie frölich seyn." Sprüchw. 31, 25.

e) Loth war wohlthätig gegen die Fremdlinge, und er ward vom Untergang gerettet. Ruth war wohlthätig gegen ihre Schwieger, und sie empfieng zum Lohne den Booz zum Ehemann; so die wohlthätige Rebekka den Isaak, und der wohlthätige Moses die Sepphora. Jonathas war wohlthätig gegen David, und er empfieng den Lohn davon in seinen Nachkömmlingen, dem Miphiboseth. Sobi, Machir, Berzellai, erwiesen dem flüchtigen Könige Wohlthaten, und sie wurden belohnt. 2. Kön. 19. Rahab ist wohlthätig gegen die Kundschafter, sie und ihre ganze Familie wurden beym Leben erhalten. Das Weib zu Sarepta ist wohlthätig gegen den Elias, und bey der äußersten Hungersnoth nahm ihr Mehl und Oel nicht ab. 3. Kön. 17. Wie sehr Hiob zum Wohlthun geneigt war, sieh: Hiob. 31, 18. flg. wie sehr ihn Gott segnete und alles siebenfach ersetzte, sieh Hiob. 42. Dorkas, oder Tabitha that Gutes, starb, und ward zum Leben wieder erweckt. Apostelg. 9. ꝛc.

2. Und das künftige Leben.

a) „Wer liebreich gegen andere ist, trägt selbst den „Nutzen davon. — Wer Barmherzigkeit aussäet, „wird gewiß die Früchte davon einsammeln. Die „Gütigkeit bringt das Leben." Sprüchw. 11. 17. flg.

b) „Allmosen errettet von jeder Sünde, von dem Tode, „und laßt nicht zu, daß die Seele in die Finsterniß falle. Das Allmosen macht, daß, wer es „freygebig mittheilet, mit großer Zuversicht vor „dem höchsten Gott erscheinen kann." Tob. 4. 11. flg.

c) „Hinterlege deinen Vorrath in den Herzen der Armen, dieses wird für dich bitten, daß dir nichts „Böses widerfahre. Mehr als die stärksten Schilde und Spiese wird es für dich wider deine Feinde streiten." Ekklus. 29. 15. flg. „Wenn du „einem Gerechten Gutes thust, so wirds dir reichlich vergolten werden, wo nicht von ihm selbst, „doch gewiß vom Herrn." Ekklus. 12, 2.

d) „Wenn

d) „Wenn du von dem Deinigen auch den Hungern„den wirst zufliessen lassen, den Nothleidenden „unterstützest, den Bedrangten mit Trost erfül„lest; dann wird mitten in den Finsternißen dir „ein helles Licht aufgehen; ja in den glänzend„sten Mittag werden deine ehehinnige Finsterniße „verwandelt seyn. Isai. 58, 10.

e) „Wer sparsam säet, wird wenig ärndten; hinge„gen, wer reich aussäet, wird auch reichlich ein„ärndten. 2. Kor. 9, 5. — „Gott ist so mächs„tig, daß er auch all eure Gaben überflüssig er„statten kann, so, daß ihr nicht nur in allen Din„gen jederzeit alles Genügen, sondern auch einen „Ueberfluß habet zu allen guten Werken, laut „jener Stelle aus der Schrift, die Gerechtigkeit „dessen, welcher das Seinige austheilet, und den „Armen giebt, bleibt zu ewigen Zeiten." Eben„das. 8. flg.

f) „Gebet, und es wird auch euch gegeben werden. „Man wird in euern Schoos ein gutes, eingedruck„tes, gerütteltes, überhäuftes Maaß schütten; „denn nach eben dem Maaße, womit ihr aus„messet, soll euch wieder zugemessen werden. Luk. 6, 38.

g) Am Gerichtstage wird der Herr sagen: kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters! Nehmet das Reich, das euch vom Anbeginne bereitet war, in Besitz; denn ihr habt mich gespeiset, getränket. ꝛc. Denen die es nicht thaten, wird er sagen: weichet von mir! ꝛc.

h) „Ich erinnere mich nicht, jemal gelesen zu haben, „daß der, welcher gerne Werke der Liebe aus„übte, eines bösen Todes gestorben sey. Denn „er hat zu viele Fürbitter, und es ist nicht mög„lich, daß die Gebete Vieler nicht erhört werden. S. Hier. ad Nepot.

„Dieß verschaffet das Allmosen, was auch die „Taufe. Deswegen sollt du vielmehr da du giebst, „Gott Dank sagen, als der Arme, der empfängt, „dir danken soll. S. Hier. in Psalm. 133.

„Niemand wird euch retten, wenn ihr nicht „Hilfe von den Armen erhaltet.“ S. Chrysost. homm. 33. ad pop. Antioch.

„Das Allmosen verherrlichet in diesem und zu„künftigen Leben; hier verschaffet es einen herr„lichen Ruhm, dort die ewige Herrlichkeit.“ idem.

„Jener kann nicht entschuldiget werden, den der „Hunger des Armen anklagt. Der wird einen „bösen Tag haben, der am Gerichtstage ohne der „Fürsprache der Armen erscheint.“ S. Chrysol. Serm. 40.

Beschluß.

Was heute Christus dem Volke that, das thut er und sein Vater alle Tage uns Menschen. Wohlthun ist seine wesentliche göttliche Eigenschaft. Auch wir sollen unsern Mitmenschen wohlthun. Wohlthätig seyn ist eine allgemeine Pflicht. Alle müßen wohlthätig seyn. Und warum nicht? Wir sind ja alle Kinder des wohlthätigsten Vaters; wir sind Jünger jenes Meisters, der überall herum gieng, allen wohl zu thun. Wir alle sind Brüder. Wir sollten nicht aus der Art schlagen, sondern dem besten, einzigen Vater nachahmen. Wir sollten doch endlich von dem besten, einzigen Meister auf Erde wohlthun lernen. Und wenn wir unsern Brüdern nicht einmal wohlthun, wie können wir gute Menschen seyn? Entschuldige sich nur keiner. Sage Niemand, ich kann nicht wohlthun, bin selbst arm, und lebe von anderer Wohlthätigkeit. Es mangelt keinem an Gütern, die er geben kann. Es mangelt keinem an Gelegenheit, da er wohlthun kann. Der Mitmensch bedarf nicht nur Brod, Kleid, Geld, leibliche Dinge. Er hat viele andere Bedürfniße, denen der Arme besser als der Reiche abhelfen kann. Ja! der gütige Gott hat es so gefüget. daß die Reichen an zeitlichen Gütern gerade die Bedürftigen an geistlichen sind, und der an allen zeitlichen Dingen ärmste ist der Reichste an geistigen Gaben und Gütern. Lasset es euch nur an einem

nem guten, wohlwollenden Herzen nicht fehlen, und es wird euch weder Gabe noch Gelegenheit zum Wohlthun mangeln. Es ist nicht verloren, was ihr eurem Mitmenschen gebet. Ihr gebet es nicht so fast ihnen als Gott selbst. Er ist euch Bürg dafür. Er hat euch bey seinem ewigen Worte geschworen, daß es euch nicht am Lohne mangeln soll. Oft belohnet er die Wohlthat schon in diesem, gewiß aber im andern Leben. Er ist mächtig, treue, und gütig genug seine Verheißungen zu halten. Empfanget also nicht immer nur Wohlthaten von Gott, sondern denket an das Wort des Herrn Jesu, denn Er hat gesagt: es ist seliger geben, als empfangen. Freylich solltet ihr immer für jede Wohlthat Gottes danken. Aber zeiget eure Dankbarkeit noch mehr dadurch, daß ihr ihm nachahmet, und auch ihr Wohlthäter an euren Mitmenschen werdet, jeder nach seinem Vermögen. Wie glückselig wären nicht alle Menschen, wenn alle sich diese göttliche Lehre Jesu, und sein Beyspiel zu Nutzen machten und befolgten! Dann würde wie in der ersten heiligen Christengemeinde kein Dürftiger unter allen gefunden werden. Dann wäre die Erde ein Paradieß und Menschen Engel. O! daß dieses goldene Zeitalter nochmal heranbräche, und wir alles Elend und Dürftigkeit unsern leidenden Brüdern, abnähmen, erleichterten, oder versüßten! Wie glücklich wäre es dann, ein Mensch, ein Christ seyn! Das Nichtvolk würde sich mit Gewalt hineindringen, Jesum Christum zu ihrem so beseligenden Könige zu machen. Alle wären ein Herz, eine Seele; es wäre nur ein Hirt, nur ein Schaafstall. Es wäre ein Vorgeschmack des ewigen Reiches Jesu, wo er alle von seiner Fülle trunken macht. Laßt dieß nicht lare Wünsche seyn, bringe sie jeder nach Kräften zur Wirklichkeit. Gott wird jede eurer Bemühungen, jede Neigung, jeden Wunsch wohlzuthun mit ewigen Kronen belohnen, wenn sie auch ihre Vollkommenheit hier nicht sollten erreichet haben. Amen.

Auf den Passionssonntag.

Ueber das Evangelium Johann. 8.

Das geschah im dritten Predigtjahre Christi den 7. Oktober. am Sabbat.

Vorspruch.

„Wer aus euch kann mir mit Wahrheit eine Sünde vorwer„fen?“ Joh. 8, 46.

Eingang.

Der Schatten erhebet das Licht nur noch mehr. So ist die Heiligkeit Jesu nicht herrlicher als im heutigen Evangelium geschildert, da es die verkehrten Pharisäer in ihrer ganzen Bosheit neben Jesu hinstellt. Die Wahrheit und Falschheit, die Tugend und Bosheit, die Geduld und rasende Wuth, das Lamm und die Wölfe, der Sohn Gottes und die Kinder des Teufels standen da neben einander. Jeder Gedanke, jedes Wort, jede Handlung des Einten und der andern erklären sie für das, was sie sind. So raseten diese Unmenschen noch nie; aber so duldete Jesus bisher nie. Die Bosheit und die Tugend haben hier ihren höchsten Grad erreichet. Weiter konnten die Pharisäer ihre Bosheit nicht treiben; aber auch Jesus konnte wohl nicht edler, nicht duldsamer und liebevoller handeln. Sehet hier, meine Brüder! den Abstand der wahren von der falschen Tugend! Sehet den Unterschied zwischen dem wahren Tugendhaften und dem Heuchler! Sehet was ihr seyn und nicht seyn sollt; wie weit eure Tugend und Gerechtigkeit sich aufschwingen muß, wenn ihr wie Jesus tugendhaft seyn wollt; und wie sehr ihr euch vor

vor der falschen Tugend in Acht zu nehmen habt, wenn ihr nicht in die Abgründe der Pharisäischen Bosheit stürzen wollt. Ich will euch die Sache deutlicher vor Augen legen, da ich euch zeige den

Vortrag.

Karakter der wahren und falschen Tugend.

Erster Theil.

I. Karakter der wahren Tugend im Betragen Jesu gegen die Pharisäer.

1. Die wahre Tugend ist untadelhaft.

a) Sie ist rein in ihren Grundsätzen, nach denen sie ihre Tugend einrichtet und auf die sie selbe bauet. Der ganze Grund auf den Jesus alle seine Handlungen bauete, war, den Wille des Vaters in allem vollkommen thun. Diesen väterlichen Wille zog er allem übrigen vor. Er kam auf die Welt, den Wille des Vaters zu thun. „Schlachtopfer „und Gaben hast du nicht gewollt, sondern du „hast mir Ohren gegeben. Brand- und Schuld- „opfer haben dir nicht gefallen. Du begehrtest „sie nicht. Dann sprach ich: Siehe! ich komme. „Dieß ist das Hauptstück im ganzen Gesetzbuch, „das von mir geschrieben ist, daß ich deinen Wil- „len erfüllen soll. Ja! mein Gott! ich will. „Mitten in meinem Herzen ist dein Gebot. Psalm. 39, 7. flg. Hebr. 10, 5. 7. Joh. 5, 39. 46. — Er blieb im Tempel zurück, weil er sich mit dem abgeben wollte, was seines Vaters war. Den Wille des Vaters thun war seine Speise. Was dem Vater wohlgefiel, that er immer. Er erkannte Niemanden für seine Mutter oder Bruder, als den, der den Willen seines Vaters thut. Der Wille des Vaters war, daß er keinen von denen, die ihm der Vater gab, verliere, Joh. 6, 39. und, „das Wort das er gesagt hatte, wurde erfüllt: „ich habe deren keinen verloren, die du mir gege-

„ben

„den hast.“ Joh. 18, 9. „So lange ich bey ih-
„nen war, erhielt ich sie in deinem Namen. Ich
„bewahrte die, die du mir gegeben hast. Keiner
„aus ihnen ist verdorben, als das verlorne Kind,
„an welchem die Schrift erfüllet wird.“ Joh.
17, 12. So starb er, da seine Stunde kam daß
er aus dieser Welt zum Vater gehen sollte. So
betete er in seiner Todesangst, dein Wille nicht
der meine o Vater! geschehe. Nicht wie ich will,
sondern wie du willst. Es giebt keinen andern,
bessern, reinern, untadelhaftern Grundsatz und
Bewegursache unserer Handlungen, als dieser ist,
den Wille Gottes in allem erfüllen. Jeder andere
schicket sich nicht auf uns und ist Gottes unwür-
dig. —

b) Noch ein Grundsatz, der die Triebfeder aller Hand-
lungen Jesu war, ist, nicht nur zu thun, was
sein Vater will, sondern auch es eben so zu thun,
wie er. „Mein Vater wirket immerdar bis auf
„diese Stunde, und ich wirke eben so. Gewiß!
„gewiß! ich sage es euch. Der Sohn kann nichts aus
„sich allein wirken, sondern nur was er den Vater
„wirken sieht. Was dieser thut, eben dieß thut
„auch der Sohn.“ Joh. 5, 17. 19. — 9, 4.
„Dieß legte er auch den Menschen zum Grund-
„satze: seyd vollkommen, wie euer himmlischer
„Vater auch vollkommen ist. Seyd barmherzig,
„wie euer himmlischer Vater auch barmherzig ist.“
„Er war das Ebenbild des Vaters. 2. Kor. 4, 3.
Hebr. 1, 3.

c) Endlich war der dritte Grundsatz Jesu, in allem nicht
seine Ehre, sondern die Ehre deß zu suchen, der
ihn gesandt hat. „Vater! die Zeit ist gekommen;
„verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn
„auch dich verherrliche. — Ich habe dich auf
„Erde verherrlichet, und das Werk vollendet,
„welches du mir zu verrichten übergeben hast.“
Joh. 17, 1. 4. — Hierauf muß sich die wahre
Tugend gründen. Ohne diesen Grund wird alles
auf Sand gebauet. Es ist keine wahre Tugend,
die andere Beweggründe zum Grunde leget; denn

die

die Tugend bestehet in einer Aehnlichkeit und Uebereinstimmung der Gesinnungen und Handlungen des Menschen mit den Gesinnungen und Handlungen d. i. dem Wille Gottes, der allein gut ist, allein das Gute will und wirkt. Ich ehre meinen Vater, und suche meine Ehre nicht. Wenn ich mich selbst verherrliche, so ist meine Ehre nichts.

d) Die wahre Tugend ist untadelhaft in ihren Lehren. Sie hält sich genau an die Lehre und Aussprüche der Kirche. Sie wird nicht von jedem Wind der Lehre herumgetrieben. Sie bleibt mit den übrigen Gläubigen einmüthig in der Lehre; liebet nicht ausgesuchte Worte menschlicher Beredsamkeit; liebet nicht Neuigkeiten der Meynungen, Schulgezänk, und Philosophie. Sie lebet aus dem Glaube, ohne den sie weder Gott gefallen, noch eine wahre Tugend seyn könnte. Muß sie lehren, so prediget sie nicht sich selbst, sondern Jesum Christum. Dieß ist ihre erhabene, einzige Wissenschaft und Weisheit, in der sie sich rühmet. Sie lehret nicht anders, als sie von den Dienern der wahren Kirche gelehret ward. Spaltungen, Seckten, Trennungen, führet sie nicht ein, vielmehr giebt sie sich Mühe, daß alle eben so gesinnt sind. 1. Kor. 1, 10. Ephes. 4, 3. Phil. 2, 2. 1. Petr. 3, 18. Denn Gott ist ein Gott der Einigkeit und nicht des Zwietrachtes. Wie die Liebe, so freuet sich die Tugend nur der Wahrheit. Denn nach dem heiligen Augustin ist die Tugend nur eine verschiedene Art der Liebe. So war Jesus Christus. Er lehrte nichts, als was Er vom Vater sah und hörte. Er war ein Vertrauter der Wahrheit. Rein, untadelhaft war seine Lehre. Selbst seine Feinde konnten Ihm daran nichts ausstellen. Sie war Wahrheit. Daher sagte Er und foderte alle auf: „wenn ich euch die Wahrheit sage, „warum glaubet ihr mir nicht?“

e) Die wahre Tugend ist untadelhaft in ihrem Wandel. Die wahre Tugend ist eine Fertigkeit in allen Umständen und allezeit das zu thun, was mit den

göttlichen Vollkommenheiten übereinkömmt, d. i. was gut und recht ist. Diese Fertigkeit läßt sie nichts Gutes unterlassen, nichts Böses unternehmen. Wer nicht immer und in allen Umständen Gutes thut, nicht seiner Bestimmung entspricht, nicht heilig wie Gott, nicht vollkommen wie der himmlische Vater ist, der ist nicht tugendhaft. Sie muß unaufhörlich gute Werke üben. Gal. 6, 9. 2. Thessal. 3, 13. Jak. 1, 4. Offenb. 2, 3. Wer nur einige gute Handlungen thut; wer es mit Schwierigkeit thut; wers nicht immer thut, dessen Werke sind gut und tugendhaft, doch hat er die Tugend selbst nicht. Der Tugendhafte beträgt sich also, daß auch sein Gegner sich nicht getrauet übels von ihm zu sagen. So war Jesus. Er fodert heute das jüdische Volk und seine größten Feinde auf, sie sollen Ihn einer Sünde überweisen. „Wer aus euch kann mir mit Wahrheit eine „Sünde vorwerfen?" Selbst ein Heidnischer Landpfleger, selbst ein Mörder gaben Zeugniß: Er hat nichts Böses gethan.

2. Die wahre Tugend ist liebevoll.

a) „Wenn ich mit allen Menschen in ihrer Sprache, „ja auch mit den Engeln reden könnte, hätte aber „die Liebe nicht: O! so wäre ich, wie ein tönen„des Erz, wie eine klingende Schelle. Sollte ich „auch weissagen, alle Geheimniße verstehen, alle „Wissenschaft besitzen, einen so großen Glauben „haben, daß ich Berge versetzte. Wenn mir die „Liebe fehlet, bin ich nichts. Würde ich auch „mein ganzes Vermögen zur Nahrung der Armen „austheilen, und meinen Leib zum verbrennen dar„geben. Wenn ich bey alle dem ohne Lieb bin, „so nützet es mir nichts. Die Liebe (ists, die) „ist geduldig. Die Liebe ist nicht neidisch; han„delt nicht leichtsinnig; ist nicht aufgeblasen, füh„ret sich nicht ungebührlich auf wie die Ehrgeitzi„gen; suchet nicht ihren Nutzen; ist nicht gähzor„nig denkt nicht Böses, erfreuet sich nicht über die „Ungerechtigkeit, sondern über die Wahrheit." 1. Kor. 1, 31. —7. Es kann sich also keiner schmei-

cheln,

cheln, daß er tugendhaft ist, wenn er nicht liebevoll ist. Die Liebe ist die Seele aller Tugenden. Ohne sie sind alle todt, sind Gerippe, sind geistlose Maschinen.

5) Liebe mangelte den Menschen, Gottes und Menschenliebe. Dieses erloschene Feuer auf Erde wieder zu entzünden kam Christus auf Erde. Wollte Er sie tugendhaft machen, so mußte er sie erst liebevoll machen. Dieß that Er auch. Er gab ihnen ein neues Geboth, daß sie einander lieben, wie Er sie liebte. Nun konnte die Welt verbessert, konnte tugendhaft werden. Thorrecht, nie klug, nicht tugendhaft sind die enthaltsamste Jungfern, wenn es ihnen am Oele, am Feuer der Liebe mangelt. Liebe ist die Fülle des ganzen Gesetzes, aller Tugenden.

6) Wenn Gott nicht die Liebe wäre, wäre er gut? ganz, wesentlich gut? das vollkommenste Wesen? Nur nach dem Maaße der Liebe bist du Gott ähnlich, bist gut, bist vollkommen, bist tugendhaft. Gott ist nicht nur dem Guten, auch dem Bösen ist er gut; auch ihm läßt er seine Sonne aufgehen; auch ihn segnet er. Nothwendige Eigenschaft für jedes gute Wesen!!

7) Wie gut war Jesus! Obwohl sie Ihn anfeindeten, schimpften und lästerten, so verspricht Er ihnen doch, wenn sie nur Ihm glauben, sein Wort halten würden, ewiges Leben. „Gewiß! gewiß! „ich sag es euch, wer mein Wort halten „wird, wird den Tod ewig nicht sehen. — „Wer — — — wird den Tod ewig nicht „schmäcken. Er versichert sie, daß Er den Va„ter kenne, und sein Wort halte, und daher „bey ihm beliebt sey. Ihr Vater Abraham „hätte sich über seinen Tag erfreuet, Er wä„re vor Abraham gewesen, und könnte und wollte ihnen wohl auch diese Freude machen. Er machte ihnen die grösten Verheißungen, da sie ihn auf das empfindlichste mishandelten und schimpften. Er liebte sie zärtlichst, da sie Ihn

äußerst

äußerst hasseten. Dieß ist gerade die Eigenschaft der wahren Tugend. Sie liebet, da sie gehasset wird. Psalm. 108. 3 — 5. Sie thut Gutes, da man ihr übel begegnet. Sie überwindet das Böse mit Gutem. Röm. 12. 28.

3. Die wahre Tugend ist duldsam.

a) Die Liebe, sagt der Apostel, **duldet alles.** Daher muß auch die Tugend alles dulden. Wer nicht alles duldet; wems gleich zuviel wird; wem wie man sagt, die Geduld sogleich ausgeht; der Mürrische, Unwillige, Ungeduldige hat Liebe nicht, hat Tugend nicht; denn sie ist von der Liebe unzertrennlich.

b) „Die Geduld ist euch nothwendig, den Willen „Gottes in das Werk zu setzen, und seines Ver„sprechens theilhaftig zu werden.“ Hebr. 10, 36. „Ihr wisset es ja selbst, daß wir zu Trübsalen „verordnet sind.“ 1. Thessal. 3, 3. „Alle die „fromm und Gottesfürchtig in dem Herrn Jesu „leben wollen, werden Verfolgung zu leiden ha„ben.“ 2. Tim. 3, 12. Wir rühmen uns auch in den Trübsalen, weil uns bekannt ist, daß aus „den Trübsalen Geduld entstehet. Die Geduld „prüfet; die Prüfung macht uns Hoffnung, die „Hoffnung läßt uns nicht zu Schanden werden.“ Röm. 5, 3. flg. Wie sich jede Tugend an die Geduld hängt! !

c) „Lasset uns stets Jesum vor Augen haben, den Ur„heber unsers Glaubens, den Hauptanführer und „Vollender. — Stellet euch Ihn vor mit aller „seiner Standhaftigkeit unter allen Ihm von Sün„dern erwiesenen Mishandlungen.“ Hebr. 12, 2. 3. „Er ist zum Zeichen gesetzt, dem wider„sprochen wird. Vorzüglich widersprachen Ihm „die Pharisäer und Schriftlehrer. „Bist du „mehr als unser Vater Abraham? Abraham „ist gestorben, auch die Propheten starben. „was machst du aus dir selbst? — Du hast „noch nicht 50 Jahre und willst Abraham

„Gese-

„gesehen haben? Welche Widersprüche! Jesus „duldete sie, ohne zu zörnen.

d) Jesus duldete Verachtung und Lästerungen: „sagen wir nicht mit Recht, daß du ein Samaritan bist, und den Teufel in dir hast?— „Nun sehen wirs klar ein, daß du den Teufel hast. Zwey Dinge wurden Ihm vorgeworfen, eines verneinte Er, das andere gab Er „stillschwiegend zu (nämlich daß Er ein Samaritan, d. i. ein Wächter des menschlichen Geschlechtes wäre,) Er schwieg, zu dem er sich einverstand, und widerlegte gelassen, was ihm „falsch zu Last geleget ward, und sagte: Ich habe keinen Teufel. Durch diese Worte was wird „anders als unsere Hoffart beschämet? Die, „wenn sie auch nur im geringsten aufgebracht „wird, noch größere Unbilden, als sie empfieng, „erwiedert. Sie füget entgegen so viel Uebel zu, „als sie zufügen kann, und die sie nicht zufügen „kann, drohet sie. Aber Gott, da er Unbild empfieng, zürnet nicht; er stößt keine Lästerworte „aus. Hätte er gewollt, so hätte er ihnen sagen „können: ihr habet den Teufel in euch; und „dann hätte er die Wahrheit gesagt. Denn wären „sie nicht vom Teufel besessen gewesen, hätten „sie unmöglich so gotteslästerlich von ihm reden „können. Aber ungeachtet der empfangenen Unbild wollte die Wahrheit auch, was wahr war, „nicht sagen, daß es nicht das Ansehen hätte, „als wäre er vielmehr eine Lästerung als die „Wahrheit zu sagen gereitzet worden. Daraus „sollen wir lernen, daß, wenn wir von andern „gelästert werden, auch ihre wahre Fehler verschweigen sollen, daß wir nicht die Pflicht der „gerechten Bestrafung in Werkzeuge der Rache „verwandeln. — Wir wißen gewiß, was geschrieben steht, daß der Vater dem Sohne alles Gericht übergeben hat. Und dennoch, da eben „dieser Sohn beschimpfet ward, suchte er seine „Ehre nicht; und überläßt die empfangenen Unbilden dem Gerichte des Vaters über, damit er

„uns zeige, wie geduldig wir seyn müßen, da er,
„der als Richter aufgestellet ward, sich noch nicht
„rächen will. Wenn aber die Bosheit der Gott-
„losen zunimmt, so muß man sich von der War-
„nung nicht abschrecken lassen, sondern sie fortse-
„tzen. Auch dieses zeigt uns der Herr durch sein
„Beyspiel, der, nachdem er gelästert ward, er
„habe den Teufel, dennoch die Wohlthat des Pre-
„digens ihnen noch reichlicher erwies, da er sagte:
„wer meine Rede ꝛc. Aber wie die Guten durch
„Unbilden noch besser werden müßen, so werden
„die Verworfenen durch Wohlthaten noch böser."
S. Greg. homil. 18. in Euang.

c) Betrachte alle tugendhafte Männer, ob sie nicht geduldig waren? Ob sie tugendhaft gewesen wären, wenn sie nicht auch duldsam gewesen wären? Noah ward ausgelachet und verspottet, da er Gott fürchtete und die Arche bauete, und er duldet es. Abraham will lieber die schlechtere Landschaft als Streitigkeiten. David wird verfolgt und zum Tod aufgesucht. Er konnte seinen Feind tödten oder Unbilden erwidern, er thats nicht. Was duldete Joseph von seinen Brüdern, seiner Frau, seinen Mitgefangenen, die seiner vergaßen? Was litt Hiob von seinen Freunden und Weib? Was litten alle, die tugendhaft waren? Setzet, sie wären unduldsam, zornig, unmuthig gewesen, wären sie noch jene Muster der Tugend? So kann keine wahre Tugend seyn, wenn ihr die Geduld mangelt. Die Geduld ist der Probierstein, der wahren und falschen Tugend. Daher werden die Trübsalen, Verfolgungen, Kränkungen von der Schrift immer dem läuternden Feuer verglichen. Der sie aushält, mit Geduld aushält, ist bewährt.

Zweyter Theil.

II. Karakter der falschen Tugend im Betragen der Pharisäer gegen Jesum.

1. Die falsche Tugend ist irrig.

a) Irrig

a) Irrig in Grundsätzen. Denn sie hat falsche Grundsätze. Der Frömmler bauet seine Tugend auf Empfindeley. Wie der, welcher die Sinne, den Geschmack, die Empfindung zum Grunde seiner Handlungen leget, und von ihnen geführet wird, in tausend Irrthümer fällt, so auch der falsche Tugendhafte. Eine empfindsame Andacht ziehet ihn mehr an, als Gebote Gottes, als wahre Tugend z. B. Demuth, Geduld. ꝛc. Wenn er nur mit Empfindung und Geschmack lange beten kann, dann achtet ers nicht, daß er Lob, Beyfall, Bewunderung der Menschen dadurch erobern will; achtets nicht, wenn er auch lieblos, gehäßig, ungerecht ist. Wir sehen dieß an dem betenden Pharisäer im Tempel, auf den Straßen ꝛc. Höret er zu empfinden, so hört er auch zu beten auf. Er betet nur, weil es ihm jene Empfindungen verschaffet, die er wünscht; ohne durch Empfindung gereitzt zu werden, wird er sich nicht zum Gebete entschließen. Soll man aber beten, weil es Ehre, Empfindung bringt, und nicht, weil es Pflicht des Geschöpfes ist, auch dann zu beten, wenn es gleich ihm kein Vergnügen bringt?

b) Oder es herrschet bey ihr Unwissenheit wahrer Grundsätze der Tugend weil sie sie nicht kennen oder nicht glauben will. „Wenn ich euch die „Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir „nicht? Wahre Grundsätze der Tugend zu erkennen kostet Mühe und Anstrengung, die der falsche Tugendhafte scheuet; denn er will tugendhaft seyn, ohne großen Schwierigkeiten sich zu unterziehen; ohne sich Gewalt anzuthun. Oft fliehet er Unterricht, Gelegenheiten, gründlicher seine Pflichten zu erkennen; oft mangelt ihm ein Lehrer, der ihm wie Philippus dem Kämmerer der Kandaze erklärte, was er nicht verstehen kann; oft dünkt er sich selbst klug, und nimmt nicht Unterricht an. Wer aus Gott ist, hört Gottes Wort. Deswegen hört ihrs nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd. Nämlich gesuchte, strafbare, verschuldete Unwissenheit erzeugt falsche Tugend.

c) Oder der Frömmler macht eine fehlerhafte Anwendung auch wahrer Grundsätze. So hatte Gott dem jüdischen Volke verboten, mit dem Nichtvolke, mit Heiden, Irrgläubigen Gemeinschaft zu machen. Die Pharisäer trieben es bis zum Hasse, bis zur Verachtung, bis zu Unbilden. Ein Samariter seyn, hieß ihnen, ihren Haß verdient zu haben. Sie glaubten sogar, Gott einen Dienst zu erweisen, wenn sie solche Menschen verfolgten und tödteten, und die allgemeine Zeichen der Liebe versagten. Daher nannten sie den Herrn einen Samariter, um ihn hassen zu dürfen. Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist?

d) Auch hat der falsche Tugendhafte verworrene Begriffe. Er macht keinen Unterschied zwischen dem Zufälligen und Wesentlichen, zwischen Nebendingen und der Hauptsache. Dieß warf Christus den Pharisäern oft vor. „Warum übertretet ihr „die Gebote Gottes wegen den Ueberlieferungen „eurer Väter? Ihr waschet Schüsseln, Tische, „Bänke ꝛc. waschet vielmehr euer Inneres. Nicht „was zum Mund hineingehet, sondern was vom „Herzen geht, verunreiniget den Menschen.“ Sie vermengten Gottes Gebote mit eiteln Beobachtungen und Menschensatzungen, und räumeten diesen noch den Vorzug vor jenen ein. Es mag dieß aus Mangel der Einsicht, oder aus bösem Herzen, das seine Besserung scheuet, entstehen, so erzeuget es falsche, irrige Tugend.

e) Die falsche Tugend macht sich grobe, rohe Begriffe von geistlichen Dingen. Christus sagte, wer mein Wort hält, wird den Tod nicht sehen ewiglich. Die Pharisäer nahmen dieß im groben Sinne, vom leiblichen Tode, nicht vom geistlichen Tode, nicht von der Anferweckung. Selbst Nikodem warf die unschickliche Frage von der Widergeburt auf: kann ein Mensch nochmal in den Schoos seiner Mutter zurückkehren? „Ein irdi„scher Mensch bleibt immer ein irdischer Mensch, „und redet irdisch. Wenn ihr, da ich euch sinn-

„liche

„liche Dinge sagte, sie nicht verstehet, wie wer„det ihrs begreifen, wenn ich euch himmlische „sagen werde?“ Solche Vorwürfe mußte Jesus immer besonders machen. Aber selbst die Jünger, wie er klagte, waren ohne Verstand. Nämlich, es war kein wahrer Tugendhafter unter den Juden und Pharisäern zu finden.

f) Die falsche Tugend ist irrig in ihren Lehren. Aus verderbten, falschen Grundsätzen folgen falsche Lehren. Wir finden es an den Pharisäern. Sie lehrten anders mit Worten, anders mit Thaten, so daß Christus warnete, man sollte zwar hören, was sie sagen, aber nicht achten, was sie thun. Ihre Lehre war Widerspruch, sie führten wie Blinde die Menschen auf Abwege; daß sie entweder ihren Worten nicht glauben konnten, wenn sie Wahrheit lehrten, oder die Wege der Wahrheit verließen, wenn sie auf ihre Sitten acht hatten. Die Sadduzäer läugneten die Unsterblichkeit. Die Schriftlehrer legten die Schrift nach ihrer Willkühr aus, trugen ihre Einfälle und Menschenwerk in die Bibel, und ließen das Volk in der Schrift nichts finden, als was sie es finden lassen wollten. Nicht nur sie giengen nicht ins Himmelreich, sondern verlegten auch andern den Weg dazu. Gerade so war und ist es mit allen Irrlehrern, Sektenstiftern und falschen Propheten späterer Zeiten. Sie hatten keine wahre Tugend, und waren entweder Heuchler, oder wie sie Christus nennt, Wölfe in Schaffellen; oder lasterhafte, ärgerliche, schandvolle Menschen. Ihre verkehrte Lehre ist bekannt; sowohl die Glaubens- als Sittenlehre ist irrig.

g) Die falsche Tugend ist irrig und anstößig in ihrem Wandel. Sie suchet nur den Schein der Tugend nicht ihr Wesentliches; sie unterläßt die Hauptpflichten, und begnüget sich vor den Augen der Menschen, den Namen des Tugendhaften, den Schein der Tugend durch Vermeidung offenbarer Ausschweifungen, durch eine betrügliche Mine der Frömmigkeit, durch einige äußerliche auf-

fallende Handlungen an sich zu bringen. Sie fasten, beten, geben Allmosen, lesen geistreiche Bücher, die Schrift; tragen Denkzedel, führen immer Sprüche der heiligen Schrift im Munde u. s. w. Aber so gar ihre gute Werke sind ansteckend und verführerisch. Wenn eure Gerechtigkeit nicht grösser, als jene der Pharisäer und Heuchler seyn wird, werdet ihr ins Himmelreich nicht eingehen. Die Absicht ihrer Werke ist ansteckend. Sie thun alles, daß sie von Menschen gesehen werden. Wer ihnen nachfolgt, hat seinen Lohn schon empfangen. Auch thun sie viele böse Werke, wenn sie von Menschen nicht gesehen werden, oder sie ihnen den Schein der Tugend, des Eifers, der Religion geben können. So hasseten, lästerten, verfolgten sie Jesum, hielten Ihn für einen vom Teufel besessenen; sahen es noch als eine gottesdienstliche Handlung an, wenn sie Propheten und Jesum selbst verfolgten, falsche Laster ihnen andichteten, steinigten, ihrem Leben nachstellten, und wohl gar umbrachten. „Sie huben Steine auf, „sie auf Ihn zu werfen.“

2. Die falsche Tugend ist lieblos.

a) Die Pharisäer wollten vom zweyten Gebothe im Gesetz nichts wissen; ja sie verfälschten es so gar und sagten: du wirst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen. Der Levit und Priester giengen nicht nur ungerührt vor dem wunden Wanderer vorüber, sondern sie wollten sich auch noch rechtfertigen, und fragten, wer ihr Nächster sey? Einen Samariter, der anders als sie dachte, konnten sie schon gar nicht ansehen; keinen Gruß geben; nahmen nicht einmal eine Gefälligkeit oder Dienst von ihnen an; Jeden, der es nicht mit ihnen hielt, hasseten und verfolgten sie. Sie waren äußerst aufgebracht, daß Jesus Anhänger hätte, vom Volke geschätzt würde; und ihr Ansehen dabey litt. Auch den Johannes, den größten aus allen, die ein Weib gebar, konnten sie nicht ausstehen; nannten ihn einen Teufel. Die Sadduzäer waren ihre geschworne Feinde. Sie freueten sich, daß

sie

sie vom Herren beschämet wurden, und nicht mehr sich zu fragen getraueten, nicht aus Neigung zur Wahrheit, nicht aus Haß gegen die Irrlehre, sondern aus Haß gegen ihre Person.

b) Man darf nur das heutige Evangelium lesen, und man wird den höchsten Grad ihres Menschen- und Wahrheitshasses in allen Stuffen gewahr werden. Der Herr foderte sie auf, sie sollten mit Wahrheit Ihn einer Sünde überweisen. Sie konntens nicht. Da fiengen sie Ihn zu schimpfen an. Sie nannten ihn einen Samariter, d. i. einen von jenen Menschen, die ihnen unausstehlich waren, die sie nicht vor Augen sehen, von denen sie nicht einmal eine Wohlthat annehmen wollten.

c) So sanftmüthig und liebevoll der Herr ihnen begegnete; so viele Wohlthaten Er überall und immer erwies, so gut ers mit ihnen auch meynte, und sie durch alle Mittel gelindere und schärfere vom Untergang wegziehen wollte, so konnten sie doch wie die gehässigen Josephsbrüder kein friedlich Wort mit ihm reden. Ihre Leidenschaft wird so gar durch Wohlthaten noch aufbrausender; sie wiederholen ihre Lästerungen nnd bestättigen sie: Jtzt erkennen wir ꝛc. sie erwecken heftiges Geschrey und greifen nach Steinen, und wollen Ihn so gar im Vorhofe des Tempels zu Todt werfen.

d) Es war dieß nicht etwa eine Uebereilung, eine ungefähr übermannende Leidenschaft; sie sind sich immer gleich. Sie suchten schon lange Gelegenheit, ihren Haß ihn empfinden zu lassen; wollten schon oft ihn einfangen lassen; schickten schon manche, die ihn tödten sollten. So waren sie nachher bey der Anklage uud dem Tode Jesu, so bey der Steinigung Stephans, so bey der Gefangennehmung des heiligen Paulus gesinnt. Lieblosigkeit, Haß, hatte ihr ganzes Herz eingenommen.

e) Dieß ist aber der Karakter der falschen Tugend. Diese schmeichelt sich, sie liebe Gott, und hasset doch ihre Mitmenschen, d. i. Gott in seinem sichtbaren Bilde. Jeder Widerspruch, jede Beleidi-

gung, jede Versagung der Ehre, die sie so hitzig als Amman die Kniebeugung fodert; bringt sie zum Zorne. Sie ist auf Rache, auf Erwiederung bedacht. Sie kann nicht leiden, wenn jemand anderer geehret wird, sie sieht es als eine Beeinträchtigung der eigenen Ehre an. Mit eben dem Munde, mit dem sie Gott lobet, lästert und flucht sie ihrem Mitmenschen. Man kann ihr nichts recht thun; kann nicht ihr genug nachgeben. Ist man gesetzt und ernsthaft, so sagt sie: was bildet sich dieser ein? Was macht er aus sich selbst? Giebt man nach und will sie schonen, so wird sie dreist, und wirft mit Lästerungen um sich. Will man sie von sich abkehren, so wiederholet sie und bestättiget die entehrendsten Schimpfungen. Will man ihr wohlthun, so ist sie nicht nur zu stolz, sondern zu gehässig; sie nimmts von dem, den sie hasset, nicht an, so dürftig als sie auch der Wohlthat wäre. Sie will immer recht, nie gefehlt haben, und der Haß läßt sies nicht zugeben, daß der, den sie verabscheuet, die Wahrheit auf der Seite habe.

3. Die falsche Tugend ist unduldsam.

a) Die Eigenschaften der falschen Tugend sind Verfolgungsgeist, Lästerung, Mordsucht. Verfolgungsgeist. Die Pharisäer erklärten immer das Gesetz Gottes und die Schrift, aber sie beobachteten es nicht. Strenge war, was sie andere wollten beobachten lassen, das sie aber nicht mit dem Spitze ihres Fingers berühren mochten. So dringt der sogenannte Menschenfreund immer Duldung und Menschenliebe mit Gewalt auf, und duldet kaum die, die von seiner Parthey sind. Es scheinet, als wollten sie Duldung und Menschenliebe fodern, damit sie verfolgen und drucken können. Unser Zeitalter liefert uns Beyspiele genug der unduldsamen Duldung. — Darf man ihnen die Wahrheit sagen? Glauben sie es? Hören sies? Sind sie aus Gott? Kennen sie den, den sie sagen, es sey ihr Gott? Würde ich nicht ein Lügner seyn, wenn ich dieß behaupten würde?

b) Niemand

b) Niemand erfuhr den Verfolgungsgeist der Pharisäer mehr, als Christus. Und wen verfolgt die falsche Tugend? wen anders als die wahre Tugend? Die falsche Religion verfolgt die wahre; die falsche, verstellte Liebe, die herzliche Bruderliebe; die falsche Andacht, die Andacht des Herzens; der Gottlose den Gottesfürchtigen; der Philosoph den Christen; der Weltgeist den Klostergeist; der Fleischliche den Geistigen; die Welt Christum. — So war es aber vom Anfange her. Kain verfolgte den Abel, Ismael den Isaak, Esau den Jakob, Saul den David, Jesabel die wahren Propheten, die Pharisäer Jesum. Denn sagten sie beym Propheten: er ist unsern Werken zuwider. So wenig aber als man diesen Verfolgern wahre Tugend zutrauen kann, so wenig kann man den Verfolgungsgeist der falschen Tugend absprechen.

c) Lästerung. „Unterdrücken euch nicht die Reichen „durch ihre Macht? Ziehen sie euch nicht vor „die Gerichte? Verlästern sie nicht den ehrwürdigen „Namen, den ihr führet?“ Jak. 2, 6. 7. „Haben sie den Hausvater für einen Vertrauten des „Satans (Beelzebub) ausgeschrieen, wie viel „mehr werden sie seine Hausgenossene so behandeln?“ Matth. 10, 25. Dieß sagte Christus schon lange vor: „selig seyd ihr, wenn euch „die Menschen wegen meiner lästern, euch verfolgen, alles Böse von euch fälschlich aussprechen.“ Matth. 5, 10. „Sie lästern, was sie „nicht verstehen.“ Jud. 1, 10. Die Andächtler machen es nicht besser. Sehen sie eine Magdalene zu den Füßen des Herrn, so halten sie sie für unrein, und sie würden wie die Pharisäer Christum selbst als einen falschen Propheten ausrufen. Stünde ein reumüthiger Büsser im letzten Winkel des Tempels, sie würden ihn als einen verlornen, unverbesserlichen Bösewicht, wie diese, ansehen. Sie getrauen sich zu behaupten, alle Leute wären Sünder, Todschläger und Ehebrecher, nur sie sind in ihren Augen gerecht. Eben die, welche nur eine Scheintugend haben, reden immer von an-

derer Leute Fehler; alle ziehen sie durch die Hechel. Sie schimpfen die Leute ins Angesicht; sie dulden es nicht, wenn jemand geehret, belobet wird, sie wissen jedem eine Ausstellung zu machen. Es kann kein Mensch ihrer beißenden Lästerzunge entkommen.

d) Mordlust sogar wandelt die falsche Tugend an. Den Beweiß hievon geben die Pharisäer. Sie huben Steine auf, den Herrn zu tödten; sie ergreifen alle Mittel ihn aus dem Wege zu räumen. Wir sehen oft die Scheintugend in üble Verwünschungen ausbrechen; ihre Mitmenschen kränken; auch dem Wanderer, wenn er nicht ihrer Sekte ist, den ruhigen Durchzug versagen, wie es die Samariter Christo machten, oder manches Leid und Gewaltthätigkeit zufügen ꝛc. auch dringet sie auf Tilgung und Ausrottung der Diener Gottes; verbittert ihnen das Leben und erschweret die Bedürfnisse desselben so sehr, daß sie endlich darben, oder eines langsamen und schmerzlichen Todes sterben müßen. Dieß erfuhren die Apostel und Jünger Jesu; dieß erfahren noch heut zu Tage ihre Nachfolger. — —

Beschluß.

Dieß meine Brüder! ist der Karakter der wahren und falschen Tugend. Prüfet nun euch genau, welche Merkmahle ihr an euch gewahr werdet. Die wahre Tugend ist untadelhaft, sie ist rein in ihren Grundsätzen, in ihrer Lehre und in ihrem Wandel. Die wahre Tugend ist liebevoll und duldsam. Keines von diesen Merkmahlen darf der wahren Tugend mangeln. Habet ihr irrige, falsche Grundsätze; herrschet bey euch Unwissenheit; sind eure Begriffe von der Tugend und geistigen Gegenständen rohe und verworren; habet ihr die wahre Religion Jesu nicht, so schmeichelt ihr euch umsonst mit dem schönen Namen eines Tugendhaften. Die wahre Tugend wird nicht aus dem Irrthum gezeuget; der Gerechte der aus dem Glau-

be

be leben muß, wird so wenig aus dem Irrthum Tugend sammeln, als man Trauben von den Dornen oder Feigen von den Disteln Matth. 7, 15. sammelt. Wer immer Gott gefallen will, muß wahren Glauben haben. Irrthum, Unglauben, falsche Religion kann allermehrst den Schein nicht aber Tugend verschaffen. Eben so wenig ist ohne Liebe eine wahre Tugend möglich. Was immer ohne Liebe großes unternommen werden mag, ist ein tönendes Erz, eine klingende Schälle. Endlich ist die wahre Tugend so ferne von Unduldsamkeit, daß es nur dem Heuchler, der Aftertugend zukommen kann, seine Mitmenschen unter was immer für einem Vorwand zu kränken, zu verfolgen, zu lästern, und aufzureiben. Fort also meine Brüder! mit jenen falschen Grundsätzen und Lehren, die nicht in der Schule Jesu, nicht von dem Lehrstuhle der Kirche gegeben worden. Fort mit jenem mürrischen, liebloſen Betragen gegen eure Mitmenschen. Fort mit jener feindseligen Gemüthsart, die den Mitmenschen zur Last wird, die seinen Gegner hasset und lästert. Fort mit jenem Verfolgungsgeist, der so fein und so kränkend dem Mitmenschen sein Leben vergället, und ihm Gewalt anthut, wider sein Gewissen euch blindlings beyzupflichten, und seine ruhig besessene Gewohnheitsrechte an euch abzutreten. Dieß sind nicht Wirkungen der wahren Tugend, dieß sind Pharisäer Kniffe, von denen der Herr uns schon gesaget hat: wenn eure Gerechtigkeit nicht größer als jene der Pharisäer und Schriftlehrer ihre seyn wird, so werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen. Sehet zu, daß ihr eure Tugend auch eurem Feinde zu prüfen vorlegen, und ihn auffodern darft, er soll euch mit Wahrheit einen Fehler an selber entdecken. Ihr werdet wahre Tugend haben, wenn ihr mit Jesu Christo sagen könnt: wer aus euch kann mich einer Sünde überweisen? Nur reine, sündelose Tugend ist wahre Tugend. Amen.

Auf den Palmsonntag.

Ueber das Evangelium Matth. 21. Mark. 11. Joh. 12. Luk. 19.

Das geschah im Jahre Christi 33. den 20. Merz, — den 1. Wochentag, 10. Mond, 6. Indiktion.

Vorspruch.

„Unweit Jerusalem an dem Oelberge bey Bethphage schickte „Jesus zween aus seinen Jüngern ab.“ Matth. 21, 1.

Eingang.

So gütig Gott auch gegen das Israelitische Volk war, so untreue war dieses gegen ihn. Er that ihnen die größten Wohlthaten, er wirkte ihnen zu lieb die erstaunlichste Wunder, aber konnte es nicht dahin bringen, daß dieses Volk ihm fest anhieng. Sie dieneten bald Gott, bald den Götzen; sie hinketen auf beeden Seiten; bald dienten sie Gott allein, bald dienten sie dem Herrn und Götzen zugleich, bald verliessen sie Gott, und wie sich die Schrift ausdrückt, hureten mit den falschen Göttern. Man kann die Geschichte dieses Volkes nicht lesen, ohne zu erstaunen über die Unbeständigkeit ihres Herzens. Wie die Väter, so waren auch die Kinder. Jesus der Sohn Gottes ahmete der Güte und Wohlthätigkeit seines Vaters nach. Unzählbare Wohlthaten (man kann ihre Menge nicht in ein Buch bringen) erwies er ihnen. Er wirkte die erstaunlichsten Wunder, Wunder, wie sie bisher nie gesehen wurden. Aber das jüdische Volk trat in die Fußstapfen seiner Väter. Bald erstauneten sie und riefen ihn als den Messias aus; liefen ihm durch Wege

und

und Abwege nach; wollten mit Gewalt ihn zum Könige machen; bald lästerten sie ihn, ärgerten sich an ihm; verliessen ihn; hasseten, verfolgeten ihn; wollten ihn über Felsen hinabstürzen, mit Steinen todt werfen; fangen und umbringen. Heute rufen sie ihn öffentlich und feyerlich zum Könige aus, und nach fünf Tagen begehren sie ihn zum Kreuztode; kommen mit Schwertern und Prügeln an eben den Ort, wo sie ihn heut mit Palmen abholeten, und dringen mit rasender Wuth, daß er gekreuziget werde; sie hätten keinen König als den Kaiser. Welche entsetzliche Unbeständigkeit des menschlichen Herzens! Allein dieses Volk ist nur ein Vorbild von den heutigen Christen, von euch, meine Brüder! Ich muß es mit Thränen sagen, ihr seyd gegen niemand untreuer und unbeständiger als gegen Jesum Christum. Ihr empfanget ihn als euren König; erkennet ihn als den Messias; vertrauet auf ihn als euern Erlöser; liebet ihn als euer höchstes Gut; gehorsamet ihm als euerm Herrn; aber nichts ist von einer Dauer. Alles bringt euch so leicht wieder von ihm ab. Ihr verlasset ihn bey jedem Unfalle, wie die Jünger; Ihr führet ihn in euer Herz, aber lasset ihn da einsam, ohne Gabe, wie das Volk ihn im Tempel verließ ohne nur die mindeste Speise ihm zureichen. Ja! ihr verläugnet ihn durch euren bösen Wandel, und kreuziget ihn durch eure Laster. Ihr unterscheidet euch vom Judenvolke nur darinne, daß dieses nur einmal ihn vom Oelberge in die Stadt als ihren König begleitete, ihr aber fallet, nachdem ihr ihn gekreuziget habt, ihm zu Füßen; führet ihn wieder auf den Oelberg, um ihn da herrlich als euren König zu begleiten, und dann wieder zu kreuzigen. Ist denn aber nicht Jesus der, für den ihr ihn haltet? Woher kömmt denn diese entsetzliche Unbeständigkeit, eures Herzens? Ich will es euch heut entdecken.

Vortrag.

Von der Unbeständigkeit des menschlichen Herzens.

Erster Theil.

I. Sie entstehet aus dem Mangel des ächten Glaubens. — Der Glaube nimmt ab.

1. Denn bey den Einten ist ihr Glaube nur ein Werk der Erziehung, nicht der Ueberzeugung.

a) Wenn man die Erziehungsart vieler heutigen Christen, den Religionsunterricht, die Umstände, ihre Blödigkeit des Verstandes u. s. w. betrachtet, so kann man nicht umhin, daß man nicht ihren Glauben als eine bloße Wirkung oder Folge der Erziehung ansehe. Man ist ein Katholick, weil man von katholischen Aeltern geboren ward; weil man nie was anders als Katholicken um sich hatte, nie was anders sah und hörte, als von dieser Religion. Die ganze Kenntniß bestehet bey ihnen darinn, daß sie ihren Katechismus, einige Fragen und Antworten auswendig hersagen gelernet haben, die sie aber nicht verstehen. Es hat so gar das Vorurtheil weit um sich gegriffen, als müßte man den Gläubigen die Religionswahrheiten nicht erweisen, sie glaubeten sie ohnehin. Man redet von allem; erkläret alles; nur nicht oder selten die Religionsgründe. Wenn man vom gemeinen Manne einige auffodern sollte, sie sollten „ihre Hoffnung „vertheidigen vor Jedem, der von ihnen Rechen„schaft fodern wollte.“ 1. Petr. 3, 15. Wer würde wohl seine Religion nur zum Theile erweisen können? Sie haben den Glauben wie den Adel oder zeitliche Güter ihrer Väter angeerbt; er ist kein Werk ihrer Ueberzeugung sondern der Geburt. So zerfällig als ihre Erbgüter, ist auch ihr Glaube. Sie werden wie Moosrohre von jedem Wink der Lehre herumgetrieben; sie glauben und wissen nicht warum; sie glauben nicht und wissen nicht, daß sie den wahren Glauben verließen.

b) Manche

b) Manche, die Kinder erziehen, sie zu Christen und Wahrgläubigen bilden sollten, wurden eben so wenig von der Wahrheit der christlichen Religion überzeuget; glauben selbst nur, weil sie so andere glauben sehen, und können also nie andern geben, was sie selbst nicht haben. Sie nehmen sich wohl nicht Zeit, die Wahrheit ihrer Religion zu untersuchen oder einzusehen. Sie geben sich bloß mit dem Außenwerk derselben ab, und fodern mehr von ihren Kindern und Untergebenen nicht, ja sie könnens nicht dulden, daß diese mehr als sie ihre Religion kennen sollten. So wird ihr Glaube nie ein vernünftiges Opfer, sondern bleibt immer ein Werk der Erziehung. Da bleiben sie wehrlos bey jedem Anfall auf ihren Glauben, wanken, sinken in Zweifel und Bedenklichkeiten, wissen nicht, was sie glauben sollen, alles macht sie irr.

c) Das Volk im heutigen Evangelium ist ihr Vorbild. Viele von diesem Volke hatten Christum als den Messias mit Jauchzen eingeholet. Aber wie so leicht ließen sie sich von ihren Lehrern, Priestern, Schriftweisen, Pharisäern abbringen, und setzten Jesum selbst dem verruchtesten Mörder nach! Es scheinet als wenn sie nicht so ganz überzeugt wären, daß Jesus der Messias ist. Sie wollen ihn schon in der Wüste zum Könige haben, aber wie Christus ihnen vorwarf, vielmehr weil sie gesättiget als überzeuget waren. Kaum hörten sie Zweifel, Einwendungen, Widersprüche, so ließen sie Jesum; erklärten sich sogar nachher wider ihn. Ein Glaube der nicht aus Ueberzeugung entstehet, hält nicht dauerhaft.

d) Christus und nachher seine Apostel suchten immer die Menschen so von der Wahrheit der Lehre Jesu zu überzeugen, daß sie ganz überzeuget waren, und es mit Grund nicht läugnen konnten. Sie baueten die Kirche auf unwiderlegliche Beweise, nicht etwa verließen sie sich darauf, daß Väter ihren Kindern als ein Erbe die Religion überließen, und sie durch Fortpflanzung des Menschengeschlechtes sollte erweitert werden. Vielmehr sagte Christus,

er

er wäre gekommen ein Schwert zu senden, das den Sohn vom Vater, die Tochter von der Mutter, die Schnur von der Schwieger trennet. Seine Religion sollte also nichts weniger als ein bloßes Werk der Erziehung seyn. Und da es ein Werk der Ueberzeugung war, so war der Glaube fest. Der Sohn ließ sich vom Vater, die Tochter von der Mutter ꝛc. verfolgen und hinrichten. Wo der Glaube aber ein bloßes Werk der Erziehung oder der Gewohnheit und des Umganges ist, da nimmt er ab; ändert sich; nimmt jede Gestalt an sich, je nachdem die, welche das Erziehungsgeschäft treiben, sich ändern. Man darf ihnen nicht so nachdrücklich zureden, jeder zeitlicher Vortheil, jede Noth und Trübsal, die man ihnen zeiget, bringt es dahin, daß sie wie die Orpha zu ihrer Mutter, zu ihrem Volke und ihren Göttern zurückkehren. Es muß mehr als nur Erziehung und Gewohnheit, es muß Ueberzeugung seyn, wenn man mit der Ruth sagen soll: „Dein Volk „ist mein Volk, dein Gott mein Gott. Muthe „mir nicht zu, daß ich dich verlassen, von dir „mich trennen soll. u. s. f. Ruth. 1, 15. flg.

2. Bey den andern ist ihr Glaube nur ein Werk des Verstandes, nicht auch des Herzens.

a) Die christliche Religion hat solch mächtige Gründe, daß sie den Gelehrten und Ungelehrten ganz überzeugen und beruhigen muß, und ganz keinen Zweifel übrig läßt. Es giebt Leute, die sich zwar von ihrer Religion überzeuget haben. Sie glauben ihre Geheimnisse, und empfinden die Stärke ihrer überzeugenden Wahrheit. Aber sie glauben es nur mit dem Verstande, das heißt, sie geben nur ihren Beyfall mit dem Verstande, den sie ihren Wahrheiten unterwerfen; aber sie geben nicht auch Beyfall mit dem Herzen; sie unterwerfen ihr Herz, ihre Neigungen, ihren Wille den Wahrheiten und Vorschriften der Religion nicht. Sie glauben nur mit dem Verstande, nicht mit dem Herzen; da doch Philippus so nachdrücklich vom Kämmerer foderte, er müßte mit ganzem Her-

zen

zen glauben. Sie lieben Sünde, und leben lasterhaft. Da reißen sie durch Thaten nieder und läugnen, was sie mit dem Munde bekennen und mit dem Verstande glauben. Ihr Betragen ist stäte Wankelmuth, ist Glaube und Unglaube, sie hangen Christo an und verlassen Ihn; sie bekennen Ihn als ihren Herrn, und verlassen seinen Dienst.

b) Der Unglaube der heutigen Philosophen entstehet nur aus ihrem verderbten, lasterhaften Herzen. Man wird ein Unglaubiger, nicht aus Ueberzeugung des Verstandes, sondern aus Bosheit des Herzens. Weil man sein Herz nie den Vorschriften der Religion unterwerfen wollte; weil es dem Herzen zu hart ankömmt, seine böse Neigungen zu unterdrücken, ein ordentliches Leben zu führen, und zugleich die Drohungen der Religion fürchten muß, und weil diese Furcht den Sünder in seiner Ruhe und Wollüsten störet; weil man die Gewissensbisse nicht ertragen kann und das Laster gerne ungestört genösse, so will man sich dadurch Ruhe verschaffen, daß man die Religion gar verläßt, und endlich ihr auch den Beyfall des Verstandes versagen will, obwohl man es nie zu Stand bringen kann, so sehr man sich dazu anstellt. Dieß ist die ächte Quelle des Unglaubens, und die Ursache, warum man Christum endlich gar verläßt. Doch jeder Unfall, jede Krankheit, jeder Schrecken, beynahe als oft ein Ungewitter heranzieht ꝛc. so verwerfen diese unerschrockenen Ungläubige ihren Unglauben, und kehren zur Religion zurück. Sind die Schrecken vorüber, und empfinden sie die Schwierigkeit, ihr Herz ihr zu unterwerfen, treten sie wieder von Christo ab. Es hat noch keinen Ungläubigen gegeben, der nicht von seinem bösen Herzen zum Unglauben wäre gebracht worden, und keiner hat durch Unglaube zuerst sein Herz verführt. Untersagte die Religion ihre Laster des Herzens nicht unter ewigen Strafen, sie würden an ihr nicht zweifeln. Wer der Religion nur den Verstand und nicht auch

das Herz unterwirft, der wird gewiß nicht lange bey Christo aushalten.

3. Bey den Mehresten ist der Glaube ein Vorrecht, sich über andere zu erheben, nicht nach selben sich zu bilden.

a) Die Juden thaten groß darauf, daß sie das rechtgläubige Volk und Kinder Abrahams wären. „Unser Vater ist Abraham. Matth. 3, 9. „Wir „sind Nachkommen Abrahams, und haben keinem „Herrn jemals gedient. — Unser Vater ist Abra„ham. Christus antwortete; wenn ihr Kinder „Abrahams seyd, so richtet auch euer Betragen „nach jenem des Abrahams ein. Dieß würdet „ihr thun, wenn ihr Kinder Abrahams wäret. „Nun aber suchet ihr mich zu tödten, mich, der „ich euch die von Gott gehörte Wahrheit vorge„tragen habe. Dieß hat Abraham nicht gethan." Joh. 8, 33. flg. Sie verachteten alle übrige Völker, und Menschen, statt sich dem Vater der Gläubigen nachzubilden. Daher warf ihnen schon Johannes der Täufer vor: Thut nur nicht so groß mit eurer Abstammung von Abraham. Gott kann auch aus Steinen Kinder Abrahams bilden. Und Christus sagte ihnen: es würden von Auf- und Niedergang viele mit Abraham im Reiche Gottes sitzen, und die Kinder des Lichtes verstossen werden. Allein sie ließen sich ihre Vorzüge nicht ausreden, und ihr Stammvater diente nur, sie stolz und ruchlos zu machen. — Auch der heil. Paulus benimmt ihnen ihre Einbildung, weil sie immer mehr als die Heiden seyn wollten. „Ueber„haupt war Gott gnädiger gegen euch als gegen „andere Völker. Durch eure Laster aber habt „ihr euch dieser Vorzüge unwürdig gemacht und „seyd dadurch den Heyden gleich und Sklaven „der Sünde geworden, wie sie." Sieh Brauns Bibl. Brief an die Röm. 2. K. Anm. 263. S. Lies Röm. 2, 9. 22. 24. V. Auch der heil. Stephanus wirft ihnen vor: sie hätten das Gesetz Gottes durch Vermittelung der Engel empfangen, aber nicht bewahret.

b) So

b) So dienet die wahre Religion heut zu Tage vielen Katholicken nicht, daß sie sie schätzen, ihr nachzuleben, sich heiligen, sondern sich zu erheben, andere zu verachten, und nicht etwa nur die falsche Lehre und Unglaube, sondern selbst die Personen und Mitmenschen zu hassen, zu kränken, zu lästern. Sie halten fest auf dem Glauben, aber die Sittenlehre, die Gebote der Religion übertreten sie, gleichsam als wäre die Hölle nicht auch für lasterhafte Gläubige angezündet, oder als könnte sie der Glaube ohne Werke selig machen. Die größte Gabe Gottes, die wahre Religion wird von so manchen in ein Mittel freyer sündigen zu können verwandelt; denn sie glauben, sie hätten noch immer Mittel an der Hand, leicht gerechtfertigt und selig zu werden; nämlich weil sie wahre Sakramente der Buße und Abendmahls ꝛc. haben, die andern Irrgläubigen mangeln, so sind sie unbeständig, und werden so leicht Büßer und so geschwinde Sünder.

Zweyter Theil.

II. Sie entstehet aus der Schwachheit unsrer Hoffnung. — Die Hoffnung wird schwach.

1. Die sichtbaren und gegenwärtigen Dinge machen zu großen,

a) Die Schrift mag immer sagen: Kinderlein! habt die Welt nicht lieb, noch was darinne ist. „Hänget euer Herz nicht an die Welt, noch ihre Güter. Mit der Liebe gegen Gott, den Vater, „bestehet die Liebe gegen die Welt nicht. Wollust, Habsucht, Hoffart machen die Lüste der „Welt aus; diese sind nicht vom Vater, sondern „von der Welt. Allein, die Welt vergeht mit „all ihren Lüsten.“ 1. Joh. 2, 15. flg. Immer mag Christus sagen, die Welt sey seine Feindinn; Er gebe ihr keinen Frieden; ihre Freuden werden in Heulen sich enden; Immer mag Er alle Reiche

und Herrlichkeit der Welt, die Ihm der Versucher anträgt, verwerfen, und bezeugen, sein Reich sey nicht von hinnen; Immer mag Er die Güter dieser Welt verachten und verachten lehren; Immer mag Er die Reichthümer und Güter dieser Erde Dörner nennen, die den Saamen des Wortes ersticken, so macht dieß alles dennoch keinen solchen Eindruck auf uns, daß wir nicht dennoch Reichthum, Ehre, Macht, Wollüste u. s. w. als etwas Angenehmes, Erwünschliches, Gutes ansähen.

b) Wer freuet sich nicht, wenn er eine reiche Erbschaft, Glücksgüter u. s. w. erhält? Wer liebet sie nicht, und sieht Armuth als ein großes Uebel an, dem man auf alle mögliche Weise ausweichen muß? Wer ist nicht unruhig und in Furcht seine Schätze und Güter zu verlieren? Und sieht man nicht, daß die Menschen alle ihre Gedanken, alle ihre Leibes- und Seelenkräfte anspannen, zeitliche Güter zu vermehren, gleichsam als wenn sie die vorzüglichen und einzigen Güter und Weg zur Glückseligkeit wären? Daher geschieht es, daß man lebt, als wäre man nur für diese Welt. Daher gebraucht man auch unerlaubte Mittel, sich Ehre, Ansehen, Reichthum, Vergnügen zu verschaffen; verläßt den Weg der Gerechtigkeit; verläßt Christum, der der Weg ist; hängt dem Mammon an; ist so leicht von der Lehre des Evangeliums abzubringen; hebt den Eid der Taufgelübde auf, und kehret zum Dienste und Pracht des Satans und der Welt zurück. Man entsagt wie Esau so geschwind dem Vatersegen, und Recht der Erstgeburt der Kinder Gottes um ein Linsenmus; man trennt sich von Christus wie Loth von Abraham so gerne, wenn man ein Wasserreiches, angenehmes Land besitzen kann; man wird so zu reden, wie jener Levit des Michas, ein Götzendiener, wenn man zeitliche Vortheile erhalten kann, und wird aus einem Kinde Gottes ein Menschenkind, weil man die Schönheit der Töchter der Menschenkinder zu hoch schätzet; man verläßt dem Weibe, dem Manne zu lieb nicht nur Vater und Mutter, sondern

auch

auch die Tugend, Gottesfurcht, Gott und Religion.

c) Der Verlurst zeitlicher Dinge kränket und betrübet oft so sehr, daß man sich nicht fassen, nicht in Gottes Willen ergeben kann; daß man gegen Gott murret; und „beynahe strauchelt mein Fuß, und „fehlet wenig, daß ich nicht falle, da ich den „Ruchlosen im Wohlstande sehe.“ Psalm 72, 2. Man entschliesset sich wie die Israeliten wieder nach Aegypten zurückzukehren, weil man über Mangel und Trübsalen unmuthig ist, und Bequemlichkeiten und Ueberfluß zu sehr liebt. Wie manche würden die wahre Religion Jesu annehmen, sich in die wahre Kirche begeben, wenn nicht die sichtbaren Dinge, der Unterhalt, Versorgung, Ehre, zeitliche Vortheile sie abhielten. Durch den zu großen Eindruck der sichtbaren und gegenwärtigen Dinge wird die Hoffnung schwach und man hängt Christo an und verläßt Ihn, je nachdem es zeitliche Vortheile heischen. „(Jüngere Witt„wen) wenn sie beym Dienste Christi in ein „wohllüstiges Leben gerathen, so wollen sie wie„der heurathen. Sie sind aber eben darum schon „strafbar, daß sie die erste Treue gebrochen haben.“ 1. Tim. 5, 11. flg. Siehe Brauns Bibl. N. T. III. B. Anm. 92. S. und Tirins Kommentar.

2. Die unsichtbaren und fernen Dinge machen zu geringen Eindruck auf unser Herz.

a) „Ich folge dem Beyspiele seines Todes, damit ich „ebenfalls, wie mir immer möglich ist, zu einer „glücklichen Auferstehung von den Todten gelan„ge; nicht als ob ich das schon erreichet hätte, „oder schon vollkommen wäre; sondern ich trach„te darnach, wie ich dessen immer habhaft wer„den möge, seit dem Christus sich meiner bemächtiget hatte.“ Philipp. 3, 10. flg. So sagte und that Paulus. Er betrachtete sich als einen Fremdling, der hienieden keine bleibende Stätte hat, sondern eine künftige aufsucht. Er sah sich

als einen Bürger der künftigen Welt an. Er achtete alles wie Koth, was auf Erde ist. Er lief und hörte nicht zu laufen auf, wie jene die um die Krone auf der Rennbahne laufen. Alle seine Gedanken, Neigungen, Begierden waren bey Christus. Das Ewige und Unsichtbare machte allein auf ihn Eindruck. Er fodert uns auf, seine Nachfolger zu seyn, und wie er zu wandeln. Aber das Ferne und Unsichtbare macht keinen Eindruck auf uns. Alle, sagte er, suchen nur das Ihrige, nicht was Jesu Christi ist. Sie sind Feinde des Kreuzes Christi. Der Bauch ist ihr Abgott. Würde Paulus so seufzen, wäre es nothwendig, immer uns an das Unsichtbare und Ferne fast auf allen Blättern der Schrift zu erinnern und hinzuzeigen, wenn die unsichtbaren Dinge vollen Eindruck auf uns machten?

b) Es ist ein Sprüchwort, das auf die mehrsten Christen kann angewandt werden: „Aus den Augen, „aus dem Sinne.“ Was wir nicht sehen, macht auf uns keinen Eindruck. Wenn die ersten Christen nicht mehr von himmlischen als irdischen Gütern wären gerühret worden, würden sie wohl „die Beraubung ihrer Güter freudig erduldet ha„ben, besserer, bleibender Güter im Himmel ver„sichert?“ Hebr. 10, 34. Daher kömmt es, daß unsere Hoffnung so schwach ist, daß wir uns nach Gott, dem Himmel, unsichtbaren Gütern nicht sehnen; nicht verlangen; es uns immer noch frühe genug ist, in Himmel zu kommen, weil wir keinen Sinn für unsichtbare Dinge haben, und sie in uns keinen Eindruck machen.

c) Wie selten sind jene Seelen, die ihre Auflösung wünschen; die den Tag ihrer Auflösung kaum erwarten können; die über die Bande ihrer Sterblichkeit seufzen, die sich mit der ewigen Belohnung trösten und ermuntern, die einen heiligen Eckel des Lebens fühlen; die Thränen vergiessen, wenn sie an das himmlische Zion gedenken; die im Himmel ihren Schatz und beym Schatze ihr Herz haben? Denkt man auch daran, wie geschwind ist

dieser

dieser Gedanke dahin? Wie sinken wir so immer wieder auf die Erde zurück! Auch da wir im Gebet und Betrachtung unsern Geist empor schwingen sollten, so klebet er der Erde an. Es kostet unbeschreibliche Mühe; wir sehen solche Erhebungen als eine harte Arbeit an; wir empfinden nichts dabey; sogleich sind alle Rührungen des Ueberirdischen verschwunden. Die unsichtbare und ferne Dinge machen zu geringen, die sichtbare und gegenwärtige zu tiefen Eindruck. Daher kömmt es, daß unser Herz immer unstät und beweglich, nur fest an der Erde, wir nie fest im Himmel uns halten. Die Hoffnung ist schwach, und weil sie deswegen zu geringe Freuden gewähret, so suchen wir andere Freuden auf der Erde und in Wollüsten, bis es endlich uns daran eckelt; dann wollen wir wieder geistige Freuden kosten; wie die Israeliten bald nach Zwiebeln und Knoblauch, bald nach Wachteln, bald nach dem Himmelbrod gelüsteten.

Dritter Theil.

III. Sie entstehet aus einer Kaltsinnigkeit der Liebe. — Die Liebe erkaltet.

1. Es herrschet Kaltsinn der Liebe gegen Gott.

a) Wenn unsere Liebe so hitzig wie jene des heil. Paulus wäre, „was würde uns von seiner Liebe trennen? Quaal oder Aengsten? Hunger? Blöße? „Gefahr? Verfolgung? Schwert? — Dieß alles „überwinden wir aus Liebe und mit Hilf dessen, „welcher uns geliebet hat. Ja! wir würden versichert seyn, weder Tod noch Leben; weder Fürstenthümer, Kräfte oder Mächte, noch andere „Engel; nichts Gegenwärtiges, nichts Künftiges; „keine Stärke; nichts Hohes, nichts Niedriges, „kurz! nichts aus der ganzen Schöpfung würde „uns von der Liebe Gottes trennen, die ihren „Gund in unserm Herrn Jesu, dem Gesalbten „ha.“ Röm. 8, 35. flg. Da uns aber alles so

leicht von Gott trennet, muß uns nicht Liebe, herrschende Liebe gegen Gott mangeln?

b) Zur Stund der Andacht, bey dem Genuß der heil. Sakramente bist du eifrig, hast Liebe Gottes, bietest dich dem Herrn an, wie Petrus, mit Ihm in Kerker und Tod zu gehen, lieber tausendmal sterben, als eine Sünde thun. Dieß waren die ersten Ausbrüche deiner Liebe. „Aber hierinne bist du „fehlerhaft, daß du deinen ersten Liebeseifer hast „erkalten lassen.“ Offenb. 2, 4. Kaum gehest du unter die Leute, kaum begegnet dir eine Trübsal, eine Versuchung; kaum hörst du die Stimme einer Magd, so fängt die Liebe zu erlöschen an und du erklärest dich wider Jesum, willst Ihn nicht kennen. „Zur Zeit der Versuchung weichen sie „zurück.“

c) Schon die Geschäfte, die Sorgen zeitlicher Dinge, die natürliche Schwachheit und Neigung zur Eitelkeit, Zerstreuung, zum Bösen, die Länge der Zeit schwächet die Liebe. Sie nimmt ab, erkaltet, verliert sich. Es bleibt von der hitzigsten Liebe kaum ein Seufzer mehr übrig, und dieser ist unthätig, unkräftig; bald ist er nicht mehr; die Liebe der Welt nimmt den Platz der Liebe Gottes ein. So sehen wir Christen itzt in Predigten, dann bey Schauspielen; itzt im Beichtstuhle, dann bey bösen Gesellschaften; itzt beym Tische des Herrn, dann bey Gaucklern und Tänzen.

d) Wir finden Beyspiele hievon im heutigen Evangelium. Heute gehen die zween in den bestimmten Flecken, lösen die Thiere ab, thun alles, wie der liebe Herr ihnen befohlen hatte. Hätte Er noch mehr gefodert, sie hättens vollzogen. Sie bringen die Thiere her; legen ihre Kleider darauf; das Volk warf seine Kleider so gar auf den Weg. Andere hauen Baumäste; streuen es auf die Straße. Einige gehen voran, andere folgen; alle stimmen ein frohes Loblied an. Sie thun alles, was ihnen ihr Eifer eingiebt. Aber ihre Liebe glich einem Feuer, das, wenn man ihm keine fernere Nahrung

rung

rung giebt, erlischt, wie die Lampen den Thorrechten erloschen, sie hatten kein Oel. So nimmt bey so vielen die Liebe ab, und erlischt vollends; und man stimmt mit den Feinden Jesu wie das Volk in seine Kreuzigung ein. Daher die Unbeständigkeit unsers Herzens.

2. Es herrschet Kaltsinn der Liebe gegen Mitmenschen.

a) Wenn wir wahre Liebe gegen Mitmenschen hätten, so wären wir geduldig und gütig, nicht neidisch und leichtsinnig, nicht aufgeblasen und ungebührlich, nicht eigennützig, gähzornig und böse; wir hätten nur Freude an Wahrheit, nicht an Ungerechtigkeit; wir litten, und duldeten alles. Denn dieß sind die Eigenschaften der Liebe. 1. Kor. 13, 4. flg. Wir sinds nicht; die Geduld gehet gar bald aus; auch die besten Vorsätze gehen nicht in die Erfüllung. Wir haben hier unläugbare Beweise, daß Liebe mangelt oder erkaltet ist: daher sind wir bald gut bald böse mit Mitmenschen.

b) Man versöhnet sich mit seinem Feinde, man sagt, man liebe ihn; und doch dauert die Liebe kaum, bis man ihn zu Gesicht bekömmt; kaum bis man mit ihm reden sollte, kaum bis man ihm Gutes thun sollte. Dann weicht man ihm vom Wege, ihn nicht sehen zu müßen; man redet, aber so kalt, so ungerne, als wenn man wirklich noch ihn anfeinden wollte; man hat alles selbst nothwendig und möchte gerne helfen, wie man sagt, wenn man nur könnte, nämlich die Abneigung, die Liebloßigkeit will nichts zur Hilfe des Feindes übrig haben. So verhält sich die Sache mit dem Allmosen, und allen Werken der Liebe. Man giebt nicht, oder so karg und gesparsam, so ungerne und mit Widerwillen, daß man dieß wohl für keine Gabe der Liebe ansehen kann. „Wenn ein Mensch reich „ist, einen Nothleidenden sieht, und sich seiner „nicht erbarmet, wie kann in so einem das Ge„ringste von der Liebe Gottes seyn?“ 1. Joh. 3, 17. Wer seinen Mitmenschen, den er sieht, nicht liebt, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Und wer nicht liebt, der bleibt im Tode.

Beschluß.

Hier sehet ihr, meine Brüder! woher die bedauernswürdige Unbeständigkeit des menschlichen Herzens kömmt. Wundert euch nicht, wenn ihr an euch gewahr werdet, daß ihr bald gut, bald böse seyd; bald Christo anhangt, bald Ihn verlasset; bald Gerechte, bald Sünder seyd. Diese Unbeständigkeit des Herzens entstehet aus dem Mangel des ächten Glaubens. Bey den Einten ist der Glaube ein bloßes Werk der Erziehung, nicht der Ueberzeugung; bey andern ist er ein bloßes Werk des Verstandes, an dem der Wille nicht Theil nimmt; bey den Uebrigen ist der Glaube weiter nichts als ein Vorrecht, das sie sich einräumen, andere zu verachten, sich über sie zu erheben: sie verwenden aber selben nicht, darnach zu leben. Der Glaube nimmt ab, wird schwach, und so bleibt man nicht gerecht, weil der Gerechte aus dem Glauben leben muß. Eben so wird die Hoffnung bey so vielen schwach. Die sichtbaren und gegenwärtigen Dinge machen zu großen, die unsichtbaren und fernen Dinge zu geringen Eindruck auf ihr Herz. Sie werden immer dahin gezogen, wo stärkerer Eindruck auf sie gewirket wird. Kehren sie auch zu Gott und dem Gnadenstande zurück, so zieht sie die Erde, das Sinnliche sogleich wieder ab. Die Liebe Gottes und Menschenliebe ist erkaltet. Sie gleichen angezündeten Rageten, die erst in die Luft hoch aufsteigen, ein dem Auge angenehmes Schauspiel mit ihrem Feuer verursachen, aber sogleich zerplatzen und mit einem Gestank auf die Erde zurück fallen. Sie nennen sich Christen. Sie ehren Christum, und führen Ihn mit Palmen und Lobgesängen in ihr Herz, aber nach einer kurzen Zeit führen sie Ihn, so zu reden, nochmal auf Golgatha, Ihn da zu kreutzigen. „Menschenkinder! wie lange wollt ihr eure Unbeständigkeit fort„treiben? euch mit nichtswürdigen Sachen beschäftigen, „und Lügen aufsuchen?“ Heute, da ihr nach der Vorschrift der Kirche eure österliche Kommunion entrichtet, ha-

bet

bet ihr Jesum als euren König herrlich in die Mauern Jerusalems, eures Herzens eingeführt. Wollet ihr Ihn nach einer kurzen Zeit, wie diese mörderische Stadt, wieder hinausstossen und tödten, den ihr itzt so feyerlich als euren König anerkannt habt? Fürchtet euch, daß, wenn ihr dieser Prophetenmörderinn in ihrer Unbeständigkeit nachahmet, ihr nicht mit ihr verworfen werdet. Nur einmal hat Jerusalem das Blut Jesu über sich gerufen, und es ist noch ob ihren und ihrer Kinder Häuptern. Nur einmal hat Jerusalem den Sohn Gottes gekreutzigt, und schon Jahrtausende liegt Gottes Fluch auf ihr. Nur einmal hat es Christum verworfen, und Er ist von ihr gewichen. Sie suchet den Messias, findet ihn nicht und stirbt in ihrer Sünde. Was habet ihr euch zu fürchten, die ihr so oft den heiligen Bund verlasset; so fortgesetzt euch bald mit dem Blute Jesu besprenget, bald den Karakter der apokalyptischen Bestie an die Stirne schreibet? Die ihr so oft Christo huldiget, und von euch wieder verstosset? Wollet es nicht erfahren, wie schwer Gottes Gerichte auf Sünder kommen. Schrecklich ist das Gleichniß Jesu von dem Weingarten. Matth. 21, 33. Noch schrecklicher sind die Worte, die Er noch beysetzt: „Jener Stein, den die Bauleute verwarfen, ist zum Ecksteine geworden. — Darum „sag ich euch: das Reich Gottes wird euch genommen, „und einem Volke übergeben werden, welches dessen Früchte tragen wird. Wer immer auf jenen Stein anläuft, „wird zerschmettert werden; auf welchen aber der Stein „fällt, den wird er zerquetschen.“ Matth. 21, 42. flg. — Wie scheinen deine Drohungen, göttlicher Erlöser! heut zu Tage schon an ganzen Nationen erfüllet zu werden! Wie schrecklich ist das Ende eines unbeständigen Herzens! Verwirf uns nicht, o Gott vor deinem Angesicht! Entzieh uns den Glauben nicht. Stärke unsere schwache Hoffnung und entzünde unsere eiskalte Liebe, daß wir immer dir anhangen, von deinem Dienste uns nicht absöndern, bis wir ewig mit dir werden vereiniget seyn. Amen.

Auf den I. Sonntag nach Ostern.

Ueber das Evangelium Luk. 24. Joh. 20.

Das geschah Theils am Ostertage, Theils am achten Tage darnach.

Vorspruch.

„Am Abende eben dieses Tages, des ersten in der Woche,
„kam Jesus an den Ort, wo die Jünger versammelt wa-
„ren ꝛc.“ Joh. 20, 19.

Eingang.

Nicht eine Taube mit einem Oelzweige, wie zu den acht im Schifkasten verschlossenen Seelen, sondern Jesus Christus selbst kömmt heunt zu den im Saale verschlossenen Eilfen, und verkündet ihnen den Frieden. Er hatte die Menschen mit Gott ausgesöhnet, und dieß verkündiget Er mit den Worten: Friede mit euch! Er will aber den Menschen mit sich selbst aussöhnen. Deswegen wiederholet Er diese Worte nochmal: Friede sey mit euch! Wir erfahren es leider alle Tage, daß wir in uns selbst entzweyet sind. Es sind gleichsam wie bey der Rebekka zwey Völker in unserm Leibe, die aufeinander stossen und sich verdrängen wollen, der Geist und das Fleisch. Aber wäre auch das nicht, so werden wir an unserm Geiste unersättliche Begierden gewahr. Der Verstand ist unersättlich in seiner Wißbegierde, der Wille in seiner Genußbegierde. Der Verstand will immer mehr wissen. Keine Einsicht, keine Wissenschaft kann ihn zu Ruhe bringen. Er hat keine Gränzen, wie der Ocean. Je mehr seine Wißbegierde befriediget wird, desto mehr wächst sie an. Der

Wille,

Wille, oder das menschliche Herz, will immer mehr besitzen. Wenn es auch alles erhält, wornach es sich sehnte, so reitzet dieser Besitz ihre Begierde noch mehr. Es ist unersättlich und gleichet dem Meere, das eine grundlose Tiefe hat. Der Einte ringet nach Wahrheit, das andere nach einem vollkommenen Gute und Glückseligkeit. Als lange diese Begierden nicht befriediget werden, gleichet der Mensch den unruhigen Meereswellen, die immer sich bewegen, nie Ruhe finden. Diese Unruhen des menschlichen Geistes stillet nun Jesus Christus dadurch, daß Er beede befriediget. Damit ihr nun alle Beruhigung eurer Seele haben möget, so zeige ich euch die Mittel, durch die alle eure Unruhen können gestillet werden. Ich lege das heutige Evangelium zum Grunde, und sage:

Vortrag.

Die einzigen Mittel zur vollen Beruhigung des menschlichen Geistes sind

Erster Theil.

I. Glaube an Gottes Wort. — Zur Beruhigung des Verstandes.

1. Der menschliche Verstand findet Beruhigung in den Geheimnissen, die er glaubt.

a) Denn sie sind über alle Dinge erhaben; sie sind der einzige Gegenstand der anschaulichen Kenntniß der Heiligen, der seligen Geister, Gottes selbst. Da der menschliche Verstand nur erhabene, große Dinge denken will, und nichts größers noch erhabners als die Gegenstände unsers Glaubens möglich ist, so kann er wohl mit so wichtigen Dingen nicht unzufrieden seyn, nichts größeres verlangen wollen. Die Erhabenheit der Glaubensgeheimnisse hätte also schon seine unersättliche Begierde nach großen Dingen ausgemessen.

b) Frey-

b) Freylich sind sie ihm unbegreiflich, und Gott bewohnet ein unzugänglich Licht. — Allein „er „kann dennoch diese Geheimnisse, wie im Spiegel, oder Räthsel itzt sehen, und er hat die zuverläßige Versicherung dann alles augenscheinlich zu sehen. Itzt erkennen wir unvollkommen, „dann werde ich so vollkommen erkennen, als „ich erkennt werde. Unsere Wissenschaft sowohl „als unsre Prophezeyhung ist unvollkommen. Gelangen wir aber zur Vollkommenheit, so wird „das Unvollkommene aufgehoben.“ Ein Kind ist zufrieden, wenn es die Anfangsbuchstaben des A. B. C. von den Wissenschaften weiß und kennt. Denn es ist für selbes genug. Als lange es ein Kind ist, redet es doch nur wie ein Kind, hat einen kindischen Verstand, kindische Gedanken. Es macht sich keine Unruhe, daß es noch nicht wie ein tiefsinniger Philosoph denken und sprechen kann. Es weiß es, daß, wenn es ein Mann werden wird, alles Kindische wegfällt. So beruhiget sich der Glaubige, der wie Kinder werden muß, wenn er für dieses kindliche Alter dieses Lebens auch nur die Anfangsbuchstaben der unbegreiflichen Geheimnisse kennet, und aussprechen kann. Würde das Kind seine Wißbegierde sättigen, wenn es die tiefsten Wissenschaften ergründen, so deutlich wie sein A. B. C. einsehen wollte? Es würde vielmehr seinen Verstand unterdrücken. „Zu viel Honig essen ist schädlich; so „wird der, welcher die unerforschliche Majestät „ergründen will, von der Herrlichkeit unterdrückt.“ **Sprüchw. 25, 27.**

c) Die Geheimnisse der Religion sind unerschöpflich. So helle auch dann unser Auge sehen, so viele Wesen und Geister auch aus der Quelle der Gottheit und seiner Geheimnisse schöpfen werden; so erhaben, vielfassend und erweitert unsere Denkkraft dann seyn wird; so lange und unbegränzt die Ewigkeit auch seyn mag, so hat der Gläubige dennoch nicht zu fürchten, daß sein Verstand und Wißbegierde über die Geheimnisse, die er itzt

glaubt,

glaubt, hinausreichen, und ihm etwas mangeln wird, das er noch kennen möchte und nicht kennen kann. Er wird sie nie erschöpfen; immer neue unerkennte Wahrheiten finden, und nie die ganze Wahrheit auslären; immer neue Kräfte zu erkennen und neue Gegenstände, die sich ihm zu erkennen darbieten.

d) Oft hatte Jesus seinen Jüngern vorgesagt, er würde wieder von Todten auferstehen, es wären einige die nicht den Tod schmäcken würden, bis sie nicht des Menschensohn in seiner Herrlichkeit sähen; Er werde wieder kommen; sie würden Ihn sehen, und ihr Herz würde sich dann freuen. Dieß hätte sie gänzlich beruhigen sollen, so dunkel als ihnen alle diese Geheimnisse auch seyn möchten, wenn sie sie recht geglaubt hätten. Aber sie waren unvernünftig, und ihr Gemüth war langsam das zu glauben. Da entstanden Unruhen, Furcht; Je mehr sie sich davon vorstellen und forschen wollten, desto mehr verloren sie sich in Zweifel und Unruhe, wie wir an Thomas gewahr werden.

e) Die Geheimnisse beruhigen den menschlichen Verstande, aber nur den, der gläubig, nicht ungläubig ist; nur jenen, der nicht sieht, nicht sehen will für diese Zeit, und dennoch glaubt. Sehen wir diese Wahrheit nicht alle Tage vor unsern Augen? Wie ruhig ist der einfältige Landmann, der die Geheimnisse seiner Religion glaubt, und sie jetzt nicht mit Augen sehen, nicht mit Händen greifen will. Nun zeiget mir einen einzigen Zweifler, einen Irrgläubigen, einen Ungläubigen, einen Religionsspötter, der in seinen Grübeleyen, Zweifeln, Forschen, Ergründen, Verneinen seinen Verstand beruhigen könnte? Sie können alle zusamm nicht erweisen, daß diese Geheimnisse widersprechend, unmöglich wären; und dieß einzige verfolgt sie; sie finden wie der unreine Geist in sandichten unwegsamen Oertern ihrer Klügeleyen keine Ruhe. Der menschliche Verstand nämlich findet alleine Beruhigung in Geheimnissen, wenn er sie glaubt.

f) Was

f) Was uns noch mehr beruhigen soll, ist, daß der Glaube uns selbst interessirt. „Der Glaube ist „ein zuversichtliches Erwarten dessen, das man „hoffet, und eine Ueberzeugung von Dingen, die „man nicht sieht.“ Wie beruhiget waren alle, die glaubeten! Siehe die Beyspiele des Glaubens Hebr. 11, 4. bis zu Ende. Wie unruhig waren alle, die am Glaube Schiffbruch litten. 1. Tim. 1, 19. ein Hymenäus und Alexander, alle, die von jeder Lehre wie Moosrohre herumgetrieben werden. Doch das Beyspiel des zweifelnden Thomas soll alleine genug seyn.

2. Der menschliche Verstand findet Beruhigung in den Beweggründen, warum er glaubt.

a) Zum Glaube wird gefodert 1) eine göttliche Offenbarung, 2) eine Gewißheit, daß diese Offenbarung geschehen sey. Der Verstand findet Beruhigung in beeden. In der göttlichen Offenbarung; denn er hält für gewiß und wahr alles, und nur das, was Gott gesaget und dem Menschen entdecket hat. Gott ist die wesentliche Wahrheit, die unmöglich lügen kann. Gott ist die Allwissenheit, Er weiß und kennt alles; Er bedarf keines Menschen, der Ihm sage, das, jenes ist so, anders. Vor Ihm ist nichts verborgen. Und wie der Geist des Menschen allein weiß, was in ihm vorgeht, so weiß Gott alles, kennt sich alleine ganz. Der menschliche Verstand hat nicht zu fürchten, Gott möchte aus Unwissenheit, aus Irrthum, weil Er eines für das andere ansah, ꝛc. geirret haben, betrogen worden seyn. Er glaubet also einem Wahrhaftigen und Allweisen. Was kann der Verstand dagegen einwenden? Was kann ihn unruhig machen? Er hat Gott zum Urheber seines Glaubens.

b) In der Gewißheit der Offenbarung. Ob Gott, was Er geredet habe, wie Ers gemeynt und habe wollen verstanden haben, muß man nothwendig wissen. Denn als lange man zweifelt, oder fürchtet, Gott habe vielleicht nicht geredet, habe es

anders

anders verstanden, so ist ein Glaube unmöglich. Siehe! wie der Glaube den Verstand vollkommen beruhigen muß! Ob Gott geredet habe, ist eine Thatsache, die vom Glaube unzertrennlich ist, und die mir so gewiß, als die Offenbarung selbst seyn muß. Diese Thatsache kann nur durch Zeugnisse erwiesen werden. Die dieses Zeugniß ablegen, müßen weder betrügen wollen, noch können, noch betrogen worden seyn. Diese Zeugen waren z. B. von der Auferstehung im heutigen Evangelium die truglosen Frauen, die Apostel, die den Herrn sahen, mit Ihm redeten, von Ihm die Wahrheiten vernahmen. Diese hätte Thomas als genugsame Zeugen annehmen sollen. Und da er durch eigene Sinne, Augen, Berührungen grössere Gewißheit von dieser Wahrheit einholen wollte, so hat er wirklich schwächere Zeugenschaften den stärkern und zuverläßigern vorgezogen.

c) Eine Thatsache wird allemal überzeugender und zuverläßiger durch Zeugnisse, als durch Sinne erkannt. Denn die Sinne sind betrüglich. Thomas hatte nur zwey Augen, die doch leichter können betrogen werden, als die Augen von 10 und 20 Menschen. Thomas wollte Wunden berühren, und dennoch hatten es die Apostel schon berührt: „Greifet mich an, und sehet, denn ein Geist hat „nicht Fleisch und Bein, wie ihrs sehet, daß ich „habe" sagte Christus. Er glaubte Zehen, noch mehr Zeugen nicht, was sie alle selbst mit Händen gegriffen haben, und wollte es glauben, wenn ers greifen würde, als wenn er sich selbst durch sein eigen Zeugniß gewisser überzeugen könnte, als durch das Zeugniß so vieler. Weiter wollte Thomas keine Beweise. Die Jünger konnten ihm mehrere Beweise geben: nämlich daß Jesus nicht von ferne, sondern mitten unter ihnen gestanden sey, und sie Ihn auch nur darum wohl hätten unterscheiden und kennen können; daß Er mit ihnen geredet habe. Thomas verlangte kein Wort von Christo zu hören; und dennoch ist die Sprache ein gewisses Zeichen einer Wirklichkeit. Ein Schat-

tenbild, ein Phantom redet nicht, und man kann sichs so lebhaft vorstellen, als wäre es was wirkliches. Daß Christus die Apostel angehauchet. Diesen Beweis fodert Thomas wieder nicht. Und dennoch ist der Hauch ein gewisses Zeichen eines wahren, lebenden, keines phantastischen Leibes. Dieß alles verlangte Thomas nicht, das heißt, er wollte gerade nur die schwächsten Zeichen, um von der Wahrheit überzeuget zu seyn.

d) Sehen beruhiget nicht, greifen nicht, erscheinen nicht; sondern das Zeugniß aller derer, die nicht nur sahen, hörten und griffen, sondern auch den heil. Geist empfiengen, den Geist der Wahrheit, der nicht irren und fehlen und betrogen werden läßt, das heißt; allein das Zeugniß der wahren, sichtbaren, untrüglichen Kirche Jesu ist der Beweggrund eines Gläubigen, warum er dafür hält, Gott habe geredet, dieses, jenes geoffenbaret ꝛc. Durch dieses Zeugniß weiß er, ohne sich fürchten zu müssen, daß Gott geredet, was Er geoffenbaret habe, und wie diese Offenbarung zu verstehen sey, und hält sie für wahr, weil sie der Allweise und Wahrhaftige geoffenbaret hat. Wenn wir in der Thatsache von der Offenbarung irreten, so fiele der Fehler auf den Geist der Wahrheit, der die Kirche beseelet, und den Christus ihr gegeben hat. Der menschliche Verstand findet nur auf diese Weise Beruhigung. Nimmt er das Zeugniß der Kirche nicht an, will er sich auf eine andere Weise von der geschehenen Offenbarung versichern, so erwartet ihn Unruhe auf allen Seiten, wie den Thomas.

3. Der menschliche Verstand findet Beruhigung in der Festigkeit, mit der er glaubet.

a) Wenn ein stark Bewaffneter seinen Hof bewachet, so ist alles in Ruhe. Die Schrift mahnet uns immer, wir sollen fest glauben; im Glaube nicht wanken; dem Teufel fest im Glauben widerstehen; wir sollen den Harnisch des Glaubens tragen, 1. Thess. 5, 8. vor allem den Schild des Glaubens ergrei-

ergreifen, durch den wir die feuerigen Pfeile des Boshaften auslöschen. Ephes. 6, 16. Wir sind durch den Glauben stark gewaffnet. Halten wir diese Waffen fest, lassen wir sie uns nicht aus der Hand winden, so ist alles in Ruhe.

b) Ein herzhafter Soldat findet Ruhe, je muthiger und fester er dem Feinde widersteht, und seinen Platz behauptet. Fängt er an zu wanken, tritt er aus dem Gliede, schließt er sich nicht fest an die übrigen, so wird ihn Furcht übermannen; er wird weichen, fliehen, und dem Feinde erliegen. So wenn sich der Verstand fest an den Glauben anschließt, hat er nichts zu fürchten. Er wird nicht besieget, wenn er sich nicht vom Glaube läßt. Er hat sich nichts zu fürchten. Nichts vom Satan, den er durch Glaube vertreibet; nichts von der Welt, denn dieß ist der Sieg, der die Welt überwindet, sein Glaube; nichts von allen Trübsalen und Uebeln, denn diese Zeichen erwarten die, welche glauben, daß sie auch Gift trinken und nicht beschädigt werden; wer im Glaube Weisheit begehrt, der empfängts, wenn er nur im Glaube nicht wanket; was er im festen Glauben begehrt, das erhält er; 1. Joh. 5, 15. nicht das Gegenwärtige; denn der Glaube zeigt ihm, daß alles nur ein Schatten ist; nicht das Zukünftige; denn das Zeugniß seines Glaubens zeiget ihm, daß ihm Gott ewige Seligkeit bestimmt hat, und er kann seine Seligkeit versichern, wenn er im Glauben standhaft verharret. Ebendas. 13. v. nicht der Tod, denn er weiß, daß sein Erlöser lebet, und daß jeder, der an ihn glaubet, sollte er auch gestorben seyn, dennoch leben werde. Je fester der Glaube, desto größer ist die Beruhigung, der Verstand mag dann auf das Gegenwärtige oder in die Zukunft schauen.

c) So bald als du die Festigkeit des Glaubens verlierst, so wirst du wie Petrus auf dem Meere vor dem Sturmwinde und Wellen zu fürchten anfangen; du wirst sinken wie er. Kleingläubiger! warum wolltest du zweifeln? Die Beunruhigung

des Verstandes fängt mit dem Zweifel im Glauben an, und wächst je nachdem die Zweifel und der Unglaube zunimmt. Hat der Zweifler, der Ungläubige auch nur eine ruhige Stunde? Wie heiter, wie ruhig ist der Glaubige, der seinen Glauben durch nichts erschüttern läßt? Du kannst dem Glaubigen seine Herzensruhe, und dem Ungläubigen seine bange Unruhen der Seele an der Stirne lesen. Da die Apostel den Herrn gesehen hatten, und im Glaube fest wurden, nicht mehr wanketen, wie freudig, wie ruhig waren sie? Und wie traurig wandelten die Emausiten, da sie noch nicht festen Glauben hatten? Warum seyd ihr traurig, und wandelt so niedergeschlagen daher? fragte sie Christus. Wie weit ruhiger und freudenvoller kehrten sie auf eben diesem Wege zurück? Warum? Vorhin zweifelten sie, waren langsam zum Glauben, schwach, und unstät. Nun aber glaubeten sie fest, ungezweifelt.

d) Eine gelehrte Feder schrieb diese Regel zur Beruhigung wider alle Anfälle des Unglaubens. „Glaube fest deine (wahre) Religion, und lebe ihr gewissenhaft nach, ohne von ihren Vorschriften abzuweichen, und du wirst kein Zweifler, kein Ungläubiger werden.“ Dieß ist eine praktische Regel, die jeder erfahren kann. Fester Beyfall an die wahre Religion Jesu ist der beste Schild wider alle Unruhe, in die Unglaube und Zweifelsucht stürzen. Versuche es, du wirst überzeuget werden.

e) Was kann uns mehr beruhigen, als die unüberwindliche Standhaftigkeit der Apostel, der Blutzeugen und Bekenner Jesu, die mit ihrem Blute das Zeugniß unterschrieben, Gott, Christus habe dieses, jenes geoffenbaret? Wer kann wider diese feste, unerschütterliche Zeugen eine Ausnahme machen ꝛc. kann fürchten: Gott möchte etwa nicht geredet haben? Welche Geistesruhe fanden sie nicht so gar in den größten Martern? Je mehr sie litten, je standhafter sie waren, desto mehr verbreitete sich Heiterkeit und Ruhe in ihrem Herzen.

Mit

Mit Freuden giengen sie nach Geiselstreichen weg, weil sie fest und unwandelbar Jesum bekannten, und an Ihn glaubeten. Wie bitterlich weinte Petrus, da er so leicht sich bewegen ließ, und seinen Herrn verläugnete? Er hatte nirgend Ruhe; er gieng hinaus, konnte nicht länger mehr stille halten. Wenn dich nun die Standhaftigkeit der Anderen schon beruhigen kann, wie vielmehr wird dein Verstand beruhiget werden, durch deine eigene Standhaftigkeit, wenn du lieber alles, als den Glauben verlieren willst? Allein du must es versuchen und kosten, das Joch Jesu, des Glaubens, auf dich nehmen, und dann wirst du erfahren, daß du Ruhe für deine Seele gefunden hast.

Zweyter Theil.

II. Gehorsam gegen Gottes Gebot. — Zur Beruhigung des Herzens.

1. Denn der gegen Gottes Gebote gehorsam ist, genießt die Freuden eines guten Gewissens.

a) Die seligste Herzensruhe ist ein gutes Gewissen, das sich keine bittete Vorwürfe machen muß; die Folter des Herzens ist ein böses Gewissen. Das Gewissen belohnet allein die gute That die aus Gehorsam und Liebe und Unterthänigkeit gegen Gott unternommen ward, und an der es keine Ausstellung, nichts von Eigennutz, Eigensinn, Eigenliebe gewahr wird; d. i. nur den Gehorsam gegen Gott. Denn „das Gewissen giebt durch „unsere eigene Gedanken Zeugniß, theils wider „uns, theils für uns.“ Röm. 2, 15. Willst du diese Ruhe kosten? Verschaffe dir durch Gehorsam gegen Gottes Gebote ein gut Gewissen.

b) Das böse Gewissen, d. i. das Bewußtseyn, wider Gottes Willen gehandelt zu haben, läßt dem Menschen keine Ruhe, wenn er auch gleich alles Vergnügen, alle zeitliche Vortheile erhielt. Das einzige, das ihn quälet, ist, weil er Gott unge-

horsam war. Nimm ihm alle zeitliche Vortheile und Vergnügen; laß ihn Gott gehorsamen, das Herz hat Ruhe.

c) Betrachte alle Gottes Befehlen ungehorsame Menschen! Fanden sie Beruhigung des Herzens, die sie in der Sünde suchten? Die ersten Aeltern, wie bange, furchtsam, unruhig verschliefen sie sich! Der Brudermörder, wie er unruhig herumirret, und sich fürchtet, getödtet zu werden, wie er tödtete! Die Brüder Josephs, wie der Gewissenswurm ihnen nach manchen Jahren noch am Herzen frißt! David, wie er in allen seinen Gebeinen Unruhe findet und die Sünde immer vor ihm gegenwärtig ist! Betrachte einen Balthassar, einen Antiochus, einen Verräther, alle Sünder; sie hatten nichts als Unruhe, Bangigkeit, Folter des Herzens. So erfährst du es noch selbst. Kaum wareſt du Gottes Wort ungehorsam, so melden sich Unruhen und Gewissensbisse, die dich Tag und Nacht verfolgen. Sieh: Weish. 17, 10—14.

d) Betrachte im Gegentheile die Gottes Befehlen gehorsamen Menschen! einen Abel, Noah, Abraham, Isaak, Moses, Samuel, Job, andere; die verkosteten, wie süß der Herr ist; die die volle Freude des guten Gewissens genoßen. Wünschest du deinem Herzen nicht den Zustand dieser Diener Gottes, wenn du es beruhigen willst? — Sieh: Ekklus. 14, 1. 13, 30. Sprüchw. 15, 15.

e) „Was ist überfließender, was dem Herzen süßer, „was auf dieser Erde ruhiger und sicherer, als „ein gutes Gewissen? Selbes erschrickt nicht über „zeitlichen Verlust, nicht zu Verleumdungen, „nicht zu Schmerzen des Leibes, ja es wird selbst „durch den Tod vielmehr aufgerichtet als zu Boden gedrückt.“ S. Bern. L. de Consol.

„Du, der du wahre Ruhe suchest, du wirst „sie sogar hienieden unter den lästigsten Beschwernissen dieses Lebens kosten, wenn du die Gebote „desjenigen liebest, der sie dir verheißen hat. „Bald wirst du es empfinden, daß die Früchte

„der Gerechtigkeit süßer als jene der Ungerechtig-
„keit sind, und du wirst wahrhaftere und ange-
„nehmere Freuden am guten Gewissen unter Trüb-
„salen finden, als du am bösen Gewissen auch
„unter Wohllüsten und Ergötzlichkeiten nicht fin-
„den wirst.“ S. Aug. de Catech. rud.

2. — — Er lebet in Ruhe.

a) Gott hat seine Gebote nicht aus Eigensinn dem Menschen gemacht, sondern nur das befohlen, was ihn glücklich machen, Ruhe und Zufriedenheit verschaffen, sein Bestes befördern kann; kurz! was mit der vollkommensten Uebereinstimmung seines edlern und geringern Theiles zutrift, und unter ihnen Ruhe und Eintracht einführet. Gottes Gebote also gehorsamen, heißt seinem Leben Ruhe verschaffen. So verbeut Gott nichts, als was wider die Ruhe, Zufriedenheit, Glückseligkeit des Menschen streitet. „Dieß ist der Eid, den Er
„unserm Vater Abraham geschworen hat; Er
„wolle uns verleihen, daß wir aus der Hand un-
„serer Feinde errettet, Ihm ohne Furcht dienen,
„und unser ganzes Leben hindurch vor Ihm in
„Heiligkeit und Vollkommenheit wandeln. — Er
„will unsere Füße leiten auf den Weg des Frie-
„dens.“ Luk. 1, 73. flg.

b) Die Engel verkündeten Friede bey der Geburt des Heilandes, aber nur jenen Menschen, die eines guten Willens sind, d. i. die das Gute wollen, die wollen, was Gott will; und dieß ist der Wille Gottes, unsere Heiligung.

c) Der Gottes Geboten gehorchet, ist unter dem Schutze Gottes; er ruhet unter dem Schatten seiner Flügeln, was kann ihm schaden? was ihn beunruhigen? Wenn Gott für uns ist, wer kann wider uns seyn? — „Viele fragen: Wer erzeiget uns
„Gutes? Du, o Herr! durch deinen heitern und
„und günstigen Anblick. Du erweckest Freude in
„meinem Herzen; du giebst ihnen häufiges Ge-
„traid, Wein und Oel. Im Frieden lege ich

„mich nieder und schlafe ruhig, denn du, o Herr!
„nur du lässest mich sicher wohnen.“ Psalm
4, 6. flg.

d) „Wenn du dem Herrn deinem Gott gehorchest,
„alle seine Gebote — genau erfüllest, so wird
„dich der Herr dein Gott über alle Völker der
„ganzen Erde erhöhen. Alle diese Segen werden
„über dich kommen und dich beglücken, wenn du
„seinen Gesätzen gehorchest. Gesegnet wirst du
„seyn in der Stadt und auf dem Felde. Gesegnet
„deine Kinder, Feldfrüchte, Jungvieh, Heerden,
„Schafställe, Scheuern, Vorrath, all deine Ver-
„richtungen. Der Herr wird deine Feinde, die
„sich wider dich empören, vor dir zu Boden stür-
„zen. u. s. f. Andere wirst du besiegen, von
„keinem besieget werden, wenn du nur die Ge-
„bote des Herrn deines Gottes beobachtest und
„erfüllest, davon weder zur Rechten noch zur
„Linken abweichest. — Wenn du aber dem Herrn
„deinem Gott nicht gehorchest, so werden alle diese
„Flüche über dich kommen und dich treffen. — —
„Deinem Feinde, den der Herr über dich schicken
„wird, wirst du bey Hunger und Durst, Blöße
„und Mangel an allen Dingen dienen. Ein ei-
„sernes Joch wird Er auf deinen Nacken legen,
„bis Er dich zerknirschet hat. u. s. w.“ Lieb
5. Mos. 28, 1. bis zu Ende.

3. Und stirbt im Friede.

a) Der Tod der Gerechten ist in den Augen des Herrn kostbar. Betrachte, wie die starben, die dem Herrn in allem gehorsameten und seine Gebote vollkommen beobachteten, ein Abel 1. Mos. 4, 8. ein Henoch 1. Mos. 5, 24. ein Abraham 1. Mos. 25, 8. ein Isaak 1. Mos. 35, 29. ein Jakob 1. Mos. 49, 32. ein Joseph 1. Mos. 50, 24. ein Aaron 4. Mos. 20, 27. ein Moses 5. Mos. 34, 5. ein Elias 4. Kön. 2, 11. ein David 1. Kron. 29, 28. ein Eleazarus 2. Makk. 6, 31. die sieben Brüder und Mutter 2. Makk. 7. ein Bettler Lazarus Luk. 16, 22. ein Stephanus Apostlg. 7, 55.

Selbst

Selbst Balaam wünschte, „O! daß ich des To-
„des dieser Gerechten sterbe, und mein Ende ihrem
„Ende gleiche!“ 4. Mos. 23, 10.

b) Der gerechte Simeon sagte: „Nun entlässest du
„deinen Diener, o Herr! im Frieden.“ So wird
der Tod der Gerechten von der Schrift ein Schlaf,
ein sanfter Schlummer genennt. 5. Mos. 31, 16.
2. Kön. 7, 12. 3. Kön. 2, 10. Matth. 9, 24.
Joh. 11, 11. Apostlg. 7, 59. 1. Kor. 11, 30.
1. Thessal. 4, 13.

c) Der Tod der Sünder ist sehr böse. Psalm 33, 22.
„Wehe euch, Gottlose! die ihr vom Gesetze des
„Herrn abgewichen seyd. Werdet ihr geboren,
„so werdet ihr im Fluche geboren; sterbet ihr, so
„wird euch wieder Fluch treffen. Alles, was aus
„der Erde kömmt, kömmt wieder in die Erde:
„also fallen die Gottlosen vom Fluche in das Ver-
„derben. Bey der Leiche solcher Menschen trauert
„man, trachtet aber ihr Angedenken, sobald mög-
„lich, auszutilgen.“ Ekklus. 41, 11. flg.

d) Der Gottlose stirbt voll Unruhe, Schrecken und
Verzweiflung. 1. Mos. 4, 23. 19, 24. 2. Mos.
14, 28. 32, 28. 3. Mos. 10, 1. 4. Mos. 16, 33.
1. Kön. 4, 18. 18, 9. 3. Kön. 2, 29. 22, 38.
4. Kön. 2, 23. 8, 15. 9, 33. 11, 16. 19, 37. 25, 7.
Daniel. 6, 24. 1. Makk. 9, 55. 2. Makk. 4, 38.
5, 9. 9, 5. 13, 5. Luk. 12, 20. 16, 19. Matth.
27, 5.

e) „Der Herr kömmt, da Er zum Gerichte eilet, und
„Er klopft an, da Er durch die Schmerzen der
„Krankheit anzeiget, der Tod sey nicht mehr fer-
„ne. Wenn wir Ihn mit Freuden aufnehmen,
„so machen wir Ihm alsogleich auf; denn der,
„der seinen Leib zu verlassen sich fürchtet, will
„dem pochenden Richter nicht aufthun, und er
„zittert jenem Richter unter die Augen zu treten,
„den er verachtet zu haben sich bewußt ist. Wer
„aber von seiner Hoffnung und Verhalten sicher
„ist, öffnet sogleich, als der Herr pocht, weil er
„mit Freude den Richter erwartet, und da der Au-

„genblick seiner Auflösung herankömmt, so erfreut „er sich über die herrliche Belohnung.“ S. Greg. hom. 13. in Evang. Er rufet wie Thomas auf, voll Freude: mein Herr! und mein Gott! —

Beschluß.

Kommet her, ihr Alle, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, kommet zu Jesu Christo, Er wird euch erquicken. Nehmet sein Joch auf, das Joch des Glaubens und des Gehorsames, und ihr werdet Ruhe für eure Seele finden. Beede, der Verstand und das Herz des Menschen sind unersättlich. Der Geist des Menschen begnüget sich mit keiner Kenntniß und Wissenschaft. Er sehnet sich immer noch mehr auszudehnen und zu erweitern. Daher die Unruhen desselben. Und du, o Herr! hast unser Herz für dich geschaffen, daher ist es so lange unruhig, bis es in Dir ausruhen kann. Unterdrücket sie nicht meine Brüder! diese unersättliche Begierden eures Herzens; sie sind nicht nur der Vorzug eures Wesens vor allen vernunftlosen Geschöpfen; sie sind auch der stärkste Beweis von der Ewigkeit und Unsterblichkeit eurer Seele. Suchet sie also zu befriedigen. Allein es ist zur vollen Beruhigung eures Geistes kein ander Mittel übrig, als Glaube an Gottes Wort, und Gehorsam gegen Gottes Gebot. Der Glaube wird euren Verstand beruhigen durch seine erhabene Geheimnisse, Beweggründe, und selbst durch die Festigkeit, mit der ihr glaubet. Der Gehorsam wird euer Herz vollkommen beruhigen. Denn der Gottes Geboten gehorsam ist, genießt die beseligendsten Freuden des reinen Gewissens, er lebet in Ruhe, und stirbt im Frieden. Suchet immer Ruhe, ihr werdet sie beym Unglaube und Ruchlosigkeit nie finden. Es giebt Ungläubige, die sich anstellen, als würden sie von den Wahrheiten der Religion nicht beunruhiget. Aber folget ihnen bis in ihr geheimes Gemach; beobachtet sie bey plötzlichen Todfällen;

fällen; besuchet sie auf ihrem Krankenbette; sammelt die letzten Worte, da sie sterben. Wie verschwindet da die vorgebliche Ruhe ihres Geistes! wie ergreifen sie nicht mit beiden Armen das Holz des Kreuzes, das sie für Thorheit ansahen! wie bange und sehnend beschicken sie nicht Priester, die sie bisher verfolgten, und wie verdemüthigen sie sich nicht unter die Handlungen der Religion, die sie verspotteten! Kaum einer hat es in der Verstockung so weit gebracht, daß er auch auf dem Sterbebette seine Unruhen verbergen wollte oder könnte. Sollten sie aber auch alle ihre Unruhen und Gewissensbisse verbergen können, so ist es unmöglich, daß sie einer wahren Ruhe in ihrem Leben oder Tode genößen. Wollet es nicht erfahren, wie verzweiflungsvoll und schrecklich die falsche Ruhe des Ungläubigen und Gottlosen ist. Nehmet den Frieden an, den euch Jesus Christus heute geben will. Bedenket immer die göttlichen Worte Jesu: selig sind, die nicht gesehen haben, und dennoch glauben. Glaubet, daß Jesus der Sohn Gottes ist. Glaubet es mit Herz, Mund und That, und ihr werdet in seinem Namen das ewige Leben empfangen. Amen.

Auf den II. Sonntag nach Ostern.

Ueber das Evangelium Johann. 10.

Das geschah im Jahre Christi 32. den 26. September, am Sabbate, 12. Mond, 5. Indiktion.

Vorspruch.

„Ich bin der gute Hirt.“ Johann. 10, 11.

Eingang.

Zu was dieses lebhafte, Herzdurchdringende Bild, in dem sich Jesus Christus selbst schildert? Zeigte denn

der

der Erlöser nicht durch jede seiner Thaten und Leiden, daß Er Menschen liebe, sie glücklich machen will? Ja! meine Brüder! aber Er will seine große Liebe gegen uns uns in einem Bilde vom guten Hirten und den Schafen anschaulich machen, daß die, welche Er an seine Stelle gesetzet hat, ein sinnlich Vorbild hätten, dem sie sich nachbilden sollten, und daß die Uebrigen es immer vor Augen hätten, was Er für sie that und litt, und was seine Diener noch immer für sie thun und leiden müßen. Dieß sollte sie antreiben, folgsame, gute Schafe ihres besten Hirten zu werden; nicht nur die Stimme des Oberhirten, sondern auch die Stimme derer, die Er an seiner Stelle gesetzet hat, anzuhören, und ihr zu folgen. Kurz! das heutige Evangelium zeiget uns die Pflichten eines Seelsorgers, eines Pfarrers gegen seine Pfarrkinder, und die Pflichten dieser gegen den Pfarrer. Es ist wohl heut zu Tage nichts nothwendiger, als daß die Gläubigen wissen, welche harte Pflichten ein Seelsorger gegen sie auf sich hat. Gewiß, man würde die Priester und Diener Gottes mehr schätzen, wenn man nicht ganz unwissend wäre, wie lästig ihr Beruf und Amt ist; man würde williger sich zu den Pflichten gegen die Geistlichen, vorzüglich seine Seelsorger, verstehen, wenn man seine eigene Pflichten gegen sie genauer kennte, und die Volkspflichten gegen die Hirtenpflichten der Seelsorger stellen würde. Nun kennt das Volk gemeiniglich weder die einten noch die andern, und weiß endlich nichts, als die Abgaben und Zehenden, die es ihnen reichen muß. Daher kömmt die Geringschätzung und Verachtung, und so manche Unzufriedenheit über den Unterhalt der Priester und Kirchdiener, den es selben verschaffen muß; daher noch viel anderes Unheil. Ich bin gesinnet, nicht zum Unterrichte der Seelsorger und Priester, von denen sich keiner allhier einfindet, sondern zu eurer Erbauung und Nutzen heute beedes zu behandeln. Ich rede also nach dem Evangelium

Vortrag.

Von den gegenseitigen Pflichten.

Erster Theil.

I. Eines Seelsorgers gegen seine Pfarrkinder;

I. Ein Pfarrer ist ein Hirt.

1. Er muß das Volk als seine Schafe weiden.

a) Durch Vortrag reiner Lehre. Der Mensch lebt nicht vom Brode allein, sondern von jedem Worte, das aus Gottes Mund kömmt. Seine Worte sind Geist und Leben. Religionsunterricht, Predigten, Katechesen u. s. w. sind Brod, Speise, Nahrung, oder im figürlichen Ausdrucke, Weyde der Seele. Diese muß der Seelsorger auf seine Unkosten verschaffen, sorgen, wie ers verschaffen kann; zusehen, wo ers nehmen mag.

b) Der Herr befahl: gehet in die ganze Welt; lehret alle Völker. Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch. Ich bin ein — Hirt. „Ich „werde ihnen Hirten verschaffen, die sie weyden.“ Jerem. 23, 3. „Als Kinder im Herrn habe ich „euch mit Milch, nicht mit Speise genähret, denn „ihr waret nicht im Stande, und seyd es noch „nicht.“ 1. Kor. 3, 2. „Weydet die euch an„vertraute Heerde Gottes, und besorget sie, nicht „gezwungen, sondern freywillig, weil es Gott „will, von Herzen, und ja nicht aus schändlicher „Lohnsucht.“ 1. Petr. 5, 2. Trid. Sess. 24. c. 4. Sess. 5. c. 2.

c) Durch Widerlegung falscher Lehre. „Es giebt „viele Ungehorsame, Wortmacher und Verführer; „diesen muß man den Mund stopfen.“ Tit. 1, 11. Phil. 3, 2. Kolos. 2, 8. 1. Tim. 4, 1. 2. Tim. 3, 1. 2. Petr. 2, 1. 3, 3.

d) Durch Handhabung kirchlicher Verordnungen. Apostlg. 15, 41. 16, 4. 2. Thessal. 2, 14.

2. Er

2. Er muß sie nähren.

a) Durch Gastfreyheit. 1. Tim. 3, 2. Tit. 1, 8.

b) Durch Allmosen. 1. Kor. 16, 1. 2. Kor. 9. Ephes. 4, 28. Hebr. 13, 16. Trid. Sess. 25. c. 8. „Sie sollen denken, daß sie Väter und Hirten „sind.“ Idem. ibid. c. 7.

c) Durch Sakramente. „Sie sind Verweser der „göttlichen Geheimnisse. Von einem Verweser „aber wird gefodert, daß er sich getreu finden „lasse.“ 1. Kor. 4, 1. flg.

3. Er muß über sie wachen.

a) Wachen. Wenn Wachbarkeit eine Pflicht des Schafhirtens ist, 1. Mos. 21, 40. wie viel mehr ist es die Pflicht eines Seelenhirten? „Habet Acht „auf euch, auf die ganze Heerde, in welcher euch „der heil. Geist bestellet hat.“ Apostlg. 20, 28.

b) Und sie schützen wider Wölfe. Apostlg. 20, 29. Nur der Miethling fliehet vor dem Wolfe, wenn er ihn kommen sieht; Wider falsche Lehrer. Röm. 16, 17. Eph. 4, 14. 1. Tim. 4. 16. 6, 5. Hebr. 13, 9. Math. 16, 6. 11. 12. 1. Kor. 5, 7. Galat. 5, 9. Wider Verführer. 2. Tim. 3, 5. 14. Wider den Teufel. Umsonst gab Christus die Gewalt Teufel auszutreiben seinen Dienern nicht. Mark. 3, 15. Umsonst weihete die Kirche ihre Diener nicht, und versah sie mit der Macht über die Satans. Die Apostel übeten getreu diese Gewalt aus. Luk. 10, 17. 13, 10. Apostlg. 5, 16. 8, 7. 16, 18. Wider Aergernisse. Math. 17, 26. Röm. 14, 1. 15. 1. Kor. 8, 13. 10, 32. 2. Kor. 6, 3. Matth. 5, 29. Röm. 16, 17. Wider einschleichende Mißbräuche, böse Gewohnheiten, Gelegenheiten und alle Gefahren der Seele. Jerem. 1, 10. Ezech. 34, 4.

4. Er muß sie kennen.

a) Ich kenne meine Schafe. Dieß ist das Vorbild des wahren Seelenhirten, dem er sich nachbilden muß,

muß. Er muß nicht nur die Namen kennen, er muß auch kennen ihre Fehler, um ihnen zu verzeihen; ihre Schwachheit, ihnen zu helfen; ihre gute Neigungen, sie zu erhalten und zu mehren; ihre Leidenschaften, sie zu verbessern; ihre Bedürfnisse, ihnen beyzuspringen; ihre Versuchungen, sie zu verwahren und Waffen zu verschaffen; ihre gefährliche Gelegenheiten, sie davon zu befreyen; ihre Laster, sie zu lehren, wie sie selbe ausreuten können; ihre Tugenden, sie vollkommen zu machen. u. s. w. Denn er muß allen alles werden, alle Christo zu gewinnen.

b) Ohne diese Kenntniß könnte er euch nicht unterrichten, nicht euch schützen, nicht nähren. Denn die Unterweisungen müßen nach der Maaß eurer Fähigkeit, eurer Bedürfnisse, eurer Beschaffenheit und Denkungsart eingerichtet seyn. So gab der Apostel den einten Milch, den andern Brod des Unterrichtes, nach eines jeden Bedürfniß. Ohne diese Bescheidenheit würde er euch überladen. Christus verschob noch manches, das Er seinen Aposteln zu sagen hatte, und sie nicht tragen konnten.

c) Ohne gehörige Kenntniß des Seelenzustandes, und ihrer Krankheiten könnte er nicht gehörige Mittel anwenden. Er würde nicht mit euch die Sprache reden, die ihr verstehet, wenn er nicht die Stärke und Schwachheit und die Eigenschaften eures Gemüthes einsähe. Er würde diejenigen furchtsam machen, die er trösten sollte, und die trösten, die er schrecken sollte; er würde einem schon ängstigen Gemüthe neue Unruhen verursachen, und dem ruhigen Sünder noch ein Polster unterlegen.

II. Ein Pfarrer ist ein guter Hirt.

1. Er muß gut seyn an und für sich.

a) Er muß rein seyn von allen Lastern. „Auch die „Diakonen sollen züchtig seyn, nicht zweyzüngig, „nicht dem Weinsaufen oder schändlichen Gewinn „erge-

„ergeben.“ 1. Tim. 3, 10. „Ein Haushalter „Gottes muß ohne Tadel seyn.“ Tit. 1, 7.

b) Er muß rein seyn von allem Scheine des Lasters, „so daß sich der Widersacher schäme, da „er uns nichts vorzuwerfen hat.“ Tit. 2, 8. Er muß wie Christus sagen können: Wer kann mich einer Sünde beschuldigen?

c) Er muß alle Tugenden haben. Z. B. „er sey „nüchtern, klug, mäßig, ehrbar, freygebig: „tüchtig zum Lehramte, eingezogen, nachgiebig, „uneigennützig.“ 1. Tim. 3, 2.

d) Er muß alle Tugenden vorzüglich inne haben, und ein Muster der Tugend seyn. Tit. 2, 7.

e) Er soll heilig seyn. „Sie sollen ihrem Gott heilig „seyn, und den Namen desselben durch nichts „entheiligen. Sie sind es, die dem Herrn das „Rauchwerk anzünden, und die Brode ihres Gottes opfern; darum sollen sie heilig seyn.“ 3. Mos. 21, 6. Siehe die Vorschrift. Hebr. 7, 26. Sie sind eigentlich ein heilig Geschlecht, ein königlich Priesterthum. 1. Petr. 2, 9.

2. Er muß gut seyn gegen seine Schafe.

a) Er muß sie mehr durch Beyspiele als Worte bessern und zurecht weisen. „Seyd ein aufrichtiges Vorbild der Heerde.“ 1. Petr. 5, 3.

b) Er hat die Pflicht, sie zu ermuntern, zu trösten, ihnen aufzuhelfen, sie zu suchen, ihnen in allen Angelegenheiten zu dienen; dieß erhellet aus Ezech. 34, 4. 14. flg.

c) Er muß für sie opfern. „Jeder aus Menschen genommene Hohepriester wird in dieses Amt gesetzet, um jener Dinge willen, die Gott angehen, „Ihm Gaben und Opfer für die Sünden darzubringen. — Darum muß er, wie für des Volkes, also auch für seine eigene Sünde opfern.“ Hebr. 5, 1. 3.

d) Er

d) Er muß sie heiligen durch Vergebung der Sünden, durch Mittheilung der Sakramente.

e) Er muß sie segnen. So segnete Melchisedech den Abraham. 1. Mos. 14, 19. Pharao begehrte von Moses und Aaron gesegnet zu werden. 2. Mos. 12, 32. Aaron segnete das Volk. 3. Mos. 9, 22. Gott schrieb die Segnungsformel den Priestern vor. 4. Mos. 6, 23. Heli segnete die Anna. 1. Kön. 2, 20. Simeon Mariam nnd Joseph. Luk. 2, 24. Sollten die Priester des neuen Bundes nicht noch kräftigern Segen dem Volke mitthellen? Spricht ja der Bischoff bey Einweihung des Priesters die wichtigen Worte aus 4. Mos. 24, 6. „Den du segnest, soll geseguet seyn.“ Verordnet sie ja die Segnnng des Volkes bey jeder Messe; und wie vielfachen Segen hat sie nicht eingeführt!

f) Er muß unter ihnen immer wohnen, daß sie immer zu ihm kommen, und er ihnen wohlthun und helfen kann. Es wohnten Priester und Leviten mitten unter dem Volke, und Christus ist immer bey uns bis ans Weltende.

III. Er ist ein guter Hirt, der sein Leben für seine Schafe giebt.

1. Er muß sein Leben für sie verwenden.

a) Er muß alle seine Lebensstunden, des Nachts und des Tages für sie verwenden (nur die nöthigen Unterhalt- und Erquickungsstunden, die er aber oft unterbrechen muß, um wie Christus eine unsichtbare Speise zu genießen, weggerechnet). Er muß seine ganze Lebenszeit in Zubereitung zum Unterricht, Predigten, in Beichthören, Krankenbesuch, in Gebet und Opfern, in Thränen und Seufzern für seine Gemeine hinbringen. So thats Christus, der des Tages lehrte, Sünden vergab, heilete, tröstete, Hungernde speiste, und ganze Nächte im Gebet verzehrte. So thaten es die Apostel. Beweise davon liefert die Apostelgeschichte.

Sie gliechen einer Mutter, die ihre besten Jugendjahre bis ins hohe Alter zum Wohl ihres Kindes verwendet. „Meine Kinder, für die ich mich „ängstige wie eine Mutter für ihre Frucht, damit „Christus wieder in euch gebildet werdet.“ Galat. 4, 19.

b) Er muß alle Bequemlichkeiten hingeben, wenn es das Wohl seiner Schafe fodert. So that Paulus, der in Hunger und Blöße, in Frost und Dürftigkeit lebte, für Israels Hoffnung Bande trug, sich selbst mit Handarbeit nährte, keinem lästig zu fallen; u. s. w. „unser Leib fand keine „Ruhe. Wir hatten alle Plagen zu erdulden, „Kämpfe von außen, Furcht von innen.“ 2. Kor. 7, 5. Ein Seelsorger muß wenigst mit Jakob sagen können: „Des Tages verschmachtete ich „vor Hitze, des Nachts erstarrte ich vor Frost, und „der Schlaf floh von meinen Augen.“ 1. Mos. 31, 40. Christus vergleichet die Seelsorge einer Aerndte, einer Weinlese. Gewiß das mühevollste, unbequemlichste Geschäft!

c) Er muß alle Leibes und Seelenkräfte für sie verwenden. Er hat nur Kräfte, Gesundheit, Leben, es für seine Gemeine zu benutzen, wie Christus die Menschheit annahm, sie für uns zu opfern und zu unserm Besten zu verwenden. Er hat einen Verstand nur seine Schafe zu kennen, sie zu unterrichten, und ihnen Mittel des Heiles auszufinden. Er studieret für sie. Er hat ein Gedächtniß nur an seine Schafe immer zu denken, und wie der Hohepriester die Namen der Kinder Israels auf seinem Herzen trug, da er ins Heiligthum eingehet: so muß der Seelsorger seine Gemeine immer im Andenken haben, da er das große Opfer entrichtet, und ja keinen ausser Acht lassen. Er hat ein Herz, die Seinen vorzüglich wie Christus bis ans Ende zu lieben. „Seine Schafe gehören ihm an,“ vielmehr aber gehört er ganz seinen Schafen. Er ist wegen der Gemeine, nicht die Gemeine wegen ihm.

2. Er muß sein Leben für sie aufopfern.

a) Dieß ist vorzüglich wahr zur Zeit ansteckender Krankheiten, wo er ihnen beyspringen muß mit der Gefahr seines eigenen Lebens. „Ich will von Herzen gern für eure Seelen nicht nur Kosten aufwenden, sondern auch mich selbst verzehren; obgleich ich bey aller meiner Liebe weniger von euch geliebet werde.“ 2. Kor. 12, 15. Und dieß ist der Unterschied zwischen einem Miethlinge, und wahren Hirten. Der Miethling, der die Schafe nicht als seine Schafe ansieht, flieht, und verläßt dieselben, weil er ein Miethling ist, und nur auf sich, und seinen Lohn, nicht auf die Schafe sieht. Ein guter Hirt flieht nicht das Krankenbette, nicht ansteckende Luft, nicht Todesgefahr. Die Liebe ist stärker als der Tod.

b) Dieß trift ein zur Zeit, da der Seelenhirt in Gefahr des leiblichen, seine Pfarrkinder aber des geistlichen Lebens sind. Da ist es doppelte Pflicht des Seelsorgers das Leben des Leibes für das Leben der Seele hinzugeben. Der seine Seele, d. i. sein leibliches Leben liebet, wird es verlieren, der es haßt, bewahren. Dieß ist schon Christenpflicht. „Er (Christus) starb für uns. Auch „wir müßen also bereit seyn, für unsere Brüder „das Leben aufzuopfern.“ 1. Joh. 3, 16. Dieß fodert von jedem die Ordnung der Liebe, daß man geringere Güter Gütern von höherer Ordnung nachsetze. Da dieß aber nur selten an gemeine Christen kömmt: so hat der Seelsorger dazu oft Gelegenheit und allemal Pflicht, auch so gar sein Leben zum Heile, und Rettung der Seinen zu lassen.

c) Eben so hat er die Verbindlichkeit seine Ehre, die dem Leben gleich geschätzet wird, zum Wohl seiner Gemeine zu lassen. Seine einzige, ganze Ehre bestehet darinne, daß er ein guter Hirt ist. Wegen Widersprüchen, Verläumdungen, Lästerungen darf er so wenig von seinen Pflichten, Eifer, Predigten u. s. w. ablassen, als es Christus der Oberhirt unserer Seele unterließ. „Ich suche nicht

„meine Ehre. Wir predigen nicht uns selbst, „sondern Jesum Christum unsern Herrn; uns aber „erzeigen wir als eure Diener wegen Jesu.“ 2. Kor. 4, 5. „Lasset uns mit einer solchen Auf„führung uns empfehlen, die Dienern Gottes an„steht — — durch Ehre und Schmach, durch „bösen und guten Ruf, als vermeynte Betrüger, „da wir doch wahrhaft sind ꝛc. 2. Kor. 6, 3—11.

3. Er muß so gar seine Seele für sie aussetzen.

a) Er muß seine Seele der Gemeine zu Lieb so manchen Gefahren der Sünde aussetzen. Wie gefährlich wird es oft einem Wundarzt, Wunden und Krankheiten zu heilen, die ihn anstecken können, und wider die er sich kaum selbst bey all seiner Arzneykunde verwahren kann? Eben so gefährlich sind die Wunden und Krankheiten der Seelen der Seele des Seelsorgers. Im Beichtstuhle, da man ihm die schändlichsten Laster entdecket; er sie nicht nur anhören, sondern, wie die Priester im alten Gesetze den Aussatz, sie untersuchen, die Größe, Anzahl, Gattung, Umstände, Dauer, Gewohnheit genau kennen muß, um sie heilen zu können; im Beichtstuhle, wo oft Kinder Belials seiner Tugend Netze legen; beym Krankenbette, in plötzlichen Fällen, wo er dem Kinde die Wiedergeburt aus dem Wasser und heil. Taufe ertheilen soll; in so manchen verdächtigen, bösen Zusammenkünften und Schlupfwinkeln, wo er die Ruchlosigkeit vertreiben muß; in so manchen andern Gelegenheiten, wo er pflichtmäßig nachsehen und beobachten muß; unter so vielen Aergernissen und Lastern, die er nicht allemal tilgen, sondern wie ein Unkraut unter dem Waitzen fortwachsen lassen muß; unter einem so verkehrten Geschlechte, in einer ganz verderbten Welt, aus der er seine Anvertraute wie Engel den Loth heraus führen muß, welche Gefahren lauft er nicht, selbst angesteckt, selbst verworfen zu werden, da er andern prediget? Allein es ist seine Pflicht, diesen Gefahren sich auszusetzen; und wie hat er nicht Ursache

sache, immer zu seufzen: „Meine Seele ist bestän-
„dig der Gefahr ausgesetzt: doch vergesse ich
„dein Gesetz nicht.“ Psalm 118, 109.

b) Seine Seele ist Gott für jede Seele verpfändet. Gott wird jede ihm anvertrauete Seele von ihm fodern. Ezech. 3, 18. 33, 5. 6. 7. 8. 34, 2—11. 16. Er muß sagen können mit dem Apostel: „Ich be-
„zeuge euch heutiges Tages, daß ich keine Schuld
„habe, wenn einer aus allen zu Grunde gehen
„sollte, denn ich habe keine Mühe gespart, euch
„allen göttlichen Willen anzudeuten.“ Apostlg. 20, 26. flg. und mit Jesu Christo: „ich habe kei-
„nen von allen, die du mir gegeben hast, verlo-
„ren.“ Der Herr läßt kein Talent, Laban kein Schaf, das evangelische Weib keinen Groschen verloren gehen, wie könnte Christus eine Seele, die Er mit seinem Blute erkaufte, nicht fodern wollen?

Zweyter Theil.

II. Der Pfarrkinder gegen ihren Seelsorger.

I. Die Pfarrkinder sind schuldig, ihren Hirten zu kennen.

1. Sie müßen wissen, welch unerträgliche Bürde die Seelsorge ist. Sie sollen wissen, daß er ihr Seelsorger ist.

a) Die Ursache davon ist, damit sie erkenntlich gegen ihn seyn, ihn ehren und schätzen, der so viel für sie thun, leiden, sorgen, arbeiten, verantworten muß. „Jene Priester, die wohl vorstehen, sol-
„len doppelter Ehre werth gehalten werden, son-
„derbar, wenn sie mit Predigen und Lehren be-
„mühet sind.“ 1. Tim. 5, 17.

b) Gott befielt so nachdrücklich, Aeltern zu ehren, und die Schmerzen und Müheseligkeiten der Mutter nicht zu vergessen. Ekklus. 7, 29. Tob. 4, 4. Dieses soll Kinder antreiben, Aeltern zu schätzen,

und zu ehren. Nun ist aber der Seelsorger noch mehr als Vater und Mutter. „Denn ob ihr „gleich zehn Tausend christlicher Lehrmeister hät„tet: so habet ihr doch nicht mehr als einen Va„ter. Ich bin der, welcher euch durch das Evan„gelium im Herrn Jesu erzeuget hat.“ 1. Kor. 4, 15. Ihr seyd „meine Kinder, für die ich „mich ängstige, wie eine Mutter für ihre Frucht.“ Gal. 4, 19. „Ich habe euch mit Milch, nicht „mit Speise genährt.“ 1. Kor. 3, 2.

c) „Seyd eingedenk eurer Vorsteher, die euch das „Wort Gottes vorgetragen haben.“ Hebr. 13, 7. Denkt, was Er euch that, thut, thun wird.

2. Sie sollen einsehen, welch eine hohe Würde das Priesterthum ist. — Daß er ein Priester ist.

a) Die Ursache davon ist, daß du Ehrfurcht und Unterwürfigkeit ihm erzeigest. Betrachte die Priestergewalt. Er kann dich vom Teufel befreyen, aus einem Kinde der Hölle zum Kinde Gottes in einem Augenblick, durch ein paar Worte umschaffen; kann Brod in Gott verwandeln; Himmel öffnen oder schließen, je nachdem er urtheilt; kann Sünden vergeben, dich heiligen, oder dem Satan übergeben; kann der Hölle den Rachen schließen. Setze! du hättest keinen Priester, keinen Seelsorger, keinen, der sich deiner Seele annehme. Denk an die Christen, die keinen wahren Priester, folglich kein wahres Abendmahl, keinen Erlaß der Sünden, kein Sterbsakrament in ihrer falschen Kirche haben, wie unglücklich sind sie! Und du solltest die hohe Würde eines Priesters verkennen?

b) „Ich sende euch Propheten ꝛc. Ich hab euch gesen„det. ꝛc. Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, „und wer euch verachtet, verachtet mich.“ Diese Worte Jesu soll doch kein Christ verachten. Daraus sollten ja alle erkennen, daß Priester und Seelsorger Diener Jesu, seine Bothen, seine Stellevertreter sind. Es sollte ja der Einfältigste einsehen, daß es nichts geringes um einen Priester

und

und Seelsorger ist, und er ihn so aufnehmen und ehren sollte, als wenn Christus selbst zu ihm käme. Ohne diese Einsicht, wird er seinen Seelsorger und in ihm Christum selbst nicht achten, oder gar verachten.

c) Der Priester ist ein Mittler zwischen Gott und Menschen. „Der Priester tritt in die Mitte zwischen Gott und die menschliche Natur. Er bringt „Gottes Wohlthaten zu uns, und unsere Bitten „zu Gott und versöhnt den erzürnten Herrn.“ S. Chrysost. hom. 5. in Isai. „O eine unnennbare Gewalt, die in uns durch die Auflegung der „Priesterhände wohnet. Welch eine unergründliche „Tiefe hat nicht das schreckvolle und wunderbare „Priesterthum!“ S. Ephrem. de Sacerd. Dein Seelsorger ist ein Priester. „So sehr die Seele „vortreflicher als der Leib ist, so vorzüglicher ist „das Priesterthum als ein Königreich.“ S. Clem. L. 2. C. 34. „Es ist in der ganzen Schöpfung „nichts fürtreflichers als ein Priester.“ S. Ambr. de Sacerd. dign. C. 3. Und du wolltest nicht wissen, welch ein ausnehmend Geschenk dir Gott gab, da er dir einen Priester bestimmte?

3. Sie sollen denken, von welch einer gebrechlichen Natur er ist. — — Daß er ein Mensch ist.

a) Er ist ein Mensch und kein Engel. Weil seine Würde überirdisch ist: so ist es dennoch seine Natur nicht. Obwohl in Christo die Gottheit und Fülle aller Gnade leibhaft wohnte: so war und blieb Er bis zu seinem Tode ein schwacher Mensch, der leiden und sterben konnte. So bleibt der Priester und Seelsorger auch bey seinem erhabenen Karakter nicht nur ein Mensch, der leiden und sterben, sondern der auch irren, fehlen, sündigen kann. Christus wurde in allem geprüft, daß Er mit unsern Schwachheiten Mitleiden hätte. So läßt Er seinen Stellevertreter auch allen Gefahren der Sünde und Versuchung ausgesetzt, daß auch er sich selbst betrachte, damit er nicht in eben die

Versuchung gerathe. Er sollte Mitleid gegen schwache Menschen, und Sünder haben, darum ließ ihn Gott noch mehr Anfällen und eben den Schwachheiten über. Dieß soll die Gläubigen antreiben, Nachsicht gegen ihn zu haben, ihn noch mehr zu schätzen und zu lieben, und wie die Schwachheit des sterbenden Jesus euren Glauben nicht hindert, in Ihm den Sohn Gottes zu verehren: so soll die Schwachheit und die Fehler eures Seelsorgers euch nicht hindern, in ihm den Karakter, den Bothen und Stellevertreter Jesu allzeit zu ehren.

b) Christus befahl sogar die Ruchlosen, Pharisäer und Schriftweisen zu hören und zu ehren, weil sie auf Mosis Lehrstühle sitzen. Petrus, obwohl er Christum verläugnete; die Apostel, obwohl sie ihrem Meister untreu waren und verließen, und sinnliche, rohe, ehrsüchtige Menschen einmal gewesen sind, hindern doch nicht, daß wir sie als Diener Jesu nicht ehreten. So sollten euch die Schwachheiten eures Seelsorgers nicht stören. Ist ein Vater gleich lasterhaft und ruchlos: so ist er dennoch Vater, und ein gutgesinntes Kind entzieht ihm seine Ehre nicht. Es will nicht, wie der verfluchte Cham die Schande seines Vaters schauen; es wendet vielmehr die Augen weg, und kennet in ihm nur den Vater: „Es kennen mich die „Meinige.“

c) „Vergreifet euch an ihnen nicht, sie sind meine Gesalb„ten, meine Propheten.“ Psalm 104, 15. „Die Priester hatten nöthig, erst für ihre eigene „Sünden zu opfern, und dann solches für des „Volkes Sünden zu thun. Das Gesetz machte „schwache Menschen zu Priestern. Nur Jesus „allein ist heilig, unsündlich, unbefleckt, von „Sündern abgesondert und über alle Himmel er„haben.“ Hebr. 7, 26. flg.

II. Die Pfarrkinder sind schuldig, auf seine Stimme zu achten.

1. Sie müßen seine Stimme hören.

a) „Wer euch höret, höret mich.“ „Wer die Kirche „nicht höret, den hält für einen Heyden und offe„nen Sünder.“

b) Wenn ein irrend Schaf die Stimme des rufenden Hirten nicht hören will: so geräth es auf neue Abwege; die Rückkehr wird unmöglicher; der Schafstall unerreichbar; sich selbst überlassen findet es nicht Weyde, geräth unter Wölfe, und kömmt um. So die Menschen, wenn sie die Ermahnungen, Warnungen, Drohungen, Unterrichte, heilsame Räthe, Bestrafungen u. s. f. ihrer Seelsorger nicht anhören oder verachten.

c) Vorzügliche Pflicht ist es den Predigten, Katechesen, Unterrichten des Seelsorgers und dem pfärrlichen Gottesdienste beyzuwohnen. Dein Seelsorger kennt dich. Er weiß gerade deine Bedürfnisse; weiß, wo es dir fehlt; kann dir deine Wunden aufdecken, zeigen, und heilen. Er kann die heilsamste Arzeney nach Erfoderniß deines Zustandes dir vorschreiben. Da andere dir allgemeine Arzeneyen zwar geben können und werden, so werden sie dich nicht vom Grunde aus heilen. Sie können dir kaum eine besondere geben; du stehest nicht unter ihrer Aufsicht; sie können nicht nachsehen, welche Wirkungen ihre Mittel auf dich thaten; sie können nicht, wollten sie's auch, dich verpflegen und deiner Genesung abwarten. (Ich rede von Fällen nicht, wo die Schafe auf dürre, magere, ungesunde Weyde geführet werden; wo sie nichts zur Nahrung und Heilung ihrer Seele antreffen; nichts vom entsetzlichen Gewissenszwange, dem die Kirche vorgebeuget hat; nichts von sorgelosen Hirten, die die Schafe einpförrchen, und weder das Verwundete heilen, noch das Schwache aufrichten, noch das Verirrte aufsuchen. Wer wollte, könnte Schafe verdenken,

wenn sie fettern und behaglichern Weyden nachliefen?) —

2. Sie müßen seiner Stimme folgen.

a) „Wenn er (der gute Hirt) diese eigene Schafe „auf die Weyde führet, geht er vor ihnen her, „und die Schafe folgen ihm, denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber folgen sie „nicht, sondern fliehen vor ihm, weil sie die „Stimme des Fremden nicht kennen." Joh. 10. 4. flg.

b) „Gehorsamet euren Vorgesetzten, und seyd ihnen „unterthänig. Sie wachen für das Wohlseyn „eurer Seelen, als solche, die darüber Rechenschaft abzulegen haben; damit sie ihrem Amte „mit Freuden abwarten mögen, und es nicht „(welches euch selbst nicht gut wäre) mit Seufzen thun müßen." Hebr. 13, 17.

c) Williger, freudiger Gehorsam, der aus Liebe, Neigung und Dankbarkeit fließt, ist alles, was ein Seelsorger von seinen Anvertraueten verlangt. Dieß erquicket sein Herz; erleichtert seine Mühe; stärkt ihn zu fernern Arbeiten; versüßt ihm alle Beschwerden. Verdient ein Seelsorger nicht diese geringe Wiedergabe, da er sich ganz für seine Schafe hingiebt und verzehret? Könntet ihr durch Unfolgsamkeit, Widerspänstigkeit das Herz eures Hirten betrüben?

d) Eine Mutter hat Freude und vergißt alle Schmerzen, wenn sie einen Menschen zur Welt gebracht hat. Aber würde sie wohl Freude haben, wenn sie eine Mißgeburt geboren hätte? Ein Seelsorger hat Freude, wenn er euch zu guten, folgsamen Menschen und Christusähnlichen Gläubigen gebildet hat. Aber wenn er unbildsame, ungestaltete Halbmenschen, Unmenschen, Nichtchristen, Gegenchristen bey all seinen Schmerzen und Bemühungen erblicken müßte? Würde er nicht, wie Paulus, über die Kreutzfeinde, Bauchdiener und

Ruch-

Ruchlosen weinen? Welchen Trost verschaften nicht die guten, folgsamen Gemeinden diesem gedrängsten Apostel?

III. Sie müßen ihn nähren.

1. Sie müßen nähren seinen Leib.

a) Ein Hirt findet Unterhalt an der Milch, Wolle, und dem Fleische der Schafe, die er weydet; sollte der Seelenhirt nicht auch mit Recht Unterhalt fodern? „Wer lebet jemals im Kriege von dem „Seinigen? Wer pflanzet einen Weingarten, und „genießt nichts von dessen Trauben? Wer weydet eine Heerde, und ißt von der Milch der „Schafe nicht?“ 1. Kor. 9, 7.

b) „Rede ich vielleicht nur aus menschlichen Gründen? „Spricht das Gesetz nicht eben also? Im Gesetze „des Moses ist befohlen: Du sollst dem Ochsen „am Dreschwagen das Maul nicht verbinden. „Sorget Gott für die Ochsen? Unsertwegen saget „er dieses. Ja! unsertwegen ist dieses gesetzmäßig geschrieben. Der, welcher ackert, muß von „seinem Acker was zu hoffen haben. Dem Drescher muß seine Arbeit einige Frucht versprechen. „Wirds zu viel seyn, wenn wir von eurem Irdischen einärnten, nachdem wir das Himmlische „bey euch ausgesäet haben? — Wisset ihr nicht, „daß die Diener des Tempels und Altares von „dem Tempel ihr Essen, und an dem Altare ihren Theil haben? So hat der Herr ebenfalls „verordnet, daß jene, welche das Evangelium „predigen, auch davon leben.“ Ebendas. 8—14.

c) Dieß hatte Gott schon im alten Gesetz befohlen, 2. Mos. 29, 26. 3. Mos. 2, 3. 5, 13. 7, 6. 10, 13. 24, 9. 4. Mos. 3, 48. 5, 9. 5. Mos. 18, 1. 1. Kön. 2, 28. 4. Kön. 12, 6. 2. Kron. 31, 4. 2. Esdr. 10, 36. Ekklus. 45, 25.

d) Verbindlichkeit der Zehenten siehe: 4. Mos. 9. 18, 8. 5. Mos. 18, 3. S. Iren. L. IV. C. 34. S. Justin. Mart. apolog. II. S. Cypr. serm. de eleemos. & L. I. ep. 9. Tert. apolog.

2. Sie müßen nähren seinen Geist.

a) Der Geist und Eifer eines Seelsorgers mag noch so groß und heftig seyn, so verliert er sich doch endlich, nimmt ab, wird schwach, erlischt, wie Christus einigen Bischöffen in der geheimen Offenbarung vorhielt. Der Geist des Eifers und Thätigkeit muß also nothwendig unterstützet, und genähret werden, wenn er noch den Seelsorger belebet, oder er muß ihm verschaffet werden, wenn er ihn verloren hat. Es liegt der Gemeinde selbst daran. Beedes erhält man von Gott nur durch Gebete. Die Pfarrkinder müßen also ihrem Seelsorger einen guten Geist von Gott erbeten.

b) Da der Seelsorger immer für sie opfert und betet, so hat er das Recht, auch sie zum Gebete für ihn aufzufodern. Dieß thaten die Apostel. Sieh Epheſ. 6, 18.19.20. Koloſſ. 1, 9. 6, 3. Philipp. 1, 3. flg. 2. Tim. 1, 3. Math. 9, 38. 1. Theſſal. 5, 12. 2. Theſſal. 3, 1. flg. Hebr. 13, 17.

c) „Gedenket meiner, wie Jesus Christus euer gedenket. Betet für die Kirche in Syrien.“ S. Ign. Ep. ad Epheſ. pag. 29. „Seyd meiner eingedenk in euren Gebeten, daß ich zu Gott gelange. „— Denn ich bedarf gar zu sehr eures einmüthigen Gebetes und Liebe in Gott.“ Idem Ep. ad Magneſ. pag. 37. Eben dieſe dringende Auffoderung des Gebetes macht er an die Philadelphier Ep. ad Philad. pag. 41. an die Trallenſer Ep. ad Trallenſ. pag. 52. & 53. an die Römer Ep. ad Rom. pag. 61.

Beſchluß.

Wie viele, wie wichtig und weitschichtig sind nicht die Pflichten eines Seelsorgers gegen seine Pfarrkinder, meine Brüder! Wie Jesus Christus ein guter Hirt war, so muß es euer Seelsorger auch seyn. Er ist euer Hirt. Er muß euch weyden, nähren, schützen und kennen. Er muß ein guter Hirt seyn, der von allen Lastern, auch dem

Scheine

Scheine desselben rein, voll von Tugenden und heilig ist. Er muß euch durch heilige Beyspiele mehr als durch Worte bessern, euch nützen, für euch opfern, Sünden vergeben, segnen und heiligen. Wie Jesus Christus, so muß er sein Leben für euch geben. Er darf nur für euch leben, muß sein Leben, ja sogar seine eigene Seele der Gefahr des ewigen Todes aussetzen, damit er euch dem ewigen Tode entreiße. Ist ein Stand unter allen, der so schwere und viele Pflichten auf sich hätte, als der Priesterstand, der Stand eures Seelsorgers? Und sie thun es mit Freuden, ihrem Oberhirten Jesu nachzufolgen, und euch selig zu machen. Vergesset es also nie, was ein Seelenhirt für euch thun, wagen, leiden und erfahren muß. Seyd erkenntlich gegen sie, diese eure besten Freunde, enre Väter dem Geiste nach. Unterziehet auch euch willig den Pflichten eines Schafes gegen seinen Hirten. Suchet euren Hirten zu kennen; kennet seine unerträgliche Bürde, die ihr ihm machet; kennet seine hohe Würde, und liebet, ehret, gehorsamet ihm wie Jesu Christo selbst. Vergesset es aber ja nicht, daß euer Seelsorger bey all diesem dennoch ein Mensch, kein Engel, ein Stellevertreter Jesu und nicht der unsündliche Jesus selbst ist. Fodert nicht von ihm, daß er gar keinen Fehler an sich habe. Machet nicht seine Schwachheiten und Fehltritte, sondern seine Lehren und Unterrichte zu eurer Lebensregel. Höret sie, habet acht auf ihre Stimme, wenn sie euch ermahnen, warnen, bitten, drohen, lehren und führen. Trennet euch nicht so leichtsinnig von ihm als eurem Haupte, und tretet nicht aus der Ordnung, die Gott eingeführet hat. Folget seiner Stimme mit genauem, demüthigem, willigem Gehorsam. Machet ihm die Freude, daß er gute Schafe an euch findet. Erschweret durch eure Unart, Widerspenstigkeit, und Verachtung seine ohnehin fast unerträgliche Bürde nicht. Nähret ihn, und entziehet oder schmälert nicht eure Gabe dem, der euch sich selbst, sein

Leben

Leben und Seele hingeben muß. Höret nicht auf, für ihn zu beten, daß sein Eifer und Kraft nicht versiege. Hütet euch vorzüglich vor Lastern und Sünden, daß nicht Gott in seinem Grimme euch zu züchtigen ihm seinen Geist und Salbung entziehe. Machet euch durch einen heiligen Lebenswandel würdig, daß immer über euch ein guter Hirt gesetzet werde, damit ihr mit ihm zu dem besten Hirten und Bischoffe eurer Seelen, zu Jesu Christo in der seligen Ewigkeit gelangen möget. Amen.

Auf den III. Sonntag nach Ostern.

Ueber das Evangelium Johann. 16.

Das geschah im Jahre Christi 33. den 24. Merz. 5. Wochentag. 14. Mond. 6. Indiktion.

Vorspruch.

„Ueber eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht mehr sehen, „aber bald hernach sollt ihr mich wieder sehen.“ Joh. 16, 16.

Eingang.

Die Welt hält es nie mit Christo. Sie ist seine Feindinn, und tritt nicht in Gemeinschaft mit Ihm. Wenn die, welche an Ihn glauben, Leid tragen und weinen werden: so wird sie lachen und frölich seyn. Freuen sich jene, so wird dieser ihre Freude sich in Bestürzung und Traurigkeit verwandeln. Jesus Christus wird immer der Welt und ihren Kindern zum Zeichen gesetzt seyn, dem sie widersprechen werden. Aber auch Er wird sich wider sie erklären, und da Er den Seinigen eine Freude geben

wird

wird, die ewig nicht mehr von ihnen genommen werden kann: so wird die Welt mit den ihrigen in eine ewige Grundlose Traurigkeit und Jammer versinken. In diesem Leben vermischet Er Freuden mit Traurigkeit. Er läßt den Seinigen etwas Weniges Freude hie und da kosten, daß sie dem Jammer nicht erliegen, und so hat die Welt in ihren Freuden etwas weniges von Eckel und Widerwärtigkeiten; aber endlich wird sich die Traurigkeit der Gläubigen in ewige Freude, und die Freude der Welt in ewiges Heulen und Zähneknirschen verwandeln. So ender sich das Geschicke der Guten und der Gottlosen. Die Traurigkeit verwandelt sich in Freude, Freude in Traurigkeit, und wandelbare Freude und Traurigkeit in einen unveränderlichen Zustand vom Einten oder andern. Dieß ist eine der merkwürdigen Verwandelungen im Reiche Jesu, die allerdings einige Betrachtungen verdienet. Ich werde seiner Zeit auch noch die übrigen behandeln. Das heutige Evangelium aber fodert, daß ich nur rede

Vortrag.

Von der gegenseitigen Verwandelung der Freude in Traurigkeit im Reiche Jesu.

Erster Theil.

I. Bisher hat sich immer die Einte in die andere verwandelt.

1. So wars von der Schöpfung an bis auf Christum.

a) Die Schönheit, Lieblichkeit, Reitze der verbotenen Frucht, ward in ein saures, schweißvolles Brod, die Liebe zur Unabhängigkeit in Unterthänigkeit, die genossene Lust in Schmerzen, selbst das Paradies in eine öde Erde, die fruchtbaren Gewächse in Distel und Dornen, die Unsterblichkeit in Verwesung, Jugendkraft in Schwachheit und Hinfälligkeit u. s. w. den sündigenden Menschen verwandelt.

b) Zur

b) Zur Zeit der Sündfluth lebten die Lasterhaften in den wildesten Freuden. Sie erlaubten sich alle Arten von Ausschweifungen, und hielten sich für glücklich: „Sie aßen, trunken, freyeten, liessen „sich freyen.“ Matth. 24, 38. Da hingegen Noah sich all diese Freuden versagte, saure arbeiten und allen Hohn und Gelächter von ihnen ertragen mußte. Wie giengs aber doch endlich?

c) Sodom und Gomorrha waren die angenehmsten, erfreulichsten Gegenden, voll Ueberfluß und ein irdisches Paradies. Die Einwohner wälzten sich in allen Lastern und Wollüsten, die man Freuden nennt. Loth enthielt sich; er war verachtet, verlacht, verfolgt. Das Ende der Freuden und Leiden der Einten und des andern sind euch bekannt.

d) Was litt Joseph von seinen Brüdern, von seiner unkeuschen Frau, von treulosen Mitgefangenen? Indeß seine bösen Brüder und Feinde wohlauf waren; sich freueten, ihn vom Hals gebracht und sich an ihm gerochen zu haben. Aber welch eine Verwandelung! Joseph auf dem Throne, seine Brüder zu seinen Füßen; Joseph immer beglückt, im Ueberflusse, Gott mit ihm, Ruhe und Zufriedenheit in seinem Herzen, seine Brüder voll Unruhe, überall Vorwürfe, Gewissensbisse ꝛc.

e) Die Freuden der Niniviten mußten sich doch in Bußtraurigkeit, oder in gänzlichen Untergang verwandeln. Immer vom ersten Tage der Schöpfung des Menschen verwandelten sich Freuden in Traurigkeit und diese in Freuden. Aber

2. So wars auch von Christo an bis itzt.

a) Die Erzählung Jesu vom reichen Manne und Lazarus ist euch bekannt, und die Worte Abrahams an jenen sind euch unvergeßlich. „Sohn! gedenk, „daß du Gutes (manche Freuden) Lazarus aber „Uebels (viele traurigen Tage) hatte. Deswegen „wirst du nun gepeiniget, dieser genießt Freuden „mit Abraham.“

b) Jesus

b) Jesus Christus, was war sein ganzes Leben anders, als Betrübniß, Leiden, Thränen, Traurigkeit und Seelenangst, Blutschweiß, Todeskampf, bis Er unter häufigen Thränen und mächtigem Geschrey dahin starb. Wie verwandelte sich aber diese Traurigkeit bey seiner Auferstehung und Himmelfahrt?

c) Seinen Todfeinden giengs wohl. Alles gieng, wie sie's gerne hatten. Sie waren reich, angesehen, geehrt, mächtig, hatten alles vollauf. Wie jauchzten sie, da Er am Kreutze hieng, und schauckelten ihre Köpfe! Das schreckliche Ende dieser Ruchlosen erwecket in uns noch Schauder, wenn wirs nur gedenken.

d) Den Jüngern Jesu, seinen Nachfolgern und Gläubigen giengs kein Haar besser, als ihrem Meister. Sie wurden gegeiselt, gesteinigt, hingerichtet, litten alles Elend, waren der Fluch der Welt und ein Fegeopfer aller Leute. Ihr Tod war kostbar in den Augen Gottes. Sie erfreuen sich nun ewig mit ihrem Meister. Und wie ergiengs ihren Feinden? Was war ihr Ende? „Wahrlich, wahr„lich; ich sage euch, ihr werdet weinen und heu„len, aber die Welt wird sich freuen, ihr aber „werdet traurig seyn; doch eure Traurigkeit soll „in Freude verwandelt werden. — Ich will euch „wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, „und eure Freude soll Niemand von euch nehmen."

Zweyter Theil.

II. Heut zu Tage noch gehet diese Verwandlung vor sich.

1. Betrachtet nur die Guten in ihren Trübsalen.

a) Auch an allen Guten wird heut zu Tage buchstäblich erfüllet: „Ueber eine kleine Zeit werdet ihr „mich nimmer sehen." Wenn auch Gott eine fromme Seele heimsucht, ihr Tröstungen sendet,

ihr seine Einwohnung zu schmäcken giebt, so ist es von einer kurzen Dauer. Er will die getreue Seele so wenig an solche Empfindungen als die Apostel an seine sichtbare Gegenwart gewöhnen. Er gesellt sich so zu reden zu ihr wie zu den Emausiten. Er wandelt mit ihr gleichsam, und wenn eine solche Seele Ihm auch gewissen liebreichen Zwang anthut, so verschwindet Er vor ihren Augen, da ihr Herz eben am brünstigsten ist. Wer erfährt dieses nicht, und dienet Gott aufrichtig?

b) Wie wechseln nicht die Stunden der Trockenheit des Geistes, der Trostlosigkeit, der Versuchungen, der Prüfungen, der Leiden und Trübsale ab! Es ist mit einer frommen Seele wie mit Hioben. Wenn eine Trübsal vorüber ist, so kömmt ihr auf dem Fuße eine andere nach; hat sie eine Versuchung überwunden, so ist schon die andere da. „Damit „mich die Vortrefflichkeit der Offenbarung nicht „erhebe, ist mir der Stachel meines Fleisches ge„geben worden, welchen der Engel des Satans „noch schärfet. Dieser schlägt mich mit Fäusten „ins Angesicht. Dreymal bat ich den Herrn, Er „möge ihn doch von mir weichen lassen, erhielt „aber zur Antwort: Meine Gnade ist dir genug. „Denn meine Macht zeiget sich vollkommen in „deiner Schwachheit.“ 12. Kor. 2, 7. 8.

c) Selbst die Gewissenhaftigkeit einer frommen Seele störet oft ihre Gewissensruhe, und trübet ihre Freuden. Sie fürchtet sich und ahndet Fehltritte und Einwilligungen in Versuchungen, die sie doch so heldenmäßig überwand. Sie sagte oft im Ueberflusse geistlicher Tröstungen mit David: „Nie „werde ich wanken. Ja so lange du mir wohl „wolltest, hast du mich ansehnlich und stark er„halten. Aber bald sieht sie Gottes Huld ihr ent„zogen, und so wird sie von Schrecken befallen.“ Psalm 29, 7. „Fängt man des Abends zu wei„nen an, so kömmt die Freude des Morgens wie„der.“ Ebendas. 6.

d) „Die

d) „Die Gerechte haben viele Trübsalen. Weil sie „Gott angenehm sind, so ist es nothwendig, daß „sie durch Versuchung geprüfet werden.“ Ihr erfahret es selbst. Jeder Tag hat seine eigene Plage. Hat eine Mutter Freude genossen, daß sie einen Menschen zur Welt gebahr, so verwandelt sich sogleich diese Freude in Sorgen, Unruhen, lästige Erziehungspflichten u. s. w. Wächst ein gutes Kind zur Freude der Aeltern heran, so raubet es der frühe Tod, und oft ist es der einzige Sohn, die einzige Stütze der Aeltern, wie jener Naimit. So stirbt dem guten Manne seine fromme Gattinn, und treue Gehilfinn, die ihm das Leben versüßte. So stirbt nach einem gar zu kurzen Ehestand dem Weibe der beste Mann; sie ist eine verlassene Wittwe. Oft verlieren die unschuldigen Kinder beede Aeltern, da sie kaum die Freude genossen, sie zu kennen, und den zärtlichen Namen Vater auszusprechen. u. s. f.

e) Selbst die Freuden der Religion werden gestöret. Was ärndten fromme Seelen von ihrer Tugend, Religion, Gottesdienst und Andachten bey der Welt ein? Was anders als Verspottung, Lästerung, Hohn, Verfolgung? Erfahren es nicht heut zu Tage noch alle die fromm leben wollen in Jesu Christo, daß sie verfolget werden? Giebt es nicht heut zu Tage noch Kaine, die ihren gerechten Brüdern das Leben und Gnade misgönnen, das Leben verbittern, wenn sie sie nicht tödten?

2. Betrachtet die Bösen in ihren Freuden.

a) So sehr sie's auch wünschen und suchen, daß sie ihre Lüste ungestört genießen und nicht unterbrochen würden, so bringen sie es doch nie dahin. Ihr Gewissen foltert sie über die geheimste Sünden. Die Schrecken der Religion verfolgen sie immer, und sie können ihrer auch durch allen Unglauben nicht los werden. Auf eine kurze Freude und Sündenlust folgt bittere Schande, Verachtung, Ehrlosigkeit, Verlust zeitlicher Vortheile, Versorgung.

Gunst und Hochschätzung der Gutgesinnten, Krankheiten, frühezeitiger Tod, plötzliche Todfälle u. s. f.

b) Ihre Freuden begleitet eine Unersättlichkeit, ein Eckel, noch heftigere Begierden, die sie nicht befriedigen können; Furcht, ertappet zu werden; tausend Gefahren und Hinderniße, die ihre Erreichung erschweren; Mangel und Dürftigkeit; Schwindsucht und Auszehrung; sieches Leben, sie müßen oft weit bitterere Arzeneyen einschlucken, als sie Süßigkeiten kosteten; Schmerzen und schmerzhafte Heilungen und noch oben darein den unerträglichen Vorwurf, sich selbst diese Plagen zugezogen zu haben. Man darf eben nicht in Spitale und Krankenhäuser gehen, um die bittern Früchte der verbotenen Freuden zu sehen; man kann sie überall gewahr werden. Dennoch

c) Sie setzen ihre Freuden immer fort. Auf einige Täge der Lustbarkeit folget die lästige Buß- und Fastenzeit. Sie verwandeln sie aber in Täge der Sinnlichkeit, und wälzen das drückende Gebot der Abtödtung und Fasten durch Scheingründe oder Widersetzlichkeit von sich. Auf die Täge ihrer Laster und Ausschweifungen folgen nothwendig die Täge der Bußtraurigkeit. Es tritt herein das Gesetz der österlichen Beicht und Buße. Sie bekennen ihre Sünden, aber lieben sie noch, und erhalten im Herzen die Neigung dazu, verüben sie bey nächster Gelegenheit, und setzen ihre Freuden fort. Dann kömmt die Todesstunde und die letzte, unwandelbare Verwandelung tritt an die Stelle ihrer wandelbaren Freuden. — Es wäre zu wünschen, daß wir in unsern Tagen keine Thatbeweise aufbringen könnten, daß sich die Freuden der Gottlosen in ewiges Heulen und Zähneknirschen enden.

Dritter Theil.

III. Diese Verwandelung wird immer fortgehen.

1. Bis ans Weltende.

a) Die Welt ist ganz in ihre Begierlichkeit der Augen des Fleisches und Hoffart versenkt. Sie wird nicht mehr anders. „Was geschehen ist, wird wieder „geschehen; was gethan worden, wieder gethan „werden.“ Prediger 1, 9. Die letzten Menschen wie die ersten werden sich alle Traurigkeit in Freude verwandeln.

b) „Die Haushälter werden bey sich denken, ihr Herr „werde noch lange ausbleiben, und daher Anlaß „nehmen, Knechte und Mägde zu schlagen, zu „essen, zu trinken, sich zu berauschen. Da wird „der Herr am unvermutheten Tage kommen.“ Luk. 12. Sie verwandeln saure Arbeit in Schwelgerey.

c) „So wie es zu den Zeiten des Noah ergieng, wird „es bey der Ankunft des Menschensohnes ergehen. „Wie man vor der Sündfluth aß und trank, und „heurathete und zur Heurath aussteurete, bis auf „den Tag, an welchem Noah in den Schiffkasten „gieng, so wird es bey der Ankunft des Menschensohnes ergehen.“ Matth. 24, 37. flg. Immer machen sich die Bösen gute Tage.

d) „Wisse, daß in den letzten Tagen gefährliche Zeiten seyn werden. Es werden Leute sich hervorthun voller Eigenliebe, geldgeitzige, hochmüthige Prahler, hoffärtig, Lästerer, ihren Aeltern „ungehorsam, undankbar, lasterhaft, ohne Liebe, „ohne Friede, Verläumder, ohne Keuschheit, —— „die Wollüste mehr als Gott liebend.“ 2. Tim. 3, 1. flg. — Eine Reihe Laster, die man Freuden nennt, und unter die dem Menschen bestimmte Sündenstrafen menget, um die Bußzeit in Freudentäge zu verwandeln.

e) „Reiche, weinet, heulet über das euch bevorstehen„de Unglück. O! euer reicher Vorrath ist ver„fault, eure prächtige Kleider sind mottenfräßig „geworden; euer Gold und Silber ist verrostet. — „In Wollüsten habet ihr euer Leben zugebracht, „aber euch nur wie auf den Schlachttag gemästet. „Den Gerechten habt ihr verurtheilet und getödd„tet, doch widerstand er euch nicht. Aber — der „Herr wird bald kommen.“ Jak. 5, 1. flg. — Nun tritt die Verwandelung herein!

f) „Wisset zum voraus, daß in den letzten Zeiten be„trügerische, nach ihren Lüsten lebende Spötter „sich aufwerfen werden.“ 2. Petr. 3, 3. „In „dem letzten Weltalter werden nach ihren ruchlo„sen Lüsten lebende Spötter kommen, das sind „Leute, die sich selbst von uns absondern, geist„lose Sklaven der Sinnlichkeit.“ Jud. 1, 18. — Sehet ihr, wie so geflissentlich die Bösen sich alles in Freuden umschaffen? — Im Gegentheile ver„wandeln die Gerechten sich alles in Traurigkeit der Buße und Abtödtung und Selbstverläugnung; oder die Gottlosen trüben ihnen jede Freude. Die Offenbahrung Johannis ist voll von Leiden, die die Guten erwarten, und von Verfolgungen, die ihnen bevorstehen.

2. Durch eine gränzenlose Ewigkeit.

a) Der Gerichtstag verwandelt alles für immer. „Geh mitten durch Jerusalem, bezeichne mit ei„nem Zeichen die Stirne derer, die über die ab„göttischen Greuel seufzen und jammern. — Ge„het hinter ihm her, schlaget, schonet nicht, tra„get kein Erbarmen; tödtet Alte, Jünglinge, „Jungfrauen, Kinder, Weiber; nur nahet euch „den mit dem Zeichen bemerkten nicht.“ Ezech. 9, 4. flg.

b) „Oft hält man einen Weg für richtig, dessen Ende „doch zum Tode führt. Das Lachen wird mit „düsterer Betrübniß vermischt, der Freude folgt „Traurigkeit auf dem Fuß nach. Der Thor

„(Sün-

„(Sünder) wird sich an den Früchten seiner bö-
„sen Werke bis zum Ueberdrusse sättigen müssen,
„welt über ihn wird der Fromme erhöhet.“
Sprüch. Sal. 14, 12. flg.

e) „Ihre Sünden reichen bis an Himmel. — Thut
„ihr, wie sie euch gethan hat; machet es ihr
„zweyfach nach ihren Werken. In den Becher,
„darein sie euch eingeschenket hat, schenket ihr
„noch einmal so viel ein. So sehr sie sich herrlich
„gemacht, so große Ueppigkeit sie getrieben hat,
„so viel Quaal und Trauern erwecket ihr. —
„Darum wird ihr an einem Tage Plage auf
„Plage kommen, Tod, Trauern, Hunger. Mit
„Feuer wird sie verbrennt werden. — — Freuet
„euch über sie, ihr Himmel, ihr heilige Apostel
„und Propheten, daß Gott das euch angethane
„Unrecht an ihr gerächet hat. — Die Stimme
„der Harfenschläger — — wird man in dir nicht
„mehr hören. — Das Licht der Leuchte wird
„nicht mehr in dir scheinen. Die Stimme des
„Bräutigams und der Braut wird man nicht mehr
„in dir hören.“ Offenb. 18.

f) „Selig seyd ihr, ihr itzt Weinende; lachen werdet
„ihr einst. — Wehe euch, die ihr itzt lachet;
„trauern werdet ihr und weinen.“ Luk. 6, 21.
23. 25. Joh. 16, 20. „Die Böses gethan, wer-
„den in Feuerofen geworfen. Da wird Weinen
„und Zähneklappern seyn. Alsdann werden die
„Gerechten in dem Reiche ihres Vaters wie die
„Sonnen glänzen.“ Matth. 13, 42. flg. Ihr
Wurm stirbt nicht, das Feuer verlischt nicht;
„diese werden in die Quaal der ewigen Strafe,
„die Gerechten aber in das ewige Leben gehen.“
Matth. 25, 46.

g) „Er wird alle Thränen von ihren Augen abwischen.
„Tod, Trauern, Schreyen, Schmerz wird nicht
„mehr seyn. Das Vorige ist vergangen. Siehe
„ich mache alles neu.“ Offenb. 7, 17. 21, 4. 5.
„Ganz standhaft werden dann die Gerechten vor
„denen stehen, die sie betrübet und ihr Betragen

„als eitel verspottet haben. Groß wird das Ent„setzen dieser seyn, wenn sie die Gerechten unver„muthet in ihrer Seligkeit sehen werden. Sich „grämend, ängstend, unfruchtbar büßend werden „sie einander zuseufzen: Diese sinds, die wir ver„lachten u. s. w. Was hilft uns nun der Stolz, „das Prahlen auf Reichthum? Alles dieses ist „vorbeygegangen, wie ein Schatten u. s. f. Die „Gerechten aber werden ewig leben ꝛc.“ Sprüch. Sal. 6, 1. bis ans Ende.

Beschluß.

Dieses, meine Brüder! sind die Verwandelungen der Traurigkeit und Freuden. Bisher, von der Schöpfung des ersten Menschen bis auf Christum, von Christo bis auf uns ward immer Traurigkeit in Freude, Freude in Traurigkeit verwandelt. Diese Verwandelung gehet auch unter uns, unter Guten und Bösen vor. Der Gerechte verwandelt sich selbst die Freuden, die er genießen könnte, in Eckel, Verachtung und Traurigkeit. Der Sünder will immer alles vollauf haben. Er sucht sich ängstlich, alles, was seine Freude stören könnte, vom Hals zu bringen. Schöpferisch ist er daran, allen Eckel, Gram, Bitterkeit sich zu versüßen. Er freuet und lachet immer mit der Welt. Er sucht alles sich in Freude zu verwandeln. So wird es bis auf den letzten Menschen, bis ans Weltende seyn. Immer wird es Gute und Böse, folglich immer Menschen im Reiche Jesu geben, die trauern; und Menschen, die fröhlich sind, und sich an schlimmsten Dingen ergötzen. Aber dann, wann des Menschensohn auf einer lichten Wolke als Richter kommen wird, dann wird eine unwandelbare Verwandelung mit Traurigkeit und Freude vorkommen. Die Traurigkeit der Gerechten wird sich in ewige Freude, die Freude der Gottlosen in ewige Traurigkeit, in Heulen und Zähneknirschen verwandeln. Es ist nicht billig, daß der Tugendhafte traure; es ist nicht billig,

lig, daß der Gottlose sich freue. Der Rechtschaffene, dem gebührt Freude, dem Ruchlosen Traurigkeit und Unheil. So wird der gerechte Richter das Geschick des Einten und andern für immer entscheiden. Zittert also ihr, die ihr immer euch gute Tage anthut, mit dem reichen Schlemmer euch in Purpur und feinen Stoff kleidet, alle Tage niedlich speiset, und in steten Freuden, im Ueberflusse, in sündhaften Ergötzlichkeiten euer Leben hinbringt. Unmöglich können diese Freuden ewig dauern. Sie werden sich verwandeln; Jesus Christus wird sie verwandeln, und zwar in ein ewiges, grundloses Elend und Jammer. Dieses Wohlleben ist jene breite Strasse, auf der die mehresten Menschen einherwandeln, aber am Ende führet sie zum Verderben. Wehe euch, die ihr lachet, ihr werdet weinen und heulen. Verwandelt also selbst eure Freuden in eine heilsame Traurigkeit. Versaget euch die strafbaren Ergötzlichkeiten. Seyd nicht immer daran alles Lästige, jede Trübsal, Kreutz und Abtödtung von euch zu schieben. Denkt, ein Christ ist zum Leiden, zur Trübsal, zu Thränen, zur Traurigkeit, zur Abtödtung, zum Kreutze getaufet und berufen. Nur die Geplagten, nur die im Geiste Armen, nur die weinen und Leid tragen, sind selig. Wählet also selbst, entweder kurze Traurigkeit und ewige Freuden, oder kurze Freuden und ewige Traurigkeit. Das Einte oder das andere wird das Schicksal, das unveränderliche Schicksal für eine ganze Ewigkeit seyn. Seyd kluge, und wählet nicht Fluch sondern Segen. — Aber ihr, leidende Guten! duldet noch eine Zeit. Ueber eine kleine Zeit werdet ihr Jesum zu sehen bekommen. Ihr habet itzt Traurigkeit, wie eine Gebährende. Nicht lange mehr, und Jesus wird sich nach euch umsehen. Euer Herz wird sich erfreuen, und Niemand wird eure Freude euch rauben. Er wird alle eure Traurigkeit in ewige Freude verwandeln. Amen.

Auf den IV. Sonntag nach Ostern.

Ueber das Evangelium Johann. 6.

Das geschah im Jahre Christi 33. den 5. Wochentag. 24. Merz. 14. Mond. 8. Indiktion.

Vorspruch.

„Itzt gehe ich zu dem, der mich gesandt hat.“ Joh. 16, 5.

Eingang.

Das Evangelium, meine Brüder! enthält nicht nur Erzählungen von den Gesinnungen und Betragen jener Menschen, die vor uns gelebet haben, sondern eben diese Erzählungen sind wirkliche Schilderungen von uns selbst. Ihr darft das heutige Evangelium nur etwas genauer betrachten, so werdet ihr darinne die heutigen Menschen, euch selber geschildert finden. Zur Zeit Jesu lebten Menschen, die zu allen Zeichen und Wundern nicht glauben wollten. Da der Herr ihnen sagte: Er gehe von ihnen, sie werden Ihn suchen aber nicht finden: so fragten sie einander: wo er wohl hingehen würde ꝛc. Gleichsam als wollten sie Ihn nicht entlassen. Ja! sie versprachen an Ihn zu glauben, wenn Er ihnen ein Wunder wirken würde. Dieß waren Ungläubige. — Zur Zeit Jesu lebten Menschen, die zwar an Ihn glaubten. Aber da Er ihnen sagte: Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat, so fragte Ihn doch keiner: wohin gehest du? Sie waren unbekümmert, und achteten so zu reden nicht, wohin Er gehe? was Er da thue? ob Er wiederkommen würde? u. s. w. — Zur Zeit Jesu lebten Menschen, die an Ihn glaubten und liebten. Er sagte Ihnen, es wäre die Zeit gekom-

gekommen, daß Er zum Vater gehe, und sie Ihn über eine kleine Zeit nimmer sehen würden. Weil er dieß sagte, so befiel Traurigkeit ihr Herz. Treffen wir nicht heut zu Tage eben so gesinnte Menschen an? Einige, aber wenige gutgesinnte Menschen betrüben sich, daß sie nicht wie die Apostel den lieben Herrn sichtbar zu sehen bekommen. Sie beneiden gleichsam die Jünger Jesu, und seufzen. Andere, und heut zu Tage mehrere, fragen mit den Schriftweisen: wohin doch Jesus gekommen wäre? Warum Er nicht auch sich ihnen zeige, nicht mit ihnen rede? Sie würden dann gewiß glauben. Nun aber könnten sie sich dazu doch nicht entschließen, weil sie nur von denen, die Ihn doch selbst weder gesehen noch gesprochen hätten, Zeugniß hätten, daß Jesus dieß und jenes gethan, und mit Ihm vorgegangen sey. — Endlich noch andere und die Mehreste aus den heutigen Christen achten es gar nicht, ob sie Christum gesehen haben oder nicht. Sie achten den Verlust seiner sichtbaren Gegenwart nicht, und fragen nichts darnach, wohin Er gegangen ist. Ich will jedem dieser drey Gattungen der Menschen das heutige Evangelium nach jedens Bedürfniß erklären. Und zwar den Traurigen zeige ich I. die Nützlichkeit; den Hartgläubigen II. die Nothwendigkeit; den Kummerlosen III. die Wichtigkeit der

Vortrag.

Entziehung der sichtbaren Gegenwart Jesu.

Erster Theil.

I. Die Nützlichkeit.

1. Denn unser Glaube wird dadurch vollkommner.

a) „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Der Glaube kömmt vom Gehör, nicht von der Anschauung.

b) Ha-

b) Haben wir gelernet, an einen vermenschten Gott, an den Sohn Gottes im Fleische glauben, obwohl wir Ihn nicht gesehen haben, so wird es eben so leicht, an Gott glauben, der ein unzugänglich Licht bewohnt; der, weil Er ein purer Geist ist, mit sterblichen Augen nicht kann gesehen werden. Wir werden die kühne Bitte nicht thun, daß sich Gott uns sichtbar in diesem Leben zeige. Es wird uns genügen, wenn wir gleich den Vater nicht sehen, um an Ihn zu glauben, wenn wir an Sohn glauben, ohne Ihn zu sehen.

c) Es mußte selbst den Aposteln Jesus entrücket werden, damit sie im Glaube fest und geübet werden konnten. Uns ward nur versagt, was ihnen auf eine kurze Zeit zugestanden und dann entzogen ward. Es ist eben das, verlieren und nicht empfangen. So nütz es den Aposteln war Jesum aus den Augen verlieren, so nütz ists uns, Ihn nie sehen. Da fängt erst der Glaube an, wo das Auge zu sehen aufhört.

d) Durch den Tod Jesu, da Er ihren Augen entzogen ward, wurde der Glaube der Apostel an Ihn auf die Probe gestellt; durch das öftere Verschwinden aus ihren Augen wurde er immer mehr befestiget, und durch den vollen Hintritt zum Vater wurde er vollkommen. Sie lernten endlich fest an den glauben, den sie nicht sahen; so ward ihr Glaube erst vollkommen. So verhält sich die Sache mit unserm Glauben. Er ist nur um so vollkommner, je weniger die Sinne dazu beytragen.

2. Unsere Begierden geläuterter.

a) Als lange die Apostel Christum leibhaft sahen, auch da Er im Begriffe stand, gen Himmel zu fahren, so wünschten sie immer ein irdisches, sinnliches Reich Jesu. Apostlg. 1, 6. Sie strebeten nach irdischen Größen und Vorzügen, und konnten sich gar nicht in das geistige, überirdische Reich Jesu hineindenken. Da wir Jesum nie sichtbar sahen,

so

so fällt es uns schon gar nicht ein, ein anderes als himmlisches Reich zu begehren und zu erwarten.

b) Da wir seinen verherrlichten Leib nie gesehen haben, so verlangen wir nicht so fast seine Außenseite, seine Menschheit, als seine Person, Ihn selbst zu sehen. Jene macht nicht mehr Reitz als diese, weil sie uns eben so unbekannt als diese ist. So ist unser Verlangen nach Christo nur um so reiner, und hat, so zu reden, nichts Sinnliches an sich.

c) Freylich, wenn Christus sichtbar unter uns wäre, so hätte Er durch Worte und Unterricht bessere Begriffe und reinere Wünsche unserm Herzen beybringen können. Er wollte es den Aposteln wirklich beybringen, aber sie verstandens nicht; sie konntens nicht ertragen. So würde es uns auch ergehen. Der Mensch muß Anfälle und Kampf erfahren, wenn seine Neigungen geläutert und seine Tugend bewährt werden soll. Die eigene Erfahrung macht erst mündlichen Unterricht heilsam. Daher setzte Er uns in die Umstände, in denen Er seine Jünger verließ. — Blieb ihnen wohl nur noch eine einzige irdische Begierde übrig? Was konnten die auf Erde begehren, denen Jesus von der Erde genommen ward? Ihr Liebstes? Ihr Einziges hienieden?

3. Unser Herz empfänglicher.

a) Da Christus sagte: es ist euch nutz, daß ich von euch weg gehe, so scheint Er nach dem heil. Augustin (Tr. 94. in Joann.) so viel zu sagen: „Es „ist euch nütz, daß diese Knechtsgestalt, die ich „durch meine Menschwerdung angenommen habe, „euch weggenommen werde. Denn ich wohne zwar „unter euch als das Wort, das Fleisch geworden „ist; aber ich will nicht, daß ihr mich ferner dem „Fleische nach, auf eine so sinnliche Art lieben „sollet: Ich will nicht, daß ihr, so zu reden, „immer Kinder bleiben, und mit der Milch euch „begnügen sollt. Wenn ich euch die zarte Nah-

„rung,

„rung, mit der ich euch bisher unterhalten habe,
„nicht wegnehme, so werdet ihr niemals nach ei-
„ner kräftigern Speise einen Hunger haben; und
„wenn ihr dem Fleische auf eine fleischliche Art
„anhanget, so werdet ihr nicht fähig seyn den
„heil. Geist zu empfangen.“

b) Wenn der Geist wider das Fleisch, das Fleisch wi-
der den Geist gelüstet, so wird der Geist Gottes
auch wider alles, was fleischlich, sinnlich, ungei-
stig ist, gelüsten, d. i. nur Lust an jenem Men-
schenherzen haben, das frey, rein, leer ist von
allem ungeistigen Wesen, sollte es gleich auch eine
sinnliche Neigung zur sichtbaren Gegenwart Jesu
seyn. **Wenn ich nicht weggehe, so kömmt
der Tröster nicht zu euch.** Dieß hinderte die
Mittheilung des heil. Geistes bey den Apostelu,
warum nicht auch bey uns?

c) Je ausgeleerter, reiner ein Geschirr ist, desto mehr
fasset es auf. Da kein leer Geschirr mehr zur
Hand war, so hörte das Oel zu fließen auf. 4.
Kön. 4, 3. 6. So ist unser Herz nur desto mehr
ausgeleeret, da in selbem nicht einmal eine Nei-
gung zur sichtbaren Gegenwart Jesu anzutreffen
ist. — — Weish. 9, 14. 15. 16. 17.

d) Der Geist Gottes brachte es mit den Aposteln wei-
ter als Jesus Christus. Die Ursache davon ist:
das Herz der Aposteln war empfänglicher, da der
sichtbare Jesus verschwand, und der unsichtbare
Geist auf sie wirkte.

Zweyter Theil.

II. Die Nothwendigkeit.

1. Die sichtbare Entfernung foderte die Ehre Jesu.

a) Die Juden hatten Jesum entehret, Ihn einen Sa-
maritan, vom Teufel besessenen, Sünderfreund,
Weinsäufer, Gotteslästerer, Verführer, Unruhen-
stifter u. s. w. gelästert. Sie nannten Ihn einen
Uebel-

Uebelthäter; setzten Ihn dem berüchtigsten Mörder nach; kreutzigten Ihn und belegten Ihn mit dem ehrlosesten, schimpflichsten Tode; hiengen Ihn mitten unter Mörder; nannten Ihn Spottweise des Zimmermanns Sohn, den König, den Propheten, der doch nicht wüßte, was da vorgeht; einen Sünder, der nicht von Gott kommen könnte; einen Sabbatschänder u. d. g. Christus suchte seine Ehre nicht. Wiewohl Ihm der Vater alles Gericht übergab, so hielt Er doch nicht Gericht über Menschen. Er überließ es dem, der richtet. Und dieser gerechte Richter mußte sich für Jesu erklären. Er mußte zeigen, daß der wahrhaft ist, den Er den Menschen zu hören befohlen hat. Er mußte Ihn verherrlichen und Ihn zu sich nehmen, daß die ganze Welt erkenne, daß Er vom Himmel gekommen und von Gott ausgegangen ist. Niemand steigt gen Himmel als der vom Himmel kam.

b) „Er hat die Freude, die Er genoß, verlassen, die „Schmach verachtet, den Kreutztod erduldet, und „sitzt daher auf dem göttlichen Throne.“ Hebr. 12, 2. „Er hat die Knechtsgestalt an sich genommen, sich erniedriget und gehorsam geworden bis zum Kreutztode. Deswegen mußte Gott „Ihn erhöhen.“ Jesus mußte feyerlich als der Sohn Gottes erkläret werden, und in das Reich seines Vaters eingehen. Sonst wäre der Unglaube und die Lästerungen der Ungläubigen gerechtfertiget worden. Er konnte seinen Heiligen die Verwesung nicht schmecken, noch den Verklärten länger auf Erde lassen, nachdem Er seinen Gehorsam ganz vollbracht hat.

c) Der Geist Gottes sollte die trösten, die an Ihn glaubten, das vollenden, was Er in ihnen angefangen, und das vollkommen in ihnen zu Stand bringen, was ihnen noch mangelte. Wäre Christus nicht entfernet worden, so wäre der Geist Gottes nicht gekommen. Ohne diesen Geist der Stärke wären sie immer schwach, furchtsam, unstät,

unstät, gebrechlich gewesen, d. i. sie wären bey allem Unterrichte doch nur unvollkommne Lehrlinge geblieben, die ihrem Herrn wenig Ehre gemacht hätten. — Er sagte diese Entfernung vor, sie mußte zutreffen, daß nicht seine Wahrhaftigkeit und Ehre leide. — Wie ehr = und anbetungswürdig erscheinet Jesus in seinem Triumphe gen Himmel!! —

2. Diese sichtbare Entfernung foderte der Unglaube der Welt.

a) „Er wird die Welt der Sünde, d. i. des Unglaubens überzeugen. Er nennt den Unglauben vor „allen andern eine Sünde. Denn wenn dieser „bleibt, bleiben auch die andere Sünden. Wenn „aber dieser abgethan wird, können auch die andere Sünden nachgelassen werden.“ S. Aug. Tr. 95. in Joann. Nichts konnte die Ungläubigen mehr von seiner Gottheit überzeugen, als seine Entfernung. Er nannte sich den Sohn Gottes. Wäre Er nicht in das Reich des Vaters übergegangen, bliebe Er noch wirklich sichtbar bey uns, könnte nicht der Unglaube sich rechtfertigen, daß Er den noch immer auf Erde erblickt, dessen Reich doch nicht von Hinnen ist? Der immer sagt: Er und der Vater wären Eines? Das Kind verweilet ja nicht länger ausser dem väterlichen Hause, als bis es den Willen des Vaters vollzogen hat, dann kehret es ungesäumt zum Vater zurück, und verläßt gerne seine Freunde, um nach Hause zu eilen. —

b) „Der eigentliche Wohnort des Fleisches ist die Erde.“ S. Greg. hom. 9. in Evang. „Gott herrschet in dem hohen Himmel, die Erde aber hat „Er den Menschenkindern gegeben.“ Psalm 113, 16. „So spricht der Herr, der Himmel ist mein „Thron, die Erde meine Fußbank.“ Isai. 66, 1. Könnten nicht die Ungläubigen eben darum, daß sie Christum immer sichtbar auf Erde sehen, behaupten, Er müße nicht Gott seyn, da Er immer

auf

auf Erde herumwandelt? Könnten sie nicht aus der Schrift aufweisen, daß Gott zwar öfter unter verschiedenen Bildern erschienen, aber doch wieder verschwunden, nicht immer sichtbar geblieben sey, und daß das Verhalten Jesu ganz von dem Betragen Gottes unterschieden wäre?

b) Sähen wir immer Christum mit unsern Augen, würde wohl unser Glaube zunehmen? Waren nicht das Judenvolk die größten Abgötterer, obwohl sie so viele Zeichen der Gegenwart Gottes vor Augen hatten? Und schon Jahrhunderte fiel keiner mehr in Götzendienst, obwohl sie keine Erscheinung Gottes mehr hatten. Die sichtbare Gegenwart Gottes hält so wenig vom Unglaube als von Abgötterey ab. Wer den Propheten und Bothen Gottes nicht glaubet, wird auch Todten nicht glauben, wenn sie gleich sichtbar herumwandelten. Dem ungläubigen Volke soll kein ander Zeichen gegeben werden, als jenes des Propheten Jonas.

3. Diese sichtbare Entfernung foderte der Triumph über den Satan.

a) Wenn man den Feind überwunden hat, so bleibt man nicht auf dem Schlachtfelde. David, das Vorbild Jesu, kehrte nach überwundenem Goliath zurück im Triumphe. 1. Kön. 17, 54. 18, 6. Der triumphierliche Einzug ist ein Zeichen und Beweis eines herrlichen Sieges. Daviden sangen die Weibspersonen entgegen. Ebendas. Christo die Engel. „Oeffnet die Thore, ihr Fürsten! ewige Pforten! „erhebet euch, daß der König der Ehren einziehe. „Wer ist dieser König der Ehren? ein starker, ein „mächtiger Herr im Gefechte. — Der Herr der „Heerschaaren selbst ist dieser König der Ehren.“ Psalm 23, 7. 8. 10.

b) Die Schrift spricht: „Er (Christus) werde in seiner Himmelfahrt die Gefangenen mit sich führen, und unter die Menschen Geschenke austheilen. Worauf aber erfolgte eine solche Himmelfahrt, als auf sein Absteigen in die Tiefe der

„Erde? Eben der, welcher hinabstieg, fuhr nach„werts über alle Himmel hinauf alles zu erfül„len.“ Ephes. 4, 8. flg. Wohin sollte Er die verstorbenen Menschen führen? Auf die Erde? Sie waren Geister, die nicht mehr zur Körperwelt gehören. In Himmel? Das that Er. Er führte sie im Triumphe, als eine Beute; und dieses thun zu können, mußte Er auf Erde unsichtbar werden.

c) Wie konnte Christus mehr beweisen, daß Er den Satan und die Hölle überwunden habe, als da Er eben in dem Bezirke, auf eben der Erde, auf der Satan vorhin herrschte, und angebetet wurde, sein Reich, seine Kirche errichtete, und sie so fest gründete, daß die Pforten der Hölle nichts wider sie vermögen, obwohl Er nicht mehr sichtbar daselbst ist? Dieß muß gewiß ein herrlicher Sieg seyn, wenn sich der Sieger vom besiegten Reiche entfernen darf, ohne sich vom feindlichen Anfalle was in Zukunft befürchten zu müssen. Schwach nur, und unvollkommen ist der Sieg, wenn sich der Sieger nicht vom eingenommenen Platze entfernen darf. Sieh den vollkommenen Sieg Davids, so daß seine Feinde ihn nicht mehr beunruhigen 2. Kön. 7, 10. und die Philister nicht mehr muchsen durften. — **Der Fürst dieser Welt ist schon gerichtet.**

Dritter Theil.

III. Die Wichtigkeit.

1. Denn Er entfernet sich, daß wir, bis Er zu uns kömmt, sein Geschäfft auf Erde treiben.

a) Er vergleichet sich selbst einem Herrn, der bevor Er in ein fremdes Land zog, seine Knechte berief und jedem Talente gab, mit dem Auftrage: wuchert damit, bis ich wieder komme. „Wer ist „dieser Mensch, der ferne verreiset, wer anders „als unser Erlöser, der in eben dem Fleische, das

„Er

„Er annahm, in Himmel gieng? Da der eigent-
„liche Wohnort des Fleisches die Erde ist, so wird
„es gleichsam in ein fernes Land geführt, da es
„durch unsere Erlöser in Himmel überbracht ward.
„Aber dieser in fremde Lande Reisende gab seinen
„Knechten seine Güter über; weil Er seinen Gläu-
„bigen geistige Gaben zugestand.“ S. Greg. hom. 9. in Eu. Diese seine Gaben sollten wir nun besorgen, sie zu seinem Vortheile, so zu reden, verwenden, und damit viel Gutes schaffen, wie ein Haushälter die Güter seines Herrn in seiner Abwesenheit zu dessen Vortheile verwenden muß.

b) Wir finden aus dem Verfolge dieses Gleichnisses, die Absichten dieser Entfernung. Der Herr kam zurück, hielt Rechnung, ließ sich alles vorlegen, und strafte strenge den trägen Knecht, weil er zwar das Talent unbeschädigt erhielt, aber unbenützt zurück gab. Aus deinem Munde richte ich dich, träger Knecht! Du wußtest u. s. w. warum hast du also nicht mein Talent zum Wucher angelegt?

c) Ein Knecht, wenn er auch schon nicht gutgesinnt ist, treibet doch das Geschäfft seines Herrn, als lange der Herr um ihn ist. Aber ein getreuer Knecht besorget das Beste seines Herrn eben so, wenn dieser abwesend ist, als wenn er gegenwärtig wäre. Er dienet nicht nur dem Scheine nach, sondern mit aufrichtigem Herzen. Ephes. 6, 6. Kolossi. 3, 22. Und darinne unterscheidet sich der getreue Knecht vor dem ungetreuen, der alles nur aus Furcht, nur so lange thut, als ihn der Herr unter dem Auge hat. Daß wir nun unsere Treue, unsern Glauben an Jesum zeigen können, so entzieht Er seine sichtbare Gegenwart. Wir sollten dadurch uns nicht hindern lassen, eben so geflissentlich sein Werk zu treiben, wenn Er gleich nicht mehr sichtbar um uns ist.

d) „Gott hatte ein Paradies erschaffen. Er nahm den
„Menschen und setzte ihn in den Lustgarten, ihn
„anzubauen und zu bewahren, und gab ihm Ge-

„bote.“ 1. Mos. 2, 8. 16. Er blieb nicht immer sichtbar vor ihm. Er ließ ihn und seine Gehilfinn so zu reden alleine. Gewiß sie würden die Hand nach der verbotenen Frucht nicht ausgestreckt haben, wenn Gott sichtbar vor ihnen gestanden hätte. Sie sollten aber Ihm gehorsamen, wenn Er gleich von ihnen nicht gesehen würde. Dieß wäre ein vollkommener Gehorsam gewesen, wenn ihr Glaube Ihn immer gegenwärtig gezeiget, und ihre Unterwürfigkeit sich auch eben so gegen den Unsichtbaren als Sichtbaren gezeiget hätte. Da hätten sie nicht aus knechtischer Furcht, sondern aus Liebe gehandelt. Indessen that der Herr der Freyheit des Menschen nicht den geringsten Zwang. Er entzog sich ihren Augen, und da foderte Er Gehorsam. So muß die Entfernung der sichtbaren Gegenwart Jesu vielmehr ein Antrieb als Hinderniß seyn, sein Geschäfft zu treiben. Jesus hat sich entfernet, „damit die Probe eures Glaubens „viel köstlicher, als das aus dem Feuer bewährt „gekommene Gold als etwas zu eurer Ehre und „Verherrlichung dienendes erfunden werde, wenn „einst Jesus der Gesalbte wieder kommen wird, „den ihr liebet, ob ihr Ihn gleich nicht gesehen „habt, noch nicht sehet, und doch an Ihn glaubet.“ 1. Petr. 1, 7. 8.

2. Er entfernet sich, daß Er, bis wir zu Ihm kommen, unser Geschäfft im Himmel treibe.

a) „Hat Jemand gesündiget, so haben wir unsern „Fürsprecher bey Gott, Jesum Christum, den Gerechten. Er selbst ist das Versöhnungsopfer für „unsere Sünden. Nicht aber für die unsrigen allein, sondern auch für die Sünden der ganzen „Welt.“ 1. Joh. 2, 1. 2. Er ist unser Fürsprecher, d. i. Anwald, Vermittler, Vertheidiger, „der wirklich zur Rechten Gottes ist und für uns „bittet.“ Röm. 8, 34. „Es ist nur ein Gott; „zwischen Gott und den Menschen nur ein „Vermittler, — der Menschgewordene Jesus „Christus.“ 1. Tim. 2, 5. „Dieser lebt ewig,

„und

„und darum kann Er auch ewig diejenigen retten, „die sich durch Ihn Gott nahen; denn Er lebt „ewig, ewig für uns zu bitten.“ Hebr. 7, 24—28. Fürsprache, Vermittelung, Vertretung ist das Geschäfft, das Jesus für uns im Himmel treibt, weit mehr, als wir unsere eigene Sache führen könnten.

b) Er saget selbst die Ursache seiner Entfernung. „Ich „gehe, euch Wohnorte zu bereiten. Und hab ich „sie zurecht gemacht, so werde ich wieder kommen, „und euch zu mir nehmen. Wo ich bin, da soll „auch mein Diener seyn. Ich bereite euch ein „solches Reich, wie mir mein Vater bereitet hat, „damit ihr an meiner Tafel in meinem Reiche er„sättiget werdet, und über die zwölf Zünfte Is„raels auf Richterstühlen zu sprechen habet.“ Luk. 22, 29. 30. „Wisset ihr nicht, daß die Hei„ligen sogar über die ganze Welt Richter seyn wer„den? — Ists euch unbekannt, daß wir die En„gel richten werden?“ 1. Kor. 6, 2. 3.

c) Noch eine Ursache seiner Entfernung: „Wenn ich „werde weggegangen seyn, so werde ich euch Ihn, „den Tröster, senden. Gehe ich aber nicht, so „kömmt der Tröster nicht zu euch.“ Auch uns, jedem aus uns sendet Jesus den heil. Geist durch die Lehren der Apostel und Kirche, der der Geist der Wahrheit alles saget, was Er wird gehöret haben. Er sendet Ihn uns durch seine Gnade, die Er in unser Herz ausgießt; sendet Ihn durch heil. Sakramente, die Er uns mittheilen läßt u. s. w. Der Beystand des heil. Geistes schaffet grössern und reichern Nutzen in der gesammten Kirche Gottes, als es die sichtbare Gegenwart Christi, sein mündlicher Unterricht und die Fortsetzung seiner augenscheinlichen Wunder hätten thun können. Denn nicht alle Glaubigen würden Jesum zugleich haben hören und seines Umganges geniessen, und Trost und Unterricht von Ihm erlangen können. Aber der von Ihm aus dem Himmel gesandte heil. Geist wirket in allen und zu allen Zeiten, und theilet einem jeglichen nach seinem Wohlgefallen

dasjenige mit, was er bedarf, und zum gemeinen Nutzen dienlich ist. 1. Kor. 12, 6. 7. 11.

Beschluß.

Lasset uns also das heutige Evangelium auf uns anwenden, denn es giebt heut zu Tage Menschen, die eben so gesinnet sind, als jene, die mit Jesu lebeten. Es giebt Traurige, die sich betrüben, daß sie Jesum nie zu sehen bekommen. Es giebt Hartgläubige, die sagen, sie würden gerne glauben, wenn sie auch Jesum sichtbar sehen würden. Und es giebt auch sorgelose Menschen, die sich nichts kümmern, daß Jesus unsern Augen entzogen ward. Ihr wenigen Guten! die ihr euch betrübet, daß ihr Jesum im Fleische nicht schauen könnet. Euer Herz hat Traurigkeit erfüllet. Aber was kann ich euch für ein ander Trostwort geben, als das Jesus selbst zu seinen betrübten Jüngern gesaget hat? Es ist euch nütz, daß ich weggehe. Der Verlust der sichtbaren Gegenwart Jesu schadet euch nichts, ja vielmehr ist es zu eurem Vortheile. Euer Glaube wird dadurch nur vollkommner; euer Sinn und Begierden geläuterter, und euer Herz dem heil. Geiste und seinen Gaben empfänglicher. Dieser Geist ersetzet alles, was ihr an Jesu Christo verloren zu haben scheinen könnt. Und dann wißt ihr ja, daß euer Erlöser lebet, und ihr Ihn einst in eurem Fleische schauen werdet. Diese eure Augen werden Ihn sehen. Duldet euch eine kurze Zeit. Ueber ein Kleines werdet ihr Ihn sehen. — Aber ihr, meine Brüder! denen es schwer werden will, das zu glauben, was ihr nicht sehet. Wollet ihr mit einem hartgläubigen Thomas Leib und Wunden berühren, um zu glauben? Ich will nicht aus der Schrift mit euch reden, nicht die Worte Jesu euch zu widerlegen anführen: Selig sind, die nicht sehen, und dennoch glauben. Nur fraget eure eigene Vernunft, ob es nicht nothwendig war, daß, wenn je ein Jesus lebete und war, für das man Ihn

angiebt; könnte Er noch länger, noch bis auf diese Zeiten auf Erde bleiben? Es foderte seine Entfernung die Ehre Jesu, der Unglaube der Welt und der Triumph über die Hölle. Nein! der treu Erfundene darf nicht in den Prüfungsort, der höchst Glaubwürdige nicht unter Ungläubige, und der Siegreiche nicht auf den Kampfplatz verwiesen werden. Oder sollte vielleicht Jesus nicht nochmal vor euren Augen erscheinen, sondern auch sterben und gekreutzigt werden, daß ihr seine Menschheit und Leiden glaubet? Und wenn die Leidensgeschichte so gar keine Schwierigkeit machet, um sie zu glauben, warum sollte allein seine Verherrlichung so ungläublich scheinen? Es geschah nicht ohne Ursache, daß Er von uns genommen ward. Es liegt uns zuviel daran. Er gab uns die Pflicht, wir sollten sein Geschäfft auf Erde treiben, bis Er zu uns kommen wird. Unserer Freyheit nicht vorzugreifen, entfernte Er sich. Indeß treibet Er unser Geschäfft im Himmel, bis wir zu Ihm kommen. Wie angenehm ist diese Nachricht, wenn sie auch gleich nicht so erweislich wäre, wie sie doch es ist! Raubet euch und euren Mitmenschen diesen Trost nicht. Ihr möget aber gesinnet seyn, wie ihr wollt, so sage ich doch euch, ihr alle werdet Jesum gewiß sehen; Ihr, die ihr Ihn liebet, über ein Kurzes werdet ihr mich wieder sehen, denn ich gehe zum Vater. Aber auch ihr werdet den sehen, den ihr durchstochen habt. Ich wünsche, daß der Anblick Jesu uns allen erfreulich werde. Amen.

Auf den V. Sonntag nach Ostern.

Ueber das Evangelium Johann. 16.

Das geschah im Jahre Christi 33. den 24. Merz. 5. Wochentag. 14. Mond. 6. Indiktion.

Vorspruch.

„Alles, was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, „das wird Er euch geben.“ Joh. 16, 23.

Eingang.

Dieses Evangelium, meine Brüder! ist nichts anders, als die letzten Abschiedsworte Jesu von seinen Jüngern. Er wollte ihr Herz, das voll Traurigkeit über seinen Abschied war, aufrichten, und wie es da heißt, volle Freude verschaffen. Er betheuret ihnen hoch und theuer, bey seinem ewig wahren Worte, sie dürften nur bey seinem Namen, sollte Er auch gleich nicht mehr sichtbar bey ihnen seyn, vom Vater begehren, was sie wollen, sie würden es gewiß erhalten. Diese Nachricht läßt uns die Kirche nun vorlegen. Sie gehet uns eben so, als die Apostel, an. Die Verheißung ist nicht nur ihnen, sondern allen, die an Christum glauben, sie ist auch uns gethan. Und wir bedarfen ganz gewiß auch Ermunterung und Trost in diesem Thränenthale, in dem wir herumwallen, da indeß unser Herr und Meister von uns genommen ist. Ich kann Gläubigen keine grössere, schicklichere Freude machen, als die Jesus seinen Jüngern machte, da Er mit ihnen vom Gebete, der Liebe des Vaters und der Erhörlichkeit desselben in seinem Namen redete. Ich wählte mir dieses zum Gegenstande der heutigen Rede, und unterhalte mich mit euch mit den

Vortrag.

Vortrag.

Freuden, die das Gebet einem wahren Christen gewähret.

Erster Theil.

I. Er hat Freude, weil er im Gebete sich Gott seinem Vater nahet.

1. Er darf sich unmittelbar zu Gott wenden.

a) Das Gebet ist ein heiliger Umgang, eine vertrauliche Unterredung mit Gott, ein Gespräch des Geschöpfes mit dem Schöpfer und das Band der Gemeinschaft mit Ihm. Wenn wir also beten, so treten wir in die Gegenwart Gottes; wir nahen uns zu Ihm, und Er nahet sich zu uns; wir reden mit dem Könige aller Könige, mit dem Herrn aller Herrn, mit dem großen Urheber der Natur, mit dem Geber aller guten und vollkommnen Gaben; wir entdecken Ihm unsre Bedürfnisse; bitten Ihn um seinen Beystand, um seine Güte, um seinen Schutz wider seine Feinde, um seine Hilfe in unsern Bedrängnissen. Welch eine Freude muß nicht schon diese Betrachtung uns einflößen?

b) Mit Gott seinem Vater unmittelbar reden, an Ihn uns wenden dörfen, die Freyheit unmittelbar zu beten haben, ist ein Vorzug unsrer heiligen Religion, den wir nicht hoch genug schätzen können, und der uns mit Freuden erfüllen soll. „Es ist „kein so großes Volk, das seine Götter so nahe bey „sich hat, wie wir den Herrn unsern Gott haben, „in allem, darum wir Ihn anrufen.“ 5. Mos. 4, 7. Oder soll dieß kein sonderbarer Vorzug seyn? Bedenke, was ist Gott? Wer bist du? Bist du nicht ein Wurm, ein Nichts, ein Rebell in Gottes Gebiete? Darf ein solches Geschöpf Ihm unter das Angesicht treten? Wenn nicht einmal ein jeder gehorsamer Unterthan die Freyheit hat, seinem Fürsten persönlich nahen zu dörfen, wie viel weniger ein Aufrührer? Schon im Stande der

Unschuld war es besondere Gnade, daß Gott mit Menschen Umgang pflog, wie weit vorzüglichere Gnade ist es nach unserm Falle?

c) Die Größe Gottes hat freylich etwas Abschreckendes, das uns in seiner Gegenwart zittern machen sollte, wenn wir zu Ihm beten sollten. Allein, was unsere Freude erhöhet, ist, daß wir mit dem Namen unsers Erlösers Ihm zunahen dörfen. „Alles, was ihr den Vater in meinem Namen „bitten werdet ꝛc." — Röm. 5, 2. Ephes. 2, 18. 3, 12. Dieser Name ists, der uns den verschlossenen Himmel wieder eröffnet, und unsern Gebeten Eingang in selben verschaffet.

d) Die Juden dorften nicht in das Allerheiligste, welches der Sitz und die Wohnung Gottes war, kommen. Uns stehet der Weg zum Gnadenstuhle offen. Hebr. 10, 19. „Lasset uns also mit freudigem Vertrauen zum Gnadenthrone hinzueilen, „um Barmherzigkeit zu erlangen, und zu rechter „Zeit gnädige Hilfe zu finden." Hebr. 4, 16.

e) Eine solche Ehre, derer ich unwürdig war, wozu mich Gott erhoben hat; und die Erlaubniß mit meinem Vater im Himmel frey, ungehindert reden zu dörfen, soll ich diese Freyheit als eine lästige Pflicht und nicht als eine Gnade ansehen, die unsere Freude vollkommen macht?

2. Er darf sein ganzes Herz vor Gott ausschütten.

a) Der Christ darf Gott nicht nur eine oder die andere Bitte, nicht nur eine oder die andere Bedürfniß vortragen. Alles, was ihr den Vater bitten werdet. Er darf sein ganzes Herz ausschütten.

b) Siehe Beyspiele derer, die ihr ganzes Herz in den Schoos Gottes ausgegossen haben. 1. Kön. 1, 15. 7, 6. Judith 6, 14. Psalm. 61, 9. 101, 1. 141, 3. Klagl. 2, 19.

c) Wer kann die Psalmen lesen, und findet nicht, wie vieles, wie Alles David Gott vortrug? Bald klagt er Ihm das Verderben seiner Natur; die Eitelkeiten

telkeiten und Thorheiten seines Herzens; die Schwachheiten, die ihm ankleben; den schlechten Fortgang auf dem Wege der Gottseligkeit; die Mängel und Unvollkommenheiten seiner Tugenden. Bald seufzet er vor Gott über das Verderbniß der Welt; über den Schaden Josephs, über die Abnahme der Gottesfurcht. Bald entdeckt er seinem Vater die Bekümmernisse, die ihn drücken, und die Macht und Bosheit seiner Feinde, von welchen er zu keinem andern reden darf. Bald wird sein Mund voll Dankes und Lobes, und er preiset den Höchsten, daß Er so freundlich ist. u. s. w. So saget der Christ seinem Gott alles, was ihn drückt; Er vertraut Ihm alle seine geheimen Angelegenheiten. Er entledigt seine Seele von allen Sorgen, die schwer auf sie liegen, in den Schoos seines Vaters. Wie viel Freude muß dieß gewähren!

d) Wenn wir unsre Leiden und Trübsalen in uns selbst verschliessen, Niemand entdecken, so gräbt der Schmerz und Kummer sich noch tiefer ins Herz; offenbaren wir es aber einem Freunde, wenn er auch schon nicht helfen kann, so fühlen wir Erleichterung. So wird auch unser Glück uns schmackhafter und empfinden es doppelt, wenn wir damit unsern Freund besprechen. Welch eine göttliche Freude muß denn also der Christ nicht haben, wenn er dieß alles seinem himmlischen Freunde, seinem Vater im Himmel frey entdecken kann? —

3. Er genießt einen Vorgeschmack des Himmels.

a) Der Himmel und Seligkeit bestehet darinne, daß wir daheim sind bey dem Herrn allezeit; daß wir seine Größe schauen und uns daran belustigen; daß wir mit Dank, Preis und Lobe mit der erhabensten und feurigsten Andacht uns ewig und ohne Unterbrechung zu Ihm nahen; daß wir Gott erkennen, uns sein freuen, ihn lieben und seiner Liebe versichert sind. Davon nun empfindet die betende Seele schon so etwas, wie wir an so manchen Betern, der Hanna, dem Moses, dem David, und andern gewahr werden. *b)* Pau-

b) Paulus wurde, als er im Tempel betete, entzückt, und sahe Gott. Er wurde entzückt bis in den dritten Himmel. Die seligste Mutter Jesu, welche Empfindungen und Ahndungen in ihrem Lobgesange! Petrus betet auf dem Söller und wird entzückt. Wir können die Gebete der heiligen Männer in der Schrift nicht lesen, ohne auch etwas von überirdischen Freuden zu kosten. Es wittert, so zu reden, darinne, weiß nicht, welch Himmlisches und Unbeschreibliches, und erquicket die ganze Seele, und erfreuet mehr das Herz, als der köstlichste Wein.

c) Es läßt sich besser erfahren als beweisen, welche himmlische Süßigkeiten sich in das Herz des betenden Christen ergießen. Nicht der Christ so fast, als der Geist Gottes, seufzet in ihm mit unnennbaren Seufzern; der Geist, der Liebe und Freude in des Menschen Herz ausgießt. Der andächtig betende Christ schwingt sich aus der Welt, außer sich, in Himmel, den er in seiner Seele zu fühlen beginnt. Er erblicket da Gott auf seinem Throne, nicht wie der Philosoph in trocknen und kalten Betrachtungen, die die Seele unbewegt lassen, sondern er empfindet Gottes Gegenwart. Gott stehet gleichsam in seiner ganzen Größe vor ihm. Schauer auf Schauer befällt ihn, er fühlt Ehrfurcht und heiligen Schrecken. Allein der Stral der Gnade und Freundlichkeit, der von Gott ausgeht, belebt ihn wieder und sein Herz wird voll Freude (dieß ist nicht Schwärmerey). Wir finden, daß, da Gott sich seinem Diener Johannes in der geheimen Offenbarung, andern Propheten, nahete, und mit ihnen vertrauten Umgang pflog, ähnliche Dinge vorgiengen. Warum sollte es nicht mit dem, der sich im Gebete Gott nahet, eine ähnliche Bewandtniß haben können? Dieß kann aber alleine die Erfahrung bestättigen. — Diese angenehme Stunde verschwindet zwar, allein sie läßt ein süßes angenehmes Andenken, und ein sehnsuchtsvolles Verlangen nach jenem Stande zurück, da sie nicht mehr verschwinden werden. Möchten doch alle, die mich hören, diese Freuden empfinden! Sie wür-

würden mit dem Psalmisten aufrufen: „Meine „Seele dürstet nach dir, mein Fleisch verlanget „nach dir, zu sehen deine Macht und Ehre, so „wie ich dich in deinem Heiligthume, in deinem „Tempel, wo ich dich angebetet, gesehen habe.“ Psalm 63, 1. 2.

Zweyter Theil.

II. Er hat Freude, weil er im Gebete die Liebe Gottes recht lebendig empfindet.

1. Die Liebe, mit der er Gott,

a) Ein Christ, der seine Religion kennt, aber sich nicht dem Gebete ergiebt, ist durch ein ruhiges und stilles Nachdenken von den Vollkommenheiten Gottes, von seiner Vorsehung, von den Pflichten, die er Ihm schuldig ist, von der bevorstehenden Ewigkeit, von Himmel und Hölle überzeugt. Er weiß alles deutlich, was er wissen muß, diese Lehren zu erklären, zu beweisen, und zu vertheidigen. Allein er geht nicht weiter. Er ist zu all diesen rührenden Wahrheiten kalt, ungerührt, gefühllos. So sehen wir manche kaltsinnige Gläubige. Warum? Weil sie sich mit dem bloßen Kenntnisse begnügen, nicht verlangen, nicht bitten, daß ihre Religion bis ins Herz dringen möchte. Sie sind glänzende Sterne, aber kalte Körper. die keine Hitze der Freude gegen die erkannten Wahrheiten hätten.

b) Der betende Christ hat vielleicht lange die große Kenntniß der Religionswahrheiten nicht im Kopf, aber er hats im Herzen. Seine Erkenntniß wird bey ihm Empfindung, und die Empfindung setzt die Triebfedern der Seele in Bewegung, sie erreget die Leidenschaften, die das Leben und die Stärke unsers Gemüthes sind. Er denkt an Gott, und ihn erfüllet Bewunderung, Ehrfurcht und Liebe. Er denkt an seine Sünden, und er wird von Scham, Betrübniß und Schrecken gerührt.

Er

Er denkt an die Ewigkeit und er hat Freude über seine große Bestimmung und ein sehnsuchtsvolles Verlangen. Alle seine Kenntnisse haben Einfluß auf seine Besserung. Er hat sich Gnade erbeten, die seine Einsichten über den ganzen Menschen ausbreiten, alle seine Kräfte, Begierden und Leidenschaften heiligen. Dadurch wird ihm jede Kenntniß der Religion angenehm, erfreulich, tröstlich. Die Handlungen der Religion sind ihm Lust und Freude. Es ist seine Herzensfreude, wenn er Gott mit fröhlichem Munde loben kann. Psalm 63, 6. 7.

2. Die Liebe, mit der Gott ihn liebet.

a) Christus führet im heutigen Evangelium diese Liebe an, ihre Freude im Gebete vollkommen zu machen. „Begehret und ihr werdet empfangen, „damit eure Freude vollkommen sey. — Ihr „werdet begehren, und ich sage euch nicht, daß „ich meinen Vater für euch bitten werde; denn „mein Vater liebet euch selbst, weil ihr mich ge„liebt, und geglaubt habt ꝛc.“

b) Die Liebe Gottes ist freylich mit den sichtbarsten Spuhren in der Schöpfung und in der Schrift, im Reiche der Natur und im Reiche der Gnaden ausgedrückt. Alles in und ausser uns rufet uns zu: Gott ist die Liebe. Aber alle die Wunder der Liebe machen auf uns keinen Eindruck. Wir erkennen sie durch den Glauben, aber wir sehen Gott unsern liebsten Wohlthäter nicht. Daher macht die Liebe eines irdischen Freundes mehr Eindruck auf uns. Allein das Gebet kann, so zu reden, den Vorhang, der zwischen Gott und uns ist, wegziehen, und den Allgegenwärtigen uns in seiner liebenswürdigen Gestalt zeigen. Durch das Gebet werden alle Begriffe, die wir von Gott haben, besonders die von seiner Liebe, zugleich und auf einmal erneuert, und wirken daher mit doppelter Macht auf uns. Im Gebete denken wir nicht Gott als abwesend, sondern gegenwärtig, wir stellen Ihn uns als einen durch Christum versöhnten

söhnten Vater vor, der selbst uns den Zugang zu Ihm eröffnet und den fürchterlichen Stuhl des Gerichts in einen Sitz der Gnaden verwandelt. Wir betrachten Gott als den Urheber unsers Daseyns, als den großen freygebigen Schatzmeister, als den Stifter aller Freude, alles Vergnügens; als unsern Beschützer, Erhalter, unsern Fels, unsere Burg, Erretter, Zuflucht, den Gott unsers Heils, und Schutzes. Wir erinnern uns, daß alle guten und vollkommenen Gaben von Ihm herabkommen; daß wir ohne Ihn hilflose, arme, verlassene Geschöpfe wären; und daß wir in und mit Ihm mit allem Guten in Zeit und Ewigkeit gesegnet seyn sollen. Alle diese Vorstellungen begleiten uns, wenn wir recht beten. Wir sehen den Höchsten von der Seite, von welcher Er seine Liebe am meisten verkläret hat. Sollte dieß nicht uns zu einem lebendigen Gefühle seiner Liebe bringen?

c) Die Welt, ihre Eitelkeiten, Sorgen, Lüste u. s. w. verbergen uns Gott; ziehen uns von ihm ab; ziehen unsere Aufmerksamkeit auf sich; beschäfftigen unsere Sinne, Gedächtniß und Einbildungskraft. Dadurch trennet und entfernet sie uns mehr von Ihm, bringt Ihn uns aus den Augen. Je mehr unser Herz von Gott ferne ist, desto mehr entfernet Er sich von uns. Aber durchs Gebet nahen wir zu Gott; wir gewöhnen unser Herz von dieser Welt abzuziehen, je mehr wir beten. Durch Gebet wird es auf die unsichtbare Herrlichkeit des Himmels gerichtet. Die Begierden, die uns zu der Welt ziehen, werden schwächer, die Erde verschwindet von diesem höhern Glanze, gleich den Sternen vor dem Scheine der mittäglichen Sonne; sie wird ein Punkt, ein Nichts in unsern Augen. Die Geschöpfe werden uns immer geringer und unwerther, je mehr wir mit dem Schöpfer umgehen. In der Stunde der Andacht verlieren wir die Welt aus unsern Augen, lassen alle irdische Gedanken fahren, vertiefen uns in Gott. Da kann nun Gott sich mit seiner ganzen Liebe uns offenbaren. Da ergießt sich nun die Liebe in unsern Herzen. Röm. 5, 5.

d) Der

d) Der Geist der Liebe theilet sich mit unter dem Gebete, denn Er ist ein Geist der Frömmigkeit, ein Geist des Friedens und der Freude. „Als sie gebetet hatten, bewegte sich die Stätte, da sie „versammelt waren, und wurden alle des heil. „Geistes voll." Apostlg. 4, 31.

Dritter Theil.

III. Er hat Freude, weil sein Gebet gewiß erhöret wird.

1. Denn diese zuverläßige Erhörung gründet sich auf die deutlichsten Verheißungen Gottes.

a) „Alles, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird Er euch geben. Bittet, „so werdet ihr nehmen." Er verspricht dieses nicht etwa nur den Aposteln, sondern allen denen, die in den spätesten Zeiten durch ihr Wort an Ihn glauben würden. Es ist kein Grund anzugeben, warum man diese Zusage nur auf sie einschränken sollte.

b) Christus sagt deutlich, daß ein jedes gläubiges Gebet vor Gott erhörlich sey. Alles, was ihr bitten werdet. Der Grund der Erhörung beruhet auf der Liebe und Glaube deß, der betet, und auf der Liebe Gottes gegen sie. „Der Vater hat euch „lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, „daß ich von Gott ausgegangen bin." Wir glauben und lieben nicht weniger. Es ist bey uns also eben der Grund der Erhörung anzutreffen. Was Ihn damals bewog, die Gebete der Seinigen zu erhören, bewegt Ihn noch itzt. Noch ist Er das, was Er damals war, ein Vater; ein in Christus versöhnter Vater; ein Vater, der sich seiner Kinder erbarmet. „So nun ihr, die ihr arg seyd, „euren Kindern gute Gaben gebet, wie vielmehr „wird der Vater ꝛc." Luk. 11, 15.

c) Verheißungen hierüber siehe: Psalm 3. 5. 4, 4. 9, 13. 21, 25. 33, 7. 49, 15. 91. bis zu Ende. 117, 5. 144, 19. Sprüchw. 15, 29. Ekkl. 4, 9. 21, 6.

21, 6. Isai. 30, 19. Jerem. 29, 12. Zachar. 13, 9. Joh. 9, 31.

2. — Auf die unveränderlichen Eigenschaften Gottes.

a) Wir Menschen sind oft hart, unempfindlich zu den Bitten anderer. Gott ist ein noch eben so mitleidiger Gott, noch eben so ein Gott der Liebe wie Ers war; Er hat nur Vergnügen an unserer Wohlfahrt. Jener Richter, der sich für Gott nicht fürchtete und vor keinem Menschen scheuete (Luk. 18.) erhörte doch die flehende Wittwe. Sollte nun Gott, dem sein Herz gegen seine Geschöpfe bricht, daß Er sich ihrer erbarmen muß; Gott, dessen „Eingeweide sich von zärtlichen Mitleiden bewe„gen, wie die Schrift sagt, sollte dieser Gott nicht „retten, seine Auserwählten, die zu Ihm Tag „und Nacht schreyen? Nein! ich sage euch (mer„ket wohl, dieses sagt Christus selbst) ich sage „sage euch, Er wird sie erretten in einer Kürze."

b) Die Fürbitte Christi ist noch eben so kräftig, als sie damals war. Christus ist gestern, und heute, und ewig eben derselbe. Er sitzt zur Rechten Gottes, und ist eben so unser Fürsprecher, und der große Hohepriester, der unsere Gebete ins Allerheiligste bringt.

c) Gott ist noch eben so allmächtig, wie Er war. Will Er, so geschiehts; befiehlt Er, so ists da. „Des „Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß Er nicht hel„fen könnte, und seine Ohren sind nicht dicke gewor„den, daß Er nicht höre, und Er kann über„schwänglich thun, über alles, was wir bitten, „oder verstehen." Isai 59, 2.

d) Selbst Christus saget: Ich sage nicht, daß ich für euch bitten werde, gleichsam als wollte Er sagen: wenn auch gleich ich nicht bitten würde: so würde euch doch der Vater erhören. Der Vater liebet euch zu sehr. Gott ist unveränderlich. Immer derselbe, immer Vater. Wir dörfen ja eben, so wie die Apostel, zu Ihm alle Tage Vater rufen; ja eben der Geist, der die Apostel beseelte, der Geist der Kinder rufet auch in uns noch: Abba! mein Vater!

e) Freylich sagt die Schrift: „Gott höret Sünder „nicht.“ Aber sie setzet sogleich hinzu: „Aber „wenn Jemand gottesfürchtig ist, und seinen Wil„len thut, den höret Er.“ Joh. 9, 31. Freylich heißt es Jak. 4, 3. „Wenn ihr gleich betet, so „erlanget ihr doch nichts, weil ihr übel betet.“ Aber sie saget sogleich: „Er rüstet aber die Seinen „mit desto größerer Gnade aus.“ Gott erhöret allemal, aber Er verschiebet oft die Stunde der Erhörung. Oft giebt Er statt deß, das uns schädlich wäre, etwas besseres und nützlichers. Wir wissen oft nicht, was wir begehren, und wollen, Gott soll seine Allmacht gebrauchen, uns schädliche Dinge zu geben. Gott sieht und weiß es, daß wirs nur nicht wissen, es sey uns dieß oder jenes schädlich, und das wir im Grunde nur glücklich seyn und gute Dinge haben wollen. Er sieht vielmehr auf den Grund unsers Herzens; und nach diesem giebt, oder versagt Er, was mit diesen unsern Herzenswünschen einschlägt. Er erhöret uns also auch dann, wann Er uns gewisse Bitten versaget, oder die Zeit abwartet, bis sie uns unschädlich und heilsam werden.

3. — Auf das einförmige Betragen Gottes gegen Betende.

a) „Wir haben das freudige Vertrauen zu Gott, daß „Er uns erhöre, wenn wir um etwas nach sei„nem Willen bitten; und wie wir wissen, daß Er „alle unsere Bitten erhören wird, so sind wir auch „versichert, daß wir erhalten haben, was wir „von Ihm begehrten.“ 1. Joh. 5, 14. 15.

b) Wenn ein Unterthan zum voraus weiß, daß sein Fürst alle, die von ihm Gnade begehrten, Gnade erhielten, so macht er sich Freude, zu seinem Throne zu eilen. Sollte ein Christ weniger Freude empfinden, wenn er sich im Gebete dem Throne Gottes nahet, da ihn Christus versichert hat, Er werde Keinen, der zu Ihm kömmt, hinausstoßen? Oder war wohl ein Elend, dem Er nicht abgeholfen; war eine Wohlthat, die Er nicht erwiesen;

war

war ein Unglücklicher, der Ihn ansprach, und dem Er nicht geholfen hätte?

c) Durchgehet mit mir kurz die ganze Schöpfungs- und Menschengeschichte. Was finden wir? Daß Gott immer die erhöret hat, die gehörig beteten; daß Er immer gleich geneigt zum Erhören war. Er erhörte eine Dienstmagd Hagar 1 Mos. 16, 11. ein weinendes Kind Ismael 1. Mos. 21, 17. gedrückte Unterthanen 1. Mos. 2, 24. 3, 7. 6, 5. Wittwen und Waisen 1. Mos. 22, 23. 27. verfolgte Menschen 2. Kön. 22, 4. Propheten 3. Kön. 13, 6. 17, 22. flehende Könige 4. Kön. 20, 5. 2. Kron. 32, 22. 33, 13. bittendes Volk Judith 4, 8. geplagte Menschen Tob. 3, 24. zum Tode verurtheilte Daniel 13, 44. in Abgründe versenkte Jon. 2, 3. Gottesfürchtige Heyden Apostlg. 10, 4. Krieger Jos. 7, 7. Richt. 6, 36. Eheleute Richt. 13, 8. 1. Kön. 1, 10. Höflinge 2. Esdr. 1, 11. 4, 9. Dan. 3, 25. Priester 2. Makk. 3, 15. 33. Gesellschaften und Gemeinden Apostlg. 1, 24. 2, 42. 4, 24. 31. 12, 5. u. s. f. Alle Stände, Geschlechte, Alter, aller Art Menschen erhörte Gott immer. Er erhörte in allen Nöthen, leiblichen, geistlichen, irdischen, himmlischen zeitlichen, ewigen. Er erhörte zu jeder Zeit, an allen Orten. So viel Erhörung, so viel Beweise und Zeugen, daß sich Gott immer gnädig gegen Betende verhalten hat. Daher giebt der heil. Jakob das Gebet als ein zuverläßiges Mittel der Freude an. „Ist einer aus euch betrübt, weil er ein Ue„bel zu leiden hat, so bete er. Ist er gutes Mu„thes, so singe er geistliche Lieder.“ Jak. 5, 13.

Beschluß.

Solche Freuden, meine Brüder! hat der Christ bey seinem Gebete. Aber sie genießt nur jener Christ, der an Gott, und Jesum Christum glaubet, und Ihn aufrichtig liebet. Untersuchet also euer Herz. Findet ihr darinne, daß die Liebe Gottes die herrschende Neigung sey, die alle übrigen regieret; daß die übermäßige Liebe darinne unterdrückt,

und getödtet; daß die sinnlichen Begierden in die Ordnung gebracht sind, worinnen sie stehen müßen. Findet ihr darinne den Glauben an Jesus, eine lebendige Ueberzeugung von seinen Wahrheiten und einen thätigen Willen, ihm nachzuwandeln. Findet ihr darinne eine heftige Begierde nach Gott und seiner Gnade ꝛc. so werdet ihr gewiß die Freuden des Gebetes schmäcken. Es wird euch Herzensfreude seyn, weil ihr euch zu Gott, euren Vater unmittelbar nahen, vor Ihm euer ganzes Herz ausschütten und schon itzt einen Vorgeschmack des Himmels kosten dörft. Ihr werdet es lebendig empfinden, daß ihr Gott uud Gott euch liebet. Und welch einen Ueberfluß der Freude gewähret diese Liebe nicht! Endlich die gewisse zuverläßige Erhörung eures Gebetes, an die ihr unter dem Verluste der Erhörung glauben und fest halten müßt, kann nichts als Freude in eurem Herzen verbreiten. Allein, wenn ihr weder die herrschende Liebe, noch den thätigen Glauben habet, wie kann da eine Seele sich freuen zu Gott zu treten, die Ihn nicht kennt, und die sich freuet, wenn sie sich von Ihm entfernen kann? Eine Seele, die Ihn als Richter scheuen und fürchten muß, weil sie Ihn nicht als Vater liebet; eine Seele, deren Begierden und Hoffnungen alle von der Welt verschlungen werden, die keinen Geschmack an göttlichen und ewigen Gütern findet; deren Gebet vor Gott ein Greuel ist? Wie kann solch eine Seele Freude an Gott finden? Wollet ihr mit dem Psalmisten sagen können, daß es eure Freude sey, daß ihr euch zu Gott haltet, Psalm 73, 25., so müßt ihr zuvor, wie er, versichern können: „Herr! wenn ich nur dich ha„be, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, wenn „mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch „o Gott! allzeit meines Herzens Trost und mein Theil.“ Ebendas. 26, 28. Möchten doch alle, die mich hören, aus Erfahrung überzeuget werden, wie wahr es ist, daß das Gebet dem Christen der einzige Trost und größte Freude seines Herzens ist. Amen.

Auf

Auf den VI. Sonntag nach Ostern.

Ueber das Evangelium Johann. 15.

Das geschah im Jahre Christi 33. den 24. Merz. 5. Wochentag. 14. Mond. 6. Indiktion.

Vorspruch.

„Wenn der Tröster, der Geist der Wahrheit — — kommen „wird, so wird Er von mir Zeugniß geben.“ Joh. 15, 26.

Eingang.

„Höchstglaubwürdig sind deine Zeugnißе, o Herr!“ ruft der Psalmist Psalm 92, 5. auf, da er die Werke der Schöpfung betrachtete. Aber wie viele, welch glaubwürdige Zeugnißе treffen wir nicht überall im Reiche Jesu, im Reiche der Gnade an! Alle Jahrhunderte durch, als lange die Erde stehet, traten immer Zeugen auf Zeugen vom künftigen Messias auf, bis der kam, der Ihn mit Fingern wies, und sagte: Dieß ist das Lamm Gottes! Aber auch da hörten die Zeugnißе nicht auf. Obwohl sich Jesus nicht selbst Zeugniß geben, noch von Menschen annehmen wollte: so waren doch seine Werke, die kein anderer thun könnte, seine unwiderleglichen Zeugen. Selbst der Vater gab Ihm das Zeugniß, daß Er sein geliebter Sohn wäre. Die ganze Natur gab Ihm Zeugniß, daß Er mehr als ein purer Mensch wäre. Die Sonne, da sie bey seinem Tode erlosch; die Felsen, die zersprangen; das Meer, das sich Ihm wandelbar machte; die Gräber, die die Todten wieder hergaben; Alles hat sich für Jesum Christum erkläret. Aber gleichsam als wären diese Zeugen noch nicht genug, den Unglauben ganz aus der Erde zu ver-

verdringen, so berufet sich Jesus Christus noch auf ein zweyfaches Zeugniß. „Wenn der Tröster, der Geist der „Wahrheit, welcher von dem Vater ausgeht, und den „ich euch von Seiten meines Vaters senden werde, kom„men wird: so wird Er von mir Zeugniß geben. Und ihr „werdet auch von mir Zeugniß geben.“ Nun ist in der ganzen Kette der Wesen, von der Verwesung an, die Er nicht schmäckte, durch alle Stuffen; vom Leblosen, bis zu dem, der das Leben ist; von unvernünftigen Thieren bis zum Allweisen, vom Wurme, der Ihn nicht berührte, bis zum Menschen; zu Engeln, zu Gott hin, nichts, das Ihm nicht Zeugniß gegeben hätte. Heute macht Er vorzüglich seinen Jüngern den Auftrag, daß sie seine Zeugen seyn sollen. Glaubet nicht, meine Brüder! daß sich mit diesen Zeugen die ganze Zeugenschaft Jesu geendet habe. Er muß noch immer, bis ans Weltende, Zeugen und Zeugniße haben. Auch wir müßen Zeugen Jesu seyn, jeder Christ, jeder aus euch muß ein Zeuge Jesu seyn. Nicht genug! Auch leiden für Ihn ist die Pflicht eines Christen. Jesus Christus saget heut seinen Jüngern das Einte und andere vor. Ich will euch beedes heute erklären, weil der Gläubige eben den Beruf und Pflichten, die die Jünger Jesu hatten, in einem gewissen Sinne auf sich hat. Ich kann euch wohl nichts wichtigeres und schicklichers vortragen, als

Vortrag.

Die Pflichten eines Gläubigen gegen Jesum Christum.

Erster Theil.

I. Der Gläubige muß von Jesu Christo zeugen.

1. Er muß geben ein Zeugniß von der Gottheit seiner Person.

a) Es ist nicht genug, daß man nur im Herzen glaube, Jesus Christus sey der Sohn Gottes. Man muß

muß es auch mit dem Munde bekennen. „Die „Gerechtigkeit wird nämlich durch den Glauben, „das Heil durch das Bekenntniß des Mundes er„langet.“ Röm. 10, 10.

b) „Wer sich meiner vor den Menschen schämet, des„sen wird sich des Menschensohn vor Gottes En„geln schämen.“

c) Es ist nicht genug für einen Gläubigen, daß er nur im Herzen glaube, er muß auch äußerlich seinen Glauben vor Menschen an Tag legen; dieß fodert das Gebot des Glaubens. Und warum soll dieß? Aus keiner andern Ursache, als daß er andern Menschen seine Gesinnungen, seine innerliche Ueberzeugung von etwas kund mache. Sie sollen wissen, daß er aus Ueberlegung, mit Grunde so denke und gesinnet sey. Dieses über Jemands Karakter äußern, heißt zeugen. So muß jeder Gläubige von der Gottheit Jesu nicht nur gesinnet seyn, sondern auch äußerlich diese Gesinnungen an Tage legen, oder mit einem Worte von Jesu Gottheit zeugen.

d) Wenn man von Jemand gut oder übel redet und du dazu schweigest, da du doch von dessen Rechtschaffenheit überzeuget bist: so läugnest, oder bezweifelst, oder scheinst an dessen Rechtschaffenheit zu zweifeln ꝛc. So ists, wenn von Jesu Christo die Rede ist. Wärest du des ersten Freund, könntest du nicht schweigen; du müßtest seine Ehre retten. Wärest du ein Christ, du müßtest von Jesus Gottheit zeugen.

e) Was heißt zeugen, ein Zeuge seyn? Es heißt sein ganzes Ansehen, seine ganze Einsicht, alles, was er hat, verwenden, die gute Sache des andern zu rechtfertigen, wider dessen Feinde zu behaupten, die andern Lügen strafen, die sich entgegen setzen. Weish. 10, 14. Soll dieß der Freund dem Freunde, der Schüler dem Lehrer, der Bruder dem Bruder, der Erlöste dem Erlöser, der Christ Christo nicht schuldig seyn?

f) Was thaten alle Propheten, alle Gerechte, was alle die an den künftigen oder gegenwärtigen Messias glaubten? Sollte der Christ, der von diesen ganz überzeuget worden ist, nicht auch andere überzeugen? Sollte er nicht wie Andreas, wie die Samariterinn zeugen, wir haben den Messias gefunden? Er ists! und ungeachtet der so verschiedenen Meynungen, und Urtheile der Menschen behaupten mit Petrus: „Du bist der Sohn des „lebendigen Gottes!“

g) „Ihr werdet meine Zeugen seyn in Jerusalem, im „ganzen Judenlande und Samarja bis an die „Gränzen der Welt.“ Apostlg. 1, 8. Nicht nur die Apostel, alle und jede Gläubige verbreiteten das Zeugniß der Apostel; zeugten selbst; Männer und Weiber; z. B. Aquilas und Priszilla Apostlg. 18, 2. Jesus sollte der Erstgeborne unter vielen Brüdern seyn. Dieß wünschten, dieß suchten sie zu bewirken. Sollten die heutigen Christen nicht auch Jesum verkündigen? Haben wir nicht eben diesen Geist, wie sie, empfangen, der uns Zeugniß giebt von Jesu Gottheit? Ja! sollten wir es nicht noch mehr, als jene thun, weil damals die Anzahl der Ungläubigen immer vermindert wurde, heut zu Tage sich aber immer mehret? — Selbst die Teufel schrieen aus dem Besessenen Jesu das Zeugniß zu, Er wäre der Heilige Gottes. Ihnen verbot Er zu zeigen, seine Jünger fodert Er aber dazu auf. Sind wir nicht auch Jünger Jesu? Wenn Er sich Lob aus dem Munde der Säuglinge und Unmündigen bereitete, will Ers nicht auch von uns?

h) Es sind freylich nicht alle Lehrer, nicht alle Apostel und Propheten, und jedes Glied des sittlichen Leibes Jesu hat seine angewiesene Verrichtung; allein hieraus folget nur, daß sie, jedes nach seiner Fähigkeit und Bestimmung, handeln, und auf eine anständige Art Gottes und Jesu Herolden und Zeugen seyn müßen. Man kann ein Zeuge Jesu seyn, wenn gleich ihm das Predigt- und Lehramt nicht aufgetragen ist. Der Glaubige soll

und

und kann durch Demuth, Glaube, Bewahrung der Ueberlieferungen, Anbetung, Ehrfurcht, und alle Handlungen der Religion und Gottesfurcht von Jesu Christi Gottheit zeugen. Oder ist die verstreuete Kirche Jesu nicht eben so eine Zeuginn Jesu, als es die versammelte ist? — Sollten nicht alle und jede mit einem Munde preisen den Vater unsers Herrn Jesu Christi? ꝛc.

2. Er muß geben ein Zeugniß von der Wahrheit seiner Lehre.

a) Da Jesus lehrte, so bewunderte Ihn das Volk; faßte begierig seine Worte auf, zog Ihm nach durch Berge und Wüsteneyen, drängte sich, zeugte von Ihm: „Dieser ist wahrhaft der Prophet.“ Joh. 7, 40. 41. zu Tausenden; suchte Ihn auf; warum? „Alle erstaunten über seine Lehre, denn „Er unterrichtete sie nicht, wie die Schriftweisen, „sondern als der, welcher über sie Gewalt hatte.“ Mark. 1, 28. Seine Worte waren Worte der Wahrheit, die mit Gewalt die Herzen anzogen und sich eindrungen. Wie Schafe der Stimme ihres Hirten, so folgte das Volk den Worten Jesu. Diese Anhänglichkeit des Volkes an Ihn brachte die Pharisäer so auf, weil es das stärkste Zeugniß für die Wahrheit der Lehre Jesu und wider ihre Afterlehre war. Sind wir nicht auch Jünger Jesu, und Er unser Lehrer? —

b) Die von Oberpriestern und Pharisäern gesandten Knechte zeugeten selbst von Jesu: „Niemal hat ein „Mensch so geredet, wie dieser Mensch.“ Unerachtet sie von Pharisäern gelästert und verflucht wurden, zeugten doch einige von ihnen noch deutlicher. Joh. 7, 50. flg.

c) Selbst Pharisäer und Schriftweise sagten Ihm: „Wir wissen, daß du wahrhaft bist, und die We„ge Gottes in Wahrheit lehrest, und die Men„schen nicht achtest.“ ꝛc. Freylich war es ihnen nicht Ernst, da sie dieses Zeugniß ablegeten. Allein die Wahrheit hat solch eine Kraft auch auf das böseste Herz, daß dieses ihr das Zeugniß nicht

ganz versagen kann. „Sollten wir die Wahrheit „in Ungerechtigkeit zurückhalten?“ Röm. 1, 18. Wie strafbar waren die heydnischen Weltweisen, daß sie nicht von Gottes Daseyn und Herrlichkeit zeugeten, obwohl sie aus dem, was unsichtbar ist von Gott, seine ewige Macht und Gottheit, nicht bekannt machten!

d) Noch bevor Christus den dringenden Befehl seinen Jüngern gab, zeugeten sie dennoch von der Wahrheit seiner Lehre. „Wohin sollen wir gehen, du „hast ja Worte des Lebens?“ Und daun, da sie den Befehl erhielten: „Ihr werdet auch von Mir „Zeugniß geben;“ so wissen wir, daß sie dieses Zeugniß vor einer ganzen Welt ablegeten. Sieh: Apostlg. 2, 40. 8, 25. 10, 42. 18, 5. 20, 21. 24. 23, 11. 26, 22. 28, 23. Röm. 3, 21. 1. Thessal. 4, 6.

e) Das beste Zeugniß, das wir von der Wahrheit der Lehre Jesu ablegen, ist, wenn wir uns an die wahre allein seligmachende Kirche Jesu halten, mit ihr glauben, mit ihr verwerfen, und auch äußerlich zu ihr uns bekennen; ihren Entscheidungen und Verordnungen uns unterwerfen, und von ihr uns nicht trennen. Und welcher Gläubige ist dazu nicht verbunden, nachdem Christus die Kirche zu hören befohlen? nachdem Er gesaget hat, wer euch höret, höret mich, und wer euch verachtet, verachtet mich ꝛc.

f) Man giebt Zeugniß von der Wahrheit der Lehre Jesu, wenn man sie ohne zu zweifeln, oder zu wanken, glaubet und bekennet; wenn man sie und das Beyspiel Jesu zu seiner Lebensregel macht, und ohne abzuweichen anhängt; wenn man Unwissenden die Wahrheiten der Religion erkläret, und die Verächter derselben widerleget; wenn man seinen Glauben durch äußerliche Zeichen, uud Religionsgebräuche an Tag leget, die Widerspenstige und Abtrünnige nach dem Befehle Christi, sie zurecht zu weisen, der Kirche anzeigt u. s. w. Denn dadurch zeigt man, daß ihn die wahre Lehre Jesu interessi-

interessire, daß er dazu nicht gleichgiltig, kaltsinnig, ungerührt sey, daß er die Lehre Jesu für einzig wahr halte. — —

3. Er muß ein Zeugniß geben von der Heiligkeit seiner Gebote.

a) „Ihr und Gott seyd unsere Zeugen, wie heilig, „wie gerecht und untadelhaft wir unter euch Gläu„bigen gewesen sind. Es ist euch bewußt, wie „wir jeden aus euch als ein Vater seine Kinder, „gebeten, getröstet, und bezeuget haben, ihr „müßet wandeln, wie es Gott verdienet, der euch „in sein Reich und zu seiner Herrlichkeit berufen „hat." 1. Thessal. 2, 10. flg.

b) „Ihr wisset, welche Gebote ich im Namen des „Herrn Jesu euch auferleget habe. Gott will, daß „ihr heilig werdet, daß ihr euch von Hurenliebe „enthaltet; daß jeder seinen Leib unschuldig „und ehrbar zu erhalten wisse, nicht in be„gierigen Leidenschaften, wie die Heyden, die „um Gott nichts wissen; daß keiner seinen Bru„der unterdrücke, oder im Handel betrüge; dieß „alles rächet der Herr, wie ich euch zuvor gesagt „und bezeuget habe. Nein! Gott hat uns nicht „zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligmachung be„rufen. Wer also dieses verachtet, der verachtet „nicht einen Menschen, sondern Gott, der auch „seinen heiligen Geist in uns gesendet hat." 1. Thessal. 4, 2. flg.

c) Wer die Gebote Jesu genau beobachtet, giebt ein thätiges Zeugniß, daß er sie hochschätze, Jesum als seinen rechtmäßigen Herrn und Meister ansehe, und alle dessen Befehle ihm theuer und heilig sind. Durch Beobachtung derselben zeigt er, daß sie gut und heilsam, gerecht, billig und heilig sind. Wer ist aber nicht schuldig, sich Jesu Christo zu unterwerfen? Ist der Gläubige nicht schon durch die Taufe sein Knecht geworden? Ist die Heiligkeit nicht sein Beruf? Muß er nicht in die Fußstapfen Jesu treten und Ihm nachfolgen, wandeln,

deln, wie Er wandelte? Dieß nenne ich ein Zeugniß von der Heiligkeit der Gebote Jesu.

d) Wer die Gebote Jesu übertritt, der sieht sie als Dinge an, die ihn nicht glücklich machen; er sieht sie als unnütze, unmögliche, unvernünfftige, falsche Vorschriften an, die folglich nicht so schätzenswerth, nicht allem übrigen vorgezogen zu werden verdienen. Und obwohl er dieß nicht behauptet in seinen Gesinnungen, so beweiset er es doch durch seine Thaten. Dieß heißt nach dem Apostel Christum mit dem Munde bekennen und mit den Thaten läugnen. Wer Ihn vor Menschen verläugnet, den wird auch Er verläugnen. Siehe, wie nothwendig du durch heiliges Leben Jesu das Zeugniß geben mußt, daß dir seine Gebote theuer und heilig sind.

Zweyter Theil.

II. Der Glaubige muß für Jesu Christo leiden,

1. Einen Verlust irdischer Vergnügungen.

a) Der Glaubige darf an den Freuden der Welt keinen Theil nehmen. „Wehe euch, die ihr lachet!“ Sein Antheil ist, sich über die Uebel der Kirche, den Untergang seiner Mitmenschen, seine eigene Schwachheiten und Fälle betrüben. „Freue dich „nicht, Israel! frohlocke nicht, wie sich andere „Völker freuen. Schändlich hast du deinen Gott „verlassen, und jeden Gewinn auf der Dreschtenne mehr als Ihn geliebet.“ Oseæ 9, 1. Selig sind nur, die weinen und Leid tragen.

b) Die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig seyn. Dieß ist einem Christen nothwendig, wenn seine Traurigkeit in Freude soll verwandelt werden.

c) „Hänget euer Herz nicht an die Welt, noch ihre „Güter. Mit der Liebe gegen Gott, dem Vater, „besteht die Liebe gegen die Welt nicht. Wohllust, „Habsucht, Hoffart machen die Lüsten der Welt „aus. Diese sind nicht vom Vater, sondern von

„der

„der Welt. Allein die Welt vergeht mit all ihren „Lüsten; auf den aber, der Gottes Willen thut, „wartet ewige Seligkeit.“ 1. Joh. 2, 15. flg. Jesus verwarf alle Reiche und Pracht und Vergnügungen der Welt, die Ihm Satan anboth. Er wählte Kreutz, Verachtung, Trübsal, Elend. Dieß muß des Christen Erbe seyn. Er muß mit Christo leiden, wenn er sich mit Ihm freuen will.

d) „Was nach meiner damaligen Denkungsart mein „Gewinn war, das habe ich gegen den Herrn „Christus für Verlust geschätzet. Ja! alles an„dere schätze ich für Verlust gegen die vortreffliche „Erkenntniß meines Herrn Jesu des Meßias. „Wegen dessen habe ich alles verloren, und achte „es für Koth, damit ich Christum gewinne, und „mich in Ihm befinde. — Hierdurch erkenne ich „Ihn, die Macht seiner Auferstehung, und die „Gemeinschaft seines Leidens. Also folge ich dem „Beyspiele seines Todes, damit ich ebenfalls, wie „mir immer möglich ist, zu einer glücklichen Auf„erstehung von den Todten gelange.“ Philipp. 3, 7. flg.

e) „Sie werden euch von ihren Versammlungen aus„schließen.“ Der Christ kann sich mit dem Welt„lich-Irdisch-Fleischlichgesinnten nicht einfinden, so wenig als Christus und Belial, Gott und Mammon beysammen stehen können. Einem Herrn muß man absagen, entweder dem, der Vergnügungen, oder dem, der Trübsale anbeut. Der Gläubige hat sich für Christum erkläret, und giebt zeitliche Freuden hin, ewige dafür zu gewinnen. Er hofft sie auch, und erwartet sie als gewiß, und sieht sie fast schon als gegenwärtig an. — Bedenke nur die Worte: Alle, die ihr getauft seyd, sind auf seinen Tod hin getauft. Beraubet der Tod nicht alle Freuden? Welchen Eindruck machen irdische Vergnügungen auf den Sterbenden, auf den Todten? Hat er Sinne, hat er ein Herz für alle Lustbarkeiten der Erde? Oder wäre er todt, wenn er noch Gefühl dazu hätte? Und doch muß der Christ die Welt sich, und sich der Welt kreutzigen, tödten, sterben.

f) Ver-

f) Berzellai war sehr alt. David wollte ihn zu sich nach Hof nehmen, und ihm alles Vergnügen verschaffen. Allein er antwortete: „Wie lange werde „ich noch zu leben haben, daß ich mit dem Könige „nach Jerusalem ziehen sollte? Wirklich bin ich „80 Jahre alt. Sind meine Sinne wohl noch fähig, das Angenehme von dem Unangenehmen zu „unterscheiden? Sollte sich dein Knecht noch an „Speise und Trank erlustigen können? Kann ich „die Stimme der Sänger und Sängerinnen noch „hören? Diese Aenderung ist unschicklich für mich; „laß mich, deinen Knecht, ich bitte dich, zurückkehren, in meiner Stadt zu sterben, und neben „dem Grabe meines Vaters und meiner Mutter „begraben zu werden.“ 2. Kön. 19, 34. flg. Sollte nicht dieß die Sprache jedes Gläubigen seyn? „Sollten wir nicht nach dem Maße des „Alters Jesu vollkommne Menschen werden.“ Ephes. 4, 13.

3. Einen Verlust der irdischen Ehre.

a) „Sie werden euch diese Schmachen anthun, „weil sie weder meinen Vater noch mich „kennen.“ Ein Christ hat sich nur auf Verachtung, Lästerung, Spöttereien, Verleumdungen der Welt Rechnung zu machen. Wenn ihr von der Welt wäret, so würde euch die Welt lieben und schätzen. Wenn Sie den Hausvater Beelzebub nannten, so werden sie es seinen Hausgenossenen nicht besser machen. Das Kreutz, das der Gläubige anbetet, ist den Juden Aergerniß, den Heyden Thorheit. Sehen wir nicht heut zu Tage noch, daß man desto mehr über einen Gläubigen spottet, je genauer er sich an seine Religion hält? je gewissenhafter er lebet? je mehr er sich von der Welt entfernet, und nach dem Unsichtbaren ringet? Kann er ein Gläubiger seyn, und das hochschätzen, was die Welt schätzt? Und darinne Ehre suchen, worinn sie die Weltkinder suchen? und groß scheinen wollen, da sein Meister sich für ihn bis zum Kreutztode erniedriget hat? Ist nicht Demuth

der

der Grund, auf das er alles bauen muß? Muß er sich nicht erniedrigen, wenn er will erhöhet werden?

b) Lies: L. X. Mor. S. Greg. Pap. C. 16. in c. 12. Job. in breuiar. de comm. Conf. non Pont. 2. loc. Lect. 2. Noct.

c) „Durch den Glauben verschmähete der großgewor-
„dene Moyses die Würde, ein Sohn der Tochter
„des Pharao zu heißen, und wollte sich lieber
„mit dem Volke Gottes allen Schmähungen bloß
„stellen, als in diesem flüchtigen Leben eines
„sündlichen Wohlstandes genießen, indem er um
„des Glaubens an den verheißenen Meßias Wil-
„len geschmähet zu werden für größern Gewinn
„rechnete, als wenn ihm alle Schätze Aegyptens
„zugefallen wären ꝛc." Hebr. 11, 24. flg.

d) „Wie könnet ihr glauben, die ihr nach menschli-
„cher Ehre gierig strebet, aber die wahre Ehre
„nicht suchet, die man bey Gott findet?" Joh. 5, 44. „Auch aus den Vornehmsten haben viele
„an Ihn geglaubet, bekannten es aber nicht we-
„gen der Pharisäer, damit sie nicht von ihnen
„aus der Synagoge verwiesen würden. Sie liebe-
„ten nämlich die menschliche Ehre mehr als die
„göttliche." Joh. 12, 42. 43.

e) Die einzige und ganze Ehre, die ein Christ suchen kann, darf und soll, sieh: Röm. 2, 17. 23. 5, 2. 3. 11. 11, 18. 1. Kor. 1, 29. 31. 2. Kor. 10, 13. 15. 17. 11, 30. 12, 5. 9. Galat. 6, 14. Philipp. 3, 3.

f) „Ich erachte, Gott habe uns als die geringste, ja
„gleich als verurtheilte Missethäter vorgestellet;
„zum Schauspiele der ganzen Welt sind wir vor
„Engeln und Menschen geworden. Wir lassen
„uns dem Herrn zu Lieb für thöricht und schwach
„ansehen; ihr aber seyd weise und starke Leute;
„ihr seyd edel, wir aber schlecht. — Wir sind bis
„auf diese Zeit aus allen Menschen der Welt wie
„Unflath und Kehricht geworden." 1. Kor. 4, 9. flg.

3. Einen Verlust seines irdischen Lebens.

a) „Christus ist mein Leben, und für Ihn sterben ist „mein Gewinn.“ Philipp. 1, 21. „Wer seine „Seele in diesem Leben hasset, bewahret sie zum „ewigen Leben.“ Joh. 12, 15. „Wer nicht al„lein, was er hat absagt, kann mein Lehrling „nicht seyn.“ Luk. 14, 33. „Ihr seyd ja abge„storben, und euer Leben ist mit Jesu in Gott „verborgen. — Tödtet also euere irdische Glied„massen, unkeusche Weiberliebe, Unreinigkeit ꝛc.“ Kolossi. 3, 3. „Unser alte Mensch, wir wissen „es, ist zugleich mit Ihm gekreutziget worden, „damit der sündhafte Leib zerstöret werde, und „wir der Sünde nicht mehr dienen; denn wer ge„storben ist, der wird von der Sünde los und ge„recht.“ Röm. 6, 6. flg. „Eine sichere Lehre ist „es, daß wir Ihm leben werden, wenn wir mit „Ihm gestorben sind ꝛc.“ 2. Tim. 2, 11. „Wer „seine Seele (sein Leben) erhalten will, wird sie „verlieren, wer sie aber wegen mir verlieren wird, „der wird sie finden.“ Matth. 16, 25.

b) „Wer zu mir kömmt, aber Vater und Mutter, „Weib und Kinder, Brüder und Schwestern, ja „auch seine Seele nicht hasset, kann mein Jünger „nicht seyn.“ Luk. 14, 26. Was will das an„ders sagen, als man müsse sich für Christum von allem trennen, was Rücksicht auf unser Leben hat, von Aeltern, dem Ursprunge unsers Lebens; vom Weibe der Gesellinn, der Lust, dem Theile unsers Lebens, dem Mitfleische, dem Mitleibe unsers Leibes; von Kindern, in denen wir leben; von seiner Seele, d. i. dem leiblichen Leben ꝛc.

c) Jeder Christ ist verbunden für die Religion, für Tugend, für die Wahrheit, für die Kirche Jesu sein Leben aufzuopfern und vielmehr zu sterben, als diesem absagen. Denn wenn ein Soldat, ein Bürger für seinen Fürsten, für den Staat sein Leben hingeben muß vielmehr, als an ihnen untreu werden, sollte nicht der Christ eben die Pflichten gegen Christum und seine Religion haben?

d) Auch

d) Auch für jeden Mitmenschen muß jeder Christ sterben, seine Seele vom Untergange zu retten. So starben alle Martyrer und selbst die Apostel zum Zeugnisse der Wahrheit der christlichen Religion, sie alle auf den Weg des Heiles zu bringen. „Christus starb für uns. — Auch wir müssen also „bereit seyn, für unsere Brüder das Leben aufzuopfern." 1. Joh. 3, 16.

Beschluß.

Diese Pflichten hat nun der Christ gegen seinen Herrn und Meister auf sich. Der Gläubige muß von Jesu Christo zeugen. Die Worte im heutigen Evangelium: Ihr werdet auch von mir Zeugniß geben, sind nicht zu den Aposteln allein geredet worden. Was Jesus Christus ihnen sagte, hat Er allen, hats auch euch gesaget. Jeder unter euch muß ein Zeuge Jesu seyn. Er muß Ihm Zeugniß von der Gottheit seiner Person, von der Wahrheit seiner Lehre, und von der Heiligkeit seiner Gebote ablegen. Nie bisher war dieses dreyfache Zeugniß nothwendiger, als heut zu Tage, wo der Unglaube, die Zweifelsucht und das schrecklichste Sittenverderbniß so sehr überhand genommen und sich über alle, auch die heiligsten Stände der Menschen verbreitet hat. Ganz gewiß wird euch dieses Zeugniß theuer zu stehen kommen. Wenn man gleich euch nicht zur Folter und Martertod aufsuchen wird, wenn ihr gleich euer Blut nicht zum Zeugnisse für Jesum vergiessen werdet: so werden dennoch euch große Verfolgungen, Unterdrückungen und Leiden erwarten. Die heutige Welt hasset eben so Jesum Christum und seine Lehrlinge; nur sind ihre Verfolgungen und Qualen verdeckter, feiner, verderblicher und langwieriger. Sie beneidet uns die Martyrerkrone, und hat uns nicht so lieb, daß sie uns in Himmel schicken wollte. Sie schickt uns dafür ins Elend; sie verbittert uns das Leben; sie entzieht uns die, die uns stärken und ermuntern könnten. Sie zeiget uns Vergnügungen, Ehre,

Leben, wenn wir ihr folgen. Sie versaget, im Falle wir es nicht mit ihr halten, alle Freuden des Lebens; sie verachtet, lästert, verläumdet uns; sie kürzet durch alles Ungemach uns das Leben ab. Allein der wahre Christ hat die Pflicht, für Jesu Christo zu leiden. Er muß mit Freuden einen Verlust irdischer Vergnügungen, irdischer Ehre, und selbst des Lebens leiden. Dieß werden sie euch anthun, weil sie weder meinen Vater noch mich kennen. Ich habe euch dieses gesagt, damit, wenn diese Zeit kommen wird, (und sie ist schon da) ihr euch erinnert, daß ich es euch vorgesagt habe. Ich habe euch diese Dinge gesagt, damit ihr euch nicht ärgert, wenn sie geschehen werden. Selig ist der, der sich an Jesu Christo nicht ärgert. Amen.

Auf den II. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber das Evangelium Luk. 14. Matth. 22.

Das geschah im Jahre Christi 32. den 26. September, am ersten Wochentage. 13. Mond, Indiktion *.

Vorspruch.

„Ein Mensch bereitete ein großes Abendmahl, und lud viele „ein.“ Luk. 14, 16.

Eingang.

Es wäre überflüßig, meine Brüder! über das heutige Evangelium eine weitläuftige Erklärung zu machen. Es ist wohl keiner unter euch allen, der nicht wüßte, wer jener Mensch; was jenes große Abendmahl; wer die geladenen Gäste, und welche jene Arme, Schwache, Blinde und Lahme sind, die zum Abendmahl geführet und

sogar

sogar genöthiget wurden. Oder wem müßte ich erweisen, daß dieser evangelische Mann Jesus Christus ist, der alle Menschen selig machen will? Er lud das jüdische Volk selbst zum Himmelreiche ein. Sie entschuldigten sich, und wollten lieber sich an irdische Dinge und Geschäfte halten, als alles hintansetzen und ewigen unsichtbaren Gütern nachwandeln. Sie kamen nicht. Daher schüttelten die Diener Jesu den Staub von ihren Füßen; wendeten sich zu den Heyden, die arm an allem Guten, schwach, blind und lahm waren. Viele von Auf- und Niedergang kamen, und saßen mit Abraham und Isaak zu Tische im Reiche Gottes, da indeß die Kinder des Lichtes in die äußersten Finsternisse verstossen wurden, und keiner von diesen geladenen Gästen dieses Mahl zu kosten bekam. Dieß alles ist euch gar wohl bekannt. Aber vielleicht wendet Keiner dieses Gleichniß auf selbst an. Und dennoch muß ichs euch offenherzig sagen, daß dieses Gleichniß von vielen, ja dem allermehresten Menschen fortgesetzt und in eine Geschichte verwandelt wird. Gott ruft auch heut zu Tage alle Menschen, euch besonders, zum Himmel. Er ist ein Seligmacher auch heut zu Tage noch aller Menschen, besonders der Gläubigen. Er will alle bey sich im Himmel haben. Es ist sogar keiner unter euch zu finden, der nicht sagte, er wolle selig werden, er verlange in Himmel zu kommen. Ganz gewiß ist das Geschäfft der Seligkeit das allerwichtigste für uns Menschen. Wenn wir aber betrachten, wie sich die mehrsten, sogar auch aus den Rechtgläubigen, dazu anschicken; wenn wir ihre so große Liebe, Anhänglichkeit und Schätzung irdischer Geschäffte und Güter überlegen; wenn wir genau durchsuchen, was denn die heutigen Christen thun, sich kosten lassen, selig zu werden: so finden wir, daß es kaum einem oder dem andern wahrer Ernst ist; daß Gott entweder sie mit Gewalt, durch zeitliche Trübsale, Armuth, Widerwärtigkeiten ꝛc. von irdischen Dingen, denen sie ankleben, angreifen; oder daß

Er ihre Kinder nach der Taufe durch frühen Tod von der Erde wegnehmen muß, wenu Er je sein Haus, wenn Er je alle die vielen Wohnungen in dem Hause seines Vaters anfüllen will; und daß von allen übrigen keiner sein Abendmahl kosten, keiner in Himmel zugelassen werden wird. Eine schaudervolle Wahrheit, die genauer entwickelt werden muß. Ihr werdet ganz davon überzeuget werden, wenn ihr mit mir überdenken werdet

Vortrag.

Die großen Fehler der mehresten Menschen im Geschäffte ihres Heiles.

Erster Theil.

I. Die mehresten Menschen sind im Geschäffte ihrer Seligkeit äußerst nachläßig.

1. Denn sie schätzen sie nicht.

a) Alle Unternehmungen der Leidenschaften werden hochgeschätzt; man giebt ihnen die herrlichsten Beynahmen. Z. B. die Beschäftigungen und harten Unternehmungen im Kriege nennet man Tapferkeit, und sie sind der Weg zur Ehre und Ruhm. Geheime Anschläge, Ausfindungen schicklicher Mittel zu zeitlichen Ehrenämtern oder Glücksstand werden Werke großer Genies, tiefer Einsicht und Klugheit genennt. Die Kunst, seine Güter wie immer zu vermehren, sich in der Welt auszubreiten, wird eine große Einsicht, Erfahrenheit im ökonomischen Fache angesehen. Wer würde nicht den, welcher im heutigen Evangelium einen Meyerhof kaufte, Lastochsen sich anschaffete und sie prüfen wollte, als kluge, vorsichtige Haushälter ansehen? Wer würde nicht denken, ihre Beschäftigung wäre weit wichtiger, als daß sie selbe einem Nachtmahl zu lieb weglassen sollten? So hat alles, was die Welt Großes hat, den Nahmen und die Schätzung einer beträchtlichen Sache. Die Menschen, die

sich

sich damit abgeben, werden Große genennt; nur die Beschäftigungen des Glaubens sieht man als kleine, nichtswürdige Beschäftigungen niederer Seelen an. — So sind die mehresten Menschen noch wirklich gesinnet.

b) Nur das, was ein Christ für seine Seligkeit thut, ist allein groß, groß der Gegenstand, groß die Dauer und Unsterblichkeit, groß die Belohnungen, groß die Beschäftigungen, groß die ganze Seele, da indessen alle irdische Dinge und Unternehmungen klein, eitel, nichtig, vergänglich, eines unsterblichen Geistes unwürdig sind. Und dennoch sehen die mehresten Menschen heut zu Tage die in der Welt glückliche Mitmenschen mit neidischen Augen an; ihre Begierden und Hoffnungen nach dem Irdischen werden rege gemacht; und wenn ein irdisch gesinnter, weltlicher Mensch sich bekehret, das Irdische verläßt, sich dem Geschäfte seiner Seligkeit allein wiedmet: so beneidet ihn niemand, ja man bedauert ihn als einen unglückseligen Menschen, oder spottet über seine Einfalt, und ist ganz daran, wie man die von ihm verlassene Güter und Titel an sich bringen mag.

2. Sie betreiben es nicht.

a) Auch die größten Sünder wollen in Himmel kommen; und thun auch einige gute Werke, weil sie wohl wissen, ohne sie wäre die Seligkeit unmöglich. Allein, da ihre Beobachtungen des Wohlstandes, wie sie es nennen; da ihre unnützen Besuche, ihre Amtsverrichtungen, ihre häuslichen Geschäfte, ihre Leidenschaften und Ergötzlichkeiten, ihr Gewerbe u. s. w. alle Tage ihre bestimmten Stunden und Zeitpunkte festgesetzt haben: so finden unter ihnen die Werke der Seligkeit keinen Platz, keinen Vorzug; ja man sieht sie nicht einmal als eine Beschäftigung an; vielmehr hält mans als einen Zeitverlust, als einen Müßiggang und widerrechtliche Versplitterung der Zeit.

b) Man thut nichts für den Himmel, das man nicht hundertfach der Welt erzeigte. Man giebt etwas weniges von seinem Vermögen zu einer heiligen Mildthätigkeit. Aber was ist das in Vergleichung mit dem Aufwand auf tägliche Ergötzlichkeiten, Leidenschaften und Eitelkeiten? Man erhebet vielleicht frühe Morgens sein Herz durch ein kurzes Gebet zu Gott. Aber der Welt, der Erde werden alle übrigen Augenblicke des Tages und alle Gedanken und Neigungen gewiedmet. Man besuchet vielleicht alle Tage die Kirche, höret eine heilige Messe. Aber der Ueberrest der übrigen Stunden wird mit Müßiggang, oder nach der Art der Welt zugebracht. Man thut sich bisweilen eine Gewalt an; man verschmerzt eine zugefügte Unbild; thut einige gottselige Handlungen. Aber alles sind nur einige wenige, sonderbare, außerordentliche Handlungen, die niemals von Folgen sind. Ihr könnet nicht eine einzige für Gott aufweisen, daß nicht ihrer Tausende auf der andern Seite dagegen gefunden würden. Die Seligkeit bekömmt die Ueberbleibsel, die Welt das Ganze; Gott die Augenblicke, die Welt und wir selbst das ganze Leben.

c) Es ist wohl keiner zu finden, der es nicht selbst eingestünde; der nicht klagte, daß er so gar keine Zeit finde, an seinem Seelenheile zu arbeiten; der nicht zu seiner Beruhigung sagte: wenn diese oder jene Geschäfte zu Ende wären; wenn eure Kinder versorget; wenn gewisse verwirrte Dinge in Ordnung gebracht; wenn ihr euer Haus und Hof, Amt u. s. w. eurem Kinde übergeben hättet: so würdet ihr nur das Geschäft eurer Seele treiben. Ihr seyd also selbst Zeugen wider euch, daß ihr das Geschäft der Seele nicht betreibet.

d) Es ist falsch, wenn man sagt, man könne das Geschäft der Seligkeit nicht mit den Geschäften seines Standes zugleich treiben. Denn sie sind Heiligungsmittel. Man kann sie in eitel Tugendhandlungen verwandeln; z. B. in Handlungen der Buße, bey harten und beschwerlichen Arbeiten; in Werke der Gnade, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit

beym

beym hohen Stande; in Werke des Glaubens, der Ergebung, des Gehorsames, des Vertrauens, der Liebe im niedrigen und gedrückten Stande; in Quellen heilsamer Betrachtungen u. s. w. So benützte der ägyptische Joseph frohe und trübe Fälle; so that der Schatzmeister der Kandatze; so andere. Ihre Seligkeit war der Mittelpunkt, auf den alle ihre Handlungen und Bemühungen zielten. Sie schaffeten vielmehr an ihrem ewigen als zeitlichen Glücke. Finden wir aber heut zu Tage unter grossen, mittlern, oder niedrigen Ständen Menschen, die zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen? Wie könnten sie, da sie den grundfalschen Meynungen anhängen, man könne nicht Standespflichten und Heilsgeschäfte zugleich entrichten?

3. Sie haben keinen Geschmack daran.

a) Die frommen und gerechten Seelen, die der Welt und der Sünde todt, sich selbst gekreutzigt sind, finden in den Uebungen der Gottseligkeit, im Gebete und Umgang mit Gott, in der Entfernung von der Welt, in Lesung der heiligen Schrift, in Betrachtung des Todes und der Zukunft, an Fasten, Abtödtung und allen Tugendhandlungen ein unaussprechlich Vergnügen. Wie wenig Christen aber findet man heut zu Tage, die der Sünde und der Welt todt wären? Daher ist den mehresten Christen alles, was sie für den Himmel thun sollen, zuwider und verdrüßlich. Am Gebete finden sie keinen Geschmack; an der Einsamkeit nur Verdruß und Eckel; in Lesung ernster Wahrheiten Ermüdung; im Andenken an die Zukunft Schrecken; an Abtödtung Widerwille u. s. w. Sie thun es zwar, aber nicht anders, als man verdrüßliche Schulden allemal ungerne und nur deswegen zahlt, weil man sich dazu gezwungen sieht.

b) Man hat auch keinen Geschmack an dem Heilsgeschäfte, weil man nur gar selten daran arbeitet. Man wendet nur einige flüchtige Augenblicke daran; man wiedmet selben nur gewisse Tage, und thut gewisse Werke nur bisweilen. Da gehet es

ihnen, wie denjenigen, die eine Sache das erstemal vollbringen. Sie haben nichts als Schwierigkeiten. Sie lassen der Gnade nicht Zeit, daß sie ihnen die Last erträglicher mache. Sie wollen die Süßigkeiten und den Trost, den die Gnade erst in der Folge verschaffet, schon zum voraus. Sie gleichen jenen Kühen, die die Arche Gottes ziehen mußten, und unter dieser ihnen ungewohnten Last schrieen, und blöcketen. 1. Sam. 6, 12. Da die Kinder Levi, die diese heilige Arbeit gewohnt waren, Lob- und Danklieder sungen, und sogar sie durch den brennenden Sand in der Wüste trugen. Jesus sagt, sein Joch wäre leicht und angenehm, aber Er befahl zugleich, daß man es alle Tage auf sich nehme. Die Waffen Sauls waren dem David nur deswegen eine Last, weil er ihrer nicht gewohnt war. 1. Sam. 17, 39. Man muß in das gelobte Land eintreten, wenn man Honig und Milch kosten will. Nur allein bey dem Eintritte in selbes findet man nichts als Riesen und Ungeheuer, die seine Einwohner fressen. Der Anfang allein zur Tugend ist bitter. Je weiter man darinne kömmt, desto angenehmer wird sie. Die mehresten aber lassen es bey einem bloßen Versuche bewenden. Daher haben die mehresten keinen Geschmack, und dieß ist genug, es dahin zu bringen, daß sie diese lästige Arbeit sogleich wieder aufgeben.

c) Auch hat man am Heilsgeschäffte keinen Geschmack, weil man es nur zum Theile übernimmt, nur halb entrichtet. Man betet, aber ohne Andacht; man fastet, aber ohne Reue und Buße; man schadet dem Beleidiger zwar nicht als seinem Feinde, aber liebt ihn doch nicht als seinen Bruder; man gehet zur Beicht und Abendmahl, aber ohne Eifer; das heißt: ihr nehmet das Joch Jesu nur halb auf euch. In eurem Herzen befinden sich noch manche Leidenschaften und Liebe zur Welt neben der Liebe zum Himmlischen. Ihr habet, so zu reden, wie Rebekka zwey Völker und zweyerley Menschen in eurem Leibe 1. Mos. 25, 23. Daher die großen Schmerzen, da ihr Jesum Christum, einen neuen

Men-

Menschen, gebähren sollet. Wen soll es itzt noch wundern, daß die mehresten Menschen im Geschäffte ihres Seelenheiles äußerst nachläßig sind, da sie in allem den im heutigen Evangelium geladenen Gästen gleichen?

Zweyter Theil.

II. Die mehresten Menschen sind im Geschäffte ihres Heiles äußerst unvernünftig.

1. Denn sie sollten in diesem wichtigsten Geschäffte die gewissesten Mittel wählen, und wählens nicht.

a) Es läßt sich nicht läugnen, daß das Geschäfft unserer Seligkeit das wichtigste Geschäfft ist, weil an selbem alles hängt. Eben so gewiß ist es, daß es tausend Nebenwege zur Seligkeit giebt, die alle sicher und gewiß scheinen, und nach dem Ausspruche des Erlösers dennoch nur einziger wahrer und rechter Weg ist. Wenige finden ihn; allgemein wird er von den mehresten verfehlt, die sich dennoch schmeicheln und einbilden, sie wären nicht auf dem Irwege. Da ist nun eine große Klugheit und keine gemeine Aufmerksamkeit und Vorsicht nothwendig. Da darf man also nicht blindlings darein gehen; darf nicht blindhin jedem Führer folgen; darf nicht nach den Mehrsten, nach dem großen Haufen der Menschen wandeln; darf nicht darauf sehen, ob dieser Weg ausgetreten, gebahnet ist; ob die Menschen gemeiniglich diesen Weg gehen u. s. w. Und dennoch untersuchet man gemeiniglich nicht, ob seine Wege sicher und gewiß sind. Immer heißt es: Dieser, jener machts auch so. So wandelt das Kind die Wege, die es seine Aeltern betreten sieht; der Mann die Wege des Weibes, diese des Mannes; der Ungelehrte die Wege des Gelehrten; der gemeine Mann, die der Obrigkeit; der Laye, die des Geistlichen ꝛc. —

b) Das Evangelium stellet uns immer den Gerechten als einen klugen, vorsichtigen Menschen vor, der zusamm rechnet, vergleicht, untersuchet, prüfet,

unterscheidet; nicht jedem Geiste glaubt ꝛc. Im Gegentheil wird der Sünder als ein Thor vorgestellt, der geradezu, ohne Ueberlegung, ohne Vorsicht, ohne Leuchte wandelt. Wo sind aber unter den heutigen Christen diese kluge, vorsichtige Menschen, die im Geschäffte ihres Heils so genau, behutsam und vorsichtig darein gehen? Ists nicht wahr, daß noch heut zu Tage die Kinder der Finsterniß immer klüger, als die des Lichtes in ihrer Art sind?

c) Einige Beyspiele erläutern diese Wahrheit mehr. Z. B. Man predigt immer, das weltliche Leben, d. i. jenes Leben, welche mit Ergötzlichkeiten, auf eine unnütze Art, in der Eitelkeit, in Stolz und Hoffart, in Bequemlichkeiten zugebracht wird, wenn man auch keine groben Laster dabey begehet, sey kein christliches, sondern ein gottloses und verdammliches Leben. Die Welt hingegen behauptet das Gegentheil. Da sollte nun allerwenigst ein Zweifel entstehen, welche Parthey recht hat. Wer aber untersuchet von euch, bevor er in die große Welt tritt, und ihre Sitten, Gebräuche und Lehren annimmt, wer Recht oder Unrecht hat?

d) Noch einige Beyspiele! Die Welt will, man soll sich glücklich machen, und zu diesem Ende keine Sorge, keine Mühe, auch nicht Niederträchtigkeiten, List und feine Kunstgriffe sparen. Sie macht sich aus der Schwelgerey, der Kleiderpracht, der Verschwendung, köstlichen Tafel ꝛc. eine Ehre. — Die Welt rechtfertiget das unaufhörliche Spielen, Ergötzlichkeiten, Schauspiele, Tänze u. s. w. und verlachet einen jeden, der an ihrer Unschuld zweifeln will. Sie billiget zweifelhafte Gewerbe, Gewinn, Geschäffte. Dieß alles billiget die Welt. Das Evangelium behauptet das Gegentheil; wenigst ist es sehr wahrscheinlich, daß selbes all diese Grundsätze der Welt geradezu verdamme. Und dennoch leben die mehresten heutigen Christen nach ihnen. Sie untersuchen nicht, ob die, welche eben so wie sie leben, auf dem rechten Wege sind; sie folgen, ohne zu untersuchen, wohin dieser ihr Weg sie führet.

e) In

e) In Dingen, die einen zeitlichen Vortheil verspre-
chen, will man immer andere an Einsicht über-
treffen; man machts nicht gerade nur wie andere.
Man versuchet alles, man denkt alles aus. Aber
im Geschäffte des Heiles läßt man sich vom ge-
meinen Haufen dahin reissen; will kein Sonderling
seyn; sagt, man müße leben, wie andere Leute
leben; man müße nicht klüger seyn wollen, als so
viele, große, verständige Männer, die doch auch
in Himmel wollen, und eben so sich verhalten.
So sagen und handeln die, die sich bey jeder an-
dern Sache schämen würden, zu denken, wie der
große Haufen denkt; die in ihrer Denkungsart alle
andere übertreffen wollen, und die die gemeine
Vorurtheile dem Pöbel und mittelmäßigen Geistern
überlassen. In Absicht auf die Eitelkeit hat man
große Vernunft, in Ansehung der Heilsgeschäffte
sind sie unverständige Kinder, die alles, was sie
sehen an andern, nachmachen.

f) Wenn das Geschäfft der Seligkeit von solch einer
Art wäre, daß man zu selben viele Grübeleyen,
großes Nachdenken und Anstrengung foderte: so
könnten doch wenigst einige gemeine Köpfe einige
vernünftige Gründe angeben, warum sie selbes
nicht betreiben; obwohl heut zu Tage jeder an
Einsicht alle übrige übertreffen will, und deswe-
gen eben in diesem Stücke die Stärke seines Gei-
stes und seiner Einsichten zeigen sollte. Allein,
es wird gar kein großes Nachdenken und Anstren-
gung gefodert, daß man einsehe, die Welt sey
ein betrüglicher Wegweiser, daß Jesus Christus
ihre Lehren verdamme, und daß wider das gött-
liche Gesetz keine entgegen gesetzte Gewohnheit,
kein Verjährungsrecht Platz finden könne. Dieß
sieht auch der schwächste Verstand ein, wenn er
nur einfältig und aufrichtig darein gehen will.
Wenn man aber nicht einmal im Heilsgeschäffte
das verstehet und verstehen will, was doch jedem
so leicht verständlich seyn muß, ist dieß nicht ein
handgreiflicher Beweis, daß ihr äußerst unverstän-
dig im wichtigsten Geschäffte seyd?

g) Ist

g) Ist es nicht höchst unvernünftig, wenn man im Geschäfte der Seligkeit unbewandert ist, die Wege und Mittel zur Seligkeit nicht weiß, nicht selbst ausfinden kann, und dennoch nicht nachfragt; nicht andere zu Rathe zieht? Oder wenn man gerade nur solche Männer und Propheten oder Lehrer um Unterricht ankäme, die nur allemal so entscheiden und lehren, wie ihr wünscht, wie es euren Leidenschaften zum erträglichsten ist; die euch wohl wollen, schmeicheln, den schmalen und dornichten Weg zum Himmel so geräumig und eben machen, daß ihr bequem auf selbem einhergehen möget, ohne euch viel Gewalt anthun zu müßen, da ihr dennoch bessere, gründlichere, wahrhaftere, gewissenhaftere Führer und Wegweiser zur Hand hättet? Ist der vernünftig, der das Ungewisse dem Gewissen, das Unwahrscheinliche dem Wahrscheinlichern vorzieht? Oder der Blinde und Verblendete zu seinen Führern wählet? „Loth erwählte die „angenehme Gegend; doch er mußte diese unvernünftige Entschließung theuer büßen, weil er „von dem, was vernünftiger war, abgewichen „ist: denn er wurde bald darauf von heydnischen „Königen in die Gefangenschaft geführt. Und „nachdem er aus ihren Händen wieder war errettet „worden, so konnte er kaum dem Feuer entgehen, welches vom Himmel auf die gottlose „Stadt herabfiel.“ S. Ambr.

2. Sie sollten in diesem wichtigsten Geschäffte die sichrern Wege wandeln, und sie wandeln sie nicht.

a) Das ganze Leben fast der mehresten Christen ist nichts anders, als eine unaufhörliche Gefahr. Bey all ihren Handlungen befinden sie sich in einer Ungewißheit nicht nur in Ansehung deß, was mehr oder weniger vollkommen ist, sondern zwischen Lasten und kleinen Fehltritten. Alle ihre Zweifel bestehen darinne, ob, wenn sie sich diese oder jene Ergötzlichkeit und Vergnügen erlauben, diese oder jene Reden führen; ihre Rache bis auf einen gewissen Grad ausüben; diese oder jene Höflichkeiten,

ten, Liebkosungen ꝛc. nicht ausschlagen, u. s. w. ob dieses ein kleiner Fehler oder eine schwere Sünde sey. Gleichwohl kann ihnen ihr Gewissen das Zeugniß nicht geben, daß sie bey solchen Gelegenheiten das Beste, das Sicherste gewählet hätten.

b) Es ist allerwenigst sehr unsicher, sein Leben mit Spielen, Ergötzlichkeiten, Besuchen, in Bequemlichkeiten und Wohlleben, wie der reiche Mann im Evangelium, zubringen, wenn man auch gleich dabey sich von allen groben Lastern enthält. Bey einem gemeinen, eingezogenen Lebenswandel hätte man nichts zu fürchten. Kein Heiliger hat von dem ersten, alle aber vom zweyten Beyspiele hinterlassen. Dennoch ziehet man gemeiniglich den Zweifel, der gefällt, einer Sicherheit vor, die zur Last ist.

c) Alle wissen, daß die Gnade Gottes ihre gewisse, eigene Stunden hat; daß die Zeit der Heimsuchung vorüber geht und nicht wieder kömmt; daß die bis ans Todbett verschobene Bekehrung falsch oder unmöglich ist; daß, wenn man sich heute nicht bekehret, vielleicht morgen nicht mehr bekehren wird, u. s. f. Und dennoch bauen alle Sünder auf diese ungewisse Hoffnung; hoffen auf die ungewisse Gnade lieber, als auf die gegenwärtige.

d) Ihr wisset, daß dieser Beichtvater euren Leidenschaften schonet; daß er vielmehr ein Vertrauter von euren Schwachheiten als ein Richter und Arzt derselben ist; daß es ihm an Einsicht oder Herzhaftigkeit mangelt; und daß ihr von ihm voll heimlicher Zweifel und Gewissensbisse hinweggehet, und es nöthig wäre, euch einen andern zu wählen, weil es doch sehr zweifelhaft ist, ob ihr nicht mit ihm euch in das Verderben stürzet. Aber dennoch bleibet ihr lieber in dieser Unsicherheit, als daß ihr einen strengern und gewissenhaftern Richter euch wählet.

e) So wißt ihr auch, daß ihr dieses oder jenes Amt, diesen Dienst, diesen Umgang, diese Freundschaft u. s. w. aufgeben sollt, weil ihr in beständiger

Gefahr

Gefahr der Sünde euch befindet. Allein, weil ihr andere, die eben so schwach, wie ihr sind, dennoch, weder ihr Amt, noch Dienste, niederlegen sehet, so behaltet ihr sie bey, so unsicher als es um euer Heil aussehen mag. — Ich könnte noch manche Beyspiele anführen, da es einige Gesetzlehrer giebt, die sie gutheißen oder dulden, alle übrige verständige und gottesfürchtige Männer aber verwerfen, und als verdammlich ansehen. Eben diese Verschiedenheit der Meynungen unter den Gelehrten sollte euch unruhig machen, wenn es den Punkt eurer Seligkeit betrifft. Eben wegen dieser Verschiedenheit solltet ihr das Sichere erwählen, weil ihr die zahlreichste, sicherste, gewisseste und, wo nicht die verständigste, doch die gewissenhafteste Parthey wider euch habet. Doch geschieht es von den wenigsten, auch oft von denen nicht, die sich feyerlich zu dieser Parthey bekennen. Man wählet überhaupt auch im Heilsgeschäffte die besten und sichersten Wege nicht, die man doch in der geringsten zeitlichen Sache wählen und auswählen würde.

f) Der Mensch weiß doch nicht, ob er selig oder verworfen wird. Da sollte er ja also eben darum wenigst alles thun, damit er doch eine Wahrscheinlichkeit seiner Seligkeit auf seiner Seite hätte. Aber auch diese will man sich nicht verschaffen, und achtet es nicht, wenn es weit wahrscheinlicher und gewisser ist, daß man verworfen als selig werde. Das Gesetz ist wider sie; die gewissenhaftere Gesetzerklärer sind wider sie; der Geist des Gesetzes, die Beyspiele heiliger und tugendhafter Personen sind wider sie; sie haben keinen Grund und Ursache anzugeben, warum sie so unsicher, im Heilsgeschäffte darein gehen, als einige seichte Gründe, deren Wahrscheinlichkeit von weit wichtigern Gegengründen verschlungen wird, wie die Schlangen der ägyptischen Zauberer von dem Stabe Mosis verschlungen wurden.

g) Ent-

g) Entweder wollet ihr selig werden, oder wollt ihr euch in die Verdammniß stürzen? Wollt ihr selig werden, so verlasset die zweifelhaften Wege, auf denen bis anher noch Keiner selig worden ist, wenigst wir es nicht wissen, ob er selig ward. Folget dem Wege allein, den Jesus Christus gezeiget, gewandelt, und dem alle Heilige nachgewandelt haben. — — Wollet ihr aber euch ins Verderben stürzen, warum wollet ihr denn noch nach einigen scheinbaren Ursachen ringen, als würdet ihr auf diesen Irwegen, die ihr wandelt, dennoch selig? Warum habet ihr noch einige Achtung für die Religion, und stürzet euch mit so vielem Zwange in Abgrund? Ist dieß nicht äußerst unvernünftig, daß man den Weg des Verderbens wandelt, und doch sich mit Gewalt bereden will, es wäre der Weg zur Seligkeit?

Beschluß.

Doch, nein! meine Brüder! Ich rede dieses nicht, euch einen Rath zu geben, der euren Untergang befördert, sondern, der euch abschrecken soll, damit ihr sie nicht befolget. Indessen muß ich euch doch sagen, daß die mehresten Menschen im Geschäffte ihrer Seligkeit große Fehler begehen. Die Mehresten sind in diesem so wichtigen Geschäffte äußerst nachläßig. Sie schätzen es nicht; sie betreiben es nicht, sie haben keine Lust, keinen Geschmack daran; sie entsagen, so zu reden, irdischen Gütern zu lieb so gerne dem Himmel, als die heutigen Gäste dem Abendmahle, zu dem sie geladen waren. Die mehresten Menschen sind äußerst unvernünftig im Geschäffte ihrer Seligkeit. So klug und sicher, als sie in den geringsten zeitlichen Geschäfften darein gehen, so unweise und unsicher verhalten sie sich im Geschäfte ihres Seelenheiles. Und was noch mehr zu bedauern ist, so sind es die mehresten Menschen, die sich in diesem wichtigen Punkte versehen. Und dennoch ist das Geschäfft der Seligkeit, das einzige,

wichtige

wichtige Geschäfft, das uns ganz beschäfftigen soll; alles andere ist Eitelkeit, ist Traum, ist Nichts. Trauet doch, meine Brüder! dem großen Haufen nicht; denn er gehört allemal zu denen, welche sich auf dem Wege des Verderbens befinden, wie unser Erlöser bezeuget. Nehmet doch keine solche Wegweiser an, die euch nicht gut dafür seyn können, daß ihr euch auf dem rechten Wege befindet. Lasset nichts auf ein blindes Ungefähr, auf einen ungewissen Erfolg ankommen. Wenn es auf die Ewigkeit ankömmt, so ist es die größte Thorheit, um so viel mehr, weil dann alles verloren ist. Bedenket, daß es sehr viele Wege giebt, welche den Menschen gerade und richtig zu seyn scheinen, aber dennoch zum Tode führen. Bedenket, daß alle, die zu Grunde gehen, deswegen zu Grunde gehen, weil sie glauben selig zu werden, und daß am jüngsten Tage alle Verdammte, wenn sie ihr Urtheil hören werden, über ihre Verurtheilung und Verdammung erstaunen werden, Matth. 25, 37. weil sie insgesammt glaubeten, am Erbe der Frommen Antheil zu haben. Entsaget entweder irdischen Dingen, wenn sie euch ein Hinderniß zum himmlischen Abendmahle sind, oder gehet so durch die zeitlichen Güter, daß ihr die ewigen nicht verlieret. Amen.

Auf

Auf den III. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber das Evangelium Luk. 15. Matth. 18. Mark. 2.

Das geschah im Jahre Christi 32. den 27. August. 5. Wochentag. 12. Mond. 5. Indiktion.

Vorspruch.

„Indem sich alle Zöllner und Sünder Ihm näherten, Ihn zu „hören, so murreten die Pharisäer und Schriftgelehrten.“ Luk. 15, 1. 2.

Eingang.

Des Menschensohn ist auf die Erde gekommen, das zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Dieß, meine Brüder! muß uns, die wir alle Sünder sind, trösten und aufrichten. Es ist kein Sünder so tief in den Schlamm der Laster versunken, keiner ist so elend und armselig, keiner ein so großer Sünder, der nicht könnte gerettet werden, den Jesus Christus nicht retten, und wie ein verlornes Schaf aufsuchen wollte. Wenn wir sonst keinen Beweis hätten, daß Er der Sohn des lebendigen Gottes, daß Er eben die Natur mit seinem Vater hätte, so wäre das heutige Gleichniß hinreichend, uns davon zu überzeugen, da Er sich selbst in selbem schildert; da Er wirklich von Sündern sich umringen und begleiten läßt; da Er geflissentlich zu den Sündern sich gesellet; ihnen Sünden vergiebt; sie tröstet; von der Sünde abhält; ihnen heilsamen Unterricht giebt; keinen, auch den berufensten Sünder, nicht von sich stößt, so verräth Er sein ganzes Herz, all seine Gesinnungen, seine ganze Natur. Er ist so auffallend gütig und barmherzig, als es kein Mensch ist, kein Mensch seyn kann, als es nur Gott,

nur der Vater im Himmel ist. So ganz ähnlich, so ganz mit dem himmlischen Vater gleichgesinnt, kann Niemand als der Sohn seyn, der mit dem Vater nur eine Natur hat, der Gott ist, wie der Vater Gott ist. Liebe und Erbarmniß mit armen, elenden Sündern ist der Karakter Gottes des Vaters und des Sohnes Gottes. Sie dringet sich so rührend und angenehm in unser Herz im heutigen Evangelium, daß ich ihrem liebreichen Gewalt nicht widerstehen kann, und auch ihr gerne eure Herzen aufschließen möchte. Wehret ihren angenehmen Eindrücken nicht. Betrachtet vielmehr mit mir anheut, wie liebevoll und gütig Gott, der dreyeinige Gott, gegen uns Sünder ist, war, seyn will. Angenehmere Nachricht kann ich euch nicht bringen. Gott gebe seinen Segen, daß sie euch eben so heilsam werde, als sie reitzend ist. Ich rede also heut mit euch

Vortrag.

Von der übergroßen Barmherzigkeit Gottes gegen die Sünder.

Erster Theil.

I. Gott äußert seine Barmherzigkeit gegen den Sünder durch liebreiche Gesinnungen.

1. Der Sünder verdienet Haß Gottes, und Gott liebet ihn.

a) Der Sünder erwiedert Gott für dessen Wohlthaten und Undank, Haß für Liebe Psalm 108, 5. Böses für das Gute, und er hat Gott Arbeit gemacht in seinen Sünden, und Mühe gemacht in seinen Missethaten Isai 43, 24. wider Ihn sich empöret Jerem. 2, 20. Ihn verachtet und hintangesetzt. „Je mehr ich sie zur Buße rief, desto weiter ha„ben sie sich von mir entfernet, nicht so fast der „Sünde Willen als aus Absicht mich zu übertref-

„fen

„fen" (S. Hier.) nämlich meine Güte durch ihre unverbesserliche Bosheit zu überwinden.

b) Was war das ganze Betragen des Menschen vom ersten Augenblicke seines Daseyns, als Undank, Verachtung Gottes? Kaum genoßen die ersten Menschen die Freuden ihres Daseyns, und befanden sich mitten in Wohlthaten Gottes, so sündigten sie. Kaum erbarmte Er sich ihrer und versprach ihnen einen Erretter, so verderbte alles Fleisch seine Wege. Kaum rettete Er einen kleinen Theil der Menschen, so wollten sie Gott und dem Himmel trotzen. Kaum wählte Er einige zu seinem eigenen Volke, und traf einen Bund mit ihnen, so murreten sie, übertraten seine Gebote, beteten Götzen an, verübeten alle Laster. Er strafete und schonete, aber Strafe und Schonung besserte sie nicht. Kaum gab Er ihnen das verheißene Land, so befleckten sie es mit allen Lastern und Greueln der Heyden. Die ganze Menschengeschichte ist nichts als eine Reihe gottloser Menschen, und nur wenige waren, die Ihn liebten. Daher klagte Gott immer, „sie haben mir Haß für Liebe erwiedert." „Alle sind abgewichen, keiner ist, der Gutes „thäte." Und dennoch ließ Gott nicht nach, diesem verkehrten Geschlechte wohlzuthun, es mit Vaterliebe, mit der zärtlichsten Mutterliebe zu lieben.

c) Das Gleichniß Matth. 21. und alle übrigen, die Christus vom Judenvolke, von Pharisäern und Schriftlehrern machte, zeugen genug von der Hassenswürdigkeit der Menschen und der Liebe Gottes und Jesu. „Betrachte, wie die Bosheit der „Juden mit jedem Grade der göttlichen Barmherzigkeit zunehme, und wie Gottes Barmherzigkeit mit jedem Grade der jüdischen Bosheit „anwuchs. Die menschliche Bosheit strirt mit „Gottes Güte." Imperf. Hom. 40. in Matth.

d) War nicht Zachäus ein berufener Sünder? und Er besuchte ihn in seinem Hause, machte ihn zum Kinde Abrahams. War nicht Magdalena seine berüchtigte

rüchtigte Sünderinn? und Er liebte sie und ihre Schwester und den Lazarus. War nicht Petrus ein Sünder, wie er selbst gestehet? Und Jesus sah ihn mit liebevollem Blicke an; will von ihm geliebet werden; ernennt ihn so oft zum obersten Hirten seiner Schafe, als oft Ihn Petrus verläugnet hatte. Da wir noch Sünder waren, hat Er uns zuerst geliebet. Immer war Er um die Sünder, sie zu retten. Auch sogar ließ Er sich durch Vorwürfe und Lästerungen von Sündern nicht abtreiben. Er liebte sie, wie ein guter Hirt seine Schafe, für die Er sein Leben giebt; wie ein Hirt sein verirrtes Schaf, der es aufsucht; wie habsüchtige Menschen ihre Geldstücke, die es suchen und um zu finden, das ganze Haus auskehren; wie ein Vater sein verlornes Kind. — Hat Gott euch weniger geliebet? Und seyd ihr nicht eben so hassenswürdig als diese Sünder? Betrachtet euer ganzes Leben? Bedenket, was euch Gott that, wie ihr gegen Ihn euch verhieltet? — — — Nicht wahr? Ihr seyd hassenswerth, und Gott liebete euch immer?

2. Der Sünder verdienet keinen Augenblick, und Gott giebt ihm Zeit zur Buße.

a) „Es hatte einer in seinem Weingarten einen Feigenbaum gepflanzet, und kam, Früchte daran „zu suchen, fand aber keine. Er sprach daher zu „dem Weingärtner: Ich komme itzt schon drey „Jahre zu diesem Feigenbaume —, und finde „nichts. Hau ihn also um. Warum nimmt er den „Platz ein? Dieser erwiederte ihm: Herr! laß „ihn dieses Jahr noch stehen, ich will um ihn „graben, und ihn düngen. Bringt er Früchte, so „ists gut; wo nicht, so kannst du ihn hernach „fällen.“ Luk. 13, 6. flg. Dieser gnädige Weingärtner ist Jesus; der unfruchtbare Baum ist der Sünder. Lies: Isai. 5, 1—7.

b) Es giebt Sünden, die man himmelschreyende Sünden nennt, weil sie so strafbar sind, daß Gott sogleich Rachgerechtigkeit ausüben sollte. Er duldete lange,

lange, gab Zeit zur Bekehrung dem Brudermörder, den verkehrten Menschenkindern, den Sodomiten, dem Unterdrücker Pharao. Vierzig Jahre streckte Er seine Hand gegen das ruchlose jüdische Volk aus. Etlich dreyßig Jahre war Jesus unter dem harten Volke. Auch nach dem Gottesmord gab Er ihnen noch 40 Jahre, bis endlich die Rache hereinbrach; hörte nicht auf, ihnen Propheten, Lehrer, Apostel zu schicken, obwohl sie sie alle tödteten. — So ließ Gott nicht früher die ruchlosen Heyden ausrotten, bis die Zeit heraukam, und ihr Sündenmaaß voll war. So ließ Er nachher die heydnische Philosophen sich Schätze des Zornes und des Gerichtes sammeln, und that dennoch alles, sie zurecht zu weisen.

c) Obwohl es Gottlose gab, die Gott lästerten und Gottes Vorsicht und Gerechtigkeit läugneten, weil Er nicht sogleich strafte und Unkraut unter dem Waitzen duldete; obwohl Gottlose noch gottloser wurden, weil sie lasterhaft waren, und nicht sogleich gestrafet wurden. Ekkl. 5, 4. obwohl beynahe sich der Gerechte an Gottes Duldsamkeit geärgert hätte, Psalm 72, 2. 3. flg. so duldete sie Gott doch, duldet sie noch. Denn „der Herr ist „langmüthig und gar barmherzig.“ 2. Esdr. 9, 17. Psalm 102, 8.

d) Gott ist die Liebe. Die Liebe ist nicht auf Rache bedacht. Gott handelt nicht als in einer Leidenschaft des Zornes. Er ergreift nicht die nächste Gelegenheit, zu strafen. Er schlägt nicht darein in einer gähen Hitze, wie zum Zorn gereitzte Menschen. Er vergiebt siebenzig siebenmal, noch öfter. Er thut indeß dem Sünder immer Gutes. Läßt ihm seine Sonne scheinen u. s. w. Er erbarmet sich so lange, als noch eine Zeit der Erbarmung ist, als lange der Sünder noch kann und will gebessert werden, und zerbricht nur Töpfe, die sich von der Unreinigkeit nicht mehr reinigen lassen. „Die „Gerechtigkeit Gottes ist sehr gemäßigt. Denn Er „duldet die Sünder, damit es einige geben mag, „die im Guten wachsen.“ S. Aug. in Quæst.

V. & N. T. Quæst. 15. — Wendet diese Wahrheiten auf euch an, meine Brüder! Wie oft hätte Gott euch strafen und verderben können? Wie lange sahe Er euch zu? Wo wäret ihr, wenn Er nach eurer ersten Sünde euch nach Verdienst behandelt, und die erste Gelegenheit der Rache ergriffen hätte? Wie lange läßt Er euch leben, giebt Kräfte, Gelegenheit, Gnade zur Bekehrung u. s. f. — Weish. 11, 24.

3. Der Sünder verdienet die Rache Gottes, und Gott schonet seiner.

a) David, der für seine Sünde sollte gestrafet werden, und die Sündenstrafen vor sich hatte, sagte: „Es „ist mir bange. Doch es ist besser, ich falle in „die Hände des Herrn, (der sehr barmherzig ist) „als in die Hände der Menschen.“ 2. Kön. 24, 14. Wenn Jemand ein Verbrechen verübet, so bestimmt der menschliche Richter oft manche Geldsumme dem, der den Thäter anzeigt. Er ist freygebig, aber nur damit er strafen und die verdiente Rache ausüben kann. Gott kennet jeden Verbrecher und Sünder. Er thut Gutes demselben, ihn seiner eigenen Strafgerechtigkeit zu entziehen, nämlich, daß er durch Wohlthaten gebessert werde, und Er ihn nicht strafen müße. Er zürnet nur ungerne; strafet nur, da Er strafen muß; strafet gelinde, wie ein Vater, nicht zu vertilgen. Ein Beyspiel davon finden wir an den ersten Sündern. Wie gelinde, wie erträglich, wie mit tröstlichen Verheißungen vermengt war die Strafe des ersten Sünders und der noch strafbareren ersten Sünderinn!

b) Sieh: Weish. 11, 16—27. 12, 1. bis zu Ende. Jon. 3. Habakuk. 3. Psalm 102, 10. flg.

c) „Gottes Erbarmung ist es, daß Er unsere Sünden „erläßt. Denn wenn Er nach Verdienste dareingehen wollte, so würde Er keinen finden, den „Er nicht verdammen sollte.“ S. Aug. in Ps. 94. „O Gott! du mein Leben! du hast dem nachge-

jage

„jaget, der vor dir floh, und den, der dein ver„gaß, nicht vergessen." L. I. Confess. „Niemand ist so Vater; Niemand so gütig, als es „Gott ist." Tert. L. de pœnit „Wenn Gott „über Sünder zürnet, so verschiebt Er zu strafen; „wenn Er sich erbarmet, so eilet Er loszusprechen." S. Paulin. Ep. 2. „Wenn du auch gleich „Gottes Langmuth ermüdet hast, so ist Er den„noch bereit, zu erbarmen, wenn du willst; und „zurück zu kehren, wenn du zurück kehrest. Es „wird keine Zwischenzeit zwischen dem Geständniß „und dem Erlasse seyn." Petr. Dam. Serm. de S. Martin. „Gott hat deine Werke wohl gesehen, „die Rückfälle und Ausschweifungen deiner Laster, „und Er hat seinen Zorn eingehalten; der Himmel „schleuderte keine Blitze, das Wasser überschwemmte nicht, die Erde verschlang dich nicht." Idem. Opusc. VII. c. 23.

*) Christus schonete der Ehebrecherinn, der Samariterinn, der Rotte, die Er mit einem Worte zu Boden warf; den Wächtern, die nur erschrecket wurden, nur wie todt, nicht todt zur Erde fielen; dem Verfolger Saulus, den Er mit eben dem Lichtstrahl, der ihn niederwarf und verblendete, innerlich erleuchtete ꝛc. — Prüfet euch selbst. Jede schwere Sünde verdiente den ewigen Tod. Und ihr lebet noch, ihr erhieltet Vergebung, Gnade. — Heißt dieß nicht Sünder schonen?

Zweyter Theil.

II. — Durch rege Bemühungen.

1. Denn Er rufet den Sünder.

a) „Wer aus euch hat hundert Schafe u. s. w. läßt er „nicht die 99, um dem verlornen nachzugehen." „Ich bin ein guter Hirt." „Ich bin gekommen „zu den verlornen Schafen des Hauses Israel." „Ich bin gekommen, nicht die Gerechte, sondern „die Sünder zu rufen." „Nur ein einziges „Schäfchen gehet dem Hirten irre, und die ganze

„Heerde ist ihm nicht lieber, als dieses einzige. „Dieses Einzige wird gesucht, dieses Einzige von „allen verlangt, und endlich gefunden, und auf „den Schultern zurück getragen.“ Tert. L. de pœnit. 8.

b) „Er hat sich ein Volk ausgewählt, und mit häu„figen Wohlthaten es überschüttet. Obwohl es „das allerundankbarste war, so ermahnte Ers „doch immer zur Buße. Er ließ ihnen durch den „Mund aller Propheten weissagen. Sogleich ver„hieß Er ihnen die Gnade, daß Er in den letzten „Zeiten durch seinen Geist die ganze Welt er„leuchten würde. Er schickte die Bußtaufe voran, „daß Er die, welche Er durch die Gnade zu der „dem Saame Abrahams gethanen Verheißung be„rufen würde, durch die vorgezeichnete Buße erst „dazu vorbereitete.“ Tert. L. de pœnit. 2.

c) Den Juden schickte Gott Propheten, die Heyden berief Er durch die Apostel. „Gehet in die „ganze Welt, prediget das Evangelium allen Ge„schöpfen; taufet sie im Namen ꝛc. Lehret sie alles „halten; wer glaubt und getauft ist, der wird „selig werden.“ Siehe eine allgemeine Sendung an alle Sünder, an alle Menschen! Er sendet so viele Hirten den verlornen Schafen nach, als Er Apostel, Bischöffe, Priester, Diener der Kirche gab, giebt und geben wird.

d) Nicht genug! Er selbst rufet noch alle Tage Sünder durch seine Gnade. „Die Weisheit läßt sich al„lenthalben vernehmen. Auf offenen Strassen er„schallt ihre Stimme; an der Spitze öffentlicher „Versammlungen; an den Stadtthoren rufet sie: „— Lasset euch durch meine Bestrafung zurecht „weisen. Ich will euch, was ich von euch ver„lange, vollständig belehren.“ Sprüchw. 1, 20. flg. Die ewige Weisheit rufet uns innerlich durch Erleuchtungen im Verstande, durch gute Neigungen des Herzens; äußerlich durch Glücks- und Unglücksfälle. „So nachdrücklich arbeitet „Gott an unserm Heile, daß Er auch sogar durch

„Strei-

„Streiche uns zur Gottesfurcht bringen will.“ Procop. in 9. Isai.

2. Er suchet den Sünder.

a) Nachdem Adam gesündiget und sich unter dem Gesträuche verschloffen hatte, so suchte ihn Gott gleichsam auf: Adam! wo bist du? — Da Kain dem Gram und Neide sich überließ, sah sich gleichsam der Herr nach ihm um: „warum fällt dir „dein Auge ein?“ — Nach dem Brudermorde suchte Gott den Unglückseligen zu Recht zu weisen, durch Fragen: wo ist dein Bruder? Durch Entdeckung der Rachstimme; durch ein Zeichen, das Er ihm aufdrückte, und er nicht von jedem erschlagen würde. Er läßt den Sünder, den Flüchtling nicht hinlaufen, wo er will. Er ruft ihm nach; verlegt ihm den Weg; Er ist ein Vater, ein Hirt gegen den verlornen, das irrende Schaf. Er nennt es bey Namen. Sie hören seine Stimme ꝛc.

b) Gott suchet den Sünder, d. i. Er kömmt dem Sünder mit seiner Gnade zuvor, die in ihn dringt, daß er zu Gott zurück kehre. So vergleichet sich Gott jenem Vater, der dem verlornen Sohne, obwohl er noch ferne war, entgegen eilte; ihm zuvor kam mit seiner Vaterliebe.

c) Gott suchet den Sünder, wie ein Weib ihr verloren Geldstück suchet, das heißt: Wenn das Weib nicht den Staub und Unrath wegkehren würde, so würde das Geldstück nicht mehr zum Vorscheine kommen, immer mehr mit Koth bedecket werden, und darein vergraben bleiben. So der Sünder würde in seiner Sünde Unrath noch tiefer hinabsinken; sich aus eigenen Kräften nicht losmachen, nicht emporschwingen, wenn nicht die zuvorkommende Gnade die Hinderniße der Bekehrung wegräumte; ihn reinigte, und vom Staube und Koth der Sünde erhübe, daß Er ihn setze zu den Fürsten seines Volkes.

d) „Ich hab geirret, wie ein verloren Schaf. Suche „deinen Knecht.“ Psalm 118, 176. Gieng Jesus

nicht überall umher, und suchte alle Elende, Unglückliche, Sünder auf? Bald saß Er am Brunnen Jakob und erwartete die Sünderinn; bald gieng Er gerade auf den Zachäus auf dem Baume zu; bald gieng Er in die Synagoge; bald zu Zöllner; bald in Tempel; bald nach Jerusalem u. s. w. überall Sünder zu suchen, zu belehren, zurecht zu weisen. So unausgesetzt suchte Er Sünder, daß die Pharisäer und Schriftweisen immer darüber murreten, und unzufrieden waren.

3. Er trägt den Sünder auf seinen Schultern zurück.

a) „Christus trägt dich mit seinem Leibe, da Er deine „Sünden auf sich genommen hat." S. Ambr. in Luc. 7. „Wir waren alle wie Schafe verirret; „ein jeder lief auf seinem Abwege; ihm aber hat „der Herr die Verbrechen unser aller aufgelegt." Isai. 53, 6. „Er hat am Kreutze unsere Sünden „getragen an seinem Leibe, damit wir den Sünden „sterben, und der Gerechtigkeit leben." 1. Petr. 2, 24.

b) Christus nimmt von uns die Sünden. Joh. 1, 29. Röm. 3, 23. 5, 9. 15. 17. 7, 24. 8, 1. Ephes. 2, 4. flg.

c) Er hat seinen Engeln befohlen, daß sie dich auf ihren Händen tragen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einem Steine verstossest. Er selbst aber trägt dich auf seinen Schultern, damit du nicht abgemattet werdest, da du zu Ihm zurück kehrest. Er befahl seinen Dienern, die verlorne Schafe auch auf ihren Schultern gleichsam zurück zu tragen. „Wenn ein Hirt eines seiner Schafe verliert; „wenn ein Räuber, ein Wolf, ein Unfall ihm es „entführt, so kann sein Herr es ihm vergeben; „oder ist er strenge, so mags der Hirt mit Geld „ersetzen. Aber wenn jener Hirt, der über die „Schafe Jesu gesetzet ist, eines davon verliert; „wenn ers zu suchen unterläßt, und Ihm nicht „zurück bringt, so wird ers nicht mit Geld, nicht „mit seinem Vermögen, sondern mit seiner Seele „ersetzen müßen." S. Chrys. L. II. de Sacerd. c. 2.

d) „Wenn

d) „Wenn die Seele von Gott nicht gesuchet wird, so „wird sie sich selbst nicht suchen. Wenn sie nicht „zurückgeführet (und gleichsam getragen) wird; „so wird sie von sich selbst nicht zurück kehren. „Sie kömmt nicht, wenn Gott nicht zuvorkömmt.“ S. Bern. Serm. 84. in Cant.

Dritter Theil.

III. Durch übergroße Begnadigungen.

1. Denn Er tilget die Sünde.

a) „Er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen.“ Matth. 1, 21. „Er ist gekommen, nicht sich be„dienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Le„ben die ganze Menge zu erlösen herzugeben.“ Matth. 20, 28.

b) „Wenn das Blut der Böcke oder Ochsen, oder die „ausgesprengte Asche einer jungen Kuhe einen un„reinen Leib reinigte und heiligte; wie weit mehr „wird das Blut des Meßias, der durch den hei„ligen und ewigen Geist sich selbst Gott als ein „untadeliches Opfer dargebracht hat, unser Ge„wissen von todten Werken der Sünden reinigen, „daß wir hinfort dem lebendigen Gott dienen kön„nen. Darum ist Er ein Mittler des neuen Bun„des, damit die Berufenen vermittelst seines To„des die Erledigung von den Sünden des vorigen „Bundes erhalten und zu der versprochenen ewi„gen Erbschaft gelangen mögen.“ Hebr. 9, 13. flg.

c) Luk. 5, 24. Apostlg. 2, 38. 10, 43. 13, 38. Röm. 4, 25. 5, 9. 1. Kor. 6, 11. 2. Kor. 5, 21. Galat. 1, 3. Kolos. 2, 13. Ephes. 1, 7. Tit. 2, 14. 1. Petr. 2, 24. 1. Joh. 1, 7. Offenb. 1, 5.

d) „Wären eure Sünden wie Scharlach; so weiß, wie „Schnee, sollen sie werden; wären sie so roth, „wie Purpur, so sollen sie wie weisse Wolle wer„den.“ Isai. 1, 18.

e) „Eine göttliche Arzeney kömmt von Oben; die ge„heimen Wunden werden geheilet, und die Uebel,

„die

„die sich unabsönderlich mit dem Gewissen selbst „vermenget hatten, werden durch einen Kunst„griff der göttlichen Barmherzigkeit getrennet. „Daher wirket Gott in uns und thut das Seine. „Er reiniget unser Herz von Unreinigkeiten; rei„niget vom Strafbaren; und, nachdem Er jede „böse That aufgehoben, so giebt Er, weil Ers nun „geben kann, die verlorne Unschuld vom neuen.“ Euseb. Emiss. L. de Ref. 27. hom. 7. Pasch.

2. Er erläßt die Strafe.

a) „Es stehet denen keine Verdammniß bevor, welche „in Jesu dem Gesalbten leben, nicht nach dem „Fleische, sondern nach dem Geiste. Denn das „Gesetz des Geistes, welcher in Jesu dem Gesalb„ten das Leben ertheilet, hat mich vom Gesetze „der Sünde und des Todes befreyet.“ Röm. 6, 1. 2.

b) „Euch, die ihr unbeschnitten, todt in den Sünden „laget, hat Er auch mit Ihm (Jesu Christo) „erwecket, und euch, wie uns, alle Verbrechen „nachgelassen. Christus hat das wider uns ge„schriebene Todesurtheil ausgestrichen, dasselbe „weggeräumet, und an das Kreutz geheftet. Den „höllischen Fürstenthümern und Mächten hat Er „ihre Beute abgenommen, und sie selbst als Be„siegte freymüthig und öffentlich im Triumphe „aufgeführt.“ Koloss. 2, 13.

c) Magdalenen ward viel (alles) nachgelassen, weil sie viel liebte. So wird jedem viel, heftig lieben„den, viel nachgelassen. Der Herr, der Geld aus„leihete, hatte zween Schuldner, einen von 500, den andern von 50 Zehnern. Da keiner im Stande war zu bezahlen, schenkte er beyden die Schuld. Luk. 7, 41. Dem Knechte schenkte der Herr 10000 Talente.

d) „Der, welcher auf alle Sünden, man mag sie „dann am Leibe oder mit der Seele, durch Werke „oder im Herzen begehen, Strafe geleget hat, „eben der verspricht Nachlassung durch die Buße, „da Er zum Volke spricht: Thue Buße und ich

„werde

„werde dich selig machen; und nochmal: „So „wahr ich lebe, spricht der Herr, ich will lieber „Buße als den Tod des Sünders.“ Tert. L. de pœnit. 4.

e) „Alles, was ihr auflöset, was ihr vergebet, ist „aufgelöset und vergeben.“ Die Kirche hat Macht, Sünden zu vergeben, d. i. nicht nur die Schuld, sondern die ewige Strafe ganz wegzunehmen; auch war in der Kirche Gottes allezeit die Gewalt Ablässe zu ertheilen. Trid. Decr. de Indulg.

3. Er ertheilet die Heiligung.

a) Ihr waret Sünder. „Aber ihr seyd abgewaschen, „ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerechtfertiget im „Namen unsers Herrn Jesu des Gesalbten, und „in dem Geiste unsers Gottes.“ 1. Kor. 6, 11.

b) Sieh: Luk. 1, 74. Röm. 6, 4. Ephes. 1, 4. 5, 26. Kolos. 1, 21. 1. Thessal. 4, 1. 1. Petr. 1, 16. 2, 9. 1. Thessal. 5, 23. Hebr. 10, 10. 13, 12. 1. Joh. 3, 3.

c) Nachdem der unreine Geist vom Menschen vertrieben ward, so wurde die vorhin unreine Wohnung mit Besen ausgekehret, und geschmückt. So fand es Satan, da er wieder darein kehren wollte.

d) Gott theilet dem gerechtfertigten Sünder seinen heiligen Geist mit. „Sie werden dahin kommen, „und alles, was anstößig ist, allen abgöttischen „Greuel wegräumen. Ihre Gesinnungen werde ich „nicht nur einträchtig machen, sondern sie durch „Mittheilung eines neuen Geistes zu neuen Menschen umschaffen. Das fühllose, steinerne Herz „will ich wegnehmen, und ihnen dagegen ein fleischernes geben. Allen meinen Verordnungen werden sie willig und genau nachleben, sie werden „mein Volk, ich werde ihr Gott seyn.“ Ezech. 11, 18. flg. 36, 26. Isai. 44, 3. Joel. 2, 28. Apostlg. 2, 17.

e) „Jesus Christus, unser Heiland, hat den heiligen „Geist reichlich und überflüßig über uns ausgegossen,

„gossen, damit wir, durch seine Gnade gerecht-
„fertiget, die Hoffnung des ewigen Lebens und
„dessen Erbschaft erhielten.“ Tit. 3, 6. flg.

f) Die feyerliche Aufnahme des verlornen Sohnes in das väterliche Haus ist ein Sinnbild von dem, was mit dem gerechtfertigten Sünder vorgeht, da er geheiliget, zum Erben Gottes und Miterben Jesu erkläret wird. „Sein Vater sprach zu den
„Bedienten: Bringet geschwind das schönste Kleid,
„und legts ihm an; stecket ihm einen Ring an
„die Hand, und beschuhet seine Füße ꝛc.“ Luk. 15.

Beschluß.

Würdet ihr es glauben, meine Brüder! daß Gott so gnädig, so liebreich, so barmherzig gegen Sünder ist, wenn Er nicht selbst uns davon versicherte? O! Lasset unsern niedergeschlagenen Geist uns aufrichten; lasset uns diesen frohen Gedanken von der endelosen Barmherzigkeit Gottes nachhängen. Wie sind Gottes Erbarmungen nicht über alle seine Werke der Weisheit und Allmacht! So groß Gott in der Schöpfung erscheinet, so erscheinet Er weit größer und liebevoller, da Er Sünder aufnimmt. Welche liebreiche Gesinnungen! Da der Sünder nur Gottes Haß und Fluch verdienet, so erweiset ihm Gott nur Liebe. Der Sünder hat das Leben verwirkt, er verdient keinen Augenblick mehr bey Leben gelassen zu werden; er ist so oft des ewigen Todes schuldig, als viel er Laster begieng; und Gott giebt ihm so viele Lebensjahre zur Buße. Nur Rache hat er und endlose Strafen verdienet, und der Barmherzige schonet seiner; rächet nicht; verdammet nicht; gehet noch nicht mit ihm ins Gericht, daß Er ihn nicht verderben müße. Doch was sage ich? Gott giebt sich so zu reden alle Mühe, den Sünder zurecht zu weisen. Er rufet ihn; Er suchet ihn auf; Er nimmt ihn, wie ein guter Hirt sein verloren Schaf, auf seine Schultern, und trägt ihn vom Untergange in den Ort des Heiles und Sicherheit

cherheit zurück. Nicht Engeln trägt Er dieses Geschäft auf, Er selbst unternimmt und vollbringt es. Er tilget alle unsere Sünden; Er erläßt uns die verdienten Strafen; Er heiliget uns durch und durch. Könnet ihr alle diese ausnehmende Wohlthaten Gottes empfangen, und dazu gefühllos seyn? Ihr wäret aller Erbarmung unwürdig, wenn ihr nicht von Dank und Liebe ganz entzündet werdet. Lasset uns hinfallen, und Thränen der Freude und des Dankes weinen. Bekennet es, lobet den Herrn, denn Er ist gut, und seine Barmherzigkeit währet für und für. Lasset uns bekennen: Ich habe mich verirret, wie ein verloren Schaf, aber suche deinen Knecht, o Herr! Lasset uns zu dem Herrn durch wahre Buße zurück kehren, und machet ihm die Freude, sein verlornes Schaf wieder gefunden zu haben. Kehret zurück zu dem besten Hirten und Bischoffe eurer Seelen, und verlasset Ihn nicht mehr. Ihr werdet bey Ihm Weyde finden, ihr werdet bey Ihm ewiges Leben, ewige Freude finden. Amen.

Auf den IV. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber das Evangelium Luk. 5.

Das geschah im Jahre Christi 31. den 24. April. 4. Wochentag. 5. Mond. 4. Indiktion.

Vorspruch.

„Da Jesus an der See Genesareth stund, drangen die Schaa-
„ren auf Ihn zu, das Wort Gottes zu hören.“ Luk. 5. 1.

Eingang.

Das Wort Gottes anhören, ist eine nothwendige Sache. Davon lebet der Mensch. Es ist Brod, Speise der Seele. Es muß mit eben dem Hunger und Vorbereitung der Seele wie das leibliche Brod genossen werden.

Im

Im heutigen Evangelium finden wir eine große Menge Volkes, die auf Jesum hindrang, das Wort Gottes zu hören. Er stieg in ein Schiffgen, stieß ein wenig vom Lande und hielt daselbst eine Unterweisung an das Volk. Wie Er schon zweymal einem Ihm folgenden Volke Brod für den Leib gegeben und dann sie entlassen hatte, so gab Er diesem Volke Speise der Seele und entließ sie. Ich darf es nicht nochmal anmerken, daß der göttliche Heiland auch heut zu Tage noch eben so für Menschen sorget, als Er damals that. Kann wohl eine einzige christliche Gemeinde klagen, daß man ihr das Wort Gottes nicht vortrage? Sind nicht überall Prediger und Lehrer aufgestellet, die dem Volke Gottes immer predigen und es unterrichten? Man darf eben nicht ferne, nicht in öde Orte, nicht bis ans Meer und Seeufer gehen, um das Wort Gottes zu hören. Ja! die Diener Gottes schiffeten noch über Meere, um allen Menschen das Evangelium zu predigen. Ich weiß es wohl, daß man keine Klage heut zu Tage über Mangel von Predigten führen kann. Allein, man ist dennoch mit Predigern und Lehrern der Religion unzufrieden. Man klaget nicht, daß sie nicht predigen, sondern über schlechte Predigten murret man, und will ihnen Schuld geben, sie legeten dem Volke Gottes keine gedeihliche Speise des Wortes Gottes vor. Ich will mich nicht zum Schiedsrichter zwischen das Volk und ihre Lehrer stellen; ich will keine Schutzrede für die einten und keine Klagrede wider die andern abfassen; so gar will ich nicht läugnen, daß manche schlechte, ungerathene Predigt an das Volk Gottes gethan werde, und dennoch schmeichle ich mir noch manche erbauliche Wahrheiten euch vorzutragen. Lasset es uns versuchen. Also heute

Vortrag.

Von schlechten Predigten.

Erster

Erster Theil.

I. Schlechte Predigten haben dennoch etwas Lehrreiches.

1. Man nennt Predigten schlecht, weil am Prediger wenig Naturgaben,

a) Es kann geschehen, daß ein Prediger Wahrheiten, die sonst gründlich und erbaulich sind, auf eine nicht gar zu angenehme Art vorträgt, und wo der Prediger wenig Talent, wenig Anstand, wenig Leichtigkeit im Vortrage hat. Es mangeln ihm die Naturgaben, die die simpelste Wahrheiten erheben und beleben. Eine rohe Stimme, eine zu kurze Statur, ein heftiger, unbiegsamer Ton; eine unnatürliche Bewegung des Leibes, u. s. w. beleidigen auch den Zuhörer, der kein Kenner der Redekunst ist, und nichts von den guten Eigenschaften eines Redners weiß. Dieß Außenwerk benimmt aber der Wesenheit und Wichtigkeit der vorgetragenen Wahrheit nichts. Die Predigt kann und darf deswegen noch nicht unter schlechte, ungerathene Werke gerechnet werden. Was soll da der Zuhörer? — Der Kluge, Verständige deckt diese äußerliche Fehler zu, und sieht auf die Wahrheit, schätzt sie nach ihrem innern Werthe, nicht nach dem Außenwerk. Der nach Unterricht Hungernde greift begierig zu, wenn eine gedäuliche Speise ihm vorgesetzt wird, und sieht nicht darauf, ob sie ihm in silbernen oder irdenen Schüsseln vorgestellt wird. Nur der Thor und Unwissende verkennt die Wahrheit im rohen Anzuge, und wenn er dieß schlechte Predigten nennt, verräth er zugleich seine Unwissenheit und verzärtelten Geschmack in Religionssachen. Merk dir diese Lehre! —

b) Obwohl die Bundeslade mit Ziegenfellen bedeckt und eingehüllet, von aussen sehr unansehnlich und schlecht aussah, so war doch die Stimme, die von ihrem Gnadenstuhle erscholl, Gottesstimme.

c) Johannes der Täufer, jener große Bußprediger, der auch nur in Kamelhäute eingehüllet, unan-

sehnlich war; sich nur eine schreyende Stimme nannte; von all dem ungezwungenen, feinen, eindringlichen Tone u. s. w. nichts wußte, und seine Wahrheiten geradehin, nicht nach den Bühnemässigen Leibesbeugungen predigte, sollten seine Predigten als schlecht angesehen worden seyn?

d) Das Maulthier des Bileams redete dennoch eindringliche Wahrheiten, obwohl es von der Natur weder zum Reden, noch weniger zur Zurechtweisung eines Propheten Gaben empfieng. War deswegen das nicht mehr Wahrheit, nichts Lehrreiches mehr auch für den Propheten selbst? — Was sollt du also bey derley schlechten Predigten denken? — Dieß! Die Predigt mißfällt, nicht weil sie keine Wahrheiten dir vorträgt, sondern weil dir Einfalt, Glaube, Lehrbegierde, Einsicht mangelt. Dieß sey dein erster Gedanke, als oft dir eine Predigt schlecht scheinen will, und dann lehret dir die schlechte Predigt heilsame Wahrheiten, und die schlechteste Predigt wird die heilsamste und lehrreichste.

2. Kurze Einsicht;

a) Man nennt Predigten schlecht, weil man darinne die erhabene Sprache und Redekunst vermißt. Daraus schließt man auf die kurze Einsichten, oder wohl gar auf eine strafbare Nachläßigkeit des Predigers. Man sollte anders schließen, und selbst die sogenannten schlechten Predigten führen uns zu diesem Schlusse. Ihr wollet nach dem Ausdrucke eines heil. Augustins scheinen, als wäret ihr nach Sachen, nicht nach Worten begierig, ihr wolltet bey einem Prediger mehr Sachen als Worte finden, es ist aber bey euch gerade umgekehrt. Man vermißt das leicht, an dem man nicht fest klebet; was man aber so hart entbehren will, und kann, muß wohl in unsern Augen etwas gar sehr beträchtliches seyn. Was sollte man leichter, die Scheide, oder das Schwerdt, die Einfassung oder das Perlein entbehren? Wer ist kurzsichtiger, du, der du die Wahrheit nicht kennen willst, wenn sie

nicht

nicht im gewissen Zuschnitte und Kleidung erscheinet; oder der Prediger, der vielmehr auf den Vortrag der Wahrheit als ihre Hülle Rücksicht macht? Der Prediger giebt dir den Kern, du verwirfst ihn, weil er dir ihn ohne Schaale, ohne Hilfe giebt.

b) Wenn ein Diamant im Kothe liegt, so verliert er doch nichts von seinem Werthe; ja desto sorgfältiger wird er aufgehoben, je an einem unanständigern Orte er liegt. So sollte man nur desto begieriger eine Predigt anhören, je weniger Gleißendes ihre Wahrheiten haben. Denn all der Prunk der Worte und Kunst hindert unsere Aufmerksamkeit auf die Sache selbst, und theilet, so zu reden, unser Herz und Verstand zwischen Wahrheit, und den Glanz der Wahrheit.

c) Esther glaubte sich durch Schminke zu entehren. Sie erschien im einfältigen Anzuge, und zog das Herz des Königes an sich. Die Wahrheit bedarf keiner Schminke, sie wird durch sie vielmehr entstellet. Nur eine alternde Jesabel, eine bleiche Schöne bedarf des Schminkes. Betrachte die Natur! Wie ungeschminkt ist jede Blume, jede Feldlilie! Sie ist doch schöner Schmuckelos, als der herrlich gekleidete Salomo.

d) So einfältig als die Wahrheit in einer Predigt mag vorgetragen werden, so übertrifft doch jede gemeine Wahrheit unendlich weit alles, was die gelehrtesten und beredtesten Heyden 4000 Jahre durch redeten oder schrieben; selbst die Propheten des alten Testamentes hatten gewunschen, das in der Klarheit einzusehen, was wir so deutlich auch in der einfältigsten Rede von Wahrheit einsehen.

e) Nach dem heil. Augustin sehen wir die Schönheit der Gerechtigkeit desto besser ein, wenn wir sie an Sachen betrachten, die nichts an sich haben, woran sich die Sinne nicht entsetzen, z. B. die ganz zerschundene Glieder der heil. Märtyrer. So kann man es nicht besser einsehen, ob wir die Wahrheit lieben und schätzen, als wenn sie uns, so zu re-

den, ungebildet, ungeschmückt vorgetragen wird: Sie in dieser Blöße lieben und schätzen, heißt die Wahrheit um ihrer selbst Willen lieben und schätzen.

f) Ganz gewiß würden die vorgetragenen Wahrheiten uns rühren und einnehmen, wenn sie uns in neuen Ausdrücken und Bildern vorgestellt würden. Was sagt uns dieß aber anders, als daß wir gar zu schwache, zu sinnliche, zu neugierige Menschen sind, und daß wir uns demüthigen und vielmehr über uns selbst als über schlecht geschminkte Predigten zu klagen Ursache haben? Daß wir unstäte, veränderliche Menschen sind, die zu einer Zeit von eben der Wahrheit gerührt, zur andern Zeit nicht gerührt werden?

g) Immer von einem Prediger eine schöne Materie aus der Sittenlehre, die gut ausgeführt und vorgetragen würde, fodern, und nur immer von Pflichten wollen predigen hören, verräth eine zu eingeschränkte Gottseligkeit. Die christliche Tugend erstrecket sich weiter. Sie vergißt sich bisweilen, um sich ganz zu Gott zu erheben, Ihn zu bewundern, zu loben, mit Vergessenheit seiner selbst seine Geheimnisse an sich zu erwägen, die Werke seiner Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zu betrachten, und sich über die mannichfaltige Gnaden, die Er den Heiligen erwies, zu freuen. Nennest du nur das schlechte Predigten, was nicht immer moralisirt, so giebst du einen Beweis, daß deine Gottseligkeit nur auf einen Punkt, nur auf Sittenlehren, nicht auf erhabnere Dinge der Vereinigung und vollkommnen Liebe Gottes sich erstrecket.

3. Keine Salbung und Geist wahrgenommen wird.

a) Es giebt Prediger, die statt des wahren Wortes Gottes nur ihre Grillen und Einfälle vortragen; Schulmeynungen und Streitigkeiten der Gelehrten dem Volke vorlegen, die zu wissen weder nutz noch rathsam sind. Und dieß sind wahrhaft schlechte Predigten. Schon der Apostel ermahnet dagegen seinen Titus: „Thörichte Fragen, Geschlechtregister, „Zank und Streit über das alte Gesetz unterdrücke.

„Sie

„Sie sind unnütz und ungegründet.“ Tit. 3, 9. Und dem Timotheus schreibt er: „—— Ich bitte dich ——, etliche zu warnen, daß sie in der „Lehre nichts ändern, noch mit Fabeln und Aufsetzung der Geschlechte sich beschäftigen, mit welchen man an kein Ende kömmt; weil hieraus mehr Wortstreit als Erbauung in dem Glauben entspringt. Das Ziel aber der Gebote ist die „Liebe aus einem reinen Herzen, guten Gewissen, „und ungeheucheltem Glauben. Hievon haben sich „einige entfernet, und sich auf eitles Geschwätz „begeben. Sie wollen Lehrer des Gesetzes seyn, „doch verstehen sie nicht, was sie sagen, noch wovon sie sprechen.“ 1. Tim. 1, 3—7. — „O Timotheus! bewahre das hinterlegte Gut der reinen Lehre, und vermeid die unheilige Neuigkeit „leerer Worte, sammt den Einwürfen einer fälschlich so genannten Wissenschaft; wozu sich einige „anheischig gemacht haben ꝛc.“ 1. Tim. 6, 20. flg.

b) „Da ich zu euch kam, Brüder! kam ich nicht mit „hoher Wohlredenheit oder Weisheit versehen, „euch das Zeugniß Gottes zu verkündigen. Meine „ganze Wissenschaft unter euch war Jesus Christus „und zwar Jesus der Gekreutzigte, sonst schien „ich mir selbst nichts zu wissen.—— Meine Reden und Predigten aber bestanden nicht aus „künstlichen Worten menschlicher Beredsamkeit, „sondern hielten Geist und Kraft in sich.“ 1. Kor. 2, 1. flg. „Wir reden auch mit solchen Worten, „wie sie nicht die menschliche Weisheit, sondern „der Geist lehret — Wir haben den Sinn, den „Christus hat.“ Ebendas. 13, 16.

c) Auf welche Gedanken sollen also Salbung- und Geistlose Predigten führen, wenn er den entsetzlichen Abstand der Predigten Jesu, seiner Apostel und geistvollen Lehrer mit diesen eiteln, unheiligen Schwätzern vergleicht, und gewahr wird, daß dem einfältigen, gutgesinnten Christen nicht nur das Brod des Lebens und Nahrung seiner Seele entzogen, und ihm statt göttlicher Wahrheiten eitel Worte und Redarten vorgeleget, sondern er

auch noch betrogen wird, indem man ihm Gelegenheit giebt, ganz menschliche und weltliche Gedanken als das Wort Gottes anzunehmen? Wen sollte da des Volkes nicht jammern? Wer sollte nicht Mitleiden fühlen mit dem Unglücke einer christlichen Gemeinde, die einen solchen Profanredner zum Prediger hat? Wer sollte nicht darüber seufzen, und dem Prediger einen guten Geist erbitten, daß er nicht länger Steine, Spreuer, unverdauliche Dinge den Kindern Gottes zur Nahrung vorlege; daß er nicht sich selbst, sondern Jesum Christum predige u. s. w. Dieses ist nun das Lehrreiche, das schlechte Predigten uns verschaffen.

Zweyter Theil.

II. Schlechte Predigten haben etwas Beschämendes für uns.

1. Im Ganzen,

a) Das Leben der Christen sollte eine beständige Predigt seyn, welche andern ein lebendiges Bild von allen Tugenden einprägte. Der Christ soll Christum an seinem Leibe tragen 1. Kor. 6, 20., seine guten Beyspiele sollen vor den Menschen wie ein helles Licht leuchten. Der Prediger ist auch ein Licht auf dem Leuchter der Kirche. Dieser predigt mit Worten, jener mit Werken. Der Prediger soll nichts reden, als was seine Zuhörer erbauet; der Christ nichts thun, als was seine Zuschauer bessert. Wie viel fehlt aber nicht, daß unsere Handlungen diesen Eindruck auf sie machen? Ja drücken die heutigen Christen nicht vielmehr das Bild ihrer Leidenschaften, ihrer unordentlichen Regungen u. s. w. ihren Mitmenschen ein? Sie predigen also durch ihre Handlungen fast auf eben die Art, wie die schlechten Prediger durch Worte predigen. Jene verwalten das allgemeine Amt eines Christen eben so schlecht, als diese das besondere eines Predigers. Ja! es ist noch weit schimpflicher für die Religion, wenn Christen nicht nach dem Evange-

lium

lium leben, als wenn Prediger nicht nach den Regeln der geistlichen Beredsamkeit predigen.

2. Im Einzelnen genommen.

a) Schlechte Prediger folgen gemeiniglich ihren Gedanken und Einfällen, ohne zu überlegen, ob sie auch die Zuhörer fassen und verstehen können. Die Christen folgen gleichfalls ihren Launen und Leidenschaften, ohne sich Mühe zu geben, die Handlungen und Worte nach dem Verstande derer, unter denen sie leben, einzurichten. Daher so viele Aergernisse.

b) Prediger werden klugen und verständigen Zuhörern misfällig, wenn sie zur Unzeit über Kleinigkeiten ein Geschrey erregen, in Hitze gerathen, unrichtige Stellungen, Bewegungen, Gebärden machen u. s. w. Wie viele Bewegungen schleichen sich aber nicht in die Handlungen und Worte der Christen ein, die nicht nur nach der Redekunst, sondern nach der Religion unrichtig sind? Läßt man nicht oft Neigung und Schätzung gegen Dinge blicken, die vollen Abscheu und Verachtung hervorbringen sollten? Spottet man nicht oftmals über Dinge, die nur Mitleiden erregen sollten? Wie oft erhebt man nicht Sachen, die geringe und verächtlich ihnen vorkommen sollten? Wie viele Dinge schätzt man nicht geringe, die doch wirklich groß sind und Bewunderung verdienen? Wie oft redet man kaltsinnig von Dingen, die am meisten rühren sollten? Diese unrichtige Bewegungen der Christen kommen aus einem verderbten Herzen, jene der Prediger nur aus einem unrichtig denkenden Verstande.

c) Je größerer Kenner Jemand der Redekunst ist, je besser er sich auf die Richtigkeit der Gebärdensprache versteht, desto mehr Fehler bemerkt er an Predigern. Wenn die Zuhörer größere Kenntniß hätten, so würden sie weit mehrere Fehler entdecken, und der Prediger wäre ihnen unausstehlich. So auch, wenn die Menschen bessere Begriffe von den rechten Bewegungen, die die Gegenstände auf uns

wirken sollten, hätten, so wäre die Art und Weise, wie die Christen handeln und reden, unerträglich. Sie würden an ihnen nur verderbte Neigungen, unrechte Eindrücke, Mangel der Empfindung und Liebe zu Dingen, die sie am meisten verdienen, wahrnehmen, und aufrufen: O du ungläubiges Geschlecht! wie lange soll ich euch dulden? Matth. 17, 16. Daß man also sie erträgt und duldet, haben sie der Blindheit und Unwissenheit der übrigen zu verdanken.

d) Schlechte Predigten kommen oft daher, weil der Prediger unedle, schiefe Absichten dabey hat. Er will für gelehrt, beredt, geschickt, für einen schönen Geist gehalten werden; er predigt seiner und nicht der Zuhörer Willen; daher alles das Unschickliche, das für die Zuhörer nicht passet. Eben solche Nebenabsichten hat der Christ bey seinen Handlungen; daher erbauen sie nicht. Hätte er die einzige Absicht, seiner Pflicht Genüge zu leisten, dem Nächsten zu dienen, so würde er einen Geruch der Gottseligkeit verbreiten, der die Herzen unvermerkt einnehmen würde. Aber die Leidenschaften, das Verlangen sich zu erheben, das man doch nicht ganz verbergen kann, macht in den Augen der Andern verächtlich; und vermöge eines den Menschen ganz natürlichen Widerspruches gerathen sie in Leidenschaften, die denen, welche sie an Christen vermerken, gerade zuwider sind.

e) Die Prediger, die schlecht ihre Sache machen, strengen auf ihrer Studierstube alle ihre Kräfte an, schöne Gedanken hervorzubringen, sie beladen ihr Gedächtniß damit, daß ja keiner wegbleibe ꝛc. und gehen hernach sehr mit sich zufrieden von der Kanzel, in der Meynung, sie hätten bey ihren Zuhörern einen großen Begriff und Schätzung von sich zurückgelassen. Indessen ist von diesem allem nichts. Fromme und gottesfürchtige Personen haben mit derley Predigern Mitleiden. Andere spotten darüber. Fast alle denken nach einer Viertelstunde nicht mehr daran. So sind die Christen, die statt der wahren Tugend nur Ruhm und Ehre suchen. Sie

werden

werden der Gegenstand der Verachtung und des Spottes, und die bestgesinnten sind die, die kaum eine Viertelstunde an sie denken.

f) Es läßt sich nicht läugnen, daß schlechte Predigten daher kommen, wenn man zu wenig oder gar keine Kenntniß der Schrift, der Gottesgelehrtheit, des Menschenherzens, der Redekunst u. s. w. inne hat, und weil sich Niemand getrauet, einem Prediger im Vertrauen als Freund seine Fehler zu zeigen; auch die aus Pflicht Prediger auswählen, und über sie Acht haben sollten, versehen es, und dulden gerne, unbekümmert, wenn gleich die Predigten weder gründlich, noch erbaulich genug dem Volke vorgetragen werden. Sie würden über die unbedeutendste Zerimonie eifern, wenn sie nicht mit Anstand ausgeübet würde. Andere, die eben so wenig Kenntniß haben, beloben sogar die Fehler solch eines Predigers. So fährt der von sich selbst und andern betrogene Prediger fort, sein Amt sein ganzes Leben lang zu misbrauchen. — Dieß alles führet uns dahin, daß man heut zu Tage als ein Christ auftritt, offentlich sich für einen Nachfolger Jesu ausgiebt, und dennoch eine seichte, oder gar keine Kenntniß der Religion, der Christenpflichten hat. Wenn man gleich noch so widerevangelisch lebet, so getrauet sich doch Niemand eine brüderliche Bestrafung, oder Anzeige dieser wichtigen Fehler zu machen. Man beobachtet gewissenhaft Kleinigkeiten, Nebendinge, Außenwerke der Religion, aber dringt nicht auf den Geist derselben. Man hat den Schein der Tugend, aber nicht Tugend selbst, man ist, nach dem Ausdrucke Jesu, ein angetüncht Grabmahl. Unwissende schmeicheln, und nennen aus Unverstand Tugend, was doch nicht Tugend ist; so lebet man in seinen Fehlern fort, und da man sich mit der Religion brüstet, so ist dennoch solch eine Gerechtigkeit nicht größer, als jene der Pharisäer. Den Lohn haben sie mit diesen zu theilen ꝛc.

Dritter Theil.

III. Schlechte Predigten haben etwas Schreckliches

1. Für den Prediger.

a) Denn es ist die größte Beschimpfung, die Jesu Christo kann zugefüget werden, wenn man statt Jesum Christum zu predigen, sich selbst prediget; wenn man die Ehre Jesu hintansetzt und nur seine Ehre durch gekünstelte und übertriebene Redarten sucht; wenn man es nicht achtet, nicht bedenkt, ob die Predigt nützlich oder unnütze ist, wenn man nur bewundert und als ein großes Genie angesehen wird; dieß heißt, den Nutzen, das Heil, das Leben der Seele, die Seligkeit der Christen dem Idole seiner Ehre aufopfern; es heißt das Wort Gottes, seinen heil. Karakter, den heil. Ort zur sündhaften unverantwortlichen Beförderung seines Stolzes verwenden; es heißt, den Dagon zur Arche, oder über sie hinstellen; es heißt, die Sache Gottes, und der Kirche zu seinem Vortheile gebrauchen, und sich selbst wie Kreutzfeinde, nicht was Jesu Christi ist, suchen. Ihr Ende, sagt der Apostel, ist der Untergang.

b) Es wäre eine schreckliche Sache, wenn ein Priester dem Volke Hostien, die nicht gewandelt sind, statt des Leibes Christi; oder zwar gesegnete aber mit Gift vermischte, austheilen würde. Doch würde dieses den Seelen nicht schaden. Aber ein schlechter Prediger verwandelt Gottes Wort in ein Menschenwort, wenn er nur in einer zierlichen und künstlichen Rede seine Ehre suchet; oder er verwandelt das Wort Gottes, dieses Brod des Lebens in ein Seelengift, wenn er falsche, irrige, wider den reinen Glauben und Sitten streitende Sätze prediget; oder er macht das Wort Gottes unschmackhaft, kraftlos, verächtlich, wenn ers ohne Anstand und Geist vorträgt. Er läßt das Volk Gottes darben und hungern, oder wie sich der Prophet ausdrückt, er macht eine Theuerung des Wortes Gottes. Amos 8, 11. Er ist wie eine

Wolke,

Wolke, die kein Wasser hat, und die Erde nicht befeuchtet, deswegen alles Gewächse ausdorren muß; er ist eine jener schrecklichen Plagen, die Gott ehemals den Jüden drohete, und die die Schrift ausgetrocknete Brüste nennt, die keine Milch haben. Hos. 9, 14. — Siehe hierüber lebhafte Bilder, Klagl. 2, 11. 4, 3. 4. 5. Jerem. 44, 7.

c) Die schrecklichen Drohungen und Gerichte über selbe, siehe: Sprüchw. 28, 10. Isai. 56, 10. Jerem. 14. 15. Ezech. 14, 9. Mich. 3, 5. Zach. 13, 2. Mal. 1, 6. 10. 2, 8. Offenb. 2, 16.

d) Alle üble Folgen aus schlechten Predigten werden dem Prediger zugerechnet, als die Verachtung, Geringschätzung der Religion; die Entheiligungen, unnützer, gottesräuberischer Genuß der Geheimnisse der Religion; alle Sünden der Unwissenheit; alle Aergerniße u. s. w. Kurz alles das Böse, das er nicht gehindert, und all das unterlassene Gute, das er nicht befördert hat.

2. Für die Zuhörer.

a) Falsche, geistlose, böse Lehrer, blinde Führer, unwissende Gesetzerklärer ꝛc. sind die allerentsetzlichste Strafe, die Gott über sein Volk verhängen kann; und dann verhänget hat, da Er dessen Untergang beschlossen hat. Er sandte unter sie den Schwindelgeist, den Lügengeist; Er gab ihnen blinde Führer; sie wankten, irreten, stürzten; der Stab, auf den sie sich stützen wollten, durchbohrte ihren Arm; sie kamen um. Ein Beyspiel der ältern Zeiten sind die Pharisäer und Schriftlehrer; ein Beyspiel der neuern und künftigen Zeiten sind die Gegenchristen, von denen die Schrift so viel zu sagen weiß. Ezech. 38. Dan. 7. 8. 9. 12. Matth. 24, 24. Mark. 13, 6. Joh. 5, 43. Apostlg. 20, 29. 2. Thess. 2, 3. Ephes. 5, 6. 1. Tim. 4, 1. 2. Tim. 3, 2. 2. Petr. 2, 1. Joh. 2, 18. 22. 4, 3. 2. Joh. 1, 7. Offenb. 11. 13. 14. ꝛc.

b) Böse Lehrer und Prediger sind ein Beweis, daß die Erkenntniß der Wahrheit keine Sache ist, die uns gebührt;

gebührt; daß wir ihrer beraubt zu werden verdienen; daß diese Beraubung eine gerechte Strafe für die Laster des rechtgläubigen Volkes ist; daß wir den Mangel evangelischer Prediger nur uns selbst zuzuschreiben haben, und folglich, daß die Fehler, die schlechte Prediger begehen, bey der Verwaltung ihres Amtes, gewissermassen die Fehler der Gläubigen selbst sind, weil Gott sie, sie zu strafen, zuläßt, und sie dazu die Ursache und Grund geleget haben. Oder wer hat die Gabe des Glaubens verdient? Sind nicht die mehrsten Gläubigen Knechte, die das Pfund des Glaubens nicht gehörig benutzten, und daher verdienen, daß ihnen genommen werde, was sie nicht haben? Handelt Gott nicht gerecht, wenn Er uns das Licht des Glaubens erlöschen läßt, weil wir nach dem kleinen Lichte, das uns noch leuchtete, nicht wandeln wollten? Haben wir uns nicht durch Sünden und Greuel dieser letzten Strafe Gottes schuldig gemachet? Oder bessere Lehrer verdient, da wir Gott nie oder kaum um gute Arbeiter in seinem Weinberge, nie um den Geist Gottes für unsere Prediger gebeten haben?

c) Es haben sich vor den Wirkungen des göttlichen Zorns, da Er schlechte Prediger auftreten läßt, alle auch jene Zuhörer noch zu fürchten, die ohne sie auch besser unterrichtet sind, und verschiedene Mittel haben, den Mangel der Prediger zu ersetzen. Denn Gott kann auch noch andere Arten der Verblendung über sie kommen lassen, die eben so schrecklich sind. Straft Er sie nicht durch Entziehung der Kenntniß allgemeiner Christenpflichten, so kann Er doch sie strafen, da Er sie eine oder die andere besondere Pflicht bey einer wichtigen Gelegenheit verkennen läßt, und dieß ist genug, daß wir uns in strafbare Verbindungen einlassen, oder daß uns alle übrige Einsichten nichts helfen. Wir bedarfen also besondere Erleuchtungen, die Gott aber ordentlicher Weise nur durch Menschen, durch Prediger den Menschen zufließen läßt. Daher ist kein Mensch, auf den schlechte Predigten keine böse Wirkungen machen dürften.

d) Gleichwie Gott aus geheimen aber schrecklichen Absichten es zuläßt, daß der Leib Jesu im heiligen Abendmahle viele Jahre in Kirchen aufbewahret wird, wo Er dennoch von bösen Priestern, ruchlosen Sündern entheiliget, entehret und geschändet wird, damit Ihn ein armes, einfältiges und gottesfürchtiges Weib anbeten, Ihn genießen und sich heiligen kann, und die Gottlosen ihr Sündenmaß voll machen, zum Gerichte reifen, und aller fernern Gnade sich ganz unwürdig machen. So verhängt Ers nicht selten, daß entweder gute Prediger ohne Salbung und Geist reden, weil das sündhafte Volk sich diese Strafe zugezogen; oder daß Prediger dem Volke manche wichtige Wahrheiten vorenthalten, weil Er selbes der Verblendung übergeben will; oder daß der Prediger wichtige Wahrheiten schlecht vorträgt, an denen es den Zuhörern eckelt, und daher sie nicht befolgen, nicht lieben noch schätzen werden, weil Gott sie dieser Wirkungen seiner Gnade unwürdig erkennt; oder daß der Lehrer unverständliche Worte vorträgt, wie jene sichtbare Hand unlesbare Worte an die Wand schrieb, weil Er das Volk schon abgewäget hat; oder daß der Prediger ärgerliche, falsche, wider den reinen Glauben streitende Sätze verdeckt oder auffallend dem Volke vorträgt, weil Er ihnen das Licht des Glaubens, und das zugestandene Talent wegnehmen, und einem andern, treuern Volke geben will. Kurz! daß das blinde Volk, das nie sehen, nie hören wollte, solche Prediger habe, die es verdient, nämlich blinde, taube, die mit ihnen in Untergang stürzen, damit der Glaube der Einten geprüfet, der Unglaube der übrigen offenbar, und Gottes Gerichte erfüllet werden. In welcher Rücksicht auf die Zuhörer man immer die schlechten Predigten betrachtet, so können sie nur äußerst schrecklich seyn.

Beschluß.

Betrachten wir nochmal alles mit einem Blicke, was ich von schlechten Predigten sagte, so finden wir, daß

schlechte

schlechte Predigten, sie mögen es dann nur nach dem Urtheile der Zuhörer, oder an sich selbst seyn, sehr wichtig für alle und jede Christen sind. Sie haben ihr Lehrreiches, ihr Beschämendes, ihr Schreckliches bey sich. Man sieht Predigten, bey denen es dem Prediger an Naturgaben, an Einsicht, an Geist und Salbung mangelt, als schlechte, ungerathene Werke an, die für den Zuhörer nichts Lehrreiches hätten. Indessen gleichen sie den Hilsenfrüchten. Würde man die Schaale aufbrechen, und nur den Kern auslösen, so würde man oft in den rohesten Hilsen die schmackhafteste, nahrhafteste Frucht finden. Sie gleichen dem Manna, das die Gestalt eines Koriandersaamens hatte. Würde man es, wie jenes Volk, sammeln, auf Mühlsteinen zerreiben, oder im Mörsel zerstoßen, es sich selbst eßbar machen, so würden sie sehr nahrhaft und angenehm seyn. Man verachtet aber überhaupt Predigten und nennt sie schlecht, wie die Israeliten das Manna lästerten, weil man entweder ihre geheime Kraft nicht kennt, oder nicht kennen will, das heißt, nur deswegen giebt es so viele schlechte Predigten, weil es den mehresten Zuhörern, entweder am guten Verstande oder guten Herzen mangelt. Sind Predigten nur dem Scheine nach schlecht, so erkenne deinen schwachen Verstand in Beurtheilung derselben, und bedaure deinen verderbten Geschmack, der viel richtiger über ägyptische Fleischtöpfe, als das Himmelsbrod, urtheilen kann. Sind Predigten wirklich elendes Gezeug, so denke an deine Pflicht, daß du dem Prediger den heiligen Geist erbeten mußt, und du durch eben diesen Geist erkennen wirst, was dir die Rede nicht lehrte; so wird dir jede schlechte Predigt lehrreich seyn. Doch, meine Brüder! habet ihr vielmehr Ursache, in dem Bilde eines elenden Redners euch selbst zu schauen. Je schlechter eine Predigt dem geistlichen Redner geräth, desto beschämender ist dieses für euch. Ihr seyd berufen, Jesum Christum zu bekennen, und seine Lehre durch Thaten allen Menschen zu verkündi-

kündigen. So schlecht auch ein Prediger seine Sache machen mag, so sind dennoch alle seine Fehler nur Uebertretungen einer menschlichen Kunst, nur Fehler wider die Sprache, wider die Beredsamkeit. Aber der Christ, der Christum durch böse Thaten läugnet; der sein Licht heiliger Beyspiele nicht vor Menschen leuchten läßt ꝛc. dieser übertritt eine göttliche Vorschrift. Seine Fehler sind Laster, die ihn selbst verdammen, und seine Mitmenschen mit sich in Untergang stürzen. Betrachtet einmal euren Lebenswandel! Durchsuchet eure Handlungen! Hat nicht Christus Ursache an euch, sich vor seinem Vater und Engeln zu schämen? Ihr würdet von einem Prediger als vor einem Scheusale fliehen, wenn er auch nur mit Worten wider die christliche Religion und den Glauben predigen würde. Und ihr prediget mit Thaten, vor allen Menschen, vor Gläubigen und Ungläubigen gerade, was Jesus verwarf. Ihr prediget die Welt, die Ergötzlichkeiten, die Wohllüste, alle Laster. Ihr prediget wider die Abtödtung, wider die Sinnesänderung, wider die Trübsale, wider das Kreutz, wider Jesum Christum, wider das ganze Evangelium. O! Werfet einen Blick vom Bilde eines schlechten Predigers auf euch, und saget mir, ob ihr jenes erhabene, königliche Priesterthum seyd, das ihr seyn sollt? Oder vielmehr erröthet, wenn ihr einen schlechten Prediger höret, nicht über ihn, sondern über euch selbst. Ich rede hier das Wort gar nicht allen Predigern. Es hat es Jesus Christus, und seine Bothen vorgesagt, daß böse Lehrer und Verführer aufstehen und viele verführen werden. Aber eben dieß ist, das euch zittern machen soll. Ganz gewiß erwartet solche verkehrte Lehrer das schrecklichste Gericht. Aber wie? Wenn Gott euch wegen euren Sünden, wegen dem Mißbrauche so vieler guten und geistreichen Predigten, wegen der Verfolgung und Entehrung eifriger Priester und Diener Gottes, und weil ihr dem Unglauben alle Thore geöffnet habet, u. s. w. wenn Gott aus gerechtem Zorn euch

geist-

geistreiche Prediger entzogen, und weil Er euren Untergang beschlossen hat, euch schlechte, böse, verkehrte Prediger zu Lehrern gab? Ich will das nicht behaupten, meine Brüder! Denn wer kann die Tiefen der Gerichte Gottes durchschauen? Aber das weiß ich, daß Gott seinem Volke, nachdem es die wahren Propheten immer verfolget, vertrieben, getödtet, und von sich gestoßen hat; Er dasselbe falschen Propheten, Schriftverfälschern, Verführern Preis gab. Das weiß ich, daß Jesus Christus endlich von einem Volke, das nicht glauben wollte, weggegangen ist, und sie in ihrer Sünde des Unglaubens umkommen ließ. Dieß weiß ich, daß Er das Volk, das Augen und Ohren und ein Herz hatte, ohne zu sehen, zu hören, und sich zu ergeben, endlich verblendet, betäubet und versteinert werden ließ. Dieß weiß ich, daß der Herr dem Knechte, der sein Pfund vergrub, und nicht benützte, auch dieses noch hinweg nehmen ließ, und daß Jesus Christus selbst gesagt hat, daß die Gabe des Glaubens und der reinen Lehre einem unfruchtbaren Volke werde genommen und einem andern gegeben werden, das Früchte bringt. Dieß weiß ich, daß Gott einem unverbesserlichen Volke seine wirksamen Gnaden entzieht, ihm auch noch das schwache Licht vollends auslöscht; daß alle seine Drohungen gewiß in Erfüllung gehen, und die spätere Zeiten immer mehr dem Unglauben, der Verführung und bösen Lehrern nahen; ꝛc. Dieß weiß ich. Und nun gebet euch selbst das Zeugniß, ob ihr durch euer Verhalten euch würdig gemacht habet, von bösen Lehrern bewahret, oder ihnen Preis gegeben zu werden. Sehet zu, ob ihr viele Ursache hättet über schlechte Prediger zu klagen, oder über die Gerichte, zwar noch verborgene, aber immer schreckliche Gerichte Gottes zu zittern. Ich gebe euch die Sache zu bedenken mit nach Hause. Amen.

Auf

Auf den V. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber das Evangelium Matth. 5.

Das geschah im Jahre Christi 31. den 15. Heumond. 5. Wochentage. 16. Mond, 4. Indiktion.

Vorspruch.

„Wenn ihr nicht gerechter seyd, als die Schriftgelehrten und „Pharisäer, werdet ihr ins Himmelreich nicht eingehen.“ Matth. 5, 20.

Eingang.

Ihr habet schon so vieles von den Pharisäern und Schriftgelehrten gehöret, meine Brüder! Jesus Christus schildert sie so, daß man sie nur als die boshafteste Menschen ansehen kann. Sie waren es auch, oder vielmehr führte sie ihre Heucheley und Scheintugend zu den entsetzlichsten Lastern. Nein! Gottlos, lasterhaft, dieß wollten sie nicht seyn, nicht werden; sie unterließen so gar die lästigsten Dinge nicht, um, nach ihren Begriffen, gerecht zu seyn. Dennoch, sie wurden, sie waren die größten Bösewichter, die je die Menschengeschichte aufweisen kann. Und was zu bewundern ist, so waren sie in den Augen des Pöbels und in ihren eigenen Augen fromme, gerechte Leute; ja die frömmsten, aus allen, denen man damal Frömmigkeit und Gottesfurcht zugestand. Aber so, sagte der warnende Erlöser seinen Jüngern und uns allen, so darft ihr mir nicht werden. Ihr müßt anders, müßt besser, müßt gerechter als diese Leute seyn, oder ihr kömmt nicht in Himmel. Es wollen doch alle in Himmel, dieß ist der Wunsch aller, die mich hören. Aber ob alle besser als Pharisäer seyn wollen, um in Himmel zu kommen? dieß

ist eine Frage, die mehr untersuchet werden muß. Ich beschuldige Niemand gerne großer Vergehungen, als lange ich eine Entschuldigung ausfinden kann, aber dann kann ich so wenig als Nathan mich enthalten, daß ich nicht sagen soll: Du bist dieser Blutmann, wenn die Sache zu auffallend und unläugbar ist. „Bey den Römern war „es ungewöhnlich, einen Beklagten zu verurtheilen, ehe „er seine Kläger vor sich hatte, und Zeit bekam, sich „seiner Verbrechen halber zu schützen und zu verantwor„ten." Apostlg. 25, 16. Ich will es auch nicht thun, und euch, meine Brüder! nicht der Himmelausschließenden Sünden beschuldigen, wenn ihr nicht selbst euch als Schuldige anerkennen, und eure Schuld gestehen werdet. Doch erlaubet mir, daß ich euch an die Stelle der Pharisäer und diese an eure Stelle setze. Nur will ich euch in die Zeitläufte der Pharisäer, und diese in unsere Zeiten versetzen. Was erblicken wir da? Wir finden, daß ihr nicht einmal so gerecht als die Pharisäer, und diese noch weit gerechter als ihr sind. Eine harte, unangenehme, aber sehr wichtige Wahrheit. Wir wollen sie untersuchen. Sie genau einzusehen, rede ich

Vortrag.

Von der Gerechtigkeit.

Erster Theil.

I. Von der falschen oder der pharisäischen.

1. Die Pharisäer vermieden das Böse, aber nicht die Begierde zum Bösen.

a) Die Pharisäer nahmen sich gar sehr in Acht vor allen äußerlichen, groben Lastern. „Man kann ihnen „nicht vorwerfen, daß sie die zehn Gebote Gottes „offenbar übertraten. Sie waren weder Meineidi„ge, noch Gotteslästerer, noch Sabbathschänder, „noch Mörder, noch Ehebrecher, noch Räuber

„und

„und Diebe, noch falsche Zeugen.“ (Hr. Nikole. mor. Vers. 4. B.) Nirgend warf Christus ihnen offenbare Laster vor.

b) Da die Pharisäer so sehr auf Ehre, Lob, und Hochschätzung bedacht waren, und „sie Pharisäer, „d. i. Abgesönderte genennt wurden, weil sie „sich durch den falschen Schein einer besondern „Heiligkeit von dem übrigen Haufen der Menschen „trennten.“ S. Hier. in Genes. c. 30. so mußten sie sorgfältig jede auffallende Lasterthat vermieden haben, sonst hätten sie ihre Absicht gewiß nicht erreichet. Die Begierden und Lust zur Sünde, da sie von Menschen nicht konnten beobachtet werden, als lange sie nur Begierden sind, hatten sie weder Ursach, noch Wille zu vermeiden, da sie doch dabey ihren Zweck, nämlich Hochachtung und Ehre, erhielten.

c) Es ist wahr, daß ihnen Christus manche Laster vorrücket, als die Entehrung der Aeltern, die Unterdrückung der Wittwen, Lästerung und Beschimpfung, u. s. w. allein, alle diese Laster waren nicht so offenbar grob und auffallend, daß sie nicht selben den Schein des Eifers, der Religion, das Ansehen einer väterlichen Ueberlieferung, und Gerechtigkeitstrieb gaben. Niemand, als der allein, der das Herz durchschauet, und weiß, was im Menschen ist, ohne daß es Ihm Jemand entdecken mußte, nur Christus alleine sah und kannte ihre Bosheit, die sie sorgfältig vor allen Menschen und vor sich selbst in die innersten Falten des Herzens verbargen.

d) Sie vermieden auch das geringste äußerliche Böse, z. B. jede Uebertretung väterlicher Ueberlieferungen, jede Unterlassung des Händewaschens, der Reinigungen; die geringste Zurückbehaltung des Zehnten, sollte es auch nur Kimmel und Rautezehend seyn.

e) Uebermaaß in Speise und Trank, prächtige Kleidung, und was man Luxus nennt, davon waren sie die abgesagtesten Feinde.

Lebeten diese Männer heut zu Tage; Männer, die weder falsch schwören, noch Gott lästern, noch die Gott geheiligten Täge durch knechtliche Arbeiten, oder Spiel und Ergötzlichkeiten entehren; die Niemand tödten; keine Laster des Ehebruches und Unzucht begehen; Niemand bestehlen, noch betrügen; alle religiöse Gebräuche und Zerimonien mitmachen; und für die Religion und den Glauben ihrer Väter alles aufopfern; könnte man ihnen den Himmel absprechen? Würden sie nicht heut zu Tage noch als gerechte, heilige Leute angesehen werden? Wenigst übertreffen sie nicht so manche gottlose, lasterhafte Christen, die alle Laster offenbar, ohne Scheu, ohne sich durch Menschenfurcht oder Menschenlob, oder Ehrliebe abschrecken zu lassen, begehen? Und dennoch saget Christus: Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer seyn wird, so könnt ihr nicht in Himmel kommen. Versetzet nur diese Christen in das Zeitalter der Pharisäer; würde auch der Gottloseste sie als fromm, als gerecht ansehen? Würden sie auch nur grobe, auffallende Laster, das doch Pharisäer thaten, unterlassen, und so das Böse vermeiden? Welche Hölle erwartet also die Christen, die nicht nur nicht gerechter, sondern noch lasterhafter als Pharisäer sind? —

2. Die Pharisäer übeten viel Gutes, aber ohne Neigung zum Guten.

a) Dieß heißt: die Gerechtigkeit der Pharisäer bestand darinne, daß sie nur die durchs Gesetz, oder durch willkürliche Erblehren vorgeschriebene, oder selbst gewählte Handlungen verrichteten, ohne sich um innerliche gute Gesinnungen, Neigungen und Fertigkeiten zu bekümmern. Sie beflissen sich auf eine besondere Weise das Gesetz pünktlich zu halten. Sie beobachteten die Festtäge und Sabbate mit ungemeinem Eifer und Andacht. Sie hatten einen ungemeinen Eifer für die Religion und ihre Verbreitung. Sie streifeten umher zu Lande und zu Wasser einen Fremdling zu ihrem Glaubensgenossen

zu

zu machen, Matth. 23, 15. Sie lasen und betrachteten Tag und Nacht im Gesetze Gottes. Die Gebote Gottes immer vor Augen zu haben und sich unvergeßlich zu machen, schrieben sie sie an Zedel, hefteten sie an ihre Kleider und Stirne; sie gaben den Zehnten gewissenhaft von all ihren Gütern; ihr äußerliches Betragen war ganz sittsam; ihre Reden erbaulich; ihre Kleidung wohlanständig. „Sie waren zu ihrer Zeit in den Augen der „Menschen eben das, was heut zu Tage die re„guläresten Ordensgeistlichen unter uns sind.“ (Monmorel. Homil. 33. 268. S.)

b) Wie genau sie sich an die Ueberlieferungen und Satzungen ihrer Vorväter hielten, erhellet aus den Vorwürfen, die ihnen Christus hierüber oft machte.

c) Sie thaten nicht nur, was sie zu thun verbunden waren; sie thaten noch freywillig andere gute Werke. Sie verrichteten lange Gebete, so gar auch auf offentlichen Strassen; sie fasteten alle Wochen zweymal, und weit strenger, als es je befohlen war. Aus Gewissenhaftigkeit, und das Gebot Gottes nicht zu übertreten, durchsäugeten sie jedes Getränk, daß sie nicht etwa ein im Gesätze unrein erklärtes Thier mit selbem verschlingen möchten. Sie gaben häufiges Allmosen; sie verzehndeten mehr, als ihnen geboten war. — Und dennoch erkläret Jesus diese Gerechtigkeit als verdammlich; nicht als hätten sie diese guten Dinge unterlassen sollen, sondern, weil sie nur auf die äußerliche Beobachtung der Gebote Gottes sich verlegeten, und sich um das nicht bekümmerten, was im Herzen vorgieng. Sie sollten sich alle Mühe geben, daß sie ihr Herz in Ordnung brächten, daß sie gute Neigungen, eine Fertigkeit, eine Freude und Liebe zu allem, was gut ist, hätten; oder kürzer! sie sollten sich nicht so fast befleißen, gute Werke zu thun, als selbst gut zu seyn; nämlich sie sollten eine unversiegliche Quelle alles Guten ihrem Herzen verschaffen; sollten Menschen eines guten Willens seyn; dann würde aus dem Ueber-

flusse des guten Herzens der Mund übergehen, und von selbst gute Handlungen erfolgen. Dieß ist aber gerade, was ihrer Gerechtigkeit mangelte, und gerade dieß, was sie verdammungswürdig machte.

Setzen wir die Pharisäer in unser Zeitalter! Man fände an ihnen nichts Böses und so viel Gutes, daß es so viele laue, unthätige Christen beschämen müßte. — Versetze man diese Christen in die Stelle der Pharisäer! Würden sie auch nur von dem rohendsten, unwissenden Pöbel als andächtig und fromm angesehen werden? Sie, die nicht nur keine Tugend aufzuweisen haben, sondern auch nicht einmal dem Scheine nach gerecht sind? Die nicht einmal das Außenwerk der Religion und Gottesfurcht, nicht einmal die Gebote, den Anstand, die gemeine Pflichten beobachten? —

3. Die Pharisäer mieden das Böse und thaten Gutes, aber mit verkehrter Absicht.

a) Die Absichten, die die Pharisäer hatten, waren Menschenfurcht, Menschenlob, Ehrsucht, Selbstliebe, da die ächte Absicht jeder guten Handlung übernatürlich, Gottes Wille, Gottes Ehre, Gottes Wohlgefallen, Gottesähnlichkeit seyn sollte. — Es war Menschenfurcht. Sie getraueten sich nicht zu antworten, ob Johannis Tauf von Gott oder Menschen sey; sie getraueten sich manchesmal nicht, Christum zu lästern, nicht Ihn einzufangen u. s. w. weil sie das Volk fürchteten; sie unterließen manches Böse, damit sie nicht dem Volk für den Kopf stießen, oder es wider sie aufbrächten.

b) Es war Menschenlob. Sie thaten alles von Menschen gesehen, belobet und geschätzet zu werden. In dieser Absicht beteten sie auf offenen Plätzen; mergelten ihre Angesichte aus; gaben Allmosen; legten Geschenke in Opferkasten, unterließen alles, was diese Schätzung schwächen oder rauben konnte.

c) Es war Ehrsucht. Sie sucheten die ersten Plätze; wollten Rabbi genannt werden; wünschten auf dem Markte gegrüßet zu werden; liebten in Synagogen die ersten Stühle, und bey der Tafel den ersten Ort. Mark. 12, 38. flg. Dieses zu erringen, thaten sie so manche auffallende äußerliche Werke.

d) Es war Selbstliebe. Sie thaten diese Werke, um sich selbst zu gefallen; sich über andere erheben; ihrem Stolze schmeicheln zu dürfen, und ihren Lohn, der Bewunderung und Hochachtung war, schon hier zu erheben. Für den Himmel, für die künftige Welt, für unsichtbare Güter, um den Beyfall Gottes u. s. w. thaten, unterließen sie nichts. Böses meiden, Gutes üben sind Pflichten der Gerechtigkeit; aber der Mangel der gehörigen Absicht, der Mangel eines guten Herzens gegen Gott und Mitmenschen, benahm ihnen allen Verdienst. Mit dieser Gerechtigkeit kann man nicht in Himmel kommen.

Wenn man nicht sagen will, die Pharisäer überträfen so manche heutige Christen, die oft ihren Handlungen unerlaubte und strafbare Absichten vorsetzen; die, eben so wenig als sie für Gott und Ewigkeit, alles für die Welt und das Fleisch thun und leiden; die oft nicht einmal aus Ehrlichkeit oder durch Schande und übels Nachreden von bösen Thaten können zurück gehalten werden; die so gar noch Ehre und Ruhm in den schlimmsten Thaten suchen ꝛc. so kann man dennoch sagen, so manche heutige Christen wären in ihren Absichten nichts besser als die Pharisäer; ja! wenn man bedenkt, daß im alten Gesetze auch zeitliche Belohnungen guten Handlungen versprochen waren, im neuen Bunde aber man aus der Gerechtigkeit und Frömmigkeit nur Trübsal und Verfolgung zu gewarten habe, so sind Christen, die keine höhere Absichten ihren Handlungen vorstecken, dennoch in dieser Rücksicht noch weit strafbarer, und erreichen nicht einmal die Gerechtigkeit der Pharisäer. Sie werden mit diesen Heuchlern ihren Lohn empfangen. Weil ihre Gerechtigkeit nicht größer,

als jene der Schriftlehrer und Pharisäer ist, werden sie nicht ins Himmelreich eingehen. Ja! nur die äußerste Finsternisse sind solchen Kindern des Lichtes bestimmt.

Zweyter Theil.

II. Von der wahren, oder christlichen Gerechtigkeit.

1. Der wahre Christ unterdrückt jede böse Neigung, um nicht Böses zu thun.

a) „Aus dem Herzen entspringen böse Gedanken, „Todtschläge, Ehebrüche, Hurerey, Unkeuschheit, „Diebstahl, falsches Zeugniß, Lästerungen wider „Gott und Menschen." Matth. 15, 19. In dem Herzen befindet sich der Keim alles Bösen. Wird das Herz nicht davon gereiniget; wird es, nach der Schriftsprache, nicht immer beschnitten; nicht jede böse Neigung ausgereutet, so ist es unmöglich, daß nicht böse Thaten daraus entsprängen.

b) Nach dem heutigen Evangelium macht sich ein jeder, welcher sich wider seinen Bruder zürnet, schon des Gerichtes schuldig. Er darf nicht einmal der bösen Neigung, die in seinem Herzen aufsteiget, nachgeben; darf sie nicht dulden; muß sie sogleich unterdrücken, sonst wächst sie bis zu zornmüthigen Worten, Lästerungen und Gewaltthätigkeit an. Schon die erste Neigung ist der Anfang des Todtschlages, vor Gott so strafbar (wenn sie freywillig ist) als die vollbrachte That. Der Anblick mit Begierde auf ein Eheweib ist schon Ehebruch.

c) „Betrachtet die Weisheit Jesu. Er wollte zu erkennen geben, daß der, der der Urheber des alten Gesetzes war, auch der Urheber des neuen „sey. Daher ist das erste Gebot, das Er hier auf „dem Berge giebt, eben dasjenige, das Er dem „Moses auf dem Berge Sina zuerst gab. Und „damit Er zeigte, daß beyde Gesetze sich einander nicht widersprechen, stellt Er mit beyden „eine Vergleichung an, wodurch Er an den Tag „legt,

„legt, daß das alte Gesetz durch das neue nicht „aufgehoben werde, sondern daß Er uns von sei„nem göttlichen Gesetze durch jenes, welches Er „nun einzusetzen Willens wäre, einen vollkomm„nern Begriff beybringen wolle.“ Auth. Op. imperf.

d) Das alte Gesetz sagt: Du sollst nicht tödten; und Jesus sagt: Du sollst nicht zürnen. „Es ist „handgreiflich, daß derjenige, der sich vom Zorne „enthält, desto leichter vom Todtschlage sich ent„halten wird.“ S. Chrysost. hom. 16. in Matth. „Derjenige, der in seinem Herzen alle Bewegun„gen des Unwillens unterdrückt, hat viel weniger „Mühe, seine Hände von allen Gewaltthätigkei„ten einzuhalten. Der Zorn ist die Wurzel, aus „welcher der Todtschlag hervorkeimt. Wer diese „Wurzel ausreißt, reißt zugleich alle Aeste aus, „und benimmt ihnen das Wachsthum.“ Idem l. c. „Der Zorn ist der Wille zu tödten. Derjenige „aber, der den Willen zu tödten hat, ist wirklich „im Herzen ein Todtschläger, eben so wie der ein „Ehebrecher ist, der ein Weib mit böser Begier„lichkeit ansieht.“ Rupert. Abb. „Daher hebt „der, welcher nicht nur den Todtschlag, sondern „auch den Zorn als die darzu Anlaß gebende Ur„sache verbeut, das Gesetz nicht auf, sondern „macht es vollkommen. Denn indem Er uns ver„bietet, außer uns Jemand zu tödten, und inner „uns dem Zorne Platz zu geben, lehrt Er uns „das sicherste Mittel, unsere Unschuld zu bewah„ren. Und dieß ist der einzige Zweck seiner Sitten„lehre.“ S. Aug. de Serm. D. in monte.

e) Was das Evangelium von Unterdrückung der Neigung zum Zorne und Unzucht sagt, ist von jeder bösen Begierde zu verstehen; denn der Herr befiehlt, man müße das Innere und nicht das Aeussere erst reinigen. Es ist unmöglich sich von Thaten zu enthalten, als lange man böse Neigungen dazu im Herzen als ihren Keim unterhält. Das Beyspiel der Pharisäer ist hievon Beweis.

2. Der wahre Christ verschafft sich eitel gute Neigungen, um Gutes zu üben.

a) Die Pflicht der christlichen Gerechtigkeit ist, daß man Gutes thue; alles Gutes thue; es immer, in allen Umständen, ungeachtet aller Hindernisse und Schwierigkeiten thue; oder wie Christus zu seinem Täufer sich ausdrückt, alle Gerechtigkeit erfülle. Dieß ist schlechterdings unmöglich, ohne eine Fertigkeit des Herzens, die immer vom Bösen ab- und zum Guten anhält. Diese Fertigkeit bestehet aber in guten Neigungen, in einem Hange zu allem, was gut ist. Sieh Philipp. 4, 8. flg.

b) Die Sakramente, die Christus für seine Gläubige eingesetzt hat, theilen immer solch eine Fertigkeit (habitum) dem Herzen mit. Sie sind die Mittel diese Fertigkeit zu erlangen. Einige davon sind schlechterdings nothwendig. Zu was solche Anstalten und Hilfsmittel, eine Fertigkeit im Guten zu erlangen, wenn nicht diese Fertigkeit dem Christen nothwendig und seine ganze Bestimmung wäre?

c) Gute Neigungen sind Tugenden. Nun aber ist der Christ verbunden, tugendhaft zu seyn, Tugenden zu haben; alle Tugenden sich zu verschaffen. Daher die Pflicht, gute Neigungen in sein Herz zu pflanzen. Der Herr, der einen Baum verfluchte, weil er keine gute Früchte brachte, obwohl er mit grünenden Blättern und Aesten und Schößlingen äußerlich bewachsen war, fodert von einem Christen, den Er gesetzet hat, daß er Früchte, viel, dauerhafte Früchte brächte, Joh. 12, 25. 15, 2. 5. 8. 16. nicht nur Blätter und Aeste, nicht nur äußerliche gute Werke, sondern gute Früchte, das heißt, solche Werke, die von der innerlichen Güte des Baumes, des Herzens zeugen. Wo keine gute Früchte an einem Baume gefunden werden, muß es an der innerlichen guten Beschaffenheit des Baumes fehlen. Solche Bäume, solche Herzen sind dem Fluche nahe.

d) „Es ist ein gewöhnlicher Fehler der Menschen, daß „sie sich vielmehr als solche ansehen, die verbunden sind, die Laster zu meiden, als Tugenden „an sich zu haben. Indessen sind alle Tugenden, „wenigstens in Ansehung der Vorbereitung des „Herzens, gebothen. Es ist kein Rath, sondern „ein Gebot, z. B. von Herzen demüthig zu seyn, „und sich aller Verachtung würdig zu halten. „Und weit gefehlt, daß es erlaubt wäre, nach „der Hochachtung und dem Beyfalle der Menschen „zu trachten; so soll man vielmehr den wirklichen „Willen haben, seinen Stolz zu bestreiten, indem „man sich vor Gott und den Menschen demüthiget. Diese Eigenschaft mangelte den Pharisäern „ganz und gar. Und wer sie nicht besitzt, kann „nur eine Pharisäische Tugend haben, die nicht „nur bey Gott nichts verdient, sondern die Er „auch noch weit mehr, als alle äußerliche Laster „verabscheuet. — Es ist ein Verbrechen, keine „Liebe zu haben. Eben so ist es auch strafbar, „nicht demüthig und nicht dankbar zu seyn. Insdessen stellet deswegen Niemand bey sich eine „Untersuchung an. Man glaubt nichts zu befürchten zu haben, wenn man nichts thut, das der „Liebe, der Demuth, der Dankbarkeit gerade zuwider ist, weil man keine Gelegenheit dazu hat, „und bedenket nicht, daß Gott den Grund dieser „Tugenden eben so wohl verlanget, als die äusserlichen Handlungen, und daß Er die Seelen, „an welchen Er sie nicht erblicket, nicht lieben „kann.“ Nikols mor. Versuche. IV. Band Wie„nerausl. V. 333. S. Weil es den Pharisäern an Herzensgüte mangelte, so fielen sie in Stolz und alle Laster.

3. Der wahre Christ thut beedes aus der reinsten Absicht, um gerecht zu seyn.

a) Die Absicht bestimmt den Werth oder Unwerth einer sonst auch guten Handlung. Sie gleicht einem Sauertaige, der die ganze Maße durchsäuret. Hütet euch vor dem Pharisäischen Sauertaige; thut

eure

eure Handlungen nicht wie sie, des eiteln Menschenlobes wegen. Sie thun alle ihre Werke, daß sie von Menschen gesehen werden.

b) Das Auge muß einfältig seyn, wenn der ganze Leib Licht seyn soll. — Der Christ darf nicht sich, sondern nur dem leben, der für ihn gestorben ist. — Er muß sich vom Heuchler, vom Pharisäer unterscheiden, wenn er eben dieselbe böse Thaten unterläßt, und eben diese gute Thaten wie sie thut. Was unterscheidet dich, als die reine Absicht, nicht wegen Menschen, nicht für Menschen, nicht wegen dir selbst, nicht aus Furcht der Strafen, wie Knechte, sondern wie Diener aus Gehorsam, wie Kinder aus Liebe gegen den Vater, wie Christus zur Ehre Gottes zu handeln und zu leiden.

c) Man muß Böses unterlassen, nicht, um nicht für böse angesehen zu werden, sondern um nicht böse zu seyn, wenn man es gleich seyn könnte und nicht böse schien. Man muß Gutes thun, um nicht für gut gehalten zu werden, sondern es zu seyn, und zu werden. Für böse angesehen werden, ist noch nichts Böses, für gut gehalten werden, ist noch nichts Gutes. Der Christ aber darf nur das Böse fliehen, und das Gute üben. Darinne bestehet die christliche Gerechtigkeit. Siehst du, warum du das Böse unterlassen, und das Gute üben sollst? Du must das Böse hassen, weil es böse, und das Gute üben, weil es gut ist, wenn gleich alle Menschen das Böse gut, das Gute böse nennen würden. Du mußt es nicht nach dem Urtheile der Menschen, die blind sind, und davon nicht urtheilen können; sondern nach dem Gewichte des Heiligthumes, nach der Wagschale Gottes abwägen, und das nicht thun, was in Gottes Augen böse ist, und das thun, was in seinen Augen gut ist. Kurz! weil dir Gott die Quelle aller Gerechtigkeit gefällt, weil du Ihm gefallen willst, und weil alleine gut oder böse ist, was Ihm gefällt oder mißfällt.

Beschluß.

Beschluß.

Denket nochmal diesen vielsagenden, Mark und Beine durchschneidenden Worten Jesu nach; meine Brüder! Er hat sie an euch eben so, wie an die damaligen Glaubigen geredet. Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer, als die der Pharisäer und Schriftlehrer seyn wird, so könnt ihr nicht in Himmel kommen. Ja! liebe Brüder! man kann Böses meiden und Gutes, viel Gutes thun, und dennoch nicht gerecht seyn, dennoch dabey verdammt werden. Es giebt eine Pharisäische und eine christliche Gerechtigkeit; jede von beeden meidet Böses und thut Gutes. Und dennoch eine führt zur Hölle und nur die andere zum Himmel. Böses meiden, aber die Begierde, die Lust, die Neigung zum Bösen nicht aus dem Herzen reißen, ist falsche, Pharisäische Gerechtigkeit, die zur Hölle führt. Gutes thun, aber sein Herz nicht an das Gute gewöhnen; nicht gute Neigungen, nicht gute Gesinnungen seinem Herzen verschaffen, heißt gerecht seyn, wie Pharisäer gerecht waren; heißt wie sie der Hölle würdig seyn. Böses fliehen und Gutes thun, aber in verkehrter Absicht; nur aus menschlichem Ansehen, aus Eigenliebe u. s. w. heißt ein verdammlicher Pharisäer seyn. Saget mir nun, meine Lieben! worinne seyd ihr besser, gerechter als Pharisäer? Wenn ihr gerechter als sie wäret, so würdet ihr nicht nur euch von allen Lastern und Sünden enthalten, sondern ihr müßtet auch jeden bösen Gedanken, jede böse Aufwallung, jede Neigung, Begierde, Lust zur Sünde in euch ersticken. Wenn ihr gerechter als sie wäret, so müßtet ihr immer daran seyn, gute Neigungen eurem Herzen zu verschaffen. Ihr müßtet Liebe zum Guten, Fertigkeit, und einen Hang zur Tugend haben, oder wenigst euch darum bemühen. Wenn ihr gerechter als Pharisäer wäret, so hättet ihr in euren Handlungen und Unterlassungen nur die einzige Absicht, Gott zu gefallen, Ihm zu gehorchen, Ihn zu lieben. Tretet nun her, ihr, die ihr

so

so gesinnt seyd, und denen ihr Gewissen dieses Zeugniß giebt! Wo sind heut zu Tage diese gerechten Menschen? Finden wir unter euch viele, oder auch nur einige, die keine Ehebrecher, keine Mörder, keine Ungerechte wären? Giebt es viele, die mäßig essen, im Kleiderpracht nicht ausschweifen, im Reden und Gebärden nicht ärgerlich und ausgelassen wären? Wo sind denn die, welche lange beten, häufiges Allmosen austheilen, immer an ewige Wahrheiten denken, die gehörigen Abgaben reichen, mehr thun als sie verbunden sind? ꝛc. Welche Tugenden könnet ihr mir aufweisen? Welche Fertigkeiten, welche gute Neigungen, welch ein Wohlwollen habt ihr in eurem Herzen gegen Gott und Mitmenschen? — — Uebertreffen euch nicht (die Wahrheit dringet mir diese Vorwürfe ab) übertreffen nicht euch sogar die Pharisäer in ihrer Gerechtigkeit? Aber wenn ihr auch gleich so gerecht als Pharisäer wäret, wenn ihr sie nicht weit, nicht in der innerlichen Gerechtigkeit des Herzens übertreffet, so könnet ihr unmöglich ins Himmelreich eingehen. Welch schreckliche Wahrheiten! Ich wünsche, daß ihr einmal, da der Herr, der Schafe und Böcke absondert, zu richten kommen wird, ihr nicht euren Lohn mit diesen Heuchlern gemein habt. Aber nicht unter sie gestellet zu werden, so bedenket die wichtigen Worte Jesu: Eure Gerechtigkeit muß viel grösser als jene der Pharisäer und Schriftgelehrten seyn. Amen.

Auf

Auf den VI. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber das Evangelium Mark. 8. Matth. 15. Luk. 9.

Das geschah im Jahre Christi 32. den 20. Brachmond. am Sabbate. 13. Mond. 5. Indiktion.

Vorspruch.

„Da wieder eine große Volksmenge ohne Speise zugegen war, „rief Er die Jünger zusamm, und sprach zu ihnen: Ich „erbarme mich herzlich über dieß Volk.“ Mark. 8, 1.

Eingang.

Sehet, meine Brüder! wie Gottähnlich, wie des Sohnes Gottes würdig Jesus Christus heute handelt! Es ist Ihm nicht genug, daß Er Menschen liebet; ihnen wohlthut, sobald sie Ihn um Hilfe ansprechen; Er liebet sie, thut ihnen wohl, noch bevor diese Menge Volkes auch nur ein Wort zu Ihm sagen. Wer sieht hier nicht den Sohn gerade wie den Vater, Jesum wie Gott handeln? So liebet Gott. So thut Gott wohl. Er kömmt mit Wohlthun sogar jeder Bitte zuvor. Gott hat uns geliebet, noch ehe wir waren. Er hat unser Schicksal mit Weisheit und Güte entschieden, noch ehe wir Ihn kannten. Er hat uns mit Wohlthaten überhäuft, noch ehe wir Ihn darum zu bitten vermochten. — — Alles, was wir sind, was wir genießen und erwarten, und nicht erwarten, ist ein Werk der Liebe Gottes, die unsern Wünschen zuvorkömmt, und giebt, noch bevor wir begehren. So handelt Jesus, wie Er seinen Vater handeln sieht. Er kömmt immer den Bitten des Volkes mit seiner Vorsorge zuvor. Nein! Er wartet nicht, bis der nothleidende Haufen Ihm seinen Mangel zu erkennen giebt. Noch ehe dieses

Volk

Volk seine Wünsche äusseren kann, hat Jesus schon für ihre Befriedigung gesorget. Ihn jammert des Volkes, das noch nicht geklagt hatte. Er suchte einem Unglücke schon im Voraus vorzubeugen, das diesen Reisenden erst auf dem Wege und bey ihrer Rückreise zugestossen seyn würde. Sollten wir nicht auch dieser erhabenen, zuvorkommenden Liebe Jesu und Gottes nachahmen? Wie wären wir die liebsten Kinder des allerbesten Vaters, wie würdige Brüder und Miterben Jesu, wenn wir nicht auch wie sie allen mit Liebe zuvorkämen? Wir wollen die Sache genauer untersuchen. Die Rede ist also

Vortrag.

Von der zuvorkommenden Menschenliebe.

Erster Theil.

I. Was ist sie?

1. Sie ist eine christliche.

a) D. i. eine Liebe, die nicht in bloßen Wünschen für die Wohlfahrt anderer Menschen, nicht alleine in menschenfreundlichen Gesinnungen und Worten besteht. Jesus sagt nicht blos: Mich jammert des Volkes; sondern Er macht sogleich Anstalten, die Noth desselben zu lindern.

b) Sie ist nicht eine kindische Empfindeley, die bey aller Gelegenheit von der Uebermacht ihrer Gefühle hingerissen wird, und die allein in müßigen, unnützen Thränen, in unverständlichem Wortgepränge, das keinem Elenden hilft, keines Qual lindert, keinem Unterdrückten Recht verschaft, bestehet.

c) Sie ist ein thätiges Bestreben, so viel zur Wohlfahrt unsrer Mitmenschen beyzutragen, als uns möglich ist. Wir strengen dabey all unsere Kräfte an, alles Böse zu hintertreiben, alles Elend aufzuheben,

zuheben, in jeder Noth so viel Erleichterung zu verschaffen, als uns möglich ist.

d) Wir sehen dabey freylich auf die gehörige Ordnung der Liebe, und ziehen einen dem andern vor, je nachdem es sein Bedürfniß oder die Verbindlichkeit gegen ihn fodert; aber vergessen dabey keinen einzigen. Wir sind für alle besorgt; schaffen soviel, so thätig Gutes, als weit unsere Kräfte reichen.

2. Sie ist eine ungebetene,

a) D. i. eine Liebe, die Unglück verhütet, und Gutes befördert, so viel in ihren Kräften stehet, wenn wir gleich nicht sind um Hilfe angesprochen oder gebeten worden. Unsere Liebe ist zuvorkommend, wenn wir aus eigner Bewegung, jedem, der unsere Dienste nöthig hat, so nützlich zu werden suchen, als uns möglich ist, ohne durch Bitten oder Thränen dazu veranlaßt worden zu seyn.

b) Gott kömmt uns mit seiner Gnade zuvor; bietet uns Hilfe an; giebt uns Wohlthaten, bevor wirs begehrten, begehren konnten oder wollten. So trägt die zuvorkommende Menschenliebe zuerst an, und hilft, wo sie Noth sieht, wo sie wohlthun kann.

c) Jesus hilft heute den Dürftigen, da noch keiner Hilf begehrt, auch keiner seine Noth geklaget hatte. So nahm sich die Mutter Jesu der Dürftigen zur Kana an. Niemand sprach sie weder um Hilfe noch Fürwort bey dem Weinmangel an. Sie kam der Noth auch ungebeten zuvor. Dieß sind Beyspiele zuvorkommender Menschenliebe. Hieraus erhellet die Bestimmung der zuvorkommenden Liebe; nämlich sie wartet nicht, bis man ihr die Gelegenheit zeigt, wo sie Gutes thun kann; sie bemerkt dergleichen Anlässe selbst. Sie verlangt nicht, daß der Nothleidende bitten soll; noch ehe er bittet, hat sie schon geholfen. Sie ist immer fertig, jedem emsig beyzustehen, der ihren Beystand bedarf.

d) Nicht nur heute, sondern immer, in allen Gelegenheiten äußerte Jesus zuvorkommende Liebe. Oder

war dieß nicht zuvorkommende Liebe, da Er seine Jünger zu seiner Nachfolge rief; sie zu Menschenfischern machte; überall wohlzuthun, herumgieng; Sünder aufsuchte, wie der Hirt verirrte Schafe sucht; sich selbst zu ihnen lud; Sünden vergab; Krankheiten auch ungebeten heilete; eine geheime Kraft ausgehen ließ, die alle heilte; seinen Jüngern diente und Füße wusch; seiner Mutter noch am Kreutze einen Sohn, dem Sohne eine Mutter gab u. s. w.?

e) Es ist nicht zuvorkommende Liebe, wenn wir unsere Augen von der Noth unserer Brüder geflissentlich wegwenden, um nicht helfen zu müßen; wenn wir warten können, bis der Dürftige durch anhaltendes Bitten uns eine Wohlthat abgezwungen hat; wenn wir den, der unserer Hilfe bedarf, erst demüthigen, so viel wir können, ihm bittere Vorwürfe machen, und es ihn empfinden lassen, daß wir ihm Gnade erweisen ꝛc. ehe wir helfen. Noch weniger ist es zuvorkommende Liebe, wenn wir in unserm Berufe träge sind; wenn man uns durch gewaltsame Mittel zu unserer Schuldigkeit anhalten muß; wenn sich die, die mit uns zu thun haben, gegen unsern Ungestümm, gegen unsere verläumderische Zunge, gegen unsere List und heimtückische Bosheit nicht genug in Sicherheit setzen können u. s. w.

3. Sie ist eine kluge Liebe.

a) Klugheit, Aufmerksamkeit auf die Umstände und Personen, mit welchen wir zu thun haben, ist bey der Ausübung aller christlichen, mithin auch der zuvorkommenden Liebe nöthig. Diese Liebe darf nicht voreilig seyn, und etwas thun und ausführen wollen, ehe es Zeit ist. Jesus trift nicht eher Anstalten, dem Volke zu helfen, nach dem heutigen Evangelium, als bis die Noth seine Hilfe unentbehrlich macht. Er war nie so voreilig, auch dann auf eine wunderbare Art Speise anzuschaffen, wenn sie auf dem gewöhnlichen Wege erhalten werden konnte. Daher sagte Er öfter: Meine Zeit

ist

ist noch nicht da; meine Stunde noch nicht angebrochen ꝛc.

b) Auch ist das nicht zuvorkommende Liebe, wenn man sich in Angelegenheiten mischt, die uns gar nichts angehen, und bey denen wir aus Mangel gehöriger Einsichten leicht mehr verderben als gut machen könnten. Dieß wäre Vorwitz und übelangebrachte Dienstfertigkeit, die uns Niemand verdankt.

c) Auch muß man, wo es die gute Ordnung, der Wohlstand, oder das Beste derer, denen wir Gutes erzeigen, fodert, oft die Bitten derer abwarten, die unsere Dienste verlangen. Z. B. Ein Arzt muß zuerst erfahren, ob der Kranke Vertrauen auf ihn hat; sind mehrere, die gewisse Dienste dem gemeinen Besten eben so gut oder besser als du leisten können, so verbindet das gemeine Beste sogar dich, abzuwarten, bis es deine Dienste fodert, und es wäre nicht zuvorkommende Liebe, sondern es hieße sich eindringen, wenn du diese Klugheit außer Acht ließest. Der göttliche Erlöser befiehlt selbst, man müße bey der Thüre eingehen und nicht anderswo in Schafstall steigen. Nur dann sind wir schuldig, andern mit unserer Liebe zuvorzukommen, wann wir nach unsern besten Ueberlegungen und aller Wahrscheinlichkeit nach, unsern Eifer für nützlich, oder wohl gar für völlig unentbehrlich halten müßen.

Zweyter Theil.

II. Zu was verbindet sie?

1. Sie verbindet ungebeten zu helfen, wenn andere nicht bitten können.

a) Wer nahm sich deiner hilflosen Kindheit an, da du als ein dürftiges schwaches Geschöpf, ohne Sprache, ohne Bewußtseyn deiner selbst, unfähig Jemand für dich einzunehmen, Jemand um Unterhalt und Erbarmung anzuflehen, in dieses Leben

kameſt? Deine Aeltern, Freunde, Lehrer haben dich mit ſorgfältiger, zuvorkommender Liebe gepfleget; über dein Leben gewachet; dich zum Guten erzogen, und dir oft wider deinen Willen Wohlthaten aufgedrungen, deren Nutzbarkeit du erſt itzt einſiehſt.

b) Der Abweſende, dem ein Verläumder ſeine Ehre raubet, ihn um ſeinen guten Namen bringt, ihn anſchwärzt, ihm an ſeinem Glücke hinderlich iſt, kann dich nicht um Hilfe bitten, biſt du nicht ſchuldig, ihn zu retten? ihm zu helfen? ihn zu vertheidigen?

c) Wenn man an dem Verderben eines Unglücklichen im Verborgenen arbeitet, und durch abſcheuliche Ränke eine Grube gräbt, von dem er nichts weiß, kann dich nicht bitten; du biſt ſchuldig dennoch ihm zu helfen.

d) Oft redet man von Verſtorbenen übel; befleckt auch nach dem Tode ihre Ehre; unterdrückt die Wittwe, ſeine Waiſen. Er kann nicht bitten. Du haſt Pflicht, auch ungebeten zu helfen.

e) Die Liebe verbindet zu helfen, nicht weil man gebeten ward, ſondern, weil der andere Hülfe bedarf. Es iſt unvollkommne, ſchwache, nichtige Liebe, die durch Bitten und Thränen muß erkauft werden. Edle, großmüthige, vollkommne Liebe eilet zu Hilfe, wenn der andere gleich nicht bitten kann. So that der Samarit. „Thue ein gleiches.“ Nur ein hartes Herz muß durch Thränen erweichet, nur ein ungerechter Richter durch überläſtiges Bitten zur Hilfe geneigt werden.

2. Sie verbindet ungebeten zu helfen, wenn andere nicht bitten dörfen.

a) Einige Beyſpiele erläutern und erweiſen die Sache. Der Unglückliche iſt oft in ſolchen Umſtänden, in denen er ſeine Noth nicht klagen darf. Z. B. Es ſtehet ein Armer unter der Tyranney eines unbarmherzigen Gatten, eines harten Vaters, einer unmenſchlichen Herrſchaft ꝛc. Ihm iſt nicht einmal

der

der Troſt gegönnet, ſeine Noth laut klagen zu dürfen. Iſt er nicht noch unglücklicher, als wenn er Hilfe begehren könnte? Was muß der Menſchenfreund?

b) Es giebt Unglückliche, die uns nicht um unſern Beyſtand anflehen dürfen, weil ſie ſonſt einen andern ſich zum Feinde machen würden, den ſie ſchonen müßen. Darfſt du beßwegen ihm Hilfe verſagen, weil er ſie nicht begehren darf?

c) Es wird Jemand mit geheimen Zweifeln beunruhiget, ihn martert im Stillen ängſtlicher Kummer; ſeine Seele iſt in großer Angſt, die er nicht jedem entdecken kann. Wer ſollte da nicht ihm mit Liebe zuvorkommen, ihm nicht durch ſeine Frömmigkeit, durch redliche Dienſtfertigkeit, Vertrauen auf ſich einflößen, und ihm zu helfen ſuchen? Könnten wir Nachfolger Jeſu, könnten wir gute, edle Menſchen ſeyn, wenn wir in ſolchen Fällen zuvorkommende Liebe nicht für Pflicht halten wollten?

3. Sie verbindet ungebeten zu helfen, wenn andere nicht bitten wollen.

a) Mancher Unglückliche nimmt oft ſeine Zuflucht deswegen nicht zu uns, weil er in dem Wahne ſtehet, wir würden ihm nicht helfen können, oder nicht wollen; weil er uns als ſeine Feinde anſieht. Sollten wir alſo ihm unſere Hilfe entziehen, weil er ſich in ſeiner Meynung von uns irrt, und aus Irrthum nicht Hilfe begehrt? Wie ſehr würde uns der Geiſt Jeſu mangeln, wenn wir nicht ihm eben dadurch ſeinen Irrthum benehmen wollten, daß wir ihm mit Liebe zuvorkommen?

b) Mancher Unglückliche will dich nicht bitten, weil er ſich ſchämt, weil der anſehnliche Stand, in dem er ſich befindet, ihn hindert, ſeine dringende Noth zu entdecken; weil er die Mittel, ſeine Armuth bekannt zu machen, nicht ergreifen kann, ohne verächtlich zu werden. Er iſt nur zu edel; hat zu zärtliches Gefühl für Ehre, als daß ers den unverſchämten Bettlern nachmachen ſollte. Wollte

test du dieser ihre Liederlichkeit und Müßiggang, und Dreistigkeit unterstützen; und den guten, edlen Mann, der es nicht übers Herz bringen kann, seine Noth zu entdecken; der lieber im Stillen leiden und dulden als seine Ehre aufs Spiel setzen, oder seinem Stande Schande machen will, den wolltest du übersehen und hilflos lassen?

c) Der stille Gram in der Miene eines edlen Unglücklichen in seiner Miene, die Blässe seines Angesichts, die Thräne, die von seinem Auge fällt, seine abgehärmete Gestalt, verdient weit mehr zuvorkommende Liebe, als das offenbare Elend anderer.

4. Sie verbindet ungebeten zu helfen, wenn andere sich nicht zu bitten getrauen.

a) Das Volk im Evangelium wagte es nicht, dem Herrn seine Noth vorzustellen; und Er kam in der Bitte zuvor und half aus freyer Bewegung. Mich jammert des Volkes.

b) Wenn sich der Niedrige, der Furchtsame, der dich beleidiget hat, nicht anzublicken getrauet, so ist es Großmuth, wenn du dieses abgeknickte Rohr nicht vollends abbrichst, sondern es unterstützest. Es soll dir seine Schamröthe, seine Verlegenheit, die dir gerne was sagen zu wollen scheint, genug seyn, dich zu einer zuvorkommenden Liebe einzuladen, und seine Bitte abzutragen. Du bist ja auch deinen Feind zu lieben verbunden, wie dürftest du ihn verlassen? Hier ist der Zeitpunkt zuvorkommend zu lieben, wie Jesus, wie dein himmlischer Vater, der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen läßt.

c) Wenn man denen, die nicht bitten können, nicht dürfen, nicht wollen, sich nicht getrauen, nicht ungebeten helfen würde, so würde die Anzahl der Verlassenen und Unglücklichen noch weit mehr anwachsen, und viele in ihrem Elende verschmachten.

Dritter Theil.

III. Wie erwirbt man sie?

1. Wenn man aufmerksam ist auf das Anliegen unserer Mitmenschen.

a) Wie neugierig ist man nicht auf das, was andern widerfährt; auf Begebenheiten; auf Geheimnisse der Familie u. s. w. Sollte man also nicht auch auf die Anliegen der Menschen aufmerksam seyn, nicht sie nur zu wissen, sondern auch ihnen abzuhelfen?

b) Sind wir nicht zuerst schuldig, um jene Menschen uns umzusehen, die mit uns verbunden sind durch das Band der Ehe, der Freundschaft, der Verwandschaft ꝛc.? Sind wir nicht gehalten, ihr Unglück zu entfernen? sie glücklich zu machen, so viel wirs vermögen? ihrem Elende zuvorzukommen? Wie kann dieß geschehen, wenn man nicht auf ihre Anliegen achtet? Und sieht man, wie verlegen diese uns so nahe Menschen sind, wie könnte nicht schon ein Verlangen, Wunsch, Neigung zu helfen in uns entstehen?

c) Die Liebe ist für das Glück der andern besorgt; sie ist geschäftig, vorsichtig, aufmerksam auf den, den sie liebt; will Noth lindern; guten Fortgang befördern, wo es Gelegenheit giebt. So war Jesus im Evangelio nur deßwegen auf die Noth des Volkes aufmerksam, weil Er helfen will. Diese Aufmerksamkeit ist nicht müßig, sondern immer thätig und wirksam, und bereit zu dienen. Ist sie in unserer Seele, so ists unmöglich, daß man ihm nicht so gleich mit zuvorkommender Liebe zu Hilfe eilte.

d) „Seyd einander mit brüderlicher Liebe zugethan; „kommet einander mit Ehrbezeugung zuvor.“ Röm. 12, 10.

2. — — Auf unser Vermögen, andern zu helfen.

a) Wir könnten zum Besten anderer oft mehr thun, als wir gemeiniglich leisten, wenn wir unser ganzes Vermögen und alle die nützliche Kräften, die uns Gott gab, genug kännten. Was ist unsere gemeine Entschuldigung, wenn wir Unglückliche abweisen? „Man sieht einen Bruder, eine Schwe„ster dem Frost und Hunger blos gesetzt, und „spricht: Geht hin im Frieden! Gott geb euch „Kleidung und Nahrung. Man giebt ihms aber „nicht.“ Jak. 2, 15. flg. „Ich kann euch „nicht helfen; ich hab nichts.“ u. s. w. Und unser Herz straft uns sogleich Lüge; zeigt uns, daß wir Vermögen hätten zu helfen, und es uns nur an Wille fehlt. Wollten wir dieses Vermögen nur allemal kennen, so hätten wir keine Entschuldigung, und wären genöthigt zu helfen.

b) Wir sehen oft hintenher ein, wenn einem Unglücklichen nicht mehr zu helfen ist, daß wir ihn hätten retten können, wenn wir aufmerksamer auf unser Vermögen gewesen wären, und haben peinigende Gewissensbisse, daß wir den oder jenen haben unglücklich werden lassen. Entfernten wir diese Aufmerksamkeit auf unser Vermögen zu helfen nicht, wir hätten manche Unruhen und Vorwürfe des Herzens nicht, und die Anzahl der Unglücklichen wäre vermindert worden.

c) Ein Christ soll die ganze Gabe, die Gott ihm zum allgemeinen Besten gab, aufs genaueste kennen, gleichsam es immer in Bereitschaft haben, und wissen, wie viel, wann, wo, wie dieses sein Pfund zum Nutzen der Mitmenschen abwerfen mag; dann wird seinem liebevollen Herzen nicht möglich seyn, bey irgend einem Fall, wo er sich im Stande sieht, etwas Gutes zu stiften, gleichgiltig zu bleiben und müßig zu seyn.

3. — — Auf das Verhalten Gottes und Jesu gegen uns.

a) Nichts kann uns mächtiger zu einer zuvorkommenden Liebe antreiben, als das Verhalten Gottes

und

und Jesu gegen uns. Durch zuvorkommende Liebe hat Gott von Ewigkeit her unsere Wohlfahrt beschlossen. Jerem. 31, 3. Durch diese Liebe hat uns Christus zuerst geliebet, da wir noch Sünder waren, und ist für uns gestorben, da wir noch Feinde waren.

b) Eben diese Liebe wars, durch die uns das mannichfaltige Gute zu Theil geworden, das wir von Kindheit auf genossen haben. Diese Liebe hat uns bey unsern Sünden geschonet; unsere Thorheiten zu unserm Besten gelenket; unser Leben bis auf diesen Augenblick erhalten. Dieser zuvorkommenden Liebe Gottes und Jesu sind wir alles schuldig.

c) Wer unter uns hat Gott etwas zuvorgegeben, das ihm wieder vergolten würde? Ist seine zuvorkommende Gnade nicht ein unverdient Geschenk? Wie viel solcher Gnaden empfiengen wir bisher? Und wir sollten nicht dadurch angetrieben werden, auch so zuvorkommend Mitmenschen zu lieben, wir, die berufen sind, barmherzig zu seyn, wie unser Vater im Himmel barmherzig ist? und gesinnet zu seyn, wie Jesus Christus auch war?

Beschluß.

Lernet hieraus, meine Brüder! Gott und Jesu Christo nachahmen. Ihr bekennet euch zu dem Gesetze der Liebe, aber Jesus Christus will, daß ihr liebet, wie Er euch, wie euch der Vater liebte. Eure Liebe muß eine zuvorkommende, ungebetene, unverdiente Liebe seyn. Ihr müßt nicht lange euch beten und zum Wohlthun reitzen lassen. Die wahre, vollkommene Liebe hilft, wo sie nur immer helfen kann, wenn auch der Hilfbedürftige euch nicht um Beystand bitten kann, oder nicht bitten darf; wenn er weder bitten will, noch zu bitten sich getrauet. Dieß ist jene erhabene Liebe, um die ihr euch bewerben müßt. Ihr werdet sie auch euch verschaffen, wenn ihr auf das Anliegen eurer Mitmenschen, auf euer Vermögen zu helfen, auf

das Verhalten Gottes und Jesu gegen uns aufmerksam seyd. O! wendet doch euer Auge nie vom Unglücklichen weg. Betrachtet jeden, der euch begegnet, mit forschendem Blicke. Ihr werdet sein geheimes Anliegen ihm an der Stirne, an blassem Angesichte, an eingefallenen Augen, am gesenkten Haupte, an einer Schamröthe, die ihn vom Bitten und Klagen aufhält, an seinem schwachen, kraftlosen Gange, an Erbarmungsfodernden Blicken, an all seinen Mienen und Gebärden deutlich lesen. Ihr wißt, daß die Liebe alles dieses sorgfältig ausspähet und bemerket, wenn sie den Gegenstand ihrer Leidenschaft unter das Auge bringt. Liebet so eure Mitmenschen als Christen, wie die fleischlichgesinnten ihre Gegenstände lieben. Liebet mehr! Liebet wie David seinen Jonathas; laßt euren unglücklichen Mitmenschen euch liebenswürdiger, euch lieblicher als die Liebe der Weiber (2. Kön. 1, 26.) seyn. Nicht genug! Liebet mit zuvorkommender Liebe Gottes und Jesu, wie sie euch mit zuvorkommender Liebe liebeten und noch lieben. Dieß soll euer Muster, eure Bewegursache seyn, wie sie der Gegenstand einer ewigen Liebe in der Seligkeit seyn werden. Amen.

Auf den VII. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber das Evangelium Matth. 7. Luk. 6.

Das geschah im Jahre Christi 31. den 14. Heumond. 5. Wochentag. 16. Mond. 4. Indiktion.

Vorspruch.

„Hütet euch vor den falschen Propheten.“ Matth. 7, 15.

Eingang.

Wenn Jesus Christus heut zu Tage noch sichtbar unter uns herum wandeln und persönlich uns lehren würde, so würde Er ganz gewiß mündlich eben diese Warnung an euch, meine Brüder! thun, die ich euch eben vorgelesen habe. „Hütet euch vor den falschen Propheten.“ Wie sich damal die Pharisäer und Schriftlehrer der Lehre Jesu entgegen setzten; wie sie das Volk vom Glaube an Ihn abwendig machen wollten, und es gar nicht ausstehen konnten, daß Jemand an Ihn glaube, so giebt es heut zu Tage Feinde Jesu und seiner heiligen Religion. Sie geben sich alle Mühe, die Menschen vom Glaube zum Unglauben zu bringen. Weil sie aber, wie jene Pharisäer, sich vor dem Volke noch fürchten müßen, so getrauen sie sich nicht sich offenbar wider Ihn zu erklären. Sie verschliefen sich in Schaffelle; sie heucheln Liebe und Achtung der Religion, und verbergen die Wolfseele sorgfältig, doch nicht so, daß man sie nicht endlich kennen sollte. Da sie so viel mit den Pharisäern gemein haben; so will ich euch selbe heut lebhaft schildern und sie gegen Pharisäer hinstellen. Wenn es für die damalige Gläubige Pflicht war, diese vermummte Wölfe zu kennen und zu fliehen, so ist es auch für euch Pflicht, die falschen Propheten unserer Zeiten zu kennen und sich vor ihnen zu hüten. Ich zeige euch die

Aehn-

Aehnlichkeit der heutigen Irrlehrern mit den Pharisäern, und sage:

Vortrag.

Die heutige falsche Lehrer sind den Pharisäern vollkommen gleich

Erster Theil.

I. In der Gestalt, die sie annehmen.

1. Ihr Vorbild.

a) Die Pharisäer sind jene Irrlehrer, vor welchen Christus heute das Volk warnete. Diese kamen ohne Beruf; sie drangen sich selbst als Volksführer und Lehrer auf, und rangen um den Titel Rabbi, und den ersten Sitzen in Synagogen. Daher sagte Christus: „Alle, die vor mir kamen, sind Diebe und „Mörder.“ Joh. 10, 8. Sie liefen in allen Häusern, Strassen herum, und schiffeten übers Meer, Proseliten zu machen. „Falsche Propheten, die „zu euch kommen.“

b) In Schafpelzen. D. i. sie gaben sich das Ansehen der alten Propheten Gottes; denn diese trugen gemeiniglich Mäntel von Schaffellen. Wenn die Pharisäer sich dem Volke zeigten, so nahmen sie eine solche Gestalt an, welche Jedem eine große Meynung von ihrer ganz außerordentlichen Andacht und Heiligkeit beybringen müßte.

c) Ihre Allmosen theilten sie jederzeit offentlich und beym Zusammenfluß vieler Menschen aus. Sie ließen es, wie sich Christus ausdrückt, vor sich her ausposaunen.

d) Ihre Gebete verrichteten sie an den Ecken der Gassen, oder auf offentlichen Plätzen; in Geheim mochten sie nicht beten, weil es ihnen keine Ehre vor den Menschen verschaffete.

e) Sie giengen mit niedergeschlagenem Angesichte einher, und gaben sich alle Mühe, recht blaß und verfallen auszusehen. — Dieß war die Masque, der Schafpelz, den sie über ihr raubsüchtiges Herz her-

herzogen, um das leichtgläubige Volk, das nie weiter denkt, als es sieht, zu blenden und für sich einzunehmen. Matth. 6, 2. 5. 16.

2. Ihr Nachbild.

a) Die heutigen Pharisäer, oder falsche Lehrer des Unglaubens handeln in der Hauptsache nach den Grundsätzen der Pharisäer des alten Gesetzes. Sie kommen von selbst, ohne göttlichen oder ordentlichen Beruf, oder von Gott gesendet zu seyn, die nicht sagen können: „Paulus, welchen Jesus „Christus nach dem Willen Gottes zu seinem Apo„stel berufen hat", 1. Kor. 1, 1. sondern die denen gleich sind: „Ich sandte sie nicht; sie lie„fen von selbst. Ich redete sie nicht an, und sie „prophezeyheten." Jerem. 23, 21. Sie erschleichen, erbetteln, erschmeicheln, erkaufen eine Lehrstelle (ein trefflich Bild von ihnen ist der Levit des Michas. Richter 18.) oder verdrängen rechtmäßige Hirten u. s. w.

b) Sie kommen in Schafpelzen. Sorgfältig suchen sie ihre wahre Gestalt zu verbergen, weil sie einsehen, daß sie sich verdächtig machen würden, wenn ihre lasterhafte Gesinnungen jedermann in die Augen fielen. „Unter dem Scheine der Andacht „sind sie Verräther, Leute eines verdorbenen Sin„nes und verworfenen Glaubens." 2. Tim. 3, 4. „Durch ihre süße Reden und Schmeicheleyen ver„führen sie die Herzen der Unschuldigen." Röm. 16, 18. Sie bemühen sich daher, das Ansehen redlicher und tugendhafter Menschen sich zu geben.

c) Sie geben viel Allmosen, errichten Liebeskassen, und Versammlungen liebevoller, barmherziger Menschen, und wollen uns überreden, daß sie lautere Absicht haben, die Aufklärung * und dadurch die

* Anm. Ich würde dieses Doppel- oder hundertsinnige Wort nicht in Predigtentwürfe gemenget haben, wenn ichs nicht so selbst in einem protestantischen Prediger H. Chr. Sturm, der unter den neuesten Rednern Deutschlandes großes Aufsehen macht, gefunden, und ihm abgeborget hätte. Siehe Sturms II. Jahrg. VIII. Predigtentw.

die Glückseligkeit unter den Menschen zu b örden n. Immer hören wir aus ihrem Munde nich s als Menschenliebe, Menschenfreunde, Brüderliebe ꝛc.

d) Zwar halten sie sich nicht gerne an den äußerlichen, offentlichen Gottesdienst und Gebräuche der Kirche, und hierinne scheinen sie den alten Pharisäern ungleich zu seyn. Sie geben vor, als verlegten sie sich auf herzliche Gottesverehrung und den innerlichen Gottesdienst, der vor dem äußerlichen müßte bezwecket werden. Aber da sie im Herzen keine Religion haben, so sind sie eben diesen Heuchlern ähnlich, mit dem Unterschiede, daß diese äußerlichen, sie aber innerlichen und ganz geistigen Gottesdienst heucheln.

e) Wenn sie bald das Ansehen der heil. Schrift vermindern, bald die Grundwahrheiten des Christenthums bestreiten; bald Aussprüche der heil. Schrift verfälschen, so suchen sie die Gestalt gewissenhafter Wahrheitsforscher anzunehmen, und die Welt zu überreden, daß es ihnen nur um die Ausbreitung des ächten Christenthumes, und um die Ausrottung des Aberglaubens und der Vorurtheile zu thun sey. Sie bekümmern und härmen sich ab, wie sie vorgeben, daß noch immer so viel Schlacken, Rohes, Abergläubisches in der heil. Christusreligion bey dem gemeinen Haufen nicht ausgefeget wäre ꝛc. In dieser betrügerischen Gestalt, in diesen Schafsfellen erscheinen sie, und es gelingt ihnen, schwache und leichtsinnige Gemüther zu gewinnen, die es leider nur zu spat einsehen, daß sie betrogen worden sind.

Zweyter Theil.

II. In der Sprache, die sie führen.

1. Die Sprache der alten Pharisäer.

a) Die Pharisäer des alten Gesetzes bedienten sich nebst andern Kunstgriffen auch einer einnehmenden und scheinheiligen Sprache. Sie redeten viel von der Reli-

Religion und der Fürtrefflichkeit derselben, ohne sie recht zu kennen, oder auszuüben.

b) Sie brachten verschiedene Zweifel, Bedenklichkeiten, Gewissensunruhen auf die Bahn, als wäre es ihnen so sehr um das große Gebot im Gesetze, um die dem Kaiser schuldige Treue, um genaue Befolgung des ganzen Gesetzes zu thun. Sie berührten es aber nicht einmal mit der Spitze ihrer Finger.

c) Sie verstanden die Kunst, andere zu Annehmung ihrer Meynungen zu bereden, und die Lehre Jesu verdächtig zu machen.

d) Sie sprachen großprahlerisch von ihrem Eifer für die Religion, von den großen Thaten, welche sie für dieselbe verrichtet, und von der Menge wohlthätiger Handlungen, wodurch sie das Beste der Welt befördert hätten. Matth. 23, 14. 15. 23. Luk. 11, 52. flg.

2. Die Sprache der neuen, heutigen Pharisäer.

a) Bemerke die Sprache, die schönen Worte, die naive Schreibart der heutigen Philosophen, Irrlehrern und Religionsfeinden, wenn sie in Gesellschaften zu sprechen kommen; in ihren Unterredungen, in ihren Schriften. Die Religion ist das Einzige, wovon sie gerne reden, gleichsam als wenn ihnen sie allein am Herzen läge; und dennoch haben sie oft nicht einmal die ersten Grundsätze und Lehren des Katechismus inne, und dennoch leben sie ihren Vorschriften nicht nach.

b) Sie streichen ihre große Thaten heraus, zu welchen sie durch ihre Religionsgrundsätze ermuntert, und tüchtig gemacht worden wären. Sie sprechen immer von der Nothwendigkeit, die alte Wahrheit von menschlichen Zusätzen zu reinigen, und die Religion zu ihrer ersten Simplizität wieder zurückzubringen.

c) Sie suchen durch Lästerungen und Spöttereyen den Glauben der Gutgesinnten verächtlich und lächerlich zu machen. Sie preisen ihre Grundsätze in mannichfaltigen Einkleidungen, mit allem Schmucke

des

des Vortrags, und mit allen Künsten der Beredsamkeit an, und erniedrigen die Lehre des Evangeliums.

d) Sie sprechen viel von Wahrheit und Menschenliebe, durch welche sie allein angetrieben würden, sich den Vorurtheilen und Irrthümern in der Religion zu widersetzen. Und viele aus allen Ständen und Geschlechtern sind leichtgläubig genug, dieser verführerischen Sprache Beyfall zu geben. Aber indem sie den Aberglauben zu vermeiden suchen, werden sie ein Raub des Unglaubens. Sie wollen Weisheit finden, und erhaschen Thorheit.

Dritter Theil.

III. In den Früchten, welche sie bringen.

1. Die bösen Früchte der Erstern.

a) Durch die Grundsätze, welche die Pharisäer ausbreiteten, wurde das Verderbniß der Sitten, die Gewalt des Unglaubens, die Macht des Aberglaubens noch herrschender unter den Juden. Das Verderbniß der Sitten. Das Leben der Pharisäer ist ein Beweis von der Ruchlosigkeit ihrer Meynungen. Ihr wisset, wie sie immer tiefer in alle Laster gesunken sind, und daß Christus endlich von ihnen gewichen ist, und sie, nachdem sie alles unschuldige Blut auf sich und das Volk gebracht, in ihren Sünden umgekommen sind.

b) Die Gewissenlosigkeit bey Eidschwüren; die Schandthaten, die sie in geheim verübeten; die Betrügereyen an ihren Nebenmenschen; die Mishandlungen an jedem Redlichgesinnten, alle Frevelthaten waren ihre schönen Früchte, die sich immer mehr auch über das Volk verbreiteten. Lies Matth. 5, 20. flg. 23, 13. Luk. 11, 39. flg.

c) Die Gewalt des Unglaubens. Immer wuchs ihr Unglaube an; sie glaubten den überzeugendsten Beweisen nicht; glaubten den Wundern nicht; foderten immer neue Zeichen und Wunder; verwarfen endlich

endlich Christum gar. So das Volk. Es begehrte Christum zum Tode; glaubten lieber dem Gerüchte, das die Pharisäer aussprengten, als den Augengenzeugen der Auferstehung, und dieß bis auf den heutigen Tag. Matth. 23, 15. Verstopften sich wohl noch auch die Ohren, und widerstrebten dem heil. Geiste.

d) Macht des Aberglaubens. Sie beschwerten die Leute mit Bürden von Ueberlieferungen, Gebräuchen, Menschensatzungen ꝛc. die kaum zu ertragen waren. Luk. 11, 46. „Sie halseten ihnen ein Joch „auf, das weder unsere Väter noch wir haben tragen „können.“ Apostlg. 15, 10. Ihr Aberglaube stieg so hoch, daß sie glaubeten, sie würden sich verunreinigen, wenn sie ins Nichthaus giengen, und doch sich nichts daraus machten, einen Unschuldigen mit Raserey zum Tode zu begehren; daß sie sich einbildeten, sie erwiesen Gott eine Art von Gottesdienst, wenn sie seine Bothen tödteten ꝛc.

2. Die bösen Früchte der letztern.

a) Die heutigen Pharisäer bringen keine bessere Früchte. Betrachte man nur die Früchte ihres Wandels. Sind diese Unglaubenlehrer Menschen von Treue und Redlichkeit? Zeigen sie Gewissenhaftigkeit, Sanftmuth, Zucht und Keuschheit? Zu diesen Tugenden führen die Grundsätze des Unglaubens gewiß nicht. Denn „kam man auch Trauben le„sen von den Dornen und Feigen von den Disteln?“

b) Die Früchte ihrer Lehre sind, Verbreitung des größten Elendes über das menschliche Geschlecht. Ihr Unglaube wirket wie Gift auf die Seele, wie Pest auf die übrigen; schon ihre Rede, ich möchte sagen, ihr Hauch, frißt um sich wie Krebs. Die Folgen sind traurige Zerrüttung und Verwirrung des Verstandes, Unruhe des Gemüthes, Unordnungen im Staate, Verderben ganzer Familien, Verfall ganzer Königreiche. Das Ende dieser neuen Pharisäer ist das Ende ihrer Vorgänger, Ruchlosigkeit, Verzweiflung. — Gehe hin zum Sterbebette dieser falschen Lehrer, es ist für dich

lehrreich und überzeugend. Böse Bäume können nicht gute Frucht bringen. —

c) Sie verbreiten den Aberglaube noch weit mehr, als der, den sie austilgen wollen, verbreitet ist. Denn Aberglaube ist, wenn man mehr als man sollte, wenn man zu viel, wenn man aus zu seichten Gründen, wenn man Menschentand für Gottes Wahrheit, wenn man das, so man nicht versteht, blindhin annimmt und beyfällt. Nun gerade dieß fodern diese Afterlehrer von ihren Schülern, dazu halten sie alle an. Siehe hierüber Massillon IV. Th. VII. Rede.

Beschluß.

Da ich nun euch den leibhaften Karakter der heutigen Irrlehrer im Bilde der Pharisäer anschaulich vorgeleget habe, so muß ich die dringende Warnung Jesu unsers göttlichen Heilandes nochmal wiederholen. Hütet euch, liebe Brüder! hütet euch vor den falschen Propheten. Nehmet euch in Acht vor ihnen. Sehet zu, daß euch keiner verführe. Sie kommen unberufen, in Schafpelzen gekleidet; sie nehmen das Ansehen eines ehrlichen Mannes, eines Philosophen, eines Rechtschaffenen an. Die Vernunft, die vorgebliche Philosophie, die sie aushängen, sind ihre Schaffelle, die sie vor ihr verderbtes und raubsüchtiges Herz ziehen. Sie reden eine zierliche, einschmeichelnde, hinreißende Sprache. Man sollte meynen, sie wären die vernünftigsten, bestgesinntesten Menschenfreunde, und Vertraute Gottes. Und dennoch sind sie nichts, als reißende Wölfe unter Schaffellen. Wehe den Unvorsichtigen, die sich ihnen zugesellen, mit ihnen Gemeinschaft pflegen, sich an ihrem Umgange ergötzen. Wehe euch, meine Brüder! wenn ihr die verderblichen Schriften dieser Verführer leset, wenn ihr ihre fesselnde und bezaubernde Stimme und Worte auch nur anhöret. Sie nicht fliehen, heißt umkommen. Darum seyd wachsam, wandelt vorsichtig, damit

mit ihr nicht durch die Kunstgriffe der Verführer berücket werden möget. Ephes. 4, 14. flg. Vor allen Dingen haltet fest an der heilsamen Lehre des Evangeliums. Weichet weder zur Rechten noch zur Linken der Lehre eurer Mutter, der Kirche Jesu. Befestiget euch durch Gebet und Flehen immer mehr in der seligmachenden Erkenntniß Jesu. Kolloss. 2, 6. 7. 8. Jud. 1, 20. Es decket sich immer mehr auf, wie ruchlos und verdammlich diese Verführer sind. „Selig der Mann, der kein Vergnügen in der Gesellschaft „der Sünder findet, keinen Umgang mit diesen Gottlosen „hat, noch gemeinschaftliche Sache mit diesen Spöttern „macht, sondern seinen Willen nach dem Gesetze des Herrn „lenket. — Dieser gleicht einem Baume, der an den „Wasserbächen gepflanzet, in richtiger Zeit seine Früchte „bringt." Psalm 1, 1. flg. Aber Bäume, die nicht gute Früchte bringen, werden ausgehauen und ins Feuer geworfen. Amen.

Auf den VIII. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber das Evangelium Luk. 16.

Das geschah im Jahre Christi 32. den 27. Septemb. am ersten Wochentage. 13. Mond, 5. Indiktion.

Vorspruch.

„Ein reicher Mann hatte einen Haushalter, welcher bey ihm „als ein Verschwender seines Vermögens übel berüchtiget „wurde." Luk. 16, 1.

Eingang.

Der göttliche Erlöser erzählet uns im heutigen Evangelium eine That eines ungerechten Haushälters. Wir könnten in unsern Tagen mehrere, noch ungerechtere Haus-

hälter aufweisen. Und nehmen wir dieß Gleichniß im sittlichen Verstande, so ist fast gar keiner, der nicht in seiner Haushaltung unzählbare Ungerechtigkeiten alle Tage begieng. Ihr wisset es selbst, wer durch diese Parabel gemeynt ward. Gott ist der reiche Mann. Wir Menschen sind auf diese Erde gleichsam in das Haus Gottes gesetzet, daselbst seine Güter wohl, nach seinen Absichten und zu seiner Ehre zu verwalten. Wie aber schon der erste Mensch, kaum als er in Lustgarten, selben zu pflegen, versetzt ward, ungerecht gegen seinen Herrn war, so sind es seine Kinder und Nachkömmlinge nicht minder. Wir sind es, meine Brüder! auf die der Herr dieses Gleichniß geredet hat. Wir sind diese ungerechte Haushälter Gottes. Doch ordentlich in die Sache zu gehen, so wollen wir das heutige Evangelium praktisch betrachten. Und zwar finde ich in selbem den schlimmen Karakter dieses Ungerechten; sein Schicksal, und die feinen Kunstgriffe, die er auszusinnen wußte, seinem gewissen Elende zu entkommen. Betrachte ich die ganze Sache im Gesichtspunkte, in dem es unser göttliche Erlöser uns zeiget, und füge ich noch seinen wohlmeinenden Rath (wenn es doch kein Gebot seyn soll) hinzu; so hab ich Stoff und Abtheilung vor der Hand; nämlich im ungerechten Haushälter euren Karakter; in seinem Geschicke das eurige; in seiner Klugheit die Mittel eurem Elende zu entkommen. Ich will also

Vortrag.

Nach dem evangelischen Gleichniß

Erster Theil.

I. Euren Karakter schildern.

1. Dieser Haushälter war ein ungerechter Verschwender; dieß seyd ihr auch.

a) „Er ward bey seinem Herrn als ein Verschwender „seines Vermögens übel berüchtiget.“ Ganz gewiß

wiß würde dieser verschmitzte Haushälter, der sehr erfinderisch war, es geläugnet, sich entschuldiget, sich gerechtfertiget, oder durchgelogen haben, wenn er nur den kleinsten Weg offen gefunden hätte. Er war also gewiß ein Verschwender, wie er immer die Güter seines Herrn mag verthan haben; es mag dann seyn, daß ers wie der verlorne Sohn durch weite Reisen, durch Geschenke an unzüchtige Weibspersonen; oder wie jene strafbare Knechte durch Schwelgen, Spiel, Völlerey; oder wie der reiche Mann durch herrliche Tafeln und Kleiderpracht; oder wie immer durchgebracht habe. Kurz! er war ein ungerechter Verschwender der Güter seines Herrn.

b) Dieß seyd ihr auch. „Sohn! sagte Josua dem Achan, „gieb Gott die Ehre; bekenne, was du gethan „hast, und verhehle nichts.“ Jos. 7, 19. Gestehet auch ihr es dem Herrn und euch selbst. Habet ihr die Güter Gottes nicht verschwendet? Nicht weggeworfen? nicht übel und zum Bösen gemißbrauchet? Welchen Gebrauch machtet ihr von euren zeitlichen Gütern? Z. B. von eurem Geld? von Haab und Gütern, von euren Früchten, Vieh, Einkünften? Wozu habet ihr sie verwendet, welchen Nutzen für die Ewigkeit, für eure Mitmenschen, für Gottes Ehre daraus geschöpfet? — Ein gerechter, treuer Verwalter läßt nichts zu Grunde gehen; verabsäumet keine Benutzung; suchet sie möglichst zu vermehren. Der Ungerechte thut das Gegentheil. Habet ihr diese Güter so benützet? —

c) Gott gab euch Leben, Gesundheit, Zeit, Kräfte, Ehre, Ansehen; Er wieß euch euren Stand an; gab euch einen guten Verstand, manche Geschicklichkeiten u. s. w. Habet ihr diese Gaben nicht gemißbraucht? Nicht zum Bösen und Lastern verwendet? Habet ihr Gott oder der Welt gedienet? Die Werke Jesu oder des Satans gethan? Sind eure Glieder Werkzeuge der Gerechtigkeit oder der Sünde? **Wer bist du? was sagst du von dir selbst?**

d) Ihr empfienget geistliche, übernatürliche Gnaden, z. B. Religion, Glaube, eingegossene Tugenden, übernatürliche Erleuchtungen, Sakramente; ihr nahmet Theil an der Gemeinschaft der Heiligen u. s. w. Macht euch nicht euer Gewissen eben die Vorwürfe, die Stephanus dem Judenvolke machte: „Ihr Unbeschnittene an Herzen und Ohren! allzeit „widerstehet ihr dem heiligen Geiste. — Ihr ha„bet das Gesetz vermittelst der Engel empfangen „und nicht gehalten?“ Apostlg. 7, 51. flg. Wo sind diese göttliche Gaben hingekommen? Hättet ihr sie nicht verschwendet, so müßtet ihr sie in den guten Neigungen, in den Fertigkeiten, in den Tugenden eures Herzens aufweisen können. Sie wären angelegte Schätze und Quellen eines anhaltenden Wuchers. Welche gute Neigungen, welche Tugenden habt ihr aufzuweisen? Oder vielmehr, welche böse Leidenschaften, Begierden und Lüste herrschen nicht in eurem Herzen? — — Ist das nicht Verschwendung? Heißt dieß nicht, wie der verlorne Sohn alle Gaben des himmlischen Vaters durchbringen, schwelgen, und an Liederliche hängen? —

2. Dieser Haushälter war ein Betrüger. — Ihr nicht?

a) Nachdem er die Güter seines Herrn übel verwendet, verschwendet und durchgebracht hatte, so „be„schickte er alle Schuldner seines Herrn u. s. w. „Nimm deinen Schuldbrief, und schreib fünfzig, „— — und schreib achzig.“ Er verfälschte die Schuldbriefe; er betrog seinen Herrn noch so gar in dem, was er von andern einzufodern hatte; und weil er alle Schuldner berufen, und allen ihre Schuldbriefe zu verfälschen befahl, so betrog er seinen Herrn in allen seinen Gütern, am Oele, am Waitzen, und andern. Es war kein Gut, in dem sein Herr nicht zu kurz gekommen und betrogen worden wäre. Ist dieß nicht das Vorbild so mancher Christen?

b) Gott hat nicht nur euch, sondern allen Menschen seine Güter mitgetheilet. Aber nicht nur habt ihr Gottes Gaben gemißbraucht und verschwendet, sondern ihr seyd auch Ursache, daß Gott eben so wenig Wucher und Früchte seiner Gnaden von andern empfängt. Die Obrigkeiten, Hausväter, Aeltern, Vorgesetzte, Lehrer u. s. w. sind durch ihre Nachläßigkeit, Trägheit, blinde Liebe, zu große Nachsicht und Duldung, und weil sie die Laster nicht ahndeten und straften, Ursache, daß ihre Untergebene, Kinder, Hausgenossene ꝛc. eben so Gottes Gaben verschwenden und zum Bösen mißbrauchen. Sie sind Schuld, daß sie die Pflichten und Abgaben Gott nur halb, nur gestümmelt, oder gar nicht reichen. Die lockere Lehrer ꝛc. hießen ihre Zuhörer ihren Schuldbrief nehmen, und statt der ganzen Pflicht nur einen Theil, statt des ganzen Herzens, nur den geringsten Theil ꝛc. schreiben. Schreib 50, schreib 80. Die üppige Mutter bringt so zu reden Gott auch um das Herz und gute Neigungen ihrer Tochter, da sie selbe zu eben dem Luxus gewöhnt, und der Welt widmet u. s. f.

c) Was sind Aergernisse anders, als Räubereyen, Betrüge, die wir an Gott und Christo verüben, da wir ihnen Seelen entziehen, die ganz alleine Ihnen eigen sind? Was thut der Verführer der Unschuld anders, als daß er so zu reden das Zeichen der Auserwählten aus ihrer Seele tilget, und den Karakter der Bestie Offenb. 13, 16. auf ihre rechte Hand oder Stirne drückt? — Was heißt Sündigen anders, als den Schuldbrief, den Christus ausgestrichen, weggeräumt und ans Kreuz geheftet hat Koloss. 2, 14. umschreiben, und die Ansprüche, die Er durch sein Blut auf unsere Seele hat, vernichten wollen? — Wie allgemein aber sind Aergernisse, Verführungen und Sünden? Wie wird der Herr also von den heutigen Christen nicht durch Betrüge, Liste und Meyneid um sein Eigenthum gebracht?

d) Ist wohl eine Gabe Gottes, wo Er so zu reden, nicht zu kurz käme? Er erwartet von seinem

Weinberge süße Trauben, und er bringt ihm wilde. Er findet an uns keine, oder keine würdige Früchte der Buße. Wir sind auf Ihn als den Weinstock gepfropfet, gesetzt, daß wir viele Früchte brächten, und unsere Früchte blieben. Wir bleiben nicht in Ihm. Wenn Er heut kommen würde, würde Er wohl Glaube auf Erden finden? Er kam, Feuer auf Erden zu entzünden; und die Liebe vieler erkaltet; die Lampen so vieler Thorrechten erlöschen. Siehe ein lebhaft Bild hievon. Judas I, 11. flg. That dieser Haushälter mehr, seinen Herrn zu betrügen, ihn um seine Güter zu bringen, mehr als ihr gegen Gott verübet? — Was wird es endlich mit euch seyn? — Ich will euch

Zweyter Theil.

II. Euer Geschick vorsagen.

1. Der Hausvater machte dem Ungerechten Vorwürfe. — Gott macht sie euch.

a) „Er foderte ihn zu sich und sprach zu ihm: „was höre ich von dir?“ Er hielt ihm alle die ungerechte Verschwendungen und was er in seiner Verwaltung strafbares begieng, so wie es ihm von den Uebrigen hinterbracht war, vor.

b) So machte es Gott öfter. So kam Er zu den ersten Sündern, zum Brudermörder und that an sie dringende Fragen. So stieg Gott, nach dem biblischen Ausdruck, auf Erde, weil das Geschrey ihrer Sünden in Himmel drang.

c) So giebt es noch himmelschreyende Sünden. So ruft die Unterdrückung der Armen, der Wittwen, der Waisen, der vorenthaltene und geschwächte Liedlohn der Arbeitsleute; die Erpressungen und Tyranney über die Unterthanen wie bey Pharao; die Greuel, Schandthaten und Sünden der Christen gen Himmel zu Gott. Er höret es, und sieht sie alle die Laster, die heut zu Tage verübet werden, und rufet dem Sünder wie dem Verfolger

der

der Kirche dem Saul zu, ohne gesehen zu werden: „Was verfolgst du mich? was höre ich von dir? „was hast du gethan?“

d) Gott macht sogleich nach der verübten Sünde durch Gewissensbisse, durch geheime Schrecken und Furcht, durch Prediger, Lehrer, Beichtväter, Priester, Aeltern, Vorgesetzte, Freunde, Mitmenschen dem Sünder Vorwürfe. Wer von euch sündiget, und höret diese Ahndungen und Bestrafungen nicht? Wen verfolgen sie nicht aller Orten? Wer aus euch hat noch diese Vorwürfe nie vernommen, oder wird Böses thun, ohne sie hören zu müßen? Dieß erwartet jeden Sünder.

2. Er entsetzte ihn von seiner Verwaltung. — Gott nimmt auch mit euch diese Entsetzung vor.

a) „Diesem Amte wirst du nicht länger mehr vorste„hen. — Mein Herr nimmt mir die Verwaltung.“ Wie jener Hausvater dem trägen Knecht das Talent nehmen ließ.

b) So that Gott immer. So verwarf Er den Heli und sein Haus, nahm ihnen das Priesterthum: so nahm er dem Saul die Krone; so vertrieb Er den Nebukadnezar unter Thiere; so wog Er den Belsazar ab, und warf ihn hinweg; so verwirft Er Sünder und entsetzet sie von ihrem Amte, Stande, Gütern u. s. w. die sie mißbrauchten.

c) Dieses Verhalten Gottes ist auch heut zu Tage nicht seltsam unter uns. Wenn schon nicht allemal, doch geschieht es oft, daß Er den Verschwender zeitlicher Güter mit Mangel, Armuth, Dürftigkeit strafet; daß Er den Mißbrauch seiner Gaben mit Hunger, Theurung, Mißwachs züchtiget; daß Er den ruchlosen Kindern, die das kostbare Geschenk frommer Aeltern nicht achten, sie frühe dahin sterben läßt. Es verfallen Familien, Häuser, Stämme, Städte, ganze Reiche der übeln Verwaltung wegen. Der Mißbrauch, die Entehrung der heil. Religion, der Priester und Diener Gottes u. s. w. ziehen nach sich Unglaube, Man-

gel an guten Seelsorgern, Theurung des Wortes Gottes, Verfälschung der reinen Lehre u. s. w. — Die Entehrung und Schändung seines Leibes ziehet nach sich gänzliche Beherrschung der Begierde des Herzens, Knechtschaft des Satans ꝛc. Er nimmt dem unwürdigen Volke seinen Weinberg, und giebt ihn andern, die zur rechten Zeit ihre Früchte geben. Kurz! Er nimmt alle die Gaben über kurz oder lang denen weg, die übel mit ihnen haushielten. Der Tod ist ohnehin eine allgemeine Entsetzung. Siehe Predigtentw. I. Th. VIII. Sonntag nach Pfingsten.

3. Er zog ihn zur strengen Rechenschaft. — Noch strengere Rechenschaft wartet auf uns.

a) „Du mußt von deiner Haushaltung Rechenschaft „geben." Es ward alles durchsucht, die ganze Einnahme, alle Güter, die er hatte, die er verwahrloſete, nicht benützte; alles, was er verderben ließ und zu Grunde richtete; alles, was ihm eingebracht ward; alle Schulden, die ihm bezahlt wurden; alles Geld, das eingieng; alle Dienste und Frohndienste, die ihm geschahen; alle Feld- und Viehfrüchte; jede Beschädigung und vermißter Nutzen; alles mußte er verrechnen; für alles stehen, und sich verantworten. Strenge und genau ward alles durchsucht, geprüft, und da erschien die volle Untreue und Ungerechtigkeit dieses Haushälters.

b) „Die Menschen müßen einmal sterben, und hier„auf vors Gericht gestellet werden." Hebr. 9, 27. Von Gottes Gericht, siehe: 2. Mos. 20, 5. 5. Mos. 32, 39. Hiob. 9, 4. 11, 8. 40, 14. Weish. 12, 13. Jerem. 32, 17. Ezech. 21, 3.

c) „Der Vater richtet Niemand, sondern Er hat dem „Sohne alles Gericht übergeben." Joh. 5, 22. Matth. 16, 27. Luk. 21, 25. Apostlg. 1, 11. 10, 42. 1. Petr. 4, 5. Offenb. 1, 7.

d) Er durchforscht Herz und Nieren. Er durchsucht Jerusalem wie mit einer Leuchte. Wegen jedem müssigen

figen Worte müßen Menschenkinder dem Menschensohne Rechenschaft ablegen. Er vergleicht sich selbst einem Könige, der mit seinen Knechten Rechnung hält; mit einem in die Ferne reisenden und rückkehrenden Herrn, der sich Pfund für Pfund vorlegen läßt, und sogar auch den in die äußerste Finsterniße werfen läßt, der sein Talent zwar unbeschädigt zurück brachte, aber nicht benutzte. Wir alle müßen vor dem Richtstuhle Gottes erscheinen. Dieß ist unser Geschick, das in dem Haushälter uns nur schwach vorgebildet wird.

Dritter Theil.

III. Die Mittel, selbem zu entkommen, anzeigen.

1. Kluge Vorsicht.

a) Da der Herr dem Verwalter seine Entsetzung ankündigte, sagte dieser bey sich: „Was will ich anfangen ꝛc.? Ich weiß, was ich thue, damit ich „Leute finde ꝛc.“ Der Herr lobete den ungerechten Haushälter, daß er klüglich gehandelt hätte. Und Christus bemerket, „daß die Kinder dieser „Welt nach ihrer Art klüger sind, als die Kinder „des Lichtes.“ Dieser Ungerechte fand ein Mittel selbst noch in seinen Betrügereyen und Ungerechtigkeiten sich zu retten. Er sah wohl ein, wie übel es ihm ergehen würde, weil er zum Grabscheite zu schwach, und zum Betteln zu geschämig war. Er thut sich Vorsehung für die Zukunft, da er für itzt sich doch nicht mehr aus dem Gedränge bringen kann. Und er ward gerettet.

b) Die kluge Vorsicht ist auch ein Mittel, uns von einem künftigen, ewigen Elende zu retten. Wenn du deinen gegenwärtigen elenden Zustand deiner Seele erkennest, davon dich rühren lässest; dem künftigen und gewissen Untergange entgehen willst, so mußt du dich fragen: Was will ich anfangen? Du mußt auf Rettungsmittel bedacht seyn; ja du hast schon angefangen dich zu retten, sobald du über dich und dein künftiges Geschick ernstlich nachzudenken

zudenken angefangen hast. Wer sich weder zu erkennen befleißt, noch an die Zukunft gedenkt, ist blind, und stürzt mit verbundenen Augen in Abgrund.

c) „Dieses Volk hat keine Vernunft, keine Klugheit. „O daß sie weise wären, klug handelten, und „dem Ende nachdächten!“ 5. Mos. 32, 28. flg. „Seyd einfältig wie die Tauben, und kluge wie „die Schlangen.“ Die Unvorsichtigkeit stürzt noch gewisser in Abgrund.

d) Ist es nicht allerwenigst Schande, daß die Kinder der Welt nach ihrer Art klüger, vorsichtiger sind, als die Kinder des Lichtes? — „Denke an dein „Ende und ewig wirst du nicht sündigen.“ — Christus rathet, wenn Jemand ein Haus bauen will, so soll er zuvor überdenken, ob er mit seinem Vermögen hinausreicht, und nicht den Bau unvollendet lassen muß. — Wenn man allemal zuerst sein Vermögen und dann erst die Ausgaben berechnen würde, so würde man klüger darein gehen, und sich nicht in unerlaubte Kunstgriffe einlassen müßen. So auch, wenn wir an die strenge Rechenschaft, an die genaue Einfoderung unsers Herrn bey jedem Gedanken, Handlung und Wort uns lebhaft erinnerten, würden wir unsere Rechenschaft nicht so unverantwortlich machen.

2. Freunde vom ungerechten Mammon.

a) Der ungerechte Haushälter machte sich die Schuldner seines Herrn dadurch verbindlich, daß er ihnen von ihren Schulden einen merklichen Theil nachließ, obwohl wider alle Gerechtigkeit. Doch einmal sie durften diesen Nachlaß nicht offenbar machen, sonst würde von ihnen die ganze Schuld eingefodert worden seyn. Sie mußten auch diesen Ungerechten in ihre Häuser aufnehmen und nähren, daß er nicht im widrigen Falle es selbst anzeigte, und sie dann zur vollen Bezahlung angehalten würden. Dadurch rettete er sich.

b) Unser göttliche Heiland setzet hinzu: „Ich sage „euch: machet euch Freunde durch das ungerech-

„te

„te Gut, damit man euch, wann ihr von hinnen „gehet, in die ewige Hütte aufnehme.“ Dieß heißt nicht, man soll das fremde Gut den Armen geben, um sich bey Gott Verdienste zu machen; denn dieß muß dem rechtmäßigen Herrn zurückgestellet werden. „Diesen irrigen Gedanken müßen „wir ablegen, und ganz aus dem Innersten unsers Herzens vertilgen. Denn diese Worte des „Sohnes Gottes sind nicht so zu verstehen.“ S. Aug. in hunc loc. Die Reichthümer werden der **ungerechte Mammon** genennt, weil sie „derjenige, der sie besitzt, ungerechter Weise zurückhält, da er sie nur zum Besten seiner dürftigen „Brüder anwenden sollte.“ S. Hier. ad Heliod. Oder, weil man sie zur Ungerechtigkeit, zu Sünden und Lastern mißbraucht. Oder, weil sie keine wahre, rechte Güter sind, die uns gut und gerecht, vielmehr gar leicht zu Ungerechten und Sündern machen. Von diesen Gütern müßen wir uns Freunde machen, indem wir sie den Armen mittheilen.

c) „Das Allmosen erlöset von der Sünde und dem „Tode, und wird die Seele nicht in die Finsterniß „gehen lassen.“ Tob. 4, 11. Ein Muster dieses Betragens sey Zachäus. „Sieh! die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich „Jemand betrogen habe, erstatte ich es vierfach.“ Luk. 19, 1. „Erlöse dich von deinen Sünden „durch Allmosen, und von deinen Verbrechen „durch Werke der Barmherzigkeit gegen die Dürftigen.“ Daniel 4, 24.

d) „O! Wenn wir durch gute Anwendung unserer zeitlichen Güter für die Armen ihre Freundschaft „gewinnen, so müßen wir das, was wir ihnen „geben, nicht so viel als ein Allmosen an Elende „und Hilfdürftige, sondern als Ehrengeschenke „ansehen, durch die wir ihnen als unsern Schutzherrn, die wir um ihren Beystand anflehen, unsere Aufwartung machen.“ S. Greg. Mor. L. 22.

Beschluß.

Beschluß.

Kennet ihr nun in dem Bilde dieses ungerechten Haushälters euch selbst? Lasset es uns vor Gott bekennen, wir sind noch ungerechter mit Gottes Gaben als dieser Treulose mit den Gütern seines Herrn umgegangen. Verschwender waren wir. Denn alle leibliche und geistige Geschenke Gottes haben wir durchgebracht, verderbet, zu seiner Beleidigung gemißbraucht. Und als wären wir nicht ungerecht genug durch Verschwendung, so haben wir auch durch unsere sträfliche Nachsicht, Duldung, Stilleschweigen, und Aergernisse alle das Gute hintertrieben, das Gott von unsern Mitmenschen erwartet hatte, und erwarten konnte. Wir haben alle Vorwürfe verdient, und du bist gerecht, o mein Gott! wenn du uns alle deine Gaben entziehest, weil wir sie alle verderbet haben. Wenn du einst uns zu richten kommen, unsere Treulosigkeiten vorhalten und genaue Rechenschaft fodern wirst, so können wir dir auf Tausende nicht Ein Wort antworten. Gehe nicht mit uns ins Gericht! Denn, wenn du alles bemerken, alles fodern wirst, Herr! wer mag vor dir bestehen? Bey dir ist Vergebung. Du selbst zeigest uns die Mittel, wie wir aus unsern Ungerechtigkeiten uns herauswinden. Gieb uns Klugheit, gieb Vorsichtigkeit. Laß uns klüger als die Kinder der Welt in unserm Geschlechte werden. Wir wollen unser Vermögen und Reichthum nach Kräften zur Hilfe der Armen verwenden, damit sie einst unsere Fürbitter bey dir am Tage der Rache seyn, und in die ewigen Wohnorte verhelfen mögen. Amen.

Auf den IX. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber das Evangelium Luk. 19.

Das geschah im Jahre Christi 33. den 20. Merz. 1. Wochentag. 10. Mond. 6. Indiktion.

Vorspruch.

„Jesus näherte sich der Stadt Jerusalem. Da Er sie sah, „weinte Er darüber.“ Luk. 19, 41.

Eingang.

Wenn ihr, meine lieben Brüder! von ferne ein Winseln und heftiges Geschrey mehrerer Unglücklichen, die in einen Abgrund stürzeten, hören würdet, so wäre ganz gewiß Keiner von euch allen, der nicht von dem Jammer dieser Elenden innerlich erschüttert würde, und nachforschte, wer diese Unglücklichen sind? Welch in einem schlimmen Zustande sie sich befinden? Wie sie darein geriethen? Ob und wie ihnen zu helfen sey u. s. w. Würde ich euch an den Rand hinführen, da sie hinabstürzten; würde ich sie euch in unnennbarem Elende, daraus sie nimmer können gerettet werden, zeigen; gewiß, ihr seyd zu gute Menschen, als daß euch nicht eine Thräne entfallen sollte. So sah Jesus mit seinem allsehenden Auge die Zukunft, wie gegenwärtig. Er sah sein Volk, das Er von seinem Untergange retten wollte, in Abgründe versunken, daraus keine Rettung mehr möglich ist. — „Jesus weinte über „Jerusalem, da Er sie sah.“ Er seufzte nicht so fast, daß sie in Untergang geriethen, als daß sie es nicht einmal zu einer Zeit erkennten, wie nahe sie dem Abgrunde sind, in der sie noch könnten gerettet werden. O! daß du es

doch

doch erkennteſt! — Der Glaube führet uns wie an der Hand zu dieſem unglücklichen Volke. Er öffnet uns das Ohr. Wir hören ein entſetzliches Geheul, ein Zähneknirrſchen, das durch alle unſere Gebeine dringt. Wir ſehen ein unnennbares Elend, in das ſie verſunken ſind. Die Hölle hat ihren Rachen weit aufgeſperrt, ſie verſchlungen, und nun ſind ſie nicht mehr zu retten. Die Geſchichte eines Core, Dathan und Abiron, die die Erde verſchlang, iſt ein zu ſchwaches Bild dieſer Unſeligen, als daß ich ſie damit vergleichen ſollte. Was ſoll ich anders, als mit Moſes euch zurufen: „Weichet von den Zelten dieſer Gottlo„ſen, berühret nichts des Ihrigen, damit ihr nicht mit „in ihren Untergang verwickelt werdet.“ 3. Moſ. 16, 26. Weichet weg, verlaſſet die Wege, die ſie wandelten. Kehret zurück von der breiten Straſſe, deſſen Ende zum Untergang führet. Euch dieſen Tag zum Tage des Heiles zu machen, will ich euch die mächtigſten Beweggründe vor Augen legen, die alle Sünder antreiben ſollen, in ſich zu ſchlagen und ihrem ſonſt unvermeidlichen Untergange auszuweichen. Ich zeige alſo

Vortrag.

Zween mächtigſte Beweggründe zur Bekehrung.

Erſter Theil.

I. Der ſchreckliche Untergang Jeruſalems.

1. Schrecklich iſt der Untergang ſelbſt.

a) Jeruſalem war die herrlichſte, berühmteſte Stadt in ganz Orient, eine Königinn der Völker, wie ſie der Prophet nennt, überaus volkreich, mächtig, reich; ein Wunder der Erde; ein unvergeßlich Denkmal der Kunſt; eine heilige Stadt, in der Gott ſich den erſten Tempel erbauen ließ; worinne Er wohnte und ſich allein opfern ließ u. ſ. w. Doch 42 Jahre nach Chriſti Himmelfahrt wurde ſie von

Titus

Titus und Vespasian Römischen Kaisern verwüstet, und zur Erde geschleifet. „Zion ward wie ein „Feld gepflüget, Jerusalem zum Steinhaufen, „der Tempelberg zum verwilderten Walde.“ Mich. 3, 12. Oder wie Christus ausführlicher saget: „Es kam die Zeit, da ihre Feinde um sie einen Wall aufwarfen, ringsherum einschloßen, „von allen Seiten beängstigten. Sie und ihre Kinder (Einwohner) wurden zu Boden geworfen; „kein Stein ward auf dem andern gelassen.“

b) Schon mehr als 600 Jahre zuvor weissagte Jeremias von dieser Stadt. „Diese Stadt will ich „zum Schrecken und Gespötte machen. Alle Vorbeygehende sollen erstaunen, und sie wegen aller „ihrer Unfälle auszischen.“ — Also spricht der Herr der Heerscharen: „Ich werde dieses Volk „und diese Stadt vertilgen, wie man ein erdenes „Gefäß zerschmettert, welches nicht mehr ganz „werden kann.“ Jerem. 19, 8. 11.

c) Es befanden sich damals wegen dem Osterfeste bey dreyßigmal hundert Tausend Juden in Jerusalem. Ihr Elend war so groß, als noch keines von der Schöpfung an zu sehen war, noch auch seyn wird, jenes ausgenommen, das am Weltende durch den Gegenchrist wird verbreitet werden. Matth. 24. Mark. 13. Luk. 21. Von Innen waren Meutereyen und Aufruhren und Bürgerkriege. Die nächsten Blutsfreunde erwürgeten einander. Von Aussen waren Betrüger, Räuber, sogenannte Eiferer, Feinde, Heyden, Römer; alle Völker waren daran, dieß Volk zu vertilgen. Zu Cäsarea in Palästina wurden an einem Tage über 20000 von Heyden getödtet, die übrigen gefangen. — Alle Städte der Syrier und Judäa lagen voll Todten. In Joppe wurden 8400; zu Damaskus 10000; zu Askalon 2500; zu Ptolemais 2000; zu Tyrus eine unzählbare Menge; zu Alexandrien 50000; in Jotapat 40000 getödtet, ihre Städte verbrannt, und eine unzählbare Menge (zu Tarichau alleine 30000) verkauft. Dieß war aber nur der Anfang ihres Elendes und das Vorspiel.

d) Da Kumanus ihr Statthalter die beginnende Aufruhr dämpfen wollte, und sich die Juden im Tempel befanden, so drangen sie aus Furcht so gewaltig heraus, daß gegen 20000 theils erdruckt, theils zertretten wurden. — Judäa war voll Betrüger und Räuber. Dazu führte Felix ihr Statthalter noch Meuchelmörder ins Land. Diese vereinigten sich mit den Räubern. Sie brachten den Hohenpriester Jonathas um. Dann mischten sie sich unter das Volk mit verborgenen Dolchen im Tempel, und stachen jeden, der ihnen an die Seite kam, nieder. Sie wiegelten das Volk zur Empörung auf; plünderten die Häuser derer, die sich nicht empören wollten; es war erst Aufruhr, dann ein offenbarer Krieg in Jerusalem.

e) Zu Scitopel griffen Juden ihre Mitjuden an, und erwürgten über 13000. Sie schonten ihrer eisgrauen Aeltern, Eheweibern und eigenen Kindern nicht. — Im ganzen Lande, in jeder Stadt, in jedem Haus war Uneinigkeit. Die einten wollten Krieg haben, man nannte sie Eiferer, die andern Friede. Die Eiferer plünderten ihre Nachbarn, verheereten das ganze Land, fielen selbst über Jerusalem her, raubeten und mordeten bey hellem Tage die ansehnlichste Personen; würgeten im Tempel, was ihnen unter die Hand kam. Dann überfielen sie des Nachts die Schlafenden und in einer Nacht tödteten sie 8500 Menschen. Da der Tag anbrach, breiteten sie sich in der Stadt aus, plünderten die Häuser, ermordeten alle, die ihnen aufstießen. Sie marterten erst die Leute unmenschlich, dann erst erlaubten sie ihnen zu sterben. Diese Erwürgten belaufen sich über 12000 Menschen. Keiner durfte seufzen, keiner über diese Uebel weinen, keiner zu den Römern übergehen. Sie hielten die Thore besetzt, und jeder, der übergehen wollte, ward niedergehauen. Sie gestatteten nicht einmal, daß man die Todten begraben durfte.

f) Zu diesen Mördern, Räubern und Eiferer kamen noch Meuchelmörder, die noch mehr Unmenschlichkeit verübeten. Sie führten in Jerusalem selbst mit-

miteinander Krieg; zündeten mehrere Plätze an; der Tempel, die Gassen waren voll Todtenkörper und Menschenblut. Ihr Unsinn und Raserey trieb sie an, alles Korn, und Lebensmittel zu verderben. Das Wenige, das noch übrig blieb, ward gar bald aufgezehrt. Da mehrte sich das Elend noch mehr.

g) Titus umgab die ganze Stadt mit einer Mauer, damit keiner entkommen möchte. Er durchbrach die drey Ringmauren der Stadt nacheinander. Indeß stieg die Hungersnoth aufs höchste. Die Einwohner nahmen das rohe Fleisch; einer riß es dem andern aus der Hand; der Mann nahm dem Weibe das wenige Brod aus dem Munde, der Sohn dem Vater, die Mutter dem Kinde. Hatte ein Kind einen Bissen Brod, so schmetterte man es an die Mauer, und zog ihm den noch rauchenden Bissen aus dem Maul. Hatte der Arme des Nachts mit Lebensgefahr einige wenige Kräuter oder Gras ausser der Stadtmauer gesammelt, so rissen sie ihms aus der Hand. Man marterte Leute um ein Handvoll Mehl oder Brocken Brod zu todte. Wurde einer außer der Stadtmauer von Feinden im Grassammeln angetroffen, so kreutzigten sie ihn. Alle Tage konnte man wenigst 500 solche Gekreutzigte sehen, so daß man weder Kreutz noch Platz genug fand, die Gekreutzigten alle aufzurichten.

h) Vor grimmigem Hunger fielen die Leute auf den Gassen todt dahin. Einige saßen in Todtengräber, und erwarteten da den Tod. Die an die Feinde übergehen konnten, wurden von ihnen aufgeschnitten, und ihre Eingeweide durchsuchet, ob sie nicht Gold verschlungen hätten. In einer Nacht fand man 2000 solcher ausgeweideten Unseligen. — Die unzählbare Menge der Todten in der Stadt warfen sie in die Stadtgräben, und füllten sie damit an. 600000 wurden hinausgeworfen. Von einem einzigen Thore hatte man in 2 Monden 115880 Todtenkörper weggetragen. Die übrigen legte man in großen Haufen in die Häuser, und schloß sie zu. Da entstand die schrecklichste Pest.

i) Weil aller Ausgang für Nahrung verschlossen war, so stiegen einige in die Ausgüsse und Schwemmgruben hinab; suchten alten Ochsenmist aus, und aßens, den Hunger zu stillen. Andere fraßen ihre lederne Gürteln und Schuheriemen, und zernagten das Leder an ihren Schilden. Noch andere aßen das Heu, das auf den Strassen von Pferden zertretten lag. Auch erwürgten Mütter ihre eigene Kinder; kochten sie, und aßens, ihren Hunger zu lindern. So giengen alle Drohungen Gottes (5. Mos. 28, 52 — 57.) in Erfüllung.

k) Endlich drangen die Feinde herein, zündeten die Stadt an; der Tempel gerieth selbst in Flammen; alles ward getödtet oder gefangen. Man sah keinen Boden, nur auf Todtenkörper und im Menschenblute mußte man einhergehen. Der Sieger ließ alles niederreißen, und mit dem Pfluge darüber fahren. — Man fand in unterirdischen Ausgüssen 2000 Todte. Während der Belagerung sind bis 1100000 umgekommen; 97000 wurden verkauft. Die Anzahl, die in diesem Kriege umkamen, beläuft sich auf 1337490. Sieh: Jos. L. VI. & VII. Euseb. L. III. C. 6. 7. Racins Geschichte. — „Sie werden dich ringsherum einschließen, daß du von allen Seiten wirst geängstiget werden. Sie werden dich und deine „Kinder in dir zu Boden werfen, und keinen „Stein auf dem andern lassen.“ — Diese Geschichte ist schrecklich; aber die Ursache dieses Unterganges ist es nicht weniger.

2. Schrecklich die Ursachen dieses Unterganges.

a) Warum geschah dieses dem unseligen Jerusalem! „Weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht er„kennt hast.“ „Er war in der Welt und die Welt „erkannte Ihn nicht. Er kam in sein Eigenthum, „aber die Seinen nahmen Ihn nicht an.“ Joh. I, 10. 11. Er besuchte sie durch seine Wohlthaten „durch die herzliche Barmherzigkeit, mit wel„cher Er als das vom Himmel aufgehende Licht „diejenigen erleuchtet, welche in den Finsternissen

„und

„und dem Schatten des Todes saßen.“ Luk. 1, 78. flg. — Er besuchte sie durch Drohungen, und Strafen Psalm 17, 43. Aber weder Wohlthaten noch Züchtigungen richteten bey ihnen etwas aus. — Er besuchte sie durch ausnehmende und ganz besondere Gnaden. „Wie oft wollte ich deine „Kinder, wie eine Henne ihre Küchlein unter die „Flügel sammeln, und du hast nicht gewollt?“ — Er besuchte sie durch seine Diener, Propheten und Bothen. „Siehe ich sende euch Propheten“ u. s. w. Aber sie verjagten, steinigten, tödteten sie. Und dieß soll euch nicht mit Furcht und Schrecken erfüllen, da ihr eben so wenig als dieses Volk die Zeit eurer Heimsuchung erkennet? Da ihrs um kein Haar besser als das Judenvolk es macht? Da Gott schon wirklich eben so viele oder noch mehr Ursachen hat, an euch seine Gerichte zu vollbringen? Oder haben euch seine Wohlthaten, der Ueberfluß, zeitliche Güter u. s. w. gebessert? — Habet ihr durch die Zuchtruthe Gottes, durch so manche besondere und allgemeine Plagen und Strafen, z. B. des Brodmangels, der ansteckenden Krankheit, der Ueberschwemmungen, der Theurung, der Kriege ꝛc. euch zurecht weisen lassen? — Was vermochten auf euer Herz seine Gnaden? — Wie behandelt man heut zu Tage die Diener, Priester, Bothen Gottes?

β) Noch schrecklicher ist die Blindheit, die sie hinderte, einzusehen erstens, daß sie wirklich böse handeln, und ihrem Untergange entgegen gehen. Sie glaubeten so gar noch, Gott einen Dienst zu erweisen, wenn sie seine Diener erschlügen. Sie machten sich aus ihrem Unglauben nichts, und wollten noch immer als Kinder Abrahams angesehen werden. — Sie foderten Zeichen, und boten sich an, Christo zu glauben, wenn Er ihnen Wunder thun würde. Im Buche der Weisheit 2, 1 — 22. ist ihr ganzer Karakter haarklein geschildert. — Sie machten das Maaß der Sünden ihrer Väter voll, ohne es zu merken; ohne es zu glauben, obwohl es ihnen Christus deutlich vorsagte. — Sind die heutigen

Christen nicht fast eben so, wie sie geartet? — Was wird es mit ihnen seyn, wenn sie wie dieses Volk in ihrer Blindheit fortfahren? — Zweytens. Ihre Blindheit hinderte sie, einzusehen die Mittel, durch die sie könnten gerettet werden. Auch den Tag, der ihnen zum Heile war, erkannten sie nicht, benutzten ihn nicht. — Wie wenig erkennen die heutigen Christen die Mittel ihres Heiles! Wie so gar benutzen sie sie nicht! Welchen Nutzen können sie von Predigten und Unterrichten, welchen von Sakramenten und ihren Tägen des Heiles, den Kommunion- und Beichttägen aufweisen? Sind sie nicht eben so strafbare Sünder als dieses Volk? nicht noch strafbarer, blinder, unverbesserlicher? Nun war die Blindheit dieses Volkes, der Leichtsinn, die Unverbesserlichkeit gerade die Ursache ihres Unterganges. Wer kann Sünder umkommen sehen, und sich eben dieser Sünden schuldig wissen, ohne zu zittern? Wer nicht erschüttert wird, nicht zittert, nicht von Furcht durchstochen wird, ist auf dem Wege des Unterganges. Furcht Gottes ist der Anfang der Bekehrung. Dringendere Beweggründe giebt es nicht von Seiten des Sünders, die ihn bekehrten. Doch zeige ich euch noch rührendere.

Zweyter Theil.

II. Die überausgroße Güte Jesu.

1. Jesus weinete.

a) Wenn Christus eine weinende Sünderinn aufnimmt, einem bitterlich weinenden Petrus vergiebt, so ist seine Güte zwar groß, aber nicht so auffallend, als da Er selbst über ein Volk, das ganz blind ist, und über sein Elend nicht seufzet, Thränen vergießt.

b) Wer sah je jenen guten Menschen, der über seinen Feind, mitten im Triumph und Freudengeschrey, da dieser wirklich Mordanschlägen nachsinnet, geweinet hat, weil er ihn sich unglücklich machen sieht? — Dieß thut Jesus.

c) Dieß

b) Dieß muß wahrhaft ein guter, allerbester Hirt seyn, der dem verlornen Schafe so viel Jahre nachläuft; und weil selbes sich nicht zurückbringen läßt und seinem Untergange zueilet, helle Thränen vergießt! Welcher Sünder kann noch von Jesu fliehen, da er Ihn über sich weinen sieht? Wer sollte nicht zu diesem zärtlichen Hirten zurückkehren?

c) Wenn Christus ein grimmiger, unversöhnlicher Feind des Sünders wäre, der nur auf Rache und den Tod des Sünders bedacht ist; wenn Er unerbittlich und hart zu den Thränen des Sünders wäre, jeden Weg der Versöhnung ausschlüge, kurz! wenn Er wie die übrigen Menschen gesinnet wäre, so könnte sich jeder Sünder durch Furcht abschrecken lassen und Ursachen angeben, warum er sich nicht bekehren und zu Ihm wenden will. Da wir aber Ihn aus der Schrift als einen Freund der Zöllner und Sünder kennen, der Sünder aufnimmt, sich zu ihnen gesellt; da Er selbst sagt, Er sey wegen Sünder und nicht wegen Gerechten gekommen; da Ihn des geistlichen Elends des Sünders weit mehr, als des Hungers des schmachtenden Volkes in der Wüste jammert; da Er so zärtlich über den geistlichen Tod des Sünders, als über den leiblichen des Lazarus seines Freundes weinet, wer sollte nicht zu Ihm zurückkehren müssen, zu Ihm dem Fürsprecher der Sünder beym Vater? Zu Ihm, dem besten Hirten unserer Seelen, der nicht zu verdammen, sondern selig zu machen gekommen ist? Zu Ihm, der keinen, der zu Ihm kömmt, hinaus stoßen will?

e) „Haus Israel! warum wollt ihr zu Grunde gehen? „Drücket es euch wohl ein. Ich hab am Unglücke, am Tode des Sünders keine Lust. Kehret „also zurück und lebet.“ Ezech. 18, 31. flg. „Du „erbarmest dich über alles, — denn du bist langmüthig gegen sündliche Menschen, damit sie sich „bessern mögen. Du liebest alles, was ist, und „hassest nichts von dem, was du gemacht hast. „— Du schonest aller. Denn alles ist dein, Herr, „Liebhaber der Seelen!“ Weish. 11, 24 — 27. —

Wer kann heute Jesum weinen, und dann am Kreutze für diese Unglückselige Vergebung mit heftigem Geschrey bitten, und nochmal häufig weinen sehen, und noch andere Beweggründe zu seiner Bekehrung fodern? — „Da Er die Stadt „ansah, weinte Er über sie.“

2. Er strafte.

a) Ehemals verkaufte man in der Stadt alles, was zur Darbringung der Opfer im Tempel nöthig war. Aber die Priester aus Geitze und Gewinnsucht, die sie mit dem Vorwande der allgemeinen Bequemlichkeit bemäntelten, übersetzten den öffentlichen Markt in den sogenannten Vorhof der Heyden. Daselbst richteten sie auch Wechseltische auf, das Geld der Fremden auszuwechseln; und da sie den Handelsleuten die angewiesenen Plätze theuer vermietheten, so zogen sie, besonders an diesem großen Osterfeste häufigen Gewinn. Dieß war die größte Entheiligung, die den gewissen Untergang des Tempels, des Volkes und der Stadt noch mehr beförderte. Der gütige Heiland hinderte sie, daß sie ihre Sündenmaaß nicht so frühe voll machten; daß Gottes Rache nicht so geschwind hereinbrechen sollte, und das unselige Volk noch länger Zeit zur Buße, wenigst Aufschub des Unterganges gewinnen möchte.

b) Er trieb sie mit Gewalt hinaus, und hinderte sie ihre Sünden und Entheiligung fortzusetzen. So thaten die Engel dem Loth und den Seinen liebereichen Gewalt an, und zogen sie weg von Sündern. Er stieß die Wechseltische um; schlug darein mit einer von Stricken geflochtenen Geisel; und so übel sie es Ihm auch nehmen mochten, hinderte Er sie an fernern Gottes Rache ziehenden Sünden. Sie sollten nicht länger mehr das Haus Gottes zu einer Mördergrube machen.

c) Diese Streiche und Strafen waren unschädlich, nur verloren sie dabey ihr Geld, das Werkzeug ihrer Sünden. Sie mußten es wohl in Zukunft bleiben lassen, wenn sie nicht wieder ihres Geldes verlu-

stig

stig werden wollten. So macht es Gott mit uns, und handelt väterlich. Er nimmt weg, was uns schädlich, was zur Sünde, zum Untergang uns führen würde. Sollte nicht eben diese väterliche Güte der größte Antrieb seyn, die Sünde, die so schädlich und verderblich für uns ist, zu verlassen, und von Herzen uns zu bekehren?

a) Der Arzt schneidet das faule Fleisch weg, daß es nicht weiter greife und dem ganzen Leib den Tod zuziehe. Wer sollte nicht eben darum sich an ihn wenden? Eine liebevolle Mutter strafet ein Kind mit einer gar gelinden Strafe, daß sie dem Vater sagen kann, das Kind wäre schon gestraft worden, und nun möchte sich der Vater mit dieser geringern Strafe begnügen. So waren die Geißelstreiche Jesu gar eine gelinde Züchtigung für Entheiligungen und Gottesraube, dafür sie danken sollten, weil sie Gottes Strafruthe einhielten, und die sie bessern sollte, damit ihnen nichts böseres begegne. So gelinde strafet uns Gott, wenn Er uns in diesem Leben züchtiget. Dieß soll uns ein mächtiger Antrieb seyn, uns zu bessern. — Sehet ihr, wie Jesus des Sünders Tod nicht will; nicht zuschlägt, um wehe zu thun, sondern zu bessern!

3. Er lehrte.

a) „Er lehrte im Tempel alle Tage.“ Bisher lehrte Jesus immer, ungeachtet Er Widersprüche, Verläumdungen, Lästerungen, Versuchungen, verfängliche Fragen, Unverstand, Verdrehungen seiner Worte, Verachtung, Mißbrauch und Vereitelung seiner Lehre u. s. w. erfahren mußte; ungeachtet der Saame seines göttlichen Wortes auf den Weg, Steine, Dörner fiel und unfruchtbar blieb, die andern sich daran ärgerten; die Einten unthätig bewunderten; die wenigsten ins Herz faßten; andere nicht verstunden; es eine harte Rede nannten, und so viele sich dagegen sträubten. Doch Er lehrte, und fuhr zu lehren fort.

b) Nicht genug! Er lehrte alle Tage. Je weniger seine Lehre auszurichten schien, desto unermüdeter

lehrte Er. Vorhin kam Er meistens nur an Sabbattägen in die Synagogen zu lehren, nun aber lehrte Er alle Tage. Diese fortgesetzte, ununterbrochene Lehre foderte die Bedürfniß dieses Volkes. Wie sich der gütige Heiland ganz nach den Lehrlingen, ihrer Schwachheit und eingeschränkten Geisteskräften richtet.

c) Er lehrte alle Tage im Tempel, nämlich da, wo die mehrsten zuhören konnten, wo sie hinkamen. Er ließ nicht mehr das Volk sich nachfolgen, um gelehret zu werden; dieser gütige Lehrmeister gehet seinen Schülern nach; lehret da, wo sie nicht um Unterricht, sondern zu beten und opfern hingiengen. Er bestimmte sie nicht wie den Nikodem in sein Haus; saß nicht mehr auf Berge, in Schifflein; fuhr nicht auf Meere, von da aus zu lehren; Er lehrte im Tempel, alle Tage. Da durfte nun kein Käufer und Verkäufer sich mehr blicken lassen ꝛc.

d) Was noch ein kräftigerer Beweis seiner übergroßen Güte ist, so lehrte Er an einem Orte, wo sie Ihn schon einmal steinigen wollten; wohin schon öfter Häscher, Ihn zu fangen geschickt wurden; wo so manche übelgesinnte und seine geschworne Feinde hinkamen. Er lehrte ein Volk, von dem Er wußte, daß es blind und taub ist; welches auch den Tag ihrer Heimsuchung nicht erkennte; vor dessen Augen verborgen ist, was ihm zum Heile dienen konnte, das seine Worte nicht benützen, an dem alle Bemühungen fruchtlos seyn würden. Dieses Licht der Welt wollte alle Menschen erleuchten, und wie die wohlthätige Sonne hörte Er nicht zu scheinen und zu erleuchten auf, bis zu seinem Untergange, d. i. seinem Tode.

e) So lehret, erleuchtet, und bemühet Er sich alle Tage in dem Tempel unsers Herzens, uns zurecht zu bringen. Als lange wir leben, ist Er immer mit seinen Gnaden bereit. Er trägt sie uns an, und obwohl wir sie verwerfen, nicht benutzen, mißbrauchen, so läßt Er doch nicht nach, mit lieb-

liebreicher Gewalt sie uns gleichsam aufzudringen, damit ja kein Sünder irre gehen und in Untergang gerathen möchte. Wen sollte diese große Güte Jesu nicht an sich ziehen, nicht von dem Verderben retten? Kann noch ein Sünder dieses bedenken und nicht so gleich zu Jesu zurückkehren? —

Beschluß.

Lasset uns nochmal einen Blick auf dieses unselige Volk und den liebevollsten Erlöser machen, meine Brüder! Ihr findet in diesem doppelten Gegenstande die mächtigsten Beweggründe euch zu bekehren. Dieses sündige Volk ist schon gerichtet. Es ist durch schreckliche Abgründe alles leiblichen Jammers und des unnennbarsten Elendes in ewigen Untergang versunken. Welch ein Heulen, welch ein Zähneknirrschen, welch eine Verzweiflung martert sie ewig, diese Unselige, die solch einen entsetzlichen Tod nehmen mußten! Und wer sind diese Verworfenen? Sie sind Sünder, die in dieses tiefe, grundlose Elend geriethen, weil sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannten. Sie sind Sünder, wie ihr. Sie ließen sich weder durch Unterrichte, noch durch Wohlthaten, nicht durch Drohungen und Strafen, nicht durch vorzügliche Gnaden, nicht durch alle Bothen und Diener Gottes zurecht weisen. Was habt ihr vor diesem Volke zum voraus? Nutzen an euch wohl so viele Predigten und Unterrichte etwas? Haben euch Gottes Wohlthaten, oder Strafen, die ihr so oft erfuhret, euch zu bessern vermocht? Erkennet ihr die Zeit der Gnaden, die Täge des Heils, die erwünschliche Zeit, die sie verkannten, und benützet ihr sie? Herrschen unter euch heut zu Tage weniger Sünden und Laster, als bevor ihr belehret, gewarnet, bestrafet wurdet? Das heutige Sittenverderbniß ist zu allgemein und zu auffallend, als daß man die heutigen Sünder von jenen Sündern unterscheiden könnte. Die heutigen Sünder sind eben so strafbar, als es dieses verworfene Volk war. Nur hat Gott noch seine

Gerichte

Gerichte an ihnen nicht wie an Jerusalem ausgeübet, Wie aber! wenn heute noch, wenn diese Stunde, eben itzt, da ich mit euch rede, der Weltrichter Urtheil über euch sprechen; wenn Er euch diesen Augenblick vor seinen Richtstuhl fodern würde? Seyd ihr bereit, vor Ihm zu erscheinen? Würde nicht euer Ende ihrem Ende gleich seyn, und ihr nicht zu diesen Kindern des Lichtes in die ewige Finsterniß verstossen werden? Noch that es Gott nicht, obwohl Er eben die Ursache euch zu verwerfen hätte. Er war gerecht gegen dieses unselige Volk, gegen euch aber wollte Er gütig seyn. Wie Er über Jerusalem weinte, so jammerte Ihn es eurer Seelen. Noch erwartet Er eure Rückkehr. Noch hat Er euch seine Gnaden nicht entzogen. So sehr ihr auch seine Priester und Diener mißhandeltet, so entzog Er euch doch wahre Lehrer noch nicht. Er strafet euch noch itzt väterlich, weil Er euer ewig schonen will. Der gerechte Verderber des jüdischen Volkes ist bisher eurer Erhalter, euer Vater, und Jesus vertritt euch wirklich bey Gott. Er erwartet, Er verlanget nichts so sehr, als daß ihr euch von eurem bösen Wege zu Ihm bekehret. Obwohl Er dieses unzählbare Volk verworfen hat, so will Er doch euch, verlorne Kinder, aufnehmen, und selig machen. Er sieht sich mit regem Herzen um euch um, und göttliche Freude ists Ihm, ists allen Engeln und Freunden Gottes, wenn ihr Buße thut; zwinget Ihn doch nicht durch eure fortgesetzten Laster, daß Er gegen euch ein strenger Richter seyn muß, der euch verdammt; da Er nur euch selig machen will. Verkennet nicht länger die Zeit eurer Heimsuchung. Heute noch, da ihr die Stimme des Herrn von meinem Munde vernommen habt, verhärtet nicht länger euer Herz. Kehret zu Ihm zurück. Thut Buße von ganzem Herzen. Lasset Furcht und Gottes Güte auf euer Herz wirken. Ihr werdet der Gegenstand seiner Barmherzigkeit seyn, wie das Judenvolk die Zielscheibe seiner strengen Gerechtigkeit war. Amen.

Auf den X. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber das Evangelium Luk. 18.

Das geschah im Jahre Christi 33. den 1. April. den 1. Wochentag. 10. Mond. 6. Indiktion.

Vorspruch.

„Jesus sagte zu einigen, welche auf sich selbst vertrauten als „Gerechte und andere verachteten, dieses Gleichniß.“
Luk. 18, 9.

Eingang.

Die Menschen werden durch den Schein geblendet, Gott aber kennet das Herz. Daher kömmt es, meine Brüder! daß Gottes Urtheile gar sehr von den Urtheilen der Menschen verschieden sind, und daß oft das, was Menschen Tugend und Gerechtigkeit nennen, vor Gott Laster und Greuel ist. Wer hätte es je gedacht, daß ein Mensch, der sich keine offenbare Laster vorwerfen kann, und so vieler guter Handlungen sich bewußt ist, vor den Augen Gottes ein verdammlicher Sünder; und daß ein anderer, der nicht nur nichts Gutes aufzuweisen hat, sondern offenbarer Laster schuldig ist, ein Gerechter vor dem alles durchschauenden Auge Gottes seyn sollte? Und dennoch bezeuget uns dieses Jesus Christus in dem heutigen Evangelium durch das Gleichniß vom Pharisäer und Zöllner. Er wollte uns in dem Bilde des ersten einen falschen Gerechten, und in dem Betragen des andern einen wahren Bußfertigen schildern. Und gewiß liegt uns nur gar zu viel daran, daß wir uns durch eine falsche Gerechtigkeit nicht blenden lassen, und die Kennzeichen einer wahren Buße genau wissen. Wie unselig wären wir, wenn wir uns für Gerechte, für wahre Büßer ansehen würden, aber

vor

vor Gott als strafbare Sünder erkläret würden? Dieß ist aber um so leichter möglich, weil die Rechtfertigung ihre Hindernisse und ihre Bedingnisse hat. Wir können manche Werke eines Gerechtfertigten thun, und doch nicht gerecht seyn, weil wir die uns entgegengesetzte Hindernisse nicht aus dem Wege räumen, oder die erforderliche Bedingnisse zur wahren Buße nicht erfüllen. Da so viel euch daran gelegen ist, so will ich euch heute Beedes zeigen,

Vortrag.

Die Hindernisse und Bedingnisse zur Rechtfertigung.

Erster Theil.

I. Die Hindernisse im Karakter des Pharisäers.

1. Diese Hindernisse sind der Mangel der Furcht.

a) Man nimmt an diesem Pharisäer nichts gewahr, das in ihm eine Furcht erregen könnte. „Ich dan„ke dir, o Gott! sagte er, daß ich nicht bin wie „andere Leute, welche Räuber, Ungerechte und „Ehebrecher sind.“ Woher wußte er aber, ob ers nicht war? Zwar konnte er wohl wissen, daß er die äußerliche Thaten und Werke dieser Sünden nicht verübet hatte, aber für die innerliche böse Begierden zu diesem und andern Lastern konnte er nicht gut stehen, nicht mit Gewißheit wissen, ob ers nicht ist. Es wird nur ein Augenblick, nur eine Betrachtung des Verstandes, nur eine flüchtige, augenblickliche Einwilligung, nur ein einziger Beyfall, eine gewisse Gleichgiltigkeit und Unthätigkeit zur Sündenlust erfodert, um ein Ehebrecher, ein Mörder, ein Räuber vor Gott zu seyn. Die Furcht, es möchte sich so was in das Herz eingeschlichen haben, ist das Gegengift, das Gegengewicht, das uns hindert, daß wir nicht uns erheben; nicht in Versuchung uns wagen; nicht in Sünden uns stürzen. Wer sich vor der Sünde

nicht

nicht fürchtet, vermeidet sie nicht, fällt darein noch bevor ers so zu reden gewahr wird. So wars gerade mit den Pharisäern. Christus warf ihnen schon eben diese Laster vor, Räubereyen, Ehebrüche, Ungerechtigkeiten, von denen sie glaubten, nichts zu fürchten zu haben, und sich eben darum nicht in Acht nahmen.

b) Der Pharisäer hätte so gar sich vor seinen guten Handlungen fürchten sollen. Denn es hätte ja doch wenigst können geschehen, daß er sie übel, mit einer strafbaren, unedeln Absicht, z. B. nicht aus Liebe zur Gerechtigkeit, nicht Gott zu gefallen, Ihm zu gehorsamen, sondern in der Absicht bey Menschen Ehre und Achtung zu erwerben, oder blos um des Vergnügens Willen, für gerecht gehalten zu werden, entrichtet hätte. Das geschah auch wirklich. „Sie thun alle ihre Werke von „Menschen gesehen zu werden ꝛc.“ Eine Seele, die sich fürchtet, ihre gute Handlungen mit unächter Absicht, oder unvollkommen gethan zu haben, kann sich nicht erheben. Der Gedanke, vielleicht hattest du unreine Absichten, die alle deine besten Handlungen verderbeten, erniedriget sie vor Gott, und erfüllt sie mit Scham und Reue. Indeß tritt der Pharisäer vor Gott hin; furchtlos nennt er dem Allsehenden seine guten Werke, als könnte der Herzenskenner nichts Unreines daran entdecken. **Daher gieng er ungerechtfertigt nach Hause.**

c) Hätte aber der Pharisäer auch gute Absicht bey guten Handlungen gehabt, so hätte er sich wegen seinen ihm **verborgenen und unerkannten Sünden** fürchten sollen, wie es der gerechte David that. **Psalm** 18, 13. **Sprüchw.** 20, 9. **Pred.** 5, 5. **Psalm** 25, 7. Denn es wird eine einzige Todsünde erfodert, es mag dann eine geistliche oder leibliche seyn, um alle Tugenden zu rauben, und ihr Verdienst zu vernichten. Wer ist nun versichert, daß er nie eine solche Sünde gethan habe? Besonders da es einige giebt, die man begehet, ohne sie zu merken, z. B. den Mißbrauch der göttlichen

Gna-

Gnaden, die Undankbarkeit, der Neid, Mangel und Kaltsinn der Liebe ꝛc. Indessen verhält sich der Pharisäer als wäre er ganz Sündelos, als hätte er von keiner Sünde seiner Tugend und seinen Handlungen etwas zu befürchten. — Daher gieng er ungerechtfertigt nach Hause.

d) Wollte man aber diesen Pharisäer auch von allen groben innerlichen und äußerlichen Sünden der Begehung freysprechen, so hätte er sich doch fürchten sollen, wegen den Unterlassungssünden. Denn er konnte wohl nicht wissen, ob er alle Gelegenheiten zum Guten, alle seine Kräfte, alle Gnaden und Gaben, alle empfangene Pfunde so gut genützet hätte, als er konnte und sollte; ob er nicht Eines unbenutzt gelassen hätte. Dieß kümmerte ihn aber eben so wenig. Er glaubte nicht einmal, daß die Gaben Gottes Verbindlichkeiten und Schulden wären, die ihn zum beständigen Wachsthume verbänden. Er that nicht, was der heil. Paulus nachher sagt, der das Vergangene vergaß, und seine Wünsche auf das Zukünftige richtete. Philipp. 3, 14. Er war mit dem, was er für Gott gethan, oder von Ihm empfangen hatte, zufrieden, und verlangte weiter nichts mehr. Man sieht nicht, daß er betet, und ein Verlangen von sich blicken läßt. Das heißt, er hatte kein Verlangen in der Tugend zu wachsen und immer mehr und mehr zuzunehmen. Er sagt gewissermassen zu Gott: es ist genug! welches, wie der heil. Augustin dafür hält, hinlänglich war, ihn ins Verderben zu stürzen. „Wenn du sagst: es ist genug! so bist du verloren.“ Er wollte nicht wie David Gott näher kommen. Psalm 83, 6. Er stand still. Und dieß war ein sträflicher Zustand, weil wir nicht nur in einem gewissen Grade tugendhaft seyn sollen, sondern verbunden sind, wenigst mit unsern Wünschen und Verlangen beständig zu wachsen.

e) Von der Nothwendigkeit der Furcht zur Rechtfertigung siehe Conc. Trid. Sess. VI. Cap. V. de Justif. Jerem. 11, 21. Ezech. 7, 1. 12, 13. 18, 27. 27, 4.

27, 4. Malach. 1, 6. Psalm 13, 5. Sprüchw. 3, 7. 15, 27. 23, 17. 28, 14. — Die Hoffnung hat allemal die Furcht zur Seite. —

2. — Mangel des Mißtrauens auf eigene Kräfte.

a) Der Pharisäer bildete sich ein, es wäre genug, die Gnaden Gottes einmal empfangen zu haben, und er hätte zur Erhaltung derselben keine neue Gnaden nöthig. Deswegen bekennt er zwar vor Gott, daß er sie bekommen habe; er besorget aber nicht, daß er sie verlieren, oder Gott sich von ihm wegbegeben werde. Er spricht nicht mit David: „Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.“ Psalm 50, 13. Er spricht nicht: „Befestige, o „Gott! was du in uns gewirket hast.“ Psalm 67, 29. Er glaubte, er wäre sich selbst genug; hätte keine neue Gnaden nöthig, um diejenigen, die er bekommen hatte, zu behalten. Das heißt, wenn er sich die Tugenden nicht zuschrieb, so schrieb er sich doch die Kraft, darinnen zu beharren, zu. Wenn man es aber auch noch so weit in der Tugend gebracht haben mag, so bringt mans doch nie so weit, daß man sich darinne erhalten könnte. Man ist immer schwach, bedarf immer Gottes Gnade, auch im Guten zu verharren, und muß daher immer um Gnade beten. Der Pharisäer glaubte stark genug ohne Gnade zu seyn; und dieß ist schreckliche Vermessenheit.

b) „Wer sich einbildet, etwas zu seyn, da er doch „nichts ist, der betrügt sich selbst.“ Galat. 6, 3. „Niemand betrüge sich. Wenn sich einer aus euch „vor dieser Welt weise dünkt, der werde unver„nünftig, damit er ein Weiser sey.“ 1. Kor. 3, 18. „Wer sich fromm zu seyn dünkt, aber seine „Zunge nicht zähmt, der irret sich, seine Frömmigkeit ist ein Blendwerk.“ Jak. 1, 26.

c) Beyspiele hierüber sind Assur Isai 10., 12—21. Nebukadnezar Daniel 5. Antiochus 2. Makkab. 9. Herodes Apostlg. 12. Die Römer Röm. 2. 3. 11.

d) Sieh 1. Kor. 4, 7. Gal. 6, 3. Jerem. 9, 23. 1. Petr. 5, 5. Ekkl. 10, 7. 18. Amos 8, 7. Malach. 4, 1.

e) Wer auf seine eigene Kräfte nicht Mistrauen hat, waget sich in alle Gefahren; bildet sich ein, wie Simson, er werde leicht die Bande, die ihn fesseln, zerbrechen; ist sorgelos, und kömmt um; erniedrigt sich vor Gott nicht; kennt nicht die Abhängigkeit des Geschöpfes vom Schöpfer; verachtet, beurtheilt Mitmenschen, d. i. er ist gegen Gott, den Nächsten und sich selbst ungerecht, wie der heutige Pharisäer. Wie kann er gerechtfertigt nach Hause kehren?

3. — Mangel des Selbstkenntnisses.

a) Der Pharisäer war von seinen Tugenden ganz eingenommen, an seine Fehler und Sünden dachte er nicht. Seine Tugend schien ihm ganz rein. Er wußte von keinen Wunden, die ihn nöthigten, seine Zuflucht zu dem himmlischen Arzt zu nehmen. Er kannte keine Fehler, die ihn nöthigten, Gott um Vergebung zu bitten. Er glaubte also, die Barmherzigkeit Gottes nicht nöthig zu haben. Er fühlte sein Elend nicht, und bat Gott auch nicht um die Befreyung davon. Die Erde war für ihn kein Thal der Thränen und des Seufzens, und er glaubte, er wäre der Gerechtigkeit Gottes nichts schuldig. Und wenn er keine Fehler an sich sah, so kam es nicht daher, weil er keine hatte, sondern weil er verblendet war. Daher konnte er unmöglich gerechtfertiget werden, weil ihm alle Bedingnisse der Buße mangelten.

b) Wie der blinde Pharisäer an sich nichts als Tugenden wahrnahm, so wollte er am Zöllner nichts als Laster sehen. Er war freylich lasterhaft, doch hatte er schon manche Zeichen der Bekehrung an sich. Er konnte sich ja schon im Herzen bekehret haben, ohne daß dieß der Pharisäer wußte. Allein dieser falsche Gerechte glaubet nicht einmal, daß diese Bekehrung möglich wäre; und wie er sich von seinen Tugenden Beharrung versprach, so sah er die

Sünden

Sünden des Zöllners als immer fortdaurende, als unverbesserliche an. Er maß mit eben dem Maaßstabe seine Tugenden und des andern seine Vergehungen, aus Mangel der gehörigen Kenntniß seiner selbst und seines Mitmenschen.

c) Wenn ihr euch selbst, eure Seelenwunden nicht kennet und vor euch verberget, so werdet, müßt ihr an selben umkommen. Wer sich und seine Sünden nicht kennt, bereuet, bekennet, büßet, bessert sie nicht. Wer nicht von seinem Elende gerührt wird, bittet nicht um Gnade; und da er nicht darum bittet, erhält er sie nicht. Er bleibt ein Sünder. Er kann nicht gerechtfertiget werden.

d) „Seyd kein bestochener und ungerechter Richter in „Ansehung euer selbst, indem ihr alles, was ihr „an euch Gutes zu haben vermeynt, in Rechnung „bringet, und alle eure Fehler und Gebrechen mit „Fleiß vergesset, indem ihr euch heute wegen eurer guten Werke erhebet, und euch die bösen, „die ihr gestern begienget, vergebet. Wenn ihr „euch also wegen des Gegenwärtigen erhebet, so „demüthiget euch, wenn ihr an das Vergangene „denket; und so werdet ihr euch nicht thörichter „Weise aufblasen, das ihr sonst thun würdet.“ S. Basil. Tom. I. hom. de hum. — „Du sprichst: „ich bin reich, habe Ueberfluß, nichts fehlt mir; „und du bist doch elend, erbarmungswürdig, arm, „blind, nackt.“ Offenb. 3, 17.

Zweyter Theil.

II. Die Bedingnisse im Karakter des Zöllners.

1. Diese Bedingnisse sind Erniedrigung.

a) Der Zöllner stand von ferne. Von diesem Orte, den er äußerlich wählte, sollten wir den Schluß auf denjenigen machen, wohin er sich in seiner Seele stellte. Der Pharisäer, der sich selbst erhöhete, stand nahe zum Heiligthume hin; der Zöllner, der sich erniedrigte, entfernte sich, und nahm

den letzten Platz ein. Nämlich ein wahrhaft Bußfertiger soll sich unter alle Menschen herunter setzen, und sich aus einer besondern Ursache als den geringsten unter allen ansehen. Wenn er sich aus Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes noch unterfteht, in seinen Tempel zu kommen, aus welchem er, wie er einsehen soll, ausgeschlossen zu werden verdiente; so soll er wenigstens unter den Geringsten mit der untersten Stelle zufrieden seyn, und sogar das, was man ihm zugestehet, als eine ganz besondere Gnade ansehen.

b) So dachte der verlorne Sohn, da er bußfertig zum Vater kehret. „Ich bins nicht werth, dein Sohn „zu heißen. Mach mich zu einem der geringsten „Taglöhner.“ So gieng der reumüthige Petrus hinaus, entfernte sich von Menschen, gleich als wäre er nicht würdig, unter die niedrigsten von ihnen sich hinzustellen. So fiel Magdalena zu den Füßen Jesu, und achtete sich nicht würdig, die niedrigsten Dienste dem Herrn zu erweisen. So dachte Paulus, da er sagte: „Endlich zeigte Er „(Jesus) sich mir, der ich wie eine unzeitige Ge„burt bin; denn ich bin der geringste unter den „Aposteln, und verdiene den Namen eines Apo„stels nicht, weil ich die Kirche Gottes verfolget „habe.“ 1. Kor. 15, 8. flg.

c) So dachten ehemals alle wahrhaftig Bußfertige. Sie waren zufrieden, wenn sie an der Thüre der Kirche stehen konnten, und hielten es für eine große Wohlthat, wenn sie das Wort Gottes mit anhören durften, oder ihnen erlaubt wurde, in der Kirche auf ihre Kniee niederzufallen, ob sie gleich von der Betrachtung der Geheimnisse selbst noch immer ausgeschlossen waren.

2. Beraubung der Geschöpfe.

a) Der Zöllner hatte sich nicht erkühnet, die Augen gen Himmel aufzuheben. Nämlich ein Sünder soll glauben, er wäre nicht würdig, die Geschöpfe zu gebrauchen, ja nicht einmal sie anzusehen. Gott erlaubet sie den Unschuldigen, aber die Sünder verdie-

verdienen derselben beraubet zu werden. Er entzie-het und versaget sich selbst nicht nur den überflüs-sigen Gebrauch derselben, sondern er schränket im-mer mehr den nothwendigen Gebrauch derselben ein. Denn es ist gar billig, daß man jener Dinge beraubet werde, die man bis zur Unbild des Schöpfers gemißbrauchet hat.

b) Ein Sünder verdienet von allen Geschöpfen zer-schmettert zu werden, und es ist nur einer beson-dern Barmherzigkeit zuzuschreiben, daß es nicht geschieht. Es wird am Ende der Welt geschehen, da „die Welt wider die Thoren streiten wird." Weish. 5, 21. und es sollte in Ansehung des Sün-ders, sobald als er gesündiget hat, geschehen.

c) Weil dieser Zöllner einsah, was er verdienet hat, so sah er alle Geschöpfe als solche an, die bereit waren, sich wider ihn zu erklären. Er konnte so-gar nicht einmal ihren Anblick ertragen, weil sie ihm die Größe seiner Beleidigungen vor Augen stellten. Denn, weil sie Zeichen der Allmacht Gottes sind, so stellten sie ihm die Frechheit eines Sünders unter die Augen, der sich erkühnet, die Gesetze eines so mächtigen Gottes zu übertreten.

d) Dieser Zöllner will von Gott und Menschen als ein Sünder angesehen werden. Er will es nicht dul-den, daß er noch Ehre und Achtung vor Menschen erhalte. Er redet daher nicht nur mit Gott in sei-nem Herzen, und bekennet vor Ihm, er sey ein Sünder, sondern er schlägt noch auch an seine Brust. Er würde es auch gethan haben, wenn der ganze Tempel von Menschen wäre angefüllet gewesen. Und dieß ist etwas ganz besonders. All-gemein sagen alle, sie seyen Sünder; aber selten sagen sie dieß aufrichtig. Die Mehrsten wollen sich rechtfertigen. Und wenn man seine Sünde vor Gott verhehlen könnte, so würde mans vor Ihm eben sowohl als vor Menschen verhehlen. Wer vor Menschen kein Sünder scheinen will, der würde, könnte ers, auch vor Gott keiner scheinen wollen. Und wer im Ernste vor Gott ein Sünder scheinen will, macht sich nichts daraus, es vor den Men-

schen zu scheinen. Das aufrichtige Bekenntniß seiner Sünden ist ein Bekenntniß der Wahrheit. Wer vor Menschen als unschuldig will angesehen werden, wer vor ihnen keine Demüthigung leiden will, und mit Saul sagt: „Ehre mich vor den Menschen" 1. Kön. 15, 30. zeiget zuverläßig, daß er nicht gerecht ist, Gerechtigkeit nicht liebet. Der Gerechte getrauet sich an die Geschöpfe keine Ehre noch Achtung zu fodern.

3. Vertrauen auf Gottes Gnade.

a) Nicht bestand dieses Zöllners Buße nur in einer innern Scham, nicht nur im Augen zudrücken, auch nicht in den Worten allein, da er sich als einen Sünder angab, noch weniger in Brustschlägen allein. Dieß wäre eine sehr zweydeutige Buße; keine zuverläßige Rechtfertigung. Denn man kann sich vor Scham nicht getrauen vor Gott und seinem Lichte zu erscheinen, oder in der Häßlichkeit seiner Seele vor den reinen Seelen und Engeln sich sehen zu lassen, wie es am jüngsten Tage die Verworfenen thun werden, die von Hügeln und Bergen werden wollen bedeckt seyn; und deswegen so wenig als sie ein wahres Betrübniß über die Sünden, einen wahren Willen sie zu strafen haben. Man kann dabey wie der Verräther und die Verworfene von Verzweiflung beherrschet werden, und wünschen, sich zerstören und zernichten zu können. Die Gemüthsbeschaffenheit aber, die zur Rechtfertigung gefodert wird, muß einen gelassenen Schmerzen und Betrübniß haben; sie muß von der Hoffnung begleitet werden; sie muß Vertrauen auf Gottes Gnade haben. Und so war die Reue und Buße dieses Zöllners.

b) Gott will einen Schmerz und Betrübniß, aber ohne Verzweiflung haben. Nichts ist Gottes Ehre nachtheiliger, als seine Barmherzigkeit einschränken und glauben, sein Haß gegen die Sünder könne nicht geändert werden. Er hasset die Sünde nur so lange, als sie da ist; sobald sie aber durch eine wahre Bekehrung aufgehöret hat, höret Er auch auf,

den

den Sünder zu hassen. Ja! es kann seine Bekehrung nichts anders als eine Wirkung seiner Liebe seyn. Wer sich im Ernste bekehret hat, soll überzeugt seyn, daß ihn Gott liebet. Denn wie sollte man nicht Vergebung der Sünden von demjenigen erhalten, von dem man schon die Aenderung des Herzens erhalten hat? Es ist also unmöglich, daß ein wahrhaftig bußfertiger Mensch mit seinem Schmerzen und Betrübnisse nicht die Hoffnung zur Barmherzigkeit Gottes verbinde, weil sich sein Schmerz selbst nur auf die Güte Gottes, den er beleidiget hat, gründet.

c) Daher straft sich der Zöllner, schlägt an seine Brust, aus Liebe und in der Hoffnung Barmherzigkeit zu erlangen. Er wendet sich aus Hoffnung zu Gott, da er spricht: „O Gott! sey mir Sünder gnädig.“ So beschreibet der heil. Kirchenrath von Trient den Hergang der Rechtfertigung. Trid. Sess. VI. de Justif.

d) Der Zöllner führet Gott keine Ursache an, warum Er ihm vergeben soll. Er wußte wohl, daß sich diese Vergebung einzig und allein auf seine Barmherzigkeit gründen soll. Ob er gleich bekehret, und sein Wille geändert war, so wußte er nur mehr als genug, daß diese Bekehrung eine ganz unverdiente Gnade war, zu der sich Gott nur aus einer besondern Barmherzigkeit hatte können bewegen lassen, ohne in ihm selbst eine Ursache dazu anzutreffen.

Beschluß.

Dieses, meine Brüder! sind nun die Hindernisse und Bedingnisse der Rechtfertigung. Umsonst schmeichelt ihr euch gerechtfertiget zu seyn, als lange ihr euch über geheime Sünden, über eure gute Handlungen, über eure Absichten bey den besten Handlungen, und über gewisse Unterlassungen der vollen Benützung eurer Talente nicht fürchtet. Umsonst schmeichelt ihr euch gerecht zu seyn, als lange ihr kein Mißtrauen auf eure eigene Kräfte, und

Mitwirkung mit der Gnade heget. Nur wie dieser Pharisäer könnet ihr euch als Gerechte ansehen, wenn ihr euch selbst eben so wenig als er kennet und kennen wollet. Ja! ihr seyd gar nicht gerecht, ihr kehret selbst aus dem Heiligthum als größere Sünder zurück, wenn ihr nicht wie dieser Zöllner euch erniedriget, den Genuß der Geschöpfe euch nicht entziehet, und immer mehr einschränket, und wo anders als allein in Gottes Barmherzigkeit und Jesu Verdiensten Vergebung suchet oder erwartet. Lasset uns also vor Gott und Menschen erniedrigen; lasset uns vielmehr unser Auge auf die Menge und Größe unserer Sünden als unsere gute Handlungen richten; berauben wir uns selbst der Geschöpfe, die wir genießen wollten, und bis zur Unbild des Schöpfers mißbrauchten; lasset uns nicht nur unsere Erniedrigungen und Verachtung nicht von uns schieben, sondern sie willig annehmen und sogar auch aufsuchen; erwartet nicht aus euren guten Werken, sondern allein von Gottes Erbarmung und Jesu Blut die Gnade der Vergebung, das ist, erniedriget euch tief bis ins Nichts eines Sünders, und ihr werdet erhöhet werden, ihr werdet gerechtfertiget nach Hause kehren. Amen.

Auf

Auf den XI. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber das Evangelium Mark. 7. Matth. 15.

Das geschah im Jahre Christi 31. den 20. Novemb. 15. Wochentage. 17. Mond, 4. Indiktion.

Vorspruch.

„Jesus verließ die tyrischen Gränzen, und kam über Sidon „an das galiläische Meer.“ Mark. 7, 31.

Eingang.

Meine Brüder! Es ist gewiß keiner unter allen, die mich heute hören, dem die allgemeinen Menschenpflichten nicht bekannt wären. Oder wer aus euch weiß nicht, daß man Pflichten gegen Gott, den Mitmenschen, und sich selbst zu erfüllen habe? Ihr bedarfet hierüber keinen weitern Unterricht. Indessen weiß ich nicht, ob euer Kenntniß hievon lebendig und thätig genug in euch seyn mag. Unser göttliche Heiland pflegte auch die dem Volke schon bekannte Wahrheiten noch mehr zu versinnlichen, und sie in Gleichnissen wie in einem Bilde zu entwerfen, damit sie auch dem schwächsten Kopfe anschaulich wären. Wir können die Begebenheiten, die damal sich ereigneten, eben so verwenden. Es ist auch keine schicklicher, als die im heutigen Evangelium erzählet wird, die uns die allgemeinen Pflichten so genau und deutlich vor Augen legete. Wir wollen sie in dieser Absicht benützen. Nach dem Beyspiele Jesu zeige ich euch heute wie im Bilde

Vortrag.

Eine genaue Vorschrift der allgemeinen Menschenpflichten.

Erster Theil.

I. Im Betragen Jesu;

1. Man muß so viel Gutes thun, als man thun kann.

a) Dieß that Jesus. Er gieng überall herum, um wohlthun zu können. Er begab sich von Judäa weg, und gieng an die Gränzen von Tyrus und Sidon, um die vom Teufel besessene Tochter der Kananäerinn zu befreyen. Nachdem Er dieses irrende Schaf gesuchet hatte, nahm Er seinen Weg über Sidon zum galiläischen Meere, weil Er daselbst wieder eine neue Wohlthat thun wollte. Er gleichet der Sonne, die wenn sie einen Erdetheil erleuchtet und erwärmet hat, so neigt sie sich zu einem andern, ihm eben solche Wohlthaten mitzutheilen. Pred. 1, 6. Apostlg. 10.

b) Der göttliche Erlöser setzte nie aus, auch am Sabbate heilete Er, und ertheilte Er Wohlthaten. Er ließ Speis und Trank dahinten; Er verließ seine Aeltern; Er achtete Kälte, Hitz, Abmattungen, Widersprüche, Nachstellungen, Lästerungen nicht, wenn Er nur wohlthun, und immer nach dem Beyspiele seines Vaters wirken konnte.

c) Wir haben eben diese Pflicht, so viel Gutes als wir können, zu thun. Dazu empfangen wir Gnaden, deswegen hat uns Gott gerade in diesen Stand, in diese Umstände gesetzt; diese Fähigkeiten gegeben; unter diese Geschäfte und Menschen gestellet. Als lange wir Licht haben, müßen wir wirken, bis die Nacht kömmt, in der wir nimmer wirken können. Auch nur etwas Gutes unterlassen, nur Ein Talent nicht nützen, ist strafbar. Auch nur ein müßig Wort statt des heilsamen und nützlichen reden, macht Verantwortung.

d) Wir sind in Christo wie Zweige eingepfropft; werden vom himmlischen Winzer gereiniget, daß wir viel Früchte brächten. — Eines, sagte Christus dem Jünglinge, gehet dir noch ab. Der Reiche

wollte

wollte sich zu dem Einzigen nicht verstehen, und was war dann das ganze Uebrige? — Man ist Gott alles schuldig. Wir sind nur für Ihn geschaffen. Wir gehören nicht uns selbst an; darfen nicht uns leben, sondern dem, der für uns starb. —

e) Wie viel hängt nicht oft von einer einzigen Handlung oder Unterlassung ab? Wenn der Prediger, der Lehrer, der Hausvater, ein anderer dieses gethan, geredet, geduldet, oder unterlassen hätte, wäre dieß alles erfolget, was erfolgte? Wäre der Taubstumme geheilet, das Volk auferbauet, im Glaube gestärket, Gott die Ehre gegeben worden, wenn Christus nicht gerade zu dieser Zeit, an dieses Ort, zu diesen Menschen u. s. f. gekommen wäre? Wie viel hängt von der Erfüllung deiner Berufspflichten ab? Nicht oft das leibliche und geistliche Wohl deiner Kinder, deiner Untergebenen, deiner Nachkömmlinge, anderer, die mit ihnen in Verbindung stehen, einer kleinen Welt? Und du solltest Gott weniger Gutes thun, als du thun kannst, der du von deinem Knechte alle Augenblicke jeden Dienst foderst?

2. Man muß dabey sein Herz zu Gott erheben.

a) „Er schauete gen Himmel, seufzte und sprach:“ Dieses that Jesus immer, wenn Er Brod vermehrte, Brod segnete und brach; wenn Er betete; wenn Er Todte erweckte; wenn Er die Seinen segnete; wenn Er den Unglauben des hartherzigen Volkes bestrafte u. s. w. Immer war sein ganzer Sinn, sein Herz, alle Gedanken auf Gott gerichtet; alles that Er zur Ehre seines Vaters; nie hatte Er andere Absichten.

b) Sohn! sagte die Makkabäerinn, schaue den Himmel an! So that Stephanus, da er sich zum Martertod anschickte. So will Paulus, der Christ soll sein Auge nur dahin wenden, wo Christus zur Rechten des Vaters sitzt. So starrten und schaueten die Jünger gen Himmel, da ihnen Jesus entnommen ward.

c) Die Kirche betet: „Gieb deinem Volke, daß sie das „lieben, was du befiehlst, und das verlangen, „was du verheißest, damit unter dem Gedränge „dieser Erde da unsere Herzen sich fest heften, wo „wahre Freuden sind.“ Or. Eccl. ad Dom. IV. post Pascha.

d) „Lasset uns aufsehen auf Jesum den Anfänger und „Vollender des Glaubens.“ Hebr. 12, 2. Alles muß aus Liebe geschehen. Könnten wir Gott lieben, und nicht nach Ihm Herz und Augen richten? Könnten wir eine künftige Stadt aufsuchen, und nicht nach ihr, nicht nach dem Vaterlande, hinblicken? Könnte unser ganzer Schatz im Himmel seyn, und das Herz wäre nicht auch da? Wollen wir unsere Berufsgeschäfte entrichten, und Leib und Seele daran heften, wie der Stier den Pflug zieht? oder wie Heyden, die keine Hoffnung haben? Sagt ja selbst ein Heyde: Os homini sublime dedit, cœlumque tueri. — Heißt Gott aus ganzem Herzen ꝛc. lieben, nicht immer an Ihn denken?

3. Man muß es mit Demuth entrichten.

a) Christus suchte nicht seine Ehre, sondern die Ehre deß, der Ihn gesandt hatte. Er erniedrigte sich bis zur Knechtsgestalt. Er ward ein Wurm und Auswurf der Menschen. „Er nahm den Taubstummen beyseits — Er verbot ihnen, die Sache „auszusagen.“ Er verbarg sich, da man Ihm königliche Ehren anthun wollte. Er ließ die Teufel, die Ihn den Sohn Gottes bekannten, nicht reden. Er mußte durch den lebendigen Gott beschworen werden, daß Er offentlich sagte, Er wäre der Sohn Gottes. Er läßt sich lieber vom Herodes und seinen Hofleuten verspotten, als daß Er, sich Ehre zu machen, Wunder wirkte. Er schwieg lieber stille, und gab dem Landpfleger keine Antwort, als daß Er die Hoheit seiner Geburt ihm entdecket hätte. Er war von Herzen demüthig. Nur wann es Gottes Ehre, oder der Befehl seines Vaters foderte, zeigt Er sich als den bevollmächtig-

ten

ten Sohn. Jesus ist der Kontrast von den Pharisäern, die alle Werke thaten, daß sie von Menschen gesehen und belobet würden.

b) „Jesus hat uns ein Beyspiel geben wollen, daß „wir bey guten Werken, die wir ausüben, das „Lob und den Beyfall der Menschen fliehen sollen, „um den Stolz zu vermeiden. Wir sollen keine „eitle Ehre suchen, damit nicht unsere Werke mit „der leeren Hochachtung der Menschen bezahlet, „und des Lohnes, der im Himmel für selbe bereitet war, verlustig werden.“ S. Bern. in h. L.

c) Simson zerriß einen Löwen, und dennoch verschwieg er diese große That so gar seinen eigenen Aeltern. Richt. 13. Wolltet ihr, die ihr weder Wunderwerke gethan, noch Löwen zerrissen habt, wegen den geringsten Thaten und gemeinen Gaben euch rühmen, und wie eine Henne Geschrey über ein gelegtes Eye erwecken? Die Ehre fliehet von dem, der sie sucht, und folget dem, der sie fliehet. „Wenn „ich meine Ehre suche, ist meine Ehre nichts. Je „mehr Ers ihnen verbot, desto mehr sagten sie es „aus.“

d) „Wer sich rühmet, rühme sich im Herrn. Nur in „meinen Schwachheiten will ich mich rühmen, „damit die Kraft Christi in mir wohne. Was ist, „so du nicht empfangen hättest? Was rühmest du „dich also, als hättest du es nicht empfangen?“ „Was unterscheidet dich?“ — Wie unvollkommen, mangelhaft sind nicht sogar auch deine besten Handlungen? Rechne einmal davon weg, was nicht dein ist; zieh es ab, was du durch Unterricht, durch Beyspiele, durch eine gute Erziehung, durch Umgang, durch günstige Umstände erlernet; was dir die Ausübung deiner Thaten erleichterte, und mithalf; rechne weg die gute Seele, die Geisteskräften, den Einfluß der Gnade, die dir Erkennen, Wollen und Vollbringen geben mußte, was bleibt dir zum Ruhme über? — Gott allein gebührt Ehre, uns Beschämung.

Zweyter Theil.

II. Im Betragen des Volkes.

1. Man muß dem Mitmenschen zu seinem Glücke verhelfen.

a) „Das Volk führte Ihm einen Tauben und Stummen vor.“ Sie wurden einer Seits von dem elenden Zustande dieses Elenden, anderer Seits von der Macht und Güte Jesu beweget, dem Unglücklichen Hilfe zu verschaffen. Die allgemeine Pflicht gegen Menschen ist, sie zu lieben, d. i. sowohl von ihrem glücklichen oder armseligen Zustande gerühret zu werden; sich über den einten freuen, über den andern betrüben; dem ersten Fortdauer, dem andern Ende wünschen; thätig arbeiten, jenen zu befördern, diesen zu hintertreiben; und da man nicht selbst helfen kann, ihnen Hilfe von andern verschaffen. Diese Pflichten gründen sich in der Natur des Menschen, die ihn hilfdürftig mit Absicht gemacht zu haben scheint, damit einer an dem Wohle des andern arbeite; Hilfe gebe und Hilfe empfange, und so sie alle miteinander verbunden wären.

b) Diese Pflicht verbindet noch nachdrücklicher die Christen. Denn sie haben das Gesetz der Liebe. Dieses neue Gebot gab ihnen Jesus. Man thut oder versagt Ihm, was man dem Elenden thut oder versagt. Nach dem Maaße der Erfüllung dieses Gebotes erwartet uns Lohn oder Strafe, Segen oder Fluch, **Kommet her zu mir, oder weichet von mir.** Daran hängt das größte Gebot im Gesetz. Denn wer Mitmenschen, die er sieht, nicht liebt, kann Gott, den er nicht sieht, nicht lieben. Daran hängt das ganze Gesetz und die Propheten. Dieß ist der Probestein, ob wir Jünger Jesu sind oder nicht sind. Dieß macht uns selig oder verdammt uns.

c) Je größer die Bedürfnisse, desto größer die Pflicht zu helfen. Je größer das Vermögen und Fähigkeiten, desto größer die Verbindlichkeit, desto weni-

ger

ger kann man sich entschuldigen. Da die geistlichen Bedürfnisse die größten sind, wer kann läugnen, daß man sich da die größte Mühe geben muß, damit man dem Dürftigen helfe, oder Hilfe verschaffe? Denn Gott hat Ordnung in der Liebe eingeführt. Hobel. 2, 4.

d) Darzu verbindet nicht nur Gottes Befehl, sondern Gottes und Christi Ehre, das Wohl der Mitmenschen, dein eigenes Heil. Der Priester und Levit, die den Unglücklichen hilflos ließen, sind Unmenschen. Man muß seinen Bruder gewinnen. Man darf eine Seele, für die Jesus starb, nicht umkommen lassen. Darzu verbindet das Wohl des Staates, das Wohl der Kirche Gottes. Man muß die Elenden zu Jesu führen; ihnen zur wahren Religion verhelfen, damit Er der Erstgeborne unter vielen Brüdern sey; daß sein Reich verbreitet werde, und nur ein Schafstall werde. Deswegen giengen nicht nur die Apostel, sondern andere Gläubige, Aquilen und Priszillen, Männer und Weiber überall herum, die Religion Jesu zu verbreiten, und ließen sich auch durch den Martertod und Geiselstreiche nicht abhalten. Es ist ja doch kein größeres Glück, als Gott erkennen und, den Er gesendet hat, Jesum Christum. — Eben solche Verbindlichkeit ists, die Mitmenschen von Sünden abhalten; sie aus dem Schlamme der Laster, der Gefahren, der Verführung herausziehen; die Unwissenden lehren und alle Werke der geistlichen Barmherzigkeit üben.

e) Die größte Verbindlichkeit haben Aeltern, Hausväter, Vorgesetzte ihre Kinder und Untergebene zu Christo zuführen, zu einer Ordnung, guten Lebensart, Tugend, Sakramentengenuß, Anhörung des Wortes Gottes ꝛc. anzuhalten. Ihre Worte und Beyspiele, uud Strafen nützen oft nichts, können die Unseligen nicht vom Laster zurückbringen, können sie selbst nicht lehren u. s. f. Man muß sie zu Jesu, zu denen, die seine Stelle vertreten, zu gewissenhaften Beichtvätern ꝛc. führen, daß sie ihnen die Hände auflegen, und sie heilen.

Welch

Welch ein hartes, unmenschliches Herz, von diesem Elende nicht gerührt werden, selbem nicht abzuhelfen suchen! ! !

2. Man muß für selbes beten.

a) „Sie baten Ihn, ihm die Hand aufzulegen.“ Es genügete ihnen nicht, diesen Elenden zu Christo geführet zu haben, sondern sie vertraten seine Stelle auch noch. Weil er nicht reden konnte, so reden sie für ihn; leihen ihm ihre Zunge; werden seine Fürbitter; und was sie durch eigene Macht nicht konnten, verschafften sie durch ein demüthiges, gläubiges Gebet. Wer seinem Mitmenschen weder selbst helfen, noch einen Helfer verschaffen kann, kann allerwenigst bey dem Allmächtigen Hilfe suchen; kann für Mitmenschen beten. Er ist es auch zu thun verbunden, weil er ihn lieben muß.

b) Abraham betet für Ismael 1. Mos. 17, 18. 20. für Sodomiten 18, 23. für Abimelechs Ehefrau und Mägde 20, 17. Loth für Segor 19, 20. Die Brüder für Rebekka 24, 60. Joseph für Benjamin 43. 29. Jakob für seine Söhne und Joseph 48, 15. Moses fürs Volk 2. Mos. 32, 11. 33, 6. 4. Mos. 14, 19. für seine Schwester 12, 13. Samuel fürs Volk 1. Kön. 12, 23. David für sein krankes Kind 2. Kön. 12, 16. Davids Knechte für ihren König 3. Kön. 1, 47. Der Mann Gottes für Jeroboam 13, 6. David für Salomon 1. Kron. 22, 12,

c) Sieh Baruch 1, 18. Ephes. 6, 18. Koloss. 4, 2. 1. Thessal. 5, 25. 2. Thessal. 3, 1. Hebr. 13, 18. Jak. 5, 16. Phil. 1, 19. Röm. 15, 30. 1. Tim. 2, 1.

d) Es giebt Satans, die von Menschen nur durch Gebet — können abgetrieben werden. Matth. 17, 20. — Hätte Moses seine Hände sinken lassen und nicht fürs Volk gebetet, wäre er nicht Schuld an ihrem Untergange gewesen? — Wie betete Jesus immer, ganze Nächte durch, und Er saget, wir sollten immer beten. Die Weise zu beten, das

Vater

Vater unser, ist nicht auf sonderheitliche, nicht auf eigennützige, sondern allgemeine Bedürfnisse aller Menschen eingerichtet.

3. Man muß dafür danken.

a) Das Volk zeigte seine Dankbarkeit dadurch, daß sie dieses Wunder und Wohlthat um so mehr ausbreiteten, je mehr Er sie davon abhalten wollte. Sie glaubeten diesen Dank Ihm schuldig zu seyn. Anderes konnten sie Ihm nichts erwiedern.

b) So that es David: „Kommet her, alle die Gott „fürchten, ich will euch kund thun, wie viel Er „meiner Seele gethan hat." Psalm 65. So befahl Raphael den Tobiassen, Gott für alle Wohlthaten, die Er ihnen und den Ihrigen erwies, zu danken. Die Festtäge der Juden waren nichts anders, als feyerliche Danksagungen für die ertheilten Wohlthaten, der Sabbat für die Schöpfung, die Neumonde für ihre Erhaltung und Leitung, die Ostern für ihre Befreyung, die Pfingsten für das gegebene Gesetz u. s. f.

c) Der Apostel danket Gott unabläßlich nicht nur für die Wohlthaten, die Er ihm, sondern, die Er den Gläubigen erwies. Röm. 1, 8. 6, 17. 16, 4. 1. Kor. 1, 4. 10, 30. 14, 18. 15, 57. 2. Kor. 2, 14. 8, 16. 9, 11. 12. 15. Ephes. 1, 16. 5, 20. Phil. 1, 3. Kolos. 1, 3. 12. 3, 17. 1. Thessal. 1, 2. 2, 13. 5, 18. 2. Thessal. 1, 3. 2, 12. 1. Tim. 1, 12. 2. Tim. 1, 3. Philem. 1, 4. So dankte Christus in allem dem Vater, als oft Er erhöret wurde, Gottes Gab empfieng oder austheilte. So danken alle Heilige im Himmel dem ewigen Gott. Offenb. 7, 12. 11, 17.

d) So dankte auch Augustin immer: „Denn, sagt er, „welch ein Lobopfer ist heiliger, als das in der „Danksagung bestehet?" L. I. Contr. adu. leg. C. 18. „Was können wir bessers denken, von was „schreiben oder reden, als: Gott sey Dank?" Idem Ep. 5. ad Marcell. „Wenn Knechte ihren „Herrn nicht loben, sind sie undankbar und gott-

„los. Was anders wird es nach sich ziehen, wenn „sie den gütigen Herrn nicht loben, als daß sie „einen strengen Herrn zu gewarten haben.“ Idem in Psalm. 134. — Die drey Jünglinge im Feuerofen foderten alle Geschöpfe zum Lobe Gottes auf. — Wie könnten wir Mitmenschen lieben, und uns nicht an den Wohlthaten Gottes, die sie empfiengen, erfreuen? Wie könnten wir uns freuen, ohne ihnen dazu Glück zu wünschen und zu danken?

Dritter Theil.

III. Im Betragen des Taubstummen.

1. Man muß seine Sinne Gottes Wohlthaten öffnen.

a) Sobald Jesus sagte: „Eröffne dich! den Augen„blick eröffneten sich seine Ohren, und das Band „seiner Zunge ward gelöset, daß er wohl redete. „— Er machte, daß die Tauben hören, und die „Sprachlose reden.“ Gott gab uns gesunde Sinne, offene Ohren, fertige Sprache, volle Sinne; keinen Augenblick mangelte uns von Kindheit an auch nur ein sinnlicher Werkzeug. Und wir sollten nicht wohl reden, wohl sehen, wohl hören, wohl alle Sinne gebrauchen wollen? Wozu sind sie uns gegeben? zum guten Gebrauche, oder zum Mißbrauche?

b) Was würdest du von einem Bettler halten, der nicht einmal seine Hand ausstrecken wollte, dein Allmosen zu empfangen? Der sie zurückzöge, und das Geldstück in Koth, auf die Erde fallen ließ? Bist du aber besser gesinnt, wenn du deine Augen nicht öffnest, Gottes Herrlichkeit in den Geschöpfen zu sehen? Deine Ohren dem Worte des Unterrichtes verschließest? Deine Zunge nicht zum wohl reden, sondern zum übel reden, zu ärgerlichen, gotteslästerlichen, verläumderischen Reden, zu Narrendeutungen ꝛc. gebrauchen willst? Wenn du deine übrigen Sinne eben so verwendest?

c) Im-

c) Immer warf Gott dem Judenvolke vor, es hätte Augen und sehe nicht, Ohren und höre nicht ꝛc. Daher ließ Ers verblenden und betäubet werden. Die heydnischen Weltweisen öffneten ihre Sinne Gottes Wohlthaten eben auch nicht. Dieß zog ihnen ihre Verwerfung zu. Aehnliche Strafe erwartet ähnliche Verbrecher. Wie selig im Gegentheile waren die Augen, die sahen, was die Apostel sahen, und höreten, was sie hörten?

d) „Thue deinen Mund weit auf, und ich will ihn „anfüllen." Psalm 80, 11. „Schaue uns an, „sprach Petrus zu dem Lahmen, den er heilen „wollte." Apostlg. 3. Gott öffnete das Herz der Lydia, die Wohlthat des Glaubens zu empfangen. Der Glaube kömmt aus dem Gehör. Keine größere Unthat, als keinen Sinn zu Gottes Wohlthaten haben; keine größere, strafbarere Verachtung, als ihnen Augen und Ohren verschließen. Dieß ist der erste Schritt zur gewissen Verstockung.

2. Man muß Gott für seine Wohlthaten preisen.

a) Wie sehr unterscheidet sich dieser Taubstumme von jenen neun Aussätzigen, die nach ihrer Reinigung nicht zurückkamen, Gott Ehre zu geben! Diesen Vorwurf machte ihm Christus nicht. Er war gewiß nicht unerkenntlicher als das Volk, sein Beförderer der Wohlthat. Es mußte ihm vielmehr verboten als befohlen werden, Gott zu preisen. Ihm sagte Christus nicht, wie jenem Besessenen: „Kehre zu den Deinigen, und erzähle, was Gott „an dir gethan." Er that es auch gegen das Verbot.

b) Wir haben nicht weniger Ursache, Gott Preis und Ehre für seine Wohlthaten an uns zu geben; ja wie unvergleichlich mehr empfiengen wir? Ist nur ein Augenblick in unsern Lebensstunden, der an Gottes Wohlthaten leer wäre? Wie weit vorzüglicher sind die Wohlthaten gegen uns? So handelte Er an allen Völkern nicht ꝛc.

c) Die Himmel verkündigen die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament seine Werke. Die Nacht sagts der Nacht. Und das vernünftige Geschöpfe sollte Gott nicht preisen? Wir sollten leer vor seinem Angesichte erscheinen? Brachten nicht alle gute Menschen von eben den Gaben, die sie von Gott empfiengen, Opfer zum Zeugniß der höchsten Ehre, die sie allein Gott schuldig sind?

d) Sieh Psalm 46, 2. 146, 7. 149, 1. Isai 12, 5. Ephes. 5, 19. Coloss. 3, 16. Hebr. 13, 15. Ekkl. 43, 32.

3. Man muß sie wohl gebrauchen.

a) Nichts macht uns Gottes Wohlthaten unwürdiger, als der Mißbrauch derselben. Wie sollte Gott noch länger Wohlthaten erweisen, die wir zum Bösen mißbrauchen? Sollte Er etwa uns selbst Stoff zur Sünde verschaffen? Oder sollte dieser allerbeste Vater uns Gaben geben, die wir zu unserm eigenen und zum Verderben der Mitmenschen verwenden?

b) Hat Gott nicht immer endlich seine Gnaden denen entzogen, die sie nie zum Guten gebrauchen wollten? Entzog Er nicht wahre Propheten einem Volke, das sie verfolgte und tödtete? Sagt Er nicht: „Siehe! euer Haus wird euch öde gelassen!“ Hat Er nicht auch noch den letzten Funken von dem kleinen Lichte ihnen ausgelöschet, weil sie es nicht wohl benutzten? Wo sind die Opfer, Tempel, heil. Stadt, Hoheprieſter, Heiligthum, u. s. w. die sie nicht nach Gottes Absicht gebrauchten, ja vielmehr entheiligten? Hat Er auch dem Judenvolke nur noch den Namen seines heiligen Volkes übrig gelassen, und nennt Ers nicht das Nichtvolk, weil es diesen Namen nur zum Stolz, nur andere zu verachten, nur zur Bemäntelung ihrer Laster gebrauchte? „Es wird „nicht mehr sein Volk seyn, das Ihn verläugnen „wird“ sagt Gott bey Daniel.

c) Gott will gute Verwendung seiner Gabe, wie ein Herr gute Benützung der Talente. Durch guten

Ge-

Gebrauch wird die Ordnung im Reiche der Natur und Gnade unterhalten, und Gottes Vollkommenheiten zu seiner Ehre entdecket, durch übeln Gebrauch wird diese Ordnung gestöhret, und seine Ehre verdunkelt. Daher ermahnte Christus so manche, denen Er Wohlthaten erwies: „Siehe zu, „daß du nicht wieder sündigest, und dir nicht „noch was Schlimmers begegne.“ Hüte dich vor dem Mißbrauch deiner Glieder, deines Leibes, deiner Gesundheit, aller Wohlthaten Gottes. — Gott strafte die Heyden, die ihre Leiber, und alle göttliche Wohlthaten mißbrauchten entsetzlich, und gab sie, diesen Mißbrauch zu rächen, dem verkehrten Sinne über. Wie weit strafbarer wäre der Mißbrauch der Wohlthaten Gottes an Christen, die so vorzüglich begnadiget würden; und die ganz ihrem Gott geheiliget und gewidmet sind; die sich gar nicht mehr selbst angehören.

Beschluß.

Dieses nun, meine Brüder! ist die Vorschrift, wie ihr eure allgemeine Menschenpflichten entrichten müßet. Betrachtet nur nochmal flüchtig die Karakter Jesu, des Volkes und des Taubstummen. Das Betragen Jesu lehret euch, so viel Gutes thun, als ihr nur immer thun könnt. Thut aber nicht nur gute Handlungen, sondern erhebet, wie der göttliche Erlöser, immer eure Augen und Herz gen Himmel. Lasset euch durch eure Berufsgeschäfte nie das Andenken an Gott, an Jesum, an die Zukunft, an die Ewigkeit aus den Augen rücken; denn in dieser Rücksicht muß alles geschehen. Ihr müsset nur Gottes, nur Jesu Werk treiben, nur für die Zukunft und den Himmel arbeiten. Habet ihr aber auch alles gethan, so seyd dabey demüthig. Suchet nicht Menschenlob, nicht eure eigene Ehre; erhebet euch nicht: sagt vielmehr: wir sind unnütze Knechte. Wir thaten nur, was wir thun mußten. Jesus suchte seine Ehre auch nicht. Verberget, wie Er, eure guten Werke, und brüstet euch nicht wie die Phari-

säer. Müsset ihr aber äußerliche gute Handlungen entrichten, damit eure Mitmenschen eure gute Werke sehen und den Vater im Himmel preisen mögen, so bildet euch auf ihr Lob und Beyfall nichts ein. Durchforschet vielmehr, ob nicht etwa Gott auch an euren besten Handlungen Fehle und Unvollkommenheiten entdecken werde. Verberget wenigst alle jene guten Werke, die ihr verbergen könnet, damit nicht etwa ihr euren Lohn schon hienieden empfanget. Dieß sind Pflichten — die ihr Gott schuldig seyd. Aber auch das Betragen dieses Volkes im Evangelium ist sehr lehrreich für euch. Es zeiget euch die Pflichten gegen eure Mitmenschen. Lernet es doch, daß es gemessene Pflicht für euch ist, euren Mitmenschen zu ihrem Glücke und Abwendung alles Uebels zu verhelfen. Ihr selbst müßt Hände daranlegen, sie glücklich zu machen und von all ihrem Elende Leibes und der Seele zu befreyen. Ist etwa einer nicht im Stande diese Pflicht zu erfüllen, kann er selbst nicht helfen, so muß er nach dem Beyspiele dieser guten Menschen diejenige um Hilfe ansprechen, die helfen können. Können Menschen nicht helfen, eure Mitmenschen nicht retten, so ist es wahre Verbindlichkeit, euch an den zu wenden, bey dem kein Wort unmöglich ist. Ihr müsset für das Wohl eurer Mitmenschen beten, damit sie es erlangen, und dafür danken, wenn sie es empfangen haben. Endlich, meine Brüder! ahmet dem Taubstummen nach. Oeffnet eure Sinne den Wohlthaten Gottes. Verschließet eure Ohren dem Worte Gottes und euer Herz seiner innerlichen Ansprache nicht. Habet offene Sinne zu der Stimme aller Geschöpfe, die euch Gottes Herrlichkeit verkündigen. Preiset Ihn für alle Wohlthaten, die ihr bisher empfienget, und machet den besten Gebrauch davon. Dieß wird euch immer neuer Wohlthaten und Gnaden empfänglicher machen, bis ihr endlich die größte aller Wohlthaten, die ewige Seligkeit, erlangen werdet. Amen.

Auf

Auf den XII. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber das Evangelium Luk. 10. Matth. 13.

Das geschah im Jahre Christi 31.

Vorspruch.

„Selig sind die Augen, die sehen, was ihr sehet.“ Luk. 10, 23.

Eingang.

Wie vorzüglicher das Gesetz des neuen Bundes vor dem Gesetze des alten Bundes ist, um so viel glückseliger sind wir, als viele Propheten und Könige es waren. Nicht helle und deutlich sahen sie die Geheimnisse Gottes; nicht so verständlich und vernehmlich waren ihnen die erhabenen Lehren, die uns Jesus gab, als sie es uns sind. Wie könnten wir uns wundern, daß heute selbst ein Gesetzlehrer nicht zu wissen scheint, oder auch nicht weiß, was er thun soll, das ewige Leben zu erwerben? oder wer sein Nächster sey? Es mag wohl seyn, daß dieser Mann eben nicht mit dem besten Herzen an den Erlöser diese Fragen stellte, weil er sie so genau und unverfälscht beantwortete. Er mag es vielmehr den Herrn zu versuchen, als aus Lehrbegierde aufgeworfen haben, so finden wir doch in der Antwort Jesu, daß er das Gesetz, Mitmenschen zu lieben, nicht ausgeübet habe. Machen wir eine Anwendung von diesem Gesetzlehrer auf die heutigen Christen, so finden wir sie eben so gesinnet. Man höret heut zu Tage bis zum Eckel von Menschenliebe reden. Man schreibt ganze Bände. Man lehret sonst nichts als Menschenliebe. Man redet nur von ihr. Man ringet nach dem Ehrennahme ei-

nes Menschenfreundes. Man sollte glauben, daß in unsern Tagen es äußerst wohl mit der Menschheit stehen soll, weil so viele Liebeslehrer und Menschenfreunde auftretten; und dennoch hat die Menschheit noch nie so tief geseufzet als heut zu Tage. So viel sich auch als Menschenfreunde ausgeben, so geringe ist dennoch ihre Anzahl; nicht als ob man Menschenliebe nicht lehrte, sondern weil man sie lehret und nicht übet. Es ergehet den guten Menschen heut zu Tage nichts besser, als es diesem Wanderer von Jerusalem ergieng. Eine genauere Betrachtung hierüber wird euch überführen. Ich sage:

Vortrag.

Es giebt heut zu Tage unter Christen wenig wahre Menschenfreunde. Denn

Erster Theil.

I. Es giebt viele gewaltthätige Menschen

1. Die ihre Mitmenschen überfallen.

a) Die Rede ist nicht von Mördern und Strassenräubern, die die Reisende anfallen, und Gewalt an sie legen. Dieß ist nur der Buchstabe dieses Gleichnisses. Der moralische Sinn beziehet sich auf alle, die Unrecht und Gewaltthätigkeiten an Mitmenschen wie immer ausüben. Und unter diesen Ungerechtigkeiten bemerke ich nur die feinere Gattungen derselben, weil man sie als solche kaum anerkennt. Wir sehen heut zu Tage noch Diener unter dem unerträglichen Joche ihrer Herren erliegen. Wir sehen Eheweiber unter der Tyranney ihrer Männer, Kinder unter unmenschlichen Aeltern, Knechte und Dienstbothen unter zu harten Hausvätern, Waisen und Wittwen unter unempfindlichen Menschen u. s. f. seufzen und unterliegen.

b) Was sind ungerechte Erpressungen, mit welchen gewissenlose Richter andere, schwache, in ihrem

Rechte

Rechte unerfahrne Partheyen bedrücken; was sind Betrüge in Kauf- und Verkaufe; was gewisse, geflissentliche Zweydeutigkeiten in Verträgen; was eine Ungleichheit in Austheilung der Belohnungen, Beförderungen, lügenhaften Empfehlungen, Anschwärzungen anders, als an Mitmenschen verübte Gewaltthätigkeiten?

c) Ist eine untreue Verwaltung der anvertrauten Güter; wucherische Zinnse, die man dürftigen Personen in ihrer Noth abnöthiget; Vorenthaltungen des Liedlohnes; unmäßige Abzüge, Verzögerungen der schuldigen Bezahlung an Arbeiter und Handwerksleute ꝛc. nicht feine Gewaltthätigkeit? Und nennen die Kirchenväter das nicht Räubereyen und Mordthaten, wenn man nicht Allmosen giebt, oder durch Schwelgerey, Luxus, Verschwendung, Müßiggang ꝛc. sich untauglich macht, es geben zu können? — Sind heut zu Tage diese Laster etwas Seltenes? — Mache die Rechnung daraus auf die Anzahl der Menschenfreunde. —

2. Die ihre Mitmenschen berauben.

a) Die Mörder zogen dem armen Wanderer seine Kleider vom Leibe. Dieß war eine auffallende Räuberey. Aber, „warum, fragte ein Seeräuber den großen Alexander, „warum nennt man mich einen Räuber, da ich nur mit einem Barken Unrecht verübe, und dich einen König, da du das „mit einer großen Flotte thust?“ S. Aug. de Ciu. Dei. L. 4. Es kann also große Räubereyen geben, obwohl sie nicht so auffallend, wie die geringern sind. Und gewiß sind sie es vor Gottes Augen und nach dem Urtheile der Vernunft und des Evangeliums. Giebt es dieser Art heut zu Tage wenige?

b) Heißt das nicht dem armen Mitmenschen sein Kleid ausziehen, wenn man durch boshafte Anschläge, durch Ungerechtigkeiten Ursache ist, daß ein Mensch nicht nur sich selbst, sondern auch seine ganze arme Familie nicht mehr kleiden kann? Ihn nöthiget seine Kleiderstücke zu veräußern, weil man un-

barmherzig ihm nicht Zeit lassen will, seine Schuld abzutragen?

c) Wer einem Reisenden seine Nahrung nimmt, ist ein Räuber. Und der sollte kein Räuber seyn, der Ursache ist, daß der Vater ungerecht von seinem Dienste entsetzet wird; daß er nichts mehr durch Handel und Gewerbe, durch Arbeiten u. s. w. verdienen kann, oder es ihm so erschweret, daß ers von sich selbst niederlegen muß? und so seinem hungernden Weib und Kinder nicht mehr Brod reichen kann? Wenn man durch übertriebene Spiele, durch Unmäßigkeit, durch unnothwendige und verschwenderische Ausgaben an Liederliche, an — — seinen Verdienst, sein Einkommen, die Güter des Eheweibes, die Aussteurung der Kinder durchbringt ꝛc. sollte dieß nicht der entsetzlichste Raub seyn?

d) Setzet einen Räuber, der einem Wanderer seine Sache nimmt, und einen andern, der seinen Mitmenschen aus Haß, Neid, oder Abneigung stürzen will, und so lange im Geheimen daran arbeitet, bis er ihn um Ehre, Ansehen, Credite, Dienst, Besoldung, Einkommen, Begnadigungen, ihm bestimmte Geschenke ꝛc. gebracht hat. Wer ist mehr Räuber? Der ihm nahm, was er hatte, oder der ihm auch noch raubete, was er bekommen könnte? — Berechnet selbst die Anzahl dieser Räubereyen, und bestimmet dann die Anzahl der Menschenfreunde. Die Schrift hat nur etwelche solche Beyspiele, nur etwa einen Doeg, einen Siba, einen Menelaus, andere wenige aufzuweisen. Ist unser Jahrhundert nicht fruchtbarer?

3. Die ihre Mitmenschen mißhandeln.

a) Die Mörder im Evangelium schlugen und verwundeten den Unglücklichen heftig, bis er hinfiel, nicht mehr im Stande war, weiter zu kommen, in seinem Blute lag, und beynahe todt war. Da ließen sie ihn liegen, und giengen ungerührt über sein Elend, frohe über ihre Beute hin, und theilten's.

b) Man verwundet und tödtet sittlicher Weise seinen Mitmenschen, wenn man ihm seine Ehre, guten Namen, guten Ruf vermindert, stümmelt, raubet. Denn die Ehre und das Leben sind gleichviel schätzbar, und oft manchen fiel ein ruhmvoller Tod nicht so empfindlich, als ein mit Schande und Unehre begleitetes Leben. Der Verläumdete wird sittlicher Weise, d. i. in dem Andenken, und Schätzung der Menschen getödtet. „Viele sind „durch die Schärfe des Schwertes umgekommen, „aber nicht so viele als durch ihre Zunge zu Grun„de gegangen sind.“ Ekkl. 25, 22. „Der Zun„genstreich zerbricht die Beine.“ Ebendes. 21. v. Und ein alter Kirchenlehrer sagt, daß die Wunden der Zunge größer seyn, als die Wunden des Schwertes. Die Zunge des Verläumders wird daher von der Schrift immer einem zweyschneidenden Schwert, einem scharfen Scheermesser, einem tödtenden, unheilbaren Gifte u. s. f. verglichen. Psalm 63. Jak. 3. Ekkl. 10. Ezech. 22.

c) Ist es etwas seltenes Verläumdungen, Lästerung, Ehrabschneidungen zu hören? Ist unter dem Volke Gottes etwa nur eine Maria, nur ein Aaron, die übel von Moses, 4. Mos. 12, 8. von Dienern Gottes reden? „Da sie die Wahrheit der Schrift „selbst durch ihre Lästerungen nicht verdunkeln kön„nen, so machen sie die, die sie predigen, ver„haßt. Von diesen können sie alles, was ihnen „einfällt, erdichten. Daher scheint es, die vom „Apostel vorgesagte Zeit sey wirklich hereingebro„chen.“ „Es wird eine Zeit kommen, wo sie die „reine Lehre nicht dulden werden.“ S. Aug. Ep. ad Hipp. Kömmt auch nur eine Schrift von philosophischen Menschenfreunden ans Tageslicht, ist auch nur eine Gesellschaft, ein Gespräche, wo nicht auf die Priester, Ordenspersonen, Kirchendiener geschimpfet und gelästert würde? Gleichsam als höreten diese guten Leute auf Mitmenschen und Nächsten zu seyn? Verwundet nicht jeder, der zugegen ist, und wiederholt er nicht auf sie die tödtlichsten Streiche?

d) Be-

d) Bemerken wir aber das Verhalten anderer Menschen, so ist Verläumdung und Ehrenraub etwas gar sehr gemeines. Man darf nur die verschiedenen Arten des Ehrenraubes überlegen, um von der Menge der Verläumdungen und der geringen Anzahl der Menschenfreunde ein Urtheil zu fällen. Es ist Ehrenraub a) falsche Laster dem Nächsten aufmutzen; b) die wahren Fehler vergrößern; c) die verborgenen entdecken; d) die guten oder gleichgiltigen Handlungen übel auslegen; e) seine gute Eigenschaften oder Handlungen ihm absprechen; f) verringern; g) verschweigen; h) kaltsinnig ihn loben; i) zum Lobe anderer stillschweigen; k) durch Gebärden oder Mienen Bedenklichkeiten darüber äußern. Wo ist nun der Menschenfreund, der sich nie mit seiner Zunge hierinne vergangen hat? „Wer ist er? Wir wollen ihn loben; denn er hat „Wunderdinge in seinem Leben gethan.“ „Selig „ist der Mann, der mit seiner Zunge nicht gestrau„chelt hat.“ Ekklus 28, 11. Hat man den Menschen um seine Ehre fast ganz gebracht, so läßt man ihn wie die Mörder den Verwundeten in seinem Elende liegen. Denn es ist noch etwas weit unerhörteres, als in seiner Zunge sich nicht vergehen, daß man die geraubte Ehre wieder ersetzet und gut gemacht hätte.

e) Wollen wir unter denen, die ihre Mitmenschen aufreiben, und ermorden, die Aergerlichen, Verführer, falsche Lehrer, u. s. w. verstehen, wie sie auch wirklich Seelenmörder sind, so ist ihre Anzahl nach dem Worte Jesu Matth. 24, 5. 10. 11. und des Apostels Phil. 3, 18. Tit. 1, 10. 1. Joh. 2, 18. 4, 1. 2. Joh. 1, 7. sehr groß. Die Grundsätze, Lehren, Reden, Thaten der heutigen vorgeblichen Philosophen zeigen es zuverläßig, ob sie nicht unter die Klasse dieser Seelenmörder gehören. Nun berechnet die Anzahl der heutigen Menschenfreunde selbst! —

Zweys

Zweyter Theil.

II. Es giebt noch mehrere hartherzige Menschen.

1. Man ist gegen fremdes Elend unachtsam.

a) Es gieng ein Priester, und ein Levit eben diesen Weg, am Elenden vorbey. Allerwenigst wollten sie ihren Weg fortsetzen; bald zu Ende haben; nahmen sich nicht Zeit, lange sich um diesen Unglücklichen umzusehen; oder zu verweilen; vielleicht eilten sie, einige Geschäfte zu schlichten; vielleicht lasen sie im Gesetzbuche, dachten einer Schriftstelle nach, wie sie sie dem Volke erklären, diese jene Schwierigkeit oder Zweifel beantworten wollten; oder vertieften sich ganz in diesem stillen, schattichten Walde in ihren Studien, geistliche oder häusliche Geschäfte, und gaben nicht Acht auf den Elenden.

b) Wie geschäftig sind heut zu Tage nicht die mehrsten Menschen! Sie sind ganz in die Erde, in zeitliche Angelegenheiten und Geschäfte vertieft. Sie nehmen sich nicht Zeit, auf leidende Mitmenschen zu denken, da sie dabey sogar ihrer Seele; auf die Zukunft, den Himmel vergessen. Ihre zeitliche Sorgen sind Dörner, die, wie sich Christus ausdrückt, jeden aufkeimenden guten Saamen, guter Gedanken oder des Wortes Gottes ersticken. Sie scheinen nur für diese Erde geschaffen zu seyn. Da sie zuerst die Gerechtigkeit und das Himmelreich suchen sollten, suchen sie es zuletzt.

c) Andere geben sich mit Lustbarkeiten und Vergnügungen dieser Erde ab. Ihr Tagewerk ist, sich schön kleiden und auszieren, niedlich speisen, Spiel, Besuche, Opern, andere weltliche Ergötzlichkeiten. Sie sind, wie jener reiche Mann im Evangelium, wohlauf, und achten nicht den armen Lazarus vor ihrer Thürschwelle, so elend, hungrig, und voll Geschwären er auch seyn mag.

d) Nicht wenige geben sich mit der Liebe, mit den Wohllüsten und fleischlichen Geschäften ab. Wie es

zur Zeit Noahs war, und die Mehrsten freyeten, sich freyen ließen, ausheyratheten, so ists auch in unsern Tagen. Man sitzt wie Belsazar in Mitte der Weibern und kümmert sich um das Elend ganzer Familien, Städte, Länder, der ganzen Menschheit nichts. Sie wissen nichts, denken nicht, daß es so manche elende, arme, hungernde Menschen giebt. Sie wollen sich nicht stöhren, nicht irre machen lassen in ihren Vergnügungen, daher geben sie auf die Elenden keine Acht.

2. Man ist gegen fremdes Elend ungerührt.

a) Der Priester und Levit mußten doch auch ein Winseln, ein Röcheln des im Blute Schmachtenden, ein Aechzen in einem einsamen, abgelegenen Walde gehöret haben. Ja! das Evangelium sagt, der Levit wäre zu ihm hingekommen; hätte ihn wohl gesehen, und dennoch ungerührt fortgegangen.

b) Wie oft geschieht es, nicht daß die Vornehmen zu Elenden gehen, sondern daß diese zu ihnen kommen, sich anmelden lassen; aber keinen Zugang finden. Man läßt sich verläugnen, als wäre man nicht zu Hause; hätte zu viele Geschäfte ꝛc. der Elende soll nur zur andern, unbestimmten, nie gelegentlichen Zeit kommen. Wie wird so oft der Gläubige, der dürftige Handwerker, der Taglöhner, da er aus Mangel der Bezahlung Hunger und Kummer leidet, ächzet und winselt, abgewiesen. Man gehet ihn vorüber; man weicht ihm aus; es muß nur von ungefähr geschehen, daß man auf ihn am Wege stößt. Man weiß wohl den Ort, das Haus, wo er schmachtet; man gehet vorüber. Und dieß thun Leviten, Priester, die Liebslehrer, die philosophische Menschenfreunde, die andern das Gesetz der Liebe erklären und auslegen wollen; die Liebe auf ihre Kleider in grossen Denkzedeln heften ꝛc. Fraget die Elenden, ob es wenige oder viele solche Leviten gebe. —

c) Man hört genug vom fremden Elende reden; kennt die Unglücklichen; weiß, daß ihnen oft mit einem guten Rath, Fürsprache, Empfehlung, Darlehnen, Bezahlung oder Allmosen geholfen wäre, und eine kalte, oder unthätig warme Antwort, eine politische Abspeisung, ein Versprechen, das man nicht erfüllen will, eine kurze Tröstung und Anweisung an Geduld ist alles, was man dem Unglücklichen thut. Leute, die aus einer erdichteten Geschichte in einem Schauspiele, von einem fabelhaften Romanen voll Thränen und Wehemuth über die leidende Menschheit weggiengen, sind ungerührt, wenn sie wirkliche Unglückliche vor Augen haben. Wie viele Elende haben bis zur Thätigkeit gerührte Menschenfreunde an diesen romanzischen und theatralischen Empfindlern erfahren? —

d) Andere überlassen die Hilfe und Hilfdürftige Gott dem Allvater. Helf euch Gott, heißt es. Andere sagen: was geht mich dieser Mensch an; ich kenn ihn nicht. Er mag sich selbst in die Armuth durch Liederlichkeit gebracht haben ꝛc. Noch andere wollen sich nicht in fremde Sache einmischen, um sich unnothwendige Sorgen und Verdrüsse zu ersparen. — Auch verweiset man sie an die arme Liebskasse, die freylich nicht zureicht, weil der Leidenden zu viel, der Liebenden zu wenige sind. —

e) Wie ungerührt ist man nicht überhaupt gegen das geistliche Elend der Mitmenschen? Wo sind die, die ihre irrende Mitmenschen brüderlich ermahnen? sie von der Sünde abhalten? Wo sind die, die Sünder strafen? ihnen Gelegenheiten abschneiden? ihnen Sicherheit wider die Gottlosen verschaffen ꝛc. — ꝛc. — Sind es vielleicht die vorgeblichen Menschenfreunde? sie führen ja Duldung aller Laster ein, dringen darauf, — ꝛc. — Nur einen Blick auf Aeltern, Vorgesetzte, Hausväter, und die Anzahl der wahren Menschenfreunde läßt sich leicht bestimmen. —

3. Man ist gegen fremdes Elend ungehalten.

a) Die unempfindliche Menschen im Evangelium sagten kein Wort; giengen fort, und überließen den Elenden seinem Zustande. Sie vermehrten wenigst durch harte, beissende Worte ihm seine Quaal nicht. Doch heut zu Tage übertrifft man sie noch in der Lieblosigkeit.

b) Man giebt dem Leidenden statt des Allmosens und der Hilfe die beißendsten Worte. Die sich aus Liebe Jesu und der evangelischen Vollkommenheit selbst arm machten, und der Welt all ihr Haabe zurückließen, erfahren es zum mehrsten. — Welche rohe, Herz = und Seele durchschneidende Worte ist die Gabe dieser Menschenfreunde! — Man giebt erst, nachdem man hundert Spott = und Lästerworte dem redlichen Armen ins geschämige Gesicht geworfen, etwas weniges. — Man treibt sie mit Gewalt ab, und Hunde, die des Lazarus Wunden zu lecken nicht abgehalten wurden, müssen die Arme oft verscheuchen. Man drohet, man schlägt. — Zeiget mir doch jene philosophischen Menschenfreunde, vor dessen Thüre ein Armer, Eiterichter, Halbnackter alle Tage nur hinliegen durfte; — dessen Thürschwelle er nur nahen durfte. Und obwohl sie selbst nicht helfen, so erlauben sie nicht einmal, daß der Arme andere gute Menschen um Hilfe ansprechen, oder auch nur Allmosen empfangen dürfte. Wie weit erstrecket sich nicht diese harte, ungehaltene Menschenfreundlichkeit auf Gottes Erdboden! Wie so viele harte, ungehaltene Menschenfreunde findet man nicht aller Orten! Aber der wahren Samariter wie wenige, immer weniger! ! — —

Dritter Theil.

III. Es giebt nur wenige liebreiche Menschen.

1. Aus Mangel der Unpartheilichkeit.

a) Der Samarit nahm sich des Elenden an, weil dieser ein Mensch und sein Mitmensch war. Er machte keine

keine Rücksicht auf Freundschaft, Anverwandschaft, Religion, Nation, Sitten, zeitliche Glücks- oder Unglücksumstände u. s. w. Die Menschheit und das Elend war alles, war allein, was ihn zur Hülfe bewog. Dieß ist das Vorbild reiner Menschenliebe. Der Unglückliche war ein fremder, ihm unbekannter Mensch, den er in seinem Leben nie noch gesehen hatte. Er war ein Jude, der von Jerusalem kam, folglich einer andern Nation, kein Landsmann, kein Mitbürger; Er war ein Jude, folglich ein Bekenner der jüdischen Religion, die die Samariter als Irrgläubige und Ketzer ansahen, sie haßten und verabscheueten; keine Gemeinschaft mit ihnen haben wollten. Er hatte sich um diese Liebesdienste gar nicht verdient gemacht. Sein Betragen gegen Samariter war das gemeine Betragen der übrigen Mitjuden. Vielleicht hatte er sonst nichts, als was er bey sich trug, und ließ wenig Gegendienste von sich versprechen. Auf dieß alles sah der Samarit nicht. Er sah nicht die Person, sondern die Menschheit und Elend an. Dieß ist wahre, reine Menschenliebe.

b) Wenn man auch heut zu Tage wohlthätige Menschen sieht, so sieht man zugleich, daß sie den Elenden helfen, weil sie ihre Freunde, Anverwandte, Nachbarn, Vertraute, Blutsfreunde ꝛc. sind. Wenn ein Unglücklicher Hilfe gewiß erlangen will, so darf er nicht andere Beweggründe angeben, als: ich bin ihr Landsmann, ihr Schwager, ihr Freund u. s. w. Oder man weiset ihn sogleich von sich an eben diese Personen um Hilfe, die mit ihm dem Fleische und Blute nach verbunden sind. Dieß ist sein naher Freund, heißt es, er kann ihm schon helfen. Es sind also beynahe allein nur die Menschenfreunde, die Blutsfreunde sind. Man muß sich naturalisiren, und in eine Nation adoptiren und gleichsam einpfropfen lassen, wenn man Jemanden zu seinem Glücke verhelfen will, und denkt dabey nicht, daß man nur auf Wildlinge gute Zweige pfropft; fällt wider sich selbst unvermerkt

vermerkt das Urtheil, daß man keine gute Pflanze ist; nur ein Wildling der Menschenliebe ist. —

c) Welche sind die Bedingnisse, die man haben muß, wenn man heut zu Tage Hilfe in seinem Elende finden will? Man muß ein wohlgebildeter, gesprächiger Mensch seyn; man muß viel Welt haben; man muß nicht denken, wie der gemeine Haufe, der rohe Pöbel; man muß gerade die Denkensart, Grundsätze, Religion oder Freyheit zu glauben ꝛc. haben, die der Menschenfreund hat; man muß von der Parthey der Philosophen seyn, oder von einem Mitgliede derselben Empfehlungsschreiben haben u. s. w. oder man kömmt immer unrecht, man kömmt nie weiter.

d) Der Gedanke, er ist ein Jude, ein Ketzer, ein Irrgläubiger, hat selbst in den besten Herzen etwas abschreckendes, zurückhaltendes; macht zum Wohlthun ungeneigt, gleichsam als wollte man nur dem Glauben, nicht dem Menschen wohlthun. Man sucht Ausflüchte; weiset sie an Mitglieder ihrer Religion an, obwohl man vorsieht, daß sie ferne oder außer Stand zu helfen sind. — Wie viele Menschen sind heut zu Tage nicht so gesinnet? Wie wenige helfen ohne alle Rücksicht auf die Eigenschaften und Umstände der Person? Wer ist mit einer Ausrede nicht schon fertig, wenn man einem Elenden helfen sollte, der mit uns in keiner Verbindung stehet? —

2. Aus Mangel der Uneigennützigkeit.

a) Der Samarit hatte von einem Menschen, dem die Mörder alles geraubet, und selbst die Kleider ausgezogen hatten, nichts zu gewarten. Er durfte sich nicht einmal versprechen, daß der Elende ihm das ersetzen würde, was er für ihn ausgegeben hatte. Doch die Liebe sucht nicht das Ihrige. Wer aus Eigennutz handelt, liebet sich selbst, nicht den Mitmenschen. Daher will Christus immer, wir sollen denen leihen, die keinen Wucher wieder geben; man soll denen Gutes thun, die nichts erwiedern können; man soll die zu Tische laden, die

nicht

nicht wieder entgegen zu Tische laden u. s. w. Die Liebe des Samariters war uneigennützig, und sie wäre wahre Liebe nicht, wenn sie nicht uneigennützig wäre.

b) Wie viel Wunden habet ihr nicht schon gesehen, und wie wenige geheilet! Wie viele Unglückliche sind um uns, und wie wird ihre Anzahl nicht nur nicht vermindert, sondern auch vermehret? Man will nicht helfen, weil man keinen Vortheil in dieser Welt davon hat; und die Vortheile der künftigen Welt werden überhaupt von gar wenigen geachtet. Eine Hand wäscht die andere. Man borget, aber nur denen, die den erlittenen Schaden oder vermißten Vortheil (die aber so gar nicht vorhanden sind) reich genug ersetzen. Man giebt, aber erwartet Wiedergabe. Man erweiset Dienstfertigkeiten, aber nur denen, von welchen man sie wieder erwarten kann. Man dienet, wenn man Gegendienste zu gewarten hat. Man empfiehlt, um wieder empfohlen zu werden. Man hilft da, wo man vorsieht, daß ihm wieder geholfen wird. Das frostige Mein und Dein hat sich der mehrsten Herzen bemächtiget. Eine kleine Unbequemlichkeit, eine nicht gelegentliche Zeit, eine etwas lästige Mühe, anscheinender Verdruß, Stöhrung seiner Vergnügungen ist genug, daß dem Elenden Hilfe versagt oder verschoben wird. Man will Menschenfreund seyn, aber mit Vortheil. Und giebt es wenige solcher eigennütziger Menschenfreunde? Wer getrauet sich von einem Reichen ꝛc. eine Gnade zu begehren, der nicht seine Erkenntlichkeit, wie mans heißt, wirklich zeigen, oder versprechen müßte? Wie muß man nicht mit Geschenken anspornen, damit die Prozesse und Angelegenheiten nicht verliegen bleiben! Wie hat nicht jedes Fürwort und Empfehlung seinen Tax? Wie geringen Vortheil bringen oft die Rechtshändel, wenn man auch sie gewonnen hat? Wie wenig bleibt dem siegenden Theile, einer armen Wittwe, dem Waisleine ꝛc. von dem väterlichen Erbtheile übrig. Fast jeder Schritt, und Buchstabe muß bezahlet werden.

Redet ihr, die ihr sie erfahret, wie uneigennützig eure Menschenfreunde waren, die euch zu eurem Recht, zu eurem Erbe, zu eurem Amt ꝛc. verholfen haben. —

3. Aus Mangel der Beständigkeit.

a) Der Samarit verbindet nicht nur den Unglücklichen, und führt ihn in die Herberge, sondern er giebt dem Wirthe gleich des andern Tages ein Stück Geld, mit dem Auftrage, er solle ihn verpflegen, bis er ganz geheilet ist. Er beut sich an, die ganze Unkosten ihm zu erstatten. Er will sich so lange für den Unglücklichen verwenden, bis er ganz wieder hergestellet ist. Er setzet seine Hülfe und Liebe beständig fort, bis dem ganzen Elende abgeholfen ist. Seine Liebe war nicht Stückwerk, war nicht Beysteuer, war dauerhafte anhaltende Liebe.

b) Ich dächte, heute zu Tage könnte man nur sehr wenige Beyspiele dieser unversieglichen Liebe aufweisen. Unsere Vorväter haben mit großen Unkosten Krankenhäuser, Spitäler, Armenpfründen, Waisenhäuser u. s. w. errichtet, in denen freylich so viele Elende gänzlich verpfleget werden. Aber welche Gebäude führet man heut zu Tage auf? — ꝛc. Wo können sich die Elenden hinwenden, wenn sie aus dem ganzen Abgrunde ihres Elendes herauskommen wollen? — Wo ist ein Bethesda, das ganz von aller Krankheit hilft? — Hören wir nicht so viele Klagstimmen: *Hominem non habeo*? — Die Länge und Dauer des Elendes, die zu oft gefoderte Hilfe, die anwachsende Abgaben an Elende ermüden zu bald. Man giebt ein klein Stück Geld, aber sagt nicht: was du darüber ausgeben wirst, will ich dir vergüten; man schickt ein- oder zweymal eine Speise (die vielleicht nicht zum besten gerathen ist) dem Kranken; man thut etwas, aber das ganze Elend, wer nimmt dieß dem Mitmenschen ab? Wer ruhet nicht, bis der Unglückliche glücklich, der Wunde geheilet, der Schwache und Kranke gesund ist?

c) Der

c) Der Samarit gab dem Gastgeber ein Stück Geld, den Armen zu pflegen. — Nehmen wir dieses im geistigen Sinne, so mag es ein Vorbild unserer Väter seyn, die den Geistlichen und Priestern Einkünfte, Grundstücke, Güter gaben, damit sie die an der Seele leidende, verwundete Menschen pflegeten, heilten und zurecht brächten. — Sie errichteten Tempel, als allgemeine Zufluchtsorte, und so zu reden Gasthäuser; errichteten Altäre, wo Blinde, Lahme, Dürre, Arme gespeiset wurden; errichteten Beichthäuser und heil. Gerichtsstühle, wo die wunden Seelen könnten geheilet werden; dingeten Ordensleute, die die verunglückten Seelen besorgen und auswarten mußten. Es war auf diese Weise den Elenden vorgesehen, daß sie von ihrem ganzen Elende der Seele vom Grunde aus befreyet würden. Und die heutige Menschenfreunde? — — !!

Beschluß.

Doch was sage ich von Menschenfreunden, deren man heut zu Tage kaum einen findet. Es wird euch freylich diese Wahrheit am Herzen fressen. Aber wer kanns läugnen, daß es auch in unsern Tagen nur gar zu viele gewaltthätige Menschen giebt, die ihre Mitmenschen wie Mörder anfallen, berauben und mißhandeln. Wie viele Menschen weinen im Verborgenen über die Menschenfreunde, weil ihnen nicht einmal offentlich über sie zu seufzen erlaubet ist! Es wäre zu wünschen, daß ihre Anzahl nicht alle Tage anwüchse. Sie sind jenem Bilde ähnlich, das uns Johannes vorlegt. Offenb. 9, 7—11. Es scheinet, der Rachengel habe die Schale des Zornes Gottes über die Menschheit ausgegossen. — Setzet noch zu diesem die hartherzigen Menschen, die gegen fremdes Elend unachtsam, ungerührt, ja auch ungehalten sind. Rechnet weg von wahren Menschenfreunden alle, die nur aus Partheylichkeit, aus Eigennutz wohlthun, nur zu bald, noch ehe der ganze Elende gerettet ist, ihre Hand abziehen, wie

viele Menschenfreunde werdet ihr noch aus der unzählbaren Anzahl der vorgeblichen Menschenfreunde aufbringen? Abraham konnte in fünf volkreichen Städten nicht zehen Gerechte ausfinden. Nach dem heutigen Evangelium sind zween Lieblose gegen einen dritten Menschenfreund. Zwey Drittheile waren also schon damal harte, feindselige Menschen, die gewaltthätigen Menschen weggerechnet. Würden wir heut zu Tage mehr Menschenfreunde als Abraham Gerechte, weniger Menschenfeinde als damal finden? Noch mehr! Christus redet nur von einem Priester, nur von einem Leviten, vom gemeinen Manne nichts. Glaubet ihr im Ernste nur ein Priester unter allen, nur ein Levit aus seiner ganzen Zunft wäre der Lieblose, alle übrigen aber Menschenfreunde gewesen? Wie geringe mußte also damal die Anzahl liebevoller Menschen gewesen seyn? Wie geringe ist sie es heut zu Tage? So geringe, meine Brüder! als die Anzahl der Auserwählten, und so groß der Haufe der Verworfenen seyn wird. Nur den Wenigen wird Er sagen: Kommet her, ihr habet mich gespeiset, getränket ꝛc. Allen Uebrigen wird Ers verweisen, daß sie Ihm nicht thaten, was sie den Elenden versagten. Nein! Die wahre Menschenliebe ist keine so gemeine Sache; sie ist ein untrügliches Kennzeichen, aus dem man einen Jünger Jesu, einen Rechtgläubigen kennen kann. Wir wissen aus dem Munde Jesu, daß der Glaube abnehmen, und die Liebe vieler erkalten wird, und daß die Anzahl der liebreichen Menschen vielmehr geringer als größer werden wird. Wollet wenigst ihr wahre Menschenfreunde seyn, so folget dem Beyspiele des Samariters. „Gehe hin, „und thue desgleichen. Thue das, und du wirst leben.“ Amen.

Auf den XIII. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber das Evangelium Luk. 17.

Das geschah im Jahre Christi 33. den 14. Merz. den 2. Wochentag. 4. Mond. 6. Indiktion.

Vorspruch.

„Jesus reisete nach Jerusalem, und gieng mitten durch Sa„marien und Galiläen.“ Luk. 17, 11.

Eingang.

Je größer die empfangene Wohlthat, desto unverzeihlicher der Undank. Noch Niemand that die Werke, Keiner noch erwies die Wohlthaten, die heute Jesus den Aussätzigen erwies; aber Niemand mußte den Undank erfahren, der Ihm heute erwiedert wird. Zehen wurden von dem entsetzlichsten Aussatze gereiniget, und neun davon sind äußerst undankbar. Keiner kehret von ihnen zurück, keiner dankt und giebt Gott die Ehre. Sie alle waren Juden, waren aus jenem Volke, das vor allen Völkern von Gott begnadiget wurde, aber immer äußerst unerkenntlich und undankbar war. Der Samarit, Einer aus der vom Judenvolke verachteten und verfluchten Nation; der Samarit, der Menschenliebe genug hatte, wie ich letzthin erwies, hatte auch ein dankvolles empfindsames Herz zu Gottes Wohlthaten. Dieser Dankbare ist das Licht, das den dunkeln Schatten des Undankes noch mehr erhöhet. Die undankbaren Aussätzigen sind der Schatten, der den Undank des jüdischen Volkes gegen Jesum noch mehr anschwärzet. Und — warum sollte ich es nicht sagen? — Dieses ganze undankbare Geschlecht ist das Vorbild der heutigen gegen Jesum undankbaren Christen. Jesus Christus hat euch alle nicht nur in der heil. Taufe,

sondern so oft in dem Bußsakramente von dem Aussatze eurer Seelen gereiniget. Und welchen Dank erwiedern Ihm die Mehrsten? Zehen gegen einen, die diese große Gnade nicht erkennen. Zehen gegen einen, die sie vergessen und nicht achten. Zehen gegen einen, die sie verachten, die wieder zu ihren vorigen Sünden zurückkehren, und neue Unbilden für Dank erweisen. Wie abscheulich auch in den Augen der Menschen ist das Bild eines solchen Undankbaren! Doch was es auch seyn mag, ich muß es euch vor Augen stellen zu eurer Beschämung und Besserung. Ich rede also heute

Vortrag.

Von dem großen Undank der Sünder gegen Jesum Christum.

Erster Theil.

I. Ich zeige die Schändlichkeit;

1. Dieser Undank ist abscheulich, weil Jesus den Sünder vom großen Elende befreyet hat.

a) Ein Aussätziger war sehr elend. Er mußte viele Schmerzen, Unruhe und Pein ausstehen. Daher wird der Aussatz von der Schrift eine Plage genannt. Aber welch schrecklichere Pein, Schmerzen und Unruhe mußte der Sünder nach verübter Bosheit leiden? Wie tief verwunden und stechen die Angst, die Vorwürfe eines bösen Gewissens? Die Seelenschmerzen übertreffen weit alle Schmerzen des Leibes. In solchen Umständen ist der Gottlose wie ein ungestümmes Meer, das nicht stille seyn kann, und dessen Wellen Koth und Unflath auswerfen. Isai 57, 20. flg. Judas 1, 13. Diese Plage nahm Jesus dem Sünder ab durch seine Priester.

b) Der Aussätzige war in seinem Elende ohne Hoffnung; denn seine Krankheit war unheilbar. Noch unmöglicher wars dem Menschen, alle das Elend

der

der Sünde aufzuheben. Das Lamm Gottes nahm die Sünde der Welt hin. Welche Hoffnung hat der Sünder auffer Jesum Christum, durch den er allein hoffen kann, Gott werde ihm gnädig seyn. Trid. Sess. VI. de Justificat. Cap. VI.

c) Der Aussätzige war von allen Menschen abgesondert, allen ein Eckel und Abscheu; er hatte keinen Theil an den Freuden des Lebens, an dem Umgange und der Hilfe der Menschen. Der Sünder war geschieden von Gott, von seiner Gnade, entfernet von seinem Wohlgefallen, verbannt von seinem Angesicht, ausgeschlossen vom Genuß und sogar dem Anspruche auf die Güter des Hauses Gottes, und die selige Gemeinschaft der Heiligen. Von all diesem Elende befreyete Jesus den Sünder. Sein Undank ist so viel abscheulicher als sein Elend größer als der leibliche Aussatz war.

2. — Weil Er ihn durch die kostbarste Mittel befreyet hat.

a) Die Reinigung dieser zehen Aussätzigen kostete Ihn keine Mühe, sondern nur ein Wort: Ich wills thun. Seyd rein! Und dennoch ist es schändlich, daß sie so undankbar waren. Wie viel schändlicher ist der Undank eines Christen! Denn nicht Gold oder Silber, sondern sein Leben und Blut hat es Ihm gekostet, uns von der Sünde zu erlösen. 1. Petr. 1, 17—19. In seinem Blute mußte Er uns von Sünden rein waschen. Offenb. 1, 5. Die Heiligen konnten ihre Stole nur im Blute des Lammes rein waschen. Offenb. 7, 14. 22, 14.

b) Welche Schmerzen, Schande, schmählichen Tod hat Er freywillig ertragen? wie hat Er uns geliebet; wie viel hat Er für uns aufgeopfert; welche Thränen, Verlassung, Geschrey am Kreutze, um uns zu retten, und zu reinigen? Wie mußte nicht noch das mit Wasser vermischte, das zerronnene Blut noch fließen, damit Er alles für uns hingäbe? Wenn nun der schon eines abscheulichsten Undankes schuldig ist, der denjenigen nicht Liebe, Ehrerbietung, Dank erweiset, der sich Geld, Mühe,

Arbeit kosten ließ, einen Elenden aus der Noth zu reißen; wie weit abscheulicher muß der Undank eines Christen seyn gegen Jesum Christum?

c) Welche abscheuliche Menschen waren ein Laban 1. Mos. 31, 1. ein Mundschenk 40, 23. ein Pharao 2. Mos. 1, 8. Apostlg. 7, 18. Die Israeliten 2. Mos. 17, 3. 32, 1. 4. Mos. 11, 1. 4. Richt. 2, 2. 8, 35. 1. Kön. 30, 6. Jerem. 2, 5. 18, 20. Ezech. 16, 22. 20, 8. Hose. 2, 8. 8, 14. 11, 3. 13, 6. Die Ammoniten und Moabiten 5. Mos. 23, 4. ein Saul 1. Kön. 18, 8. 10, 10. Die Ceiliten 23, 11. ein Nabal 25, 10. ein Hanon 2. Kön. 10, 4. ein Absalon 2. Kön. 14, 30. 15, 13. Israel Nehem. 9, 17. Die Feinde Davids Psalm 35, 12. 109, 4. Das hebräische Volk Psalm 38, 21. 78, 11. 106, 7. Die Juden Isai 1, 2. 3. 4. Joh. 1, 11. 5, 43. Die Tyrier Amos 1, 9. Korozaim und Bethsaida Matth. 11, 21. Luk. 10, 13. Kapernaum Luk. 10, 16. Die zur Hochzeit Geladenen Matth. 22, 3. Die Nasiräer Luk. 4, 29. Die Weinbauer Luk. 20, 11. 14. Die Herren der Pythonissinn Apostlg. 16, 19. 20. Die Soldaten Luk. 27, 42. Die Väter in der Wüste Hebr. 3, 10. ꝛc. — Mache nun einen Vergleich mit den gegen Christum ihren Erlöser undankbaren Christen. —

3. — Weil der Sünder so große Vortheile von dieser Befreyung zu genießen hat.

a) Die Aussätzigen empfanden wieder das große Glück gesund zu seyn; es standen ihnen die Freuden dieses Lebens wieder offen; durften zu ihren Freunden zurück kehren; unter ihnen leben, und jeden Nutzen, jede Freude der menschlichen Gesellschaft sammeln. Jeder Augenblick ihres gesunden Lebens hätte sie an ihren Wohlthäter und die Größe seiner Wohlthat erinnern sollen.

b) Der Sünder empfieng durch Christum noch größere Vortheile. Seine vor der Sünde im Stande der Gnade entrichtete gute Werke, die durch die Sünde todt und unnütz waren, werden wieder belebet und ewigen Lohnes würdig. Er genießt wieder die

Freu-

Freuden eines guten Gewissens; er empfängt den heiligen Geist wieder, der sich in seinem Herzen ausgießt; Er wird ein Erb Gottes und Jesu Miterb. Im Stande der Sünde war er ein todtes Glied am sichtbaren Leibe der Kirche, der an ihren geistlichen Gütern keinen Antheil, so wenig als an Christus hatte. Nun ward er durch Christum belebet. Er stehet in Gemeinschaft mit allen Gliedern der Kirche und ihrem Haupte. Er nimmt an all ihren Gebeten, Opfern, guten Werken und geistlichen Gütern Theil. Er kann freudig an Gott und die Zukunft denken, weil ihm die Krone der Gerechtigkeit hinterleget ist. Die frohe Hoffnung ruhet in seinem Schoos ꝛc. Und der Undank des Sünders sollte gegen solch einen allerbesten Wohlthäter nicht allerabscheulichst seyn?

c) Gott stellet seine Wohlthaten und den Undank seines Volkes nebeneinander, daß die Schändlichkeit auffallender sey. Isai 1, 2. flg. 5, 4. 5. Mos. 32, 6.

d) Auch Thiere sind nach ihrer Art dankbar. Der Ochs erkennet seinen Herrn, der Esel die Krippe seines Eigenthümers. „Und was soll ich von Hunden „reden, die einen Trieb der Natur in sich haben, „dankbar zu seyn, und sorgfältig über die Sicher„heit ihrer Herren zu wachen? Wer müßte sich „nicht schämen, dem nicht Dank erwiedern, der „sich um uns wohl verdient gemacht hat durch „Wohlthun, da er sieht, daß auch Thiere das „Laster eines Undankbaren verabscheuen? Sie, die „Thiere, behalten fest das Andenken der ihnen „gereichten Nahrung, und du solltest die Wohl„that deines Heiles auffer Acht lassen?“ S. Ambr. L. 6. in Hexaem. c. 4.

Zweyter Theil.

II. Die Schädlichkeit dieses Undankes.

1. Wer undankbar gegen Jesum ist, der ist auch gleichgiltig gegen die Sünde, von der Er ihn befreyet hat.

a) Der Undankbare gegen seine Heiligung von Sünden muß entweder die Sünde und ihre bösen Folgen nicht kennen, oder nicht achten. Man ist nur aus Unwissenheit oder Bosheit undankbar. Aus Unwissenheit. Denn es ist unmöglich, daß Jemand die Bosheit, die übeln Folgen, die Strafen der Sünde, das Elend, in dem sich andere Sünder befinden und ewig nicht mehr gerettet werden, erkenne, und es nicht achte. Ist er aber so beschaffen, so ist er leichtsinnig zum Bösen; besinnt sich nicht lange, sich in eine Sünde, zu der er gereitzt wird, zu stürzen. Er setzt sich gar gerne aller Gefahr der Sünde aus, und sagt mit jenem Ruchlosen: „Ich hab gesündiget, und was ist mir denn „Leyds widerfahren?“ Er verachtet das Kleine, die ersten Schritte zur Sünde, und so fällt er für und für. Daher läßt Jesus dem Bischoffe von Ephesus sagen: „Denk daran, woraus du gefallen „bist.“ Offenb. 2, 5. Dieses Andenken ist gleichsam der Damm wider neue Fälle. Vergeßlichkeit, Unwissenheit, Unachtsamkeit führet zu neuen Fällen. Der Unwissende, Unbedachtsame wandelt mit verbundenen Augen, und ist eben darum dem gewissen Falle ausgesetzt. Die Gleichgiltigkeit führt zur Verstockung.

b) Oder aus Bosheit. Der Undankbare gleichet dem Israelitischen Volke, das, obwohl es Gott aus der härtesten Dienstbarkeit befreyet hat, doch sehr unerkenntlich und undankbar war. Sie vergaßen nur gar zu bald der Wohlthaten und Wunderwerke Gottes an ihnen. Sie achteten erst sie nicht mehr. Bald verachteten sie Gott und seine Wohlthaten; sehnten sich nach Aegypten, goßen sich Götzen und beteten sie an, und thaten alle Greuel der Heyden. So der undankbare Christ, wird erst kaltsinnig,

setzt die Furcht vor dem Elende, in dem er war, hintan; macht sich aus der Sünde nichts; hat keinen Haß und Abscheu vor selber, und so geräth er in noch tiefere Abgründe von Laster.

c) Es ist unmöglich, daß so viele Christen so verwegen sündigten, wenn sie das Elend der Sünde recht erkennten; und wenn sie zu Herzen fasseten, welch ein großes Opfer Jesus entrichten mußte, um uns zu entsündigen. Denn Gott hat uns eben durch dieses Opfer seines unschuldigen Sohnes Abscheu gegen die Sünde, und durch Dankbarkeit und Liebe gegen Ihn im Wachen und Kämpfen gegen alles Böse, und im Bestreben nach dem, was Ihm gefällt, recht eifrig und geschäftig machen wollen.

2. Wer —, der schätzt die großen Vortheile seiner Erlösung nicht.

a) Wer Jesum und seine Erlösung selbst nicht achtet, der achtet auch die Ruhe seiner Seelen, die Gnade Gottes, die selige Ewigkeit nicht, für die er erlöset und gerechtfertiget worden ist. Er wendet keinen Fleiß an, diese herrliche Vortheile zu erhalten und zu bewahren. Er hat keinen Eifer darnach zu trachten. Er läßt sich durch kleine Vortheile, wie Esau durch Linsenmus, durch niedrige Begierden, durch flüchtige Freuden leicht verführen, die durch Jesum erworbene Seligkeit wieder zu verscherzen.

b) Ein undankbarer Christ gleichet einem Aussätzigen, der zwar gereiniget worden ist, aber seine Gesundheit und das Glück unter den Seinigen zu leben ꝛc. nicht zu schätzen weiß, sondern zur Gesellschaft der Aussätzigen in Wüsten und Gräber zurückkehrt, und sich aufs neue von ihnen anstecken läßt, um mit ihnen, von den anständigen Freuden des Lebens ausgeschlossen, in Koth und Unflath zu leben. Wenn er neue Sünden begehet, so sondert er sich von Gott, will keine Gemeinschaft an den Gütern der Kirche und Gerechten; gesellet sich lieber den Sündern, von denen er wieder angesteckt wird, und achtet es wie Esau wenig, daß

er

er den Vatersegen, nicht wie dieser um eine Speise, sondern um Koth hingegeben hat.

c) „Die Undankbarkeit ist eine Feindinn der Seele, „eine Vernichtung der Verdienste, eine Zersplitte„rung der Tugenden, eine Zugrundrichtung der „Wohlthaten, ein sengender Wind, der sich die „Quelle der Güte, den Thau der Barmherzigkeit, „den Zufluß der Gnade austrocknet.“ S. Bern. serm. 52. Fast eben so redet der heil. Augustin Solil. c. 18. Und an einem andern Orte sagt er: „Sie erwiederten mir Böses fürs Gute. Ich brach„te ihnen Fruchtbarkeit zu, sie gaben Unfruchtbar„keit entgegen. Ich gab ihnen Leben, sie den „Tod; ich Ehre, sie Unbilden; ich Arzeney, sie „Wunden; und in allem, was sie entgegen ge„ben sollten, waren sie unfruchtbar. Diese Un„fruchtbarkeit verfluchte Er selbst an einem Bau„me, an dem Er die Früchte, die Er suchte, „nicht fand.“ S. Aug. in Psalm. 34. „Nicht nur „wird dem Undankbaren die Gabe nicht vermehrt, „sondern auch das, was er bekömmt, wird ihm „zum Untergange.“ S. Bern. serm. 1. in cap. Jej.

3. Wer —, der hat keinen wahren Glauben an Ihn.

a) „Der Glaube, sagte Jesus zu dem dankbaren „Manne, hat dir geholfen.“ Soll uns unser Glaube zur Seligkeit helfen, so kann es unmöglich genug seyn, wenn wir es nur kaltsinnig für wahr halten, daß Jesus sein Leben daran gewagt habe, uns zu erretten, und zur Seligkeit zu erkaufen, und dabey doch um Jesum, um seinen Tod, um seine Liebe und Wohlgefallen ganz unbekümmert sind. Unmöglich können wir das von Herzen glauben, wo nicht Dank und Liebe zu Jesu aufs innigste mit diesem Glauben verbunden ist. Denn diese herzliche, brennende Empfindung erweckt uns ja eben zum Eifer im Guten, zum Fleiße in unserer Heiligung, und wirkt in uns einen lebendigen Trieb, keine Gelegenheit zu versäumen, uns des Segens seiner Liebe auch würdig zu machen.

b) „Wenn

b) „Wenn du eine ausgedorrte Hand hätteſt, ſo wäre „ſie ein wahres Glied, obwohl es ohne Blut un„thätig und todt wäre. So auch iſt der Glaube „zwar wahr, aber ohne Werke todt.“ S. Aug. C. Donat. — „Mit der Liebe iſt der Glaube ein „Glaube eines Chriſten, ohne Liebe der Glaube „eines Teufels.“ S. Aug. L. 10. de Carit — „Vielleicht ſpricht Jemand bey ſich ſelbſt: Ich „habe ſchon Glaube, ich werde alſo ſelig werden. „Und er hat recht, wenn er ſeinen Glauben durch „Werke bewähret. Denn der wahre Glaube iſt „der, der dem, was er mit dem Munde ſpricht, „durch Thaten nicht widerſpricht. Daher ſagt „Paulus von einigen falſchen Gläubigen:“ „Sie „geben vor, ſie kennen Gott, aber durch Thaten „läugnen ſie Ihn.“ „Deswegen ſagt Johannes: „Der ſagt, er kenne Gott, und dennoch Gottes „Gebote nicht hält, der iſt ein Lügner.“ S. Greg. hom. Aſcenſ. — „Die Trennung der Liebe iſt „der Tod des Glaubens. Glaubſt du in Chriſtum? „ſo thue Chriſti Werk, damit dein Glaube lebe. „Die Liebe müße deinen Glauben beſeelen, die „That ihn bewähren. Nichts Irrdiſches muß den „niederbeugen, den der Glaube an das Himmli„ſche aufrichtet.“ S. Bern. ſuper Cant. ſerm. 24.

Beſchluß.

Wie ſchändlich iſt es alſo nicht, meine Brüder! daß ihr gegen Jeſum euren göttlichen Erlöſer undankbar ſeyd! Iſt es möglich, daß ihr an eurem elenden Zuſtand, aus dem euch Jeſus herausgezogen hat; an die köſtlichen Mittel, die Er, euch zu befreyen, angewendet; an alle die vorzüglichen Vortheile, die Er euch ſo mühesam verſchaffet hat, euch erinnert, und dazu kaltſinnig, ungerührt, undankbar ſeyn könnet? Iſt es möglich, daß ein Chriſt die Wohlthaten Jeſu im ſteten Andenken habe, und dennoch ſtatt der Liebe Haß, ſtatt des Dankes Undank und Sünden vergelte? Nein! Es nicht möglich. Man muß

die

die Wohlthaten und den Wohlthäter vergessen und geringe schätzen, wenn man zu solch einem Undanke sich entschließen will. Und dennoch giebt es heut zu Tage so viele undankbare Christen! und dennoch ist unter zehen, die vom Aussatze ihrer Sünden im Bußsakramente gereiniget wurden, kaum ein dankbarer Samarit; kaum einer, der die empfangene Gnade schätzte, bewahrte und gehörig dafür dankte! Die Rückfälle in die vorigen Sünden sind unter den heutigen Christen so allgemein, daß es scheinet, sie wären nur gereiniget worden, um rein zu dem Unflath ihrer Sünden zurückzukehren. O! des abscheulichen Undankes! Was wird das Ende desselben seyn? Der Undank machet gleichgiltig, und dadurch zu neuen Sünden geneigt, und stürzt nur in noch tiefere Abgründe. Der Undank ist eine Verachtung aller Vortheile, die ihr aus eurer Erlösung und Rechtfertigung ziehen konntet. Der Undank ist der Tod eures Glaubens; das ist, weil ihr wie die heydnischen Philosophen Gott nicht für die erwiesenen Wohlthaten gehörig gedanket; Ihn nicht, wie ihr solltet, verherrlichet; dieselben übel, zu seiner Unehre, verwendet, so habt ihr zu fürchten, daß Er nicht euch das kleine Glaubenslicht vollends auslösche, und den Begierlichkeiten eures Herzens überlasse. Weil ihr, wie das jüdische Volk, zu allen Wohlthaten Gottes unerkenntlich und undankbar euch verhaltet, so habet ihr zu fürchten, daß Er nicht euch wie jenes Volk verwerfe, und eurem Untergange Preis gebe. Der Arzt verläßt doch endlich den Kranken, der alle angewandte Mittel von sich stößt; und Gott verläßt endlich Babel, das Er heilen wollte und nicht geheilet ward. Ich wünsche, daß ihr alle der beständige Gegenstand der Güte Gottes und nie seiner Rache werdet. Amen.

Auf den XIV. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber das Evangelium Matth. 6. Luk. 16.

Das geschah im Jahre Christi 33. den 15. Heumond. 5. Wochentage. 16. Mond, 4. Indiktion.

Vorspruch.

„Niemand kann zweenen Herren dienen.“ Matth. 6, 24.

Eingang.

Das menschliche Herz, meine Brüder! ist zum Lieben geschaffen. Es suchet Glückseligkeit, und findet sie nur in der Liebe, weil Liebe ihm Freude verschaffet. So sehr der Mensch auch von sich selbst eingenommen seyn mag, so heftig er sich auch selbst liebet, so geschwind wird er gewahr, daß er sich selbst nicht genüget, nicht alle die Freuden sich selbst verschaffen kann, die sein Herz zur vollen Glückseligkeit wünschet. Was ist natürlicher, als daß der, sich selbst ungenügsame, Mensch gleichsam aus sich selbst herausgehet, und ausser sich Gegenstände suchet, die sein Herz beruhigen sollten? Was wir aber immer ausser uns suchen, um daran uns zu erfreuen, das lieben wir; und was wir lieben, dem hangen wir an, dem dienen wir. Gott selbst, wie der heil. Augustin sagt, hat unser Herz sich ungenügsam, und nur für Ihn geschaffen. Daher ist es immer unruhig, bis es in Ihm ruhet. Es sollte nur Gott lieben; nur Ihm anhangen; nur Ihm alleine dienen. Allein da der Mensch aus sich selbst, so zu reden, herausgehet, und Gegenstände für die Liebe seines Herzens suchet, so stößt er zuerst auf sinnliche Dinge und schwinget sich im Zustande seiner Sterblichkeit nicht sogleich zu dem Unsichtbaren, für den er allein geschaffen ist. Die

sinnlichen Güter dieser Erde berücken ihn mit ihrem Scheine. Er läßt sich sie gefallen; liebet sie; hängt ihnen an, und dienet ihnen. Indessen sättigen sich doch die Begierden des Herzens nicht, auch bey allem Ueberflusse irrdischer Güter, wie es Salomo selbst bekennet. Die Religion kömmt dem berückten Herzen zu Hilfe, und führet es gleichsam an der Hand zu seinem wahren, einzigen, genügsamen Gute. Doch machen die sinnlichen Güter immer noch Eindruck auf das Menschenherz. Der Mensch will gleichsam sein Herz zwischen Gott und der Erde theilen; will sie beede lieben; beeden dienen. Dieses, saget nun Christus, wäre unmöglich. „Ihr könnet nicht zugleich Gott und dem Mammon, „den Reichthümern dienen.“ Diese Unmöglichkeit ist nicht nur von diesem einzigen, sondern von allen übrigen Erdegütern zu verstehen. Man muß Gott alleine, oder diesen Gütern alleine anhangen. Ist Gott euer Herr, so müßt ihr Ihm alleine dienen; ists aber die Welt, so müßt ihr ihr alleine eure Dienste wiedmen. Diese Wahrheit ist um so nothwendiger zu erklären, je mehr man sich heut zu Tage Mühe geben will, Gottesdienst und Weltdienst zusammen zu fügen. Ich muß es euch aber geradezu sagen, daß dieß unmöglich ist. Ich rede also

Vortrag.

Von der Unerträglichkeit eines zweyfachen Herrendienstes.

Erster Theil.

I. Denn man wird dem Einten anhangen, und den andern verlassen.

1. Der Mammondiene: verläßt die Lehren Jesu;

a) Christus will, daß wir unsere Seele mehr als die Güter dieser Welt schätzen; und ein Geitziger hat eine verkäufliche Seele; „so einer trägt selbst seine „Seele feil.“ Ekkl. 10, 10. Er ist bereit, sie stets einem geringen Vortheile aufzuopfern.

b) Chri-

b) Christus will, daß wir in unsern Worten redlich und aufrichtig seyn sollen. Matth. 5, 37. Der Geitzige aber ist ein Mensch, dem niemal zu trauen ist. Er richtet seine Worte nicht nach der Wahrheit, sondern dem Gewinnst. Oder woher entstehen so viele Betrüge in Handel und Wandel, so viele Uebervortheilungen im Kaufen und Verkaufen, so viele Lügen unter Menschen?

c) Gott verbeut seinen Namen eitel zu nehmen. Der Geitzige behauptet, wie Ananias und Sapphira durch Eidschwüre, was er doch als grundfalsch erkennet, damit er grössern Gewinnst ziehen möge.

d) Der Herr sagt, wir sollen lieber noch den Mantel zum Unterkleide hingeben, als uns in Strittigkeiten einlassen; der Geitzige wird aus dem geringsten Grunde des Eigennutzens Prozesse anfangen, Gewalt ausüben, Geld auf Wucher ausleihen, damit er das Gute seines Mitmenschen an sich bringe. Was that Achab dem Naboth?

e) Der Herr will, wir sollen gelassen, sanftmüthig seyn. Der Geitzige wird durch die geringste Beschädigung im Zorn ausser sich gebracht, fluchet und schimpfet auf schädliche Menschen und Thiere.

f) Der Herr will, wir sollen barmherzig seyn, Allmosen geben. Der Geitzige hält sich immer für den ärmsten, immer mangelt ihm; statt vom Seinen mitzutheilen, nährt er sich vom Eigenthum des andern, wie Blutsäuger.

g) Der Herr befiehlt Demuth; der Reiche setzt sich über alle hinauf; verachtet sie; vergißt seines Gleichen; weigert sich, Jemand den Vorzug zu lassen. Er verwendet seinen Reichthum, statt den Armen auszutheilen, nur zur Pracht, zur Ueppigkeit, zur Mode, und sucht sich in prächtigen Häusern, Hausgeräth, Pferden, Menge der Bedienten u. s. w. es andern weit bevor zu thun. Kurz! er ist immer ungerecht, wenn er seinen Reichthum gebraucht, oder nicht gebraucht, weil er allemal entweder ein Geitziger, oder ein Verschwender ist. Dazu verleitet ihn selbst der Reichthum. Man

kann also nicht zugleich auch Gott und dem Mammon dienen.

2. — Das Vertrauen auf Gott;

a) Gott will, wir sollen auf Ihn, auf seine Vorsicht vertrauen, in allen Dingen, die uns zum Unterhalt nothwendig sind, nämlich Speise und Kleidung. Er wolle für uns sorgen und ernähren. Psalm 30, 4. 54, 23. Isai. 1, 2. Ekkl. 5, 5. Isai. 10, 13. 1. Mos. 6, 19. flg. Psalm 22, 1. 35, 7. 66, 5. 132, 7. 14, 15. 146, 8. Weish. 6, 8. 7, 16. 8, 1. 11, 25. 14, 3. Isai. 45, 5. Jerem. 23, 24. Aber von wem erwartet der Mammondiener seinen Unterhalt, seine Versorgung? Er verhält sich, als wenn er von Gott nichts zu gewarten hätte; er vertieft sich so ganz in zeitliche Sorge, als müßte er allein sich alles verschaffen. Er erwartet Speise und Kleidung von seiner Sparsamkeit, von seinem Wucher, von seinen Einkünften, von reichen Erbschaften, von seiner Klugheit und Geschäftigkeit, von seinem Geld und Schätzen, ohne die er nicht glaubet versorget zu seyn. Und obwohl er Gottes Verheißung und viele Güter beysammen hat, so meynt er doch nicht alle genugsame Versorgung zu haben. Er suchet daher nicht Gottes Segen; sondern neue Schätze, um gänzlich versorget zu seyn. Er vertrauet auf Gottes Vorsicht nicht, obwohl er Gottes Wort zum Bürgen hat. Er würde glauben, besser versorgt zu seyn, wenn seine Kisten mit Geld angefüllet würden, als da die ganze Schrift voll von Verheißungen und Beyspielen der Vorsicht Gottes ist.

b) Christus erweiset sogar durch unläugbare Vernunftgründe, daß Gott gewiß für Menschen sorgen werde. „Betrachtet die Vögel in der Luft, sie „säen nicht, sie erndten nicht; sie sammeln auch „nicht in die Scheuer, und euer himmlische Vater „ernährt sie. Seyd ihr denn nicht viel mehr werth „als sie?“ Er zeiget die Unnützlichkeit aller menschlichen Sorgfalt, um zum Vertrauen auf Gottes Vorsicht uns zu bewegen. „Wer ist unter

„euch,

„euch, der mit all seinem Nachsinnen eine Elle „seiner Länge zusetzen kann?“ Noch ein bündigster Beweis von den Feldlilien; und dann die Schlußrede: „wenn nun Gott ein Gras — — „wie viel mehr — —.“ Aber der Mammonsdiener läßt sich nicht einmal durch die überzeugendste göttliche Beweise zum Vertrauen auf Gottes Vorsicht bringen. Oder verhalten sich die Menschen, welche Reichthümer lieben, nicht eben so, als wenn ihnen Christus dieselbe nicht ausgeredet, ihnen die Unnützlichkeit ihrer Sorgen nicht erwiesen hätte? Sind diese Beweise vermögend, sie zum Vertrauen auf Gott, zur Ablegung ihres unnützen Kummers zu bewegen? Sie fürchten, als wenn ihnen Gott nicht genug, nicht Ueberfluß, nicht so viel sie verlangen, geben wollte, und sie wollen wie Achaz kein Zeichen von seiner Vorsicht an ihnen begehren.

c) Der rührendste Beweis, und der volles Vertrauen auf Gott uns einflößen sollte, ist, daß uns Christus Gott als unsern Vater, der weiß, was wir bedürfen, vorstellet. Ein Vater, der gut, allerbest ist, die Menschen als seine Kinder innigst liebet; der allwissend ist, und daher sowohl alle unsere Bedürfnisse und alle die schicklichsten Mittel ihnen abzuhelfen, als der Allweise ganz einsieht, und daher helfen kann und helfen will. Wer sollte kindlich gegen Gott gesinnet seyn, und nicht auf Ihn vertrauen? Aber auch diese Schilderung von Gott rühret das Herz des Reichen nicht. Würden ihm seine Reichthümer geraubet, so würde er wie Nabal todt dahin sinken, und meynen, nun sey alles aus, es sey keine Hilfe mehr für ihn übrig. Er ist ein Kind des Mißtrauens, und sieht sich an, als hätte er keinen Vater im Himmel.

3. — Den ächten Glauben.

a) Der Glaube lehret, daß Gott keine müßige Gottheit sey, die seine Geschöpfe verwahrloset, und alles aufs Gerathewohl hingehen läßt; keine schwache, unweise Gottheit, die allgemeine Gesetze ein-

geführet hat, aus denen unvorgesehene Wirkungen, denen nicht mehr abzuhelfen ist, entstehen; keine unempfindliche Gottheit, die zu unserm Vergnügen oder Elende gleichgiltig wäre, sondern daß Er ein Gott ist, der allen auch geringsten Geschöpfen, auch den Vögeln und Feldgräsern genugsam vorgesehen hat. Aber die Reichen sind kleingläubige Menschen, die immer fürchten, sie alleine wären unter allen Geschöpfen vergessen, sie müßten für sich selbst sorgen.

b) Der Glaube lehret, daß alle Zufälle dieser Welt von einer unendlichen Weisheit geleitet werden, daß nichts ohne den Willen und Zulassung Gottes geschehe; daß, wie Augustin sagt, Gott in allen Unfällen dieses Lebens zu fürchten sey; daß Versuchungen, Krankheiten, Vereitelungen unsrer Erwartungen ꝛc. uns nicht schaden können, und daß Menschen zwar uns zu schaden den Willen, aber ohne Gott keine Macht dazu haben können. Und dennoch kennen die Menschen die Hand Gottes nicht, die sie schlägt; dennoch sagt keiner mit Hiob in seinen Schmerzen und Verlust: „Die Hand Gottes „tes hat mich berührt.“

c) Der Glaube zeiget uns die Güter dieser Welt als unnütze, als geringe, unsers Herzens und Liebe ganz unwürdige, als schädliche und gefährliche, als verachtungswürdige und verführerische vor. Sprüchw. 10, 2. 11, 4. 28. 22, 16. 30, 7. Prediger 5, 9. Ekkl. 10, 10. Matth. 13, 22. Luk. 12, 15. 1. Tim. 6, 9. Und dennoch suchen, bewundern, schätzen, lieben sie die Menschen. Aber sie wandeln nicht nach dem Glauben.

d) Das Evangelium sagt uns heute, Güter der Erde suchen, lieben u. s. w. wäre ein Geschäft der Heyden. „Dieß alles bekümmert die Heyden,“ die keine Hoffnung haben. Dem Christen sagt es aber, er habe hier keine bleibende Stadt; er erwarte eine künftige; man müße die Welt gebrauchen, als gebrauchte man sie gar nicht. Und dennoch suchen die Menschen gerade, was sie der Glaube nicht

suchen heißt, und die Armuth im Geiste, die er anbefiehlt, verabscheuen sie.

c) Die ganze Schrift ist voll von Beyspielen, wie Gott die Seinen immer versorget hat, wie Er ein unzählbares Volk in einer dürren Wüste 40 Jahre gespeiset und erhalten hat, wie Er die Seinen durch Raben, durch Vermehrung des Oeles, des Mehls u. s. f. gespeiset, wie Er allen Vorsehung gethan hat. Das Evangelium erzählet uns von Aposteln, die der Herr ohne Geld, ohne Tasche, ohne Vorrath in die ganze Welt schickte; wie Er öfters Brod vermehrte; wie Er Wasser in Wein verwandelte; und sie versicherte, sie sollten begehren, was sie wollen, sie würdens gewiß erhalten; ja sie sollten sich um zeitliche Dinge gar nicht bekümmern, sie würdens ohne weiters erhalten, wenn sie nur das einzig Nothwendige suchen würden. Und dennoch machen alle diese Thatbeweise keinen Eindruck, nicht mehr Eindruck, als auf einen Heyden.

Zweyter Theil.

Oder den Einten lieben, den andern hassen.

I. Der Diener Gottes suchet zuerst das Reich Gottes und zerstöret das Reich des Satans.

a) Das Reich Gottes ist entweder die Ehre Gottes, oder die Seligkeit der Mitmenschen oder seine eigene. Der Diener Gottes suchet zuerst das Reich Gottes, d. i. die Ehre Gottes. Denn zur Ehre Gottes ist er geschaffen. Gottes Ehre suchen ist das größte, erhabenste, nothwendigste Geschäft. Gottes Ehre suchen, ist ein unendliches Gut suchen; heißt das thun, was Gott von Ewigkeit her gethan hat; was Er zur Absicht hatte, da Er seinen Sohn auf diese Erde sendete. Es heißt das thun, welches zu Stande zu bringen Jesus selbst sein Leben hingab. Es heißt das Geschäfte aller Heiligen und der erhabensten Geister treiben. Es heißt thun, was alle Geschöpfe, die ganze Natur, lebende

lebende und leblose Geschöpfe thun. Es heißt die Absichten seines Daseyns und Berufes erfüllen, Gott dienen, und eines Menschen würdig handeln. Dieß thut der, der Gottes Reich suchet.

b) Es nicht thun, heißt ein träger, nichtstaugender Knecht seyn; heißt ein undankbarer Mensch, der Gottes Wohlthaten mißbraucht, ein ruchloser Knecht seyn, der alle heiligste Absichten Gottes verwirren und vereiteln möchte; ein solcher ist ein treuloser Jünger an seinem Meister; ein Auswuchs und Scheusal der Natur, der aus ihrer Ordnung und Geleise austritt; ein dem Teufel ähnlicher Sünder und Bösewicht. Siehe! wie man nicht zugleich zweenen Herrn, Gott und dem Satan dienen kann! Man muß des Einten Reich zerstören, wenn man das Reich des andern erhalten will. Man muß den andern hassen, um den Einten zu lieben. Denn das Reich des einten gründet sich nur auf die Ruinen des Reiches des andern.

c) Verstehet man unter dem Reiche Gottes die Seligkeit der Mitmenschen, so muß man alles vermeiden, was dem Mitmenschen zum Aergerniß werden könnte; wenn es gleich auch nur eine gleichgiltige Sache wäre. Der Apostel verpfändet sich, ewig kein Fleisch zu essen, wenn es dem Schwachen ein Aerger seyn würde. Man muß lieber Rock und Mantel hintansetzen, als ihn in sündliche Streitigkeiten verwickeln; lieber Opfer am Altare verlassen, als ihn in einer strafbaren Abneigung gegen uns lassen. Man muß alles lieber verlieren, und selbst noch sein Leben hingeben, wenn man ihn vom Untergange sonst nicht retten kann. Man muß sich genau an die Ordnung der Liebe, die im gehörigen Vorzug höherer Güter und größerer Dürftigkeit bestehet, halten. Nicht genug! Man muß auch alles thun, um seinem Mitmenschen zur Seligkeit zu verhelfen. Brüderliche Ermahnung, Warnung, Bestrafung sind Pflichten, die uns verbinden, wenn sie uns gleich Unbequemlichkeit, Verdruß, Unbilden zuziehen würden. Nämlich, da das Reich des Satans nur durch Sünde, Bosheiten,

ten, Aergerniſſe u. ſ. w. erhalten wird, ſo muß der Diener Gottes dieß alles zernichten, und zernichtet es wirklich, wenn er Gottes Reich, d. i. die Seligkeit ſeiner Mitmenſchen errichten will.

d) Verſtehet man unter dem Reiche Gottes ſeine eigene Seligkeit, wie ſie auch ſoll darunter verſtanden werden, ſo muß man nothwendig zuerſt das Reich des Satans, der Sünde in ſich zerſtören, damit das Reich der Gnade in uns möge errichtet werden. Der Satan muß zuerſt aus dem Herzen vertrieben; ihm müßen alle Waffen genommen werden; das Haus muß rein ausgefeget und geſchmücket ſeyn, ſonſt wird der Geiſt Gottes eine laſterhafte Seele nicht bewohnen. Gott und Dagon, Chriſtus und Belial, Licht und Finſterniß vertragen ſich nicht neben einander. — Vorzüglich muß man das Reich Gottes ſuchen, das heißt, ſich fragen, ob unſere Seligkeit mit dieſem Stand, den wir erwählen; mit dieſem Amt und Bedienungen; mit dieſem Gewerbe; mit dieſen Geſchäften, Beſuchen, Geſprächen, Verbindungen; kurz mit allen Handlungen und Unternehmungen unſers Lebens beſtehen kann; und dann nur das wählen, was uns zur Seligkeit nütze iſt. Da leider gewiß das Reich des Satans; da muß man ihn haſſen, wenn man Gott lieben, Ihm dienen, d. i. ſeinen Willen erfüllen will. Es iſt ſchon ein Anfang des Gottesdienſtes; man fängt ſchon an Gott zu dienen, ſobald man das Reich des Satans niederzureißen, ſeinen Werken entgegen zu arbeiten anfängt; und man erkläret ſich als ſeinen Feind, wenn man deſſen Abſichten vereitelt. Es wird aber auch mehr nicht gefodert, als daß man nicht mit Chriſto iſt, und man iſt ſchon wider Ihn. Wenn man nicht mit Ihm ſammelt, ſo verſtreuet man. — „Suchet zuerſt das Reich Gottes.“

2. Er trachtet nach der Gerechtigkeit, und haſſet die Ungerechtigkeit.

a) Der Pſalm von der Liebe ſagt: „Du haſt die Ge„rechtigkeit lieb, und haſſeſt gottloſes Weſen

„(Ungerechtigkeit) darum hat dich Gott, dein „Gott, mit dem Oele der Frohlockung vor allen „deinen Mitgenossen gesalbet.“ Psalm 44, 8.

4) Die Gerechtigkeit ist nichts anders als die innerliche Heiligkeit, das Leben der Seele, die heiligmachende Gnade, die vollkommene Liebe. Die Worte also: „Suchet die Gerechtigkeit“ wollen sagen: „Seyd heilig, seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater; heiliget Jesum Christum in euren „Herzen, da ihr alle Unreinigkeit daraus verbannet; lebet allein in und für Gott; liebet Ihn vom „ganzen Herzen; vereiniget euren Willen mit dem „seinigen; lernet sein Gesetz und übet seine Gebote. Ihre Erfüllung ist eure Gerechtigkeit.“ Dieß ist nun aber gerade der Kontrast der Ungerechtigkeit.

e) Christus saget: Suchet die Gerechtigkeit. Nämlich sie ist nicht vor der Hand, nicht überall anzutreffen. Sie läßt sich nicht finden bey den weltlich gesinnten Menschen, nicht bey den Ergötzlichkeiten und Freuden dieser Welt, nicht im Umgange mit Gottlosen, und gefährlichen Menschen ꝛc. vielmehr wird sie da geschwächt, und verloren.

d) Der heil. Trientische Kirchenrath erkläret, wie man zur Gerechtigkeit gelange, oder sie finde. „Die Erwachsenen bereiten sich zu der Gerechtigkeit, „wenn sie von der Gnade Gottes angetrieben und „unterstützet, da sie den Glauben durch das Gehör empfangen, sich aus der freyen Bewegung „ihres Willens zu Gott wenden, und alles das, „was Gott geoffenbaret und versprochen hat, „glauben und für wahr halten, besonders, daß „Gott den Sünder durch seine Gnade in Kraft „der Erlösung Jesu Christi rechtfertige. Wenn sie „hernach erkennen, daß sie Sünder sind, und „durch die Furcht der göttlichen Gerechtigkeit nützlich erschüttert werden, so kommen sie von dieser Furcht zu der Betrachtung der Barmherzigkeit Gottes. Sie erheben sich zu der Hoffnung; „sie haben das Vertrauen, daß Gott sie aus Liebe Jesu Christi barmherzig behandeln werde. Sie

„fan-

„fangen an, Ihn als den Ursprung aller Gerech„tigkeit zu lieben, und dieser Liebe zufolge verflu„chen sie ihre Sünden, und fassen den ernsten „Entschluß, die Gebote Gottes zu halten.“ Trid. Sess. VI. de Justif.

3. Er liebet das Himmlische, und verachtet das Irdische.

a) Er machet sich nicht zu viele Sorgen und Kummer wie Martha, er erwählet den besten Theil mit Maria.

b) Der Himmel ist allein, was alle seine Begierden, Wünsche, Neigungen an sich ziehet. Da sammelt und hinterlegt er seine Schätze; dahin sehnet er sich, wie ein müder Wanderer nach seinem Ziele, wie ein Kind nach seiner Heimath. Er weiß es, daß ihm sein Herr für diese Erde nichts als Trübsal und Leiden bestimmet hat, und daß er nur seinen Lohn im Himmel zu erheben hat; daß die Erde ein Thränenthal ist, und sich nur Thränen in Freuden verwandeln; daß das himmlische Jerusalem unser aller Mutter, die Erde aber der Ort unserer Verweisung ist. Wer kann den Ort seines Elendes und wird nicht vielmehr den Ort seiner Glückseligkeit lieben?

c) Das Himmelreich ist ihm ein kostbares Perlein, ist ihm ein verborgener Schatz. Eben darum giebt er alles hin, verkauft alles, um diesen Schatz an sich zu bringen.

d) Der wahre Diener Gottes will vollkommen glückselig seyn. Er liebet also nur dauernde, unvergängliche Schätze, die keine Motten verzehren, keine Diebe rauben. Er läßt sichs gesagt seyn, daß er die Welt und was darinne ist, nicht lieb hat. Hat er Kleidung und Nahrung zur Nothdurft, so ist er zufrieden. Ueberfluß verlangt er nicht, und Nothwendigkeiten giebt ihm sein himmlischer Vater. Er bekümmert sich so wenig um Speise und Nahrung als das Kind, das, wenn es nur dem Vater gehorsamet, seinen Willen thut, gewiß vom Vater genährt und bekleidet wird.

e) Der

e) Der wahre Christ hat ein durch den Glauben helles Auge; er sieht die Dinge für das an, was sie sind, den Himmel für den Himmel, die Erde mit ihren Scheingütern als etwas Unstätes und Vergängliches. Wie könnte er wider seine Einsicht und Ueberzeugung handeln, und die Erde lieben, die ihn von seiner Glückseligkeit aufhält; Bande, Fesseln, Fallstricke bereitet; betrüget und den Untergang bereitet? Und den Himmel nicht lieben, wo wahre Freuden sind, und alle seine Begierden erfüllet werden?

f) Der Christ muß nach seinem Berufe der Welt absterben, sich der Welt, die Welt ihm kreutzigen; alles wie Koth achten; sich verhalten, als hätte er kein Eheweib, keine Freude, kein Eigenthum, keinen Besitz, keinen Sinn und Leben für die Welt. In dem Maaße er die Welt verachtet, in dem Maaße liebet er das Himmlische. Er muß die Welt hassen, wenn er Gott und Christum lieben will. Wenn ihm der Versucher, wie Christo, alle Reiche der Welt, alle ihre Herrlichkeit und Güter geben würde, so müßte er sie wie Christus verschmähen, und verachten.

Beschluß.

Umsonst bemühet ihr euch also, meine Brüder, zweenen so verschiedenen Herren zu dienen. Nein! So wahr Christus lebet, ihr könnet nicht Gott und dem Mammon, nicht Gott und der Welt, nicht Gott und der Sünde, nicht Gott und dem Teufel zugleich dienen. Ihr müßet einem anhangen, und den andern verlassen. Folget ihr der Welt ꝛc. so verlasset ihr die Lehren Jesu, das Vertrauen auf Gott, den ächten Glauben. Es haben es die Menschen bisher versuchet, sie wollten keinen von diesen Herren ganz auf die Seite setzen. Sie wollten Gott und der Welt dienen, das heißt, Gott und die Welt zugleich lieben. Aber bisher hat es noch keinem gelungen, beede Dienste versehen zu können. Wenn man einen liebet, so hasset man

den andern. Denn sie sind Feinde, und jeder wird beleidiget, wenn der andere geliebet wird. Gebet euch also keine vergebliche Mühe. Wollet nicht möglich machen, was Jesus Christus als unmöglich erkläret hat. Erkläret heute vor Gott und seinem Gesalbten, wem ihr zugehören, wem ihr dienen wollt. Ihr habet euch schon in eurer Taufe für Gott und Jesu Christo erkläret. Ihr habet schon damal dem Teufel, der Welt, der Hoffart des Lebens und Pracht des Teufels abgeschworen, und euch zu ihren Feinden erkläret. Reuet es vielletcht euch, Gott zu eurem Herrn euch ausgewählet zu haben? O! so sehet auf das Ende eures Dienstes. Sehet welch so gar verschiedenen Lohn diese verschiedene Herren euch austheilen. Jeder Herr, dem ihr dienet, nimmt seine Diener zu sich. Wo ich bin, sagt Jesus Christus, da soll auch mein Diener seyn. Aber was wird das Geschick der Diener der Welt, des Fleisches, des Teufels seyn? Die Welt vergehet, und ist außer Stand in Zukunft zu belohnen. Und in der Zeit, welches ist der Weltlohn? der Weltdank? — Wer im Fleische aussäet, erndtet Verwesung. Fäulniß, Verwesung, Tod ist der Lohn des Fleischdienstes. Der Sünde Sold ist der Tod. — Und wer will wohl die Worte Jesu einst hören: Weichet von mir, ihr Verfluchten! gehet in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist! — So, meine Brüder! werden die Dienste belohnet. Wem habt ihr bisher gedienet? — Wem wollet ihr in Zukunft dienen? — Entsaget also heut nochmal dem Teufel, der Welt ꝛc. und huldiget Jesu Christo, eurem einzigen rechtmäßigen Herrn. Vermenget nicht beede Dienste. Denn es stehet geschrieben: Du sollt Gott deinen Herrn anbeten, und Ihm alleine dienen. Wohl dem, der Gott allein für seinen einzigen Herrn erkennet, und Ihm von ganzem Herzen dienet. Ihn erwartet die unsterbliche Krone, die allen denen bereitet ist, die Ihm gedienet und seinen Dienst nie verlassen haben. Amen.

Auf den XV. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber das Evangelium Luk. 7.

Das geschah im Jahre Christi 31. den 20. Heumond. am 1. Wochentag. 22. Mond. 4. Indiktion.

Vorspruch.

„Jesus gieng in eine Stadt, mit Namen Nain.“ Luk. 7, 11.

Eingang.

Wer aus euch würde nicht weinen, meine Brüder! wenn ihm alle das Unglück begegnete, das die Mutter dieses Verstorbenen getroffen hatte? Sie war eine Wittwe; war betagt; hatte nur diesen Sohn, und dieser stirbt ihr weg in der Blüthe seiner Jugend und ihrer Hoffnungen! Mit ihm wird ihr ganzer Stamme, ihre ganze Familie und Nachkommenschaft, ihr Name, alle ihre Hoffnungen begraben. Und wer sollte es einer Mutter verdenken, wenn sie über den Tod ihres Kindes weinet? Die Natur fodert mit Gewalt eine Thräne für verstorbene Kinder von den Aeltern. Es ist Niemand, der sich dieser heftigen Anfoderung widersetzen, Niemand, der sie tadeln könnte. Ich bin gar nicht aufgebracht, wenn Aeltern ein zärtes Vater- oder Mutterherz beym Tode ihrer Kinder äußern. Aber wie kömmt es doch, meine Brüder! daß Aeltern so häufige Thränen vergiessen, und sich der Traurigkeit ganz überlassen, wenn der leibliche Tod ihre Kinder ihren Armen entreißt, und daß sie es sogar nicht achten, wenn die Seele ihrer Kinder Gott entrissen und dem ewigen Tode übergeben wird? Wie kömmt es, daß Aeltern über die entseelte Hülle weinen, und die todte Seele ihrer Kin-

Kinder nicht zu Herzen nehmen? Es saget ja uns der Glaube: Die Seele, die sündiget, wird des Todes sterben. Warum betrübet sich kein Vater, keine Mutter, wenn ihr Kind in eine schwere Sünde gefallen und den ewigen Tod sich zugezogen hat? Ja! wie kömmt es, daß sogar Aeltern selbst alles zu dem sittlichen Tode ihrer Kinder beytragen, und nichts thun, sie wieder zum Leben der Gnade zu bringen? Harte Vorwürfe, meine Brüder! die ich aber euch nothwendig machen muß, damit ihr euch über die Seelen eurer Kinder erbarmen möget. So unangenehm die Wahrheit auch seyn mag, so muß ich euch doch sagen, was man euch vielleicht bisher noch nie dringend genug gesaget hat. Ich rede

Vortrag.

Von der entsetzlichen Unempfindlichkeit der Aeltern zu dem sittlichen Tode ihrer Kinder.

Erster Theil.

1. Die mehrsten Aeltern bewahren ihre Kinder nicht vor dem Tode ihrer Seelen, daß sie nicht darein fallen.

1. Denn sie ersticken nicht ihre böse Leidenschaften in ihren Kindesjahren.

a) Betrachten wir die Erziehung der Kinder vom Tage ihrer Geburt, bis zum siebenten Jahre, wo sich die Vernunft zu entwickeln anfängt! Betrachten wir aber auch die Kinder selbst. Wir werden gewahr, daß, weil der Zunder der Sünde noch im Kinde liegt, es vielen Leidenschaften unterworfen ist, besonders dem Jähzorne, dem Eigensinne, der Rachlust u. s. w. Indessen, weil sich diese Leidenschaften nicht auffallend zeigen, so werden sie von einigen Aeltern gar nicht bemerkt; von andern nicht geachtet; von andern entschuldigt, es heißt: Es ist ja nur ein Kind, und hat noch keine Vernunft; von andern gebilliget, unterhalten, vermehret, und bestärket.

b) W.

b) Wo ist der Vater, die Mutter, die besorgt wäre, oder auch nur verstünde, wie sie es angehen müßte, die Leidenschaft des Kindes auszuforschen und zu entdecken? Wie könnten sie es aber auch, da sie sich selbst nicht einmal kennen, und zu ihren auffallenden Leidenschaften blind sind? — Ich will nichts melden, daß Kindern oft mit der Nahrung böse Neigungen eingeflößet werden, und die Kinder denen nachahmen, die ihnen die erste Nahrung reichten. Denn mit welch bösen Leidenschaften sind oft die Mütter und Ammen angefüllet, die die Kinder zu verpflegen haben? Und wer trägt Sorge, daß das Kind nicht so frühe vergiftet und angestecket werde? Welche Mutter enthält sich in diesem Zustande, der vor und nach der Geburt hergehet, von Sünden und Leidenschaften?

c) Wenn das Kind zu schreyen und weinen anfängt, so sucht man es durch Schmeicheleyen, Liebkosungen gut zu machen. Man lobet das Kind; giebt ihm Geschenke; giebt ihm Speise, die es mit Ungeduld begehrt. Man würde ihm kein spitziges Messer geben, noch weniger sollte man ihm das geben, was es mit Heftigkeit fodert. Dieß heißt schon dem Kinde zu empfinden geben, daß es nur heftig seyn muß, und es wird seine Leidenschaft befriedigt werden. Und da dieß die gewöhnliche Art, das Kind zu befriedigen, ist, so wird unvermerkt die Heftigkeit dem Kinde zur Natur, zur untilgbaren Gewohnheit.

d) Man bekleidet das Kind mit Schmuck, mit schönen Kleidern; führet es zum Spiegel; zeigt das Kind sich selbst, und lobet und bewundert so lange seine Schönheit, die prächtige Kleidung ꝛc. bis sich das Kind selbst gefällt, und Zeichen seines Wohlgefallens wie immer giebt. Dadurch wird unvermerkt dem Kinde eitels Wohlgefallen an sich selbst, am Kleiderpracht, an Ueppigkeit beygebracht.

e) Hat sich das Kind gestossen, fällt es auf den Boden; hat Jemand nicht so gleich die Heftigkeit und Eigensinn des Kindes befriediget, so schlägt und stoßt man auf die Bank, den Boden, die beleidi-

gende

gende Person, die sich, um die Leidenschaft dem Kinde noch tiefer ins Herz zu drücken, anstellen muß, als wollte sie weinen ꝛc. Was heißt dieß anders als dem Kinde Neigung beybringen, sich selbst zu rächen, und so lange nicht zu Ruhe zu geben, bis es sich genug gerochen, und der andere so viel Derbes empfangen hat, als das Kind nur fodern will? u. s. f. So werden die bösen Keime der Leidenschaften im Kinde nicht nur nicht erstickt, sondern ausgestreuet und gepflegt. Dann greifen sie von selbst Wurzeln. — — „Sieh! „man trug einen Todten heraus."

2. Sie bewahren sie nicht vor dem Umgange der Bösen im Knabenalter.

a) Die Pflicht, die Kinder nie aus dem Auge zu lassen, wird den Aeltern zu lästig. Der Vater geht seinem Geschäfte nach, oder will Ruhe und Stille haben; die Mutter hat sich müde untersagt; möchte wohl auch gerne einen Besuch, ein Gespräch mit ihrer Vertrautinn. Man macht, daß das Kind vom Halse kömmt; läßts auf die Gassen, mit andern Kindern der Nachbarinn ꝛc. Spiele treiben u. s. f. Man sieht nicht nach, wohin die Kinder gerathen, was sie treiben, wohin sie sich verschliessen, welche böse Kinder sich dazu mischen. Gerade da ihre Spiele am stillsten und eben darum zum verführerischsten sind, ist man mit ihnen zum besten zufrieden. Da fangen die Jugendsünden an. Wenn nur das Kind keine Beule, kein Loch im Kopf, kein blaues Aug nach Hause bringt, so läßt man desto lieber das Kind mit solchen Gespielen laufen, und giebt ihm, ohne es zu wissen, Gelegenheit, auch andere zu verführen, und in der Sünde Gewohnheit zu treiben.

b) Die Knechte, die Mägde, das Hausgesind, andere Gottlose, denen man eben das Haus nicht verschließen kann, tragen nicht Ehrfurcht vor Kindern und ihren Engeln. Sie reden sündhafte, gottlose Worte, ärgerliche Reden, Flüche u. s. f. selbst

Aeltern sind hierinne unbehutsam genug. Das Kind faßt es auf, wie ein Zunder das Feuer.

c) Oft sind die Dienstbothen, andere unvorsichtig oder unverschämt genug in ihren Handlungen und Thaten, und haben Kinder zu Zuschauern. Oft läßt man Kinder in die Ställe zum Vieh — — ihr Aug wird verderbt. — Manche Aeltern nehmen die Kinder, daß es sich nicht fürchte, in ihr Gemach. Sie trauen demselben Unverstand zu, oder bilden sich ein, das Kind sey im Schlafe begriffen, merke auf nichts ꝛc. und so sind sie die Verführer ihrer eigenen Kinder. — „Sieh! man trug einen „Todten heraus."

d) Wie unanständig werden die Kinder an- und ausgekleidet; in eine Kammer ohne Unterschied geleget; ihnen nur eine Ruhestätte angewiesen; zur Unverschamtheit gleichsam gewöhnt. — Ich will nichts melden, von Gottlosen, und geschwornen Verführern der Jugend. Wie ists möglich, daß Kinder nicht schon todt der Seele nach sind, bevor sie wissen, daß sie Leben der Gnade empfiengen?

3. Sie entziehen ihnen die Gefahren und böse Gelegenheiten nicht in Jugendjahren.

a) Man ließ sie schon in Kindesjahren den Schauspielen, Tänzen, Lustbarkeiten zusehen; ließ sie einen Geschmack daran finden; und nun da sie groß genug sind, sie zu verkosten und ihrer zu pflegen, will man ihnen, wie es heißt, auch ihre Freude lassen. Man schickt sie, oder läßt sie gehen, wenn die jungen Leute ihre Lustbarkeiten haben. Man versagt einem Jüngling seine Tochter zum Tanz ꝛc. nicht, denn es thuns andere Aeltern auch nicht. Da beginnen nun die böse Bekanntschaften; da sieht, hört und erfährt man alles, was verführen muß. Die im geheimen geflochtene Liebesbande lassen sich nun nicht mehr auflösen. Das scharfsichtigste Aug des Vaters, die nachschleichende Mutter entdecket nichts Böses, indeß daß die Gelegenheit in Sünde stürzt, und sich dieses brünstige Alter aus der Gefahr nicht reissen kann.

b) Wie

b) Wie unvorsichtig sind oft die Aeltern, sie schicken ihre Töchter dahin, dorthin, unter dem Vorwand, sie wohl erziehen, etwas lernen zu lassen, daß sie einmal in der Welt ihr Glück machen können. Und man vergißt, daß Mägdchen allemal in Gefahr sind, so bald sie aus den Augen der Aeltern sind. Man sieht keine von allen Gefahren, die auf der Reise, an dem Orte, wohin sie wollen, unter den Gespielinnen, denen sie einverleibet werden, selbst von ihren Lehrerinnen und Herren, bey denen sie in Diensten sind, und in dem Hause und Dienste, wo sie sich aufhalten, erwarten. Eben so unbedachtsam ist man, wenn man Knaben in die Lehre, zum Studieren anstellet; ihnen Mentors und Lehrer und Aufseher bestimmt u. s. f. Die guten Kinder befinden sich in beständiger Gefahr, wie Joseph im Hause des Potiphar, und wie selten sind keusche Josephe, die nicht endlich dem Reitz, der Schmeicheley, der Gefahr erliegen?

c) Die Aeltern sind blind und unvorsichtig genug, daß sie ihren Kindern zur Aerndtezeit oder sonst gerade jene Plätze und Arbeiten anweisen, wo beede Geschlechte unter einander gemenget sind, obwohl sie sie absöndern könnten; sie treffen keine Auswahl unter Taglöhner und Dienstbothen, und nehmen insgemein die Ausgelassensten, weil sie von ihnen mehr Arbeitsamkeit erwarten. Sie selbst sehen nicht nach, entfernen sich und lassen sie ohne Kummer beysamm. Daher jene entsetzlichen Greuel und Laster und volles Verderben der Kinder.

d) Man läßt die Töchter mit Gunkel und Spinnrade ꝛc. anderswohin gehen, und weiß nicht, wohin sie giengen; kennt den bösen Karakter derer nicht, zu denen sie gehen; weiß nicht, welch böse Menschen sich darzu gesellen, welche ärgerliche Gespräche oder Dinge da vorgehen. Man läßt die Söhne an Ruhetägen auch vom Hause, aber fragt nicht nach, wohin sie wallen; sieht nicht nach, wann sie nach Hause kommen; unter welchen Menschen sie sich aufhielten ꝛc. — Oder man läßt die Kinder alleine, zu Haus, es zu bewahren, wie David seine Wei-

ber, da er floh. Dadurch verschaffet man ruchlosen Absalomen Gelegenheit und ungestörte Freyheit zu allem Muthwillen. — „Sieh! man trug einen Todten heraus.“ —

Zweyter Theil.

II. Die wenigsten Aeltern beweinen den sittlichen Tod ihrer Kinder, wenn sie darein fielen.

1. Die Einten grämen sich nur über die verdrüßlichen Folgen, die ihnen daraus erwachsen.

a) Wenn endlich eine von ihren Aeltern verwahrloste Tochter in Fall geräth, und nun Schimpf, Schande, Unehre den Aeltern und ihrer Familie erwächst, (denn so sehr man diesem Laster Schand und Unehre ersparen, und ihm schonen will, so läßt sie sich dennoch nicht aufhalten) da grämen sich die Aeltern, sie wollen sich die Haare aus dem Kopfe reissen. Sie zerreissen ihre Kleider, aber nicht ihre Herzen. Sie beweinen nicht ihre strafbare Nachlässigkeiten, als die Ursache der Sünden ihrer Kinder. Sie weinen nicht, daß sie selbst Mörder an den Seelen ihrer Kinder durch ihre Nachsicht u. s. w. waren. Ja! sie weinen nicht, daß die Seele ihrer Kinder todt ist, Sünden verübte, sondern, daß ihre Sünden ihnen Schand und Unehre brachten. Sie verdienen nicht, daß ihre Thränen gestillet werden und der Herr ihnen, wie der Wittwe, sage: **Weine nicht!** sondern, daß Er ihnen zurufe: „Weinet über euch und eure Kinder.“

b) Solche Aeltern grämen sich, wenn sie sehen, daß sie sich eine Schande zu ersparen, ihre Tochter nun an einen nach ihren Begriffen niedrigen Mann, außer ihrem Stande verheurathen, oder eine reichere Aussteurung geben, oder sie unversorgt lassen müssen. — Dieß sind die Quellen der Thränen solcher Aeltern.

c) Zeiget mir einen Vater, eine Mutter, die wie Monika, nur über die Sünde, über den Tod der Seele,

le, über ihre verlorne Unschuld und Gnade Gottes, über die ewigen Strafen, über die übeln Folgen der Sünde für die Zukunft, über die böse Neigungen, Herrschaft, Hang, Gewohnheit, die sich so tief in die Seele des Sündhaften eingedrungen hat, über die Menge und Größe der Sünde untröstlich weinen würden; die durch ihre Thränen, wie die Wittwe im Evangelium, ihnen Gottes Gnade, Erbarmung und Erweckung verschafeten. Giebt es auch wohl nur einen Vater, der wie David über den ewigen Tod ihrer Kinder untröstlich schrie: „Mein Sohn, Absalom! mein „Sohn, Absalom!! — "

2. Die andern entschuldigen so gar die größten Laster ihrer Kinder.

a) Die Aeltern begehen oft die Unvorsichtigkeit vor ihren Kindern, und erzählen ihren Lebenslauf, die Ausschweifungen ihrer Jugend, ihre Liebeshändel, die Art und Weise, wie sie vor ihrem Ehestand bekannt wurden u. s. w. Dieß ist nun genugsame Rechtfertigung für ausschweifende Kinder. Was kann solch ein Vater, solch eine Mutter dagegen sagen, wenn ihre Kinder ihnen nachahmeten?

b) Man entschuldiget ihre Laster durch Beyspiele: sie sind nicht die einzigen, heißt es, sie haben ihre Vorgänger, und ganz gewiß sind sie nicht die letzten.

c) Man entschuldiget sie durch die menschliche Schwachheit. Fehlen, sagen sie, ist menschlich. Der Herr habe selbst gesagt: Daß das Fleisch schwach ist.

d) Man entschuldiget es, und giebt vor, es wäre dieses aus Uebereilung, zu heftigem Triebe, zu feurigem Temperamente geschehen. Man borget sorgfältig aus den Schutzschriften der Unzucht alle die Entschuldigungen und Rechtfertigungen, die das Laster beynahe zu keinem Laster mehr machen, und denen Hurerey unsträflicher als Gelübde der Keuschheit sind.

e) Man will dem Laster alles Schändliche und Böse benehmen, da man vorgiebt, es wäre aus guter Absicht, sich zu versorgen, eine gute Heurath zu treffen, aus Naturtrieb, aus Neigung zur Bevölkerung, zum Wohl der menschlichen Gesellschaft geschehen ꝛc.

f) Man giebt die ganze Schuld dem Verführer, flucht und schimpft auf ihn, gleichsam als wenn der Sohn, die Tochter nicht gleichen Antheil daran hätten.

3. Noch andere beloben sie.

a) Da das Mägdchen der Herodias tanzte, gefiel es dem Könige und allen Gegenwärtigen so wohl, daß er nebst vielen Lobsprüchen ihr die Hälfte seines Reiches schenken wollte. So sind heut zu Tage manche Aeltern, die vollen Beyfall ihren Kindern geben, wenn sie gute Tänzerinnen sind. Man spart keine Kösten, diese Kunst sie vollkommen lehren zu lassen. Man errichtet öffentliche Tanzschulen, und behauptet sich um den Staat wohl verdient zu machen. Man setzt Preise aus; man beehret diese Schüler mit seiner hohen Gegenwart. Man schätzt sich glücklich, mit der besten Schülerinn aufzuziehen; Aeltern beloben es und belohnen Lehrer und Schüler. Und dennoch haben die Kirchenväter dieses Handwerk als höchst gefährlich, unchristlich, heydnisch, verführerisch ꝛc. verflucht! und dennoch ist dieß der gewisse Weg der Verführung und der Laster!!

b) Es giebt Aeltern, die es gerne sehen, wenn ihre Töchter ihre Anbeter finden, die ihre Schönheit bezaubert und fesselt; Mütter, die mit ihren Töchtern eifern, wenn sie mehr Reitz als sie verbreiten; mehr Anzüglichkeit als sie haben; Mütter, die immer ihre Töchter mit Eitelkeit, Pracht, Schmücken, Liebeshändeln u. s. w. unterhalten, und durch Lob und Beyfall sie zu allen Ausschweifungen anführen.

c) Es giebt Aeltern, die den feinen Geschmack, die gute Auswahl der Coleur in Kleiderstücken, in Moden ꝛc. an ihren Kindern bewundern und beloben; die die ärgerliche Entblößungen als Schönheiten angeben, und selbst die noch schwachen Kinder, sie abzuhärten, frühe daran gewöhnen ꝛc. Himmel! Könnten Heyden mehr thun, die Seelen ihrer Kinder zu Grund zu richten!!

d) Auch die Landleute ahmen diesen verderbten Sitten der Städte nach. Sie halten es schon wirklich für Schande, wenn nicht jeder Jüngling eine Gefährtinn zu Lustbarkeiten mitbringt u. s. f.

Dritter Theil.

III. Fast alle Aeltern verlassen ihre Kinder im sittlichen Tode ihrer Seele, nachdem sie in selben gefallen sind.

1. Man betet nicht für sie.

a) Der Sünder gleichet einem Todten. Wie der Todte nicht nur selbst nicht aufstehet, oder wie der Psalmist sagt: „Wie der Todte sich nicht bemühet, „wieder aufzukommen.“ Psalm 40, 9. So thut der Sünder nichts aus sich selbst, daß er wieder das Leben der Gnade erhalte. Gottes Gnade muß ihm zuvorkommen. Diese zuvorkommende Hilfe ist eine ganz unverdiente Gnade, die nur erbittet werden muß. Eben das ist, was wir Aeltern so selten thun sehen. Wenn ihre Kinder tödtlich krank niederlägen; wenn ihnen ein Unglück, Armuth, Verlust einer zeitlichen Sache u. s. f. begegnet wäre, so würden Aeltern Gelübde machen, Bittgänge, Wallfarten anstellen, Allmosen geben und sich Fürbitter verschaffen, damit dem Kinde geholfen würde. Wie selten treffen wir solche betende Aeltern an? Wie wenige pilgern aus dieser Absicht? —

b) Hiob opferte alle Tage für seine Kinder, daß sie, wie er sagte, nicht etwa Böses vor dem Herrn verübeten. Ich will nicht nachforschen, wo jene vorsorgende

sorgende Opfer für Kinder entrichtet werden; nur möchte ich wissen, welche Aeltern Versöhnopfer für die Sünden ihrer Kinder, oder Bittopfer darbrächten? Gewiß eine den heutigen Aeltern ganz fremde Sprache!

c) Freylich ahmet die Kirche der heutigen Wittwe nach, und beweinet vor Gott den sittlichen Tod der Seelen ihrer Kinder. Aber wo sind jene Aeltern, die mit ihr weinen; die mit ihr sich betrüben, und durch Gebete Gottes Gnaden ihnen verschaffen? Wo sind jene Moniken, die ihre todten Auguftine durch Thränen und Gebete noch gebähren? Aber wie kann es anders seyn, da der Glaube immer abnimmt, und man den sittlichen Tod der Kinder gar nicht achtet, und wie ich bisher erwies, sogar befördert?

d) David weinte, fastete, warf sich auf die Erde, bestreuete sich mit Asche ꝛc. seinem Kinde das leibliche Leben zu erhalten. Aber über die Ausschweifungen seines Amnon, über die Sünden seines Absalom finden wir nicht, daß er etwas ähnliches gethan hätte, der zu zärtliche Vater! Die heutigen Aeltern sind zu zärtliche Väter, als daß sie mit Jesu über den Untergang der Sünder Thränen vergößen, und ihnen Vergebung und Gnade erbäten.

2. Man thut ihnen nicht Einhalt.

a) Die Träger eileten mit dem todten Jünglinge zum Grabe. Aber der Heiland befahl ihnen stille zu halten. Die bösen Gesellschaften, Gewohnheiten, Neigungen sind gleichsam Träger, die den Sünder mit Eilfertigkeit und, so zu reden, wider seinen Willen zur Hölle bringen, ganz sanft ihn bis zum Untergange tragen; denn die sündhafte Seele wird, wie der Reiche, in der Hölle begraben. Die Aeltern thun ihnen keinen Einhalt. Ihre blinde Kinderliebe, die Furcht, sie zu betrüben, ihre Nachläßigkeit, die Aeltern selbst wechselweise lassen es nicht zu, daß diese Todtenträger gestellet und in ihrem Laufe eingehalten würden.

b) Der

b) Der Herr befahl dem Todten: Jüngling! ich befehle dir, stehe auf! Dieser mächtige Befehl war nothwendig, den Todten zu beleben und zu hindern, daß er nicht begraben würde. So verhält sich die Sache mit dem sittlich todten Menschen. Der Vater, die Mutter, die Vorgesetzten sollten ihre ganze Macht gebrauchen, sollten befehlen: Sohn! Tochter! ich befehle dir, stehe auf! bleib zu Hause, fliehe diese, jene Menschen; entferne dich von dieser jener Gelegenheit u. s. w. Wo sind aber jene Väter, jene Mütter, jene Obere, die ihre Macht und all ihr Ansehen gebrauchen, ihren sittlich Todten von der Sünde und Gefahr und Fortsetzung böser Gewohnheiten und Bekanntschaften Einhalt zu thun?

c) Wenn Befehle und Ermahnungen nichts nützen, sollte man wohl zu ernsthafteren Mitteln schreiten, und sollte mit Gewalt, mit Strafen und Züchtigungen die Kinder und Untergebene von ihrem Untergange zurückhalten, und dem Tode entreissen. Aber eben das, was heut zu Tage nicht geschieht! Nicht nur macht man sich des sittlichen Todes an der Seele der Kinder schuldig, durch Nachsicht, u. s. w. sondern da man die Laster ungestraft läßt, so verläßt man die Unglücklichen sogar noch in ihrem Tode ohne Rettung. Und dieß sehen wir alle Tage fast bey allen Aeltern. Und dennoch hat der Sanftmüthigste selbst eine Geisel von Stricken geflochten, und die Ruchlosen mit Gewalt von ihren ungerechten Gewerben und aus ihrer Mördergrube getrieben. — Aber eine Knuttpeitsche, heißt es, gehöret für Hunde, nicht für Menschen, wenn sie gleich eben so unverschämt als Hunde sind. 2. Petr. 2, 22.

3. Man verschaffet ihnen keine gehörige Mittel.

a) Wenn man einem Todtkranken zur Gesundheit verhelfen will, so muß man ihm einen verständigen Arzt verschaffen. So müßten sich die Aeltern ihren sittlich todten Kindern um einen Todtenerwecker umsehen. Man sollte solche Kinder zu eifrigen Pre-

digern, verständigen und gewissenhaften Beichtvätern führen; die ihren Leidenschaften nicht schmeicheln; die sie wieder beleben, wenn es gleich durch unangenehme Heilsmittel geschehen sollte. Dieß ist aber heut zu Tage so etwas seltsames, da die Aeltern selbst nur die gelindeste, die lockerste Seelenärzte sich selbst auswählen. Niemand bekümmert sich darum, an wen sich diese unseligen Todten auch wenden wollen. —

b) Da Lazarus tödtlich krank lag, beschickten die sorgfältigen Schwestern Jesum Christum; die Brüder riefen den ersten der Aposteln zur todten Tabitha; die Sunamitin holete selbst den Elisäus, und war nicht zufrieden, daß der Prophet seinen Diener mit seinem Stabe zum todten Knaben schickte. Welch eine Auswahl, da es darauf ankam, einen todten Leib zu beleben! Sollte man für eine todte Seele weniger Genauigkeit brauchen?

c) Einem Todtkranken verschaffet man auch die besten, wirksamsten Arzeneyen. Ihr Aeltern würdet es für den kranken Leib eurer Kinder gewiß auch thun. Warum denn nicht auch für eine todte Seele eurer Kinder? Solche Mittel wären nun gottselige Gespräche, Lesung geistreicher Bücher, der Umgang mit Gottesfürchtigen, heilige Beyspiele, vorzüglich der öftere Genuß der heil. Sakramente. Aber gerade, was man nicht wählt, den todten Seelen zum geistlichen Leben zu verhelfen. Man will, wie man unverständig genug sagt, aus seinen Kindern keine Bethbrüder, keine Bethschwestern u. s. w. machen. Man sieht diese Mittel als Dinge an, die sich nur für Mönche und Nonnen, nicht für Leute, die in der Welt leben müßen, schicken. Man bildet sich ein, es würde dadurch weiß nicht wie viel Zeit versplittert, und die zeitlichen Angelegenheiten litten dabey zu viel. Man behauptet, es wäre, zumalen auf dem Lande, gar nicht üblich, öfter als nur einigemale im Jahre, und gerade nur an jenen Tagen zu beichten, wo der Zulauf zu volkreich ist, und dem Beichtvater keine Zeit übrig bleibt, diese Unseligen vom Grunde

aus

aus zu heilen. Und obwohl man ihnen so manche Gänge und Besuche der weltlichen Lustbarkeiten erlaubet, so versaget man ihnen doch, daß sie wenigst anderswo einen Seelenarzt aufsuchen dürften; da man vielmehr sie dazu anhalten sollte.

Beschluß.

Es sind aber schon einmal die Aeltern heut zu Tage so beschaffen. Um den todten Leib ihrer Kinder möchten sie sich zu todt weinen, aber zu dem Tode der Seelen ihrer Kinder sind sie ganz unempfindlich. Die mehresten Aeltern bewahren ihre Kinder vor diesem schrecklichen Tode nicht. Sie ersticken ihre böse Leidenschaften in ihren Kindesjahren nicht. Sie bewahren sie im heranwachsenden Alter vor dem Umgange der Bösen nicht. Sie entziehen ihnen die Gefahren und Gelegenheiten zur Verführung gerade im ungehaltensten und brausendsten Alter nicht. Daher kömmt es, meine liebe Aeltern! daß eure noch nicht ausgewachsene Kinder eine todte Seele in ihrem so schönen und geschmückten Leibe herumtragen, und vor Gottes Augen die scheußlichsten Kadavers sind. Was aber noch weit beweinenswürdiger ist, ist das: daß die wenigsten Aeltern den sittlichen Tod ihrer Kinder, wenn sie darein fielen, beweinen. Die Einten grämen sich nur über die verdrüßlichen Folgen, die ihnen, den Aeltern selbst, daraus erwachsen. Andere entschuldigen die größten Laster ihrer Kinder. Und, was unglaublich scheinen würde, wenn es nicht vor unsern Augen alle Tage geschähe, so sind noch andere Aeltern, die sogar die Ausschweifungen und Sünden ihrer Kinder beloben, und darinne sie bestärken. Was soll ich weiter sagen? Die allertraurigste Wahrheit, die ich euch durch euer eigenes Betragen und Handlungen erwiesen habe; nämlich, fast alle Aeltern verlassen ihre Kinder im sittlichen Tode ihrer Seelen, nachdem sie darein gefallen sind. Man betet nicht für ihre Auferweckung; man thut ihren Ausschweifungen nicht Einhalt; man verschaffet ihnen keine gehörige

Mittel,

Mittel, die sie wieder zum Leben brächten, d. i. man gehet mit trockenen Augen, ungerührtem Herzen der todten Seele seiner Kinder mit der Leiche, und ist ein gefühlloser Zuschauer, da sie in den Abgrund stürzen und in der Hölle begraben werden. Endlich stürzen auch solche Aeltern auf sie in das allen Sündern gemeine Grabmahl der Hölle, weil sie an allen den Sünden ihrer Kinder Ursache waren, oder Antheil nahmen. Da wird Heulen und Zähneknirschen seyn. Da werden Kinder den Tag ihrer Geburt verfluchen. Da werden sie ewige Vorwürfe ihren unseligen Aeltern machen, und sie als die einzige Ursache ihres Unterganges ewig anklagen. Da werden Aeltern ihre Unempfindlichkeit mit ewigen aber unnützen Thränen beweinen. Da werden Aeltern denen fluchen, die sie erzeuget haben, und der Anblick ihrer Kinder wird ihre Hölle nur noch schrecklicher machen. Haß, Lästerung; Verzweiflung, unnennbares Leiden im unauslöschlichen Feuer, ewiges Sterben ohne jemal getödtet zu werden; rasende Seufzer und Sehnsucht nach dem Tode und Verwesung, die nie befriediget werden ꝛc. Dieß wird das ewige unaufhörliche Geschäft solcher unseligen Aeltern und Kinder seyn. Bedenket diese schreckliche, aber unläugbare Wahrheiten immer. Lasset sie in euch eine heilige Furcht wirken, die euch antreibet, ein empfindlich Vaterherz, ein zärtlich Mutterherz gegen die Seelen eurer Kinder zu haben. Bewahret sie vor der Sünde, diesem Tode der Seele. Beweinet itzt ihren Tod, vielleicht daß der Herr eure Thränen wie jene der heutigen Wittwe ansieht, und sie erwecket. Verlasset doch eurer Kinder Seelen in ihrem Sündenstande nicht. Thut alles, sie zu retten, thut so viel als ihr thatet, sie zu verderben. Bedenket, daß ihr euren Kindern entweder zum Falle oder Auferstehung gesetzet seyd, und daß der Herr die Seelen eurer Kinder aus eurer Hand fodern wird. Ich wünsche, daß ihr ihnen von dieser Stunde an zur Auferstehung seyn werdet, wie ihr ihnen bisher nur zum Falle waret. Amen.

Auf

Auf den XVI. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber das Evangelium Matth. 12. Luk. 14.

Das geschah im Jahre Christi 33. am Sabbattage. den 3. Oktober. 14. Mond. 5. Indiktion.

Vorspruch.

„Da Jesus auf einen Sabbat zu einem aus den höchsten Pha-
„risäern in das Haus gieng, mit ihm zu speisen, geschah
„es, daß sie auf Ihn Acht gaben.“ Luk. 14, 1.

Eingang.

Dieser Wassersüchtige im Evangelium, meine Brüder! war ein genaues Vorbild der stolzen Pharisäer, und eines jeden ehrsüchtigen Menschen. „Ein Wassersüchtiger „hat einen Leib, der von einer fremden Hitze ausgetrocknet „ist. Diese Hitze, indem sie das, was zur Nahrung und „Erhaltung des Leibes nöthig ist, verderbt, füllt ihn mit „scharfen Wassern an, welche die Natur, anstatt sie zu „erhalten, erstickt. Da also die Leidenschaften der Phari-„säer und ihrer Anhänger in ihrer Seele die Salbung der „Liebe gegen Gott und den Mitmenschen ganz ausgetrock-„net hatten, so füllten sie diesen leeren Raum mit abge-„schmackten, unnützen und oft ungerechten Beobachtungen „an, und machten sich also eine Gottesfurcht und Fröm-„migkeit, die voller Schwulst, aber vom Geiste Gottes „leer war.“ (Nikol. moral. Vers. V. B. 142. S. Wie-neraufl.) Diese ehrsüchtige Menschen unterscheiden sich aber von dem Wassersüchtigen darinne, daß, da dieser durch eine einzige Berührung Jesu ganz gesund ward, sie durch alle Bemühungen des Herrn dennoch von ihrer Ehrsucht nicht geheilet würden. Da diese böse Leidenschaft schon den ersten Menschen zum Falle brachte, dürfen wir nicht

glau-

glauben, daß sie nicht noch wirklich die mehrsten Menschen beherrsche. Alle Menschen suchen Ehre und Größe, nur jeder setzet sie in einem andern Gegenstand. Da die Einten Ehrenstellen, Aemter, Würden ꝛc. suchen, um sich über die übrigen Menschen zu erheben, so suchen die andern Vorzüge in Reichthum, Gütern, herrlichen Gebäuden, köstlichen Tafeln, in ausgesuchten prächtigen Kleidern u. s. w. Die übrigen wollen ihre Mitmenschen an Kunst, Geschicklichkeit, Wissenschaft, Klugheit, am feinen Geschmack, Schönheit und trefflicher Bildung ihres Leibes, an schöner Schreibart, Witz, angenehmen Redensart u. s. w. übertreffen. Da sich jeder unter alle erniedrigen sollte, erhöhet sich jeder über den andern. 1. Kor. 4, 6. flg. 5, 2. Ich dächte, wir dürften wohl über eine angeerbte Leidenschaft mehr auf unserer Hut seyn, und wir hätten mehr von ihr zu fürchten, als man wirklich von ihr zu befürchten glaubt. Ich will also dieses so gemeine und schädliche Laster anheut bestreiten. Und da wir weit deutlicher die Abscheulichkeit und das Strafbare eines Lasters an andern als an uns selbst gewahr werden, so will ich im Karaktere der Pharisäer zeigen in ihrem ganzen Umfange

Vortrag.

Das Laster der Ehrsucht; nämlich

Erster Theil.

I. Die Blindheit.

1. Denn der Ehrsüchtige sieht (kennt) sich selbst nicht.

a) Der Blinde sieht sich selbst nicht. Sein ganzer Leib ist dunkel, weil das Auge böse, verderbt ist. So waren die Pharisäer blind. Der Herr nannte sie Blinde und Führer der Blinden. Sie waren blind gegen sich selbst; sahen nicht das Böse, das in ihnen war; sahen, wie jener Blinde, Menschen wie wandelnde Bäume an, d. i. die kleinen Feh-

ler

ler der Mitmenschen für große, kleine Splitter im Auge wie Balken, und ihre eigene Laster für Tugenden, ihre Scheintugenden für die größten, vorzüglichsten Heldenthaten an.

b) Eben im heutigen Evangelium, wie blinde sind sie nicht? Sie glauben, einen Ochsen oder Esel aus der Grube ziehen, entheilige den Sabbat nicht, aber einen kranken Menschen heilen, wäre Sabbatsschändung. Und obwohl sie so dachten, hatten sie doch Verwegenheit genug, und bestimmten einen Wassersüchtigen in das Haus ihres obersten Pharisäers, um Christo eine Falle zu legen; und sahens nicht, daß, im Falle der Herr ihn heilen würde, sie die Anfänger und Ursache dieser Entheiligung wären.

c) Sie waren voll Bosheit, Neid, Menschenhaß, Tücke, Ehrgeitz, aller Laster, und sahen doch keines an sich; sahen nicht wie elend, schwach, gebrechlich, Gnadedürftig u. s. w. sie wären, wie ich euch letzthin vom betenden Pharisäer erwies. Die Ehrsucht drückte ihnen die Augen zu. Denn wer kann Ehre suchen, der sich selbst in seinem elenden Seelenzustande anschauet, und an sich nichts als Verderben und Elend gewahr wird!

d) Eben so blind ist der Ehrsüchtige. Er bildet sich ein, daß er reich, angesehen, mächtig ist; keines bedarf; und weiß nicht, daß er arm, elend, nackt, und hilfdürftig ist. Offenb. 3, 17. Er denkt nicht, wie elend er durch die Sünde der ersten Aeltern geworden ist; er sieht nicht, wie unedel seine Geburt, wie niedrig sein Ende ist; er kennt seine Schwachheit, seine Sünden, sein Elend der Seele nicht; er dünkt sich etwas zu seyn, da er doch nichts ist, und verführt sein eigen Herz. Obwohl er nichts hat, das er nicht empfieng, so rühmt er sich, als hätte ers nicht empfangen. Obwohl er keinen Vorzug vor andern in Gottes Augen hat, so unterscheidet er sich doch von andern. Man muß blind, ganz blind seyn, wenn man ehrsüchtig ist, sonst würde man sich unter alle erniedrigen, und den letzten Ort suchen, weil man sich selbst unerträglich

träglich seyn würde. Der erste Grad der Demuth ist Selbstkenntniß; der erste Schritt zur Ehrsucht ist Blindheit seines Zustandes.

2. Er sieht (kennt) die Ehre nicht.

a) Ihr wißt nicht, was ihr begehret, sagte der Heiland den ehrsüchtigen Zebedäiden. So wissen alle Ehrsüchtige nicht, was sie verlangen, da sie Ehre suchen. Sie bilden sich ein, ein großes Gut, das sie vergnügt und glückselig macht, zu suchen, und sie suchen ein Nichts; sie suchen, was ihr Herz, ihre besten Handlungen, ihren ewigen Lohn verderbt und zu Grunde richtet. „Die Ehrsucht ist „ein niederträchtiges Uebel, ein verborgen Gift, „eine schleichende Pest, eine Erfinderinn des Betrugs, eine Mutter der Heucheley und des Neides, eine Quelle der Laster, die Verderberinn „der Heiligkeit; sie verblendet das Herz, sie verwandelt die Heiligungsmittel in Krankheiten, und „erzeuget selbst aus Arzeney den Tod.“ S. Bern. serm. quadrag. „Die Gewalt des Ehrgeitzes hat „Engeln ihre englische Glückseligkeit geraubet, und „den Menschen durch die Neigung der Kenntniß „(des Guten und Bösen) um die Ehre der Unsterblichkeit gebracht. Nicht die Speise überwand „die Eva, sie vergaß auf das Verbot nicht, sondern die angenehme Sehnsucht nach der verheißenen Ehre hat sie betrogen.“ Idem.

b) Obwohl die Ehrsucht Menschen und Engel unglücklich gemacht, und keiner je gefunden hat, was er durch sie zu finden hoffete, so wirft sich doch der Ehrsüchtige dieser Treulosen in die Arme, wie Simson seiner Delila, und schließt die Augen, und schläft, und kennt sie nicht, daß sie an seinem Untergange arbeitet.

c) Siehe ein ganzes Register unseliger Ehrsüchtiger! Die ersten Menschen 1. Mos. 3, 5. 6. Die Baulente zu Babel 11, 4. Maria und Aaron 4. Mos. 12, 1. Kora, Dothan, Abjron 16, 3. Abimelech, Gideons Sohn Richt. 9, 1. 2. 7. 8. Absalom 2. Kön. 15, 2. 3. 18, 18. Seba, der Sohn Bichri 20, 1.

20, 1. Adonias 3. Kön. 1, 5. 2, 17. Zambri 16, 9. Athalia 4. Kön. 11, 1. Sallum 15, 10. Nebukadnezar Judith 2, 2. Ahasverus Esth. 1, 4. Haman 3, 5. 6. 5, 13. 6, 6. 7. Sobna Isai 22, 16. Ezechias 39, 2. Seron 1. Makk. 3, 13. 14. Alzimus 7, 7. Ptolemäus, der König Aegyptens 11, 13. Ptolemäus, des Abubi Sohn 16, 13. Jason 2. Makk. 4, 7. Die Jünger Jesu Matth. 18, 1. Die Zebedäiden Matth. 20, 21. Die Schriftlehrer und Pharisäer Matth. 23, 6. Mark. 12, 38. Luk. 20, 46. Die Juden Joh. 5. 44. 12, 43. Christusbrüder Joh. 7, 3. 4. Simon, der Zauberer Apostlg. 8, 18. Die Afterapostel 2. Kor. 10, 12. Die falschen Lehrer 1. Tim. 1, 7. Diotrephes 3. Joh. 9. — Wie blind muß der Ehrsüchtige seyn, der die Ehre, die so viele betrog, als ein Gut ansieht! Da sie die, welche sie unordentlich suchten, in Galgen, in Schand, in Sklaverey, in Tod, in alles Elend gestürzet hat? Da er noch wirklich selbst die Strafe seiner Vorältern leiden und büßen muß?

d) Noch mehr! Selbst die Offenbarung zündet dem Menschen ein Licht an; zeiget ihm, wie nichtig die eitle Ehre ist; wie sie zu fliehen, zu verachten ist. Ekkl. 9, 16. 10, 29. Jerem. 9, 23. Matth. 6, 1. 20, 26. Joh. 12, 43. Philipp. 2, 3. 1. Thessal. 2, 6. Und dennoch sieht der Ehrsüchtige bey diesem hellen Lichte nicht, daß eitle Ehre nichts ist. Er gleichet den Aposteln, die in der Nacht fischeten, aber nichts fiengen.

3. Er sieht (kennt) die Wege nicht, auf denen er die Ehre suchet.

a) Die Pharisäer suchten Ehre durch Scheintugend, durch gleisende Thaten, durch Selbstschätzung und Selbstlob, durch Verachtung und Unterdrückung und Verdunkelung anderer, durch die ersten Sitze und Vorsitze bey Gastmahlen, u. s. w. d. i. gerade durch solche Mittel, die sie um wahre Ehre bringen und ihnen Schande zuziehen müßten, wie sie auch immer beschämet wurden, ohne Rede und Antwort, ohne Rechtfertigung hinstehen oder im

Geheimen, wie bey der Ehebrecherinn, durchgehen mußten. Was ist verächtlicher als der Name Pharisäer? Diese Schande ließen sie der Nachwelt zurück; und wie groß wird am Gerichtstage erst ihre Schande seyn, da sie sich unter Hügel und Berge verkriechen werden!

b) Christus sagte ihnen, Ehre würde nur auf dem Wege der Demuth, der Erniedrigung, an dem letzten Orte gefunden. Da wollten sie aber die Ehre nicht suchen. Sie sahen nicht, wie sicher und gewiß die Demuth der Weg zur Ehre wäre; sie sahen und vernahmens, zu welcher Ehre Christus durch seinen Kreutztod gelanget war. Sie wolltens aber nicht sehen; wollten nichts davon hören. Sie waren ganz blind, und glaubten, immer mehr Ehre zu finden, und ihre Wege führten sie zur ewigen Schande.

c) Die Ehrsüchtigen wandeln die Wege der Pharisäer. Sie bedienen sich eben der Kunstgriffe; sie wollen durch eben die Mittel zur Ehre sich erschwingen, durch die ihre Vorgänger nur um ihre Ehre kamen. Welche Ehre ärndete Salomo durch all seine Pracht, Reichthum, Bewunderung, Einsichten, Herrlichkeit, Größe ꝛc. ein? Wie ehrlos war sein Ende? Und ihr wolltet auf eben diesen Wegen Ehre suchen, auf denen der Weiseste, Reichste, Mächtigste ꝛc. sie nicht finden konnte? Wie ehrwürdiger sind die Wege, die ein Abraham, der sich Staub und Asche nannte; ein David, der sich als einen todten Hund ansah; ein Johannes, der sich unwürdig erklärte, Christo auch nur die Schuhriemen aufzulösen; ein Petrus, der sich einen Sünder nannte; eine göttliche Mutter, die sich als des Herrn Magd ansah, betraten?

Zweyter Theil.

II. Die Vermessenheit.

1. Der Ehrsüchtige masset sich Gottes Größe an.

a) Gott allein ist groß; kein Wesen ist über Ihn; keines übertrift Ihn. Der Ehrsüchtige will von Keinem

an

an Grösse der Einsichten, der Macht, der Reichthümer, des Ansehens übertroffen werden. Er will über alle seyn, alle weit übertreffen. Diese Leidenschaft verleitete manche Menschen, daß sie als Götter wollten sich ansehen und ehren lassen. Z. B. Nebukadnezar, Herodes ꝛc. Obwohlen heut zu Tage die Ehrsüchtige sich die Gottheit nicht anmassen, massen sie sich doch eine göttliche Größe, d. i. eine solche an, die alle übrigen übersteigt; sich keinem unterwerfen, unabhängig seyn und Niemanden was zu verdanken haben will. Er will keinen über sich. Er weigert sich seinen Obern, sogar auch Fürsten und Königen zu unterwerfen; er verabscheuet allen Zwang, will Freyheit, und sträubet sich wider menschliche und göttliche Gesetze.

b) Der Ehrsüchtige will keinen neben sich. Er geräth in Eifersucht; sucht jeden zu stürzen, „dieß ist „dem Hochmüthigen eigen, daß er dafür hält, es „dürfe keiner, als er geehret werden.“ Liran. in XVI. Esther. Man darf es nicht wagen, ihn andern, oder andere ihm zu vergleichen. Keiner darf ihm an die Seite stehen; keiner die Schuhriemen auflösen, oder das Handwasser aufgießen, d. i. er würde nicht einmal die niedrigsten Dienste von dem annehmen, den man ihm gleich halten wollte. Gott hat nicht seines gleichen, Er duldet keinen neben sich, Er will die Ehre allein. Sie gebührt Ihm auch. Dieser göttlichen Größe eifert der Ehrsüchtige nach. Joab ist ein Muster dieser Ehrsucht.

c) Der Ehrsüchtige will alle Hoheit unter sich haben. Alles soll vor ihm gleichsam niederfallen, und ihn anbeten, wie Satan von Christo verlangte. Alle sollten sich vor ihm beugen und verdemüthigen, wie Haman von Mardochäus verlangte. Alle übrige Menschen sind in seinen Augen nichts, als Ehebrecher, Ungerechte ꝛc. wie der Pharisäer dachte; und sie sollen ihr Nichts erkennen und gegen den Ehrsüchtigen äußern. So aber darfen sich Menschen nur vor Gott erniedrigen. Er masset sich also göttliche Größe an.

2. Er masset sich Gottes Ehre an.

a) Gott allein gebührt die Ehre. So sangen die Engel bey der Geburt des Heilandes: Gott sey Ehre. So sagt Gott selbst. So bittet der Prophet: „Nicht uns, o Herr! sondern deinem Namen gieb „Ehre.“ Der Ehrsüchtige sagt mit dem stolzen Saul: „Ehre mich vor den Menschen.“ Allein „die Hoffart ist eine Verachtung Gottes. Denn „als oft einer nicht Gott, sondern sich das Gute, „das er thut, zuschreibet, was heißt dieß anders, „als Gott läugnen?“ Theophyl. in Cap. 18. Luc. Ep. 116.

b) Gottes Ehre erscheinet offenbar in allen seinen Werken und Geschöpfen. Der Ehrsüchtige thut, wie die Pharisäer, alle seine Werke, daß sie von Menschen gesehen und bewundert werden. Er will Aufsehen machen, er will sonderbar scheinen.

c) Der Ehrsüchtige suchet Ehre und Bewunderung in allen Stücken, in Künsten und Wissenschaften, in Fasten, in Einsamkeit, Stillschweigen und der sonderbaren Kleidung; er sucht sie sogar in der Demuth, in der Tugend, und auch in Lastern, deren er sich rühmet. Er will gleichsam aus dem Nichts, aus dem Laster, das unmöglich Ehre bringen kann, Ehre schaffen; alles was ist, was er that, soll ihm Ehre bringen; sobald er will, soll Ehre da stehen. Und doch gebührt uns nur Beschämung, nur Gott Ehre. „Die Aufgeblasenheit des „Hoffärtigen masset sich an, was Gottes ist.“ S. Aug. L. I. Ciu. D. 1.

3. Er masset sich Gottes unumschränkte Herrschaft an.

a) Der Ehrsüchtige fodert, man soll seiner Person die Hochachtung erweisen, die Gott alleine gebührt. Nicht nur Pilatus sagte: „Weißt du nicht, daß „ich Macht habe, dich zu entlassen oder zu kreu„tzigen?“ nicht nur Pharisäer wollten ihre Macht geltender machen, als die Macht Gottes, wie es ihnen Gamaliel vorhielt; nicht nur der Mensch der Sünde setzt sich ins Heiligthum, und erhebt sich über alles, was Gott ist; nicht nur die Bestie

in

in der Offenbarung will angebetet seyn; es haben sich in unsern Tagen Schmeichler und kriechende Menschen aufgemacht; die die Macht Jesu Christi, die Er seiner Kirche und vorzüglich dem Petrus gab, erniedrigten, unter die Füße der Mächtigen dieser Erde legten; die Christi Bevollmächtigte dem Schwerdte, das nur Uebelthätern zum Schrecken an der Hüfte hängt, unterwarfen; selbst den Glauben dem Belieben der Großen anhängten, und da sie Gott geben sollten, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist, so nahmen sie was Gottes ist, um dem Kaiser zu geben, was nicht sein ist. Vermöchte die Ehrsucht auf die christlichen Großen etwas; würden sie es zugeben; die Schmeicheley trüge ihnen Gottes Ehre an, und Ehrsucht würde sich räuchern lassen.

b) Der Ehrsüchtige erhebet sich über die göttlichen Wahrheiten. Er fodert alles, auch von der Kirche entschiedene Wahrheiten vor den Richtstuhl seiner Vernunft. Er reiniget, wie er vorgiebt, und feget, und verbessert (nach seiner Einbildung) was durch Gottes Geist gelehret und verordnet ist. Die Vernunft, die Philosophie, prüfet alles; stehet über der Offenbarung. Was sie nicht begreift, was ihr nicht behaget, wird verworfen. Sie will über den Verstand des Menschen herrschen, — und nennt dieß Freyheit zu denken.

c) Der Ehrsüchtige ist stolz genug, daß er fodere, alle Menschen sollen sich seinem Gutgedünken, seinen Befehlen unterwerfen, Er übertritt kühn alle Gebote Gottes: sein Wille ist ihm sein einzig Gesetz. Seine Grundsätze sind: stat pro ratione voluntas: — sic volo sic jubeo. — „Das menschliche Ohr bebet zurück, da ich dieses sage. Aber „es wäre zu wünschen, daß ihr Herz zu diesem „boshaften Gedanken und Neigungen zurückschaudere. Denn ich sage euch, daß jeder Hoffärtige „sich über Gott erhebet. Warum? Weil Gott will, „sein Wille, und der Hoffärtige will, der Seinige soll geschehen. Es hat das Anscheinen, als „wäre hierinne eine Gleichheit, aber bemerke man

„nur den entsetzlichen Abstand. Zwar will Gott
„nur in jenen Dingen, welche die Vernunft gut
„heißt, soll sein Wille geschehen, der Hochmü-
„thige aber will es, es sey dann nach, oder wi-
„der die Vernunft.“ S. Bern. Serm. in Vig. Nat.

Dritter Theil.

III. Die Unglückseligkeit der Ehrsucht.

1. Der Ehrsüchtige ist unglückselig, wenn er Ehre sucht.

a) Wie sauer mußten sichs nicht die Pharisäer werden lassen, daß man sie als fromme Leute ansehe? Wie strenge, bis zum Abbleichen, mußten sie fasten? Wie viel mußten sie nicht Allmosen geben, und dieß war für habsüchtige, geldgierige Menschen, die sie waren, nichts geringes. Welch lange Gebete, welch ein Zwang und Gewaltthätigkeit ward gefodert, bis Menschen endlich sie für das ansahen, was sie scheinen wollten?

b) „Aber die, welche Ehrenstellen suchen, reuet nichts,
„nichts ist ihnen zu viel, wenn sie noch so viele
„harte Dinge an Leib und Seele ertragen müßen.
„Wie schlecht kleiden sie sich nicht! Wo ist eine
„Thürschwelle des Mächtigen, wo sie nicht zu
„Tag und zu Nacht sich hinstellen! Wie erniedri-
„gen sie sich nicht, und beugen sich tief bis zur
„Erde vor dem Anblicke der Großen. Sie finden
„sich bey keinem Gastmahle ein; sie gehen in kei-
„ne Gesellschaft; sie sind von der Glückseligkeit
„der Freyheit und der menschlichen Vergnügungen
„verbannt; und dieß alles dulden sie wegen der
„flüchtigen Freude eines einzigen Jahres.“ Tert. L. de pœnit. 11.

c) Wie viel Verdruß, welch harte Reden müßen sie hineinfressen, wenn sie eine Ehrenstelle erhalten wollen? Welche niedrige, unerträgliche Dienstbarkeit wird ihnen aufgeleget, bevor sie ein gewisses Amt, Ehrenstelle erlangen? Fraget sie selbst, wie

theuer

theuer es ihnen zu stehen kam, daß sie diese, jene Stelle erhielten.

2. — Wenn er Ehre findet.

a) Die Ehrenämter sind große Bürden voll Sorgen, Arbeiten, Beschwerlichkeiten, Verdrüßlichkeiten, Furcht sie zu verlieren, oder lästiger Müheseligkeiten sich in selben festzuhalten. Gott entfernet sich vom Stolzen; entzieht ihm seine Gnade, und läßt ihn die Bürde allein tragen, die er sich selbst aufgeleget hat. Wer müßte da nicht erliegen, nicht erdrückt werden, da so gar dem Moses, den doch Gott selbst zum Führer des Volkes erwählet hatte, diese Ehrenstelle unerträglich vorkam? 4. Mos. 11, 11. flg.

b) Wie man sich so geschwind an den besten Speisen und Getränken genug genießt, und dann Eckel erfährt, so eckelt es dem Ehrsüchtigen sogleich, als er die Ehre, die er suchte, erhielt. Sie wird ihm geringe; er suchet noch größere. Der Ehrsüchtige gleicht dem Wassersüchtigen, von dem das Evangelium redet. Je mehr sie trinken, desto größer wird ihr Durst. Wie könnte es anders seyn, da die Ehre und Menschenlob nichts sind? Wie könnten sie das Menschenherz sättigen?

c) „Irdische Dinge haben nur eine betrügliche Süßig„keit, alle Bemühungen um selbe sind fruchtlos; „eitel ist die Hoffnung, die man darein setzt, und „nur beständige Furcht und gefahrvolles Vergnü„gen ist in selbem anzutreffen.“ Laur. Just. L. de lign. Vit. 3. — Wie unruhig war Haman, so sehr er vom Könige auch geehrt ward!

3. — Wenn er Ehre verliert.

a) Je mehr man erhöhet war, desto tiefer und schmetternder ist der Fall. Psalm 101, 11. Hiob 30, 22. Wie unerträglich muß dem Schande und Unehre seyn, der von allen geehrt und hochgeschätzt ward? Es war schon eine unerträgliche Sache dem stolzen Saul, daß man dem David 10000, ihm aber nur 1000 Ueberwundene zuschrieb; und ein Haman

möchte bersten, da er den Mardochäus in jenen Ehren sah, auf die er Rechnung machte. Wie mußte es ihnen seyn, da der einte hörte: „Der „Herr hat dich verworfen, daß du nicht mehr „König seyest;“ und der andere, da man ihm die Augen verband, ihn an seinen eigenen Galgen zu hängen?

b) Der Gast, der beym Hochzeitmale den ersten Platz behauptete, und dann den untersten einnehmen mußte, ward beschämet vor allen anwesenden Gästen.

c) Je höher das Haus, desto schrecklicher dessen Einsturz. Sprüchw. 17, 16. 19. Wie unerträglich war dem ungerechten Haushälter der beschämende Bettelstab! — Wie hart stirbt der Mann, der immer in Freuden, Wohllüsten und Ueberfluß gelebet hat? so unerträglich ists dem Ehrsüchtigen von der Ehre getrennet werden, die er mehr als seine Seele, mehr als den Himmel und Gott geliebet hat.

Beschluß.

Wer sollte also das abscheuliche Laster der Ehrsucht nicht verabscheuen? Wer wollte sich noch erhöhen, da er von Jesu Christo gehöret hat, daß er gewiß werde erniedriget werden? Oder wer wollte nicht lieber den letzten Ort einnehmen, da er die Verheißung hat, er würde erhöhet werden? Die Pharisäer sind uns auch nur darum unerträglich, weil sie so stolz und ehrsüchtig waren. Darum, meine Brüder! hütet euch vor der Ehrsucht. Sie verblendet den, der sich ihr ergiebt, daß er weder sich selbst, noch die Nichtigkeit der Ehre, noch alle die bösen Wege kennet, auf denen er die Ehre sucht, aber sich überall verstößt und endlich nur Schande findet. Welch eine Vermessenheit begehet der nicht, der Ehre sucht? Der Ehrsüchtige macht es nichts besser, als die ersten Sünder; er will wie Gott seyn. Es lüstet ihn nach Gottes Größe, nach Gottes Ehre, auch unumschränkt will er wie Gott herrschen. Wir sehen

heut

heut zu Tage zu offenbar die Vermessenheit der Ehrsüchtigen. Wie sie mit erhabenem Haupte hereingehen, und alles unter die Füße tretten, alle Macht, alle Gesetze, die ganze Religion!! Aber sinken, fallen wird dieses Babel; der Wanderer wird die Stätte nicht mehr, nicht mehr die Ueberbleibseln der Stätte sehen, darauf diese Stolze gestanden hat. Zertrettung und Unglückseligkeit ist in ihren Wegen; alle die Ehre suchen, werden unglückselig seyn. Sie sind es schon, da sie Ehre suchen; sinds, da sie sie, die sie suchten, besitzen, und die Unglückseligsten werden sie seyn, da sie sie verlieren. Wollet es nicht versuchen, meine Besten! wie bitter, wie unselig ist es, der Ehre, die man so theuer erwarb, so kummervoll besaß, beraubet werden, und für einen kaltsinnigen Beyfall einiger Wenigen, sterblichen, unwissenden und betrogenen Menschen ewige Schande einärndten. Nein doch! ringet nicht nach falscher Ehre, die eure erhitzte Einbildung, eine gemißbrauchte und entehrte Philosophie versprechen will. Suchet nicht Ehre im Unglauben, in einer Zügellosigkeit, in einem ruchlosen Leben, in einer Freyheit und Unabhängigkeit von Gott und Gottes Ordnung, und Gottes Dienern. Diese Ehre ist Schande der Menschheit für eine ganze Nachkommenschaft, für alle Jahrhunderte bis zum Weltende. Noch mehr! sie ist ewige, untilgbare Schande. Wer von ihr gebrandmarkt ist, verdient ewig von allen gutgesinnten Wesen ausgeschlossen und unter die Teufel, diese stolze verworfene Geister gestoßen zu werden. Dieß ist jene schreckliche Erniedrigung, die Jesus Christus ihnen drohet, da Er sagt: **Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden. Amen.**

Auf den XVII. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber das Evangelium Mark. 12. Matth. 22.

Das geschah im Jahre Christi 33. den 22. Merz. am 3. Wochentag. 12. Mond. 6. Indiktion.

Vorspruch.

„Ein Lehrer des Gesetzes fragte Jesum Ihn zu versuchen:
„Meister! welches ist das größte Geboth im Gesetze?"
Matth. 22, 35.

Eingang.

Die Menschen sind sich in ihren Gesinnungen und Betragen immer gleich. Wie ich es schon oft angemerkt habe, so muß ich es bey diesem Evangelium wieder anmerken. Wenn wir verschiedene Gemüthskaraktere von Menschen, die damals, da Christus noch auf Erden im sterblichen Leibe herumwandelte, gelebet haben, im heil. Evangelium finden, so sind sie als Vorbilder der heutigen Menschen zu betrachten. Hält man uns gegen sie, so scheinen wir nur eine Copie von ihnen zu seyn. Wir finden im heutigen Evangelium einen neuen Beweis hievon. Wer waren jene Sadduzäer, Pharisäer, Schriftlehrer? Sie waren Leute, die das erste und größte Gebot im Gesetze nicht kannten; Leute, die dieses Gebot erfüllen zu können glaubeten, wenn sie gleich das zweyte, das dem ersten ganz gleich ist, unterließen, und von selbem trenneten. Leute, die, da sie auch diese beede Gebote zugaben und lehrten, dennoch sich um den wahren Glauben an den, der von dem gesendet war, den sie zu lieben vorgaben, nichts bekümmerten. Daher erkläret ihnen heute der Erlöser das erste und größte Gebot; Er zeiget die Gleichheit

des

des zweyten Gebotes mit dem ersten; Er beweiset so glaubwürdig und überzeugend seine Gottheit, daß sie nicht nur nichts einwenden, sondern nicht einmal Ihn mehr fragen konnten. So ist es beynahe in unsern Tagen. Es giebt Christen, denen das erste und größte Gebot unbekannt ist; nur fragen sie nicht: Welches ist das größte Gebot im Gesetze? Es giebt Christen, die sich einbilden, sie lieben Gott vollkommen, wenn sie gleich ihren Nächsten weder lieben, noch wissen wollen, wer ihr Nächster ist. Sie fragen nicht einmal: Wer ist mein Nächster? Es giebt Christen, die so groß mit Gottes- und Menschenliebe thun, an diese zwey Gebote das ganze Gesetz und die Propheten hängen. Aber sie bekümmern sich um die Kenntniß Jesu, um den Glauben an Ihn nichts. Sie fragen nicht: Wessen Sohn ist Er? Sie untersuchen nicht, was Er alles gesaget, gelehret hat. Sie geben es zu, daß Er Davids Sohn ist. Sie glauben den Menschen. Aber den Herrn Davids, alle seine Worte als göttlich, seiner Kirche Aussprüche, dieß, wenn sie auch nicht läugnen, lassen sie dahin gestellt seyn. Aber diese Gleichgiltigkeit oder Unglaube kann so wenig bey all ihrer vorgeblichen Menschenliebe bestehen, als Menschenliebe ohne Liebe Gottes bestehen kann. Was Gott verbunden hat, wollen wir nicht trennen. Ich will also das heutige Evangelium in seinem ganzen Zusammenhange euch praktisch erklären, und werde

Vortrag.

Zur Tilgung eines dreyfachen sehr großen Irrthumes im Gebot der Liebe

Erster Theil.

I. Das Gebot der Liebe Gottes näher bestimmen.

1. Das Gebot der Liebe Gottes ist das erste.

a) Was das Gold unter Mineralien, die Sonne unter den Sternen, die Seraphim unter Engeln sind, das

das ist die Liebe Gottes unter den übrigen Tugenden. „Was ist vortrefflicher, sagt Augustin, was „erhabener als die heilige Schrift? Das Gebot der „Liebe Gottes, das in den heiligen Büchern den „ersten Rang behauptet, und von dem uns Jesus „Christus, versichert, daß es das erste und größte „Gebot ist.“

b) Dieses Gebot ist das erste, weil es das älteste ist. Denn es war schon dem ersten Menschen ins Herz geschrieben, da Gott sprach: „Laßt uns den „Menschen zu unserm Ebenbilde und unserer Gleichheit machen.“ Denn den Menschen zum Ebenbilde Gottes machen, heißt nichts anders, als ihm einen Verstand geben, der fähig ist, Gott zu erkennen, und ein Herz, das blos dazu gemacht ist, Ihn zu lieben. Eben dadurch, daß Gott schon bey der Schöpfung dem Menschen volle Herrschaft über die ganze Erde und Thiere eingeräumet hat, hat Er ihm den Befehl gegeben, den aus Dankbarkeit zu lieben, der ihn aus dem Nichts hervorgezogen und zum Herrn der Erde ernannt hatte.

c) Es ist dieß das erste Gebot, weil es alle übrige in sich enthält, wie der Baum schon in seiner Wurzel enthalten ist, und alle Tugenden sind nach dem heil. Augustin nur gewisse Arten der Liebe.

d) Es ist dieß das erste Gebot, weil es seiner selbst wegen gemacht ist, weil es ein selbstständiges, ein an für sich schon verbindendes Gebot ist; alle übrige Gebote sind wegen diesem, dieses nicht wegen den übrigen. Man kann alle übrige Gebote erfüllen wollen, ohne daß zugleich dieses erste erfüllet würde; aber man kann dieses Gebot nicht erfüllen, ohne nicht alle übrige erfüllet zu haben. Oder vielmehr, man kann kein Gebot erfüllen, ohne diesem ersten Gebote. Man kann das Böse unterlassen, z. B. den Diebstahl, die Mordthat, den Ehebruch, Gotteslästerung u. s. w. aus blosser Furcht der Strafe, der Hölle ꝛc. So mögen eigennützige, lohnsüchtige Menschen handeln. Wer mit einem wahren Kindersinne, mit einem kindlichen Herzen Böses unterläßt und Gutes thut,

thut

thut es aus Liebe gegen Gott, weil es Ihm gefällt. Das erste, worauf ein gutes Kind, eine zärtliche, getreue Braut sieht, da sie etwas unterläßt, oder unternimmt, ist, ob es dem Vater, dem Bräutigam gefalle, daß dieß oder jenes geschehe oder unterlassen werde. Dieß ist die ganze Triebfeder und Ursache, warum sie sich zu dem Einten, oder andern entschließen. Und unter diesen beeden Karaktern stellt uns die Schrift Gott vor. Hose 2, 19. 20. 1. Kor. 11, 3. Wer auf etwas anders als auf Gott bey seinen guten oder gleichgiltigen Handlungen zuerst sieht, dem ist Liebe Gottes nicht das erste Gebot. Man muß selbst Gottes Gebote aus Liebe zu Ihm halten.

2. Das Gebot der Liebe Gottes ist das größte Gebot.

a) Im gegenwärtigen Leben „bleiben uns diese drey „Tugenden, Glaube, Hoffnung, Liebe, doch die „größte aus ihnen ist die Liebe.“ 1. Kor. 13, 13.

b) Die Liebe Gottes ist das größte Gebot ihrer Würde nach. Denn weil Gott das allerhöchste Gut ist, so bestehet das höchste Gut des Menschen im Genusse dieses höchsten Gutes. Er kann aber dieses Gut nicht genießen, als durch die Liebe. „Gott ist die „Liebe; wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott „und Gott in ihm.“ 1. Joh. 4, 16.

c) Sie ist das größte Gebot wegen ihrer Nothwendigkeit. Ohne Entschuldigung verbindet sie alle, zu allen Zeiten, in allen Umständen; „und wer „nicht liebt, der bleibt im Tode.“ Die Liebe ist „eine Schuld, die man nie ganz abtragen kann, ob „man gleich täglich daran bezahlt.“ S. Aug. Ep. 62. ad Cœlest.

d) Sie ist das größte Gebot wegen ihrer Dauer. Der Glaube verwandelt sich in Schauen, die Hoffnung in Genuß, aber die Liebe vergeht niemals. 1. Kor. 13, 8. Sie dauert ewig.

e) Sie ist das größte Gebot vermöge des Gegenstandes, der Gott, das höchste Gut, an und in sich, ohne andere Rücksicht, ist; — vermöge ihrer Ausdehnung; sie erstrecket sich auf das

ganze

ganze Herz, das ganze Gemüth, die ganze Seele, alle Kräfte, alle Handlungen ꝛc. — Vermöge ihres Umfanges. Sie schließt in sich vielbedeutende Pflichten als stäte Uebungen der Liebe Gottes, reine Liebesabsichten bey unsern Handlungen, beständiges Wachsthum in der Liebe. (Siehe Meßanguy Ausl. christl. Lehre. II. Band. 3. Th. I. Hauptst. 232 — 308. S. Zwote Wieneraufl.)

f) Sie ist das größte Gebot, weil Gott als das höchste Gut am höchsten, d. i. weit über alle Dinge; als das einzige Gut ganz allein wegen sich; als das unendliche Gut mit einer gränzenlosen Liebe muß geliebet werden. „Die Ursache Gott zu lieben, ist „Gott; das Maaß aber und die Art, ist, Ihn ohne „Maaß und Schranken zu lieben.“ S. Bern. de dilig. Deo. 1. Siehe Meßanguy ebend. 270 — 276. S.

Zweyter Theil.

II. Die Unzertrennlichkeit der Liebe Gottes von der Menschenliebe vor Augen legen.

1. Ohne Menschenliebe ist weder eine herzliche,

a) Wer seinen Mitmenschen nicht liebet, wünscht und verlangt auch seine Seligkeit nicht. Eben dadurch zeigt er, daß er kein kindlich Herz gegen Gott hat. Denn wünschte er seiner Mitmenschen Seligkeit, so verlangte er auch eben dadurch, daß Gottes Name geheiliget, sein Reich verbreitet, sein Wille vollzogen würde. Er verlangte Gottes Ehre, seine Verherrlichung und Anbetung; er hätte Freude, wenn Gott von mehrern erkennt, geliebet, bedienet würde; er wünschte, das Reich des Satans und der Sünde sollte zerstöret werden; Christus möchte der Erstgeborne unter vielen Brüdern seyn. Dieses nun nicht wünschen und verlangen, heißt Gott nicht herzlich und aufrichtig lieben.

b) Jemanden herzlich lieben, heißt mit ihm ein Herz, eine Seele, eben die Gesinnungen haben; an eben dem Freude oder Unlust haben, das dem Geliebten Freude oder Mißvergnügen macht. Nun aber liebet Gott seine Menschen; Er will alle selig haben;

ben; Er will ihnen nur Gutes; jedes Elend derselben gehet Ihm, wie einem Vater das Elend seines Kindes, zu Herzen. Wie seufzte Jesus; wie betrübte Er sich; wie jammerte es Ihn; wie weinte Er, da Er unglückliche Menschen sah? Wer Christus Geist nicht hat, gehört Ihm nicht an; er liebet Ihn selbst nicht, wenn er seine Geliebten nicht liebet oder gar hasset.

c) Christus selbst zeiget die Unzertrennlichkeit der Menschenliebe von der Liebe Gottes, da Er sagt: Das andere Gebot ist dem ersten gleich. Es ist eben so ein Hauptgebot, das alle übrige enthält, wie das erste. An diesem Gebote wie am ersten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.

d) „Jesus Christus saget, daß dieses zweyte Gebot „dem ersten gleich sey, weil es die Folge und „Wirkung des ersten Gebothes ist, und weil der„jenige, welcher Gott liebet, nothwendiger Weise „auch seinen Nächsten lieben muß." S. Chrysost. Hom. 72. in Matth. Es sind, eigentlich zu reden, nicht zwey, sondern nur ein Geboth. Wi nur ein Glaube, nur eine Hoffnung ist, so ist auch nur eine Liebe. Sie hat gleichsam zween Aerme, mit dem Rechten umarmet sie Gott, mit dem Linken den Nebenmenschen.

e) „Gott hat diese zwey Gebote, so angeordnet, daß „das, was Ihn angeht, gleichsam das Ziel und „Ende ist; jenes aber, das den Nächsten betrift, „ist das Mittel, welches uns zu diesem Ziel und „Ende führen soll. — Sie haben solch eine ge„naue Verbindung miteinander, daß eines das „andere in sich enthält, und daß man eines nicht „beobachten kann, ohne zugleich auch das andere „zu beobachten. Denn wer Gott liebet, kann das „Gebot, das Er ihm auflegt, den Nächsten zu „lieben, nicht verachten; und wer den Nächsten „so liebet, wie es ihm Ihn zu lieben befohlen ist, „d. i. auf eine heilige Art und mit einer ganz geist„lichen Liebe, was liebet er anders in dem Nächs„sten, als Gott selbst?" S. Aug. Tr. 17. & Tr. 85. in Joan.

2. — Noch eine thätige Liebe Gottes möglich.

a) „Es sind zwey Gebote der Liebe, Gottes und des „Nächsten. Durch die Liebe Gottes wird die Liebe „des Nächsten erzeuget, und durch die Nächsten„liebe die Liebe Gottes genährt. Denn wer Gott „nicht liebet, kennt den Nächsten nicht. Dann erst „nehmen wir in der Liebe Gottes zu, wann wir „im Schoose dieser Liebe zuvor die Liebe des Nächs„sten auffammeln.“ S. Greg. Mor. L. 7.

b) Siehe Röm. 13, 8—11. Gal. 5, 13. 14. Kolosf. 3, 14. 1. Joh. 2, 9. 10. 3, 14. flg. 4, 7—13.

c) Was heißt Gott thätig lieben, anders, als alle seine Leibes- und Seelenkräften dazu verwenden, daß Er erkennt, geliebet, sein Wille vollkommen erfüllet werde? was anders, als sich alle Mühe geben, die Sünden zu hindern; Ihm gehorsame, treue Knechte, Anbeter im Geiste und Wahrheit verschaffen; die Erkenntniß und Liebe Gottes, seine Religion und Kirche verbreiten; die Sünder zu Gerechten, die Gerechte noch gerechter machen? Seine Gebote beobachten und machen, daß sie von allen beobachtet werden? ꝛc. Wie kann aber dieses geschehen, wenn wir nicht Mitmenschen lieben, nicht ihre Glückseligkeit wünschen und befördern? „Unsern Nächsten wie uns lieben, heißt das für „ihn thun, was wir für uns thun sollen, ihn „nämlich, so viel es uns möglich ist, dahin bringen, daß er Gott vollkommen liebe, damit er „eben das Ziel erreiche, nach welchem wir trach„ten.“ S. Aug. de mor. Eccl. c. 11.

d) „Ein Mensch ist reich, sieht einen Nothleidenden, „und erbarmet sich seiner nicht; kann in so einem „das geringste von der Liebe Gottes seyn?“ 1. Joh. 3, 17.

e) Man zeiget seine thätige Liebe gegen Gott, gegen Christum nur, wenn man leibliche und geistliche Werke der Liebe ausübet. Man besuchet im Kerker, kleidet, speiset ꝛc. nur Christum, wenn man Mitmenschen diese Werke erweiset. Man kann sie nicht versagen, ohne daß man sie Christo versagte: „Ich

„Ich war hungrig, dürstete, war nackt ꝛc.“ und ihr habt mirs nicht gethan, was ihr diesen nicht gethan habt; habts mir gethan, was ihr diesen gethan habt. Siehe, wie unzertrennlich Gottes- und Menschenliebe ist!

Dritter Theil.

III. Die enge Verbindung der Gottes- und Menschenliebe mit dem wahren Glauben erweisen.

1. Es ist keine wahre Liebe ohne wahren Glauben.

a) „Der Glaube ist das erste, das die Seele Gott unterwirft; dann giebt er die Gebote, nach denen man sein Leben einrichten muß. Werden diese beobachtet, so wird unsere Hoffnung gestärkt, die Liebe genährt, und das hellet sich allmählich auf, was man erst nur geglaubet hat.“ S. Aug. de Agone. Cap. 18.

b) „Dieß ist der Anfang zum Heile; ohne Glauben kann Niemand in die Zahl der Kinder Gottes gelangen; ohne ihn ist alle Bemühung des Menschen unnütz.“ Idem de fide ad Petrum.

c) „Sie bringen ein gottesräuberisches Opfer; sie geben Allmosen; sie scheinen der Demuth nachzujagen. Ob dieß alles wahre Opfer sind? Denn da sie die Wissenschaft Gottes verlassen haben, so brüsten sie sich umsonst mit den übrigen Gliedern, nachdem das Haupt des Glaubens abgehauen ist.“ S. Hier. in Ose.

d) „Der Glaube ist die Wurzel aller Tugenden. Was du auf ihn als auf einen Grund baueſt, dieß allein verschaffet dir Früchte von deinen Bemühungen, und Lohn für deine Tugenden.“ S. Ambr. L. de Cain & Abel.

e) „Wenn man nicht zuvor Glaube hat, so kann man unmöglich zur geistigen Liebe gelangen. Denn nicht die Liebe gehet vor dem Glauben, sondern der Glaube gehet vor der Liebe einher. Es kann doch Niemand lieben, der nicht schon geglaubet

„hat, wie er auch nicht hoffen kann.“ S. Greg. sup. Ezech.

f) Ungläubige Menschenfreunde meynen es weder mit Gott, noch mit ihren Mitmenschen, noch mit der Kirche Gottes gut. Sie haben Gott, oder Christum, oder ihre Mitmenschen, oder die Kirche in Verdacht, als wollten sie sie betrügen, und Dinge für wichtige Wahrheiten ihnen aufdringen, die es nicht sind. Und dennoch denkt die Liebe (wo sie ist) nichts arges; dennoch glaubet die Liebe alles. Wie kann da Liebe seyn, wo übler Verdacht ist, wo Glaube nicht ist? Liebeten sie Gott, und Christum, sie würden vielmehr wünschen, daß dieß, was man als von Ihm geoffenbarte Wahrheiten angiebt, und die Gottes so würdig, so dienlich zu seiner Ehre sind, vielmehr wahr und erweislich seyn möchte, als daß sie wünschen, diese Religionswahrheiten möchten falsch, unbedeutend, geringe seyn. — Liebeten sie Mitmenschen, sie würden sich nicht durch kriechende, Vernunfterniedrigende Spöttereyen und Kränkungen Mühe geben, den Menschen das aus dem Herzen zu reissen, worinne diese Befriedigung, Ruhe, Freude finden, und ihre Seligkeit erwarten, und das ihnen nie ganz kann aus dem Herzen gerissen werden. — Liebeten sie die Kirche, sie würden sie vielmehr wie Moses die Töchter Jethro wider gewaltthätige Menschen schützen, als sie unterdrücken. Aber sie lieben nicht, weil sie nicht glauben. Hätten sie wahren Glauben, sie hätten auch wahre Liebe.

g) Solche Menschen sind dem Apostel verdächtig. Er warnet die Gläubige, sie zu fliehen. Der Erlöser nennt sie Wölfe in Schaffellen. Ihre Liebeduftende Worte sind ihm ein um sich fressender Krebs. So wahr es ist, daß die ersten wahre Gläubige nur ein Herz, eine Seele waren, und die wahre Gläubige die Liebe zum Unterscheidungszeichen der Jüngerschaft Jesu haben, so zuverläßig ist es, daß die Ungläubige, Irrgläubige ꝛc. keine wahre, nur geheuchelte Liebe haben.

h) Wahre, übernatürliche Liebe kömmt nur vom heil. Geiste, der die wesentliche Liebe ist, und Liebe im Menschenherzen ausgießt. Der Unglaube streitet wider den Geist Gottes, betrübet, vertreibet ihn; wie könnte der beseelen, der nicht bewohnet. (Die Rede ist immer vom förmlichen, geflissentlichen, freywilligen Unglauben, was Name er haben mag.)

2. Es ist kein wahrer Glaube ohne wahre Liebe.

a) „Ich trage kein Bedenken, einen katholischen Kate„chumenen, der Liebe Gottes hat, einem getauf„ten Ketzer vorzuziehen." S. Aug. L. de Bapt.

b) „Wo kein reiner Glaube ist, da kann keine Gerech„tigkeit seyn; denn der Gerechte lebt aus dem „Glauben. Hieraus sollen sich die Schismatiker „(Getrennte) nichts zu gut halten; denn eben „so wenig kann da sich eine Gerechtigkeit einfin„den, wo die Liebe nicht ist. Denn Menschenliebe „wirket nicht Böses. Hätten Ketzer die Liebe, sie „würden den Leib Christi, der die katholische Kir„che ist, nicht verwunden." S. Aug. & habetur 24. q. 1. *ubi sana.*

c) „Mit der Liebe ist es ein Glaube eines Christen, „ohne Liebe der Glaube eines Dämons." S. Aug. L. 10. de Caritate.

d) „Die Trennung der Liebe ist der Tod des Glaubens. „Glaubest du an Christum? So thue die Werke „Christi, damit dein Glaube lebe. Die Liebe „müße deinen Glauben beseelen, die That bewäh„ren." S. Bern. sup. Cant. serm. 24.

e) „Die Liebe ist die Kraft des Glaubens, der Glaube „die Stärke der Liebe. Dann ist es kein leeres „Wort, beede sind wahrhaft fruchtbar, wenn „beede unzertrennlich verbunden sind. Denn, wo „sie nicht zugleich sind, ist keine. Sie sind sich „wechselweise Unterstützung und Licht, bis der „Lohn der Anschauung das Verlangen des Glau„bens erfüllet, und man unwandelbar schauet „und liebet, was dann ohne Glaube weder gelie„bet, noch ohne Liebe geglaubet wird." S. Leo. de Jejun.

f) Siehe: 1. Kor. 13, 2. flg. Galat. 5, 6. Jak. 2, 14—26. Ein Glaube ohne Werke der Liebe ist ein todter Glaube, ein Kadaver des Glaubens; eine Thatläugnung des wahren Glaubens.

Beschluß.

Dieses sind nun die Wahrheiten, meine Brüder! die ich euch bitte, tief zu Herzen zu fassen. Irret nicht in dem ersten und größten Gebote eurer Religion. Es heißt, du sollt Gott den Herrn lieben aus ꝛc. Auf dieses müßet ihr zuerst bey all euren Handlungen und Unterlassungen sehen. Ihr müßet Gutes thun und Böses unterlassen, nicht aus niedrigern Absichten, als der Liebe zu Gott. Ihr habet noch nicht alles gethan, noch das erste und größte Gebot nicht ganz erfüllet, wenn ihr aus Furcht der Strafen oder Hoffnung auch übernatürlicher Belohnungen allein Gutes thuet, oder Böses meidet. Es muß aus Liebe, aus reiner, aus herrschender Liebe gegen Gott geschehen. Diese Liebe muß das Uebergewicht euren Entschließungen geben. Niedrigere Beweggründe, so gut sie auch seyn mögen, sind noch nicht alles, nicht die Hauptsache, die von euch gefodert wird. So groß aber auch eure Liebe Gottes euch vorkommen mag, so ist sie dennoch unzertrennlich mit der Menschenliebe verbunden. Ihr liebet Gott nicht, wenn ihr nicht auch Mitmenschen liebet. Euer Herz lüget, wenn es euch sagen will, ihr liebet Gott, den ihr nicht sehet, wenn ihr Menschen, die ihr sehet, nicht liebet. Ihr könnet eure thätige Liebe Gottes nur dadurch bewähren, wenn ihr Mitmenschen thätig liebet. Ich weiß es wohl, daß man heut zu Tage so groß mit Menschenliebe thut, und bis zum Nachtheile des Glaubens und der Religion sie erhebet. Aber auch dieß ist ein grober Irrthum, vor dem ich euch warnen mußte. Nein! Es ist keine wahre Liebe ohne wahren Glauben, und kein wahrer Glaube ohne wahre Liebe möglich. Liebe und Glaube sind so enge und nothwendig als Leib und Seele verbunden. Werden sie getrennet, so ist die

einte

einte oder der andere todt. Der Herr, der das Gebot der Liebe zu seinem Gebote, zu einem neuen Gebote machte, hat auch den Glauben gefodert. Er hat alles gethan, um Liebe und Glaube dem Menschen beyzubringen. Vereitelt diese göttliche Bemühungen nicht. Trennet nicht, was Er selbst so enge verbunden hat. Liebet Gott aus ganzem Herzen. Liebet Mitmenschen wie euch selbst, weil ihr Gott liebet; und dann glaubet nur, und euer Glaube wird euch selig machen. Amen.

Auf den XVIII. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber das Evangelium Matth. 9. Mark. 2. Luk. 5.

Das geschah im Jahre Christi 31. den 21. August. 5. Wochentag. 24. Mond, 4. Indiktion.

Vorspruch.

„Jesus bestieg ein Schifflein, setzte über das Meer, und kam „in seine Stadt.“ Matth. 9, 1.

Eingang.

Rastlos eilete Jesus von einem Orte zum andern, überall seine Wohlthaten den Elenden ertheilen zu können. Wenn Er auch in einem ganzen Lande nur Einem oder Zweenen wohlthun konnte, und die übrigen durch ihren Unglauben, so zu reden, Ihm die Hände banden, daß Er nicht mehrere Zeichen thun konnte, so gieng Er dahin. Dieser beste Hirt suchte das einzelne, irrende Schaf auf; schiffte über Meere, noch ein anderes, ein drittes, und alles zu suchen, was verloren war. So schiffete Er über die See Genesareth, zween Besessene im Lande der Gerasener zu heilen. Doch die Einwohner dieser Landschaft

drangen bittweise in Ihn, daß Er sich von ihnen entferne. Mehr ließ sich mit diesen Leuten nicht ausrichten; daher schiffete der Herr übers Meer, und kam in seine Stadt; d. i. Er gieng von einem unglaubigen Lande in eine Stadt, die eben so, und noch ungläubiger war. Denn „die Stadt, „welche der Evangelist die Stadt Jesu nennt, war die „Stadt Kapernaum. Zu Bethlehem wurde Er geboren, „zu Nazareth auferzogen, zu Kapernaum war sein ge„wöhnlicher Aufenthalt." S. Chrysost. hom. 28. in Matth. So viele Wunder wirkte Er in dieser Stadt; aber Er konnte es nicht dahin bringen, daß sie an Ihn glaubeten, und für den Sohn Gottes anerkennten. Daher seine Thränen und Wehemuth, daher jene fürchterliche Drohungen, daher die äußerste Versuche, sie zurecht zu bringen. Matth. 4, 17. Luk. 4. Matth. 8. 9. 11. Ich weiß nicht, ob der gütige Erlöser eindringlichere Beweise von seiner Gottheit dieser ungläubigen Stadt geben konnte, als Er eben nach dem heutigen Evangelium that. In unsern Tagen scheinet der Unglaube der Kapernaiten sich über alle die Städte Jesu, d. i. über alle die Orte zu verbreiten, die Ihm besonders angehören, deren Einwohner Ihm gewidmet und auf Ihn getaufet wurden, in denen Er ganz besonders, vermöge seiner Kirche, und des heil. Abendmahles wohnet. Man kann die noch wahre Gläubige nicht genug vor dem Unglauben warnen und im Glauben stärken, daß sie nicht vom Strome des Unglaubens hingerissen werden. Wir wollen eben die Beweise, die Jesus wider das ungläubige Kapernaum gebrauchte, auch wider die heutige Ungläubige anführen; damit der Unglaube widerleget und der schwache, wankende Glaube so mancher gegen Jesum befestiget werde. Es sind Beweise für den gemeinen Mann, Beweise, die unwiderleglich sind, wenn man auch nur die Ehrlichkeit besitzt, und das Evangelium als ein glaubwürdiges Geschichtbuch, wie jede Profangeschichte, gelten läßt.

Vortrag.

Beweise für den gemeinen Mann von der Gottheit Jesu.

Erster Theil.

I. Jesus erweiset in dem Wunder am Gichtbrüchigen seine Gottheit durch das göttliche Ansehen, das Er sich gab.

1. Gott allein hat das Recht und Ansehen, Sünden zu vergeben.

a) Gott ist der Gesetzgeber, der allein selig machen und verdammen kann. Er alleine öffnet, und Niemand schließt; Er schließt, und Niemand öffnet. Isai 22, 22. Wenn Gott rechtfertiget, wer kann verdammen? und Er ist allein fürchterlich, weil Er Leib und Seele in die Hölle werfen kann.

b) Gott allein vergiebt Sünden. 1. Mos. 34, 7. Psalm 18, 13. 31, 5. 102, 12. Isai 43, 25. 44, 22. Jerem. 31, 34. 33, 8. Micha 7, 18. „Wer kann „den aus der Unreinigkeit Empfangenen rein ma„chen? gewiß Niemand als du allein.“ Hiob. 14, 4.

c) Wer sündiget, der übertritt Gottes Gesetze, er widerstrebet seiner oberherrlichen Gewalt, er beleidiget seine Majestät. Diese Beleidigung, dieser Eingriff in seine Rechte kann nur der Beleidigte vergeben; denn es ist eine persönliche Beleidigung.

d) Sünden vergeben heißt, die Schuld aus der sündhaften Seele tilgen, die Strafen erlassen, die übeln Folgen der Sünde aufheben. Dieß kann kein Mensch, nur Gott allein. Welches Geschöpf könnte oder dürfte es wagen, von einer Strafe befreyen zu wollen, die Gott selbst auferleget hat? Oder wer könnte Gott zwingen, seine Rechte und Anfoderungen auf den Sünder aufzugeben, und abzutreten? oder wer könnte wider seine mächtige Strafgerechtigkeit den Schuldigen schützen? oder wer kann für eine unendliche Beleidigung eine volle Genugthuung Gott leisten?

c) Die Schriftlehrer waren nicht unrecht daran, da sie sagten: Wer kann Sünden vergeben, wer, als Gott allein? Und gewiß mußte Christus ein vermessener Gotteslästerer, oder Gott selbst oder ein Betrüger und Lügner seyn. Die Pharisäer, die nur Böses zu denken gewohnt waren, hielten Ihn für einen Gotteslästerer, Er aber bewies ihnen seine Gottheit.

2. Christus hatte auch das Recht und Ansehen, Sünden zu vergeben.

a) Er bewies durch die That, daß Er kein Gotteslästerer sey; sich nicht bloß das Recht Gottes anmasse, sondern es wirklich ausübe. Er heilete den Kranken durch ein einzig Wort: Stehe auf! durch ein Wort der Allmacht. Er befreyete ihn von einer schmerzhaften und unheilbaren Krankheit, die eine Folge und Strafe seiner vorhergehenden Sünden gewesen war, wie es aus dem Sinne Jesu, und aus einem ähnlichen Beyspiele Joh. 5, 8. 14. erhellet. „Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschensohn „Macht habe ꝛc.“

b) Jesus übete dieses Recht nicht aus auf eine Art, als wäre sie Ihm von Gott nur auf eine außerordentliche Weise verliehen worden; nicht etwa wie Nathan, der nur die Vergebung ankündigte; nicht wie Johannes, der nur auf die Buße hintaufte; nicht nur wie ein Prophet und Bothe Gottes, der nicht in seinem Namen, sondern im Namen deß, der Ihn sendete, Sünden vergab; Er bekannte nicht Gottes Vorrechte durch demüthiges Gebet und Bezeugung seiner Abhängigkeit von Gott, wie ein menschlicher Gesandte Gottes; Er berief sich nicht auf einen außerordentlichen Befehl des Allerhöchsten, wie es die Pflicht der Ehrfurcht von Ihm gefodert hätte, wäre Er nicht Gott gewesen; sondern Er eignete sich Gottes Recht offenbar zu; v. 6. Er bewies es auch, daß es Ihm eben so leicht sey, Sünden zu vergeben, als Krankheiten zu heilen. Er mußte also selbst die Rechte des göttlichen Gesetzgebers gehabt haben, Gott an

Würde

Würde und Ansehen gleich, und Gottes Sohn seyn.

c) Die plötzliche Heilung dieses Kranken war ein Wunder, und es sollte ein Beweis seyn, daß Christus Macht habe, Sünden zu vergeben. Wahre Wunder, wie dieses, kann nur Gott wirken. Hätte nun Gott dieses Wunder gewirket, und hätte Christus die Macht, Sünden zu vergeben, nicht gehabt, so hätte Gott der Lüge ein Zeugniß gegeben, und es kann den Menschen nicht zu Last geleget werden, wenn sie Jesu Christo glauben, und Ihn als Gott anbeten, weil sich Gott selbst für Ihn erkläret hat.

Zweyter Theil.

II. — — Durch die göttliche Erkenntniß, die Er äußerte.

1. Nur Gott kennt das Herz und die Gedanken der Menschen.

a) Die Allwissenheit ist eine göttliche Eigenschaft, die Gott alleine zukömmt. Nur Er kann Herzen und Nieren prüfen und ergründen. Jerem. 17, 9. 10. Apostlg. 15, 8. Offenb. 2, 23. Nur Er weiß die Gedanken der Menschen. Hiob 42, 2. Ekkl. 42, 19. Isai 29, 15. Nur Er siehet die Gedanken von Ferne kommen, bemerkt ihr erstes Entstehen, und sieht sie auch wieder weggehen, und kennet die Art und Weise ganz genau, wie sie von andern verdränget werden. Psalm 138, 2—16. Er sieht alleine, was im Innersten der Seele verborgen ist. Diese helle, tiefe und augenblickliche Kenntniß unserer Gedanken ist nach der Schrift ein eigenthümliches Merkmal seines göttlichen Wesens.

b) Der Mensch kann einzelne Gedanken anderer Menschen nicht einmal errathen, viel weniger gewiß kennen, und ohne äußerliche Zeichen gar nicht auf die Vermuthung kommen, was in dem andern vorgeht. Es wird ein unglaublicher Scharfsinn, Fähigkeit, Kunst, langwierige Uebung gefodert,

wenn man nur ungefähr die Gemüthsbeschaffenheit desjenigen kennen will, mit dem man immer umgehet. Wie er aber in diesem oder jenem Falle denke und gesinnet sey, dieß bleibt uns ein undurchdringliches Geheimniß.

c) „Menschen wägen das Herz nach den Worten, Gott „die Worte nach dem Herzen ab.“ S. Bern. sup. Cantic. „Keiner von unsern Gedanken gehet unbemerkt vor Gottes Augen vorüber, und kein „Augenblick unserer Lebenszeit bleibt ohne Vergeltung.“ S. Greg. Mor. L. 20.

2. Jesus kannte auch die Gedanken der Menschen.

a) Jesus wußte sogleich, was die Schriftgelehrten bey sich selbst sprachen v. 3. oder in ihren Herzen dachten. Mark. 2, 6. Er wußte die Gedanken, welche in ihrem Innersten aufstiegen, und wovon sie nichts geäußert hatten; Er beantwortete sie sogar, und sie konnten nicht läugnen, daß sie so gedacht hätten.

b) In eben dem Augenblick, da diese Gedanken gefaßt waren, sahe Er sie, ohne irgend ein Merkmal, daß Er eine Offenbarung von Gott darüber empfangen hätte, zu äußern, wie es doch sonst die Propheten thaten. 4. Kön. 5, 25. 6, 12. Daniel 2, 29.; ohne im Geringsten Gott deswegen die schuldige Ehre zu geben, daß Er Ihm einen Blick in die Geheimnisse vergönnet habe, in welche Er selbst nur schauen kann. Er bewies sich als einen solchen, welchem die Einsicht in die Seele der Menschen ganz gewöhnlich und eigen ist. Er bestätigte es durch sein Verhalten, daß Er der sey, der Herz und Nieren zu erforschen im Stande ist.

c) Es war nicht nothwendig, daß Ihm Jemand zeigte, was in Menschen vorgehet, Er wußte es von selbst. Joh. 2, 25. 16, 30. 21, 17.

d) „Was antwortet Jesus, fragt Chrysostomus, auf „dieses innerliche Murren der Schriftweisen? Tadelt oder verwirft Er ihre Gedanken von der „Gott allein eigenen Macht die Sünden nachzulassen? Wäre Er nicht Gott und seinem Vater gleich „gewe-

„gewesen, so hätte Er sagen müßen: Warum „heget ihr Gesinnungen von mir, die der Wahr„heit nicht gemäß sind? Es ist ferne von mir, „daß ich eine so große Macht besitzen sollte. Aber „nicht eine Sylbe redet Er so. Er bestätiget viel„mehr ihre Gedanken durch Worte und That.“ S. Chrysost. hom. 29. in Matth. Er erweiset sich als Gott, da Er ihnen ihre Gedanken vorhält. „Was „denkt ihr Böses in euren Herzen?“ Dadurch zeigte Er, daß Er Sünden durch eben die Macht nachlassen könne, durch die Er auch die Heimlichkeiten der Herzen kennt. Sieh Joh. 16, 30. 21, 17.

Dritter Theil.

III. — — Durch die göttliche Macht, die Er an Tag legete.

1. Kein Bothe Gottes hatte solche Macht jemal geäußert.

a) Die Wunder, die die Propheten wirkten, hatten allzeit das Gepräge der menschlichen Schwachheit und das Kennzeichen, daß sie nur Diener, und unterwürfige Knechte desjenigen sind, der sie gesandt hatte. Entweder bereten sie Gott um Kraft zu der wunderthätigen Handlung an, die sie verrichten wollten. Sieh 2. Mos. 16. 17. 4. Mos. 16. 3. Kön. 17. 18. 4. Kön. 4. Apostlg. 9, 40. 16, 26. Jak. 5, 17. Luk. 4, 25. Hebr. 11, 32. —

b) Oder sie empfiengen von Gott selbst Befehl dazu. 2. Mos. 7. 8. 9. 10. 14. 15. 21. 4. Kön. 3. 4.

c) Oder sie beriefen sich auf Gottes Allmacht und Sendung. 2. Mos. 6, 6. 1. Kön. 17. Apostlg. 3. 9, 17. 19, 11. 13. Mark. 6, 13. 16, 17. Luk. 10, 17.

d) Niemals gaben sie sich auch nur von weitem ein solches Ansehen, daß man von ihnen hätte glauben können, als ob sie aus eigener Kraft ihre übernatürliche Thaten verrichteten. Apostlg. 3, 12. 14, 14.

2. Christus äußerte eine solche Macht, wie kein Prophet.

a) Christus betete nicht zu Gott; berief sich nicht auf seinen Befehl; handelte nicht als ein schwaches Geschöpf, das eines allmächtigen Beystandes bedürfe. Durch das Wunder am Gichtbrüchigen bewies Er den verdammenden Schriftlehrern, daß Er bey allem äußerlichen Ansehen eines Menschen und Menschensohnes die Macht habe, so wie Gott, Sünden zu vergeben.

b) Er nahm die natürliche Strafe der begangenen Sünden von dem Kranken hinweg, und zwar in einem Augenblicke, ohne Mittel, durch sein bloßes Wort, durch seinen Befehl, so wie der Allmächtige bey der Schöpfung sprach: Es werde! Auf sein Wort mußte die ganze Natur des Kranken hergestellet seyn, welche vermuthlich durch langwierige Sünden und eine lange Reihe von Schwachheiten war entkräftet worden. Auf sein Wort mußten die Schmerzen aufhören, die übeln Säfte verbessert, die Nerven gestärkt, die verzogenen Glieder beugsam geworden seyn. Auf sein Wort mußte der Kranke gleich ein solches Maaß gesunder Kräfte erhalten haben, daß er stark genug war, sein Bett, auf dem er erst matt und elend geseufzet hatte, nach Hause zu tragen. Auf sein Wort wich die Plage von ihm, womit Gottes Hand ihn geschlagen hatte. Kann etwas der schaffenden Allmacht des Höchsten ähnlicher seyn, als diese That?

c) „Es ist ein großer Unterschied zwischen Sagen und „Thun. Nur der, der dem Gichtbrüchigen die „Sünden vergab, konnte allein wissen, daß sie „ihm wahrhaft nachgelassen wären. Daher damit „Er den Schriftweisen zeigte, daß Er keinen Betrug spiele, verband Er mit der Heilung der „Seele zugleich die Heilung des Leibes, die zwar „in der That geringer, aber für die Sinne auffallender ist, damit das, was ihre Augen sahen, „sie bewegen sollte, das, was sie nicht sahen, zu „glauben.“ S. Hier. commentar. in Matth. h. l. — „Nicht bey diesem Vorfalle allein mußten dem

Hei-

„Heilande seine Feinde selbst zur Beförderung sei„ner Ehre dienen; auch damals geschah dieß, da „sie zu Ihm sagten: „nicht wegen eines guten „Werkes steinigen wir dich, sondern wegen der „Gotteslästerung, nämlich weil du, der du nur „ein Mensch bist, ein Gott seyn willst.“ Joh. 10, 33. „Er mißbilligte oder widerlegte die Mey„nung, die sie von Ihm hatten, nicht; ja! Er „bestätigte sie vielmehr in derselben, indem Er „antwortete: „wenn ich die Werke meines Va„ters nicht vollbringe, so glaubet mir nicht; voll„bring ich sie aber, so glaubet doch wenigst den „Worten, wenn ihr mir nicht glauben wollet; „glaubet vermög dieser, daß der Vater in mir ist, „und ich im Vater bin.“ S. Hier. hom. 25. in Matth.

d) Christus gab einen dreyfachen Beweis, daß Er Gott ist; da Er dem Gichtbrüchigen die Sünden erläßt, da Er ihn augenblicklich gesund macht, da Er die Schriftweisen überzeugt, daß Er die Gedanken ihres Herzens wisse. Nämlich „Jesus „Christus will die Menschen von der Wahrheit „seiner Worte allemal durch unläugbare Beweise „überzeugen, wie, da Er zu den Aussätzigen „sagte: „Gehet hin, und zeiget euch den Prie„stern.“ „Oder, da Er die Schwiegermutter des „Petrus so plötzlich und vollkommen herstellte, „daß sie sogleich wieder im Stande war, ihre „häuslichen Arbeiten zu verrichten; so bewies Er „auch hier durch die Gesundmachung des Gicht„brüchigen, daß ihm seine Sünden nachgelassen „worden; die Gesundmachung selbst aber bewies „Er dadurch, daß Er ihm sein Bett wegzutragen „befahl, damit man an der Wahrheit dieses „Wunders nicht zweifeln könnte.“ S. Chrysost. hom. 29. in Matth.

Beschluß.

Möchte doch, meine Brüder! diese Rede alle die seligen Wirkungen auf euer Herz machen; möchte sie doch euch

euch so fest von der Gottheit Jesu überzeugen, als ich wünsche, daß ihr überzeuget seyd, und es nothwendig ist, wider den beweinenswürdigen Unglauben unserer Zeiten euch zu bewahren. Es blutet mir das Herz, wenn ich jene gotteslästerliche Worte höre, daß Jesus Christus zwar ein ehrlicher, tugendsamer Mann war, daß Er an der Verbesserung des menschlichen Herzens, an der Aufklärung seines Verstandes und dem Wohl der Menschheit gearbeitet habe ꝛc. und sonst mehr nicht aus Ihm machen will. Wenn wir auch nur die einzige That, die uns das heutige Evangelium erzählet, aus allen seinen unzählbaren Thaten ausheben, und sie unpartheyisch, nicht mit einem boshaften Pharisäerauge betrachten, was können wir anders schließen, als die Grundwahrheit unsrer Religion: Christus ist der Sohn des lebendigen Gottes!? Durch diese einzige That bewies Er ein göttliches Ansehen, ein göttliches Kenntniß, eine göttliche Macht. Der Sünden vergiebt, der die geheimsten Gedanken des Herzens aufdeckt, der als Herr der Natur nach Belieben gebeut, der muß mehr als ein purer Mensch, mehr als ein Bothe und Knecht, mehr als ein Vertrauter Gottes, er muß der Sohn selbst, er muß Gott seyn: Wo ist jener Mensch, wo jener Philosoph, der eben das, der nur etwas ähnliches gethan hat, oder thun könnte? Nein! weichet nicht von dem Glaube an Jesum Christum. Lasset euch durch die freche, ruchlose, unsinnige Menschen, die sich an Jesu Christo schamen und ärgern, nicht irre machen. Sie bilden sich ein weise zu seyn, und sie sind Thoren, Unsinnige geworden. Sie geben sich alle Mühe, bedienen sich aller Kunstgriffe, ihres Ansehens und Macht, den gutgesinnten Gläubigen irre zu machen und ihm das kostbarste Kleinod den Glaube zu rauben. Eben diese Anfälle sollen wie jene blutige Verfolgungen die ersten Christen, euch in eurem Glauben nur stärker und unüberwindlicher machen. Unsere Religion ist nicht so auf schwachen Grund und beweglichen

Sand

Sand gebauet. Wir glauben nicht blindhin, wir wissen, was wir glauben; wir haben Beweggründe, die die ganze Hölle nicht zu Boden werfen kann. Sie wenigst zum Theile kennen, um sich selbst zu überzeugen und gegen den Unglauben zu verwahren ist Pflicht für jeden Christen. Suchet also eure göttliche Religion, suchet euren göttlichen Stifter immer vollkommener zu kennen, in dem Maaße ihr Ihn kennen werdet, in dem Maaße werdet ihr glauben, Ihn verehren, Ihm gehorsamen. Oder vielmehr je nachdem ihr die Gebote Jesu und seine Vorschriften befolgen werdet, so werdet ihr an Ihn glauben oder zweifeln; denn der Unglaube ist eine Frucht eines bösen, ruchlosen Herzens. Ihr werdet so ferne von Unglauben seyn, als ferne ihr von den Lastern der Ungläubigen seyn werdet. Im Grunde boshafte Menschen, wie die Pharisäer, glauben auch zu den auffallendsten Wundern nicht. Ein gutgesinntes Volk glaubet und preiset Gott, daß Er den Menschen solch eine Macht gegeben hat, an der sie nur einen Gott erkennen können. Amen.

Auf den XIX. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber das Evangelium Matth. 22. Luk. 14.

Das geschah im Jahre Christi 33. den 22. Merz. 3. Wochentag. 12. Mond. 6. Indiktion.

Vorspruch.

„Jesus redete durch ein Gleichniß zu den Pharisäern.“ Matth. 22, 1.

Eingang.

Lange schon hatten sich die Pharisäer hellerer Unterrichte Jesu durch ihren Starrsinn unwürdig gemacht. Jesus redet nun mit ihnen in Gleichnissen, daß sie sehend nicht

sehen,

sehen, und hörend betäubet würden. Indessen enthält doch dieses Gleichniß so viel lehrreiches, treffendes und schreckliches, daß es auf jedes andere Herz die besten Wirkungen gemacht hätte. Aber sie hatten sich schon zu aller Wahrheit verhärtet, und diese letzten Bemühungen Jesu, sie zu bessern, wurden wie alle übrigen von ihnen vereitelt. Obwohl der göttliche Erlöser dieses Gleichniß an jenes ungläubige Volk geredet hat, so enthält es dennoch nicht nur das strafbare Betragen jener Menschen, die damals lebten, sondern auch derer, die leben würden. Wenn ich das Verhalten der heutigen Menschen in ein Gleichniß einkleiden müßte, so fände ich wohl kein treffenderes, als eben dieses. Die Menschen bleiben sich immer gleich. Sie machen es heut zu Tage dem ewigen Könige und seinem Sohne nichts besser, als die vor Jahrtausenden. Sie weigern sich in die wahre Kirche Jesu zu treten; sie schlagen die Einladung zum Himmelreich aus; sie geben sich mit irdischen Angelegenheiten ganz ab; einige wagen es sogar die Diener Gottes zu mißhandeln, und selbst unter denen, die sich beym Hochzeitmahle einfinden, kommen zum Schimpfe und Unehre des Königes und seines Eingebornen mit einem schmutzigen Alltagkleide, oder wie sich der Apostel ausdrückt, sie wollen den alten Menschen nicht aus: und den neuen nicht anziehen. So sind heut zu Tage die mehrsten Menschen, sehr viele Christen, und gewiß nicht wenige unter euch, meine Brüder! beschaffen. Wo es wohl herkommen mag, daß man sogar den gütigen Gott, der so viel zu unserer Seligkeit thut, nicht liebet, und einen so strengen Herrn und König, der so schrecklich strafet, nicht fürchtet? Nämlich, man bedenket die Wohlthaten selbst nicht, und weil man nicht mehr im Gesetz der Furcht, sondern der Liebe lebet, so will man sich bereden, man hätte Gott nicht mehr zu fürchten. Ja! man geräth auf den Gottentehrenden Gedanken, der Gott der Christen wäre nicht der Gott der Juden, gleichsam als wäre Gott unstät

ständ und veränderlich, oder als hätte Jesus Christus uns andere Begriffe von Gott gemacht, als uns Er selbst in den Schriften des alten Bundes geschildert hatte. Wie sich Götzendiener selbst ihre Gottheiten nach ihren Vorurtheilen und Leidenschaften geschnitzelt hatten, so bilden sich die Menschen heut zu Tage einen Gott nach ihren Grundsätzen der Duldung und verkehrten Menschenliebe. Wie sie alle Laster und Frechheit dulden, so ist nach ihrer Einbildung Gott ein duldsamer Gott. Wie sie immer mit Menschenliebe groß thun, und dabey die Gerechtigkeit auf die Seite setzen, so soll ihr Gott nur Liebe, nur gütig, nicht gerecht seyn. Wir finden im heutigen Evangelium alles, was uns bessere Gesinnungen und Begriffe von Gottes Vollkommenheiten beybringen kann. Wir wollen betrachten

Vortrag.

Die zwo unzertrennliche Eigenschaften Gottes.

Erster Theil.

I. Gottes vorzügliche Güte gegen Christen, um Ihn zu lieben.

1. Diese vorzügliche Güte erhellet aus unserm Berufe zur wahren Kirche.

a) Dadurch, daß Christus uns von christlichen, katholischen Aeltern, im Schooße der wahren, allein seligmachenden Kirche und Religion ließ geboren werden, giebt Er Beweise, daß, da Er ein Seligmacher aller Menschen, vorzüglich aber der Gläubigen ist, Er vorzüglich uns selig machen wolle. Wären wir von Ungläubigen, Heydnischen, Irrgläubigen geboren worden, wir würden so wenig Lust zu dem Hochzeitmahle dieses königlichen Sohnes, zur wahren Religion als sie haben, und die Einladung eben so wenig als sie annehmen. Denn was unterscheidet dich vom Heyden? Was hast du aus dir anders, als Verderben, verkehr-

ten Willen, Widersetzlichkeit zu allem Guten, und jeder Wahrheit, wie es der Heyde hat?

b) Gott läßt so viele Blinde, Lahme, Krumme, Elende an den Strassen stehen; ihre Wege wandeln; in den Finsternissen sitzen, da seine Diener dich rufen und einladen. D. i. so viele Juden, Heyden, Irrgläubige sind außer der wahren Kirche. Er sendet ihnen keinen von all seinen Bothen; sie haben keine wahre Priester, Lehrer, und Diener Gottes, die du in Menge hast, und die dir die Wahrheit lehren.

c) Es ist wahr, Christus ist das Licht der Welt, das alle Menschen erleuchtet, die auf die Welt kommen. Es können auch Heyden ꝛc. zur wahren Kirche und Religion gelangen, wenn sie dem Lichte der Vernunft folgen; wenn sie die natürliche Kenntniß Gottes benützen; wenn sie die Pflichten der Natur erfüllen, und nach ihrer Art gottesfürchtig sind. Wir haben ein Beyspiel am römischen Hauptmanne Cornelius. Aber wie schwach, wie klein ist dieses Licht? Wie wenig wandeln von Ungläubigen diesem nach? Wir finden in der Schrift wenige Beyspiele hievon, obwohl alle übrige Menschen., die Juden ausgenommen, Heyden waren. Und heut zu Tage trift man wohl viel solche materielle, gutgesinnte Ungläubige an? Du wurdest zum hellen, vollen Lichte berufen; du lerneteſt bey vollem Tage der Offenbarung Gottes- und Natur Pflichten kennen, und dennoch wie grob hast du sie übertretten? Was würde es mit dir geworden seyn, wenn du weniger Licht, schwächere Kenntniß gehabt hätteſt? Welche vorzügliche Güte Gottes, daß sie dir zuvorkam, dir gleich bey dem Erwachen deiner Vernunft seine Diener und Bothen schickte! Die schon da waren, noch bevor du denken und die Einladung vernehmen konnteſt! Die auf den Gebrauch deiner Vernunft warten, ja sie entwickeln mußten, damit du bald die angenehme Nachricht verstehen könnteſt!

d) Er sendete dir seine Diener; Engel, die Er zu dienenden Geistern machte, die dich auf allen deinen

Wegen

Wegen schützen, auf Händen tragen, immer zur Seite stehen, dich führen und leiten sollten. „Sie „alle sind dienende Geister, denen zum Dienste ge„sandt, die das Erbe des Heiles erlangen.“ Er sendete dir viele Diener. Deine Aeltern, Pathen, Lehrer, Freunde, Priester, Prediger ꝛc. sind eitel Diener Gottes, die dir die Hochzeit des Lammes, deinen Beruf zur Seligkeit, deine Bestimmung, warum du auf der Welt bist, wohin du wandeln sollst, welche Wege dich dahin führen, anzeigen müssen. Obwohl du schon eingeladen, schon zur Seligkeit erschaffen, bestimmt warest, so mußten doch diese Diener noch oben darein, dich rufen: „Er schickte seine Diener, die eingeladenen Gäste „zur hochzeitlichen Tafel zu rufen.“ Eine doppelte Wohlthat der Einladung und des Berufes zu dieser Einladung. — Nicht genug!

*) Gott befahl Jedem von seinem Nächsten, daß er ihm zur Seligkeit verhelfe, und vom Untergange abhalte. Jeder muß den andern anmahnen; vom Bösen zurückführen; ihn warnen; brüderlich bestrafen; ihn unterrichten, und zwar unter der Strafe, ferne sie es unterlassen, selbst vom Hochzeitmahle ausgeschlossen zu werden. Jeder muß dem andern mit heiligen Beyspielen vorangehen, und wie eine Fackel vorantragen: „Lasset euer „Licht vor den Menschen scheinen, daß sie eure „Werke sehen.“ Wenn es gleich auch unter Christen böse, ärgerliche Menschen giebt, so giebt es dennoch in der heiligen Kirche Gottes auch manche Gute und Heilige, die durch ihre Beyspiele die wahren Wege zum Himmel dir zeigen. Wie wenig, wie gar kein solches Licht hättest du in einer falschen Kirche, im Heydenthume? ꝛc. Wie wenig oder gar keinen Freund, der Hand in Hand mit dir der Seligkeit zuwandelte? Und du solltest, könntest Gottes vorzügliche Güte bey deinem Berufe zur wahren Kirche verkennen? — Solltest, müßtest Ihn nicht lieben?

2. — Aus der Art und Weise dieses Berufes.

a) Der König im Evangelium schickte Knechte auf Knechte, gleichsam als hätte er Verdacht, daß seine treuesten Diener die Einladung nicht dringend genug gemacht hätten. So ist in der wahren Kirche eine beständige, ununterbrochene Reihe von wahren Bothen, und Dienern Gottes, Päbste auf Päbste, Bischöffe auf Bischöffe, Priester auf Priester, Lehrer auf Lehrer folgeten immer. Keiner kam in seinem Namen; sie alle hat der Geist Gottes gesetzet, die Kirche Gottes zu leiten; sie alle waren gesendet von dem Herrn Jesu, der ihnen befahl, in alle Welt auszugehen, und die frohe Nachricht zu verkündigen. Wie unglücklich sind alle falsche Kirchen! Sie haben keine wahre Abgeordnete Gottes. Von diesen sagt Gott: „Ich „habe diese Propheten nicht gesendet, sie liefen „selbst; ich redete nicht an sie, und sie haben „euch prophezeyet.“ Jerem. 23, 21. Sieh Jerem. 14, 13. flg. 27, 15. Ezech. 13, 3. flg. 14, 9. 34, 2. „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren „nicht aus uns. Denn wären sie aus uns gewesen, so wären sie ja bey uns geblieben.“ 1. Joh. 2, 19. Sieh Apostlg. 20, 29. Phil. 3, 2. 1. Tim. 4, 1. 2. Tim. 3, 1. 2. Petr. 2, 1. 2. Kor. 11, 13. Christus nennet sie Mörder und Diebe. Joh. 10, 1. 8.

b) Der König befahl seinen Dienern sogar die Worte, die sie den Geladenen sagen sollten: „Saget den „Geladenen: siehe ꝛc.“ So hat die wahre Kirche allein den Geist der Wahrheit; sie allein trägt Gottes Worte unverfälscht vor; nicht sie, sondern der Geist Gottes ist, der durch sie in ihren Entscheidungen spricht. Darauf beriefen sich selbst die Apostel in ihrer ersten Kirchenversammlung: „Dem „heil. Geiste und uns hat es gut gedünkt ꝛc.“ Damit du nicht betrogen würdest, mein Katholick, gab Gott der Kirche seinen untrüglichen Geist, und sie kann dir nichts als das lehren, was Gott geredet hat; nur sie kann dir den Sinn der Worte Jesu aufschließen. Dieses Vorzuges kann sich keine

andere

andere Kirche rühmen, und es waget es auch keine, sich untrüglich zu nennen.

c) Der König ließ den Geladenen sogar liebreichen Zwang anthun. Luk. 14, 24. Eben solch liebreichen Zwang thut uns die Religion durch ihre schreckliche Wahrheiten; die Kirche durch ihre Gewalt, Gesetze und Strafen; das Gewissen, das ohne Gesetz ruhen würde, da wir die Sünde ohne selbes nicht kennten Röm. 7, 7. 8. durch seine Bisse Röm. 2, 15. Die Obrigkeit durch ihr Schwert Röm. 13, 4. an. Alles ziehet uns mit liebreicher Gewalt vom Irrwege, und leitet uns auf die Wege zum Himmel ohne Nachtheil unserer Freyheit. Noch liebreichern Gewalt thun uns die Predigten, Warnungen, Ermahnungen, die Gnaden, die Beyspiele der Guten, die an sich reißen, die Tröstungen, die Stärke von oben herab, der heil. Geist, der äußerliche Gottesdienst und Zerimonien der Kirche u. s. w. Wir werden gleichsam gezogen. Wir wären nicht zur wahren Religion, nicht zu Christus gekommen, wenn uns nicht der Vater gezogen hätte. — Auch die Trübsalen, die Trockenheit des Geistes, Versuchungen, Prüfungen zwingen uns dem Himmel zuzuwandeln. Hätten wir alle diese Zwangmittel, wenn wir nicht die wahre Religion hätten? Würden sie uns ohne wahre Religion etwas nützen? Damit uns Gott mit Gewalt in Himmel bringe, und diese seine Gewaltthätigkeit an uns zum Heile nützen möchte, berief Er uns zur wahren Kirche, in der uns alles zum Heile gedeihet. Wie sehr verdient er unsere Liebe!

3. — Aus den verschiedenen Umständen dieses Berufes.

a) Wenn wir die verschiedene Umstände der Einladung dieser evangelischen Gäste betrachten, so wird die Güte und Wohlthätigkeit dieses Königes nur auffallender. Betrachten wir die manche Umstände unseres Berufes zur wahren Kirche, so wird Gottes Güte nur vorzüglicher. Wir wollen betrachten die Umstände deß, der zum Hochzeitmahle einlädt. Er ist ein König, ein Herr. „Wenn ei-

„ner aus euch einen Knecht hat, welcher ackert „oder Vieh weidet, und nun von der Arbeit nach „Hause kömmt; heißt er ihn gleich hergehen und „sich zu Tische begeben? Wird er nicht vielmehr „also zu ihm sagen: „Richte mir mein Nacht„essen; schürze dich auf, und diene mir; wenn „ich meine Nahrung werde genoßen haben, sollst „auch du essen und trinken. Luk. 17, 8. flg. Indessen behandelt dieser König seine Unterthanen nicht als Knechte, sondern als Freunde und Tischgenossen. That dieß nicht Gott uns in der wahren Kirche? „Ich nenne euch nicht Knechte, sagt „Christus, weil ein Knecht nicht weiß, was sein „Herr thut, sondern ich nenne euch meine Freun„de. Wer ist größer, der am Tische ist, oder der „aufwartet? Ists nicht der, der sich am Tische „befindet? Ich aber bin mitten unter euch, wie „ein Aufwärter. Daher bereite ich euch ein solches „Reich, wie mir mein Vater bereitet hat, damit „ihr an meiner Tafel in meinem Reiche ersättiget „werdet." Luk. 22, 27. flg. Uns lädt der König der Könige zu seiner Tafel. Er speiset uns mit seinem Worte, mit seinem Leib und Blute. Aber diese vorzügliche Wohlthat empfängt man nur in der wahren Kirche. In falschen Kirchen wird Verfälschung des Wortes Gottes und eitel Brod statt des Leibes Jesu aufgetischt.

b) Noch etwas von Seite des Gastgebers. Ahasverus speisete auch seine Unterthanen aus, aber er thats aus Hochmuth, seinen Ueberfluß und Reichthum zu zeigen. Der König im Evangelium thats aus Neigung gegen seine Unterthanen; Gott thut es weit vorzüglicher aus der reinsten, zärtlichsten Vaterliebe gegen uns Menschen. Dieß erhebet seine Güte.

c) Die Umstände der Geladenen. Sie sind Unterthanen. Es wäre schon Gnade gewesen, wenn diese Leute als Zuschauer wären zugelassen worden; oder wenn sie auch es gewaget hätten, die Bitte zu thun, daß sie geladen würden. Ihre geringe Geburt, ihre Niedrigkeit, ihr Sklavenstand, ihr

rohes,

rohes, ungebildetes Betragen, hatten sie ohnehin zu solch einer Gnade untauglich gemacht. Doch ladet sie der König, da keiner kein Verlangen, keine Lust nach dem Hochzeitmahle hat. Wir sind nicht nur Knechte und Unterthanen, sondern ein wahres Nichts vor Gott, wir waren Sünder und Rebellen, Unreine; rohe Menschen, die weder baten, noch verlangten, an Gott und Christo Antheil nehmen zu dürfen. Und Gott rief uns; zog uns aus dem Kothe, aus der verdammlichen Masse des Menschengeschlechtes heraus; wir nahmen durch die Taufe Antheil und wurden aufgenommen in die Gesellschaft seiner Freunde und Gottes selbst.

d) **Die Umstände der Tafel, des Hochzeitmahles.** Es werden uns keine vergänglichen Speisen vorgesetzt, sondern das Brod der Engel; ein Wasser, das den Durst ewig stillt; das in das ewige Leben quillt; ein Wein, den die ewige Weisheit selbst geläutert hat; eine Speise, die Unsterblichkeit verschaft. Die Juden hatten nur Schaubrode, unvollkommne Speisen, die ihnen ihre Religion vorlegt. Bey uns ists Wahrheit, ists Wirklichkeit. „Das „Reich Gottes ist nicht Speis und Trank.“ Röm. 14, 17. — Und das Reich Gottes ist inner uns.

e) **Die Umstände der Zeit.** Die Gäste wurden schon zuvor geladen, und dann erst durch Diener gerufen. Sie hätten also ihre Geschäfte wohl so einrichten können, daß sie doch zum Hochzeitmahle hätten kommen können. Wenn sie nicht kamen, so war nicht das die Ursache, daß sie zur Unzeit gerufen wurden, sondern wie das Evangelium sagt: „Sie wollten nicht kommen.“ So ist kein Mensch, kein Christ, der aus einer andern Ursache von Gott verdammt wird, als weil er nicht wollte selig werden; man mag dann aus Nachläßigkeit (ipsi autem neglexerunt) oder aus Geringschätzung, oder aus zu großer Liebe zu irdischen Dingen, oder aus Bosheit und mit voller Erkenntniß nicht selig werden wollen. — Da uns Gott zur wahren Kirche, zum Himmel berief, hat Er nicht allen, nur wenigen, die es fassen können,

evangelische Armuth, Verlassung aller Dinge ꝛc. aufgetragen; wir darfen unsere zeitliche Dinge besorgen, und können doch in Himmel kommen. Nur die Hauptsache sollten wir nicht aus zeitlichen Dingen machen. Wie schonend ist dieses für Erdensöhne, für Menschenkinder, für ein Gemächt von Leim!!

f) Noch einige Umstände der Zeit unsers Berufes sind zu bemerken. Die Gäste wurden gerufen erst, nachdem alles schon zubereitet war; so wurden auch wir berufen. „Hier ist das Sprüchwort wahr: „einer säet, der andere schneidet ein. Ich hab „euch gesendet zu ärndten, was ihr nicht angebauet habet; andere haben euch vorgearbeitet, „ihr seyd in ihre Arbeit eingetreten." Joh. 4, 37. flg. Uns kostete die Religion nichts. Andere, die frühere Christen, mußten Geiselstreiche, Kreutz, Feuer, Schwert, Tod, alle Marter leiden, damit sie durch ihr Blut uns unläugbare Beweise lieferten, von der Wahrheit unsrer Religion. Die Juden hatten nur Schatten, Dunkelheit, Zukunft; wir sehen alles erfüllet, alles in vollem Lichte; uns sagte Gott: Kommet zur Hochzeit, denn alles ist schon bereitet; „meine Rinder und Mast„thiere sind geschlachtet, alles ist in Bereitschaft." Gerade dieser Zeitpunkt, in dem wir leben, ist für uns der vortheilhafteste, der einzige, in dem wir die Einladung annehmen würden.

g) Noch manche Umstände von Seiten der Diener, der Bothen Gottes, die noch immer auf Erde herumgehen und uns einladen müssen, indeß andere ihrer Mitknechte schon zu Tische sitzen; die zwey und dreymal zu uns laufen und wiederkehren müssen; von Seiten unserer Sträubung, Vereitelung, Verachtung aller Einladungen; von Seiten unseres Mißbrauches der Gnaden, der Verfolgung der Diener Gottes, die Gott vorsah ꝛc. Dennoch rief uns Gott zum Hochzeitmahle. Sind dieß nicht ganz sonderbare, vorzügliche Beweise seiner Güte gegen uns? Verdient Er nicht unsere wärmeste Liebe? — Sehet hier den liebenswürdigsten Karakter,

in

in dem uns Christus Gott darstellet. Nun wollen wir sehen, was eben dieser göttliche Heiland von Gottes Gerechtigkeit uns zeiget. Lasset uns noch betrachten

Zweyter Theil.

II. Gottes vorzügliche Strenge gegen Christen, um Ihn zu fürchten.

1. Diese vorzügliche Strenge erhellet, da Er sie verläßt.

a) Der König schloß endlich die sich weigernde Gäste von seinem Abendmahle aus; „Keiner von ihnen „soll meine Mahlzeit kosten." Luk. 14, 29. Er erkläret sie als unwürdig: „Die geladen wurden, „warens nicht werth." Er vergißt, so zu reden, seine ganze, herablassende Güte und Wohlthätigkeit, läßt keinen von ihnen mehr zu. So verließ Gott endlich und verwarf sein Volk. Daniel 9, 26. So verließ Er Babel, da es sich nicht wollte heilen lassen. So verließ Er die heilige Stadt Jerusalem, das die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkennen wollte. So verließ Christus das Judenvolk: „Siehe ich gehe von euch, ihr werdet mich suchen, „aber nicht finden, und in eurer Sünde sterben."

b) Beyspiele, wie strenge Gott gegen sein Volk verfuhr, siehe 2. Mos. 32, 26. 3. Mos. 24, 10. 4. Mos. 11, 32. 16, 31. 15, 32. 20, 11. 1. Kön. 13, 13. 2. Kön. 21, 9. 2. Chron. 26, 19. 4. Kön. 20, 16. 21, 12. 23, 27. Isai 3, 1. flg. 22, 1 bis zu Ende. Jerem. 4, 3. 9; 7. bis zu Ende. 13, 9. flg. 19, 3—6. 23, 39. Ezech. 3, 7; 5. 10. 15. 22. 23. Zophon. 3.

c) Wie schildert uns Jesus diesen so gütigen Gott, der nur Liebe ist, der kein Haar ohne sein Vorwissen uns vom Kopf fallen läßt; der seinen eigenen Sohn gesendet hat, die verlorne Menschen zu suchen, und ja keinen von allen, die Ihm der Vater gab, zu Grunde gehen zu lassen? Was sagt Er von sich selbst, der die Menschen nicht zu verdammen, nur selig zu machen gekommen ist; der

unsere Schwachheit nur zu gut kennt, und gerne alle bey sich hätte? ꝛc. Was sagt Er? „Wehe! „Wehe! den blinden Führern. Matth. 23, 13. flg. Wehe dem Verräther! 26, 24. Wehe den Reichen! Luk. 6, 24. Wehe! die alles vollauf haben! Luk. 6, 25. Wehe! die in Freuden sind. Wehe den ungläubigen Städten. Ebend. Matth. 11, 21. Wehe den Heuchlern! Luk. 11, 42. flg. Wehe dem, der Aergerniß giebt! Luk. 17, 1. Wehe drohete Er, und Wehe mußten seine Bothen des Liebsgesetzes drohen. 1. Kor. 9, 26. Jud. 1, 11. Offenb. 8, 13. 9, 12. 11, 14. 12, 12. 18, 10. 16, 19. Dieß war die Sprache schon der Propheten des alten Bundes. Hiob 10, 15. Sprüchw. 23, 29. Prediger 10, 16. Ekkl. 2. 41, 11. Isai 1, 4. 3, 9. 11. 5, 11. 18. 20. flg. 10, 1. ꝛc. Jerem. 13, 27. 22, 13. 23, 1. 30, 7. Klagl. 5, 16. Ezech. 2, 9. 13, 3. flg. 16, 13. 24, 6. 30, 2. Hose 7, 13. 9, 12. Amos 6, 1. Mich. 2, 1. Nah. 3, 1. Habak. 2, 6. flg. Zophon. 3, 1. Es ist die Sprache der letzten Bothen eben dieses Gottes.

d) Nur einige Worte Jesu, sie werden zureichen, uns die vorzügliche Strenge Gottes, des Gottes der Liebe, zu erweisen. Jesus, der Sanftmüthige, der Sohn des Gottes der Liebe, spricht den Fluch über einen Baum, der nicht Früchte hatte, die Er daran suchte; und der Baum verdorrte. Dieß war ein Sinnbild von dem, was mit dem gläubigen, oder vielmehr ungläubigen Volke geschehen würde. Er vergleichet sich einem Ecksteine, der die zerquetschet, auf die Er fällt. Manche, sagt Er, werden anklopfen, aber die verschlossene Thüre finden. Viele werden sagen: Herr! Herr! thue uns auf! Sie werden abgewiesen. — Nicht wenige werden sagen: Haben wir nicht in deinem Namen geweissaget, Teufel ausgetrieben, Wunder gewirket? Er wird antworten: Weg! ich kenne euch nicht. — Viele von Auf- und Niedergang werden mit Abraham, Isaak, Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen, die Kinder des Lichtes in die äußerste Finsterniß verstossen werden. — Die

Thor-

Thorrechten finden keinen Zugang zum Hochzeitmahle. — Er speyet auch die Lauen aus seinem Munde. — Wer sich meiner vor Menschen schamt, deß werde ich mich vor meinem Vater schamen. — Wer Christusgeist nicht hat, gehört Ihm nicht an. — Wie schrecklich erscheinet Er dem, der vorhin auf seinem Herzen ruhete, nun halb todt zu seinen Füßen hinsinkt, und gleichwohl eben der ist. Offenb. 1, 13 — 18. Wer sollte den nicht fürchten, der die Schlüssel des Lebens und des Todes in der Hand hält, und vor dem sein Busenfreund fast verschmachten wollte? So schrecklich schildert Er sich und Gott, dieser Gott der Liebe, und zwar im Gesetze der Liebe!! — Wie schrecklich: **Weicher von mir!** —

2. — — Da Er mit ihnen ins Gericht gehet.

a) Die geladenen Gäste bildeten sich ein, genugsame Ursache zu haben, vom Hochzeitmahle wegbleiben zu dürfen. Der Einte gieng auf seinen Meyerhof, der andere an sein Geschäft. Aber da sie ausgeschlossen wurden, wagte es keiner vor den König zu treten und sich zu entschuldigen. So wichtig ihnen ihre Beweggründe bey der Einladung vorkamen, so nichtig waren sie selbst ihnen bey ihrer Ausschließung, so, daß sie sich nicht getraueten dem Könige unter die Augen zu treten, und sich zu verantworten. So schildert uns Christus auch die Menschen, die gerne sich, könnten sie's auch nur, der Verantwortung und Rechenschaft entzögen. Die Einte werden für Furcht verschmachten, die andern den Bergen und Hügeln zurufen, daß sie sie bedecken; sie müssen alles verrechnen; für jedes müßige Wort Rechenschaft geben, jedes Talent vorweisen. Immer, sagt Christus, würde Er den Trägen aus seinem eigenen Munde richten; Gläubige gegen Ungläubige, eine Königinn von Morgenland, Tyrus und Sidon gegen Korozaim, Bethsaida stellen. Wie es dem ausgedorrten Holze gehen würde, wenn es dem grünen so hart geht? Sie würden fragen, wenn sie denn den Herrn hungernd, nackt, dürftig gesehen hätten, und auf

die

die Antwort erstummen. Wie schrecklich schildert Er das Schicksal des ungerechten Haushälters? Des Knechtes, der seinem Herrn 10000 Talente schuldig war? Und dann sagt Er: so wirds mein himmlischer Vater euch auch machen. Ueberall finden wir schreckliche Wahrheiten, im neuen wie im alten Bunde, und keiner kann auf tausend Worte nur eines antworten.

b) Gerade unsere Entschuldigungen machen unsere grösste Strafbarkeit aus. Wir giengen dem Reichthum, den Weibern, den zeitlichen Sorgen und Geschäften nach; hiengen unser Herz daran. Gerade, was uns der Herr unter dem Verluste der Seligkeit untersagte; gerade, was Er uns mißrieth; wovon Er immer sagte: Leichter wird ein Kamel durch ein Nadelöhr, als ein Reicher ins Himmelreich eingehen; wer Weib und Kinder mehr als mich liebet, nicht alles verläßt, kann mein Jünger nicht seyn; seyd nicht sorgfältig, wie die Heyden. u. s. w. Schrecklich muß es seyn, wenn der Richter fragen wird, warum wir gerade thaten, was Er uns untersagte; und das Wort, das Er geredet hat, wird uns richten.

c) Der König gieng hinein, die Gäste zu besichtigen. Er sah sie alle und jeden an; betrachtete sie genau; fand einen, der kein hochzeitlich Kleid anhatte; stellte ihn zur Rede: Wie kömmst du da herein? — Allein der Schuldige erstummte. So strenge war der König, der vorhin alle mit Gewalt herein zwang, rechte und schlechte. Unter diesem Bilde stellt sich Jesus Christus uns als künftiger Richter vor. Eben dieser Jesus, der so viel that, uns in seine Kirche zu bringen, wird Lämmer und und Böcke sondern; wird seinen Engeln befehlen, zuerst das Unkraut und alle Aergernisse in seiner Kirche zu sammeln. Schon die Zurüstungen zum Gerichte sind schrecklich und tödtend. Der Gerichtstag wird von der Schrift ein Tag des Zornes, der Rache, der Vergeltung genennt. Wer mehr empfieng, von diesem wird mehr gefodert. Niemand hat mehr Ursache zu zittern, keiner ein

schreck-

schrecklicheres, strengeres Gericht zu befürchten, als die Christen, die Rechtgläubigen, die zwar beym Hochzeitmahle waren, aber kein hochzeitlich Kleid anhatten.

3. — — Da Er sie straft.

a) Der König befahl, diesen ungeschmückten Gast an Händen und Füßen zu binden, in die äußerste Finsternisse zu werfen, und läßt ihm keine Hoffnung der Erlösung übrig; da soll er verschmachten, und im unabläßlichen Weinen und Zähneknirschen darben. Dieß that er, der so gnädige Herr; dieß that er dem, den er seinen Freund nennet. Welch eine plötzliche Verwandelung! Vom Hochzeitmahle, von der Lustbarkeit, vom königlichen Pallaste in den schrecklichsten Kerker! Von der Seite des Bräutigams, der Freunde und Mitgästen in den jämmerlichsten Zustand! Und Niemand nimmt sich seiner an. Der Sohn erbittet ihm nicht Gnade; kein Gast leget ein Fürwort für ihn ein. Noch war ihm der niedliche Bissen der königlichen Tafel im Munde, und er wird fortgeschleppet! Unter diesem Bilde stellt Christus hier und in vielen andern Stellen sich und seinen himmlischen Vater vor. Jud. 15. Matth. 24, 31. 25, 31. Mark. 4, 2. 1. Kor. 3, 13. 1. Tim. 5, 24. Matth. 8, 12. Luk. 13, 27. 2. Thessal. 1, 9.

b) Der König ließ die Strafbaren umbringen. Er bestrafte sie mit dem Tode. Wie? Ein so gütiger Herr, reibet seine eigene Unterthanen auf? giebt sie seinen Kriegsheeren Preis, die doch nur wider Feinde bestimmet waren? Und sein so menschenfreundliches Herz wird ihm nicht rege zu dem Geschrey und Elende seiner Unterthanen; bricht ihm nicht, da er ihr Blut Stromweise fließen sieht? Nein! Er läßt der Gerechtigkeit ihren Lauf. Er ist eben so gerecht und strenge, als er gütig war. Dieß ist ein Bild des gerechten Gottes. So schildert uns Christus sich und seinen himmlischen Vater. So wird Er strafen, daß Er seiner Gerechtigkeit vollen Lauf läßt. Er widerrufet sein Urtheil

nicht.

nicht. Die Gottlosen werden des ewigen Todes sterben. Offenb. 21, 8. Sie wird wie Todtenäser ein unsterblicher Wurm zerfressen. Gott vollzog buchstäblich diese Strafe am Judenvolke. „Wenn „wir das, was Gott für die Juden gethan hat, „mit dem vergleichen, was Er für die Christen „thut, so werden wir finden, daß wir weit mehr „empfangen haben, und deswegen auch weit un„dankbarer und strafbarer sind. Denn uns hat Er, „so zu reden, in einem einzigen Augenblicke gege„ben, was Er ihnen Jahrhunderte durch verspro„chen hatte; und Er gab es uns zu einer Zeit, „da wir dessen ganz unwürdig waren.“ S. Chrysost. hom. 69. in Matth. Könnte Er also Strafbarern schonen und gerecht seyn?

c) Der König ließ ihre Städtt verbrennen. Ein Vorbild des höllischen Feuers, das der gerechte Gott den Teufeln und Gottlosen angezündet hat, das nie erlöschen wird, und schrecklich obwohl unbegreiflich in seinen Wirkungen ist. Bilder und Beweise hievon aus dem alten Testament. 1. Mos. 19, 24. 2. Petr. 2, 6. Weisheit 17, 2. 5. Mos. 32, 22. Psalm 10, 7. 20, 10. 48, 15. 111, 10. Ekkl. 21, 10. Isai 30, 33. 33, 11. 14. 34, 9. Jerem. 9, 15. Malach. 4, 1. Im neuen Testamente wird eben dieß behauptet. Matth. 25, 41. Mark. 9, 47. Luk. 13, 27. 16, 23. flg. Offenb. 14, 9. 11. 20, 14. Christus schildert Gott eben so strenge, als Ihn die Propheten schilderten. Wir haben also wahre Ursache den zu fürchten, der Leib und Seele in die Hölle werfen kann.

Beschluß.

Ueberdenken wir nun nochmal alles, was ich bisher gesaget habe, und verstehen wir das heutige Evangelium im Sinne Jesu, so finden wir im Bilde dieses Königes die zwo unzertrennliche Eigenschaften Gottes, seine Güte und seine strenge Gerechtigkeit vorzüglich gegen die Gläubige. Wie Er war, so ist Ers und wirds immer seyn, unend-

unendlich gütig, unendlich gerecht. Gott ist Liebe. Ja! meine Brüder! Er war es immer. Kein Volk hat es so erfahren, wie gütig und liebevoll Er ist, als die Christen, als Ihr selbst. Der so gnädige König ist sein Bild. Er zeigte vorzüglich seine Güte gegen uns, da Er uns zur wahren allein seligmachenden katholischen Religion berufen hat. Wie so viele Menschen laufen noch in der Irre auf den Strassen und den Wegen des Verderbens, des Irrthums herum? Alle, meine Besten! die nicht zur wahren Kirche, nicht zu ihrem Leibe, nicht wenigst ihrem Geiste angehören. Die Unseligen! Wie weit glücklicher sind wir! Wie so gütig war Gott, da Er uns in den Schoos der wahren Kirche berief! Bedenken wir die vorzüglich gütige Weise, mit der Er uns berief, und noch vom irdischen Hochzeitmahle zum himmlischen beruft; überdenken wir alle die Umstände dieses vorzüglichen Berufes, wie könnten wir anders als aufrufen: Gott ist die Liebe! Vorzüglich war seine Güte an uns. Aber eben dieser so vorzüglich gütige Gott ist auch vorzüglich strenge gegen eben die, die seine Güte und Langmuth mißbrauchen. Strenge werden Ihn einst alle Völker erfahren, aber Korozaim und Bethsaida, dem gläubigen Volke, den Christen wird es weit unerträglicher als jenen ergehen. Fürchterlich strenge ist Er, wenn Er die Christen verläßt, wenn Er mit ihnen ins Gericht gehet, wenn Er sie mit ewigen Strafen belegen wird. So schrecklich als Er im alten Gesetze geschildert ward, so schrecklich schildert Ihn Jesus Christus im Gesetz der Liebe. Wenn Gott unendlich gütig ist, so muß Er auch unendlich gerecht seyn, weil Er alle Vollkommenheiten im unendlichen Grade besitzt. Bildet euch also nicht ein, daß ihr nur einen guten, und nicht auch einen gerechten Herrn habet. Bildet euch nicht ein, daß Er eure Laster und Mißbrauch der Gnaden Gottes nicht strafen wird. Er wird noch weit strenger gegen euch als andere Völker seyn, weil Er gegen euch gütiger als gegen sie war.

war. Er hat die Hölle nicht nur für Ungläubige, sondern für alle, die Böses thun, angezündet. Wenn gleich viele berufen sind, so sind doch wenige auserwählt. Wer die Langmuth Gottes verachtet, der sammelt sich einen Schatz des Zornes auf den Tag der Rache. Sehet zu also, meine Brüder! daß ihr eurem christlichen Berufe nachwandelt, und unter den wenigen Auserwählten einst gefunden werdet. Amen.

Auf den XX. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber das Evangelium Johann. 4.

Das geschah im Jahre Christi 32. zu Anfange des Hornungs.

Vorspruch.

„Er glaubte sammt seinem ganzen Hause.“ Joh. 4, 53.

Eingang.

Wie der Mensch eine kleine Welt ist, so ist eine einzelne Familie im gewissen Verstande ein kleines Königreich. Denn was sind die größten Reiche dieser Erde anders, als große Familien? So weit sich auch die Gränzen eines Königreiches erstrecken mögen, so können sie doch als ein großes väterliches Haus betrachtet werden. Ihre Bewohner müssen sich als Brüder, ihren Fürsten als den Landesvater, und deren Unterthanen als Kinder ansehen. Ihre Absichten und einmüthige Bestrebungen sind wohl keine andere, als die einer kleinen Hausfamilie, nämlich die Selbsterhaltung, Vermehrung, und Verwendung aller Kräfte zur allgemeinen Glückseligkeit. Macht, Reichthum, Ansehen ꝛc. können wohl etwas zur Beseligung

der

der Völker beytragen, aber die Religion hat unstreitig den kräftigsten Einfluß auf das Wohl der Könige und des Staates. Wie eine gesunde, gedeihliche Speise die gesegnetesten Wirkungen auf den menschlichen Leib machet, so macht sie die wahre Religion auf den Staatskörper. Es ward mehr nicht gefodert, als daß der Königische im heutigen Evangelium an Christum glaubet, und sein ganzes Haus war gläubig. Insgemein ist die Religion des Fürsten auch die Religion des Volkes, und man kann sagen, daß Unterthanen in Religionssachen sich nach dem Beyspiele derer richten, die über sie als Häupter gesetzet sind, wie die Hausgenossene dem Hausvater in allem nachahmen. Wenn wir das heutige Evangelium bedachtsam durchdenken, so finden wir, wie enge nicht nur der Glaube der Untergebenen, sondern wie auch das zeitliche Leben des Sohnes, die Zierde der Familie, der Segen einer Nachkommenschaft ꝛc. vom Glaube des Hauptes dieser Familie abgehangen habe. Setzet, der Königische hätte nicht einmal einen schwachen Glauben gehabt; er hätte sich nicht zu Christo begeben, so wäre der Sohn im Unglauben seines Vaters gestorben, die einzige Sprosse dieser adelichen Familie wäre abgefallen; das königische Haus wäre vergangen, und hätte keine Spur seines Daseyns der Nachwelt hinterlassen. Dieß veranlasset mich, einige Betrachtungen, besonders in unsern Tagen, wo die wahre Religion so geringe geschätzet wird, euch vorzulegen

Vortrag.

Von dem Einfluß der wahren Religion auf die Glückseligkeit des Staates.

Erster Theil.

I. Glückselig sind die Unterthanen, denen Gott einen religiösen Fürsten gegeben hat.

1. Denn er verschaffet ihnen die erwünschlichste Freyheit.

a) Freyheit ist das kostbarste Geschenk der Natur, und Gottes! über der sich die Juden rühmeten Joh. 8, 33. und die uns Jesus Christus verschaffete. Joh. 8, 32. 36. Gal. 4, 31. 5, 13. Röm. 16 18. 8, 2. 21. 1. Petr. 1, 18. 2, 16. 2. Petr. 2, 19. Sie genießet nicht der Sklav, der unter der Tyranney des ungläubigen Beherrschers seufzet, und von ihm in die Reihe niedriger Lastthiere versetzet wird. Der Ungläubige, der von dem Werthe und Unsterblichkeit der Seele, von einem Herrn, der ihn und den Sklaven gemacht hat, von dem göttlichen Erlöser, der alle zu seinen Brüdern und Miterben gemacht hat, nichts weiß; der Ungläubige beherrschet sie mit eisernem Szepter. Im Gesetze der Liebe ist dieser Sklavenstand abgethan; und nur ein religiöser Fürst weiß es, daß sein Sklav auf eben die unsterblichen Güter und Kronen, wie er, Anspruch zu machen hat; Er weiß es, daß er für das Volk, nicht das Volk für ihn gemacht ist; daß er vielmehr dem Volke als das Volk ihm dienen muß. Er ist kein Tyrann, sondern ein Vater seines Volkes. Die Religion saget ihm, daß er nicht Eigenthümer über das Leben, die Güter und den Leib seiner Unterthanen, sondern nur Gottes Stellevertreter ist, der seinem Volke das seyn muß, was Gott demselben ist und seyn würde, wenn Er sichtbar unter selbem wandeln würde, nämlich ein **Vater der Menschen.**

b) Daher war Gott selbst der Herr und Regent seines gläubigen Volkes, und erst nachher ließ Ers geschehen, daß dem sinnlichen Volke sichtbare Könige an seine Stelle gesetzet würden. Betrachte man den Unterschied der gläubigen und ungläubigen Regenten. Wie angenehm, erwünschlich war die Regierung der ersten? Wie so gar fühlte man das Joch

der

der Regierung nicht, und genoß der erwünschlichsten Freyheit unter guten Königen! Die Regierung eines Moses, eines Samuels, eines Davids, eines Ezechias, eines Josaphat, der Richter, auch gottesfürchtiger Matronen, z. B. einer Debbora, war die erwünschlichste für die menschliche Freyheit. Sie waren alle daran, Freyheit dem Volke Gottes zu verschaffen, aus der Sklaverey selbes zu befreyen, und jeder Unterthan saß ruhig und ungestört unter seinem Feigenbaume.

c) Im Gegentheile wie sklavisch, unerträglich wurde das Volk behandelt und unterdrückt von ungläubigen Fürsten, von einem Pharao, Jerobeam, und abtrünnigen Königen Israels und Juda; von Demetrius, Bachides, Jason; und den ruchlosen Weibern Athalia, Jesabel ꝛc. Sie machten das Volk zu Sklaven, oder geriethen ihrer Laster wegen mit ihnen in die Sklaverey.

d) Zwar machen Könige Gesetze, und jedes Gesetz thut der Freyheit Abtrag. Allein Gesetze schränken nur den Mißbrauch der Freyheit, nur die Freyheit einzelner Glieder ein, die ohne diese Schranken ausarten und die Freyheit des ganzen Staatskörpers kränken würde. Dadurch wird aber vielmehr die Freyheit des Ganzen erhalten, als geschwächet. „Nicht umsonst ist die Macht des Königes und „das Recht eines Oberaufsehers angeordnet. Die „peinlichen Werkzeuge des Henkers, die Waffen „der Kriegsheere, die Züchtigungen des Regenten, „die Strenge auch eines guten Vaters. Sie alle „haben ihre Weise, ihre Ursachen, ihre Gründe „und Nutzen. Da man sie fürchtet, so werden die „Bösen eingeschränkt, und die Guten leben auch „sogar unter Bösen ruhig.“ S. Aug. ad Macedon.

e) Unter religiösen Fürsten erhielt die Religion und Kirche den Frieden, die Freyheit, ihrem Gottesdienste öffentlich abzuwarten. Ungehindert durfte sie geprediget werden, und sich verbreiten. Keiner durfte sie in ihrer Freyheit stören. Haben wir nicht uns eben die e erwünschlichste Freyheit zu versprechen, wenn Fürsten gläubig sind? — Ich will

nichts melden von der goldenen Freyheit, die die Tugend, die Unschuld erhält, wenn der Regent selbst religiös, gläubig, tugendhaft ist. Wer darf es da wagen, den Rechtschaffenen zu kränken, ihm die Tugend zu erschweren, ihn zu hindern? Wo schmachtet die Unschuld in Kerkern, wo wird der Rechtschaffene in Staub getreten, wo herrschen Laster als an den Höfen eines Herodes, eines Belsazar, eines Potiphar? ꝛc. Nur der Unglaube bereitet dem Glauben, nur Irreligion der Religion, nur das Laster der Tugend Bande und Kerker. —

2. Er entfernet jede bange Furcht.

a) Gott, der sein Volk glückselig machen wollte, hat durch einen Eid geschworen, Er wolle machen, daß es ohne Furcht vor ihren Feinden Ihm dienen möge. Luk. 1, 73. 74. Es ist also gewiß ein Theil der Glückseligkeit, wenn von Unterthanen jede bange Furcht entfernet wird. Und dieses thut ein religiöser Fürst. Er entfernet von selbem die Furcht von Innen, und von Außen. Von Innen. Die guten Unterthanen haben sich von den Bösen alles zu fürchten, wenn diese nicht eingehalten und gehindert würden, ihnen zu schaden. Dieses hindert eben der gottesfürchtige Regent. Er hat nicht umsonst das Schwert an der Seite. Die Religion giebt es ihm in die Hand, jedes Laster zu rächen. Röm. 13, 4. Da hat sich der Gute nichts, nur der Böse zu fürchten. Ebendas. v. 3. Der Lasterhafte, der der Tugend nachstellt, muß sich allerwenigst ins Finstere verkriechen, darf nicht im Offenen erscheinen; darf seine Gewaltthätigkeiten, Bosheiten, Ungerechtigkeiten, Verführungen, Betrüge, Nachstellungen nicht ausüben. Der religiöse Fürst wachet zur Sicherheit seiner Unterthanen. Erhebet sich die Bosheit, so werden Bösewichter entweder wie schädliche Thiere mit Ketten gebunden, oder aus dem Lande getrieben, oder zum Tode verurtheilt.

b) Die Ehrenstellen sind bey einem religiösen Fürsten nur der Tugend und dem Verdienste offen. Dazu gelanget der Lasterhafte nicht. Das Laster bleibt

in Unehre; beraubet ist es aller Macht, alles Ansehens; ausgeschlossen von jedem öffentlichen Amte. Die Tugend hat sich von so geschwächter Bosheit nichts zu fürchten. Das Recht hat nicht Ursache, sich bange werden zu lassen, weil Ungerechtigkeit nie auf dem Richtstuhle sitzen wird; nie zur Verdammung des Unschuldigen einen Ausspruch thun darf. Frohe, furchtlos, gewiß der gerechten Entscheidung nahet sich die arme Wittwe dem Throne des gottesfürchtigen Monarchen; aber wenn der Richter, wie Christus sich ausdrückt, weder Gott noch Menschen fürchtet, wer als der Schwache, der Gerechte hat dann Unterdrückung zu fürchten?

e) Von Außen. Der gottesfürchtige Regent verübet keine Laster; duldet sie auch an seinen Unterthanen nicht. Er hat sich vor Kriegen und Unruhen nicht zu fürchten, denn da diese Strafen Gottes sind 3. Mos. 16, 14. flg. 5. Mos. 28, 15. 36. Richter 2, 14. 6, 1. 10, 6. 13, 1. Isai 5, 25. Jerem. 5, 16. 47, 6. ꝛc. werden sie von diesen Plagen frey seyn, oder Gott wird für sie streiten. Beyspiel hievon sieh 2. Mos. 14, 13. 5. Mos. 1, 30. 3, 22. 2. Chron. 20, 15. 14, 8. flg. 32. 1. Makk. 3. 4, 8. 2. Makk. 8. Im Gegentheile zogen gottlose, ungläubige Fürsten sich und dem Volke die blutigsten Kriege und Knechtschaft zu. Siehe alle Könige Israels von Jeroboam bis auf Osee.

3. Er öffnet eine Quelle alles Guten.

a) Gott verheisset allen Segen dem Könige und Volke, wenn sie nach seinen Geboten und Verordnungen, das ist, nach der Vorschrift der göttlichen, wahren Religion nachleben. 5. Mos. 28, 1 — 14. Flüche und alles Unheil drohet Er den Uebertretern seines Bundes. Ebendas. Das Volk ahmet dem Könige, dem Regenten nach. Er wird also die Quelle alles Segens für selbes, wenn er Religion hat.

b) Wie blühend war das Volk Gottes, und wie Segenvoll, da es heilige Regenten hatte, einen Mo-

ses, David, Samuel, andere? War kein gottesfürchtiger Fürst, kein Führer, kein König im Lande, und that jeder nach seinem Belieben, da fieng das Elend des Volkes an, bis Gott ihnen einen nach seinem Herzen erweckte.

c) Wie glückselig war das Volk, als lange Salomo Gott getreu blieb; Ihn allein anbetete, und Ihm alleine diente! Er begehrte Weisheit, das Volk Gottes zu regieren, und mit der Weisheit empfieng er zugleich alles Gute. Weish. 7, 11. Nie war dieses Volk blühender und seliger, als unter diesem religiösen Könige. Er bat zur Tempelfeyer, daß Gott alles Uebel vom Volke abwenden, und jede Bitte desselben erhören möchte. Gott gab ein sichtbar Zeichen, daß Er diesen heiligen Ort bewohnen wolle, und verhieß ihm alles, was Salomo dem Volke erbat. 2. Chron. 7, 13. flg. Solch ein Reichthum, solch ein Ueberfluß, Glanz, Herrlichkeit, Größe, Macht, ꝛc. war bisher noch in keinem Reiche; wirds nie mehr seyn, als bey dem gottesfürchtigen Salomo war. Salomo verließ Gott; ward ein Abgötterer; verließ die Religion seiner Väter; und Armuth, Elend, alles Uebel kam über den Fürsten und das Volk. Leset nur die bittere Klägen des Volkes über die harte, unerträgliche Regierung des irreligiösen Salomo, die es an seinen Sohn machte. 3. Kön. 12, 4. Und welche unheilbare Folgen zog Salomo's strafbares Betragen dem Staate zu, der getrennt, geschwächt, äußerst unglücklich wurde! Wir sahen Reiche entstehen, blühen, vergehen. Forschet den Ursachen nach. Die Religion des Fürsten ist die Quelle des guten oder übeln Zustandes davon. Siehe Sprüchw. 28, 12. 29, 2. Isai 3, 2. folg.

Zweyter Theil.

II. Glückselig ist der Fürst, dem Gott religiöse Unterthanen gab.

1. Denn die Religion verschaffet ihm Liebe.

a) Die Religion ist nicht damit zufrieden, daß man den Vorgesetzten nur auf den Schein Ephes. 6, 6. 7. 8.

6. 7. 8. Koloss. 3, 22. nur aus Furcht der Strafe Röm. 13, 5. sich unterwerfe, sondern aus herzlicher Neigung gegen Gott und den Fürsten. 1. Petr. 2, 13. muß es geschehen. Dieß fodert sie.

b) Die Religion will, daß wir die Regenten als solche anerkennen, die nicht ungefähr, sondern von Gott über uns gesetzet sind, 1. Kön. 24, 7. 26, 9. 2. Kön. 19, 21. 27. 3. Kön. 2, 15. 3, 28. Daniel 2, 37. Röm. 13, 1. und daher sie lieben, ehren und fürchten. Sie beweiset und lehret die Pflichten in Beyspielen. 2. Kön. 14, 4. 17. 22. 15, 21. 32. 19, 36. 21, 17. Daniel 6, 21. Josue 4, 14. 1. Chron. 14, 17.

c) Die Religion befiehlt, die Unterthanen sollen unabläßlich für das Wohl der Regenten beten. 1. Kön. 10, 24. 3. Kön. 1, 39. 47. 4. Kön. 11, 12. Jer. 29, 7. Daniel 3, 9. 5, 10. 6, 6. 21. Baruch 1, 11. 1. Tim. 2, 1.

d) Die Religion, uns zur herzlichen Liebe gegen Regenten zu ermuntern, zeiget, wie viel sie für ihr Volk thun und leiden müßen; wie sie für selbes sorgen, und sie lieben. 4. Mos. 11, 11. 2. Mos. 18, 13. Judith 4, 11. 5. Mos. 1, 13. ꝛc.

e) Sie sind allgemeine Landesväter; sie lieben ihr Volk; besorgen die Bedürfnisse desselben; verschaffen ihnen alles Gute; hindern alles Nachtheilige; sind das Haupt des Staatskörpers ꝛc. Wer sollte ihnen Liebe versagen können? Wer sollte Väter nicht lieben, Wohlthätern sein Herz versagen ꝛc.

2. — — Treue.

a) Die Religion befiehlt den Untergebenen die gehörigen Abgaben getreu zu entrichten. 1. Kön. 8, 11. Christus befahl dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist. Matth. 22, 21. Eben dieses schärfet der Apostel ein. Röm. 13, 7. Christus thats selbst. Matth. 17, 27.

b) Die Religion verbindet die Unterthanen unter dem Verluste ihrer Seligkeit, den Eid und Treue ihrem Könige zu halten, und vielmehr ihr Leben aufzu-

opfern, als ihm meineidig zu werden. Sie verdammet einen blos materielen, zweydeutigen, falschen Eid. Sie vergiebt die Sünde des Meineides nicht, wenn nicht der Eidbrüchige zu seinem rechtmäßigen Herrn zurückkehrt. Verbindet die falsche Religion, die Irreligion, der Unglaube auch so enge die Unterthanen mit ihren Monarchen? Was haben sie zu fürchten, wenn sie nur ihre Untreue verbergen oder fürchterlich machen können? Auf wen darf sich der Regent sicher verlassen, auf Leute von Religion, oder auf die, welche sogar ihrem Gott und unumschränkten Herrn die in der Taufe geschworne Treue gebrochen haben? Die Irreligion hat ja kein ander Mittel sich zu erhalten und auszubreiten, als fleischliche Lehrsätze, und Waffen, und Aufruhr ꝛc.

c) Wie unglückselig ist der Regent, der sich auf die Treue seiner Unterthanen keine sichere Rechnung machen darf! Wie könnte er sich aber auf Menschen verlassen, die Gott, Christo, seiner Kirche, die sie im heil. Geiste wiedergebohren, und mit der Milch der reinen Lehre auferzogen hat, sich verschworen haben; sich als Rebellen wider den König der Könige aufwerfen; seine Gebote mit Füßen treten; die kein ander Gesetz als Egoismus, Selbstliebe, Eigennutz, Unabhängigkeit, Freyheit anerkennen; die an ihrer Mutter (der Kirche) sich selbst vergriffen; und, vermochten sie es, sie von Gottes Erdboden getilget hätten, und mit Wahrheit Muttermörder sind? So sehr man diese Schande der Menschheit aus der Geschichte austilgen wollte, so bleibt sie noch immer, auch dem spätesten Nachkömmlinge, leserlich.

d) Wer kann es nicht sehen, was in unsern Tagen geschah, und von dem man alle Tage redet, daß man seine Hand selbst an Könige legt; sie wie Missethäter behandelt? ꝛc. —! Wie wanken nicht die Kronen der Gesalbten auf ihren Häuptern, und wie wollen nicht ihre Thronen sinken!! — Hatten sie das zu fürchten, als lange Religion, wahre Religion unter dem Volke herrschte? Wer kann

sagen,

sagen, daß ein religiöses Volk dieses unternahm? Rühmet sich nicht sogar der Unglaube, daß er selbst seine Beherrscher unter den Füßen hat? und drohet er nicht, überall, wo er festen Fuß setzen durfte, eben so zu rasen? Wer kann noch sein Auge schließen, und nicht die Irreligion als die einzige Mutter dieser Uebel anerkennen?

e) „Das Fleisch wird weder dem Geiste, noch das Laster der Vernunft unterthan seyn, wenn das Gemüth nicht dem Schöpfer sich unterwirft. Dann erst unterwirft sich alles, was uns unterthan ist, wenn es dem unterworfen wird, der sie uns unterwarf.“ S. Isid. L. 1. sum. bon.

3. Gehorsam der Unterthanen.

a) Heidnische Regenten hatten keine gehorsamere Unterthanen als die Christen, nur behielten sie sich die Religion bevor, weil es billig ist, daß man Gott mehr als Menschen gehorche, und der Regent ganz kein Recht hat, in Religionssachen Befehle zu geben. Sie unterwarfen sich allen auch grausamsten und ungerechtesten Befehlen; sie scheueten keine Gefahr; sie gaben ihr Leben mit Freude her, wenn es das Wohl des Staates oder des Fürsten foderte. Sie klageten nicht einmal über die auffallendste Gewaltthätigkeiten, und duldeten mit Freuden den Verlust ihrer Güter.

b) Wie nachdrücklich befiehlt die Religion Unterthänigkeit und Gehorsam gegen die Regenten? 5. Mos. 17, 10. Röm. 13, 1. 7. Hebr. 13, 3. 1. Petr. 2, 13. Tit. 3, 1. nicht nur gegen gute und wohlgesinnte, sondern auch eben so gegen unartige und harte. 1. Petr. 2, 18.

c) Die Schrift zeiget uns an allen Blättern unzählbare Beyspiele gehorsamer Unterthanen, uns die Pflicht des Gehorsames näher ans Herz zu legen. Z. B. Josue 1, 6. 2, 23. 22, 2. 1. Kön. 11, 14. 16, 19. 2. Kön. 15, 15.

d) Die wahre Kirche allein strafet strenge jede Untreue; jeden Meineid und Empörung gegen Könige

und Regenten. Die falsche Kirche strafet sie nicht; oder welche falsche Kirche kann eine Bußliste über diese Verbrecher aufweisen? — Die wahre Kirche **allein** heiliget immer Menschen durch Sakramente. Die falsche Kirche hat kein wahres Sakrament; sie kann ihre Glieder nicht heiligen; der Fürst hat von ihr keinen einzigen geheiligten, gerechtfertigten Menschen zu erwarten. Sie tilget nicht, heilet nicht das Verderbniß der gefallenen Natur, das zu jedem Ungehorsam, zu aller Widerspenstigkeit, und Abwerfung jedes Joches so geneigt ist. — Die wahre Kirche **allein** bindet und erläßt gewisse Sünden nicht; sie übergiebt allein dem Satan rebellische Unterthanen, und will sich durch bürgerliche Kriege, Hochverrath u. s. w. nicht ausbreiten. Die falsche Kirche hat keine Bindegewalt; in ihr gähret der Trieb der Selbsterhaltung und Erweiterung. Sie ist um das Wohl des Fürsten nicht, oder nur aus Eigennutz und Duldung zu erschmeicheln bekümmert. Alles, was sie thut, oder vielmehr zum Wohl des Staates und des Regenten thun zu wollen scheinen will, ist, daß sie fade Beweisgründe aus der Vernunft herholet; sie in Verstand aber nie bis ans Herz des Unterthanen bringt, um sie zur pflichtmäßigen Unterthänigkeit gegen Regenten zu bewegen. Sie liebet selbst Freyheit, hasset den Gewissenszwang, und kann dem in seinen Rechten gekränkten Fürsten nicht helfen. Sie hat kein anderes Ansehen, keine andere Macht, als die sie vom Schwerte des Fürsten borget; sie muß vielmehr Hülfe von Monarchen begehren, als daß sie ihnen Hülfe verschaffen, und die Ungehorsamen zur Unterwirfigkeit bringen könnte. Und was soll ich erst von Leuten sagen, die keine Religion haben? Wer als ein Thor kann einen Monarchen glückselig preisen, der unbiegsame, rebellische Menschen zu Unterthanen hat? Und wer kann es verkennen, wie glückselig ein Fürst ist, dem Gott religiöse Menschen zu Unterthanen gab? —

Beschluß.

Beschluß.

Welch großen Einfluß hat also nicht die Religion auf die Glückseligkeit des Staates! So enge der Glaube dieses Königischen mit dem leiblichen und geistlichen Wohl seines Sohnes und der ganzen Familie verbunden war, so enge ist die Religion mit der Glückseligkeit eines Regenten und seiner Unterthanen verbunden. Glückselig sind jene Unterthanen, denen Gott einen religiösen Fürsten, glückselig jene Fürsten, denen Gott religiöse Unterthanen gab. Unterthanen genießen unter einem solchen Fürsten die erwünschlichste Freyheit; sind frey von banger Furcht; und ihnen stehet eine Quelle alles Guten offen. Was kann ein Unterthan anders für diese Erde fodern, um glückselig zu seyn? Aber auch der Regent findet durch Religion Unterthanen, die ihn lieben, ihm dienen und gehorchen. Nur das große Herz eines Fürsten fühlet es, daß Liebe, Treue und Gehorsam der Seinigen ihn glückselig machen. Wie viel Ursachen haben wir also, meine Brüder! daß wir Gott den wärmsten Dank für unsern christlichsten Regenten darbringen? O! daß ihr es doch empfändet, wie vorzüglich glückselig ihr durch ihn geworden seyd! Wie so ruhig und gesegnet ist unser Land unter solch einer Regierung! Die Bosheit, die Irreligion darf sich nicht blicken lassen. Wir wissen nichts beynahe, was Unglaube und Ketzerey ist. Aller Zugang ist diesen Lastern verleget; nur bey uns darf dieses Unthier nicht auftreten. Wie unglücklich wären, oder würden wir, wenn unser gottesfürchtigster Landesvater uns vor selbem nicht wie ein Hausvater seine Hausgenossene vor Mördern und Dieben bewahret hätte. Nein! wir haben uns nichts von alle den schrecklichen Folgen zu fürchten, die so manche Reiche schon wirklich erfahren, oder doch ihnen drohen, weil sie Ruchlose, Ungläubige, Religionsspötter ꝛc. unter ihre religiöse Unterthanen einführten oder kommen ließen. — Lasset uns unabläßlich dem gütigsten Gott danken; lasset uns unabläß-

lich

lich für das Wohl unsers christlichsten Regenten beten; aber lasset uns auch liebevolle, getreue, gehorsame Unterthanen solch eines würdigsten Landesherrn seyn. Nur Liebe, Treue und Gehorsam fodert er von uns, und dann glaubet er seine Glückseligkeit hienieden erreichet zu haben. Folget nur der Vorschrift eurer Religion; sie machet die ganze Glückseligkeit der Unterthanen und des Fürsten für dieses und das künftige ewige Leben aus. Amen.

Auf den XXI. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber das Evangelium Matth. 18.

Das geschah im Jahre Christi 32. den 27 August. 12 Mond. 5 Wochentag. 5. Indiktion.

Vorspruch.

„Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen „Knechten Rechnung halten wollte.“ Matth. 18, 23.

Eingang.

Wer nicht in diesem Gleichnisse sich selbst schauet, der ist blind, oder er verschließet mit Vorsatz die Augen. Der Sohn Gottes, meine Brüder! sah mit einem Blicke, was gegenwärtig war, und was seyn wird. Er sah und kannte uns schon damals; Er wußte, was wir seyn würden. Denn ihr, meine Lieben! seyd ein Theil jenes Himmelreiches hienieden, das, als Jesus sahe, Er nur mit einem begnadigten aber unbarmherzigen Knechte vergleichen konnte. Das Himmelreich, die Kirche, die Menschen d. i. ein großer Theil der Rechtgläubigen, ihr meine Brüder! seyd Knechte, die 10000 Talente Schulden bey ihrem Herrn machten; denen Er aber aus Erbarmung die

ganze

ganze Schuld nachließ. Kaum als ihr den Erlaß erhieltet, so seyd ihr äußerst unbarmherzig an euren Mitmenschen. Ich weiß es wohl, daß ihr euch nicht bereden wollet, ihr wäret so gar strafbar und unversöhnlich. Jeder wendet dieß Gleichniß vielmehr auf andere als auf sich. Keiner glaubet, er hätte so viele und grobe Laster begangen, daß sie der Schuld dieses Knechtes dürften verglichen werden. Keiner schätzet die Vergebung seiner Sünden dem Erlasse 10000 Talente d. i. mehr als drey und zwanzig Millionen gleich; keiner gestehet sichs, daß die Abneigung, die er gegen seinen Beleidiger hat, so viel heiße, als seinen Mitknecht wegen geringen Unbilden anfallen, würgen und in Kerker stossen. Lasset uns aber dieser evangelischen Wahrheit genauer nachdenken. Erlaubet mir, daß ich sie gegen einander stellen darf,

Vortrag.

Den unbarmherzigen Knecht und die heutigen Christen.

Erster Theil.

1. Wir wollen die Schulden des Einten und der andern berechnen.

1. Nach ihrer Menge.

a) Der Knecht im Evangelium mußte viele Schulden gemacht; viele Güter verderbet; viele verschwendet; manche verloren, gemißbraucht, verthan haben. Vielleicht hatte er auch Betrug gespielet, sie zum Spiele, Schwelgerey, u. s. w. verwendet, wie jener ungerechte Haushälter. — Unsere Schulden bey Gott sind unsere Sünden. Wie viele begiengen wir? Der Priester nennet alle Tage in der heil. Messe (zur Aufopferung) seine Sünden unzählbar. Habet ihr weniger Ursachen die eurigen unzählbar zu nennen?

b) Wie

b) Wie viel giebt es nicht z. B. in eines jeden seinem Leben unnützer Weise zugebrachte Tage und Stunden, die uns Gott allein gab, unsere Seligkeit zu schaffen, für die Ewigkeit zu arbeiten, und die man elend mit nichtigem, eiteln Zeitvertreibe durchbringt? verderbet? verliert?

c) Gott gab uns die Kraft zu denken, und nur Ihn zu erkennen; an Ihn zu denken; seinem Gesetze wie David Tag und Nacht nachzuforschen. Wie viele eitle, unnütze, weltliche, sinnliche, will nicht sagen, sündhafte Gedanken, heget man alle Tage und Stunden? Da man nützlichere, bessere Gedanken hätte haben können, von denen aber jene uns abgezogen haben; denn „die Seele entfernet „sich um so viel weiter von nothwendigen Gedanken, je mehr sie sich an eiteln und nichtigen ergötzet." S. Greg. L. II. Moral. C. 25.

d) Wie viel Handlungen verrichtet man aus Leidenschaft, nicht aus vernünftigen, guten Ursachen; oft nur um seinetwillen, nicht um Gottes willen; weil man in Geheim seinen Nutzen und Vortheil sucht, und nicht weil es recht und billig ist? — Wie viel vergebliche, unüberlegte, unnütze, sündhafte Worte redet man nicht, um Menschen zu gefallen, sich bey ihnen in Hochachtung zu setzen, Jemanden zu erniedrigen, oder blos einen unnützen Zeitvertreib zu haben?

e) Auf wie viel geheime Arten ärgern wir den Nächsten, indem wir seinem Verstande unsere falsche, fleischliche Grundsätze beybringen, oder seiner Einbildung gefährliche Bilder eindrücken? Wie viele Gelegenheiten Gutes zu thun, in der Tugend zu wachsen, dem Nächsten zu dienen, lassen wir täglich aus Trägheit, Unachtsamkeit, Neigung, Leidenschaft ꝛc. aus den Händen? — Wer zählet die göttliche Wohlthaten, die wir alle Augenblicke empfangen, aber dafür nicht danken, nicht zum Besten verwenden?

f) Wie viel Nachläßigkeiten, Unehrerbietigkeiten und Zerstreuungen mischen sich in unser Gebeth? Wie

so schläfrig, trocken, unempfindlich sind wir gegen die göttlichsten Geheimnisse? Ja! mißbrauchen wir nicht die Gnaden, Sakramente, göttliche Wahrheiten, Unterricht? — Und wie wenden wir gemeiniglich die Züchtigungen und Widerwärtigkeiten, die uns Gott zur Bezahlung unserer Sündenstrafen zuschickt, an? — Wie viele werden nicht unter den wenigen guten Werken, die wir thun, gefunden, die, wie der heil. Gregor (Mor. L. 10. c. 19.) spricht, entweder in Ansehung der Absicht, oder bey dem Fortgange, oder am Ende beflecket sind?

g) Was haben wir nicht wegen unsern bösen Handlungen zu befürchten, da wir schon wegen unsern guten Werken so viel zu befürchten haben, und da, wie wieder Gregor sagt (L. 10. mor. c. 1.), es nur mehr als zu oft geschieht, „daß uns unsere „Tugenden durch einen geheimen Stolz beflecken „und uns also in den Augen Gottes um so viel „verächtlicher machen, als sie uns aufblasen?“

2. Nach ihrer Größe.

a) Die Größe der Sünde muß abgemessen werden nach der Größe deß, der beleidigt wird, der Gott, ein unendliches Gut ist; und von der Niedrigkeit deß, der beleidiget. Dieser ist ein Mensch, ein verächtliches, armseliges Geschöpf, Staub und Asche, ein Erdewurm.

b) Die Größe der Sünde erhellet aus der Güte und Wohlthätigkeit des Beleidigten. Gott erschuff uns, ohne unser zu bedürfen; da wir in Sünden empfangen wurden, und der Verdammniß vom ersten Augenblicke unsers Daseyns würdig waren, sendete Gott seinen Sohn, der Mensch ward, so viel that und litt und uns mit seinem Blute erkaufte; der uns Gnade verdiente, Sakramente einsetzte, um das Verdienst seines Leidens uns mittheilen zu können.

c) Die Größe der Sünde bestimmet der große Undank des Sünders gegen Gott und seinen Gesalbten,

und

und der schlechte Beweggrund, Gott zu beleidigen. Denn der Sünder entschließt sich zur unendlichen Unbild gegen Gott aus den geringsten Ursachen, aus geringem Eigennutz, verächtlichster Wollust, kurzem Vergnügen, vergänglicher Freude. Nämlich, man sündigt, weil man lieber Gott verachten und verlassen, als sich nur eine geringe Freude versagen; oder geringe Gewalt anthun will.

d) Die Größe der Sünde machen aus die Umstände derselben. Denn man begehet allezeit die Sünde in Gegenwart Gottes, in seinem Angesichte. „Er ist von uns nicht entfernet. Wir leben, be„wegen uns und sind in Ihm.“ Apostlg. 17, 27. „Wir sündigen vor dem, vor welchem die Sera„phime zittern, und den die Cherubime nicht an„zuschauen getrauen, sondern ihr Angesicht ver„hüllen, weil sie den Glanz seiner Herrlichkeit „nicht vertragen können.“ S. Chrysost. hom. 1. in Matth. Dieser Gott ist der Augenzeug unserer Sünden. — Man verübet die Sünde in dem Hause Gottes. Denn was ist die Welt anders, als sein Gebäude, das Er gemachet hat, und mit seiner Unermeßlichkeit erfüllet? Darum beklaget sich Gott, daß „sein Geliebter in seinem Hause „viele Laster verübet hat.“ Jerem. 11, 15. — Man verwendet selbst die Gaben und Geschenke Gottes wider Gott z. B. die Kräften der Seele, die Güter des Glückes, seinen Leib, Glieder, Gesundheit, Stand, Ansehen u. s. w. Habe ich also nicht Grund zu sagen, daß jeder Sünder, der nur auch eine einzige schwere Sünde begehet, ein grösserer Schuldner vor Gott ist, als der Knecht, der 10000 Talente seinem Herrn schuldig war?

Zweyter Theil.

I. Wir wollen beede Begnadigte zusammen stellen.

1. Lasset uns betrachten die Zubereitung zur Begnadigung.

a) Der König hieß den schuldigen Knecht, sein Weib, seine Kinder, alles was er hatte, verkaufen. Näm-

lich

lich der Herr versetzte ihn in Furcht. Die Furcht sollte ihn zur Abbitte bringen, und das Flehen des Unglücklichen ihm das Mitleiden, das Mitleiden vollen Erlaß verschaffen. So schreckte Joseph seine Brüder; war dem Scheine nach hart gegen sie, bis er sich ihnen entdeckte und seine Wohlthätigkeit zugestand. So schreckte Salomo die Mutter, um ihr ihr Kind zuzusprechen. „Nicht aus Trieben „der Grausamkeit, sondern aus überaus großer „Liebe und Zärtlichkeit begegnete der König diesem „Knechte so. Er wollte ihn durch diese Drohung „erschrecken, damit er zum Bitten seine Zuflucht „nähme, um die Vollziehung des strengen Urthei„les zu verhindern.“ S. Chrysost. hom. 62. in Matth.

b) So ist nach der Lehre des heil. Trientischen Kirchenrathes die Furcht der Anfang der Gerechtfertigung. So können wir auch sagen, daß, als oft Gott wider uns erzörnet zu seyn scheinet, uns mit den Schrecken seines Gerichtes befallen werden läßt, dieser sein Zorn allzeit eine Wirkung seiner Barmherzigkeit ist. Er zeiget uns nur darum seine fürchterliche Seite, damit wir uns in Stand setzen, seinem gerechten Zorne auszuweichen. So zeiget der Vater dem Kinde die Ruthe, nicht es zu schrecken, sondern durch Furcht zur Abbitte, zur Besserung zu bringen.

c) Gott zeiget uns Beyspiele und Opfer seiner Strafgerechtigkeit in der heil. Schrift, wie man auf einer Seekarte jene Klippen und gefährliche Schlünde anmerkt, wo die Schiffende zu Grunde giengen, damit wir ihnen ausweichen. „Herr! sagt Da„vid, du hast denen, die dich fürchten, zum Zei„chen eine Fahne gegeben, zu welcher sie vor dem „feindlichen Bogen die Flucht nehmen könnten, „damit deine Geliebten unbeschädiget blieben.“ Psalm 52, 6.

d) „Warum drohete Jonas den Niniviten? Nur dar„um, damit er sie warnete, die Uebel, die er ih„nen vorsagte, von sich abzuwenden. Hätte er

„ihnen nicht gedrohet, so hätten sie nicht Buße „gethan, sondern wären unter dem Schutte dieser „großen Stadt, dessen Untergang er vorsagte, „begraben worden.“ S. Chrysost. h. c.

2. — Die Quelle derselben.

a) Der schuldige Knecht hatte nichts, seine Schulden abzutragen; es war nun nicht mehr Zeit, daß er, wie jener treulose Haushälter, sich Freunde vom ungerechten Mammon machen könnte; und es stehet ihm keine andere Quelle zur Begnadigung offen, als die Güte und Geduld seines Glaubigers: „Habe Geduld!“ Er will sich nicht rechtfertigen; er verlanget nicht mit ihm zu rechnen, noch die Anzahl seiner Schulden zu vermindern. Nur diese einzige Quelle der Güte und Geduld Gottes stehet dem Sünder offen.

b) Eine von ihren Sünden gedrückte Seele gestehet vor Gott ihre große Schuld, ohne sich zu entschuldigen, oder ihre Sündenzahl zu vermindern. Sie will nicht durch ihre vermeynten guten Werke sie vergüten; und so lange sie so gesinnet ist, erlanget sie alles, was sie will. Sie verläßt sich nicht auf sich selbst und ihre guten Werke; sie ist sich ihrer Armuth bewußt, und nimmt ihre Zuflucht allein zur Barmherzigkeit Gottes. Sie macht es nicht wie der Pharisäer, der groß thut mit seinen guten Handlungen, sondern wie der offene Sünder. Dieß macht Gott geneigt zum Vergeben.

c) „Es ist für diejenige ein großer Trost, welche, weil „sie von dem Anblicke ihrer Fehler beunruhiget „werden, aller Tugenden beraubet sind, ihre Zu„flucht zu der einzigen Barmherzigkeit Gottes „nehmen, und sich in die Empfindung ihrer Ar„muth kleiden. Denn ob sie gleich sehen, daß sie „nicht mehr mit den Tugenden bekleidet sind, die „sie zu haben glaubten; so giebt ihnen doch die „Versuchung, die sie zu gleicher Zeit ihre Schwach„heit einsehen läßt, das Kleid der Demuth wie„der, welches weit besser ist, als diejenigen, de„ren sie sie beraubet.“ S. Gregor.

d) Der schuldige Knecht setzte hinzu: „Ich will dir „alles bezahlen.“ Dieß eben muß der Sünder Willens seyn, wenn er gerechtfertigt werden will. Er muß zwar seine Zuflucht einzig und allein zur Barmherzigkeit Gottes nehmen, indem er gar nicht an seine vorhergehende Werke denkt, weil er sie entweders als ganz böse, oder als solche betrachten muß, die durch seine Sünden ganz vernichtet worden. Er soll also einsehen, daß er die Gnade Gottes aus keiner Ursache verdient, und daß er sie nur allein von seiner Barmherzigkeit erwarten kann. Er muß aber zu gleicher Zeit ein aufrichtiges Verlangen haben, der Gerechtigkeit Gottes durch Bußwerke genug zu thun. Indessen schreibet er den Werth seiner Werke nicht sich, nicht ihrer innerlichen und eigenen Giltigkeit, sondern den Verdiensten Jesu zu. Gott spricht uns nicht von der Bezahlung der Schulden los, sondern Er giebt uns selbst, womit wir Ihn bezahlen können. Der Wille nicht zu bezahlen, ist der Erlassung der Sünde gerade zuwider. Man muß also unsere Werke von dem Werthe unserer Werke wohl unterscheiden. Da dieß unsere Glaubensgegner nicht thun, so sagen sie nicht mit dem begnadigten Knechte: „Ich will dir alles bezahlen“ sondern ich will nichts bezahlen, nur verspreche ich keine neue Schulden, wenns gut geht, zu machen. Und dennoch fodert Christus würdige Früchte der Buße.

3. — Die Begnadigung selbst.

a) Das heutige Evangelium zeiget uns bey dieser Begnadigung des schuldigen Knechtes drey Stücke; eines ist bewundernswürdiger als das andere. 1) Der Herr erbarmete sich inniglich über ihn. 2) Er entließ ihn; zog ihn nicht zur Strafe; warf ihn nicht in Kerker u. s. f. 3) Er erließ ihm auch die Schuld. Diese Begnadigung bestand also in einem regen, geneigten Herzen gegen den Knecht; in Erlassung der Strafe, in Erlassung der Schuld.

b) Eben das gehet bey der Rechtfertigung des Sünders vor. Gott gedenkt seiner Erbarmungen, er-

innert sich, welch ein Gemächte wir sind; hat Neigungen der Zuneigung, der Liebe gegen uns. Da wir noch Sünder sind, liebet Er uns zuvor. So schildert Er sich selbst im Bilde des Vaters des verlornen Sohnes. Dieser sah ihn noch von ferne, und er lief ihm entgegen. Der Sohn lag noch auf seinen Knieen, und der Vater fiel ihm um den Hals. Jener war nackt und elend, und sogleich war das Vaterherz rege. Es mußte Kleid, Schuhe, Ring hergebracht, und ein Liebes- und Freudenmahl angestellet werden. Noch reger ist das Herz Gottes über den zurückkehrenden Sünder, als über unzählbare Gerechte. —

c) Gott erläßt die Strafe der Hölle; und jede andere Strafe, die Er dem Sünder oder dieser sich selbst noch auferlegt, ist nicht so fast Strafe, als Mittel zu Verdiensten, die Er belohnet. Ist dieß nicht Gnade auf Gnade? — Gott erläßt die Schuld der Sünde, d. i. Er nimmt sie ganz weg; tilget sie vollends aus der Seele durch Sakramente; nicht nur deckt Ers zu, wie sich einige wider die wahre Glaubenslehre einbilden, und also Jesu Blut nur zum Deckmantel, nicht zur Reinigungsquelle machen. So groß der Erlaß 10000 Talente auch mag gewesen seyn, so ist doch die Vergebung einer einzigen schweren Sünde unendlich größere Gnade.

d) „Bewundere das Uebermaaß der zärtlichen Liebe. „Der Knecht bittet nur um einen Verschub, und „der Herr giebt ihm weit mehr, als er verlangt, „indem er ihm die ganze Schuld nachläßt. Er „war gleich anfangs gesinnet, ihm diese Gnade „zu ertheilen; aber er wollte, daß der Knecht seiner Seits auch was beytrüge, und diese Gnade „durch sein Bitten erlangte, damit er nicht unbelohnt bliebe. Ungeachtet dessen aber ist diese „Barmherzigkeit doch ein unverdientes Geschenk, „und ganz der Güte des Herrn zu verdanken. „Denn obwohl der Knecht sich zu seinen Füßen „warf, und ihn um Gnade bath, sieht man doch, „daß die Barmherzigkeit die einzige Ursache der „Verzeihung ist, die er erhält. „Der Herr, heißt „es,

„es, erbarmete sich inniglich über ihn, und schenk„te ihm die Schuld.“ „Indessen wollte er, daß „es das Ansehen hätte, der Knecht hätte selbst „zu dieser Nachlassung etwas beygetragen, damit „seiner Beschämung geschonet würde, und er aus „eigener Erfahrung gegen andere barmherzig seyn „lernte.“ S. Chrysost. hom. 62. in Matth.

Dritter Theil.

III. Wir wollen das Verhalten Beeder abwägen.

1. Bemerket die Umstände.

a) Der Knecht im Evangelium empfieng eben Nachlaß; gieng kaum vom allergnädigsten König weg; kaum verließ er den Gnadenort; kaum fühlte er sich erleichtert u. s. w. so verübte er, uneingedenk alles deß, was mit ihm vorgieng, die unverantwortlichste Unbarmherzigkeit am Mitknechte. Christen fallen im Beichtstuhle auf ihre Kniee; bitten um Erlaß; erhalten Nachlaß der Straf und Schuld ꝛc. Kaum gehen sie vom Tische des Herrn, kaum treten sie aus der Kirche, dem Gnadenorte; kaum fühlen sie die Bürde ihrer Sünden abgenommen; begegnet ihnen ihr Feind, ihr Beleidiger, so setzen sie alle empfangene Gnaden außer Acht, und können sich nicht einhalten, ihren Mitknecht der Beleidigung wegen hart anzukommen. Ein trotzig, ein niedergeschlagenes Auge, ein pochendes Herz, stotternde Worte, ein kaltsinniger Gruß, eine unter was immer für Vorwand gesuchte Abweichung vom Wege, ihm nicht zu begegnen ꝛc. ist noch das gelindeste, das der Beleidiger erfährt. Wie beträchtlich wird dieses Verhalten, durch die Umstände? — Wenn es hoch kömmt, so legt man den Haß gegen Feinde ab; man begegnet ihm nicht feindselig, aber man liebet den Feind nicht. Man kömmt immer zur Beicht, geht zum Tische des Herrn, und behält immer noch den Groll im Herzen ꝛc.

b) Die Schuld, die der Knecht so strenge einfoderte, war etwas weniges, 100 Zehnerstücke, da ihm ganze Millionen erlassen wurden. Was sind alle Beleidigungen und Unbilden, die man uns anthut, als Kleinigkeiten in Rücksicht gegen der unendlichen Unbild, die wir Gott durch schwere Sünden anthun? Unsere Mitmenschen hatten oft nur ein einzig Wort, eine einzige That begangen, sie thaten nicht so fortgesetzt, nicht so mit Vorsatz, nicht so unverbesserlich, nicht nachdem sie so oft Vergebung von uns erhielten, wie wir sündigen, denen die Sünde zur Gewohnheit und Natur geworden ist. Sie beleidigten oft nur aus Unachtsamkeit. Oft reitzten wir sie selbst. Oft beleidigten wir zuvor. Oft waren wir durch unsre üble Laune, Kaltsinn, Rohheit, Lieblosigkeit u. s. w. die Ursache der empfangenen Unbilden. Oft hatten wir nicht Nachsicht; äußerten Rechthaberey u. s. f. — Wir thaten den Beleidigern vorher keine oder nur geringe Wohlthaten; der Beleidiger ist uns in keinem Stücke verbunden. Wir bilden oft vielmehr aus Stolz uns nur ein, beleidiget worden zu seyn; geben allen Worten des Beleidigers einen verkehrten, gehässigen Sinn, der ihm nicht beyfiel ꝛc. Vergleichet nun eure Beleidigungen mit euren Sünden.

c) Der Mitknecht fiel ihm zu Füßen; bat inständig; sagte die nämlichen Worte des Unbarmherzigen; bat, wie er, um Geduld, um Aufschub; versprach volle Bezahlung. Aber der Hartherzige wollte durchaus nicht. Der rachgierige Christ nimmt oft nicht einmal eine demüthige Abbitte an; man kann ihm nicht genug sich verdemüthigen; er glaubt immer zu kurz zu kommen, wenn er die geringste Unbild vergäbe; bildet sich immer ein, seine Ehre, Ansehen, sein Karakter leide darunter, die Unbild wäre einmal zu groß, als daß man so geschwind sie vergeben sollte ꝛc.

2. — Die Gewaltthätigkeit.

a) „Er fiel ihn an, wie ein grimmiges Thier. Der „boshafte Knecht, dem kurz zuvor eine so grose

„Sum-

„Summe von 10000 Talenten nachgelassen ward, „nahm keine Rücksicht mehr auf die Worte, durch „die er selbst Verzeihung und Nachlassung seiner „grossen Schuld erbeten hatte. Er kannte den „glücklichen Hafen nicht mehr, in welchem er „Rettung gefunden. Die nämliche Bitte, die sein „Mitknecht an ihn stellte, brachte ihm die große „Güte seines Herrn nicht mehr ins Gedächtniß „zurücke. Seine Grausamkeit und sein Geitz lösch„te alles in seinem Gemüthe aus. Er fiel den ar„men Menschen, der ihm schuldig war, wie ein „grimmiges Thier an. Die Bitte war indessen bey „Beeden gleich. Beede bedienten sich der nämli„chen Worte; aber das, um was sie baten, war „sehr verschieden. Der Einte bat um 10000 Ta„lente, der andere um hundert Zehner. Der Einte „hatte es mit dem Herrn, der andere nur mit „seinem Mitknechte zu thun. Jener bat um Ge„duld, und erhielt die Nachlassung der ganzen „grossen Summe. Auch dieser bat um Geduld, „und erhielt weder Nachlassung der geringen „Schuld, noch Verschub.“ S. Chrysost. hom. 62. in Matth. Die Gelindigkeit, mit der ihm der Herr begegnete, machet diese Härtigkeit noch weit straf„barer. — Und wie verhalten sich unversöhnliche Christen? Fallen sie nicht auch ihre Beleidiger itzt bey ihrer Ehre, da andere gut von ihnen denken, oder reden; itzt an ihren zeitlichen Gütern, die sie ihm aus Rachlust und Schadenfreude; itzt an ih„rem Viehe, Früchten, Bäumen, Feldern u. s. w. an? ꝛc.

b) „Er würgte ihn.“ Er faßt seinen Mitknecht an der Gurgel, um ihm entweder die Bezahlung auf der Stelle abzunöthigen, oder im Weigerungsfalle, ihn zu erwürgen. Suchen Rachgierige nicht zu je„der Gelegenheit ihren Beleidiger zu necken, zu kränken? Geben sie ihm nicht die beissendsten Wor„te, die das Herz durchbohren? Füllen sie ihn nicht mit Schimpf und Lästerworten an? Stossen sie nicht die gräulichsten Flüche und Verwünschungen aus? Drohen sie ihm nicht, es ihm schon darnach

machen zu wollen, es ihn empfinden zu lassen u. s. w. Giebt man sich zur Ruhe, bis nicht der Beleidiger ganz unglücklich und elend geworden ist? Macht man nicht auch die noch zu seinen Feinden, die ihm geneigt sind, indem man alle seine Fehler und Vergehungen aufdeckt, oft vermehret und falsche zumuthet? Ist das gelinder behandeln, als wenn man ihn drosseln und erwürgen wollte? —

3. — Die Grausamkeit dieser Unbarmherzigen.

a) Der Knecht ließ ihn in Kerker werfen. Der Rachgierige verdunkelt das Verdienst seines Beleidigers. Er vergräbt ihn in Staub, d. i. er hindert es, daß er nicht zu einem Amt, zur Ehrenstelle, zu einer erwünschlichen Heurath, zu einer Versorgung, in die Gunst seines Herrn ꝛc. gelange; er läßt ihn nicht empor kommen.

b) So lange sollte der Unglückselige im Kerker schmachten, bis daß alles bezahlt wäre; das nie geschehen würde; nie geschehen konnte; denn dadurch setzte er ihn außer Stand, durch Handarbeit oder wie immer etwas zu verdienen, und dann die Schuld abzutragen. Wie oft muß es der Beleidiger büßen, daß er dich beleidigte? Du stehest von ihm ab; giebst ihm keine Arbeit, lässest ihn mit der Bezahlung warten; er muß Geld borgen, dich zu befriedigen, weil du von der Zeit an keinen Augenblick mehr warten willst, bis er bezahlt hat; er kanns nicht erschwingen, er muß verderben ꝛc.

c) Der Knecht entzog den Vater den Kindern, dem Weibe ihren Mann ꝛc. da er seinen Mitknecht in Kerker werfen ließ. Der unbarmherzige Christ verfährt nicht gelinder, wenn er zu große Auflagen, zu viele Dienste, zu häufige Bedienungen, u. s. w. von Leuten fodert, die Weib und Kind zu erhalten haben; wenn sie so manchmal dir Vergnügen und Unterhalt z. B. in der Jagd, u. s. w. zu machen, alles im Stiche lassen müssen, und du dennoch, ob wohl du sie beschädiget, die Saat in Boden getreten, die Feldfrüchte durch gemehrte Waldthiere ver-

verderbet, den armen Taglöhner vom Verdienst abgehalten hast, eben so große Bezahlung und Abgaben foderst ꝛc.

d) Der Knecht bekam durch dieses Verfahren dennoch keinen Ersatz, konnte keinen erwarten, wenn nicht Weib und Kinder Geld borgen, den Vater und Ehemann loszukaufen, und sich in die äußerste Noth versetzen würden. Allein dieß achtete der Grausame nicht. Er foderte sein Recht, wie es dann immer hernach den Kindern und Weibe gehen mochte. So sind hartherzige Eintreiber, unerbittliche Gläubiger, die es nicht achten, wenn Familien verderben, und in die bitterste Noth gerathen, wenn nur sie bezahlet sind; wenn nur sie an ihren Ergötzlichkeiten, Spielen u. s. w. nicht gehindert werden; bey ihnen ist kein Sabbathjahr, kein Nachlaß; man sollte ihnen den Beynamen geben: *absque Misericordia.* Hosea 1, 6.

e) Endlich scheinet der Knecht nicht so fast auf seine Bezahlung als auf die Quaal und Elend des Schuldners zu dringen. Er glaubte dann bezahlt zu seyn, wann er seinen Schuldner lange im Kerker geplagt, oder gar aufgerieben hätte. Es giebt auch Christen, die obwohl sie von der Kränkung ihres Beleidigers keinen Vortheil ziehen, sich begnügen, wenn sie ihm wehe thun, ihn unglücklich machen können; wenn sie ihn in Strafe bringen; in unnütze Prozesse verwickeln, oder schwächen können, wenn sie dabey gleich selbst nichts gewinnen ꝛc.

Beschluß.

So verhalten sich heut zu Tage manche Menschen gegen ihre Mitmenschen. So sehr sie das harte Betragen dieses unbarmherzigen Knechtes verabscheuen, so sehr gleichen sie ihm in ihrem Betragen; ja! dieses evangelische Gleichniß scheinet sie deutlich entworfen zu haben, so ganz ähnlich sind sie diesem Knechte. Sie sind übergroße Schuldner ihres Herrn und Gottes, wir mögen dann die Anzahl oder Größe ihrer Schulden berechnen. Gott hat sie

zur Verzeihung ihrer Sünden, wie jener König den Knecht, durch Furcht zubereitet. Er verzieh ihnen aus bloßer Güte und Erbarmung; Straf und Schuld der Sünde ließ er ihnen nach. Aber gerade wie dieser hartherzige Knecht verhalten sie sich gegen Mitmenschen. Betrachten wir ihre Umstände, oder ihre Gewaltthätigkeiten, oder ihre Grausamkeit, so sind sie nichts besser als dieser Knecht; ja sie übertreffen ihn sogar in ihrer Härte und Unbarmherzigkeit. Wir Mitknechte und Knechte Gottes sehen dieses alle Tage vor unsern Augen, aber es stehet nicht in unserer Macht, den Elenden zu helfen. Alles, was wir thun können, ist, daß wir uns darüber betrüben, und das harte Schicksal der Unglücklichen bedauern. Was wird nun wohl der Herr sagen, wenn Er, euch zu richten, kommen wird? Es saget es uns heute Jesus Christus selbst. Höret es also, ihr Hartherzigen! Der Herr wird euch vor sich rufen. Er wird euch sagen: Ihr böse Knechte! ich habe euch die ganze Schuld (eurer unzählbaren Sünden) nachgelassen, weil ihr mich gebeten hattet. Hättet ihr denn nicht eben so euch eurer Mitknechte erbarmen sollen, wie ich mich eurer erbarmet habe? — Dann wird sein Zorn wider euch sich entzünden. Uebergeben wird Er euch den Peinigern, bis ihr die ganze Schuld werdet getilget haben, die ihr aber ewig nicht mehr tilgen werdet. So wird es euch mein himmlischer Vater auch machen, wenn ihr nicht ein Jeder seinem Bruder von Herzen seine Schulden nachlasset. Amen.

Auf den XXII. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber das Evangelium Matth. 22. Mark. 12.

Das geschah im Jahre Christi 33. den 22 März. 3. Wochentag. 12. Mond. 6 Indiktion.

Vorspruch.

„Die Pharisäer berathschlagten sich, wie sie Jesum mit seinen „eigenen Worten fangen möchten.“ Matth. 22, 15.

Eingang.

„Es hilft keine Weisheit, kein Verstand, kein Rath „wider den Herrn.“ Weish. 21, 30. Schon so oft haben es die Pharisäer versuchet, dem göttlichen Heiland verfängliche Fragen zu stellen, und allemal mußten sie beschämt abziehen. Nie gelang es ihnen den Heiland, die ewige Weisheit des Vaters, einzuführen. Doch sie gaben sich nicht zu Ruhe. Sie boten all ihrer Verschlagenheit und List auf. Sie versammelten sich, hielten Rath, beschlossen nicht selbst, sondern ihnen eine neue Beschämung zu ersparen, durch ihre Lehrlinge die schlaue Frage zu thun, ob man dem Kaiser den Zinns, so er foderte, geben müsse? Sie beginnen ihre Sache, wie die alte Schlange, mit Schmeicheley. „Wir wissen, sagten sie, daß du wahrhaft „bist, den Weg Gottes in Wahrheit lehrest, und das Ansehen der Menschen nicht achtest.“ Sie stellen sich an, als wenn ihnen so viel daran gelegen wäre, daß sie ja als das Volk Gottes ihre Freyheit, dieses göttliche Geschenk, nicht an heydnische Kaiser abträten, und doch auch den Monarchen in ihren Anfoderungen nicht kränketen. Indessen war es ihnen weder um die Sache Gottes noch des Kaisers zu thun. Jesus sah ihre Bosheit. Er kannte diese

Schlan-

Schlangen- und Natterzucht an der schleichenden Sprache, und die Heucheley in ihren Gebährden. Er wußte ihre böse Absichten, und antwortete: Gebet jedem das Seinige, Gott, was Gottes ist, dem Kaiser, was des Kaisers ist. Heut zu Tage noch giebt es solch verkehrte Leute. Sie heucheln Religion, stellen sich an, als wenn ihnen die Sache Gottes und der Kirche innigst am Herzen läge. Sie schmeicheln den Großen der Erde, und sind ganz zu ihren Diensten; und dennoch meynen sie es weder mit Gott noch dem Kaiser gut. · Gewiß sind

Vortrag.

Der Heuchler und der Schmeichler die gemeinschädlichsten Menschen.

Erster Theil.

I. Der Heuchler; denn er giebt nicht Gott, was Gottes ist, d. i. er untergräbt die Religion.

1. Denn die Religion bestehet in Verehrung Gottes; der Heuchler ehret Gott nicht.

a) Zwar zeigt sich der Heuchler äusserlich gottesfürchtig; er beobachtet alle Gebräuche, alle äusserliche Handlungen der Religion; er betet viel; verzehndet genau; betrachtet immer im Gesetze Gottes; lieset fleißig in seiner Bibel; allein Christus saget, daß dieser Art Leute Ihn nicht ehren: „sie ehren „mich mit ihren Lippen, aber ihr Herz ist ferne „von mir.“ Ein bloß äusserlicher, maschinenmäßiger Gottesdienst ist keine Verehrung Gottes; dieß heißt Gott Spreuer, leere Schalen, Todtenaase opfern. Wer würde nicht sich beleidigt finden, und es als den größten Schimpf ansehen, wenn man ihm verfaulte, morsche, angesteckte Früchte, nur Schaalen und Hülsen ohne Kern zum Geschenk brächte?

b) Der Heuchler erfüllt die Pflichten der Religion, aber nur auf den Schein, nicht im Ernste, nicht als

Hul-

Huldigung und zum Bekenntniß der Herrlichkeit Gottes und seiner Abhängigkeit; denn der Heuchler schreibt seine gute Handlungen nicht Gott, sondern seinen Kräften zu; er bittet Gott nicht um Gnade; bittet nicht seine Fehler und Sünden ab, von denen er frey zu seyn sich einbildet, wie der betende Pharisäer im Tempel. War dieß Gottes Verehrung? Er muß also sich bereden, entweder wisse Gott nicht, wie es mit ihm im Herzen stehet; oder es gebühre Gott keine größere Ehre; oder Gott müsse dieses noch für eine Ehre haben. Ist nicht jeder Satz gotteslästerlich?

c) Der Heuchler thut alles zu seiner eigenen Ehre, von Menschen geschätzet, bewundert, gelobet zu werden, wie Christus den Pharisäern immer vorwarf. Gerade nämlich, was die Religion untersagt, die will, daß alles nur zur Ehre Gottes geschehe, sollte es auch gleich nur die gemeinste Handlung seyn.

d) Nur dieß sind wahre Verehrer Gottes, die Gott im Geiste und in Wahrheit anbeten. Dem Heuchler mangelt Geist, weil alle seine Handlungen der Religion nur Lippenwerk, nur Schein der Religion sind; es mangelt ihm Wahrheit eben darum, weil er ein Heuchler ist.

e) Der Heuchler hat entweder gar keine, oder eine falsche Religion, oder er verderbet die reinen Grundsätze der wahren Religion. Wie immer, so leistet er Gott keine, oder eine Gottes ganz unwürdige, und unanständige Verehrung, die vielmehr eine Entehrung zu nennen ist. Oder war es nicht vielmehr eine Verspottung, da die Niederträchtige vor Christo die Kniee beugten, Ihn als einen König grüßeten, einen Purpur anlegten, eine Krone aufsetzten, ein hohles Moosrohr in die Hand gaben? Wie soll ich die Religion der Heuchler anders vergleichen? Vielleicht einer falschen Münze, die das Gepräge einer ächten, aber nicht ihren Werth hat? So schädlich als Falschmünzer dem Staate sind, so schädlich sind Heuchler der Religion.

2. — Sie bestehet in Gehorsam gegen Gott. Der Heuchler gehorsamet Gott nicht.

a) Gott gab Befehle und Gebote dem Menschen. Der Heuchler übertritt sie, menschlichen Satzungen und Ueberlieferungen zu Liebe. Dieß warf Christus den Pharisäern vor, und wir findens an den heutigen Heuchlern, daß ihnen Philosophie, wie sies nennen, theurer als das Evangelium ist; daß sie die Grundsätze der Welt genauer, als die des Evangeliums befolgen; daß sie vielmehr die Sprache des Fleisches, der Leidenschaften, der eingeführten Gewohnheit als die ihres Gewissens und Christi hören ꝛc.

b) Die Pharisäer drangen immer auf Opfer, und Gott ist Gehorsam gefälliger, als Opfer. Mark. 12, 33. Die heutigen Heuchler sprechen immer von Lob und Dankopfern. Sie erfinden so manche Gebete und Sprüche, die man Gott vorsagen soll, und das sie Opfer nennen, aber die Opfer, die Gott anbefohlen hat, das Opfer eines zerknirschten, gebeßten Herzens, das Opfer der Verachtung der Welt durch Klostergelübde, das einzige reine Opfer, das Gott sich allein will gefallen lassen und das Ihm alle Tage soll dargebracht werden Malach. 1, 11. nämlich das hochheilige Meßopfer; davon wollen sie nichts wissen, sie vermindern die Zahl dieser Opfer; sie dringen auf Verminderung der Priester, auf Tilgung der Tempel und Altäre, auf Ausrottung der Nasiräer ꝛc.

c) Die Pharisäer gaben sich alle Mühe, Proseliten zu machen, und machten sie noch zu größeren Uebertretern der Gebote Gottes und noch weit verdammlicher als sie selbst waren. Die heutige Heucheley schleicht sich in die Höfe der Großen, in die Werkstätte des Handwerkers, in die Einsamkeit der Klöster. Sie suchet sich Anhänger zu verschaffen, sich auszubreiten. Sie hat Geheimnisse, die sie sorgfältig verbirgt, die aber schon hier und da ausbrechen, und alle menschliche und göttliche Gebote, selbst die Naturpflichten zu Boden treten.

Die

Die Ruchlosigkeit wird unverschamt, und sie erkläret sich offentlich wider die Religion und ihre Gesetze. Die Lehrlinge werden noch dreister und gottloser, als es selbst ihre Lehrmeister waren.

d) Das Gleichniß Jesu von zween Söhnen, deren der einte dem Vater sagte: „Ich gehe unverweilt an „die Arbeit, die du befahlst, Matth. 21, 28—30. ist auf Heuchler geredet, und erweiset den hartnäckigten Ungehorsam derselben gegen Gott.

3. — Sie bestehet in herzlicher Liebe. Der Heuchler liebet nicht.

a) Die Pharisäer, dieses Muster der Heucheley, hatten keine Liebe Gottes. Sie suchten Ihn nicht zu kennen, um Ihn mehr zu lieben. Sie kannten das gröβte Gebot im Gesetz, das Liebe Gottes ist, entweder gar nicht, oder nur dem Buchstaben nach. Sie suchten Ihm nicht zu gefallen. Sie lebten nicht für Ihn. Sie bekümmerten sich um seine Ehre nichts. Sie thaten nicht, was Ihm angenehm und gefällig war; sie hasseten sogar und lästerten den Sohn Gottes; sie sahen es sogar als eine religiöse, gottesdienstliche Handlung an, wenn sie Ihn und seine Diener verfolgten, lästerten und tödeten. Wäre es in ihrer Macht gestanden, sie hätten die Religion Jesu vom Erdboden getilget. So raset die Heucheley noch wirklich, obwohl auf eine feinere, verdecktere, d. i. heuchlerischere Art.

b) Die Pharisäer hatten nicht die geringste Menschenliebe. Die Heucheley kann es noch nicht haben. Und dennoch sagte Christus, daran soll man seine Jünger kennen, daß sie gegenseitige Liebe haben. Es ist bey dem Heuchler keine Wahrhaftigkeit, keine Aufrichtigkeit, keine Einigkeit zu finden. Bestünde das Reich Jesu aus eitel Heuchlern, es wäre ein in sich uneinig, getrenntes Reich, es müβte vergehen. Wie schädlich werden Heuchler der Kirche Gottes! Je mehr sie sich ausbreiten, desto mehr untergraben sie selbe.

c) Der Heuchler liebet so wenig als der Pharisäer Feinde. Der Andächtler, der Frömmler, der Gebetsprecher, so sehr er sich in seine Andacht vertieft, so gar nicht duldsam ist er auch nur zur geringsten Beleidigung; unversöhnlich zu jeder Unbild; liebelos gegen alle; denn er ist auch zugleich stolz und verachtet alle übrigen. Und Feindeliebe ist gerade eines der göttlichen Merkmahle unserer Religion. Liebloſe, gehäßige Menschen sind nichts als Heyden in der Kirche Gottes. Sie verunstalten und beschämen diese Braut Jesu vor Auswärtigen; sie bestättigen die Läſterungen des Unglaubens, daß das Evangelium unmögliche Dinge den Menschen auflege; sie schrecken die Auswärtige von der Annahme der wahren Religion zurück; sie bringen selbst die Rechtgläubigen in Unruhe und Verwirrung; sie beißen und fallen einander an, und reiben sich auf. So wird die Ausbreitung der Religion nicht nur gehindert, sondern die Religion selbst leidet darunter. Der Heuchler ist der gemeinschädlichste Mensch. Wie es dieſer der Religion ist, so ists der Schmeichler dem Staat.

Zweyter Theil.

II. Der Schmeichler. Denn er giebt dem Kaiſer nicht, was des Kaisers ist, d. i. Er untergräbt den Staat.

1. Sie verschweigen, was dem Regenten und dem Volke nützlich wäre.

a) „Ein jeder Schmeichler seines Herrn ist ein Verräther desselben. Die Treulosigkeit, die sie beträgt, ist eben so strafbar, als diejenige, die sie vom Throne stürzt. Die Wahrheit ist die erste Pflicht, die man den Regenten schuldig ist. Zwischen der Untreue eines Schmeichlers und der Untreue eines Rebellen ist kein grosser Unterschied. Man hält nicht mehr über Ehre und Pflicht, sobald man nicht mehr über die Wahrheit hält, welche die einzige Ehre des Menschen, und der

„Grund

„Grund aller Pflichten ist. Eben die Ehrlosigkeit,
„mit welcher die Verrätherey und die Empörung
„bestraft wird, sollte auch die Strafe der Schmei-
„cheley seyn. Die öffentliche Sicherheit muß den
„Fehler der Gesetze ersetzen, welche sie nicht un-
„ter die grossen Laster gezählet haben, die mit
„dem Tode zu bestrafen sind. Denn es ist eben
„so strafbar, wenn man sich an dem Vertrauen
„der Fürsten vergreift, als wenn man ihre ge-
„heiligte Person antastet. Wenn man ihnen die
„Wahrheit nicht saget, so ist es eben so schlimm,
„als wenn man es an der Treue fehlen läßt. Ja!
„man hat sich vor dem Feinde, der uns öffentlich
„schaden will, nicht so sehr zu fürchten, als vor
„dem Schmeichler, der uns zu gefallen sucht.“
Massillon sämmtliche Schriften XV. Th. verschied. Ged. Umschreib. des IX. Psalms 162 fl. S. Wieneraufl.

b) Ein gewisser Redner vom Stande der Großen II. Rede sagt: „Es ist gut, mein Prinz! wenn
„sie wissen, was man ihnen schuldig ist, damit
„sie nicht etwa von den Leuten fodern, was ihnen
„nicht gebühret. Dann ist das eine augenschein-
„liche Ungerechtigkeit. Und dennoch ist sie bey Per-
„sonen von ihrem Stande gar sehr gemein, weil
„sie seine Natur und Beschaffenheit nicht kennen.“
Gerade aber dringen Schmeichler darauf, daß Prinzen ihren Stand und Pflichten nicht kennen lernen. Sie suchen sie immer zu zerstreuen, immer nur an Ergötzlichkeiten zu gewöhnen; sie sind erfinderisch, dem Eckel vorzubeugen, und erschaffen neue Vergnügungen. Sie bilden sie nach allen Gestalten, nur nicht zu Regenten. Sie lassen sie einen Vorrath an Kenntnissen und Wissenschaften, nur nicht an Einsichten in Regierungs- und Staatskunst sammeln. Dadurch machen sie sich nothwendig und zwingen sie, die ganze Sorge des Staates ihnen zu überlassen. Sie bedienen sich der geheiligten Person des Regenten als einer blossen Maschine, die sie beleben, und nach Belieben bewegen. Die Unordnungen, die sie im Staatskörper

dadurch anrichten, werden den Regenten verborgen, oder beschöniget, oder selbst auf die Rechnung gebracht. Die Schrift zeiget uns Beyspiele Esther 1, 13 — 21. 2, 2. Daniel 6, 6 — 16.

c) Man schmeichelt schon frühe ihren Leidenschaften; unterhält sie; gewöhnet sie daran, besonders an die Liebe, Weichlichkeit. Man erhält seine ruchlosen Absichten. Die größten Häuser erlöschen ohne Thronfolge. Reiche und Länder gerathen an Auswärtige. Salomo erzeugte von 300 Weibern nur einen Roboam. Wie viel liegt dem Regenten und Staate daran!

d) Schmeichler verbergen die gemeine Noth und Elend des Volkes dem Regenten, weil es ihm Unehre wäre, ein unglückliches Volk unter seiner Regierung zu haben. Sie umringen den Thron des Regenten, und lassen dem gedrängten Volke keinen Zutritt. Gelingt es dem Unglücklichen, daß er seine Seufzer bis für das Ohr des Fürsten bringen kann, so verringern sie es; geben es als ein Murren und Empörung an. Der Regent sagt Gnade zu; kann es der Schmeichler nicht hintertreiben, so weiß ers doch dahin zu bringen, daß sie dem Dürftigen nicht zukömmt. Der Fürst glaubet durch Wohlthaten und Gnaden sein Volk ihm verbunden zu haben, und weiß es nicht, wie es unter der Last der Schmeichler seufzet; weiß nicht, daß man ihn als einen harten, unerbittlichen Herrn, oder als einen Sklaven seiner Diener hält.

e) Die Brut der Schmeichler mehret sich, und duldet endlich keinen mehr an der Seite des Fürsten, der es gut mit ihm meynte; die Wahrheit zu sagen sich getrauete. Es befinden sich so gar oft falsche Propheten an der Seite des Fürsten, die er nähret. 3. Kön. 18, 40. 2. Chron. 18. 3. Kön. 22. Jerem. 27. 28. 37. 38.

f) Da die Schmeichler das Herz des Regenten durch böse Leidenschaften verderben, und der Unglaube vom verderbten Herzen herkömmt, so bereiten sie mit Vorsatz denselben zum Kaltsinne, oder Verachtung.

achtung, dann auch zur Verfolgung der wahren Religion vor ꝛc. Wer den Leib und das Blut eines Königes verderben oder vergiften würde, wäre des Hochverrathes schuldig. Sind es die nicht vielmehr, die dessen edleren Theil, das Herz verderben? — Siehe Massillon XV. Th. an der angezeigten Stelle; wie auch I. Th. Reden von der Versuch. der Grossen. — Von der Unglücks. der Grossen, die Gott verlassen. — Von Hindernissen, welche die Wahrheit in den Herzen der Grossen findet. — Von Lastern und Tugenden der Grossen.

2. Sie reden, was dem Regenten und Staate schädlich ist.

a) Wie die Schmeichler wahre Einsichten und Kenntnisse ihrer Hoheit und Pflichten den Grossen aus den Augen rücken, so stellen sie irrige, falsche an ihre Stelle. Sie zeigen denselben nur ihre Macht und Unabhängigkeit: Sie erweitern sie und setzen ihnen keine Schranken. Die Schmeicheley trägt kein Bedenken, dem Kaiser zu geben auch das, was Gottes ist. Sie unterwirft die Schlüssel Petri dem Schwerte. Sie fodert Aussprüche der Kirche in Sitten und Glaubensregeln vor den Thron und Richtstuhl der Grossen, und läßt sie da ihre Giltigkeit erwarten. Sie sammelt um sich Herodianer, und belauscht, was Christi Stellevertreter und der Klerus darzu sagt. Die Schmeicheley suchet dadurch nur die Fürsten und den Klerus zu entzweyen, und kaum läßt sich Spaltung auch durch die grösste Gelindigkeit aufhalten.

b) Die Schmeichler erheben die Macht der Grossen über alle Gränzen; sie machet sie nicht zu Landesvätern, sondern zu unumschränkten Herrn über Leib, Leben, Güter, und Eigenthum der Unterthanen. Diese machen sie zu Sklaven und Leibeigenen. Da sie indeß immer Projekte machen, die Einkünfte zu vermehren, den Fürsten zu bereichern; da sie der Verschwendung, dem Luxus, dem überflüßigen Aufwand das Wort reden, so bringen sie es

dahin, daß das Volk nicht mehr im Stande ist, alle Abgaben zu leisten. Dann schmeicheln sie dem Volke. Sie führen Klagen über Tyranney, Despotismus. Sie reden von der Gleichheit der Menschen, von der goldenen Freyheit; lassen dem unbedachtsamen Volke weiß nicht was erwarten, wenn sie das Joch abwerfen. Das Volk läßt sich hinreißen; empöret sich; und Reiche gehen durch innerliche Unruhen zu Grunde, denen kein mächtigster Feind gewachsen war. So wußte der verschlagene Absalom das Volk an sich zu bringen. Dahin brachten es die jungen Räthe des Roboam. So schmeichelten jene Empörer 4. Mos. 16, 3. dem blinden Volke, das doch endlich die retten mußten, wider welche es sich empöret hatte.

Beschluß.

So, meine Brüder! sind diese Männer beschaffen, die keine Religion haben; die nur dem Fürsten aus Eigennutz dienen. Sie sind Feinde Gottes und der Menschen. Sie sind Feinde der Religion und des Staates. Sie wollen scheinen, als wenn ihnen die Sache Gottes und der Menschheit innigst am Herzen läge, in der That aber arbeiten sie daran, die Religion und den Staat zu untergraben. Sie sind Heuchler, die, da sie Gottesverehrung aushängen, Gott die Ehre rauben und nur ihre eigene Ehre suchen. Sie weigern sich, Gottes Geboten und den Vorschriften der Religion sich zu unterwerfen. Sie lieben weder Gott noch Mitmenschen, so viel sie auch von Liebe schwatzen. Nämlich, da die Religion in Verehrung, Gehorsam und Liebe Gottes bestehet, so reissen sie gerade diese Stütze um. So viel es an ihnen ist, so wollen sie alle Religion vertilget haben. — Sie sind Schmeichler. Dem Regenten zu gefallen verschweigen sie, was ihm und dem Staate nutz wäre. Sie erheben seine Macht bis zur Ausschweifung, und eben so schmeicheln sie dem Volke mit den Vorzügen, die ihnen die Natur gab, mit der so erwünsch-

lichen

lichen Freyheit; und mit goldnen Zeiten der Zukunft. Wie kann es anders seyn, als daß Reiche mit ihren Regenten zu Grunde gehen? Giebt es verschmitztere Feinde der Religion und des Staates? — Wie nachdrücklich muß ich euch bey diesen Zeiten die Worte eures göttlichen Erlösers ins Herz sagen: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Fasset sie auf, diese göttlichen Worte, und verliert keines davon. Lasset euch nicht betrügen vom Scheine der Heuchler. Folget ihren betrüglichen Worten nicht. Erfüllet genau die wesentlichen Pflichten der Religion. Gebet Gott, was Gottes ist. Aber lasset auch euch nicht berücken von den schönen Verheissungen und grossen Hoffnungen, die man euch unter dem Scheine der Freyheit will erwarten lassen. Die euch immer von Freyheit reden, die immer Bedenklichkeiten machen, ob man dem Kaiser Zinnsmünze geben oder versagen soll, diese Leute sind die gemeinschädlichsten Menschen für Regenten und den Staat. Sie arbeiten am allgemeinen Untergang der Könige und des Volkes. Wollet es nicht erfahren, daß ihr durch diese Betrüger unglücklich geworden seyd. Werdet durch fremden Schaden kluge, und lasset das Unheil eines der größten Reiche euch überzeugen, daß ihr nur an eurem Unglücke arbeitet, wenn ihr von der Vorschrift Jesu, der alleine uns glückselig werden lehret, abweichet. Und Jesus Christus sagt: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Amen.

Auf den XXIII. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber das Evangelium Matth. 9. Mark. 5. Luk. 8.

Das geschah im Jahre Christi 31. den 10. November. 3 Wochentag. 7 Mond. 4 Indiktion.

Vorspruch.

„Da Jesus noch mit dem Volke redete, kam der Oberste der „Synagoge.“ Matth. 9. 18.

Eingang.

Wir sollten allemal das Evangelium auf jener Seite betrachten, meine Brüder! die für uns die lehrreicheste ist. Dieses göttliche Buch ist so ganz für uns geschrieben, daß wir in selbem nur uns selbst finden. Die darinne aufgezeichnete Geschichten sind entweder Zeichnungen unseres Karakteres, oder Muster, denen wir uns nachbilden sollen. So gerade ist die Geschichte von der Tochter Jairs, und dem blutflüßigen Weibe. Was ihnen begegnete, dieß haben auch wir zugewarten. Oder wer ist Mensch, und hat sich vor Krankheit und Tode nichts zu fürchten? Aber daß auch wir aus diesen Unfällen unsern Vortheil ziehen, dieß ist, was wir daraus lernen sollen. Jair und dieses Weib dünken sich unglücklich, weil der einte den Verlust des Lebens seiner Tochter, diese den Verlust ihrer Gesundheit zu beweinen hat. Auch wir schätzen uns unglücklich, wenn uns der einte oder andere dieser Unfälle zustößt. Indessen waren diese Unfälle für Beede wahre Wohlthaten Gottes. So sind sie es auch uns, nur daß wir zu kurzsichtig sind, und es nicht einsehen wollen. Ich glaube, ich würde euch nicht besser darauf vorbereiten, damit ihr sie mit Nutzen ertraget, als wenn ich sie euch auf

jener

jener Seite zeige, auf der man sie sogar nicht betrachtet, und die sie uns sehr erwünschlich machen muß. Ich zeige also

Vortrag.

Die Unfälle, als die größten Wohlthaten Gottes

Erster Theil.

I. In der Geschichte der Hemerhoissinn.

1. Gott führet durch Krankheiten uns die Wege der Reinigung.

a) Als lange man nur das Reitzende, das Angenehme der Sünde vor Augen hat, entschließt man sich leicht und geschwinde zur Sünde. So streckte das erste Weib die Hand sogleich nach der schönen Frucht; Jonathan den Stab nach dem fließenden Waldhonig aus. Aber da man die übeln Folgen der Sünden verkostet, so öffnen sich die Augen. Man fängt an, sich zu schamen, seinen Fehltritt zu bereuen, sich zu fürchten, d. i. man hat schon Abneigung und Eckel an der Sünde, und liebet das nicht mehr, was Schmerzen und Elend verursacht. So bereitet uns Gott allmählich zur Bekehrung, wenn Er uns Krankheiten zuschickt. Er hat sie eng mit der Sünde verbunden, nicht, uns wehe zu thun, sondern von der Sünde, die uns so schädlich ist, abzuschrecken, und, im Falle wir doch zur selben uns entschlössen, gegen selbe einen Abscheu und Eckel zu erwecken. Die Krankheiten sind, so zu reden, Wunden, die uns die Sünde schlägt, und aus diesen Wunden selbst soll ein Balsam wider die Sünde fließen, indem es Gott so angeordnet hat, daß daraus Eckel, Scham, Schmerzen, Krankheit ꝛc. folgen. Daher sagte Gott dem ersten Menschen, den Augenblick, da du die verbotene Frucht essen wirst, wirst du des Todes sterben, d. i. dem Tode unterworfen seyn, und langsam durch viel Ungemach das Leben gar verlieren. Freylich heilet Krankheit und die übeln

Folgen der Sünde die Wunde nicht; dazu bedarfen wir eine heilsamere Arzeney. Allein sie sollen doch uns antreiben, die Sünde zu verlassen, und Hülfe zu suchen, wo sie zu finden ist. Daher kömmt dieses Weib aus ihrem Lande, und suchet Hülfe bey dem allmächtigen Arzte. Sie war eine Heydinn, und ihre Krankheit mag wohl eine Folge ihrer Ausschweifungen gewesen seyn. Sie sollte nun auch die Triebfeder ihrer Genesung und Bekehrung werden.

b) In gesunden Tagen thut man oft wohl dem Guten zu viel; überladet sich mit Speisen und Getränken; dieß nähret das Fleisch zu sehr; entzündet die Begierlichkeit; erschweret dem Geiste sein Geschäft; man ist unaufgelegt, Gutes zu thun; manches wird unterlassen, das uns und den Mitmenschen heilsam und nothwendig ist, Gott sendet Krankheit. Man muß sich an genaue Diät halten; dem Fleische wird der Zunder der bösen Lust entzogen; es wird geschwächt; der Geist kann nun über diesen schwachen, und geschwächten Feind siegen. Kann der Kranke auch nicht die unterlassene Dienste für sich und Mitmenschen, für seine und ihre Seligkeit nachholen, so kann er sie doch beweinen; darüber seufzen, und abbitten. Gewinnst genug, den er bey allen Jahren seiner Gesundheit nicht gesammelt hat. Wie übel würde vielleicht dieses Weib ihre Gesundheit und Kräfte unter ausschweifenden Heyden, bey Verehrung der schändlichsten Gottheiten, verwendet haben? Sie verlieren, war grosse Wohlthat.

c) Die schöne Gestalt einer Weibsperson ist oft ihr und andern eine große Gefahr, z. B. Bethsabea, Susanna ꝛc. — Die Krankheit entstellet sie. Ihre blasse Todtenfarb, die ihr eine Krankheit giebt, erwecket vielmehr Mitleid und Abscheu, als Liebe. Ihre Tugend und Unschuld ist in Sicherheit; ohne sie wäre sie es nicht. — Eine abscheuliche Krankheit, wie die dieses Weibes, erlaubet es nicht, bey glänzenden Gesellschaften, bey Ergötzlichkeiten, u. s. w. erscheinen zu dürfen. Dieß würde den Anstand

stand beleidigen. Wie viele und mächtige Gefahren werden dadurch entfernet? — Eine Weibsperson, die vermöglich ist, wendet nur gar zu gerne ihr Vermögen auf Kleiderpracht, und Schminke, wie die öffentliche Sünderinn im Evangelium. Eine hartnäckichte Krankheit fodert grosse Ausgaben. Man giebt gerne, wie dieses Weib, lieber alles Vermögen den Aerzten, und so bleibt dem Luxus nichts über. — Der Reichthum ist ohnehin ein grosses Hinderniß der Seligkeit. Dieß nimmt die Krankheit weg. — Wie viele Stunden, die man unnützen Gesprächen, Besuchen, Ergötzlichkeiten gewidmet hätte, werden in der Krankheit erspa-ret, wie viele Unruhen und Gewissensbisse werden gar nicht gefühlet? Wäget die Gabe der Gesundheit und der Krankheit genau ab; diese wird jene weit überwiegen.

2. — — Die Wege der Erleuchtung.

a) So gewiß es ist, daß wir alle sterben müssen; so viel Todte auch unter unsern Füßen vermodern; so viele um uns her alle Tage sterben; so sehr wir selbst immer abnehmen; so vergessen wir doch nichts so gerne und immer als den Tod. Aber eine harte Krankheit, die uns befällt, die alle Kräften aufzehrt ꝛc. die erinnert uns unwiderstehlich an Tod. Und wie heilsam ists, an Tod und die letzten Dinge denken? Die Krankheit öffnet uns die Augen, und zeiget das Grab, das uns erwartet.

b) Wenn wir gesund sind, so machen wir es, wie jener Verschwender im Evangelium. Wir machen Schulden und verthun die Güter unsers Herrn. Kömmt eine schwere Krankheit, so ists, als wenn wir vernehmlich diese Worte hörten: Was höre ich von dir? Thue Rechnung, du kannst deinem Amte nicht länger mehr vorstehen ꝛc. Da gehet der Gutgesinnte in sich; richtet sein Gewissen in Ordnung. Der Ruchlose und Ungläubige fängt, wie Antiochus, zu erkennen an, daß er einen Herrn über sich hat. Er lernet, wie jene Natterzucht, wie sie Johannes nennte, vor dem nahen Zorne Got-

tes fliehen. Der Gedanke: Welch ein Geschick erwartet mich über dem Grabe? dringt sich unwiderstehlich ins Herz, und man erkennet die Thorheit des Unglaubens, und die Wahrheit der Religion. Als lange die Hemerhoissinn bey Aerzten Hülfe wider die Krankheit und Tod zu finden glaubte, fiel ihr kein Gedanke vom Glaube an Jesus bey.

c) So nichtig und verderblich die Welt und andere Dinge auch seyn mögen, so wenig sie uns beruhigen, so jagt man ihnen dennoch nach, und ist blind und sieht das Nichts und die Flüchtigkeit des Lebens und aller irdischen Dinge nicht ein. Die Krankheit nimmt diese Binde von unserm Auge. Da schauen wir die Irrwege, die Wege des Verderbens, auf denen wir einhergiengen; schauen die Abgründe, an deren Rand wir stehen, und zu stürzen beginnen.

d) Wir erkennen die grosse Wohlthaten der Gesundheit, des Lebens nicht, als aus ihrem Verluste. Erst dann lernen wir es schätzen, da wirs verloren, oder verlieren sollten. Dann erinnert uns jeder gesunde Mensch, den wir erblicken, an die Wohlthat, die wir hatten; verloren und gerne wieder erhielten. Erst die wiedererhaltene Gesundheit zeiget uns die Pflichten, Gott dafür zu danken, und dieses kostbare Geschenk sorgfältiger zu bewahren. Da erkennen wir Gott als unsern Wohlthäter; sehen es ein, daß Ers alleine geben kann und muß, wenn Aerzte verzweifeln und nicht mehr helfen können; erkennen Ihn für das, was Er ist, Herr über Tod und Leben.

e) In kranken Stunden lernen wir uns selbst kennen; sehen es ein, daß wir uns durch unsere Ausschweifungen und Sünden um Leben und Gesundheit brachten. Wann wir einsam und verlassen lange Nächte durchwachen, und nichts um uns her bemerken, da kehren wir das Aug auf uns, und erblicken unsere Seele in einem Zustande, in dem sie sich vor Gott und Engeln nicht darf sehen lassen.

sen. Dann greifen wir nach dem Saum Jesu, und erkennen Ihn als den Erlöser und Retter. Was könnte Gott zu unserm Heile wirksameres thun, als da Er solche Krankheiten uns zuschickt? Die Krankheiten sind Stricke der Liebe, mit denen Er uns zu Jesu ziehet, daß wir aus unserm Schlafe aufstehen, die Augen öffnen, und Christus uns erleuchte.

3. — — Die Wege der Vereinigung.

a) Die Krankheiten, wenn sie uns von Sünden, von Gefahren, vom Getöse der Leidenschaften und Ergötzlichkeiten, von Zerstreuungen und dem Umgange mit Menschen abgezogen, uns die Augen geöffnet haben, daß wir auf die Ewigkeit und unser Seelenheil u. s. w. denken; wenn sie uns zu dem einzigen Arzt und Retter, zu Gott und Jesu Christo führen, so fangen wir an, wie dieses kranke Weib durch alle Hindernisse nahe zu Jesu hin zu dringen. Wir folgen Ihm; hangen Ihm an, und die Hülfe, die Er wenigst unserer Seele verschaffet, bindet uns fester an Ihn. Die Furcht des Todes bringt es dahin, daß wir die heil. Sakramente empfangen, von deren Genuß uns in den Tagen der Gesundheit alles so leicht hindern konnte.

b) Die heftigen Schmerzen der Krankheit machen, daß uns ein so elendes Leben zur Last wird. Wir wünschen aufgelöset zu seyn und zu Christo zu kommen. Wir sehen dem Tode mit Sehnsucht entgegen. So flößeten die Trübsalen dem verlornen Sohne die heftigsten Begierden nach seinem väterlichen Hause ein. So fängt ein Wanderer erst recht sehnlich nach seinem Vaterlande zu seufzen an, und wünschet seine mühevolle Reise zu Ende gebracht zu haben, je mehr er abgemattet und geschwächet wird.

c) Wenn alle Mittel unnütz sind, das Uebel nur verschlimmern, wenn die Erde unter unsern Füssen bereits einzusinken anfängt, dann halten wir uns fest an dem Kreutze unsers Erlösers. Wenn wir der Krankheit kein Ende und Mittel mehr finden, und das Leiden und Schmerzen unausweichlich sind,

dann

dann macht man endlich aus der Noth eine Tugend, und ergiebt sich in den göttlichen Willen. Dann spricht man die Seelerquickende Worte: Vater nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Dann gehet man aus sich selbst heraus, und hängt Gott an, und der am Kreutz Erhöhete ziehet unsere ganze Seele, all ihre Gedanken, Wünsche und Neigungen an sich. Man ergreift das Sterbkreutz als seinen Wanderstab; man ringet wie Israel mit dem Starken; entläßt Ihn nicht mehr. Man vereinigt seine Schmerzen und Tod mit den Schmerzen und Tode Jesu; sein Opfer mit Jesu Opfer; seinen letzten Gehorsam mit Jesu Kreutzgehorsam; empfiehlt in des Vaters Hände seinen Geist, und kehret zurück zu dem, der uns geschaffen und erlöset hat. So führen Krankheiten uns in die Arme und Schoos Gottes. Sind sie nicht also die größten Wohlthaten Gottes? Eben dieß läßt sich vom Verluste des Lebens, von Todfällen behaupten. Wir wollens überlegen im

Zweyten Theil.

II. In der Geschichte der Jairitinn.

1. Die grossen Vortheile eines frühezeitigen Todes für Kinder.

a) „Das Mägdchen ist nicht todt, sagte Jesus, sondern sie schläft.“ Der Tod schwacher Kinder ist vielmehr ein sanfter Schlummer als eine schmerzliche Trennung der Seele vom Leib. Eben darum, weil ihr Körperbau noch ganz schwach, und die Bande, die Beede verknüpfen, so zu reden, ganz zart sind, so werden sie leichter und schmerzloser als bey den Erwachsenen abgelöset. Nur wenige Tage lebten sie, nur wenige Tage hatten sie also zu leiden. Je mehr Lebenstäge, desto mehr Müheseligkeiten, Trübsale, Thränen. Davon spricht sie der frühe Tod frey. Vielleicht hätten sie diese Unfälle und Prüfungen nicht ausgehalten; wären ihnen erlegen. „Nun sind sie in der Ruhe.“ Weish. 4, 7.

*) Diese

b) Diese Todte war ein Mägdchen, d. i. von jenem Geschlechte, das man das schwache, das gebrechliche nennt; das weit mehr Gefahren der Sünde, der Verführung, des Verderbens als das männliche ausgesetzt ist; Gefahren, denen so wenige, kaum einige, im gestandenen Alter entkommen; Gefahren, die um so unübersteiglicher waren, weil sie die einzige Tochter war, und deswegen mehr von der zu zärtlichen Liebe der Aeltern als der Bosheit der Uebrigen zu fürchten hatte; weil sie die einzige Tochter eines reichen, angesehenen, adelichen Mannes war. Denn Reichthümer, Ehre, Adel erschweren die Tugend und Seligkeit.

c) Dieses Mägdchen war 12 Jahre alt. Sie starb gerade in einem Alter, wo die Gefahren anfangen; wo die böse Lust aufwacht; wo die Triebe zu gähren anfangen; wo man das Vergnügen der Liebe schmeckt; wo man schon in Gespräche und Gesellschaften sich einläßt; wo man schon Entwürfe und Anstalten zu einer Versorgung macht, und es selbst versuchen will, sich durch Verbindungen glücklich zu machen, und es gemeiniglich verfehlt; wo man seinen Geschmack nach der Mode, den Grundsätzen der Welt; seinen Verstand nach verführerischen Schriften, und sein Herz nach seinen Empfindungen bildet; wo man sich ohne Steuerruder auf einem schwachen Nachen in das grosse, gefahrvolle Meer der Welt wagt, und fast allemal scheitert. „Sie wird entrücket, daß nicht die Bosheit" u. s. w. Weish. 4, 10. 11. 12.

d) Aeusserst unvollkommen sind die Kinder im minderjährigen Alter. Nur langsam entwickeln sich ihre Geisteskräften. Nur dunkel und mangelhaft bleibt in diesem Leben das Kenntniß Gottes und Jesu. Durch den frühezeitigen Tod gelangen sie frühezeitig zu Gott. Frühezeitig, schnell entwickeln sich da ihre Seelenkräften; sie kennen Gott und ihren Erlöser aufs vollkommenste; in der Gesellschaft der reinsten und erhabensten Geister werden sie schnell ausgebildet, und den Finsternissen, dem

Irrthum

Irrthum und Unwissenheit entrissen, genießen sie volle, helle Kenntniß Gottes und unbegreifliche Seligkeit. Weish. 4, 13.

e) Die Aeltern sehen mit innigem Wohlgefallen auf ihre Kinder, wenn sie an ihnen eine liebenswürdige Gemüthsart erblicken, z. B. ein zärtlich Gewissen, ein edles, aufrichtiges Herz, bereitwilligen Gehorsam, redliche Liebe Gottes und der Mitmenschen. Noch weit mehr gefällt dieses Gott. Darum zieht Er diese fromme Seelen zu sich und versetzt, so zu reden, diese zarten, blühenden Pflanzen, wie sie die Kirche nennt (Hymn. ad Laud. in Fest. SS. Innoc.) in ein besseres Land, wo sie früher und vollkommner zur Reife gelangen. Diese Erstlinge ihres Geistes werden durch seine allmächtige Hand zur Vollkommenheit gebracht, die sie unter Menschenhänden nie erreicht haben würden. Er reißt sie, wie eine Mutter ihr Kind aus einer ansteckenden Wohnung, aus unzählbaren Gefahren, die die Aeltern weder vorsehen, noch allemal hindern konnten; reißt sie aus allem Unglück, das diesen Schwachen an Leib und Seele drohete, und nimmt sie zu sich. Könnte Gott euren Kindern eine grössere Wohlthat, als diese, erweisen? Wie glücklich schätzte sich der gelähmte Miphiboseth, daß ihn der König David zu sich nahm, und zu seiner Tafel zog? —

2. — — Für Aeltern.

a) Es konnte dem Jair wohl nicht verborgen seyn, was die Schrift vom Meßias, der Zeit, dem Orte seiner Geburt, lange schon vorsagte. Die wundervollen Begebenheiten bey der Geburt Jesu, der sonderbare Stern, die Verwirrung der königlichen Stadt bey der Ankunft der Magier; der Kindermord; die sonderbare Weisheit, die Jesus im zwölften Jahre im Tempel unter Gesetzlehrern bewies; das Zeugniß des Johannes, das er von Christo gab, da so manche auch von Pharisäern sich taufen ließen; dieß alles machte auf das Herz Jairs keinen Eindruck, daß er sich näher nach Jesu erkun-

erkundigte. Schon beynahe zwey Jahre gieng der Heiland überall herum; lehrte; erwies seine Gottheit; that Wunder; und Jair glaubte noch nicht an Ihn. Er würde, wie die übrigen Lehrer, in seinem Unglauben umgekommen seyn; allein Gott ließ seine einzige Tochter erkranken, und in dem hoffnungsvollsten Alter dahin sterben. Nun ward Jair gezwungen, zu Jesu zu gehen, zu bitten, zu glauben, Ihn anzubeten. Er ward vom Untergange gerettet. War dieser Unfall nicht wahre Wohlthat Gottes an diesem Vater? So sind die frühezeitigen Todfälle der Kinder auch nur als Gottes Wohlthaten anzusehen.

b) Durch den frühezeitigen Tod der Kinder werden Aeltern von der lästigen Erziehung ihrer Kinder, die doch oft übel geräth, befreyet. Die Pflicht, Kinder heilig zu erziehen, höret auf; und ist wohl ein Vater, eine Mutter, die diese Pflicht gehörig erfüllet? nichts dabey sich versieht? nicht Sünden der Kinder und einer spaten Nachwelt auf sich bringt, weil man selbe nicht hinderte? Wie groß sind die Pflichten für die Seele der Kinder, der Wachsamkeit über ihre Unschuld und Taufgnade? Welch grosse Rechenschaft haben Aeltern für Kinder Gott zu geben? Dieß fällt alles weg, wenn Gott die Kinder frühe wegnimmt.

c) Wenn ein Mägdchen in solchem Alter oder noch früher dahin stirbt, so ist es doppelte Wohlthat Gottes. Denn ihre Erziehung ist viel lästiger; sie fodert weit grössere Wachsamkeit; man hat von ihr mehr Schande, Unehre zu befürchten; die Gefahren der Verführung sind häufiger, unaufhaltbarer. Es werden mehr Unkösten gefodert ein Mägdchen zu erziehen und zu versorgen, als bey Knaben. Hat man sie auch in Ehestand gebracht, so ist sie oft nicht versorgt; der Mann stirbt; wird seines Dienstes entsetzet; verthut das Vermögen derselben; dann kömmt sie mit Kindern ins väterliche Haus. Töchter bedarfen auch immer einer reichlichern Aussteurung, sie anzubringen. Diesen Schwierigkeiten hilft der Tod auf einmal ab.

d) Ster-

d) Sterben Aeltern von den Kindern, wie bricht dem Vater, der Mutter nicht das Herz, wenn sie es auf ihrem Todbette ansehen, und unversorgt hinterlassen müssen! unter so verderbten Menschen hinterlassen müssen! Stünde es bey ihnen, sie würden ihre Kinder mit sich, in die selige Ewigkeit, dahin nehmen, wo nur gute Wesen anzutreffen sind. Sie würden glauben, ihren Kindern auf diese Weise die größte Wohlthat zu erweisen. Erweiset sie denn aber Gott euch nicht, da Er zuerst eure Kinder hinnimmt, wo ihr sie gerne hättet, wo sie glückselig sind, wo sie eure Fürbitter werden, bis ihr zu ihnen gelanget? Welche doppelte Wohlthat; Gott giebt durch frühezeitigen Tod euern Kindern den Himmel und euch Fürbitter!

Beschluß.

Sehet also die traurigsten Unfälle dieses Lebens, den Verlust der Gesundheit und des Lebens als wahre Wohlthaten Gottes an. Schickt euch Gott Krankheiten, so öffnet Er euch die Wege der Reinigung, der Erleuchtung und Vereinigung. Er will euch nur von den Wegen des Verderbens auf die Wege des Heiles führen. Läßt Er eure Kinder frühe dahin sterben? O! welche Wohlthat für Kinder und Aeltern! Ich weiß es wohl, man ist es gar nicht gewohnt, diese Unfälle auf dieser Seite zu betrachten. Aber dieß ist gerade ein Beweis, wie kurzsichtig ihr seyd, wie blöde das Auge eures Glaubens ist. Hättet ihr Glauben, wie dieses evangelische Weib, wie der Vater dieses verstorbenen Mägdchens, ihr würdet in euren Unfällen eure Thränen auftrocknen, und Gott den wärmsten Dank für diese Wohlthaten abstatten. Doch was sage ich? Wenn ihr auch nur euch selbst, wenn ihr nur eure Kinder aufrichtig lieben wolltet, so müßtet ihr das lärmende Volk und die Traurigkeit von euch vertreiben. Denn der Gott, der ganz gut ist, nichts als Gutes thun kann,

hat

hat es gewiß gut gemacht, da Er euch die Gesundheit, oder eure Kinder entziehet. Denket dieser Wahrheit mehrer nach, und machet euch darauf gefaßt, daß ihr jeden Unfall mit dankbarem Herzen von Gottes Hand annehmet. Damit ihr aber nicht euch selbst allen Trost raubet, so hütet euch sorgfältig, daß ihr nicht durch Unmäßigkeit und Ausschweifungen euch die Gesundheit selbst raubet. Das Bewußtseyn, daß man sich selbst um Gesundheit gebracht hat, läßt uns keinen Trost als in unserer Buße und Thränen finden. Sehet zu, daß ihr eure Kinder so gut erziehet, so sorgfältig ihre Unschuld bewahret, daß ihr euch gewisse Rechnung machen könnet, eure verstorbene Kinder wären wirklich bey Gott im Himmel. Dieß wird eure Schmerzen in jedem Unfalle lindern, und zu dankbaren Christen in der Zeit, und zu seligen Himmelsbürgern in der Ewigkeit machen. Amen.

Auf den XXIV. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber das Evangelium Matth. 24. Mark. 13. Luk. 21.

Das geschah im Jahre Christi 33. den 22 März. 3. Wochentag. 12. Mond. 5 Indiktion.

Vorspruch.

„Wenn ihr den Greuel der Verwüstung sehen werdet.“
Matth. 24, 15.

Eingang.

Was mag wohl die Ursache seyn, meine Brüder! warum die Kirche alle Jahre dieses schreckenvolle Evangelium uns vorlesen läßt? Es ist wahr, die schaudervolle Geschichte traf ein, wie sie Jesus dem jüdischen Volke

vorgesaget hatte, und dieß ist ein Beweis, daß Er ein wahrer Prophet und Gottes Sohn war. Allein die Kirche läßt sie uns umständlicher zu einer andern Zeit vor Augen legen, und sie hat zu viele Beweise von der Gottheit Jesu uns schon vorgehalten, als daß sie neue aufsuchen sollte. Zwar handelt dieses Evangelium auch von den letzten Zeiten und dem allgemeinen Untergange der Welt; und es wäre für uns sehr heilsam, wenn wir in Furcht und Zittern unser Heil wirken und diesem Tage des Schreckens entgegen gehen würden. Alleine wir bilden ihn uns zu ferne noch ein, als daß er auf uns wirken sollte. Was enthält also dieses Evangelium für uns Lehrreiches in sich? Wenn wir den ganzen Zusammenhang überdenken, so finden wir, daß der göttliche Erlöser die Zeichen und Vorbothen der Zerstöhrung Jerusalems seinen fragenden Jüngern angab, und sie durch heilsame Warnungen dazu vorbereitete. Er schildert den Untergang und den Jammer dieser Stadt als ein Vorbild des allgemeinen Unterganges der ganzen Welt, und zeiget sich als den Schrecklichen, wenn Er mit einer sündhaften Nation oder dem ganzen Menschengeschlechte ins Gericht gehet. Er kömmt, eine Stadt, oder den ganzen Erdball zu zerstören, und wenn Er, da Er die Einte zu verderben kömmt, noch einige Hoffnung und Mittel, dem Jammer zu entkommen, angiebt, so läßt Er gar keinen Weg der Rettung über, da Er die andere mit Feuer aufzehret. Es hat auch das Betragen des jüdischen Volkes mit dem Verhalten der Menschen am Weltende eine volle Aehnlichkeit. Ueberall herrschet Greuel, Verwüstung, Ruchlosigkeit und Verführung. Ich würde mich dem Spotte frey geben, wenn ich aus den Zeichen des letzten Weltalters auf das nahe oder ferne Ende der Welt schließen wollte, obwohl ich manche Kirchenväter zu Vorgängern habe. Ich würde ohne Nutzen euch vor den Verführungen des Antichristus warnen, obwohl es Christus selbst im heutigen Evangelium thut. Wir wollen also dieses Evangelium auf der uns lehrreichesten Seite betrachten.

ten. Das Weltende mag nahe oder ferne seyn, so hat Gott seine Rache nicht so auf den Gerichtstag festgesetzt, daß Er nicht noch vor dessen Anbruch selbe an Ruchlosen ausübete. Nicht das unselige Jerusalem ist die einzige Stadt; nicht die Juden sind das einzige Volk, das Er in seinem Zorne verderbet und zu Grund gerichtet hat. So manche Städte, Völker und Reiche giengen zu Grund, wenn sie zum Gerichte reif geworden waren. So kann auch Gott mit uns, mit unsern Städten und Reichen verfahren, wenn wir eben so strafbar wie dieses Volk geworden sind. Lasset uns zu unsrer Erbauung die Ursachen des Unterganges so vieler Städte und Reiche der Erde untersuchen; sie sind eben die, die das jüdische Reich und den ganzen Erdball in Untergang bringen. Lasset uns dabey bedenken, was wir zu fürchten haben, und wie nahe wir unserm besondern Gerichte gekommen sind. Ich rede also

Vortrag.

Von den Ursachen des Unterganges der Reiche dieser Erde.

Erster Theil.

I. Sie sind das volle Sündenmaaß.

1. Nämlich die Sünden der Könige.

a) „Nein! ich habe Israel nicht verwirret. Das habt „ihr gethan, du und deines Vaters Haus, die „ihr des Herrn Gebote übertretten, und dem Baalim gedienet habt.“ 3. Kön. 18, 18. „Ein unverständiger König ist seines Volkes Verderben.“ Eccl. 10, 3. „Der Herr hat von jeher die Versammlung der Bösen entehret, und sie endlich „ganz und gar zerstöret. Stolze Fürsten hat Gott „vom Throne gestürzet, und die Demüthigen an „ihre Stelle gesetzet. Die Wurzel stolzer Völker „hat Gott verdorren lassen, und die Niedrigen „aus diesen Völkern an ihre Statt gepflanzet. Die

„Länder der Heyden hat der Herr umgekehrt, von „Grund aus zerstöret. Er hat sie verdorren las„sen, sie ausgerottet, ihr Gedächtniß von der „Erde vertilget. Ja! das Gedächtniß der Stolzen „hat Gott vertilget.“ Ekkl. 10, 16 — 21. „Die „alten Riesen konnten Gott ihrer Sünden wegen „nicht aussöhnen. Sie verließen sich auf ihre „Stärke. Vertilgt sind sie. Er verschonte ihrer „nicht — erbarmte ihrer nicht; rottete das gan„ze Volk aus. — Eben so verfuhr Er mit jenen „sechsmalhunderttausenden ꝛc.“ Ekkl. 16, 8. 10. 11.

b) „So spricht der Herr, Gott Israels: sieh, ich will „Salomo's Reich zerreißen —, weil Er mich „verlassen, — nicht nach meinem Willen gelebet, „nicht was gerecht war, vor mir gethan, meine „Verordnungen nicht nach dem Beyspiele seines „Vaters Davids gehalten hat.“ 3. Kön. 11, 31. 33.

c) „Saul starb seiner Sünden wegen, weil er im Ge„bote des Herrn, das ihm dieser gegeben hatte, „untreu, dasselbe nicht gehalten, über dieß bey „einer Wahrsagerinn sich Raths erholet, und nicht „auf den Herrn vertrauet hatte. Aus dieser Ur„sache tödtete ihn der Herr.“ 1. Chron. 10, 13. 14. Diese Sünden Sauls zogen dem Volke jene große Niederlage zu. Wegen der Sünde Davids schlug Gott 70000 vom Volke mit der Pest. 1. Chron. 21. Wegen den Sünden Salomo's gerieth das so überfließende Reich in Noth und Mangel. 3. Kön. 12. Wegen der Ungerechtigkeit Sauls befiel das Land eine dreyjährige Hungersnoth. 2. Kön. 21, 1. Wegen den Sünden Pharaos ward Aegypten mit so vielen Plagen heimgesucht. 2. Mos. 7. 8. 10. 11. Wegen den Sünden Jeroboams und aller Könige Israels litt das Volk so viel Kriege und Verwüstung, und ward endlich in die Gefangenschaft der Assyrier 4. Kön. 17. und wegen den Lastern der Könige Juda auch dieses Volk in die babylonische Gefangenschaft geschleppt, Stadt und Tempel zerstöret 4. Kön. 24. 25. So gerieth das Reich

Nebu-

Nebukadnezars, Daniel 2, 20. und Belsazars unter Darius den Meder. Daniel 5, 31. Sieh Ezech. 32, 3 — 32.

d) Ungeachtet der heilige König Josias alles that, Gott zu besänftigen, „doch warteten die überaus grosen Strafen des Herrn noch immer auf Juda, „der Sünde wegen, durch welche Manasses dessen „Strafgerichte aufgefodert hatte. Der Herr sprach „daher: „Auch Juda will ich, wie ich es mit „Israel gemacht habe, vor mir wegschaffen. Dies „se Stadt, das von mir erwählte Jerusalem, „dieses Haus, von dem ich sagte: Hier will ich „vorzüglich verehret werden; will ich wegwerfen.“ 4. Kön. 23, 25. flg.

2. Die Sünden der Priester.

a) Wegen der Strafbaren Nachgiebigkeit Aarons wurden 23000 vom Volke erwürgt. 2. Mos. 32. Die Söhne Heli brachten die entsetzlichste Niederlage über das Volk durch ihre Sünden. 1. Kön. 4.

b) „Die Priester fragten nicht mehr: Wo ist der Herr? „Die Gesetzlehrer dachten nicht mehr an mich; „die Vorsteher empörten sich wider mich; die Pro„pheten hiengen dem Baal an. Darum werde ich „mit euch richten, spricht der Herr, euch und eure „Kindeskinder zur Rechenschaft ziehen.“ Jerem. 2, 8.

c) „Ihre falsche Propheten haben sich wie brüllende, „raubgierige Löwen vereiniget, um die Leute mit „Leib und Seele zu verschlingen. Schätze und „Kostbarkeiten ziehen sie an sich; füllen die Stadt „mit Wittwen an. Ihre Priester setzen mein Ge„setz hintan, verdrehen es zum Bösen; entheili„gen, was mir heilig ist; zeigen und beobachten „zwischen Reinem und Unreinem den Unterschied „nicht; verabsäumen meine Sabbate; machen, „daß ich unter ihnen verschmähet werde. — Ich „sah mich unter ihnen nach Jemanden um, der „zur Abwendung meiner Strafe und der Verwü„stung des Landes in dem Riß stünde, sich mir

„entgegen stellte. Kein solcher ließ sich finden. „Darum sollen sich meine Strafgerichte über sie „ergießen; das von mir zur Rache angezündete „Feuer soll sie aufzehren.“ Ezech. 22, 25. 26. 30. 31. „Weil ihr alle zum Silberschaume gewor„den seyd, darum will ich euch in Jerusalem ver„sammeln, wie man Silber, Erz, Zinn, Eisen, „Bley in einen Ofen zusammen wirft. Dann will „ich in ihr ein Feuer anzünden, euch zusammen „zu schmelzen u. s. w.“ Ebend. 19. flg.

d) „Weil du mein Erkenntniß verworfen hast, will „auch ich dich verwerfen, und dir das Priester„thum entziehen. — Die Priester nähren sich mit „den Sündenopfern meines Volkes, und Freude „ists ihnen, wenn dasselbe des Sündigens viel „macht. Ja! Volk und Priester soll die gleiche „Strafe treffen.“ Hose. 4. 6. 8. 9. „Schleunig „wirst du abtrinniges Volk fallen und auch dein „Prophet mit dir.“ Ebend. 5.

e) Sieh Massillons XIII. Th. Synodalreden VI. Rede. von den betrübten Folgen, welche das üble Verhalten der Geistlichen nach sich zieht. 39. flg. S. Wieneraufl. — XII. Th. Conferenzr. II. Th. 13 Rede vom guten Beyspiele. 2. Th.

f) Ohne vom verderblichen Beyspiele der bösen Priester, nichts von ihrem schlechten, unnützen, oft verderblichen Unterrichte zu reden, so sind sie jenem apokalyptischen Drachen ähnlich, der, da er vom Himmel fiel, mit sich noch manche Sterne in Abgrund zog. Die größte Strafe zum Untergange des Volkes war, da ihm Gott böse Priester und falsche Propheten gab. Die Priester verleiteten das Volk, daß sie den Tod Jesu und sein Blut über sich foderten, und dieser Gottesmord zog den Untergang dem Tempel, Stadt und Volke zu. Ein böser Priester des neuen Bundes fodert nicht nur Jesu Blut über das Volk, er entrichtet selbst nochmal die Kreutzigung auf dem Altare, als oft er das heil. Meßopfer im Sündenstande entrichtet. Er macht die Quelle der Gnaden, so zu reden, zu

einer

einer Quelle der Strafe und der Gerichte Gottes für sich und das Volk. Er ist der Mensch der Sünde am heil. Orte, der durch seine Greuel Städte und Länder zu verwüsten im Stande ist. — Siehe Jerem. 14, 16 — 18. 23, 11 — 14. 27, 15. Klagl. 2, 14. Ezech. 13, 10. 11. 12. 15. 16.

3. Die Sünden des Volkes.

a) „Gehet durch die Stadt, schlaget, schonet nicht, „traget kein Erbarmen, tödtet Alte, Jünglinge, „Jungfrauen, Kinder, Weiber. — Fanget hier „bey meinem Heiligthum an. — Verunreiniget „das Haus. Füllet die Vorhöfe mit Erschlagenen. „Gehet dann hinaus. Sie giengen und erschlugen „die Einwohner der Stadt. — Die Ungerechtigkeit des Hauses Israels und Juda ist zu groß. „Darum werde ich sie ohne Verschonen, ohne die „geringste Nachsicht strafen ꝛc.“ Ezech. 9, 5. flg.

b) „Der Herr wird den Erdboden zerstören u. s. w. „Leute von allen Ständen werden das gleiche „Loos haben: Fürsten oder Priester und Volk, „Herrschaften und Dienstbothen, Käufer und Verkäufer, Reiche und Arme, Schuldner und Gläubiger ꝛc. die Sünden der Einwohner haben der „Erde diesen Fluch zugezogen; sie vergriefen sich „an den Geboten des Herrn ꝛc. Darum wird der „verzehrende Fluch auf alles kommen, der Sünde der Einwohner wegen.“ Isai 24, 1 — 6.

c) „Die Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, durch die Sünde aber werden die Völker armselig und elend.“ Sprüchw. 14, 34. „Jerusalem und Juda liegen „darnieder, weil die Bewohner durch Worte und „Thaten den Herrn beleidigten, seine fürchterliche „Strafgerichte auffoderten ꝛc.“ Isai 3, 1 bis zu Ende. — 1, 5. flg. 42, 24. Jerem. 3, 3. 5, 23. 8, 15.

d) Nachdem die Völker der Heyden das Maaß vollgemacht hatten, nicht ehe, ließ sie Gott vertilgen, und vertrieb sie aus ihrem Lande, und gabs den Nachkömmlingen Abrahams. So trafen eben die

Plagen das Volk Gottes, da sie eben die Sünden der Heyden, die Gott vor ihnen vertrieb, verübeten, und ließ sie durch Heyden züchtigen. Ein Königreich war die Zuchtruthe des andern, das sein Sündenmaaß vollgemacht hatte. War die Strafe vorüber, so warf Gott, so zu reden, diese Zuchtruthe selbst ins Feuer. Er läßt jedem Königreiche seinen Untergang vorsagen. „Dieses ist die schwe„re Weissagung von und wider Babylon.“ Isai. 13. wider Moab Isai. 15. wider Damaskus Isai. 17. wider Aegypten Isai. 19. wider Idumäen und Arabien Isai. 21. wider die Stadt Tyrus Isai. 23. wider die Stadt Ninive Nahum 1. Daher sagt Christus dem sündhaftigen Judenvolke: „Machet nur das Sündenmaaß eurer Väter „voll.“ Matth. 23, 32. — Ist das Maaß der Sünden voll, es mögen es dann Könige oder Priester oder das Volk vollgefüllet haben, so sind Reiche dem Gerichte Gottes reif. Ihr Untergang ist gewiß, wenn auch Gottes Langmuth nicht sogleich das Urtheil vollziehen sollte.

Zweyter Theil.

II. Sie sind der Greuel der Verwüstung.

1. Verwüstung der Tempel Gottes.

a) Die Entheiligung des Tempels war es, die den Eifer Christi entzündete, daß Er Stricke in eine Geisel wand, ihre Wechseltische umstieß, und die Strafbare züchtigte. Welcher Monarch würde jene Frevler nicht vertilgen, die seine Burg, seinen Pallast feindlich anfallen, bestürmen, mit Unrath anfüllen, die kostbaren Geräthe zerschlagen, rauben, mißhandeln würden? Nun saget Gott von den Tempeln: Dieß ist der Ort, den ich mir gewählet habe; sie sind Wohnorte Gottes unter den Menschen, die Er bewohnet; sie sind der Thron, den Er unter Menschen aufgeschlagen hat.

b) „Ueber dein Erbgut, o Gott! sind die Heyden her„gefallen; sie haben deinen heiligen Tempel ver„unrei-

„unreiniget; Jerusalem haben sie zu einem Stein„haufen, zu einem Obstkeller gemacht. — Er„giess deinen Zorn über die Heyden, die dich miß„kennen, über die Königreiche, die dich nicht an„rufen wollen. — Vergilt es unsern Nachbarn „reichlich. Erfülle mit Schmach den Busen derer, „die dich entehren, o Herr!“ Psalm 78.

c) Asa, weil er den abgöttischen Greuel zerstörte, und das Haus des Herrn mit Silber, Gold, verschiedenen Gefäßen bereicherte, auf reinen Gottesdienst drang, „so regierte er im Frieden; Gott machte, „daß seine Feinde vor ihm zitterten und flohen, „bis ins 35ste Regierungsjahr desselben brach kein „offentlicher Krieg aus.“ 2. Chron. 14. 15. Das Reich Josaphats war glückselig; er nahm immer an Ehre und Reichthum zu, weil er den wahren Gottesdienst beförderte durch Verstörung der Höhen und Ausrottung der Hayne. 2. Chron. 17. Joas erneuerte das Haus des Herrn; setzte einen Geldkasten in Tempel des Herrn, zu dessen Erhaltung; ließ goldene und silberne Gefäße machen, für den Gottesdienst, und Joas war glückselig mit seinem ganzen Reiche, bis „er den Schmeicheleyen der „Vornehmsten seines Volkes nachgab, und das „Haus des Herrn verließ. Durch diese Sünde „zog sich Juda und Jerusalem die Strafe zu.“ 2. Chron. 24, 4. 8. 10. 11. 14. 17. 18. Der König gieng elend zu Grunde. v. 25. So war Ozias glücklich oder unglücklich, je nachdem er Gott treue oder untreue ward, den Tempel heiligte oder entheiligte. 2. Chron. 16. Joatham, sein Sohn, ward gesegnet, weil er seinem frommen Vater in allem nachahmete, nur daß er nicht wie dieser den Tempel entehrte. 2. Chron. 27. So reinigte Ezechias das Haus des Herrn, und schaffete alles Unreine aus demselben ꝛc. 2. Chron. 29. 30. 31. so that Josias 2. Chron. 34. 35. und ihre Reiche blüheten wieder auf. Wie glückselig war nicht selbst Cyrus, weil er den Tempel des Herrn wieder aufbauen ließ? 1. Esdr. 1. und alle goldene und silberne Gefäße, die Nebukadnezar demselben weg-

nehmen ließ, wieder zurückgab und noch manche Geschenke zu diesem Bau machte.

d) Wie unglücklich waren Könige und Reiche, die sich am Tempel des Herrn vergriffen; Tempel der Irreligion aufrichteten, oder Irreligion in den Tempel des Herrn einführten; Altäre gegen Altäre stellten; den wahren Gott mit falscher Religion auf Anhöhen verehrten und verehren ließen; das Haus Gottes entheiligten; in Pferdställe und Behältnisse verwandelten; einfallen ließen, oder niederrissen? nämlich ein Salomo 3. Kön. 11. ein Jeroboam 3 Kön. 13. 14. ein Abias 15. Baasa, Ela 16. Achab 22. Ochozias 4 Kön. 10. Achatz 16. Osee 17. Manasses, Amon 21. 2 Chron. 33. und s. w. Antiochus 1 Makk. 1. 2 Makk. 9. Alzimus 1 Makk. 9. Der Antiochener 2. Makk. 6. Andere?

e) Mein Haus ist ein Bethhaus, darinne erhält man alles, was man begehrt. Man betet da gemeinschaftlich für Könige, Fürsten und den Staat, wie der Apostel anmerkt; und das gemeinschaftliche Gebet, das Gebet der Gerechten erhöret der Herr. Wie viel verlieret ein Fürst, ein Staat, wenn dieses Gebet unterlassen wird, wenn man seltener oder gar nicht für sein Wohl betet, weil die Bethhäuser niedergerissen, entheiliget, vermindert sind! Wird die Irreligion, die falsche Gottesverehrung durch ihr Gebet den Mangel ersetzen? Wird Gott die erhören, die Ihn ohne Ursache verehren?

2. Verwüstung der Diener Gottes.

a) Der von seinen Räthen-hintergangene König Hanon sah die Diener und Abgeordnete Davids als Ausspäher, dem Lande schädliche und gefährliche Leute an; beschimpfte sie und trieb sie von sich. Sie wurden mit ihren Hilfsvölkern geschlagen und vertilget. 1 Chron. 19. Wie so immer werden Diener Gottes als dem Staate schädliche und gefährliche Leute angegeben? Wird Gott seine Diener und Abgeordnete nicht rächen, wenn sie mißhandelt

delt werden? Er, der sie auch nur zu berühren verbeut? Psalm 104, 15.

b) Saul ließ die Priester von Nobe hinrichten; Jesabel verfolgte und tödtete die wahren Propheten; die Juden, wie ihre Väter, verfolgten, die Gott ihnen gesendet hatte; geiselten und lästerten Apostel, Lehrer u. s. w. Die Strafen der ersten sind euch bekannt; den letztern sagt Christus: Wehe euch! euer Haus wird euch wüste gelassen, u. s. w. Gerechte Strafe, daß die, welche Diener Gottes verwüsten und vertilgen, selbst verwüstet werden! — Wie gieng es jenen Völkern, in deren Land kein Priester, kein Gesetzgeber war? 4 Kön. 17, 25. Gott schickte unter sie Löwen, die die Innwohner erwürgeten.

c) David bestimmet Priester und Leviten zum Kirchendienste 1 Chron. 23. zum Kirchengesange 25. und andern gottesdienstlichen Verrichtungen 26. Dieß that auch Salomo 2 Chron. 8. Josaphat 19. Ezechias 29. 31. ꝛc. Gott segnete ihre Reiche, daß sie blüheten; alles, was sie unternahmen, gelang ihnen; sie führten alle Kriege glücklich aus; glückselig waren ihre Staaten. — Da Saulus die Priester und Christen verfolgte, hörte er eine Stimme: Saul! warum verfolgst du mich? nämlich, wie Christus schon vorhin gesagt hatte: Wer euch verachtet, verachtet mich.

d) Die Priester und Diener Gottes sind die Mittler zwischen Gott und Menschen, sind die Fürbitter, sind Versöhner. Sie verfolgen und verwüsten, heißt einer sündigen Stadt, einem strafbaren Reiche, über die Gottes Strafruthe schon ausgebreitet ist, seinem Schutze entziehen, und es dem gewissen Untergange bloß stellen. Wenn Moses nicht immer dem Volke und Königen die Strafen verbeten hätte 2. Mos. 8, 12. 3c. 9, 28. 33. 10, 17. 14, 15. 17, 4. 11. 32, 11. 13. 31. 4. Mos. 11, 2. 14, 13. 17. 21, 7. 5. Mos. 9, 18. 26. Wenn sich nicht Aaron mit dem Rauchfaß in das Volk hingestellet und gebetet hätte 4. Mos. 16, 46. flg. Gott hätte sie alle vertilget. Was heißt nun Priester und Diener Gottes

tes vertilgen anders, als den Reichen die herausreißen, die sie gerettet hätten? Was heißt, sie vermindern, als ihre Fürbitte schwächen? Oder sind die Priester des neuen Bundes nicht auch in dieses Amt gesetzet, um jener Dinge Willen, die Gott angehen, Ihm Gaben und Opfer darzubringen? Hebr. 5, 1—3. Vermögen ihre Gebete weniger im Bunde der Liebe, als im Bunde der Furcht? „Wehe dir, Jerusalem! die du ꝛc.“

3. Verwüstung des Heiligthumes Gottes.

a) Heliodor entheiligte das, was im Heiligthume Gottes hinterleget war. Seine Strafe ist weltbekannt. Belsazar nahm die heiligen Gefäße des Tempels; verwendete sie zum profanen Gebrauch, und die Hand schrieb sichtbar sein Urtheil, sein und seines Volkes Untergang an die Wand, dem Könige gegen über. — Die Philisther führten die Arche zum Gespötte im Triumphe durch ihr Land, und überall verbreitete sich Tod, Verwüstung, Untergang.

b) „Antiochus trat trotzig in das Heiligthum; ließ „aus demselben den goldenen Altar wegnehmen; „den Leuchter, darauf das Licht war, mit aller „Zubehörde; den Schaubrodtisch, Becher, Schalen, goldene Becken und Mörser; den Vorhang, „die Kronen, alle goldene Verzierungen vornen „an dem Tempel; alles ließ er zerschlagen. Silber, Gold, köstliche Gefäße, und soviel er vom „verborgenen Schatze finden konnte, raubte er, „und führte solche mit sich in sein Land.“ 1. Makk. 1, 23. 24. Und es bekam ihm nicht gut. Unerachtet dieser Schätze des verwüsteten Heiligthumes „sah er, daß seine Schätze erschöpfet wa„ren, und die Landessteuern sich sehr verringert „hatten, seitdem es zur Uneinigkeit und Zerrüt„tung gekommen, weil er in den Ländern ihren „uralten Gottesdienst nicht mehr dulden wollte.“ 1. Makk. 3, 29.

c) Der gesegnete König Josias zerschlug und verunreinigte nur die Altäre der Irreligion, nur die Gräber und Gebeine der Unheiligen. Das Grabmal

und

und die Gebeine des heiligen Mannes Gottes, so bald er sie kannte, „befahl er, lasset ihn! Nie„mand beunruhige seine Gebeine. Man ließ seine „Gebeine mit den Gebeinen des Propheten, der „von Samaria gekommen war, unberührt.“ 4. Kön. 23, 17. 18. Und billig! „Denn der Herr „bewahret ganz die Frommen, keinen Schaden „sollen sie leiden, keines ihrer Gebeine zerbrochen „werden.“ Psalm 33, 21. Selbst Thiere bewahreten die Leiber heiliger Diener Gottes. 3. Kön. 13, 25.

d) Altäre sind Zufluchtsorte gegen Gottes Rache. Man will umkommen, wenn man sie verwüstet; wenn man die Versöhnopfer abthut; wenn man sie vermindert, da man sie vielmehr vermehren sollte, weil des Sündigens kein Ende ist, und die Laster der Christen alle Tage mehr anwachsen, und häufigere Versöhnungen fodern. Nie kann dem Volke zu viel Gnade von Gott verschaffet werden. Da das heilige Meßopfer eine Quelle aller Gnaden ist, so heißt sie vermindern so viel, als Gottes Ehre schmälern, desselben Göttlichkeit verkennen; dem Gnadedürftigen die Quelle verstopfen oder ableiten; dem Schwachen, Kränklichten, die Arzeney für seiner Seele Wunden entziehen; am Untergange der Reiche arbeiten. Unheilige Altäre aufrichten; Ihm Verehrung der Irreligion darauf, oder gar statt der wahren Verehrung darbringen lassen, heißt so viel, wie Malachias sagt, als „den Namen Gottes entheiligen, ihm ein geraub„tes Vieh, ein Lahmes, Krankes zum Opfer „bringen. Soll ichs, spricht der Herr, gnädig „von eurer Hand annehmen? Verflucht ist der „Betrüger, der in seiner Heerde ein vollkommnes „Stück Vieh hat, und doch sein Gelübde dem „Herrn mit einem Mangelhaften entrichtet.“ Malach. 1, 12. 13. 14.

Beschluß.

Beschluß.

Nein! meine Brüder! nicht Jerusalem alleine, nicht Judenland nur sind es, mit welchen Gott ins Gericht gieng. Jedes Land, jedes Reich, jede Stadt, Familie, jeder einzelne Mensch hat es zu befürchten, daß Gott ihn wie sie verderbe, wenn sie ihrem Untergange und Gerichte wie Jerusalem reif geworden sind. Durchsuchen wir die Geschichte, so finden wir unzählbare Städte und Reiche, die der Herr in seinem Grimme vertilget hat. Forschen wir nach den Ursachen ihres Unterganges, so sind sie eben die, die Jerusalem zu Grunde richteten, nämlich das volle Sündenmaaß und der Greuel der Verwüstung im heiligen Orte. Ja! meine Brüder! die viele und große Sünden der Könige, der Priester und des Volkes haben Reiche und Länder in Untergang gezogen. Der Greuel der Verwüstung, der Tempel Gottes entheiligte, der Diener Gottes vertilgete, der das Heiligthum Gottes entweihete. Dieser ists, dem man den Untergang der Königreiche, Jerusalems und der ganzen Erde zuschreiben muß. Fraget nicht, ob die letzten Zeiten, die Tage des Antichrists nahe oder ferne sind. Fraget euch vielmehr, ob ihr nicht das Sündenmaaß eurer Väter vollgemachet habt; fraget euch, ob nicht der Greuel der Verwüstung und Entheiligung unter euch sich befindet. Daraus läßt sich bestimmen, ob ihr Gottes Gerichte, dem Tage der Rache nahe gekommen oder noch ferne seyd. Das Weltende kann noch Jahrhunderte entfernet und der Tage des Gerichtes für euch der Morgige seyn. Vielleicht wäget Gott uns eben itzt gegen ein heydnisches Reich ab, und weil er daselbst weniger Laster und Greuel antrifft, nimmt Er uns die Gabe des Glaubens, und giebt sie einem fernen Volke, das sie mehr benutzen und schätzen wird. Vielleicht ist die Rachschaale schon gefüllet, und der Engel Gottes hält sie schon ober unsern Ländern hoch empor, sie über sie auszugießen. Vielleicht hält Er schon die Rachkeule in seiner Hand, nur stellen

sich

sich etwa noch 10 Gerechten, vielleicht Ein gerechter Loth, Ein Priester oder Diener Gottes zwischen Gott und Menschen, und hält die Vollziehung des Strafurtheiles ein. O! tilget sie nicht, vertreibet sie nicht aus euren Mauren, die Gerechten, die Diener, die Geweyhten Gottes. Durch sie „geschieht die Versöhnung zur Zeit des Strafgerich„tes.“ Ekkl. 44, 17. O! Entheiliget sie nicht, die Tempel Gottes, Gottes Altäre und Heiligthum, und reißet die Freystätte eines sündigen Volkes nicht ein. Lasset uns doch die Stützen übrig, an denen wir uns festhalten können, wenn die Erde unter unsern Füßen einsinken soll. Werden uns wohl die Tempel der Irreligion, die Altäre des Irrthumes retten, und Gottes Arm entwaffnen? Sie, die selbst ihre Diener vom Untergange nicht retten können? Aber auch umsonst rufet ihr: „der Tempel des Herrn, „der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn! u. s. w. Jerem. 7, 4 bis 15. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Anzeige
der
in diesem Bande eingeschlichenen merklichern Druckfehler.

Seite:	Zeile:	Steht:	Lies:
9.	b) 9.	dies	dieses
10.	c) 9.	Sündelist,	Sündelust,
11.	c) 2.	Erhärhung	Erhärtung
12.	c) 1.	den	die
12.	d) 5.	auch	euch
16.	e) 7.	Wohlthäter	Wohlthaten
28.	a) 18.	erweisete	erwies sie
29.	16.	könnt ich	könnt ihr
34.	vorletzte.	Ich habe	Ihr habet
48.	17.	verzeichnete	vorgezeichnete
55.	c) 9.	Untergange	Umgange
59.	f) 1.	Wie	Wenn
64.	4.	Unreinigkeit,	Uneinigkeit,
77.	2. a) 4.	Exodi CXXXVIII.	Exodi Cap. XXXVIII.
99.	c) 10.	Gerechtigkeit	Gelirnigkeit
103.	29.	Daselbst	doch selbst
119.	f) 3.	andächtigen	unandächtigen
149.	b) 9.	Sakramentalen Gnaden.	Sakramentalgnaden.
153.	k) 6.	erlangen,	verlangen,
171.	—	Dritter Theil.	Vierter Theil.
220.	c) 1.	Eintritte	Einritte.
232.	21.	Untheil	Urtheil
237.	2.	Erniedrigung,	Erwiederung,
246.	e) 12.	unsere	äußerliche
298.	16.	hundert drey und vierzig	hundert drey und fünfzig
302.	e) 6.	nehmen;	nehmen wollten;
435.	letzte.	angreifen;	wegreißen;
450.	a) 2.	und Undank,	Und nk,
527.	15.	versunken,	ver nken,
591.	letzte.	es nicht	es ist nicht
594.	Vortrag.	Unerträglichkeit	Unvertragsamkeit
624.	a) 14.	Heiligungsmittel	Heilungsmittel
633.	12.	ist es,	es ist,
636.	d) 3.	an für sich	an und für sich
695.	a) vorletzte.	Schadenfreude;	Schadenfreude verderben;

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Menne, Edilbert, 1750-1828

Neubearbeitete Predigtentwürfe auf alle Sonntage

Bd.: Zweyter Jahrgang

Augsburg 1792

Hom. 995-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460725-1
VD18 9021854